



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

## **Sankt Galler Spottverse**

Rübekeil, Ludwig

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-87203>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Rübekeil, Ludwig (2013). Sankt Galler Spottverse. In: Bergmann, Rolf. Althochdeutsche und altsächsische Literatur. Berlin: de Gruyter, 113-115.

Abdias → Pseudo-Abdias, Althochdeutsche Glossierung

### ‘Abecedarium Nordmannicum’

**Überlieferung:** St. Gallen, StB 878, p. 321 (durch Reagenzien stark beschädigt); Digitalisat: CESG; vgl. PadRep.

**Ausgaben:** Nachzeichnung (durch Ildefons von Arx) bei W. C. Grimm, Tab. II, eine nach Reagenzanwendung entstandene Nachzeichnung veröffentlichte W. Grimm (= v. Arx<sup>2</sup> bei E. Wadstein), häufig reproduziert, so bei J. H. Gallée, As. sprachdenkm., Facs. Slg., Nr. XII<sup>b</sup>; RGA XXV, 2003, S. 520; K. Düwel Abb. 25. Stärker abweichend die Nachzeichnung bei H. Hattemer, Denkmahle, I, Tafel I (mit Buchstabenverlust durch Beschnitt am rechten Rand). Drucke (Auswahl): MSD Nr. V, I, S. 19f. (Runenzeichen separat vor dem Text), II, S. 55-57; E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., Nr. VI, S. 20; 129-131 (Runenzeichen nur im Kommentar; mit den Varianten der vorgängigen Ausgaben). Die handschriftennächste Form bei P. Piper, S. 445.

Der inhaltsreiche Codex, der das Gedicht überliefert, enthält eine große Zahl von Texten und Auszügen (Übersicht bei B. Bischoff, Mittelalt. Stud., II, S. 38-41) und ist ausweislich einer Notiz zum Erdbeben des 1. Juni 849 von einem Hauptschreiber zusammengestellt worden, der dieses Ereignis wohl miterlebt hat. Dass es sich bei ihm um den zuletzt als Abt des Klosters Reichenau wirkenden → Walahfrid Strabo († 18. August 849) handelt, dessen persönliches Vademecum der Codex darstellt, der ihn über viele Jahre seines Lebens begleitet hat, hat B. Bischoff (Mittelalt. Stud., II, S. 34-51) in einer umfangreichen Analyse der Handschrift plausibel gemacht. Walahfrids Eintrag des ‘A. N.’ bewahrt das älteste der überlieferten Runengedichte (zum ‘A. N.’ A. Bauer, S. 58-77), das neben dem altenglischen, dem altnorwegischen, dem altisländischen und dem schwedischen trotz typologischer Unterschiede wie diese eine Merkdichtung zur Erlernung der Runennamen und ihrer Abfolge ist. Das Gedicht bildet den Schluss einer Reihe von Alphabeten. Er folgt auf ein hebr. und ein griech. Alphabet (jeweils mit den zugefügten Buchstabennamen in lat. Umschrift, beim griech. auch mit den Zahlenwerten) und ein ags. Futhorc, die sich an ein Exzerpt aus Isidors Etymologien (I,3,4 bis I,4,1) anschließen, wo über die lat. und griech. Buchstaben gehandelt wird. Diese Einträge zeigen Walahfrids Schrift im Stadium der Jahre 829-849.

Der Codex, der auch ahd. Glossen von Walahfrids Hand enthält (BStK-Nr. 249, mit weiterer Lit. zur Hs.), ist aus dem Nachlass des Polyhistor Aegidius Tschudi im Jahre 1768 nach St. Gallen gelangt. Nach einem Eintrag im Katalog der Churer Dombibliothek vom Jahre 1457 (Nr. G 29) könnte er sich zuvor in deren Beständen befunden haben (P. Lehmann, S. 184 und Anm. 18, mit Hinweis auf Walahfrids Hand). Der

Archivar und Bibliothekar des St. Galler Stifts I. von Arx hat vom Text des ‘A. N.’ im Anfang des 19. Jh.s einige unbeholfene Nachzeichnungen angefertigt, auf die seit W. Grimms Erstveröffentlichung alle späteren Editionen zurückgreifen müssen, da der originale Bestand durch Reagenzanwendung teilweise unlesbar geworden ist. Somit bleibt im Textbefund mancherlei unsicher.

Das ‘A. N.’ ist mit der originalen Überschrift *ABECEDARIUM NORD*[] (Rest unlesbar) eingetragen. In ähnlicher Weise ist das vorausgehende (erweiterte) *Fuþorc*, das nur die Runenzeichen enthält, mit (*ALFABETUM*) *ANGULISCUM* überschrieben (R. Derolez 1954). Das ‘A. N.’ bietet die sechzehn Runenzeichen des jüngeren (auch ‘dänischen’) Futharqs, sodann in karolingischer Minuskel die ausgeschriebenen Runennamen und die Memorialverse in drei Zeilen. In dieser Anordnung hat man die Gliederung der drei *áttir* (‘Geschlechter’) wiedererkennen wollen. Doch zeigt die Hs. statt der sonst üblichen Folge 6 + 5 + 5 eine Gliederung 5 + 6 + 5, wobei der Abschluss der ersten Zeile durch den Merkttext *rat en(d)os uuritan* ‘*rāt* zuletzt geschrieben’ und das Bemühen, durch Weiterschreiben von Versteilen unter der Zeile den Zeilenumbruch einzuhalten, deutlich markiert wird. Zwischen den Zeilen sind vereinzelt altenglische Runenzeichen eingetragen worden. Die Kurzverse, bei denen der Runenname in denkbar knapper Weise durch ein stabendes Wort eingebunden ist, werden in der Regel durch vertikale Striche voneinander getrennt. Inhaltlich ist meist die Position der Rune im Alphabet angegeben. Aufgrund des zerstörten Textes ist nicht alles sicher zu deuten, doch werden die Regeln der Stabreimdichtung erkennbar nicht überall befolgt.

Nach verbreiteter Ansicht beruht das ‘A. N.’ auf einer dänischen Vorlage, die ins Nd. umgesetzt und in einer hd. beeinflussten Fassung niedergeschrieben wurde. G. Baesecke hält den Fuldaer Abt Hrabanus Maurus und dessen Interesse für Orthographie und fremde Alphabete für die vermittelnde Instanz, doch ist die gelehrte Befassung mit Runen auch andernorts durch entsprechende Manuskripteinträge vielfach zu belegen (R. Derolez 1965). Nach B. Bischoff (Mittelalt. Stud., III, S. 86) könnte Walahfrid die Vorlage am Hof Ludwigs des Frommen erhalten haben. Der Gedanke an Zusammenhänge mit der Missionierung in Skandinavien (dazu Th. Klein, S. 313) verlangt dem kleinen Denkmal vielleicht doch etwas zu viel ab, dessen Eintragungskontext kaum in diese Richtung weist. Nutzung von Runen im Rahmen des karolingischen Schulbetriebs ist über die antiquarische, grammatische oder gelehrte Beschäftigung mit diesem Stoff hinaus neuerdings sogar bei der Aufzeichnung ahd. Glossen zutage getreten (A. Nievergelt). Wieweit ein Gebrauch von Runen in Zauber und Magie das Interesse an ihnen gefördert haben könnte, bleibt offen. Der Text des ‘A. N.’ selbst gibt darüber keine Aufschlüsse.

Der häufig verwendete Begriff ‘Mischsprache’ beschreibt den Sprachbefund des ‘A. N.’ nicht präzise genug. Die altnordische Sprachbasis zeigen allein die entlehnten Runennamen. Bei einigen von ihnen ist diese ursprüngliche Sprachform noch deutlich

zu erkennen, so etwa beim *j*-Schwund in *ār* ‘Jahr’ oder beim *w*-Umlaut und dem bewahrten Nominativ-Flexiv in *ȳr* ‘Eibe, Bogen’. Andere Runennamen korrespondieren mit den weitgehend ähnlichen Formen des As., etwa *ūr*, *ōs*, *hagal*, *īs*. Bei *rāt* (zu germ. \**raidō* ‘Fahrt’) kann ebenfalls vereinzelt belegtes as. *ā* < germ. *ai* vorliegen (Th. Klein, S. 312, dort S. 309-314 insgesamt zum as. Sprachcharakter des ‘A. N.’), doch kann der Schreiber an das ahd. Wort für ‘Rat’ gedacht haben. Ahd. Schreibgewohnheiten sind sodann für die die Runennamen verbindenden Memorialverse erkennbar, wohl sicher bei der Geminata in *thri(tten)* ‘dritten’, vielleicht auch bei der Anlautgraphie des Runennamens *chaon* (vermutlich zu an. *kaun* ‘Beule’), weniger sicher bei den <b>-Graphien, die meist unbesehen als Zeugnisse für den Verschlusslaut und als Hauptargumente für ahd. Spracheinfluss angesehen werden (daneben mit sicherer Reibelaut-Graphie *cliu(o)t* ‘angefügt sein’). Die häufige Verwendung von <b>-Schreibungen in der Heliandhs. M (auch in C vor Eingriff des Korrektors) sollte aber vor übereilten Zuweisungen warnen.

**Literatur:** H. Arntz, Handbuch der Runenkunde, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B. Ergänzungsreihe Nr. 3, 2. A. Halle/Saale 1944; G. Baesecke, Das ‘A. N.’, in: G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 237-248 (zuerst 1941); A. Bauer, Runengedichte. Texte, Untersuchungen und Kommentare zur gesamten Überlieferung, *Studia Mediaevalia Septentrionalia* 9, Wien 2003; B. Bischoff, Eine Sammelhandschrift Walahfrid Strabos (Cod. Sangall. 878), in: B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, II, S. 34-51 und Tafel II und III (zuerst 1950); B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 73-111 (zuerst 1971); R. Derolez, *Runica Manuscripta*, 1954, S. 72-83 und passim; R. Derolez, *Scandinavian Runes in Continental Manuscripts*, in: *Franciplegius. Medieval and Linguistic Studies in Honor of Francis Peabody Magoun, Jr.* Edited by J. B. Bessinger, Jr. and R. P. Creed, New York 1965, S. 30-39; K. Düwel, *Runenkunde*, Sammlung Metzler 72, 4. A. Stuttgart/Weimar 2008, S. 191-193; W. C. Grimm, *Ueber deutsche Runen*, Göttingen 1821 (Nachdruck Berlin 1987), S. 138-147 mit Tab. II; W. Grimm, *Zur Litteratur der Runen*, in: W. Grimm, *Kleinere Schriften*, III, Berlin 1883, S. 85-131, zum Sangallensis 878: S. 111-114 (zuerst 1828); Th. Klein, *Studien*; P. Lehmann, *Ein Bücherverzeichnis der Dombibliothek von Chur aus dem Jahre 1457*, in: P. Lehmann, *Erforschung des Mittelalters*, II, 1959, S. 171-185 (zuerst 1920); A. Nievergelt, *ZDA Beihefte* 11, 2009; P. Piper, *Aus Sancti Galler Handschriften*. III, *ZDPh* 13 (1882) S. 305-337; 445-479; St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 7f.

HEINRICH TIEFENBACH

## ‘Abrogans deutsch’

**1. Überlieferung:** Paris, BNF lat. 7640 (BStK-Nr. 747), f. 124<sup>r</sup>-132<sup>v</sup> (= Pa); Vollfaksimile bei G. Baesecke, *Lichtdrucke*, S. 1-20. – St. Gallen, StB 911 (BStK-Nr. 253), S. 4-289 (= K); Vollfaksimile bei B. Bischoff – J. Duft – St. Sonderegger. – Karlsruhe, BLB Aug. CXI (BStK-Nr. 298), f. 76<sup>r</sup>-90<sup>r</sup> (= Ra); Faksimile von f. 76<sup>r</sup> u. f. 90<sup>r</sup> bei G. Baesecke, *Lichtdrucke*, S.24f.; f. 84<sup>r</sup> bei Th. Längin, S. 687.

Pa ist interlinear, von mehreren Schreibern in einheitlicher, für Glossen ungewöhnlich prächtiger Reinschrift geschrieben. Sie bricht mit dem Buchstaben I ab; trotz vieler Bemühungen konnte die zweite Hälfte von Pa (vgl. G. Baesecke, Über die verschollene Hälfte von Pa, in: Festgabe Philipp Strauch zum 80. Geburtstage, hg. v. G. Baesecke u. F. J. Schneider, Halle (Saale) 1932, S. 48-52) bisher nicht aufgefunden werden. Dieser Verlust wie auch der der ersten sieben Blätter, die den Anfang des lat.-lat. Glossars ‘Abavus maior’ enthielten, ist bereits im Mittelalter eingetreten, als die Hs. nach Frankreich gekommen sein muss (B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 97). Das ergibt sich aus der mittelalterlichen, in französischer Weise geschriebenen Follierung und der Differenz zur Follierung in arabischen Ziffern im 17. Jh. Die in den Anfang des 9. Jh.s zu datierende Hs. ist entgegen G. Baesecke nicht in Murbach entstanden, sondern sehr wahrscheinlich dem Regensburger Kreis um Bischof Baturich zuzuordnen (B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 96ff.). In K (früher fälschlich als ‘Keronisches Glossar’ bezeichnet) sind die ahd. Interpretamente hinter die lat. Lemmata gestellt. Die noch dem Ende des 8. Jh.s zuzurechnende Hs. ist von mehreren Schreibern in einer wenig sorgfältigen Schrift geschrieben. Sie ist nicht in St. Gallen entstanden (K. Löffler, S. 44f.); über die Zugehörigkeit zur südwestdeutschen Schreibprovinz hinaus ist keine präzisere Lokalisierung möglich. Grundlegend für K sind die sehr ausführliche Hss.-Beschreibung (B. Bischoff), die Transskription (St. Sonderegger) und die Hs.-Geschichte (J. Duft) im Kommentarband zum Vollfaksimile. – Ebenfalls oberrhein., aber nicht auf der Reichenau geschrieben (K. Preisdanz bei G. Baesecke, *Der dt. Abrogans*, S. 17) ist die aus dem frühen 9. Jh. stammende Hs. Ra. Die ahd. Glossierung ist hier gleichfalls eingereiht; die Schrift ist einheitlich und wirkt, verglichen mit Hss. des Reichenauer Skriptoriums, wie ‘ungepflegter Wildwuchs’ (B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 95). Nicht zur Hauptüberlieferung zu rechnen sind die Freher-Petau’schen Bruchstücke (StSG IV, S. 681; G. Baesecke, *Der dt. Abrogans*, S. 6) und die in der größtenteils reskribierten Hs. Prag, UK MS XXIII E 54 (früher: cod. 434, Fürstl. Lobkowitzsche Bibl., Prag) (BStK-Nr. 786) auf f. 22<sup>r</sup>-47<sup>v</sup> überlieferten, nur vereinzelt lesbaren Glossenfragmente (StSG IV, S. 604; Faksimile von f. 22<sup>r</sup>, 23<sup>r</sup>, 33<sup>r</sup>, 46<sup>r</sup>, 47<sup>r</sup> bei G. Baesecke, *Lichtdrucke*, S. 36-38).

**2. Ausgaben:** E. G. Graff, *Diutiska I*, S. 122-279 (Pa u. Ra); H. Hattemer, *Denkmahle I*, S. 139-218 (K); maßgebliche Edition zusammen mit der → ‘Samanunga wortu’ ist die Ausgabe von E. Steinmeyer – E. Sievers, *StSG I*, S. 1-270 (dazu Berichtigungen: *StSG V*, S. 87-89; J. Splett, *Textkritisches zum Abrogans*, LB 64 [1975] S. 23-42); Text und Rekonstruktion des Archetypus für den Anfangsteil: G. Baesecke, *Der deutsche ‘Abrogans’*. Text \*ab<sub>1</sub>, ATB 30, Halle (Saale) 1931.

**3. Vorlage:** Der dt. Abrogans (‘A.’) ist die Übersetzung eines alphabetisch geordneten lat.-lat. Glossars, des lat. ‘A’. Dieses Glossar, das ohne ahd. Glossierung nur in einem

textkritisch belanglosen Fragment im cod. Aug. CCXLVIII, f. 40<sup>r</sup>-59<sup>r</sup>, der BLB Karlsruhe (Probeabdruck bei R. Brans, S. 96-100) überliefert ist, ist nicht direkt aus glossierten Texten (Terenz bis Aldhelm), sondern aus spätantiken und frühmittelalterlichen Glossaren zusammengestellt worden. Besonders ausgeprägt sind die Beziehungen zum ‘Abba-Glossar’ (CGL IV, S. 199-298; Glossaria Latina V, S. 7-143), dem ‘Abavus minor’ (CGL IV, S. 301-403), dem ‘Affatim-Glossar’ (CGL IV S. 471-581) und dem zweiten Erfurter Glossar (CGL V S. 269-337), ohne dass sich die Entlehnungsrichtung im Einzelfall eindeutig bestimmen ließe. Der bisher ungedruckte ‘Abavus maior’ (Exzerpte im CGL IV, S. 589-599; V, S. 625-632) hat dagegen aus dem ‘A.’ geschöpft, allerdings aus einer weniger verderbten Version als der uns überlieferten. Wenn auch aufgrund der Überlieferungslage und der spezifischen Textsorte eine kritische Edition des lat. ‘A.’ nicht möglich ist, so lassen sich doch gewisse Spuren seiner Entwicklungsgeschichte erkennen. So sind am Ende jeder Buchstabenreihe die Erklärungen zu biblischen Namen eingeschoben, die den ‘Instructiones’ des Eucherius entnommen sind (J. Stalzer, S. 83-86). Im ‘Abavus maior’ findet man diese dagegen in die alphabetische Reihenfolge der übrigen Glossen eingeordnet. Zudem sind am Ende des Buchstabens G nach dem Eintrag ‘Gamalihel: retributio dei’ in Pa ein Asteriscus und in K der Eintrag ‘finit’ zu finden. Dass diese beiden Entstehungsstufen vor der ahd. Glossierung liegen, ist vor allem der einheitlichen Übersetzungsweise zu entnehmen.

**4. Entstehungszeit und -ort:** Nach G. Baesecke, Der dt. Abrogans, ist der lat. ‘A’ aus der Lombardei nach Bayern gekommen und um 765 unter Aufsicht, möglicherweise unter Mitarbeit von Bischof Arbeo von Freising, verdeutscht worden. G. Baesecke stützt sich dabei auf einen Vergleich von Orthographie und Lautstand mit den in Freisinger Urkunden bezeugten deutschen Eigennamen. Da er aufgrund der Überlieferungslage Rekonstruiertes mit Rekonstruiertem vergleichen muss – der ‘A.’ liegt ja nur in den genannten drei Abschriften vor und die betreffenden Urkunden sind nur in Kopien des Mönches Cozroh aus den 20er Jahren des 9. Jh.s erhalten –, sind seine Schlussfolgerungen mehr Hypothesen als gesicherte Ergebnisse. Ähnliches gilt für die Gegenthese von D. Kralik (DLZ 52 [1931] Sp. 1461-1468), der den ‘A.’ mit Virgil von Salzburg und der ags. Mission in Verbindung bringt. Dass eher angelsächsischer als langobardischer Einfluss in Frage kommt, hat W. Wissmann (in: Festgabe für Ulrich Pretzel, S. 308-315) zu Recht betont. Als gesichert kann immerhin gelten, dass der dt. ‘A.’ etwa Mitte des 8. Jh.s im obd. Sprachgebiet abgefasst worden ist. Überlieferungslage – K und Ra gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die wiederum zusammen mit Pa den Archetypus konstituiert – und durch die Textsorte bedingter fehlender Kontext lassen eine wohlfundierte Rekonstruktion des Originals nicht zu. Hinzukommt, dass Ra bereits eine verbessernde und stark kürzende Überarbeitung

darstellt. Der uneinheitliche Dialekt der Hss. – Pa ist bair. mit alem. Einflüssen, K in seinem ersten, sprachlich altertümlicheren Teil (Ka) alem., in seinem zweiten (Kb) alem. mit frk. Besonderheiten, Ra alem. mit bair. Spuren (R. Kögel, *Über das Keronische Glossar, und Gesch. d. dt. Litt.* I, 2, S. 426-433; G. Baesecke, PBB 55 [1931] S. 321-376) – verhindert ebenfalls sichere Rückschlüsse auf ein bestimmtes Skriptorium.

**5. Zweckbestimmung:** Der lat. ‘A.’ und seine volkssprachige Glossierung ist als ein ‘sekundäres Bibelglossar’ einzustufen; das heißt als ein Glossar, das mittels nicht direkt aus der Vulgata exzerpierten und dann erläuterten Wörtern, sondern aus vorliegenden Glossaren entnommenen Glossengruppen, die sich auf Bibelstellen beziehen lassen, in erster Linie der Erklärung der heiligen Schrift gedient hat (J. Splett, in: *Collectanea Philologica*. FS Helmut Gipper, S. 725-735). Die Überschrift INCIPIUNT CLOSAS EX NOUO ET UETERIS TESTAMENTI, die auch für den Archetypus gesichert ist (G. Baesecke, PBB 55 [1931] S. 321-376) und in lat. Bibelkommentaren irischen Ursprungs Parallelen hat (B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, I, S. 205-273; J. Splett, in: *Typen der Ethnogenese*, S. 235-241), ist entgegen R. Kögel (*Gesch. d. dt. Litt.* I, 2, S. 426) und G. Baesecke (*Frühgeschichte*, 2. Lfg., S. 101) ernst zu nehmen. Schon J. Stalzer (S. 80-90) hatte für 9% der 2.439 Glossengruppen die Vulgata als Quelle nachgewiesen. Tatsächlich sind es im ‘A.’ aber 45% (J. Splett, in: *Collectanea Philologica*. FS Helmut Gipper, S. 725-735, und in: *Typen der Ethnogenese*, S. 235-241). Die These G. Baeseckes, dass es sich hier um ein „unkirchlich-antikes Wörterbuch“ (*Frühgeschichte*, 1. Lfg., S. 40; vgl. auch *Der dt. Abrogans*, S. 160) zum Erlernen ausgefallener lat. Wörter handelt, ist hinfällig. Die äußere Form des ‘A.’ spricht für einen Wörterbuchtyp, der der Texterklärung und nicht der Textproduktion dient, da die lat. Lemmata und ihre entsprechenden ahd. Übersetzungen in der Mehrzahl nicht in der Normalform stehen, sondern die Wortformen der exzerpierten Texte bieten. Durch die genannte Zweckbestimmung ordnet sich der ‘A.’ nahtlos ein in die von den Iren und Angelsachsen auf dem Festland gegründete Schriftkultur im Rahmen ihres kirchlich-missionarischen Wirkens.

**6. Übersetzungsstil und Wortschatz:** Die Übersetzung ist sehr fehlerhaft, was hinsichtlich der besonderen Schwierigkeiten – es sind nicht nur die lat. Lemmata, die schon den Lateinern erklärungsbedürftig waren, sondern auch die lat. Interpretamente glossiert – nicht verwundert. Wieviel zudem der Überlieferung, wieviel der schon vererbten lat. Vorlage anzulasten ist, lässt sich nicht genau abschätzen. Die Beibehaltung der innerhalb einer lat. Glossengruppe vorliegenden Synonymik ist vom ahd. Glossator bzw. von den ahd. Glossatoren – eine Entscheidung ist nicht möglich – bei der Übertragung nicht eigens intendiert worden. Der Glossenzusammenhang ist nur bei unverstandenen lat. Wörtern herangezogen worden, um diesen dennoch eine

‘Übersetzung’ zuordnen zu können. Dies geschieht auf vielfache Weise: durch sog. *gilíhhida*-Glossierung, durch Glossierung mittels eines übergeordneten Begriffs, durch Übersetzung nach einer Fehlübersetzung, durch Übersetzung vom lat. Interpretament bzw. Lemma her, das fälschlich als Synonym aufgefasst ist, oder durch eine der weiteren sechs vorkommenden Verfahrensweisen (J. Splett, *Abrogansstudien*, S. 32ff.). Im Rahmen der Glossierung unabhängig vom lat. Glossenzusammenhang begegnen einfache Wortwiederholungen, Wortverwechslungen, Wortvertauschungen und silbische Übersetzungen. Außerdem kommen Doppelglossierungen und Zusätze, Gegensätzliche Doppelglossierungen sowie deutende Wiedergaben vor (J. Splett, *Abrogansstudien*, S. 39ff.).

Ausschließlich der Namen und der nicht-ahd. Glossen überliefern die Hss. 3.682 ahd. Wörter in 14.699 Belegen; davon in Pa, K und Ra jeweils 2.406, 3.227 bzw. 2.170 Wörter in 4.469, 6.995 bzw. 3.235 Belegen. Gegen 700 Wörter sind nur im ahd. ‘A.’ überliefert (J. Splett, *Samanunga-Studien*, S. 21f. und in: *BStH I*, S. 734f.).

**7. Literatur:** Bibliographie bis 1930 bei G. Baesecke, *Der dt. Abrogans*, S. 161-163; L. Fuglistaller (1768-1840), [Kommentierte Kopie von K] *Kantonsbibl. Aarau, Sign. Ms. Bibl. Mur. 50* (forschungsgeschichtlich von Interesse; s. E. Studer, Leonz Fuglistaller, *Diss. Freiburg/Schweiz* 1952, S. 227-250); K. Albers, *Der lateinische Wortschatz des Abrogans*, *Diss. Münster masch.* 1956; G. Baesecke, *Der dt. Abrogans* (dazu D. Kralik, *DLZ* 52 [1931] Sp. 1461-1468); G. Baesecke, *Frühgeschichte*, 1. Lfg., 2. Lfg.; G. Baesecke, *Lichtdrucke*; G. Baesecke, *Die Sprache des Deutschen Abrogans*, *PBB* 55 (1931) S. 321-376 (revidierter Abdruck in: G. Baesecke, *Kleinere Schriften*, S. 181-220); W. Betz, *Der Einfluß des Lateinischen auf den althochdeutschen Sprachschatz*, I. *Der Abrogans*, Heidelberg 1936; B. Bischoff, *FMSt* 5 (1971) S. 101-134 (revidierter Abdruck in: B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 73-111); B. Bischoff, *Wendepunkte in der Geschichte der lateinischen Exegese im Frühmittelalter*, in: B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, I, S. 205-273; B. Bischoff – J. Duft – St. Sonderegger, *Das älteste deutsche Buch. Die Abrogans-Handschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen. Im Facsimile hg. u. beschrieben*, St. Gallen 1977; R. Brans, *Das Reichenauer Glossar Rf nebst seinen näheren Verwandten Bib. 9 und Bib. 12*, *Untersuchungen zur deutschen Sprachgeschichte* 5, Straßburg 1914, S. 92-119; U. Daab, *Die Affatinglossen des Glossars Jc und der Deutsche Abrogans*, *PBB* 82 (Tübingen 1960) S. 275-317; U. Daab, *Zur althochdeutschen Glossierung des Abrogans (ab<sub>1</sub>)*, *PBB* 88 (Tübingen 1967) S. 1-27; *Glossaria Latina iussu Academiae Britannicae edita V*, Paris 1931; E. Karg-Gasterstädt, *Zum Wortschatz des Abrogans*, in: *Altdeutsches Wort und Wortkunstwerk. Georg Baesecke zum 65. Geburtstage* 13. Januar 1941, Halle (Saale) 1941, S. 124-137; F. Kauffmann, *Das Keronische Glossar. Seine Stellung in der Geschichte der ahd. Orthographie*, *ZDPH* 32 (1900) S. 145-173; G. Köbler, *Verzeichnis der Übersetzungsgleichungen von Abrogans und Samanunga*, Göttingen 1972; R. Kögel, *Über das Keronische Glossar. Studien zur althochdeutschen Grammatik*, Halle 1879; R. Kögel, *Zu den Murbacher Denkmälern und zum Keronischen Glossar*, *PBB* 9 (1884) S. 301-360; R. Kögel, *Gesch. d. dt. Litt.*, I,2, S. 426-437; Th. Längin, *Altalemannische Sprachquellen aus der Reichenau*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau*, II, S. 684-699; K. Löffler, *Die Sankt Galler Schreibschule in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts*, *Palaeographia Latina* 6 (1929) S. 5-



66; E. Rooth, Studien zu drei Adjektiven aus der althochdeutschen Frühzeit. Arundi, unmanalomi, widarzomi, Scripta minora Regiae Societatis Humaniorum Litterarum Lundensis 1970-1971 2, Lund 1971; O. Schenck, Zum Wortschatz des 'Keronischen Glossars', Diss. Heidelberg 1912; J. Splett, Abrogansstudien. Kommentar zum ältesten deutschen Wörterbuch, Wiesbaden 1976 (Bibliographie S. XIII-XXVII); J. Splett, Zur Frage der Zweckbestimmung des Abrogans, in: Collectanea Philologica. FS Helmut Gipper, S. 725-735; J. Splett, Samanunga-Studien; J. Splett, Arbeo von Freising, der deutsche Abrogans und die bairisch-langobardischen Beziehungen im 8. Jahrhundert, in: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken, S. 105-123; J. Splett, Der Abrogans und das Einsetzen althochdeutscher Schriftlichkeit im 8. Jahrhundert, in: Typen der Ethnogenese, S. 235-241; J. Stalzer, Zu den hrabanisch-keronischen Glossen, in: Στρωματεῖς. Grazer Festgabe zur 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Graz 1909, S. 80-90; W. Wissmann, Die Bildungen auf -lih von Partizipien und der Abrogans, in: Festgabe für Ulrich Pretzel zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, hg. v. W. Simon – W. Bachofer – W. Dittmann, Berlin 1963, S. 308-315; W. Wissmann, Zum Abrogans, in: Fragen und Forschungen. FS Theodor Frings, S. 80-113. – Letzte zusammenfassende Darstellung des Forschungsstandes: J. Splett, Das 'Abrogans'-Glossar, in: BStH I, S. 725-741.

JOCHEN SPLETT

‘Ad catarrum dic’ → ‘Trierer Blutsegen’

‘Ad signandum domum contra diabolum’ → ‘Zürcher Hausbesegnung’

‘Admonter Segen’

**Überlieferung:** Admont, StB 393, f. 160<sup>v</sup>

Die im 12./13. Jh. entstandene Hs. wurde 1985 als Glossenh. bekannt gemacht und im Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften (Nr. 8a) behandelt. Sie enthält keine Glossen im engeren Sinne, sondern einen lat. Wurmsegen, in dessen Text vier deutsche Wörter integriert sind. R. Schützeichel hat den Text ab der 6. Auflage im Althochdeutschen Wörterbuch (Sigle AS.) ausgewertet.

**Edition:** K. Bartsch, Zu dem Engelberger Segen, Germania 18 (1873) S. 234.

**Literatur:** M. Schulz, Beschwörungen, S. 43; BStK-Nr. 8a.

ROLF BERGMANN

## Aldhelm, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Aldhelm (um 640-709), angelsächsischer Geistlicher und Dichter, verfasste Briefe und Gedichte, ein metrisches Werk mit einer Rätselsammlung (Aenigmata), eine Prosaschrift De virginitate (Prosa De virg.) zum Lob der

jungfräulichen Askese, deren Versifizierung *De laudibus virginum* (*Carmen De laud. virg.*) in 2.904 Hexametern, wovon der letzte Teil (ab V. 2.446) über die Hauptsünden in manchen Hss. mit eigener Überschrift als *De octo principalibus vitiis* (*De o. princip. vit.*) bezeichnet wird. Seine Werke wirkten über die Vermittlung durch angelsächsische Missionare auch auf dem Festland, wo sie in karolingischer Zeit in der Poesie vielfach zitiert wurden. Deutschsprachige Glossierung ist vom 9. bis 12. Jh. in 15 Hss. überliefert.

**Literatur:** R. Düchting, in: *LexMA I*, Sp. 346; H.C. Graef, in: *LThK I*, Sp. 299.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Admont, StB 718** (BStK-Nr. 7): 10 Kontextgll. in Textglossar zum *Carmen De laud. virg.*; as. und ahd., Mitte 12. Jh. – Ed. H. Naumann, *ZDA* 64 (1927) S. 77f. – **2. Bremen, SB Ms. b. 52** (BStK-Nr. 75): 38 Kontextgll. in Textglossar zum *Carmen De laud. virg.*, 8 Interlineargll. in Textglossierung zu *Aenigm.*; alem., 10. Jh. – Ed. *StSG II*, S. 10 (Nr. DXII), S. 12f. (Nr. DXV). – **3. Einsiedeln, StB cod 32 (1060)** (BStK-Nr. 112): 26 Kontextgll. in Textglossar zum *Carmen De laud. virg.*; alem., 10. Jh. – Ed. *StSG II*, S. 12 (Nr. DXIV). – **4. Florenz, BML Plut. 16.5** (BStK-Nr. 151): 22 Interlineargll. in Textglossar zu *Aenigm.*, 67 Interlineargll. in Textglossar zum *Carmen De laud. virg.*, 16 Interlineargll. in Textglossar zu *De o. princip. vit.*; alem., Ende 12. Jh. – Ed. *StSG II*, S. 10 (Nr. DXI), S. 13-17 (Nr. DXVI<sup>a</sup>), S. 22f. (Nr. DXIX). – **5. St. Gallen, StB 242** (BStK-Nr. 208): 76 Interlinear- und 17 Marginalgll. in Textglossierung zu *Aenigm.*, 1 Interlinear- und 58 Marginalgll. in Textglossierung zum *Carmen De laud. virg.*, 12 Marginalgll. in Textglossierung zu *De o. princip. vit.*; alem., 10. Jh. – Ed. *StSG II*, S. 8-10 (Nr. DX), S. 14-17 (Nr. DXVI<sup>a</sup>), S. 22f. (Nr. DXIX). – **6. St. Gallen, StB 263** (BStK-Nr. 212): 3 Interlinear- und 2 Marginalgll. in Textglossierung zum *Carmen De laud. virg.*, 1 Marginalgll. in Textglossierung zu *De o. princip. vit.*; Sprache unbest., wohl St. Gallen; undatiert (Hs. 1. Hälfte 9. Jh.) – Ed. *StSG II*, S. 13f. (Nr. DXVI<sup>a</sup>), S. 22 (Nr. DXIX). – **7. Kassel, UB, LB und MB 8<sup>o</sup> theol. 61** (BStK-Nr. 338b): 2 Interlineargll. in Textglossierung zum *Carmen De laud. virg.*; Sprache unbest., 10. Jh. – Ed. [F. K. Weber], in: *Gymnasium zu Cassel*, S. 35, 37. – **8. München, BSB Clm 14747** (BStK-Nr. 611): 8 Kontextgll. in Textglossar zum *Carmen De laud. virg.*; bair., 9. Jh. – *StSG IV*, S. 311 (Nr. DXVIII<sup>b</sup>). – **9. München, BSB Clm 19440** (BStK-Nr. 665): 72 Kontextgll. in Textglossar zum *Carmen De laud. virg.*, 27 Kontextgll. in Textglossar zu *De o. princip. vit.*; bair., 11. Jh. – Ed. *StSG II*, S. 14-17 (Nr. DXVI<sup>a</sup>), S. 22f. (Nr. DXIX). – **10. München, BSB Clm 23486** (BStK-Nr. 688): etwa 173 Interlinear- und 12 Marginalgll. zum *Carmen De laud. virg.*; frk. oder bair., undatiert (Hs. 11. Jh.) – Ed. *StSG II*, S. 18-20 (Nr. DXVI<sup>b</sup>). – **11. Paris, BNF lat. 16668** (BStK-Nr. 768): 15 Interlinear- und 5 Marginalgll. in Textglossierung, 7 Kontextgll. in Textglossar zum *Carmen De laud. virg.*, 18 Interlinear- und 21 Marginalgll. in Textglossierung, 3 Kontextgll. in Textglossar zu *De o. princip. vit.*; rhfrk., 10. Jh. – Ed. *StSG II*, S. 14 (Nr. DXVI<sup>a</sup>), S. 22 (Nr. DXVIII), S. 23 (Nr. DXIX), S. 24 (Nr. DXX). – **12. Wien, ÖNB Cod. 969** (BStK-Nr. 930): 91 Interlineargll. in Textglossierung zum *Carmen De laud. virg.*, 1 interlineare Griffelglosse in Textglossierung zu *De o. princip. vit.*; rhfrk., undatiert (Hs. 9. Jh.) – Ed. *StSG II*, S. 21f. (Nr. DXVII), Nachtrag V, S. 99, Z. 15-18; II, S. 771 (Nr. DXX<sup>b</sup>). – **13. Wolfenbüttel, HAB Cod. Guelf. 365 Helmstadiensis** (BStK-Nr. 965): 28 Interlinear-, 2 Marginalgll. und 1 Kontextgll. in Textglossierung zur Prosa *De virg.*; Sprache unbest., undatiert (Hs.

10. oder frühes 11. Jh.) – Ed. StSG II, S. 11 (Nr. DXIII). – **14. Würzburg, UB M. p. th. f. 21** (BStK-Nr. 985): 29 Interlinear- und 3 Marginalgll. in Textglossierung zur Prosa De virg.; ofrk., 2. Drittel 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 11 (Nr. DXIII); I. Frank, Aus Glossenhss., S. 98-106. – **15. Zürich, ZB C 59** (BStK-Nr. 1002): 27 Interlinear- und 35 Marginalgll. sowie 3 interlineare Griffelgll. in Textglossierung zum Carmen De laud. virg., 3 Interlinear- und 4 Marginalgll. in Textglossierung zu De o. princip. vit.; alem., 9. u. 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 13-17 (Nr. DXVIa), Nachtrag V, S. 99, Z. 14f.; II, S. 22f. (Nr. DXIX); Ed. der Griffelgll. bei A. Nievergelt, Die Glossierung der Hs. Clm 18547b, S. 763-765.

Zu den in den → ‘Vocabularius Sti. Galli’ (St. Gallen, StB 913, BStK-Nr. 254) eingegangenen Aldhelmglossen vgl. unten Abschnitt 6; ob sich die zu Rom, BAV Pal. lat. 235 gemeldete Glosse (BStK-Nr. 836k) auf den in der Hs. enthaltenen Aldhelm-Text bezieht, ist unbekannt.

**3. Forschungsstand:** H. Mettke hat in seiner Jenenser Dissertation von 1950 im Rahmen der Methodik seines Lehrers G. Baesecke die zu seiner Zeit bekannten volkssprachigen Aldhelm-Glossen auf ihre Verwandtschaft untersucht und ein Stemma der nach seinen Ergebnissen zusammengehörigen Hss. bzw. Glossierungen aufgestellt (vgl. Abschnitt 6). H. Mettkes Schülerin K. Riedel hat in einer auf den Prolog zum Carmen De laud. virg. begrenzten Untersuchung der ahd. und lat. Glossen Mettkes Ergebnisse modifiziert. In ihrer ungedruckten Dissertation (Jena 1990) gibt sie eine Analyse des Lautstandes der Glossen zum Carmen De laud. Virg und zu den Rätseln. Eine eingehende funktionale Untersuchung der gesamten Aldhelm-Glossen im Hinblick auf Lemmaauswahl und Übersetzungstechnik fehlt. Eine inhaltliche Würdigung der volkssprachig glossierenden Aldhelm-Erschließung und -Rezeption auf dem Festland ist daher ein Desiderat.

**4. Glossographische Aspekte:** Zur Prosa De virg. ist nur Textglossierung in zwei Hss. überliefert (Wolfenbüttel 365 Helmstadiensis mit 31 Gll., Würzburg M. p. th. f. 21 mit 32 Gll.). Zu den poetischen Werken gibt es in sechs Hss. Textglossierung: St. Gallen 242 (164 Gll.), St. Gallen 263 (6 Gll.), Kassel 8<sup>o</sup> theol. 61 (2 Gll.), Clm 23486 (185 Gll.), Wien 969 (92 Gll.), Zürich C 59 (72 Gll.); fünf Hss. enthalten Textglossare: Admont 718 (10 Gll.), Einsiedeln 32 (1060) (26 Gll.), Florenz Plut. 16.5. (105 Gll.), Clm 14747 (8 Gll.), Clm 19440 (99 Gll.); zwei Hss. überliefern beides: Bremen Ms. b. 52 (8 Gll. in Textglossierung, 38 in Textglossar), Paris lat. 16668 (59 Gll. in Textglossierung, 10 in Textglossar). Der Anteil der Textglossierung liegt etwa bei zwei Drittel. Für einen quantitativen Vergleich bietet sich inhaltlich am ehesten die Glossierung spätantiker Dichter wie Arator oder Prudentius an, bei denen die Textglossierung sehr deutlich überwiegt (Arator: nur 13 von fast 1.500 Gll. in Glossaren, Prudentius: über 1.000 von über 12.000 Gll. in Glossaren; R. Bergmann, in: BStH I, S. 88f.). Der relativ hohe Anteil der Textglossare gibt der Aldhelm-Glossierung vielleicht eine gewisse Eigenstellung. Im Übrigen erscheint sie wie die sons-

tige Glossierung nichtbiblischer Texte auch durchgehend in eine umfangreiche lat. Glossierung eingebettet. In zwei Hss. sind einige wenige Griffelgll. überliefert (Wien 969, Zürich C 59).

**5. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Die ältesten ahd. Aldhelm-Glossen sind die am Ende des Sachglossars → ‘Vocabularius Sti. Galli’ eingetragenen 23 nur noch teilweise lesbaren Glossen zum *Carmen De laud. virg.* (ediert StSG III, S. 8,2-24), die aus der 2. Hälfte des 8. Jh.s stammen und sprachgeographisch nicht bestimmbar sind. – Eine alem. Gruppe von Glossierungen des 9. und 10. Jh.s lässt sich zum Teil sicher mit St. Gallen verbinden: St. Gallen 263, Zürich, C 59, Bremen, Ms. b. 52, St. Gallen 242, Einsiedeln, cod. 32 (1060). Eine jüngere alem. Überlieferung vom Ende des 12. Jh.s enthält die Hs. Florenz, Plut. 16.5. – Bair. Überlieferung des 9. Jh.s bietet der aus Regensburg stammende Codex München, Clm 14747; bair. sind auch die Glossen in der Tegernseer Hs. Clm 19440 und in dem Clm 23486. – Umfangreiche rhfrk. Textglossierung überliefert die im 9. Jh. vielleicht in Mainz entstandene Hs. Wien, Cod. 969; rheinfrk. ist auch die im 10. Jh. eingetragene Glossierung in der im 9. Jh. in Lorsch entstandenen Hs. Paris, lat. 16668. – Die 2 Interlineargll. des 10. Jh.s in dem Fragment Kassel, 8° theol. 61 sind sprachlich unbestimmt. – Die einzige Textglossierung zur Prosa *De virg.* in der Hs. Würzburg, M. p. th. f. 21 ist ofrk. und im 2. Drittel des 9. Jh.s wohl in Würzburg entstanden; die daraus genommene Kopie in Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 365 Helmstadiensis hat fuldische und Mainzer Bezüge. – Wenige as. Glossen finden sich neben ahd. in der Mitte des 12. Jh.s in Admont entstandenen Hs. Admont 718.

**6. Beziehungen zwischen den Glossierungen:** Die Textglossierung zur Prosa *De virg.* in der Hs. Würzburg, M. p. th. f. 21 (und ihre Abschrift in der Hs. Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 365 Helmstadiensis) hat nach H. Mettke enge Beziehungen zur altenglischen Aldhelm-Glossierung, lässt sich aber mit der Überlieferung der Glossierung des *Carmen* und der Rätsel nicht verbinden. – Für die gesamte übrige Überlieferung (außer für das H. Mettke unbekannte Kasseler Fragment) stellt er nach der von G. Baesecke auf die Glossen angewandten textkritischen Methode ein Stemma auf. Das Auftreten in Textglossierung oder in Textglossaren wird dabei berücksichtigt; manchmal werden auch lat. Glossen in die Beweisführung einbezogen. Eine durchgehende Berücksichtigung der lat. Glossierung hat erst K. Riedel, allerdings nur für die Glossierung des Prologs zum *Carmen*, vorgenommen. H. Mettkes Stemma (S. 56) benötigt für die Rückführung auf ein Original O nicht weniger als 13 verlorene Hss. als Vorstufen einzelner Hss., kleinerer Hss.-Gruppen und größerer Überlieferungszweige. Von O sollen dann auch über zwei weitere verlorene Zwischenstufen die wenigen Aldhelm-Glossen im ‘Vocabularius Sti. Galli’ abstammen. O sei in Fulda entstanden, die nächste Stufe z ebenfalls in Fulda von Walahfrid Strabo bearbeitet

worden, auf den die sprachliche Kennzeichnung von Glossen durch *f* = *francice* und die Benutzung altenglischer Glossen zurückgingen. Diese frühe frk. Glossierung sei alsbald im 9. Jh. an alem. Klöster weitergegeben worden. Die Verbindung mit Walahfrid und die Argumentation mit den *f*-Glossen hat H. Mettke in einem als Anhang der Dissertation abgedruckten Aufsatz zurückgenommen. W. Schröder hat H. Mettke dafür kritisiert, dass er „der für die Baesecke-Schule offenbar unwiderstehlichen Versuchung erlegen [sei], ein lückenloses System der Filiationen erzwingen zu wollen.“ (S. 174), die Carmen- und Rätsel-Glossierung auf die alem. Klöster St. Gallen, Reichenau und Murbach zurückgeführt und frk. Ursprünge abgelehnt. H. Mettke hat demgegenüber in einem ‘Nachtrag’ zu der Druckfassung seiner Dissertation an frk. Ursprung festgehalten.

**7. Umfang und Bedeutung:** Die ahd. Aldhelm-Glossierung, zu der hier der Einfachheit halber auch die wenigen as. Glossen mitgezählt werden, nimmt mit einem Umfang von knapp 1.000 Gll. Rang 11 der ahd. Glossen zu nichtbiblischen Texten ein, wobei man aber sehen muss, dass die knapp 1.000 Gll. lediglich etwa 1,6% dieses Überlieferungskomplexes ausmachen. Nach den beiden Schwerpunkten → Gregor der Große und → Prudentius mit 23,1% und 20,0% sowie der Glossierung zu → Vergil und zu den → Canones mit 11,0% bzw. 10,5% steht die Aldhelm-Glossierung in einer Gruppe von Autoren mit einem von 1,0% bis 3,2% reichenden Anteil, zu der → Boethius, → Arator, → Hieronymus, → Priscian, → Sulpicius Severus, → Isidor von Sevilla und → Smaragdus von St. Mihiel gehören. Freilich sagen diese Zahlen noch nichts über die quantitativen Verhältnisse bei der lat. Glossierung aus, und insgesamt steht eine inhaltliche Würdigung der ahd. Aldhelm-Glossierung ohnehin noch aus.

**8. Literatur:** BStK- Nr. 7, 75, 112, 151, 208, 212, 254, 338b, 611, 665, 688, 768, 836k, 930, 965, 985, 1002; R. Bergmann, in: BStH I, S. 97f.; H. Mettke, Die althochdeutschen Aldhelmglossen, Jena 1957; H. Naumann, Glossen aus Admont, ZDA 64 (1927) S. 77f.; K. Riedel, Grammatik der althochdeutschen Glossen zum Carmen ‘De laudibus virginum’ und zu den Rätseln Aldhelms von Malmesbury, Diss. Jena 1991 masch.; K. Riedel, Lateinisch-althochdeutsche Prologglossen zum Carmen de virginitate Aldhelms vom Malmesbury, in: Septuaginta quinque. FS Heinz Mettke, S. 295-315; W. Schröder, ZDA 87 (1957) S. 174-190; [F. K. Weber], Fragmenta Codicum manuscriptorum in bibliotheca Gymnasii Cassellani servata, in: Gymnasium zu Cassel Lyceum Fridericianum genannt. Einladungsschrift zu den im Gymnasialgebäude dahier am 30. 31. März und 1. April stattfindenden Prüfungen und Schulfestlichkeiten, Kassel 1846, S. 35, 37.

ROLF BERGMANN

‘Alemannische Hausbeseignung’ → ‘Zürcher Hausbeseignung’

## Alkuin, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Alkuin (\*730/735 in Northumbrien, † 19.5.804), 778 Leiter der Schule von York und ab 782 für anderthalb Jahrzehnte am Hof Karls des Großen als dessen wichtigster theologischer und wissenschaftlicher Berater sowie Leiter der Hofschule. Alkuin war beteiligt an der Formulierung königlicher Erlasse, z.B. 789 an der programmatischen *Admonitio generalis*. Karl belohnte ihn mit der Abtswürde der Klöster von Ferrières und St. Lupus (Troyes); weitere Klöster und Güter kamen hinzu, als wichtigstes 796 die Abtei St. Martin (Tours). Alkuins Werk umfasst neben Briefen und Gedichten dogmatische Schriften, darunter sein 802 Karl dem Großen gewidmetes Hauptwerk *De fide sanctae et individuae trinitatis* sowie weitere Schriften zur Trinität, *Quaestiones de trinitate* XXVIII (Lehrbrief an seinen Schüler Fridugis) und *De animae ratione ad Eulaliam* (d.i. Gundrada, Verwandte Karls). Daneben verfasst Alkuin exegetische Schriften und Kommentare zu mehreren biblischen Büchern. Große Bedeutung erlangt auch sein grammatisches Lehrwerk (zu seinem Schrifttum ausführlich D. Schaller, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 241-253). Die Grammatik Alkuins ist ein didaktischer Traktat über die Grammatik in Form eines Dialogs zwischen einem Lehrer, einem fränkischen und einem angelsächsischen Schüler (M.-H. Jullien – F. Perelman, II. Alcuin, S. 21).

**Literatur:** D. Schaller, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 241-253; M.-H. Jullien – F. Perelman, *Clavis des auteurs latins du moyen âge*, CSLMA 1. Territoire français. 735-987, II. Alcuin, Thurnhout 1999; M. Folkerts, Alkuin, in: *LexMA* I, Sp. 417-420.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Fulda, HLB Aa 2 [f. 20-35]** (BStK-Nr. 163 I): 86 Gll. im Kontext des Textglossars zu *De Orthographia*; alem., 3. Drittel 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 5f. (Nr. DV). – **2. München, BSB Clm 6404** (BStK-Nr. 537): 39 Interlineargll. in Textglossierung von *Grammatica*; bair., Glossen undatiert (Hs. spätes 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 6f. (Nr. DVI). – **3. München, BSB Clm 14510** (BStK-Nr. 596): 68 Interlineargll. in Textglossierung, davon 50 Gll. zu dem Text *De fide sanctae et individuae trinitatis*, 16 Gll. zu *De trinitate* und 2 Gll. zu *Invocatio ad ss. trinitatem et fidei symbolum*; durchgehend Griffelgll.; Sprache unbestimmt (Hs. Bayern, für St. Emmeram erworben), Glossen undatiert (Hs. 1. Viertel 9. Jh.). – Ed. B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 164-166; Korrektur E. Glaser – A. Nievergelt, in: *Entstehung des Deutschen*. FS Heinrich Tiefenbach, S. 126. – **4. München, BSB Clm 14737** [f. 204-226] (BStK-Nr. 608 II): 7 Gll. im Kontext des Textglossars zu *Grammatica*; Sprache unbestimmt, 9./10. Jh. – Ed. StSG II, S. 7 (Nr. DVII). – **5. München, BSB Clm 14823** (BStK-Nr. 615): 6 Interlineargll. in Textglossierung von *Grammatica*; Sprache unbestimmt (Hs. bayerischer Raum), 2. H. 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 94. – **6. München, BSB Clm 15813** (BStK-Nr. 618): 7 Marginalgll. (davon 2 Griffelgll.) in Textglossierung zu *De fide sanctae et individuae trinitatis*; Griffelgll. bair. (Hs. St. Amand), 1 Griffelgll. aus Zeit der Hs. zwischen 800 und 820, 1 aus dem Ende des 9. Jh.s. – Ed. StSG II, S. 8 (Nr. DIX), Griffelglossen bei A. Nievergelt, *Sprachwissenschaft* 36 (2011) S. 327f. – **7. Rom, BAV Pal. lat. 289** (BStK-Nr. 799): 1 Marginalgll. (von textfremder Hand) in

Textglossierung von *Quaestiunculae* in *Genesim*; Sprache unbestimmt (Hs. Mainz); Glossen undatiert (Hs. um 825). – Ed. StSG V, S. 22 (Nr. DVIIIb). – **8. Rom, BAV Reg. lat. 356** (BStK-Nr. 823): 1 Interlineargll. in Textglossierung von *Grammatica*; frk. (Hs. St. Gallen), 10./11. Jh. (Hs. 9./10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 7 (Nr. DVIII). – **9. Wien, ÖNB Cod. 795** (BStK-Nr. 924): 2 Marginalgll. in Textglossierung von *De Orthographia*; Sprache unbestimmt (Hs. St. Amand), 9. oder 10. Jh. (Hs. kurz vor 800, geschrieben für Erzbischof Arn, Abt von St. Amand und Erzb. von Salzburg). – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 142. – **10. Wien, ÖNB Cod. 808 (II)** (BStK-Nr. 957i): 4 Griffelgll. in Textglossierung zu *Epistola 130 ad Arnonem*; bair., 9. Jh. – Ed. A. Nievergelt, ZDPh. 129 (2010) S. 12f. – **11. Wien, ÖNB Cod. 2484** (BStK-Nr. 946): 1 Interlineargll. in Textglossierung von *Dialogi duo de rhetorica et dialectica*; Sprache unbestimmt (Hs. wohl in Westdeutschland), 10. Jh. (Hs. Ende 9. Jh.). – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 145.

**3. Glossographische Aspekte:** Ahd. Glossen zu Alkuin begegnen in 11 Hss. aus dem 1. Fünftel des 9. Jh.s bis in die 2. Hälfte des 11. Jh.s (insgesamt 222 Gll.) mit einer hohen Entstehungsdichte der Hss. im 9. Jh. Auf nur zwei Hss., eine mit einem Textglossar (86 Gll.: Fulda, Aa 2), eine mit Textglossierungen (68 Gll.: Clm 14510), entfällt der Großteil der Alkuinglossen. Die Glossen begegnen in 11 Hss. in Textglossierungen, in zwei Hss. in Textglossaren. Sie verteilen sich auf mehrere dogmatische und didaktische Werke und einen Brief, wobei sich mit den Traktaten über die Trinität und den grammatischen Schriften zwei stark glossierte Bereiche herausbilden. Der im 1. Viertel des 9. Jh.s in Bayern entstandene Clm 14510, der die glossenreichste Textglossierung zu Alkuin enthält, weist durchgehend Griffelglossen auf. Griffelglossen haben auch der Clm 15813 (BStK-Nr. 618) und der Vindobonensis 808 (II) (BStK-Nr. 957i). Alle weiteren Alkuin-Glossierungen sind Federeintragungen.

**Textglossierung:** *De fide sanctae et individuae trinitatis* (VI,1): Der Clm 14510 enthält 50 Interlineargll. zu diesem Text, 16 Interlineargll. zu der Schrift *De trinitate* (VI,2) und 2 Interlineargll. zu *Invocatio ad ss. trinitatem et fidei symbolum* (VI). Er ist im 1. Viertel des 9. Jh.s in Bayern entstanden und Ende des 9. Jh.s für St. Emmeram erworben worden. Die Glossen dieser glossenreichsten Textglossierung zu Alkuin sind durchgehend Griffelglossen. Die Schrift *De fide sanctae et individuae trinitatis* (VI,2) wird im Clm 15813 mit 5 Feder- und 2 Griffelgll. versehen. Die Hs. ist zwischen 800 und 820 in St. Amand entstanden. – *Quaestiunculae in Genesim* (VII,2): Der Text wird nur in der Hs. Rom, Pal. lat. 289 aus der Zeit um 825 (Mainz) mit einer Marginalglosse von textfremder Hand glossiert. – Alle weiteren Glossen begegnen zu Alkuins grammatischen Schriften. Die meisten Glossen stehen in seinem grammatischen Hauptwerk, der *Grammatica* (X,3): Der Clm 6404 aus dem späten 9. Jh. (Freising) enthält 39 Interlineargll. Nur vereinzelte Glossen tradieren der Clm 14823 mit 6 Interlineargll. aus der 2. Hälfte des 11. Jh.s und die Hs. Rom, Reg. lat. 356 mit nur einer Interlinearglosse des 10./11. Jh.s. – *De Orthographia* (X,4) ist mit 2 Marginalgll. des 9. oder 10. Jh.s in der Hs. Wien, Cod. 795 glossiert, die *Dialogi duo*

de rhetorica et dialectica mit 1 Interlineargl. des 10. Jh.s in der Hs. Wien, Cod. 2484 und die Epistola 130 ad Arnonem mit 4 Griffelgl. in der Hs. Wien, Cod. 808 (II). – **Textglossar:** Unter den zwei Textglossaren enthält die aus dem 3. Drittel des 9. Jh.s stammende Hs. Fulda, Aa 2 [f. 20-35] 86 im Glossartext stehende Glossen zu De Orthographia, der Clm 14737 [f. 204-226] 7 Kontextgl. aus dem 9./10. Jh. zur Grammatica.

**4. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Die Hss. mit einer Glossierung Alkuins kommen bevorzugt aus dem 9. Jh., reichen aber mit dem Clm 14823 bis in die 2. Hälfte des 12. Jh.s. Datierungen zu den Glossen liegen nur für fünf Hss. vor. Die Glossierung beginnt mit einer Hs. im 1. Fünftel des 9. Jh.s (Clm 15813), einer Hs. im 9. Jh. (Wien 808 II) und zwei Hss. im 9./10. Jh. bzw. 9. oder 10. Jh. (Clm 14737 [f. 204-226], Wien, Cod. 795), setzt sich im 10. Jh. (Wien, Cod. 2484) und im 10./11. Jh. (Rom, Reg. lat. 356) fort und reicht mit einer Hs. bis in die 2. Hälfte des 11. Jh.s (Clm 14823). – Zu fünf der elf Hss. liegen sprachgeographische Bestimmungen der Glossen vor. Die Glossen in Reg. lat. 356 sind frk., die des Clm 6404, die Griffelgl. des Clm 15813 sowie die Gl. in Wien, Cod. 808 (II) bair. und die der Hs. Fulda, Aa 2 alem.

**5. Umfang und Bedeutung:** Alkuins Werk steht im Bereich des grammatischen Schrifttums mit deutlichem Abstand zu → Priscian (57,8%) und → Phocas (13,1%) an dritter Stelle (8,4%). Sieben der elf Hss. und 142 der 216 Gl. gehören zum Bereich der Grammatik (BStK-Nr. 163 I: 86 Gl., BStK-Nr. 537: 39 Gl., BStK-Nr. 608 II: 7 Gl., BStK-Nr. 615: 6 Gl., BStK-Nr. 924: 2 Gl., BStK-Nr. 823, 946: je 1 Gl.). Die weitaus meisten Glossen enthält das Textglossar des Fuldensis Aa 2 zu De Orthographia mit 86 Gl. aus dem 3. Drittel des 9. Jh.s sowie die Textglossierung des Clm 6404 mit 39 Gl. aus dem späten 9. Jh. – Hinter der Glossierung des grammatischen Werkes tritt die Glossierung des theologischen Schrifttums von Alkuin, das nahezu ausschließlich der Trinität gewidmet ist, zurück. Es handelt sich um drei Hss. (BStK-Nr. 596, 618, 799) mit 76 Gl., von denen der Clm 14510 mit 68 Gl. den deutlich größten Glossierungsanteil ausmacht. – Eine nähere Untersuchung der Glossierung Alkuins, etwa im Hinblick auf die Auswahl der glossierten Lemmata, fehlt bislang.

**6. Literatur:** BStK-Nr. 163 I, 537, 596, 608 II, 615, 618, 799, 823, 924, 946; StSG II, S. 5-8; V, S. 22; R. Bergmann, in: BStH I, S. 108, 110; A. Nievergelt, Sprachwissenschaft 36 (2011) S. 327f.; A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 12f.; C. Wich-Reif, Studien zur Textglossarüberl., S. 289f.

STEFANIE STRICKER

‘Allerheiligenpredigt, Altsächsische’ → ‘Altsächsische Allerheiligenpredigt’



‘Altalemannische Interlinearversion des Psalters’ → Psalter: ‘Fragmente einer altalemannischen Interlinearversion’

‘Altbairische Beichte’ → Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

‘Altbairisches Gebet’ → Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

‘Altdeutsche Gespräche’ → ‘Pariser Gespräche’

‘Althochdeutsche Übersetzung der Lex Salica’ → ‘Lex Salica, Bruchstück einer althochdeutschen Übersetzung’

‘Althochdeutscher Physiologus’ → ‘Physiologus, Althochdeutscher’

‘Altmittelfränkische Interlinearversion des Psalters’ → Psalter: ‘Fragmente einer altmittelfränkischen und altniederfränkischen Interlinearversion’

‘Altniederfränkische Interlinearversion des Psalters’ → Psalter: ‘Fragmente einer altmittelfränkischen und altniederfränkischen Interlinearversion’

‘Altniederländische Interlinearversion des Psalters’ → Psalter: ‘Fragmente einer altmittelfränkischen und altniederfränkischen Interlinearversion’

### ‘Altsächsische Allerheiligenpredigt’

**Überlieferung:** Düsseldorf, ULB B 80, f. 153<sup>r</sup>, f. 152<sup>v</sup>; vgl. PadRep.

**Ausgaben:** MSD Nr. LXX, I, S. 233, II, S. 371f.; E. Wadstein, *Kleinere as. sprachdenkm.*, Nr. IV, S. 18; 126f. – Faksimile (f. 153<sup>r</sup>): J. H. Gallée, *As. sprachdenkm.*, Facs. Slg., Nr. IIIc; K. Bodarwé, *Sanctimoniales litteratae*, S. 103; (f. 153<sup>r</sup>, 152<sup>v</sup>): V. Santoro; K. O. Seidel, S. 53, 55.

Der Text gehört zu den frühen deutschsprachigen Denkmälern für die Gattung Predigt. Er steht auf der Vorderseite des Schlussblatts einer Hs. mit Homilien Gregors des Großen zu den Evangelien (die Fortsetzung des unvollständigen letzten Satzes auf der vorausgehenden Seite), auf dessen Rückseite sich das vielleicht von gleicher Hand eingetragene as. Heberegister befindet (→ ‘Essener Heberegister’; Gleichhändigkeit

wird vom Düsseldorfer Handschriftenkatalog, S. 269 bestritten). Die im 2. Viertel des 10. Jh.s in Essen geschriebene Hs. ist as. glossiert (BStK-Nr. 104 mit Lit.). Die paläographische Beurteilung der volkssprachigen Nachtragstexte schwankt zwischen dem Ende des 10. Jh.s (K. Bodarwé) und der Mitte des 11. Jh.s (E. Wisplinghoff, S. 79f.). Beide Denkmäler wurden noch kurz vor der Aufhebung des Essener Frauenstifts erstmals von V. N. Kindlinger aus den dortigen Beständen veröffentlicht.

Die Predigt gibt in knapper Form Auskunft über die Ursprünge des Allerheiligenfestes. Sie beruht auf dem in Homiliaren und Martyrologien weit verbreiteten Sermo *Legimus in ecclesiasticis historiis*, der in der älteren Forschung fälschlich Beda Venerabilis zugeschrieben wurde (dazu J. E. Cross mit kritischem Text des Sermo und Hinweisen auf sein Weiterwirken in altenglischen Übersetzungen; speziell zur Vorlage der Allerheiligenpredigt V. Santoro, S. 225-235). Beda bringt die Erzählung von der Umwidmung des Pantheons in seiner Kirchengeschichte (II,4), jedoch ohne Erwähnung des Allerheiligenfestes, das erst unter irischem Einfluss und zur Zeit Ludwigs des Frommen an *kalend nouember* gefeiert wurde (LThK<sup>3</sup> I, 1993, Sp. 405f.). Dass die neue Kirche neben der Gottesmutter und allen Märtyrern auch *an ūses drohtines êra* geweiht wird, berichtet, abweichend vom Sermo-Text, auch die frühmhd. Kaiserchronik (V. 190). Über die heortologische Funktion hinaus ist die Erzählung von der Austreibung der *afgoda* und der statt ihrer nun gefeierten Heiligen im damaligen Sachsenland nicht ohne zeitaktuelle Bezüge (V. Santoro, S. 245-247).

Der as. Text ist eine freie Wiedergabe des einleitenden Abschnitts der lat. Vorlage, deren syntaktische Komplexität bei der Umsetzung in die Volkssprache geschickt reduziert wird (dazu H. Tiefenbach, S. 118f.). Trotz seiner Kürze ist der as. Predigttext wohl vollständig, wie auch aus der Schlussformel *helpandemo ūsemo drohtine*, ein absoluter Dativ als Entsprechung eines Ablativus absolutus, zu folgern ist. Die Sprache stimmt insgesamt zum westfäl. Sprachstand der Essener Denkmäler, doch sind die Umlautbezeichnungen in *gēfi*, *bēdi* (~ *quāmi*) auffällig. Der konsequente Ausfall von präkonsonantischem *h-* (*wan*, *vuat*, *gewarf*, *gewilīk*) und die häufige Verwendung von <w> machen eine Datierung wahrscheinlich, die nicht mehr vor der Jahrtausendwende liegt.

**Literatur:** L.-E. Ahlsson, Die altsächsische Bedahomilie, NM 29 (1973) S. 30-41; K. Bodarwé, Sanctimoniales litteratae, S. 385f.; J. E. Cross, ‘Legimus in ecclesiasticis historiis’: A Sermon for All Saints, and its Use in Old English Prose, *Traditio* 33 (1977) S. 101-135; Die mittelalterlichen Handschriften der Signaturengruppe B in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Teil 1. Ms. B 1 bis B 100. Beschrieben von E. Overgaaauw, J. Ott und G. Karpp, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Kataloge der Handschriftenabteilung 1, Wiesbaden 2005, S. 268-273; T. Hofstra, *Vui lesed*: Zur volkssprachlichen Allerheiligenhomilie, ABÄG 52 (1999) S. 105-115; V. N. Kindlinger, Zwei alte Bruchstücke Teutscher Schrift, *Allgemeiner Litterarischer Anzeiger* Nr. 110, July 1799, Sp. 1081-1084; Einige Verbesserungen der Uebersetzung von zwei alten Bruchstücken Teutscher Schrift, *Allgemeiner*

Litterarischer Anzeiger Nr. 21, Februar 1800, Sp. 207; Th. Klein, Studien, S. 539-543; W. Sanders, <sup>2</sup>VL I, Sp. 317f., XI, Sp. 81; V. Santoro, La versione in sassone antico della prima *lectio* del sermone *In festiuitate omnium sanctorum*, Romanobarbarica 12 (1992-93) S. 223-249; K. O. Seidel, *Vui lesed ...* Geistiges Leben im Essener Damenstift im Spiegel einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, Essener Unikate 26 (2005) S. 50-59; H. Tiefenbach, in: Essen u. d. sächs. Frauenstifte, S. 113-128; E. Wisplinghoff, Untersuchungen zu niederrheinischen Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 157 (1955) S. 12-40.

HEINRICH TIEFENBACH

‘Altsächsische Genesis’ → ‘Genesis, Altsächsische’

‘Altsächsischer Segen, Wiener’ → ‘Wiener altsächsischer Segen’

### ‘Altsächsisches/frühmittelniederdeutsches Glaubensbekenntnis’

auch ‘Niederdeutscher Glaube’

Auf der Grundlage des Symbolum Apostolicum konzipiertes, mit Erweiterungen versehenes Glaubensbekenntnis, von der Forschung entweder der nordniedersächsischen Sprachregion in der ersten Hälfte des 12. Jh.s zugeordnet (E. Rooth) oder ins nordwestliche Westfalen der Zeit um 1200 (W. Foerste) gesetzt.

**1. Überlieferung:** Druck in Marcus Zuerius Boxhornius (1602 oder 1612-1653), *Historia universalis. Lugdunum Batavorum* 1652, S. 102-103. (Online lesbar in der Bayerischen Staatsbibliothek München, Signatur4 H.un. 25).

Die Druckvorlage ist unbekannt. Boxhorn merkt zur Handschrift nur an: *Habet ... versio ... Saxonica antiquissima Symboli Apostolici, haud dubie scripta tunc cum Germaniae nostrae nationibus Euangelica et Apostolica doctrina primum traderetur. Antiquitatis studiosis rem non ingrati facturum me opinor, si eam hic ex antiquissimo Codice MS. Bibliothecae Palatinae olim descriptam ego hic exhibeam* (S. 101); ferner: *... in editam vetustissimam Symboli Apostolici Germanicam Paraphrasin hic edimus; et ex Codice membranaceo antiquissimo addemus ...* (S. 102). Nach der Angabe *ex antiquissimo Codice MS. Bibliothecae Palatinae* wird es sich um eine der Pfälzer Handschriften aus der Heidelberger Bibliothek gehandelt haben, die in den Vatican verbracht worden waren.

**2. Ausgaben:** E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXI, S. 362-364 (Zitate); MSD I, Nr. XCVIII, S. 318f.; II, S. 461f.; H. F. Massmann, Abschwörungsformeln, Nr. 13, S. 83f.; Die Schriften Notkers und seiner Schule. Hg. v. P. Piper. III, Freiburg/Tübingen 1883, S. XXVI.

**3. Zum Text:** Grundlage ist der bis heute in Liturgie und Katechese gültige Wortlaut des apostolischen Symbols (*textus receptus*), zuerst um 724 überliefert. Er wurde

durch die Liturgiereform Karls d. G. im Frankenreich offiziell (B. Altaner, S. 86f.). Im ‘As. G.’ wird die Formel erheblich erweitert. Darin stimmt der Text so weitgehend zu der lat. Confessio-Formel des Honorius Augustodunensis in dessen *Speculum ecclesiae* (12. Jh., 1. Hälfte; PL 172, Sp. 823f. abgedruckt MSD II, S. 461f. [Zitate]), dass man das ‘As. G.’ als deren „ziemlich genaue Übersetzung“ ansprechen konnte (MSD II, S. 461). Die gelegentlich erwogene umgekehrte Annahme, dass der Text des Honorius eine deutsche Vorlage übersetze, hat wenig für sich. Die entsprechende Meinung, nach der eine lat. Beichte des Honorius aus dem Deutschen übersetzt sei, hat sich widerlegen lassen (V. Honemann).

Im ‘As. G.’ sind gegenüber dem Apostolicum folgende Abweichungen/Ergänzungen festzustellen:

Zum ersten Artikel (Schöpfung): Hier steht über das apostolische Bekenntnis zu Gott Vater und Sohn als Schöpfer des Himmels und der Erde hinaus noch das Bekenntnis zum Heiligen Geist mit trinitarischen Umschreibungen (*Ik kelave in thene helgen gest ... that the thre genenneden the vader en the sune en the helge gest en war godhid is ... that the sulve godes sune, theter ge was ven ambeginne, that he gemmer mer wisen scel ane aller slach ende*; vgl. Honorius: *Et credo in spiritum sanctum. Credo quod istae tres personae, pater et filius et spiritus sanctus, una vera deitas est, quae semper fuit sine initio et semper erit sine fine*; vgl. auch MSD II, S. 439, Z. 2-5).

Zum zweiten Artikel (Erlösung): Jesus ist auf die Erde gekommen *thur use not-thrutthe*; vgl. Honorius: *propter nostram salutem / necessitatem*; vgl. Confessio Nicaena-Constantinopolitana: *propter nos homines et propter nostram salutem*). – Zu *passus* zusätzliche Elemente einer Compassio-Frömmigkeit: *gevangen wart, gebunnen wart, bespottet wart, gehalslaged wart, gevillet wart*; vgl. Honorius: *captus est, ligatus est, irrisus est, flagellatus est*). – Jesus starb nur als Mensch, nicht als Gott (*mitter mennisgid, niuwet mitter godhit*; vgl. Honorius: *in humanitate, non in deitate*). Seine Seele, (nicht sein Leib) fuhr zur Hölle (*thiu helge siele tu ther helle vor*). – Er nahm aus der Hölle alle, die seinen Willen gewirkt hatten (*end thar ut nam alle the thar bevaren sinen willen gedaen hadden*; vgl. Honorius: *inde sumpsit qui suam voluntatem fecerant*). – Auferstehung als wahrer Gott und wahrer Mensch (*war god, war mennesche*). – Nach der Auferstehung aß und trank Jesus mit Seinen Jüngern zum Beweis seiner Rückkehr ins Leben (*ahter siner ubstannisse at inde drang mit sinen iungheren, us te bewarende sine waren ubstannisse*; vgl. Honorius: *post resurrectionem comedit et bibit cum suis discipulis ad probandam veram suam resurrectionem*). – Jesus lebte nach der Auferstehung 40 Tage und Nächte auf der Erde wie ein gewöhnlicher Mensch, jedoch ohne Sünde (*hir wunede XL dage XL nochte als en ander mennische, an that ene, that he ne gesundigede*). – Vor den Augen aller, die dessen als Zeugen würdig waren, fuhr er zum Himmel auf (*aller there ancie, the ther*

*werthig waren, the the sine uffart scuen mosten*: vgl. Honorius: *sursum ad caelos ivit suis discipulis insipientibus*).

Zum dritten Artikel (Heiligung): Das im Apostolicum hier stehende Bekenntnis zum Heiligen Geist kam verändert in der ‘As. B’ schon im ersten Artikel vor (s. o.). – Der zum Himmel aufgefahrne Sohn ist mit dem Vater gleicherhaben und gleichmächtig (*ime evenher ende evenweldig*; vgl. Honorius: *ei coaeternus et compotentilis*). – Im letzten Gericht wird jeder gemäß der Gnade und seinen Werken gerichtet (*enen gewiliken al na sinen genathen ende na usen werken*; vgl. Honorius: *unumquemque secundum opera sua et secundum ipsius misericordiam*). – Zusatz zu *remissio peccatorum*: *ther ic mikelig hadde en there nu gebot hadde ende sin nuet furniet nehadde*; vgl. Honorius: *de quibus paenitentiam egi et confessionum feci et ultra non iteravi*). – Erweiterung zu *carnis resurrectionem*: *in theme sulven live, the ic hir nu scine, sterven scel* (vgl. MSD II, S. 440, Z. 13-14) ... *gode rithe given scel aller there thinge, the ic ge gefrumede, godere gif uvelere. Ic kelave, that ic then thar lan enfan scel, al na thu, thet ic fundin werthe te minen iungesten tiden*; vgl. Honorius: *Et ibi retributionem accipiam secundum hoc quod in ultimis inventus fuero*). – Ergänzung zu *vitam aeternam*: *that ewge life, that god sulve is*.

Die Erweiterungen betreffen im ersten Artikel die Trinitäts- und Schöpfungslehre sowie die Lehre von der Präexistenz des Sohnes. – Die meisten Erweiterungen finden sich zum zweiten Artikel. Hier zeigt sich ein besonderes Interesse an der Gott-Mensch-Natur Jesu bezogen auf die verschiedenen Stationen seines irdischen Heilswirkens. In das Bekenntnis zur Passion fließen Elemente der Compassio-Frömmigkeit ein. Auch das Deszensus-Thema wird näher ausgeführt. – Der dritte Artikel erweitert vor allem die Gerichtsthematik mit moraldogmatischen Aussagen, zu denen besonders Bemerkungen mit Bezug auf die Thematik des Beicht- und Bußwesens gehören. All diese Erweiterungen gehören selbstverständlich bis zur Formelhaftigkeit in die Tradition kirchlicher Lehre und Frömmigkeitspraxis. Insgesamt gestalten sie aber die Formel des Apostolicum in bemerkenswerter Weise und Ausführlichkeit um. Dem ‘As.G’ kommt damit gegenüber den älteren und zeitgleichen Texten des gleichen Gebrauchstyps eine bemerkenswerte Eigenständigkeit zu.

**4. Literatur:** Die ältere Literatur (bis 1980) bei A. Masser, ‘Niederdeutscher Glaube’, in: <sup>2</sup>VL VI, Sp. 990-992. – B. Altaner – A. Stuiber, *Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter*, 9. A. Freiburg/Basel/Wien 1978; W. Foerste, in: <sup>2</sup>RL I, Sp. 40; V. Honemann, *Die ‘Beichte’ des Honorius Augustodunensis – eine Rückübersetzung aus dem Deutschen?*, PBB 102 (1980) S. 155-159; E. Rooth, *Zur Heimat des frühmittelniederdeutschen Glaubens*, StN 10 (1937/38) S. 124-159.

ERNST HELLGARDT

## ‘Altsächsisches Taufgelöbniß’

**Überlieferung:** Rom, BAV Pal. lat. 577, f. 6<sup>v</sup>-7<sup>r</sup>; aus dem Mainzer Domstift stammende und wohl auch hier (?) oder in Fulda (?) kurz vor 800 verfertigte wichtige Hs. der Dionysianischen Kanonessammlung (A. Strewe [Hg.], Die Canonessammlung des Dionysius Exiguus). Das Ganze in gut durchgebildeter ags. geprägter Minuskel von einer Hand, offenbar Kopie einer älteren Vorlage (B. Bischoff, FMSt 5 [1971] S. 109-111); vgl. PadRep.

**Ausgaben:** E. G. Graff, Diutiska II, S. 191f.; H. F. Massmann, Abschwörungsformeln, Nr. 1, S. 21-28, 67 (mit Faks.); MSD Nr. LI, I, S. 198, II, S. 316-319; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. III, S. 20-22 (mit Angabe weiterer älterer Ausgaben); E. Wadstein, Kleinere as. Sprachdenkm., Nr. I, 3; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., Nr. XVI, 2, II. Faksimile ferner bei J. H. Gallée, As. Sprachdenkm., Tafel XI<sup>a</sup>; H. Foerster, Mittelalterliche Buch- und Urkundenschriften, Tafel V (f. 6<sup>v</sup>).

**Literatur:** B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S.101-134; Die Canonessammlung des Dionysius Exiguus in der ersten Redaktion, hg. v. A. Strewe, 1931.

**Charakterisierung:** Zur allgemeinen Einordnung der altdt. Taufformeln → ‘Fränkisches Taufgelöbniß’. Das ‘Altsächsische T.’, für das G. Baesecke zusammen mit dem ‘Fränkischen T.’ und dem → ‘Kölner T.’ eine gemeinsame, spätestens 776 hergestellte volkssprachige (frk.) Urfassung in Anspruch genommen hat, ist besser als eigenständige, im letzten Drittel des 8. Jh.s angefertigte Übersetzung eines altertümlich-knappen, außerhalb der römisch-fränkischen Liturgietradition stehenden lat. Formulars zu werten (W. Foerste), das im übrigen noch ganz auf drei Abschwörungs- und eben so viele Glaubensfragen beschränkt ist. In Sprache und Haltung spiegelt das dem Mainzer Missionsbereich entstammende Stück die Situation der Bekehrungszeit. Hinter dem überlieferten Text ist als ursprünglicher Verfasser ein Angelsachse zu erkennen, und ags., nicht heimisch-sächsisch, sind auch die in die Abschwörungsformel namentlich eingefügten *unholdun*, denen der Täufling entsagen soll: *Thunaer ende Uuoden ende Saxnot(e)*. Im übrigen ist eine nähere dialektale Bestimmung und aus ihr folgend eine lokale Zuweisung schwierig und umstritten.

**Literatur:** G. Ehrismann, Gesch. d. dt. Lit., I, S. 296-298 (Zusammenstellung älterer Lit.); A. Lasch, NPhM 36 (1935) S. 92-133 (= A. Lasch, Ausgew. Schriften, S. 18-59); G. Baesecke, Der Voc. St. Galli, S. 111f., 160; G. Baesecke, Die ahd. und as. Taufgelöbniße, S. 63-85 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 325-342); G. Baesecke, FF 21/23 (1947) S. 266-268 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 343-347); W. Foerste, Untersuchungen, S. 92-98; W. Foerste, in: <sup>2</sup>RL I, S. 40; M. Gysseling, Die nordniederländische Herkunft des Helianddichters und des ‘Altsächsischen’ Taufgelöbnißes, JVNsp 103 (1980) S. 14-31; L. Machielsen, De ags. herkomst van de zogenaamde Oudsaksische doopbelofde, LB 50 (1961) S. 97-124; J. Rathofer, Altsächsische Literatur, in: Kurzer Grundriß, II, S. 245f.; J. Rathofer, NW 16 (1976) S. 16f.;

H. de Boor, *Die dt. Lit.*, S. 25; A. Masser, in: <sup>2</sup>VL VIII, Sp. 471-472; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 232-235; St. Krogh, *Zur Sprache des 'Sächsischen Taufgelöbnisses'*, ZDA 124 (1995) S. 143-159; St. Krogh, *Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen*, StA 29, Göttingen 1996; H. Tiefenbach, RGA XXVI, 2004, S. 546-549.

ACHIM MASSER

## Ambrosius von Mailand, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Ambrosius (um \*339 in Trier, † 4.4. 397 in Mailand), Bischof von Mailand, Heiliger der römisch-katholischen Kirche, der erste der vier großen Kirchenlehrer. Ambrosius leistete Großes in der Seelsorge und Armenpflege, förderte Mönchtum und Virginität und bereicherte den Gottesdienst durch eigene Antiphonien und Hymnen. Die Schriften des Ambrosius sind zum großen Teil aus seiner Predigtarbeit und Seelsorge hervorgegangen. Zu seinen Werken gehören die exegetischen Schriften *Hexaameron* (I-VI) sowie der Kommentar zum Lukas-Evangelium (I-X), zu den Psalmen und den Paulusbriefen. Zu seinen dogmatischen Schriften gehören die Schrift gegen die Arianer, *De fide* (I-V), sowie die Schrift gegen die Macedonianer, *De spiritu sancto* (I-III), sowie gegen die Novatianer, *De poenitentia* (I-II). Schließlich hat Ambrosius moralasketische Schriften, Reden, Briefe und Hymnen verfasst.

**Literatur:** F. W. Bautz, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, I, Sp. 142-144; Chr. Jacob, in: *LThK*. I, Sp. 495-497; H. Kraft, in: *LexMA* I, Sp. 524f.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Augsburg, AB Hs 16** (BStK-Nr. 16): 34 Interlinear- und 10 Marginalgll. in Textglossierung zu *Hexaameron*; alem., 11./12. Jh. – Ed. G. Müller, *Die althochdeutschen Glossen der Handschrift Augsburg Arch. 16*, BEDSp. 6 (1986) S. 50f., 53-58, 61. – **2. St. Gallen, StB 102** (BStK-Nr. 180): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu *De spiritu sancto*; alem., 11. Jh. – Ed.: StSG II, S. 25 (Nr. DXXXIV). – **3. Karlsruhe, BLB Aug. CXXV** (BStK-Nr. 324a): 3 Marginalgll. in Textglossierung zu *Hexaameron*; Sprache unbestimmt (Hs. viell. Süddeutschland oder Schweiz), undatiert (Hs. 1. Drittel 9. Jh.). – Ed. K. Beyerle, *Zur Einführung in die Geschichte des Klosters*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau*, I, S. 211; A. Holder, *Die Reichenauer Hss.*, I, S. 312; B. Bischoff, *Katalog*, I, S. 346, Nr. 1652 (Berichtig.); K. Siewert, in: R. Schützeichel, *Addenda und Corrigenda* (II), S. 85-87 (Berichtig. u. Ergänz.). – **4. München, BSB Clm 4535** (BStK-Nr. 475): 1 Interlineargl. in Textglossierung zum Kommentar zur Bibel, Psalmen; Sprache unbestimmt (Hs. ev. aus Benediktbeuern), frühes 11. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 49. – **5. München, BSB Clm 4557** (BStK-Nr. 480): 1 Interlineargl. in Textglossierung zum Kommentar zur Bibel, Lukas-Evangelium; Sprache unbestimmt (Hs. Benediktbeuern), 12. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 68. – **6. München, BSB Clm 13079** (BStK-Nr. 560): 11 Interlinear- und 3 Marginalgll. in Textglossierung zu *Hexaameron*; bair., undatiert (Hs. 12. Jh.). – Ed. StSG II, S. 24 (Nr. DXXI); V, S. 99, Z. 19f. – **7. München, BSB Clm 14117** (BStK-

Nr. 566): 22 Interlineargll. in Textglossierung zum Kommentar zur Bibel, Lukas-Evangelium; bair., um 900, einige Glossen etwas später eingetragen. – Ed. StSG II, S. 24f. (Nr. DXXII). – **8. München, BSB Clm 18522b** (BStK-Nr. 646): 14 Gll. (f. 5<sup>v</sup>-169<sup>v</sup>), 10 interl., 4 marg., bair., Hs.: um 1000 auf Veranlassung des Tegernseer Abtes Gozpert (982-1001). – Ed. StSG II, S. 25 (Nr. DXXIII); Neuedition durch A. Nievergelt in Vorbereitung. – **9. Stuttgart, WLB Cod. theol. et phil. 2° 210** (BStK-Nr. 862): 2 Marginalgll. in Textglossierung zu Hexaameron; Sprache unbest. (Hs. Zwiefalten in Oberschwaben), um 1100 bis 1110. – Ed. StSG IV, S. 616, Nr. 559.

**3. Glossographische Aspekte:** Zu Schriften von Ambrosius begegnen in 9 Hss. insgesamt 102 ahd. Gll., die durchgängig in Textglossierungen vorkommen. Die Glossen stehen in 4 Hss. zu der Schrift Hexaameron, in 3 Hss. zum Kommentar zum Lukas-Evangelium und in je einer Hs. zum Psalmenkommentar und zu De spiritu sancto. – Die Glossierung wird, abgesehen von 5 Hss. mit vereinzelt Glossen (1 bis 3 Gll.), von 4 Hss. (zusammen 94 Gll.) gebildet, wobei die beiden Hss. mit dem Kommentar zum Lukas-Evangelium (München, Clm 14117, Clm 18522b) den Hss. zu Hexaameron (Augsburg, Hs 16, München, Clm 13079) um mehr als ein Jh. vorausgehen.

**4. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Die Glossen sind sprachgeographisch zu etwa gleichen Anteilen als alem. (Augsburg, Hs 16, St. Gallen 102) oder bair. (München, Clm 13079, Clm 14117, Clm 18522b) bestimmt worden. Zeitlich zeigt sich eine Streuung vom 9. bis 12. Jh. Die älteste Glossierung aus dem 1. Drittel des 9. Jh.s enthält die Hs. Karlsruhe, Aug. CXXV mit nur 3 Gll. Aus der Zeit um 900 stammen die 22 Interlineargll. des Clm 14117. Je eine Glosse findet sich im Clm 4535 aus dem 10./11. Jh. und im Sangallensis 102, der aus der 2. Hälfte des 9. Jh.s stammt, aber erst im 11. Jh. mit einer Glosse versehen wurde. Der um 1000 auf Veranlassung des Tegernseer Abtes Gozpert (982-1001) angefertigte Clm 18522b weist 14 Gll. auf. Dem 11./12. Jh. werden die 44 Gll. der Hs. Augsburg, Hs. 16 zugewiesen. Zwischen 1100 und 1110 sind 2 Gll. in Stuttgart, Cod. theol. et phil. 2° 210 eingetragen worden. Aus dem 12. Jh. stammt die 14 Gll. umfassende Glossierung des Clm 13079 und die Einzelglosse im Clm 4557. Insgesamt zeigt die Glossierung zu Ambrosius einen Schwerpunkt im 11./12. Jh.

**5. Umfang und Bedeutung:** Über Einzelglossen im Psalmenkommentar (Clm 4535) sowie der Schrift De spiritu sancto (St. Gallen 102) hinaus sind nur der Kommentar zum Lukas-Evangelium und Hexaameron stärker glossiert worden. Dabei enthält der Kommentar 37 Gll. (Clm 14117: 22 Gll.; Clm 18522b: 14 Gll.; Clm 4557: 1 Gl.), die Schrift Hexaameron 63 Gll. (Augsburg, HS 16: 44 Gll.; Clm 13079: 14 Gll.; Karlsruhe, Aug. CXXV: 3 Gll.; Stuttgart, Cod. theol. et phil. 2° 210: 2 Gll.). Die Augsburger Hs. weist allein gut 60% des Glossenbestandes zu Ambrosius auf. – Ambrosius nimmt mit einem Umfang von 102 Gll. in 9 Hss. Rang 9 der ahd. Glossen zu kirch-



lich-theologischem Schrifttum der Spätantike ein. Die Glossen machen aber nur 0,6% dieses Überlieferungskomplexes aus. Nach → Gregor dem Großen, der mit 76,6% drei Viertel der Überlieferung allein ausmacht, sowie → Hieronymus (5,6%), → Sulpicius Severus (4,8%), → Eusebius von Cäsarea (3,9%), → Isidor von Sevilla (3,3%), → Cassianus (1,3%), → Orosius (1,1%) und → Pseudo-Abdias (1,0%) steht Ambrosius an der Spitze einer Gruppe von Autoren mit einem unter 1,0% reichenden Anteil. Diese Zahlen sagen aber nichts über den Anteil der lat. Glossierung aus. Eine nähere Untersuchung, etwa im Hinblick auf die Auswahl der glossierten Lemmata, fehlt bislang.

**6. Literatur:** BStK-Nr. 16, 180, 208, 324a, 475, 480, 560, 566, 646, 862; StSG II, S. 24-25; R. Bergmann, in: BStH I, S. 91, 95f.

STEFANIE STRICKER

## Apuleius → Pseudo-Apuleius, Althochdeutsche Glossierung

### Arator, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Arator (\*wohl um 490 in Ligurien – 550), nach Studium und juristischer Ausbildung in Mailand und Ravenna Anwalt und Staatsdiener, Hinwendung zum Glauben, Übersiedlung nach Rom, um 540 Weihe zum Subdiakon (unter Papst Vigilius, 537-555). Als Hauptwerk Arators gilt das *Versepos De actibus apostolorum*, eine um kommentierende Teile ergänzte Apostelgeschichte (2.326 Hexameter in zwei Büchern). Mit ihr zusammen überliefert sind drei Widmungsgedichte in Distichen, die *Epistola ad Florianum* (an einen Abt Florianus), die *Epistola ad Vigilius* (an Papst Vigilius) und die *Epistola ad Parthenium* (an Parthenius, Lehrer Arators und Neffe seines Gönners Ennodius von Pavia). Im Jahr 544 wurde das Werk von Arator selbst in der Kirche Sancti Petri ad Vincula in Rom verlesen. Es steht in der Tradition von Juvenecus' *Evangeliorum libri quattuor* und Sedulius' *Carmen Paschale*. Arator gehört bis zum ausgehenden 12. Jh. zu den *Auctores maiores* des klösterlichen Schulbetriebs. Davon zeugen beispielsweise die *Codices Einsiedeln 302* (BStK-Nr. 126) und *Vat. Pal. Lat. 1716* (BStK-Nr. 814).

**Literatur:** H. Kraft, in: *LexMA* I, S. 868; A. P. McKinlay, *Arator*; J. Schwind, *Arator-Studien*, S. 9-29; J. Schwind, in: *Der Neue Pauly*, I, Sp. 955-956.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Dresden, SLUB A 199** (BStK-Nr. 99; bildete mit BStK-Nr. 422c einen Codex): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu *De actibus apostolorum*; vielleicht bair., undatiert (Hs. 2. Hälfte 10. Jh.). – Ed. B. Bischoff, *PBB* 52 (1928) S. 168; Neuedition bei A. Schlechter, *Die althochdeutschen Aratorglossen*, S. 328. – **2. Einsiedeln, StB cod 302 (450)** (BStK-Nr. 126): 40 Interlinear- und 11 Marginalgll. in Textglossierung zu *De actibus apostolorum*; obd.-alem. mit wenigen nicht obd. Formen, 2. Hälfte 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 26-28 (Nr. DXXVIII); Neuedition mit Korrekturen und Ergänzungen bei A.

Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 270-292. – **3. Frankfurt, Stadt- und UB Ms. Barth. 139** (BStK-Nr. 158): 119 Interlinear- und 6 Marginalgll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; frk. (wohl rhfrk.), 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 34-36 (Nr. DXXIX). – **4. St. Gallen, KB (Vadiana) Vadianische Sammlung Ms. 317** (BStK-Nr. 171): 84 Interlinear- u. 6 Marginalgll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; alem., undatiert (Hs. 2. Hälfte 9. o. 10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 36f. (Nr. DXXX). – **5. Gotha, FB Membr. II 115** (BStK-Nr. 267d): 6 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; bair., 9. Jh. – Ed. H. Tiefenbach, Althochdeutsche Aratorglossen, S. 52. – **6. Kassel, UB, LB und MB 8° Ms. theol. 60** (BStK-Nr. 338a; bildete ehemals mit BStK-Nr. 1039 einen Codex): 2 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; Sprache unbestimmt, 2. Drittel 11. Jh. – Ed. 2 Interlineargll. bei A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 323f., weitere, von R. Schützeichel gemeldete Glossen nicht ediert. – **7. London, BL Egerton 267 [f. 40-42]** (BStK-Nr. 409 II): 9 Interlinear- und 6 Marginalgll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; alem., Ende 10. o. Anfang 11. Jh. – Ed. StSG V, S. 22 (Nr. DXXVII<sup>a</sup>); Korrekturen und Nachträge bei H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 231; Neuedition bei A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 308-315. – **8. London, BL Harl. 3121** (BStK-Nr. 420): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; Sprache unbestimmt, undatiert (Hs. 11./12. Jh.). – Ed. H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 234. – **9. London, BL Add. 18363** (BStK-Nr. 422c; bildete mit BStK-Nr. 99 einen Codex): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; vielleicht bair., undatiert (Hs. 2. Hälfte 10. Jh.). – Ed. A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 328. – **10. München, BSB Clm 686** (BStK-Nr. 458): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; Sprache unbestimmt, undatiert (Hs. 11./12. Jh.). – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 221. – **11. München, BSB Clm 19451** (BStK-Nr. 667): 31 Interlinear- und 7 Marginalgll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; bair. (südrhfrk. Vorlage?), 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 37f. (Nr. DXXXI). – **12. München, BSB Clm 29338/3 (früher Clm 29033c)** (BStK-Nr. 703): 2 Interlineargll. in Textglossierung zu Epistola ad Florianum, 1 Interlineargll. in Textglossierung zu Epistola ad Vigilium; bair., Anfang 11. Jh. – Ed. 2 Gll. bei B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 167; Neuedition mit Ergänzung bei A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 332f. – **13. München, BSB Clm 29330/3 (früher Clm 29035c)** (BStK-Nr. 704): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu einem nicht näher bestimmten Werk Arators; Sprache unbestimmt, undatiert (Hs. 11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 775 (Nr. DXXXIV<sup>b</sup> Nachtr.). – **14. München, BSB Clm 29330/1 (früher Clm 29035b.d)** (BStK-Nr. 710u): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; obd., undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 167. – **15. Paris, BNF lat. 8318** (BStK-Nr. 750): 225 Interlinear- und 99 Marginalgll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum, 7 Interlinear- und 2 Marginalgll. zu Epistola ad Florianum, 3 Interlineargll. zu Epistola ad Vigilium; alem. und rhfrk., 11. Jh. – Ed. H. Tiefenbach, Althochdeutsche Aratorglossen, S. 17-29. – **16. Rom, BAV Pal. lat. 1716** (BStK-Nr. 814): 332 zumeist interlinear eingetragene Glossen in Textglossierung zu De actibus apostolorum, 6 Interlineargll. zu Epistola ad Florianum, 4 Interlineargll. und 1 Marginalgll. zu Epistola ad Vigilium, 2 Gll. in Textglossar zu De actibus apostolorum; rhfrk. nach (spät-)alem. Vorlage, 1. Hälfte 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 771-775 (Nr. DXXVIII Nachtr.); Korrekturen und Nachträge bei H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 239f.; Neuedition mit Korrekturen und Nachträgen bei A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 56-204. – **17. Rom, BAV Pal. lat. 1717** (BStK-Nr. 815): 3 Interlineargll. in Text-

glossierung zu De actibus apostolorum; Sprache unbestimmt (Hs. deutschsprachiger Raum), undatiert (Hs. 12. Jh.). – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 220. – **18. Schlettstadt, BH Ms 7 (früher Ms. 100)** (BStK-Nr. 849): 4 Interlineargll. im Kontext des Textglossars zu Arator, die erste wohl zu Epistola ad Florianum, die 3 weiteren nicht zuweisbar; alem., 1. Viertel 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 39 (Nr. DXXXVI). – **19. Trier, BA Abt. 95 Nr. 17 (früher Bibliothek des Domcapitels 17 F)** (BStK-Nr. 878): 29 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; frk. nach obd. Vorlage, undatiert (Hs. Ende 10. o. Anfang 11. Jh.). – Ed. [] Nolte, Germania 20 (1875) S. 140f.; StSG II, S. 38 (Nr. DXXXII). – **20. Trier, StadtB 1093/1694 (früher 1464)** (BStK-Nr. 881): 250 Interlinear- und 127 Marginalgll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum, 6 Interlinear- und 3 Marginalgll. zu Epistola ad Florianum, je 2 Interlinear- und Marginalgll. zu Epistola ad Vigilium; moselfrk. nach obd. Vorlage, undatiert (Hs. Ende 10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 26-33 (Nr. DXXVIII), Nachtrag StSG V, S. 99; Neuedition mit Korrekturen bei H. v. Gadow, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 26-81. – **21. Trier, StadtB Mappe I, Arator-Fragment** (BStK-Nr. 883 II): 10 Interlineargll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; mfrk., undatiert (Hs. 12. Jh.). – Ed. StSG II, S. 38f. (Nr. DXXXIII). – **22. Wien, ÖNB Cod. 275** (BStK-Nr. 905): 1 Marginalgll. in Textglossierung zu Epistola ad Vigilium; Sprache unbestimmt (Hs. Süddeutschland), wohl 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 39 (Nr. DXXXIV). – **23. Wien, ÖNB Cod. 2171** (BStK-Nr. 942): 4 Interlineargll. im Kontext des Textglossars zu De actibus apostolorum, 3 Interlineargll. zu Epistola ad Florianum; Sprache unbestimmt (Hs. wohl Süddeutschland), 3. Viertel 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 39 (Nr. DXXXV). – **24. Marburg, HSA Hr 4,16c-d** (BStK-Nr. 1039; bildete ehemals mit BStK-Nr. 338a einen Codex): 11 Interlinear- und 6 Marginalgll. in Textglossierung zu De actibus apostolorum; Gl. auf f. 16<sup>cv</sup> obd., Gll. auf f. 16<sup>dr</sup>-f. 16<sup>dv</sup> frk., Glosse auf 16<sup>cv</sup> um 1000 eingetragen, weitere 2. Drittel 11. Jh. – Ed. A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, S. 363-369.

**3. Glossographische Aspekte:** Ahd. Aratorglossen sind in 24 Hss. überliefert, und zwar fast ausschließlich zu dem Verses De actibus apostolorum und/oder den dazugehörigen Widmungsschreiben an Florianus und Vigilius (Der glossierte Text in BStK-Nr. 704 ist Arator zugewiesen, aber nicht näher bestimmt.). Die Glossen sind insbesondere durch die Publikationen von H. v. Gadow, A. Schlechter und H. Tiefenbach sehr gut erschlossen (mit Berücksichtigung der ersten Aratorglossen-Monographie von I. Kelling). 21 Hss. tradieren den glossierten Werktext, zwei Hss. Glossare dazu (BStK-Nr. 849, 942), eine Hs. enthält sowohl den glossierten Werktext als auch ein Glossar (BStK-Nr. 814). In die Glossare sind insgesamt nur 13 ahd. Gll. eingetragen, während im Rahmen der Werktextglossierung über 1.465 ahd. Gll. überliefert sind.

1.071 der Gll. (über 72%) sind auf nur drei Hss. verteilt (Paris, lat. 8318, Rom, Pal. lat. 1716, Trier 1093/1694). 75% der Überlieferungsträger (18 Hss.) enthalten unter 50 ahd. Gll., davon wiederum rund 67% (12 Hss.) unter zehn. Die ältesten Arator-Glossen stammen aus dem 9. Jh. (Textglossierung: Gotha, Membr. II 115, BStK-Nr. 267d; Textglossar: Wien, Cod. 2171, BStK-Nr. 942). Die Werktextglossierung verteilt

sich ansonsten recht gleichmäßig über das 10. bis 12. Jh., wobei in sechs Fällen zwar die Handschriften, nicht aber die Glossen datiert sind. Textglossare liegen aus dem 11. und 12. Jh. vor. Ist für die Codices, die unter zehn ahd. Gl. überliefern, eine räumliche Zuweisung überhaupt möglich, so ist dies der obd. Raum (bair. o. alem.). Die umfangreichste ahd. Glossierung ist vom alem. in den mittelhhein. Raum weitertradiert; H. Tiefenbach (Althochdeutsche Aratorglossen, S. 41) bringt sie mit dem Neueinsatz der Glossierungstätigkeit nach dem Niedergang am Ende der Karolingerzeit in Verbindung.

**Textglossierung:** Die ahd. Glossen der Werktextglossierung zu Arator sind recht ungleichmäßig auf 22 Hss. verteilt (s.o.). Viele der Arator überliefernden Codices sind (reich) lat. kommentiert und/oder glossiert, so der viele ahd. Glossen überliefernde Codex Rom, Pal. lat. 1716, aber beispielsweise auch die Hss. London, Harl. 3121 und München, Clm 686, die jeweils nur eine einzige ahd. Glosse enthalten. Auffallend viele Arator überliefernde Hss. (10 von 24, also rund 43%) enthalten volkssprachige Glossen in Geheimschrift, bis auf eine Ausnahme *b/fk*-Geheimschrift, in der die Vokale durch den folgenden Konsonanten ersetzt werden (B = *b/fk*-Geheimschrift, P = Punktegeheimschrift): 126: B, 158: B, 171: B, 338a: B, 409 (II): B, 667: BP, 750: B, 814: B, 881: B, 1039: B.

**Textglossar:** Die drei Textglossare sind ganz unterschiedlicher Art: Das Glossar in der Hs. Rom, Pal. lat. 1716 ist insofern singulär, als im selben Codex der Werktext überliefert ist. Beide Glossierungen stehen aber in keinem unmittelbaren Zusammenhang. Schlettstadt Ms. 7 ist ein Codex, der von der angelsächsischen Tradition beeinflusst ist. Neben der wohl Arator zuweisbaren Strecke (s.o.) enthält er eine Vielzahl anderer Glossarstrecken, die Werktexten zuordenbar sind. Das Arator-Glossar der Hs. Wien, Cod. 2171 ist vergleichsweise unauffällig.

A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen, stellt die größte zusammenhängende Gruppe von acht ahd. glossierten Arator-Hss. basierend auf der Hs. Rom Pal. lat. 1716 zusammen, wobei Dresden, A 199 und London, Add. 18363 sowie Kassel, 8° Ms. theol. 60 und Marburg Hr 4,16c-d ehemals zu einem Codex gehörten: Dresden, A 199, Einsiedeln, cod 302 (450), Kassel, 8° Ms. theol. 60, London, Egerton 267 [f. 40-42], London, Add. 18363, München, Clm 29338/3 (früher Clm 29033c), Rom, Pal. lat. 1716, Marburg Hr 4,16c-d.

**4. Umfang und Bedeutung:** Neben → Prudentius und → Boethius gilt Arator als einer der meistglossierten spätantiken Autoren (s. auch BStH I, S. 90), wobei die ahd. Arator-Glossen mit nur 9,1% an dritter Stelle stehen, die Boethius-Glossen mit nur 9,8% an zweiter Stelle, die Prudentius-Glossen aber mit 74,1% fast drei Viertel der Überlieferung ausmachen. Das Ganze ist dann aber wieder zu relativieren mit Blick

auf die Plätze 4 bis 6: → Sedulius (2,6%), → Juvenius (1,7%), → Avitus von Vienne (1,5%). Im Kontext der Glossierung nichtbiblischer Texte insgesamt sieht die Überlieferung prozentual folgendermaßen aus: 1. Gregor der Große (23,1%), 2. Prudentius (20,0%), 3. Vergil (11,0%), 4. Canones (10,5%), 5. Smaragdus von St. Mihiel (3,2%), 6. Boethius (2,7%), 7. Arator (2,5%), 8. Herrad von Landsberg (2,0%), 9. Hieronymus (1,7%), 10. Priscian (1,6%) (s. auch BStH I, S. 118). Das *Versepos De actibus apostolorum* gehörte im Mittelalter zur elementaren Lektüre im klösterlichen Unterricht, gleichwohl können die volkssprachig glossierten Hss. nicht automatisch dem Schulunterricht zugewiesen werden.

**5. Literatur:** BStK-Nr. 99, 126, 158, 171, 267d, 338a, 409 (II), 420, 422c, 458, 667, 703, 704, 710u, 750, 814, 815, 849, 878, 881, 883 (II), 905, 942, 1039; StSG II, S. 26-39, 771-775; StSG V, S. 22, 99; R. Bergmann, in: BStH I, S. 108, 110; B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 153-168; H. v. Gadow, Die althochdeutschen Aratorglossen der Handschrift Trier 1464, Münster-sche Mittelalter-Schriften 17, München 1974; I. Kelling, Die althochdeutschen Aratorglossen, Diss. Jena 1964 masch.; A. Nievergelt, in: BStH I, S. 240-268; A. Schlechter, Die althochdeutschen Aratorglossen der Handschrift Rom Biblioteca Apostolica Vaticana Pal. Lat. 1716 und verwandte Glossierungen, StA 20, Göttingen 1993; H. Tiefenbach, Althochdeutsche Aratorglossen. Paris lat. 8318. Gotha membr. II 115, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge 107, Göttingen 1977; C. Wich-Reif, Studien zur Textglossarüberl., S. 289f.

CLAUDIA WICH-REIF

## ‘Augsburger Gebet’

**Überlieferung:** München, BSB, Clm 3851, f. 1<sup>r</sup>, spätes 9. Jh., aus dem Augsburger Domstift. Die Hs. ist eine Sammlung von Bußordnungen, kanonistischen Schriften u. ä. Auf der ursprünglich freien ersten Seite ganz oben das Gebet, und zwar vom gleichen Schreiber zunächst in zwei Zeilen der lat. Gebetstext, dann in drei Zeilen der deutsche. Lat. und ahd. Text sind durch jeweils herausgerückte schlichte Initialen abgesetzt. Aufgrund des Schriftcharakters denkt B. Bischoff an lothringische Herkunft der Hs.; vgl. PadRep.

**Ausgaben:** MSD Nr. XIV, I, S. 34, II, S. 88f.; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XVIII, S. 92f. (lat. und ahd. Text sowie Angabe älterer Ausgaben); W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd.Lb., Nr. XXXVII,1 (nur der ahd. Text); Faksimile bei E. Petzet – O. Glauning, Dt. Schrifttafeln, Tafel X.

Das ahd., seiner Sprache nach rhfrk. Gebet ist in vier anspruchslosen Otfridschen Reimpaaren abgefasst. Es ist die Übersetzung der mit übereinstimmendem Wortlaut bereits im Sacramentarium Gregorianum, Nr. 201,12 vorhandenen, im 9. Jh. in verschiedenen Sacramentarien u. ä. bezeugten Gebetsformel *Deus cui proprium est mise-*

*rerī semper et parcere ...*, in der Sündenvergebung erfleht wird (Textliche Varianten sieh Corpus orationum. Inchoante Eugenio Moeller, subsequeute Ioanna Clément, CCL 140A, II, Turnholti 1993, S. 133-136, Nr. 1139-1144). Das Gebet ist bis heute gebräuchlich und hat seinen Platz unter den Schlussgebeten der Allerheiligen-Litanei. Mögliche Funktionszusammenhänge des ahd. Textes sind nicht zu erkennen. Die Übersetzung in poetischer Form führt über das Ziel einer reinen Verständlichmachung der lat. Formel hinaus, und die Art der Überlieferung zeigt ein offensichtlich gleichberechtigtes Nebeneinander von lat. und ahd. Text. Andererseits ist natürlich eine wie immer geartete liturgische Verwendung des ahd. Textes von vornherein auszuschließen. Desgleichen möchte man den Gedanken, hier sei eine volkssprachige Entsprechung des lat. Gebets zur privaten Verwendung beabsichtigt gewesen, für diese Zeit fernhalten. So dürfte es einen konkreten Verwendungszweck für diese poetische Übersetzung nicht gegeben haben.

**Literatur:** B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 117; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 246; W. Haubrichs, in: Lotharingia, S. 225f.; Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Ur-exemplar, hg. v. H. Lietzmann, Liturgiegeschichtliche Quellen, H. 3, Münster 1921; A. Masser, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 822-824.

ACHIM MASSER

## Avianus, Althochdeutsche Glossierung

**Leben und Werk:** Avianus verfasste um 400 eine lateinische Fabelsammlung in Versform (Distichen); zu Text- und Überlieferungsgeschichte sowie zur mittelalterlichen lateinischen und deutschen Rezeption M. Baldzuhn, in: <sup>2</sup>VL XI, Sp. 237-242.

**Literatur:** M.F., in: Der Kleine Pauly I, Sp. 787; J. Gruber, in: LexMA I, Sp. 1298; M. Baldzuhn, Schulbücher im Trivium.

**Überlieferung:** **1. Paris, BNF nouv. acquis. lat. 1132** (BStK-Nr. 773): 2 Interlineargll. in Textglossierung zu Ad Theodosium, 4 Interlineargll. zu Fabulae; obd., 9./10. Jh. – Ed.: J. Vendryes, Gloses en Vieux Haut-Allemand dans un Manuscrit d'Avianus, MSLP 22 (1922) S. 274; H. Omont, Manuscrit illustré des Fables d'Avianus. Notice du ms. latin n.a.1132, du X<sup>e</sup> siècle, récemment entré à la Bibliothèque Nationale, BÉC 83 (1922) S. 5-10; U. Blech, Germ. Glos-senstud., S. 424f. – **2. Rom, BAV Urb. lat. 674** (BStK-Nr. 832): 1 Interlineargl. in Geheimschrift im Rahmen lat. Textglossierung und Kommentierung; Sprache unbestimmt, 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. GlI.: Nachtr., S. 117. – **3. Trier, StadtB 1093/1694 (früher 1464)** (BStK-Nr. 881): etwa 90 Interlinear- und 8 Marginalgll.; mfrk., Ende 10. Jh., Echternach. – Ed. StSG II, S. 42-44 (Nr. DXLIV), V, S. 99.

**Charakterisierung:** Die ahd. Avian-Glossierung steht unter der Glossierung nicht-biblischer Texte mit etwas über 100 GlI. etwa an 40. Stelle und auch unter der engeren Perspektive auf glossierte spätantike Dichtung hat die Avian-Glossierung nur einen

Anteil von weniger als 1%. Sie ist zudem sehr ungleich verteilt, insofern in zwei Hss. nur einige wenige Textglossen überliefert sind, die übrigen knapp hundert Textglossen (etwa 90 Interlinear- und 8 Marginalgll.) hingegen in einer einzigen Hs. Dieser Ende des 10. Jh.s in Echternach entstandene großformatige Trierer Codex 1093/1694 enthält neben Avians Fabeln die Werke des Prudentius, Arators *De actibus apostolorum*, das *Carmen Paschale* des Sedulius, die *De consolatione philosophiae* des Boethius, die *Disticha Catonis* mit umfangreicher lat. Glossierung und insgesamt etwa 780 mfrk. Glossen. Er wird als „umfangreiche[r], hier gar repräsentativ gestaltete[r] Bibliotheksband“ charakterisiert, „der als Wissensspeicher Texte prospektiv für verschiedenste künftige Nutzung bereithält“ (M. Baldzuhn, in: *Mittelalterl. volksspr. Glossen*, S. 498).

**Literatur:** BStK-Nr. 773, 832, 881; zur lat. und volkssprachigen Glossierung M. Baldzuhn, in: *Mittelalterl. volksspr. Glossen*, S. 485-512 (S. 508f. Liste von Avian-Hss. und Avian-Glossen bis etwa 1100); M. Baldzuhn, *Schulbücher im Trivium des Mittelalters und der Frühen Neuzeit: Die Verschriftlichung von Unterricht in der Text- und Überlieferungsgeschichte der 'Fabulae' Avians und der deutschen 'Disticha Catonis'*, Berlin/New York 2009, S. 705-711, 757-759 und 781-791 zu den drei Hss.

ROLF BERGMANN

## Avitus von Vienne, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Avitus von Vienne, \* um 460; † 5.2.518 in Vienne (Burgund), Bischof von Vienne in Nachfolge seines Vaters; 517 leitete er das von ihm einberufene erste burgundische Konzil in Epao. Er bekämpfte den Arianismus und konnte 497 Sigismund, den Sohn des Burgundenkönigs Gundobad, zum Katholizismus bekehren. Grundlage seines Ruhms ist die Nacherzählung der Welterschöpfung in fünf Büchern, *Libelli de spiritalis historiae gestis* (5 Bücher bestehend aus 2.552 Hexametern). Er schildert darin die Schöpfung, den Sündenfall mit dem Gottesurteil und dem Verlust des Paradieses, die Sintflut sowie den Durchzug durch das Rote Meer. Bedeutsam sind auch zwei Trostgedichte für seine Schwester, die Nonne Fuscina, *Versus de consolatoria castitatis laude* und *De virginitate*. Seine Briefsammlung von 96 Briefen stellt eine wichtige Quelle für die Geschichte der Jahre 499 bis zu seinem Tod 518 dar. In einem dieser Schreiben beglückwünscht er den Frankenkönig Chlodwig I. zu seiner Taufe. Von den 34 bekannten Homilien sind nur drei ganz erhalten.

**Literatur:** LThK I, 1154f.; F. W. Bautz, Avitus, in: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, I, 1990, Sp. 311; Der Kleine Pauly, I, Sp. 790; K.Sm., Avitus, Alcimus Ecdicius, in: *Der neue Pauly*, II, Sp. 372f.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** 1. **Dresden, SLUB Dc 159** (BStK-Nr. 100): 8 Gll. (7 interlinear, 1 marginal) in Textglossierung zu *Libelli de spiritalis historiae gestis*;

Sprache unbestimmt (Hs. Augsburg), Glossen undatiert (Hs. 10. oder 11. Jh.). – Ed. StSG IV, S. 311 (Nr. DIVd). – **2. St. Gallen, StB 197** (BStK-Nr. 201): 6 Interlineargll. in den Werken; Sprache unbestimmt (Hs. St. Gallen), Glossen undatiert (Hs. 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 4 (Nr. DI). – **3. St. Gallen, StB 198** (BStK-Nr. 202): 2 Interlineargll. in Textglossierung zu Libelli de spiritalis historiae gestis; Sprache unbestimmt; Glossen undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 4 (Nr. DIII). **4. München, BSB Clm 330** [f. 1-58] (BStK-Nr. 448 I): 23 Gll. (14 interlinear, 9 marginal) in Textglossierung zu Libelli de spiritalis historiae gestis; bair., Glossen undatiert (Hs. 11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 3 (Nr. CCCXCIX); Nachtrag V, S. 99. – **5. München, BSB Clm 4652** (BStK-Nr. 490): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu Libelli de spiritalis historiae gestis; Sprache unbestimmt (Hs. Benediktbeuern), 11. Jh. – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 221f. – **6. München, BSB Clm 14420** [f. 162-199] (BStK-Nr. 583 II): 14 fast durchgehend interlinear eingetragene Glossen in Textglossierung zu Libelli de spiritalis historiae gestis; Sprache unbestimmt (Hs. St. Emmeram Regensburg), Glossen undatiert (Hs. 11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 4 (Nr. DII). – **7. München, BSB Clm 19450** (BStK-Nr. 666): 150 Interlineargll. in Textglossierung zu Libelli de spiritalis historiae gestis; bair., Ende 10. oder Anfang 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 1-3 (Nr. CCCXCXVIII). – **8. München, BSB Clm 23480** (BStK-Nr. 687): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu Libelli de spiritalis historiae gestis; Sprache unbestimmt, Glossen undatiert (Hs. 12. Jh.). – Ed. StSG II, S. 4 (Nr. DIVa). – **9. München, BSB Clm 29332/1** (BStK-Nr. 702 I): 32 Interlineargll. in den Werken; bair., Glossen undatiert (Hs. 9./10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 770 (Nr. DIVb). – **10. München, BSB Clm 29332/3** (BStK-Nr. 702 II): 1 Interlineargl. in den Werken; Sprache unbestimmt (Hs. Regensburg ?), Glossen undatiert (Hs. 1. Hälfte 12. Jh.). – Ed. StSG II, S. 770 (Nr. DIVc). – **11. Wien, ÖNB Cod. 261** (BStK-Nr. 902): 13 Interlineargll. in Textglossierung zu Libelli de spiritalis historiae gestis; bair., 11. oder 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 4 (Nr. D).

**3. Glossographische Aspekte:** Ahd. Glossen zu den Werken des Avitus von Vienne begegnen in elf Hss. aus dem 9. bis 12. Jh. (insgesamt 251 ahd. Gll.). Sie stehen ausnahmslos in Textglossierungen, in acht Hss. zu den Libelli de spiritalis historiae gestis, in drei Hss. allgemein zu den Werken. Die vereinzelt vorliegenden Glossenbestimmungen weisen durchgehend auf den bair. Raum (München, Clm 330 [f. 1-58], Clm 19450, Clm 29332/1, Wien, Cod. 261). – Die acht Hss. mit Glossen zu der Hauptschrift Libelli de spiritalis historiae gestis enthalten 203 Gll., wobei der Clm 19450 mit 150 Interlineargll. aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jh.s den Hauptbestand an Glossen trägt. 14 Interlinear- und 9 Marginalgll. enthält der Clm 330, 14 fast durchgehend interlinear eingetragene Glossen tradiert der Clm 14420 [f. 162-199]. Beide Hss. stammen aus dem 11. Jh. Der Vindobonensis 261 aus dem 11. oder 12. Jh. enthält 13 Interlineargll., die Hs. Dresden, Dc 159 aus dem 10. oder 11. Jh. 7 Interlineargll. und 1 Marginalggl. Die drei verbleibenden Überlieferungen zeigen nur 2 (St. Gallen 198, Hs.: 10. Jh.) bzw. 1 Interlineargl. (Clm 4652, Gll.: 11. Jh.; Hs.: 2. Hälfte 11. Jh., Benediktbeuern; Clm 23480, Hs.: 12. Jh.).

Die drei Hss. mit Glossierungen zu den Werken enthalten 39 Gll., wobei der Clm 29332/1 mit 32 Interlineargll. die glossenreichste Überlieferung darstellt. Der Sangal-



lensis 197 aus dem 9. Jh. enthält 6 Interlineargll. und das Fragment Clm 29332/3 aus der 1. Hälfte 12. Jh. 1 Interlineargl.

**4. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Von den elf Hss. mit ahd. Glossen weisen nur drei eine Datierung der Glossen auf, die vom Ende des 10. bis in das 11. oder 12. Jh. reicht: Die Glossierung des Clm 19450 stammt aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jh.s, die des Clm 4652 aus dem 11. Jh. und die des Vindobonensis 261 aus dem 11. oder 12. Jh. Die Hss. selbst sind im 9. bis 12. Jh. entstanden. Eine sprachgeographische Bestimmung der Glossen liegt nur für die Hss. Clm 29332/1, Clm 330 [f. 1-58], Clm 19450, Wien, ÖNB Cod 261 vor. Sie werden als bair. bestimmt.

**5. Umfang und Bedeutung:** Nach dem mit über 12.000 Gll. und damit fast drei Viertel der Glossen zur Literatur der Spätantike umfassenden Autor → Prudentius (74,1%) sowie nach → Boethius (9,8%), → Arator (9,1%), → Sedulius (2,6%) und → Juvencus (1,7%) nimmt Avitus mit einem Anteil von 1,5% der Glossen Rang 6 im Bereich der Literatur der Spätantike ein. Im Rahmen der Glossierung aller nichtbiblischen Werke macht die Glossierung von Avitus 0,42% aus. Das Werk des Avitus gehört damit zur durchschnittlich stark glossierten Literatur dieses Bereichs. Vor allem sein Hauptwerk, die *Libelli de spiritalis historiae gestis*, weist deutsche Glossen auf. Der Glossierungsschwerpunkt liegt in dem Clm 19450 mit 150 Gll. aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jh.s. Die Glossierung des Avitus ist durchgehend als Textglossierung bezeugt, die in den bairischen Raum vornehmlich des 10. und 11. Jh. weist. Sie hat möglicherweise im Elementarunterricht Verwendung gefunden. Eine nähere Untersuchung, etwa im Hinblick auf die Auswahl der glossierten Lemmata, fehlt bislang.

**6. Literatur:** BStK-Nr. 100, 201, 202, 448 I, 490, 583 II, 666, 687, 702 I, 702 II, 902; StSG II, S. 1-4, 770; IV, S. 311; R. Bergmann, in: BStH I, S. 88, 90, 119.

STEFANIE STRICKER

## ‘Basler Rezepte’

**1. Werkbeschreibung:** Bezeichnung für drei noch vor 800 in Fulda von verschiedenen ags. Händen in die aus dem 8./9. Jh. stammende Fuldaer Hs. Basel, UB F. III. 15a (f. 17<sup>r</sup>) eingetragene Rezepte, von denen das erste lat., die beiden folgenden ahd. sind. Da die Hs. unmittelbar von einer fuldischen Hs. engl. Herkunft abhängt, steht Entstehung in Fulda fest. Die Texte gelten als die ältesten Denkmäler ahd. medizinischer Prosa und wohl die ältesten zusammenhängenden dt. Texte überhaupt.

**2. Überlieferung:** Die Hs. **Basel, UB F. III. 15a** umfasst 32 Pergamentblätter mit 2 Teilen: f. 1-23 und f. 24-32; sie ist im 8./9. Jh. wohl in der Benediktinerabtei Fulda

entstanden; 1630 wurde sie von dem Baseler Professor Remigius Faesch (1595-1667) erworben und gelangte 1823 mit dessen Museum an den heutigen Aufbewahrungsort. Die Hs. tradiert von f. 1<sup>v</sup>-23<sup>v</sup> Isidor von Sevilla, *De natura rerum*; f. 24<sup>f</sup>-29<sup>v</sup> Isidor von Sevilla, *Differentiae*; f. 29<sup>v</sup>-32<sup>f</sup> Hieronymus, *Epistola LX ad Heliodorum epitaphium Nepotiani* (Exzerpte); f. 31<sup>v</sup> Segen; f. 32<sup>f</sup>-32<sup>v</sup> *De quinque synodis universalibus*; auf den ursprünglich frei gebliebenen f. 17-18 verschiedene Nachträge: f. 17<sup>ra</sup>-17<sup>rb</sup> ‘Basler Rezepte’; f. 17<sup>v</sup>-18<sup>v</sup> ältestes Bücherverzeichnis des Klosters Fulda (Palimpsest; mit einem ahd. Wort auf dem oberen Rand von f. 18<sup>f</sup>; dazu BStK-Nr. 29); f. 18<sup>f</sup> lat. Blutsegen. ‘Basler Rezepte’: ags. Minuskel des 8./9. Jh.s von verschiedenen insularen Händen; erstes (lat.) und zweites (ahd., erweiterte Fassung) Rezept zweispaltig hintereinander, drittes (ahd./ae.) Rezept langzeilig darunter, aber wohl vor dem zweiten Rezept eingetragen; Entstehung der Rezepte noch vor 800 in Fulda; Schreibsprache des zweiten Rezepts (= erstes ahd. Rezept) ofrk. mit bair. Einschlag, des dritten Rezepts ags.-bair. Mischung; vgl. PadRep.

**Ausgaben:** H. Hoffmann (von Fallersleben), *Vindemia Basiliensis*, Basel 1834 (Erstveröffentlichung.); MSD Nr. LXII, I, S. 222f., II, S. 356f.; K. Sudhoff, *Die gedruckten mittelalterlichen medizinischen Texte in germanischen Sprachen. Eine literarische Studie*, *Archiv für Geschichte der Medizin* 3 (1910) S. 273-303, Nr. 1, S. 274; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. VII, S. 39-42; G. Eis, *Altdt. Hss.*, S. 26; H. Broszinski – S. Heyne, *Fuldische Handschriften aus Hessen. Mit weiteren Leihgaben aus Basel, Oslo, dem Vatikan und Wolfenbüttel. Katalog zur Ausstellung anlässlich des Jubiläums ‘1250 Jahre Fulda’*. Hessische Landesbibliothek Fulda, 19. April bis 31. Mai 1994, Veröffentlichungen der Hessischen Landesbibliothek Fulda 6, Fulda 1994, S. 59, Nr. 19. – Abbildungen: M. Enneccerus, *Die ältesten dt. Sprachdenkm.*, Tafel 17; G. Eis, *Altdt. Hss.*, S. 27, Tafel 6.

**3. Inhalt:** Das erste Rezept (lat.) enthält ein Fiebermittel oder ein Mittel gegen Epilepsie (letzteres nach E. v. Steinmeyer, S. 41), das daran anschließende zweite Rezept (ahd.) eine auf mehr als den doppelten Umfang erweiterte, im einzelnen abweichende Nachbildung des gleichen Rezepts. Der kürzere dritte Text (ahd.) überliefert unter der Überschrift *uuidhar cancur* (E. v. Steinmeyer, S. 39, 22) ein Rezept gegen Hautgeschwüre (Räude, ev. Aussatz), die mit einem Gemisch aus gebranntem Salz, Seife und Austernschalen (*aostorscala*: E. v. Steinmeyer, S. 39, 22) gerieben werden sollen *unz dēz iz blode* (E. v. Steinmeyer, S. 39, 24). Aus Parallelen bei Albertus Magnus (*De animalibus*) und einer arabischen Quelle des 14. Jh.s hat G. Eis (in: *Studien z. altdt. Fachprosa*, S. 23ff.) die Anwendung bei Pferden gefolgert. Da es „in der arabischen Rezeptparallele des Abu Bekr ibn Bedr aber auch für Menschen empfohlen wird, sind vermutlich ... auch humanmedizinische Anwendungen möglich“ (J. Riecke, S. 116f.). Das zweite Rezept bietet bei der Aufzählung der Vorschriften zur Einnahme des Mittels Anklänge an rituell magische Gebräuche (U. Schwab, S. 350). – Die ags.-bair. Sprachmischung des dritten Rezepts wurde entweder mit einer ags.

Vorlage (W. Wackernagel, S. 8f.; G. Ehrismann, I, S. 362f.) oder als missglückter Versuch eines ags. Schreibers erklärt, einen ahd. Text aufzuzeichnen (R. Kögel, I.2, S. 497-499; E. v. Steinmeyer, S. 41f.; R.-M. S. Heffner,). G. Baesecke (S. 114-118) glaubte die Annahme einer ags. Quelle durch Parallelen aus Rezepten des ins 9. Jh. zurückreichenden Laeeboks (Edition bei G. Leonhardi, Bibliothek der angelsächsischen Prosa 6, Hamburg 1905, S. 1-109) erhärten zu können, doch hat G. Eis (in: Studien z. altdt. Fachprosa) dies mit dem Hinweis entkräftet, dass dort gerade die für den Fuldaer Text charakteristischen Stellen fehlen (Austernschalen, Reibevorschrift). – Mit Berufung auf die antike Austernschalenthérapie (Gaius Plinius Secundus, *Historia naturalis*, XXXII, 21, S. 64f.) spricht G. Eis sich für eine lat. Vorlage aus, die in Bayern übertragen und dann von einem ags. Mönch mit Interesse „an der medizinischen Literatur Deutschlands“ kopiert worden sei (S. 26f.). Doch könnte eine lat. Quelle auch über die insulare Tradition vermittelt worden sein. Das lehrt die Provenienz des lat. Blutsegens f. 18<sup>r</sup> (dazu A. A. Barb, *Die Blutsegen von Fulda und London*, in: *Fachliteratur des Mittelalters*. FS Gerhard Eis, S. 485-493). Einige über E. v. Steinmeyer hinausführende Textbesserungen hat – in erneutem Rekurs auf das Laeebok, aber ohne Ansatz einer ags. Vorlage – R.-M. S. Heffner gewinnen können.

**4. Literatur:** G. Baesecke, *Der Voc. Sti. Galli*, S. 114-118; B. Bischoff, *Katalog*, I, S. 61; B. Bischoff, *FMSt* 5 (1971) S. 101-134 (= B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 73-111, hier S. 87), hier S. 112; *BStK*-Nr. 29; W. Crossgrove, *Die dt. Sachlit.*, S. 32; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 362f.; G. Eis, *Austernschalen*, in: G. Eis, *Studien z. altdt. Fachprosa*, S. 11-29; R.-M. S. Heffner, *The third Basel recipe* (Ba. III), *JEGPh* 46 (1947) S. 248-253; Th. von Grienberger, *Althochdeutsche Texterklärungen*, II, 9 *Basler Rezepte*, *PBB* 45 (1921) S. 212-216, 404-413; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 349, 379; W. Haubrichs, *Die Angelsachsen und die germanischen Stämme des Kontinents im frühen Mittelalter. Sprachliche und literarische Beziehungen*, in: *Irland und die Christenheit. Bibelstudium und Mission, Kolloquium Dublin 27.-31.8.1984*, hg. v. M. Richter, Stuttgart 1987, S. 387-412, hier S. 400f.; R. Kögel, *Gesch. d. dt. Litt.*, I, 2, S. 497-499; E. Meineke – J. Schwerdt, *Einführung*, S. 122; H. Mettke, *Älteste dt. Dichtung*, S. 256-259 (mit Abbildung der Seite); R. Nedoma, *enti danne geoze zisamane*: Die althochdeutsche Fassung des Ersten Basler Rezepts (BR Ib), *Die Sprache* 39 (1997) S. 168-200 (mit ausführlicher graphematisch-phonologischer Untersuchung); J. Riecke, *Die Frühgeschichte*, S. 37f., 116f. (mit Textwiedergabe); U. Schwab, *Glossen zu einem neuen mediaevistischen Handbuch*, *StM* 35 (1994) S. 321-365, hier S. 326, 349f.; E. Seebold, *Chronolog. Wb.* [I], S. 23f., 39; H.-H. Steinhoff, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 628f.; W. Wackernagel, *Die altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek*, Basel 1836, S. 8f.; vgl. *PadRep*.

STEFANIE STRICKER

## Beda Venerabilis, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Beda Venerabilis (673/674-735), angelsächsischer Mönch und bedeutender kirchlicher Schriftsteller im Kloster Jarrow. Bedas Werk reicht von Handbüchern für den Unterricht (*De orthographia* = Glossar zur Bedeutung und zum Gebrauch der Wörter, *De metrica ratione* = Sammlung und Erklärung von Versformen, *De schematibus et tropis* = Erklärung der rhetorischen Figuren in der Bibel) über Chronologie (*De temporibus* [kurze Schrift] und *De temporum ratione* [Handbuch]), Kosmologie (*De natura rerum*) bis zu Geschichtsschreibung (*Viten, Martyrologium, Historia ecclesiastica gentis Anglorum*) und Bibelexegese (Kommentare und Homilien zu Büchern des Alten und Neuen Testaments); zur mittelalterlichen Beda-Rezeption insgesamt vgl. V. Honemann, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 660-663.

**Literatur:** H. Bacht – W. Becker – M. Folkerts – H. Schmid – D. K. Fry, in: *LexMA* I, Sp. 1774-1779; B. Thum, in: *LThK* II, Sp. 93f.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Berlin, SBPK Ms. Phillipps. 1832** (BStK-Nr. 43): 2 Wörter in einem lat. Marginaleintrag zu *De temporibus*; sprachlich unbestimmbar, im 1. Viertel des 9. Jh.s in Verona eingetragen. – Ed. W. Stach, PBB 73 (1951) S. 348. – **2. St. Gallen, StB 251** (BStK-Nr. 210): 1 interlineare Textglosse zu *De temporum ratione*; sprachlich unbestimmt, wohl in St. Gallen in die Hs. des 9. Jh.s eingetragen. – Ed. StSG II, S. 47 (Nr. DLV). – **3. St. Gallen, StB 260** (BStK-Nr. 211): 1 Interlinear- und 1 Marginalgl. in Textglossierung zum Kommentar zur Apostelgeschichte; sprachlich unbestimmt, wohl im 11. Jh. in St. Gallen eingetragen. – Ed. StSG II, S. 44 (Nr. DXLVI). – **4. St. Gallen, StB 299** (BStK-Nr. 225): 3 Gll. in Textglossar zu *De temporum ratione*, 2 Gll. in Textglossar zu *Chronicon*; alem., 2. Hälfte 9. Jh., St. Gallen. – Ed. StSG II, S. 45 (Nr. DXLIX), S. 46 (Nr. DLIII). – **5. Augsburg, UB (früher Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sche Bibliothek Schloss Harburg) Ms. I, 2, 4° 14** (BStK-Nr. 276): 37 Interlineargll. und 1 Marginalgl. in Textglossierung zu *De Temporum ratione*; obd., 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 47f. (Nr. DLVI); C. Cigni, AION Ns. 6 (1996) S. 36-53. – **6. Karlsruhe, BLB Aug. LXIV** (BStK-Nr. 293): 1 Interlineargl. in Textglossierung zum Kommentar zum Lukas-Evangelium; sprachlich unbestimmt, 9. oder 10. Jh. – Ed. StSG IV, S. 312 (Nr. DLI<sup>b</sup> Nachtr.). – **7. Karlsruhe, BLB Aug. CIC** (BStK-Nr. 310): 1 Marginalgl. in Textglossierung zum Kommentar zum Matthäus-Evangelium; sprachlich unbestimmt, 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 46 (Nr. DLII). – **8. Karlsruhe, BLB Aug. CCXXXVII** (BStK-Nr. 315): 2 Interlinear- und 7 Kontextgll. in Textglossar, das aus Bedas Kommentar zum Lukas-Evangelium geschöpft ist; die deutsch glossierten Lemmata stammen alle aus dem Ev., nicht aus Beda (StSG V, S. 55, Z. 34f.); alem. 9./10. oder 1. Hälfte 10. Jh. – Ed. StSG V, S. 19 (Nr. CCCLXXX<sup>b</sup>). – **9. Kassel, UB, LB und MB 2° Ms. astron. 2** (BStK-Nr. 325): 26 Interlinear- und 2 Marginalgll. in Textglossierung zu *De temporum ratione*; ofrk., 11. Jh., Fulda. – Ed. StSG II, S. 47 (Nr. DLIV). – **10. Köln, EDDB Dom Hs. 19** (BStK-Nr. 346): 17 Gll. in einem 166 Artikel umfassenden Textglossar zu *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*; mfrk., 2. Hälfte 9. Jh. Köln. – Ed. StSG II, S. 45f. (Nr. DLI). – **11. Leiden, UB B. P. L. 191 E** (BStK-Nr. 362): 3 Interlineargll. in Textglossar zu *De Orthographia*; nd.?, 2. Hälfte 12. Jh. – Ed. StSG IV, S. 314 (Nr. DLII<sup>b</sup>). – **12. London, BL Add. 23931** (BStK-Nr. 400): 61 Inter-

linear- und 33 Marginalgll. zum Kommentar zum Matthäus-Evangelium, zahlreiche Glossen in *bfk*-Geheimschrift; alem.-rhfrk., 10. Jh., Speyer. – Ed. StSG IV, S. 313f. (Nr. DLII<sup>a</sup> Nachtr.; Berichtigungen und Nachträge bei H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 227f. – **13. München, BSB Clm 6404** (BStK-Nr. 537): 10 Interlineargll. in Textglossierung zu *De arte metrica*; bair., undatiert, Hs. 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 44f. (Nr. DXLVII). – **14. München, BSB Clm 12625** (BStK-Nr. 555): 51 Interlineargll. in Textkommentar zum Buch Sprüche, die Lemmata überwiegend aus dem Bibeltext; obd., Zeit unbekannt, Hs. 11. Jh. – Ed. StSG I, S. 528-531 (Nr. CCXXIX); V, S. 94, Z. 22; Nachtrag bei St. Stricker, Sprachwissenschaft 18 (1993) S. 97. – **15. München, BSB Clm 14420 [f. 1-20]** (BStK-Nr. 583(I): 1 Marginalgll.- und 16 Interlineargll. in Textglossierung zu *De schematibus et tropis*; sprachlich unbestimmt, undatiert, Hs. 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 48f. (Nr. DLVIII). – **16. München, BSB Clm 14478** (BStK-Nr. 592): 5 Interlinear- und 10 Marginalgll. in Textglossierung zum Kommentar zur Apostelgeschichte; sprachlich unbestimmt, Zeit unbekannt, Hs. 1. Drittel 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 44 (Nr. DXLV). – **17. München, BSB Clm 18119** (BStK-Nr. 636): 6 Interlineargll. in Textglossierung zum Kommentar zu den Katholischen Briefen; bair., gegen Ende des 1. Viertels des 11. Jh.s, Tegernsee. – Ed. StSG V, S. 23 (Nr. DXLIX<sup>b</sup>). – **18. München, BSB Clm 18665** (BStK-Nr. 655): 1 Interlineargll. in Textglossierung zum Kommentar zur Apokalypse; sprachlich unbestimmt, 10./11. Jh., Tegernsee. – Ed. St. Stricker, Sprachwissenschaft 18 (1993) S. 102. – **19. Paris, BNF lat. 7539** (BStK-Nr. 745): 1 Kontextgl. in Textglossierung zu Exzerpten aus *De orthographia*; sprachlich unbestimmt, ausgehendes 8. Jh. – Ed. P. Lehmann, PBB 52 (1928) S. 169. – **20. Paris, BNF lat. 16668** (BStK-Nr. 768): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu *De arte metrica*; sprachlich unbestimmt, undatiert, Hs. Ende 8./Anfang 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 45 (Nr. DXLVIII). – **21. Schaffhausen, StadtB Ministerialbibliothek Cod 61** (BStK-Nr. 848): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu *De temporum ratione*; sprachlich unbestimmt, wohl 10. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 132. – **22. Schlettstadt, BH Ms. 7 (früher 100)** (BStK-Nr. 849): 3 Gll. in Textglossar zu *De temporum ratione*, 2 Gll. in Textglossar zu *Chronicon*; alem. 1. Viertel 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 45 (Nr. DXLIX), S. 46 (Nr. DLIII). – **23. Stuttgart, WLB Cod. theol. et phil. 2° 218** (BStK-Nr. 863): 2 Gll. in Textglossar zu *De tabernaculo*; alem., 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 49 (Nr. DLIX). – **24. Wien, ÖNB Cod. 2723** (BStK-Nr. 949): 1 Glosse zu Exzerpt aus *De temporum ratione*; sprachlich unbestimmbar, 11. Jh., Mondsee. – Ed. StSG II, S. 48 (Nr. DLVII). – **25. Zürich, ZB Ms. C 42** (BStK-Nr. 1000): 4 Interlineargll. in Textglossierung zu Homilien; sprachlich unbestimmt, undatiert, Hs. 9. Jh. – Ed. StSG V, S. 24 (Nr. DLI<sup>a</sup>). – Die Handschrift Rom, BAV Pal. Lat. 220 (BStK-Nr. 836b) wird hier nicht weiter berücksichtigt, da sie nach der neuesten ausführlichen Beschreibung keinen Beda-Text enthält: Bibliotheca Laureshamensis digital. [www.ub.uni-heidelberg.de/digi-pdf-katalogisate/sammlung51/bav\\_pal\\_lat\\_220.pdf](http://www.ub.uni-heidelberg.de/digi-pdf-katalogisate/sammlung51/bav_pal_lat_220.pdf)

**3. Glossographische Aspekte:** Die ahd. Glossierung verteilt sich auf viele Werke Bedas, sodass zunächst eine Übersicht nach Werken gegeben wird: **Kommentare zur Bibel:** München, Clm 12625: 51 Interlineargll. in Textkommentar zum Buch Sprüche, die Lemmata überwiegend aus dem Bibeltext. – Karlsruhe, Aug. CIC: 1 Marginalgll. in Textglossierung zum Kommentar zum Matthäus-Evangelium. – London, Add. 23931: 61 Interlinear- und 33 Marginalgll. zum Kommentar zum Matthäus-Evangelium, zahlreiche Glossen in *bfk*-Geheimschrift. – Karlsruhe, Aug. LXIV: 1 Interline-

argl. in Textglossierung zum Kommentar zum Lukas-Evangelium. – Karlsruhe, Aug. CCXXXVII: 2 Interlinear- und 7 Kontextgll. in Textglossar, das aus Bedas Kommentar zum Lukas-Evangelium geschöpft ist. – St. Gallen 260: je 1 Interlinear- und Marginalgll. in Textglossierung zum Kommentar zur Apostelgeschichte. – München, Clm 14478: 5 Interlinear- und 10 Marginalgll. in Textglossierung zum Kommentar zur Apostelgeschichte. – München, Clm 18119: 6 Interlineargll. in Textglossierung zum Kommentar zu den Katholischen Briefen. – München, Clm 18665: 1 Interlineargl. in Textglossierung zum Kommentar zur Apokalypse. Insgesamt 179 Gll. in 9 Hss. – **Homilien:** Zürich, Ms. C 42: 4 Interlinearglossen in Textglossierung. – **Historia ecclesiastica gentis Anglorum:** Köln, Dom Hs. 19: 17 Gll. in einem 166 Artikel umfassenden Textglossar. – **De arte metrica:** München, Clm 6404: 10 Interlineargll. in Textglossierung. – Paris, lat. 16668: 1 Interlineargl. in Textglossierung. Insgesamt 11 Gll. in 2 Hss. – **De Orthographia:** Leiden, B. P. L. 191 E: 3 Interlineargll. in Textglossar. – Paris, lat. 7539: 1 Kontextgl. in Textglossierung zu Exzerpten. Insgesamt 4 Gll. in 2 Hss. – **De schematibus et tropis:** München, Clm 14420 [f. 1-20]: 1 Marginalggl. und 16 Interlineargll. in Textglossierung. – **De tabernaculo:** Stuttgart, Cod. theol. et phil. 2° 218: 2 Gll. in Textglossar. – **De temporibus:** Berlin, Ms. Phillipps. 1832: 2 Wörter in einem lat. Marginaleintrag. – **De temporum ratione:** St. Gallen 251: 1 interlineare Textglosse. – St. Gallen 299: 3 Gll. in Textglossar. – Augsburg, Ms. I, 2, 4° 14: 37 Interlineargll.- und 1 Marginalggl. in Textglossierung. – Kassel, 2° Ms. astron. 2: 26 Interlinear- und 2 Marginalgll. in Textglossierung. – Schaffhausen, Cod 61: 1 Interlineargl. in Textglossierung. – Schlettstadt, Ms. 7 (früher 100): 3 Gll. in Textglossar. – Wien, Cod. 2723: 1 Gl. zu Exzerpt aus De temporum ratione. Insgesamt 75 Gll. in 7 Hss. – **Chronicon:** St. Gallen 299: 2 Gll. in Textglossar. – Schlettstadt, Ms. 7 (früher 100) (BStK-Nr. 849): 2 Gll. in Textglossar. Insgesamt 4 Gll. in 2 Hss.

**4. Umfang und Bedeutung:** Die volkssprachige Beda-Glossierung nimmt mit 323 Gll. zu 16 verschiedenen Werken in 25 Hss. gemessen am Umfang der Beda-Überlieferung und an der Bedeutung des Autors für das Mittelalter einen bescheidenen Rang ein (0,5% der Glossierung nichtbiblischer Texte). Wegen der Disparität der Überlieferung und ihrer fehlenden Erforschung lässt sich auch keine strukturierte Übersicht erstellen. Gewisse Schwerpunkte bilden die Glossen zu De temporum ratione sowie die etwas umfangreicheren Einzelfälle London, Add. 23931 mit 61 Interlinear- und 33 Marginalgll. zum Kommentar zum Matthäus-Evangelium und München, Clm 12625 mit 51 Interlineargll. in Textkommentar zum Buch Sprüche, wobei die Lemmata überwiegend aus dem Bibeltext stammen. Parallelglossierungen sind in der Edition von StSG nur für die auch sonst verwandten Hss. St. Gallen 299 und Schlettstadt, Ms. 7 (früher 100) mit 2 Gll. im Textglossar zum Chronicon und

3 Glossen im Textglossar zu *De temporum ratione* erkennbar. Eingehende Untersuchungen liegen auch zu den größeren Beda-Glossierungen nicht vor.

**5. Literatur:** BStK- Nr. 43, 210, 211, 225, 276, 293, 310, 315, 325, 346, 362, 400, 537, 555, 583 (I), 592, 636, 655, 745, 768, 848, 849, 863, 949, 1000, R. Bergmann, in: BStH I, S. 99-105.

ROLF BERGMANN

‘Beichte, Zeitzer’ → ‘Zeitzer Beichte’

## Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

**1. Gegenstand des Artikels:** Im Folgenden werden die ältesten deutschen Beichtformulare (E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLI-LI) zusammenfassend behandelt, das sind: die ‘Altbairische Beichte’ (AB), das ‘Altbairische [St. Emmeramer] Gebet’ (AG), die ‘Jüngere Bairische Beichte’ (JBB), die ‘Würzburger Beichte’ (WB), die ‘Essener altsächsische Beichte’ (EB), die ‘Lorscher Beichte’ (LB), die ‘Vorauer Beichte’ [= ‘Bruchstück einer Beichte’] (VB), die ‘Fuldaer Beichte’ (FB), die ‘Mainzer Beichte’ (MB), die ‘Pfälzer Beichte’ (PB) und die ‘Reichenauer Beichte’ (RB).

Nicht berücksichtigt sind hier die jüngeren, frmhhd. Beichten (E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LII-LXI). Diese sind überliefert im Verbund mit einem voranstehenden Glaubensbekenntnis, manchmal auch einer kurzen Abschwörungsformel sowie meist in Predigthandschriften und im typischen Fall integriert in einen *ordo sermonarius*. Von den älteren Beichten überliefert – ohne erkennbaren Zusammenhang mit Predigten – nur die VB vorab das Fragment eines Glaubensbekenntnisses und die → ‘Zeitzer Beichte’ ganz knapp und ebenfalls vorab eine Abschwörungsformel sowie ein kurzes Glaubensbekenntnis.

Fragmentarisch überliefert sind ohne den Anfang VB, ohne das Ende JBB, WB, VB, PB und RB. VB ist auch im Textinneren fragmentarisch. Deshalb ist auch in der folgenden, zusammenfassende Darstellung mit Leerstellen zu rechnen.

**2. Lateinische Grundlage:** Die Beichten gestalten sämtlich als Ichrede eines Pönitenten formelhafte Vorlagen, die letztlich alle nach lat. Mustern gestaltet sind. Eine unmittelbare Vorlage ist in keinem Fall ermittelt worden. Nur selten bieten die Editionen lat. Vergleichstexte, die den jeweiligen Beichten mehr oder weniger nahe stehen (zu WB MSD II, S. 393-394; zu EB E. Wadstein, zu EB und LB E. v. Steinmeyer, S. 322-323; vgl. auch F. Hautkappe zu WB, EB, LB, FB, MB, PB, RB). Die einzelnen Stücke sind sicherlich alle filiatorisch untereinander und über lat. Vorlagen verwandt. Doch Versuche, dies im Einzelnen zu klären mit dem ambitionierten Ziel der Rekonstruktion einer deutschen, durch Karl d. Gr. veranlassten und für das ge-

samte Reich verordneten „Urbeichte“ (G. Baesecke, H. Eggers), überfordern die Möglichkeiten philologischer Methodik und gelten heute als gescheitert. Jedes Stück kann grundsätzlich als eine Neukomposition verstanden werden, dies freilich immer im Rahmen des Gebrauchstyps und seiner Tradition.

**3. Datierung:** Für die Datierung der Textentstehung stehen als *termini post quos* die paläographischen Zeitansätze vom späten 8. (AB) bis in die erste Hälfte des 11. Jh.s (FB) zur Verfügung, darüber hinaus vor allem und fast nur sprachhistorische Erwägungen in diesem zeitlichen Rahmen. Die später überlieferten Stücke MB, FB, RB und EB lassen Spielraum für eine entstehungsgeschichtliche Datierung, die u. U. wesentlich vor die Zeit ihrer erhaltenen Aufzeichnung zurückführt.

**4. Liturgischer Zusammenhang:** Sämtliche Beichten außer AB und AG sind ursprünglich im liturgischen Zusammenhang des Bußverfahrens als Teil eines elaborierten *ordo ad dandam poenitentiam* zu denken, der wiederum seinen funktionalen und überlieferungsgeschichtlichen Ort im Rahmen lateinischer Pontificalien und Sakramentare hat. Hierzu ausführlich S. Hamilton. Tatsächlich in den Kontext lat. Sakramentare und dort in die *ordines ad dandam poenitentiam* integriert sind EB, LB und FB. Zu diesen Stücken ausführlich W. Foerste (EB), C. Staiti (LB) sowie V. Hone-mann und S. Hamilton (FB); in vergleichbarem liturgischem Zusammenhang sind auch MB und RB überliefert. Darüber hinaus gibt es manchmal zumindest kurze lat. bzw. dt. Vor- oder Nachsprüche, welche die Texte mehr oder weniger unmittelbar in ihren liturgischen Handlungszusammenhang setzen. In FB ist es ein kurzes dt. Abschlussgebet. In WB sind es Übersetzungsfetzen lat. Texte, die sich zum Teil als abschließende Indulgenzformeln verstehen lassen.

Mit der Überlieferung im liturgischen Kontext von *ordines ad dandam poenitentiam* heben sich die Beichten ab von der Überlieferung der präskriptiven, nicht als Ichrede formulierten Bußbücher (Pönientialien), in denen für eine große Zahl von Vergehen Bußmaße tarifmäßig vorgeschrieben sind. Die dt. Beichten, in denen die Vergehen nur aufgezählt und in Ichrede formuliert, aber nicht gewertet sind, erscheinen nie im unmittelbaren Kontext mit Bußbüchern. Gelegentlich aber gibt es Trägerhandschriften von Beichten, die im weiteren Textensemble auch Bußbücher enthalten (WB, LB).

**5. Textaufbau:** Die Beichten zeigen einen dreiteiligen Aufbau, wie es der Dramaturgie der Beichthandlung entspricht: (1) Einleitung: Der Pönitent erklärt seine Beichtabsicht, (2) er spricht ein detailliertes Bekenntnis konkreter Einzelsünden, (3) er bestätigt abschließend unter Rückgriff auf den Einleitungsteil nochmals im Allgemeinen seine Sündhaftigkeit, bittet Gott um Vergebung und den Beichtpriester um Fürbitte für sich. Eine Indulgenzformel kann sich in dritter Person als Anweisung für den



Beichtpriester anschließen (WB, EB, LB, FB). Nur AB und AG enthalten weder im Einleitungs- noch im Schlussteil Bezugnahmen auf den Beichtpriester. Sie stehen im Kontext lat. Gebetssammlungen und sind auch von daher als unliturgische, private Beichtgebete zu verstehen. Dafür sprechen schließlich noch die sehr knappe Ausführung ihres Mittelteils und der Umstand, dass nur sie mit einem ausführlichen Gebet um Vergebung, Gnade, Erlösung und Schutz vor allem Bösen schließen.

**5.1. Teil 1 und Teil 3:** Anrufung/Nennung der Beichtadressaten: *truhtin* (im Anfangsteil AB, AG, JBB, WB; wohl als Anrede Gottvaters zu verstehen); allmächtiger Gott (JBB; im Schluss- und Anfangsteil WB, nur im Schlussteil FB, MB); Gott, allmächtiger Vater (im Anfangsteil EB, LB, FB, MB, PB, RB); Maria als vornehmste Fürbitterin (im Anfangsteil JBB, RB); alle Heiligen (im Anfangsteil JBB, WB, EB, FB, MB, PB, RB; [WB, EB, FB; MB auch im Schlussteil]); Michael (im Anfangsteil RB), der als Besieger der abtrünnigen Engel Garant für den Schutz vor allem Bösen ist; Petrus (im Anfangsteil RB), der die Verfügungsmacht zum Lösen und Binden von allen Sünden hat; alle Engel (im Anfangsteil JBB, MB, RB) und der Beichtpriester (sowohl im Schluss- als auch im Anfangsteil alle außer AB und AG [s. o.]). Auch die Reliquie, auf deren Gegenwart die Beichte abgelegt wird, kann hier genannt werden (im Anfangsteil EB, LB).

Schematische Umschreibungen für die Vollständigkeit der Beichte: für alles, was ich genannt und nicht genannt habe (EB im Schlussteil); Bekenntnisse für Sünden in Worten, Werken und Gedanken (alle Beichten im Anfangsteil; FB; MB auch im Schlussteil; die Formel geht letztlich auf das liturgische Confiteor zurück: – *peccavi nimis cogitatione, verbo, opere*); Bekenntnisse für Sünden, die ich wissentlich und nicht wissentlich begangen habe (im Schlussteil EB, LB, RB); glaubend oder nicht glaubend (EB im Schlussteil); willentlich oder nicht willentlich (im Anfangsteil WB); schlafend oder wachend (im Anfangsteil AB, AG, JBB, PB; im Schlussteil EB, FB, MB; FB im Anfangsteil auch gehend, stehend, sitzend, liegend) – reitend ergänzt PB und verschiebt dieses Bekenntnis auf den Hauptteil; bei Tag und bei Nacht (EB und LB im Schlussteil). Auf Ort und Zeit bezogen: zu welcher Zeit und an welchem Ort auch immer (im Anfangsteil JBB; im Schlussteil EB); seit ich zu sündigen begann (im Anfangsteil EB); seit meiner Taufe (im Anfangsteil JBB); für Sünden, derer ich mich erinnere und nicht erinnere (im Anfangsteil AB, AG, JBB; im Schlussteil FB, MB). Auf die Bedingungen bezogen, unter welchen die Sünden begangen wurden: gleichgültig ob unter Umständen, welche mich von Schuld entlasten könnten (im Schlussteil RB [betrunken], im Hauptteil FB [als Kind oder betrunken]), gleichgültig aus welchem Grunde auch immer (im Anfangsteil VB). Auf Sünden anderer bezogen: Sünden, die ich sah, oder von denen ich hörte und die ich zuließ (im Anfangsteil MB, PB), auch für solche, zu denen ich andere verführte (im Anfangsteil PB; im Schlussteil

teil MB), für Sünden gegen mein Christsein (Taufe), für Sünden gegen das Glaubensbekenntnis (im Anfangsteil LB; im Hauptteil EB); schließlich begegnet noch die Formel: ich bekenne dies alles und vieles Weitere, hier und im Folgenden (aus Vergesslichkeit) nicht Erwähnte (im Anfangsteil FB, RB, LB, MB).

**5.2. Hauptteil:** Register konkreter Einzelsünden. Die Auflistung erfolgt nach keiner durchgängigen Sachordnung, wohl aber auch wie im Anfangs- und Schlussteil vielfach nach bestimmten Memorierschemata: unterlassene Werke der Barmherzigkeit nach Mt. 26, 34-36 (Rede vom Weltgericht); sündigen durch Körperhaltungen und -bewegungen, Körperteile und Sinnesorgane. Nicht als festes Schema ist die von Gregor d. Gr. entwickelte Reihe der Hauptlaster greifbar, die Hauptlaster begegnen aber mit unterschiedlicher Vollständigkeit in den einzelnen Beichten an verstreuten Stellen: *superbia* (*hohmuoti* JBB, *ovarmodi* EB, *ubermuodi* EB); *avaritia/invidia* meist gemeinsam (*nid/abunst* JBB, LB, FB, *abunst* WB, *nith endi auunst* EB); *ira* (*abulgi* JBB, WB, LB, RB, *abolanhed* EB); *gula* (WB, EB, LB, PB, RB) und vielleicht auch *acedia*, wenn *uueichmuot* (JBB) so verstanden werden darf; zu *luxuria* vgl. die unten unter 'Sexualität' zusammengefassten Einzelsünden. – Ähnlich verhält es sich mit der öfters möglichen Einwirkung des Lasterkatalogs Gal. 5,19-21; bei Paulus ist auch 2. Tim. 4,4 einschlägig, wo es um unrechtes Hören geht (*fabulae/spel*); hierher gehören auch die Erwähnung von Verstößen gegen einzelne Gebote des Dekalogs (Exod. 20:1-17) und bestimmte Stellen des Evangeliums: wie erwähnt Mt. 26, 34-36 und auch Mt. 5,4, die zweite Seligpreisung der Bergpredigt sowie Mt. 6, 12 (vierte Vaterunserbitte). Einen eigenen Komplex bilden Stellen, an denen spezielle Vorschriften der Benediktsregel (Reg. Ben.) deutlich durchscheinen.

Die Sündenregister benennen manchmal Vergehen, die einen Laien, bzw. einen Kleriker als Pönitenten ausschließen. Doch keine der Beichten ist im Ganzen konsequent als Kleriker- bzw. Laienbeichte gefasst. EB stammt aus dem Essener Frauenstift, ist jedoch nicht spezifisch als Beichte für Frauen formuliert. Andere Stücke der Trägerhandschrift sind allerdings für Frauen umformuliert.

Im Folgenden seien die Vergehen des Sündenregisters, so gut es gehen mag, nach Sachgruppen und innerhalb der Gruppen nach Häufigkeit der Belege aufgezählt. Nach Möglichkeit wird dabei auf die – meist biblischen – Erstquellen verwiesen: auf den Dekalog (Exod. 20:1-17), auf Stellen der Bergpredigt, besonders Mt. 6,12 und 15, auf Gal. 5,19-21 und 2. Tim. 4,4, auch auf die Hauptlasterreihe und auf die Benediktsregel (Reg. Ben.).

**Sünden in Bezug auf die Religion:** Fluchen (WB, EB, FB, MB, PB, RB; vgl. 2. Gebot); Zauberei (JBB, WB; vgl. Gal. 5,20); Götzendienst, Heidentum (*heidangelt* WB, *hethinussia endi unhrenia sespilo* EB; vgl. 1. Gebot und Gal. 5,20).

**Sünden gegen geistliche Einrichtungen:** Sonn- und Feiertage, die Messe nicht ehren (EB, LB, VB, FB, MB, PB, RB; vgl. 3. Gebot); Fasten nicht halten (WB, LB, FB, MB, PB; vgl. Reg. Ben. 4,13; 41,2 und 6-7; 49; vgl. *gula*); Leib und Blut des Herrn nicht ehren (EB, LB, FB, MB, PB, RB); Geistliche nicht ehren (EB, VB); gegen die Beichte, d. h. wohl bei Nichterfüllung vorangegangener Beichtversprechen (EB, LB); beim Gottesdienst Unrechtes denken, andere stören (LB, RB), gegen das Glaubensbekenntnis (EB, LB), vgl. Unglaube (JBB); gegen die Taufe (LB); heilige Lesung nicht ehren (VB); Gedankenabirrung im Gottesdienst (WB: *mit unnuzun spellun ente mit italen so uuas ich bifangan*; vgl. *fabulae* 2. Tim. 4,4); Gedankenlosigkeit im Gottesdienst und beim Gebet (WB); das Kreuz nicht ehren und (bei Prozessionen?) nicht tragen (LB).

**Rituelle Vergehen:** unterlassene Fußwaschung (WB; vgl. Reg. Ben. 35,9; 53,13); heilige Speise und heiligen Trank verschütten (EB); Tierblut essen (WB; vgl. *gula*); unrechtes Singen, Lesen (EB; vgl. Reg. Ben. 45); vomieren (die Hostie) (WB, MB).

**Verstöße gegen Vorschriften der Benediktsregel:** Schlafen/Wachen (AB, AG, WB, LB, FB, MB, PB; vgl. *acedia* und Reg. Ben. 4,37); Ungehorsam (JBB, WB, EB, LB, MB, PB; vgl. Reg. Ben. 5); Geben/Nehmen ohne Erlaubnis (des Abtes) (EB, FB, MB, PB; vgl. Reg. Ben. 54); viel Reden vs. Schweigen (WB, EB, LB, VB; vgl. Reg. Ben. 4,52; 6,2-5; 6; 7,56-58); Tagzeiten (*curs*) nicht einhalten (MB, PB, LB; vgl. Reg. Ben. 16); albernes Reden (JBB, WB; vgl. Reg. Ben. 4,53; 6,8; Murren (JBB, WB; vgl. Reg. Ben. 4,39; 5,14-19; 34,6-7 und öfter); Sachen der Obrigkeit verschwenden (EB, RB; vgl. Reg. Ben. 31,12; 32,3-4).

**Rechtliches:** Eid, Meineid (AB, AG, JBB, WB, EB, LB, FB, MB, PB [auf Reliquie EB, LB]); Lüge (AB, AG, JBB, WB, SG, FB, MB, PB); Verleumdung (JBB, WB, EB, LB, FB, MB, PB, RB; vgl. 8. Gebot); falsches Zeugnis (JBB, WB, EB; vgl. 8. Gebot); Schwören (EB, LB [auf Reliquie], RB; vgl. Mt. 5,33-37); Untreue (JBB, LB); Unrechtes raten (FB); unrechtes Urteil (JBB); Eid brechen (LB).

**Konflikte; vgl. Gal. 5,19-20:** Zwietracht stiften/schlichten (WB, EB, LB, MB, PB, RB); Streit/Zwietracht stiften (JBB, EB, VB, MB); Hass (JBB, WB, EB).

**Verbrechen und Vergehen:** Diebstahl (JBB, WB, EB, LB, VB, FB, MB, PB, RB; vgl. 7. Gebot); Totschlag, Mord (JBB, WB, EB, LB, FB, MB, PB; vgl. 5. Gebot und Gal. 5,21); Raub (JBB, WB); Betrug (JBB); List (AB, AG); Gestohlenes essen (EB, LB, VB; vgl. 7. Gebot; vgl. *gula*).

**Sexualität (*luxuria*; vgl. 6. Gebot und Gal. 5,19):** Hurerei (AB, JBB, WB, LB, MB, PB, RB); böse Lüste, böser Wille (EB, LB, VB, MB, PB); Selbstbefriedigung/*unreht anafang* (JBB, WB, EB, LB, VB); sexuelles Verlangen (WB [*huorlustig*, *geili*], EB [*huoruuiillo*], LB [*huoruuiillo*], VB [*geili*]); Ehebruch (JBB, WB); (sexuell) unreine/unrechte Gedanken (WB, LB; vgl. Reg. Ben. 7,44); Küssen (EB, LB); Umhalsen (EB); Sodomie (WB); Bestialität (WB). – Anmerkung: Inzest erscheint nicht in den Sündenregistern der Beichten. In den *ordines ad dandam poenitentiam* begegnet die Vorschrift, Personen, die in inzestuösen (Ehe)verbindungen lebten, nicht zur Beichte zuzulassen, s. den *ordo* bei EB; vgl. ferner S. Hamilton, S. 124, S. 199-201.

**Mangelnde Pflichterfüllung:** Zehnten nicht zahlen (EB, LB, RB); Pflicht (*reht*) nicht erfüllen (EB); Schuldigkeit vernachlässigen (WB).

**Charakterliche Schwächen:** Zorn (JBB, WB, EB, LB, RB; vgl. Gal. 5,20); Gier (AB, AG, JBB, WB, FB); Ungeduld (LB); Heuchelei (JBB); Ruhmsucht (JBB); Schadenfreude (WB);

Zugeständnisse an den Leib (JBB); übermäßig und zur Unzeit Essen, Trinken (alle außer VB; vgl. Gal. 5,21; s. auch vomieren unter Verbrechen und Vergehen).

**Sünden durch Sprechen:** Sprechen gegen Gottes Willen (WB); schändliches Reden (JBB); unkeusche Reden (WB; vgl. 6. Gebot; vgl. Sexualität); Sprechen gegen meinen (geistlichen?) Stand (*heit*) (WB).

**Verhalten gegenüber Mitmenschen:** Nicht lieben/ehren: Verwandte, Nächste, Freunde (EB, LB, VB, MB, RB); Schüler (*iungro*) und Patenkinder (*fillul*) (EB, LB, VB, RB); Weib und Kind (LB, VB); meinen Herrn (EB, LB); meinen Lehrer (*mestar* EB); fremdes Gut begehren (10. Gebot) (WB); Schuld nicht vergeben (vgl. Mt. 6,15 und vierte Vaterunserbitte) (MB); Menschenverachtung (*firmanod menniscono*) (WB).

**Werke der Barmherzigkeit unterlassen:** In deutlichen Ansätzen spielt das Schema der Unterlassungssünden aus dem Gleichnis vom Weltgericht eine Rolle (Mt. 26, 34-36; vgl. Reg. Ben. 4,14-19): Kranke nicht besuchen (JBB, WB, EB, LB, VB, RB); Hungrige nicht speisen (JBB, RB), Durstige nicht tränken (JBB, RB), Fremde nicht aufnehmen (WB; vgl. Reg. Ben. 35,9; 53,13), Nackte nicht kleiden (JBB), Gefangene nicht besuchen (WB). Nahe steht dem im Anschluss an die zweite Seligpreisung (Mt. 5,4) als Unterlassungssünde: Traurige nicht trösten (EB, LB, VB). – Vgl. ferner: Bedürftige nicht aufnehmen (FB, PB, RB); Almosen nicht geben (FB, MB, PB); Hartherzigkeit, Verachtung gegenüber Armen und Fremden (WB, EB); Arme und Fremde nicht ehren (EB).

**Verwerfliche Körperhaltungen und -bewegungen:** Sitzen (WB, EB, LB, MB, PB); Stehen (EB, LB, VB, MB, PB); Gehen (EB, LB; Füße WB); Liegen (EB, LB).

**Verwerflicher Gebrauch der Körperglieder und Sinnesorgane:** Augen/Sehen (WB, EB, LB, VB, FB, MB); Ohren/Hören (WB, EB, LB; vgl. 2. Tim. 4,4 [fabulae/spel]); sündhafte Handlungen sehen und zulassen (MB, PB); Hände (WB); Füße (WB).

**6. Die Beichten und ihr „Sitz im Leben“:** Die Tatsache, dass die Beichten als Teile von *ordines ad dandam poenitentiam* zu verstehen sind, ist für diese Frage von herausragender Bedeutung. Die Kenntnis der zu büßenden Vergehen, wie sie in der Beichte manifest zu machen sind, ist Voraussetzung für die einem Pönitenten zuzumessende Bußleistung und ist nach erbrachter Buße bzw. offenkundiger Reumütigkeit des Pönitenten Voraussetzung für die Erteilung der Absolution durch den Bischof oder Priester. Daraus entwickelt ist der Ablauf des Verfahrens nach bestimmten Terminen und nach Ritualen, wie sie die Sakramentare und ihre *ordines* liturgisch vorschreiben. Deren Analyse zeigt, dass die Bußverfahren zugleich mit Handlungen, die nur individuell denkbar sind, so besonders der Beichte, die Züge einer Prozedur aufweisen, die man in neuerer Zeit als öffentlich verstehen würde: kollektiver, geradezu dramaturgisch auf Öffentlichkeitswirkung angelegter Vollzug der Selbsterniedrigung der Pönitenten, ihrer Bußleistungen und ihrer Rekonziliation im Rahmen offizieller liturgischer Veranstaltungen am Aschermittwoch und Gründonnerstag. Die in der Forschung öfters an die ahd. Beichten herangetragene Vorstellung einer „Ohrenbeichte“ ist demnach jedenfalls anachronistisch. Dennoch bleiben Fragen offen. Denn da die Beichten erschöpfende Aufzählungen beinahe aller denkbaren Sünden enthalten, kann

ihre alleinige, wörtliche Rezitation für den individuellen Einzelfall nicht verwendbar gewesen sein. Können die Beichten als Beichtspiegel und Musterbeichten gedient haben? In diesem Fall wären sie Handreichungen für die Gewissenserforschung des Beichtwilligen. Das wäre denkbar, dann aber sind sie in einem Bußordo eigentlich fehlplatziert. Oder sollten sie als gemeinsam zu sprechende Formeln für ein Allgemeinbekenntnis (die später sogenannte „offene Schuld“) der Gemeinde dienen? In diesem Fall könnten sie im Rahmen des Bußordo ergänzend gesprochen worden sein, vor oder nach einer Leerstelle für das jeweils individuelle Bekenntnis wirklich begangener Sünden und zur Absicherung für den Fall, dass der Pönitent vergessen hatte, eine begangene Sünde zu beichten. Auch diese Auffassung kann aber nicht recht befriedigen, bleibt es doch immerhin befremdlich, dass jemand in einem „Allgemeinbekenntnis“ konkrete Sünden als begangen beichtet, die er nicht begangen hat oder an die er sich nicht erinnert.

**7. Zum sittengeschichtlichen Dokumentationswert der Beichten:** Die Sündenregister der Beichten sind im frühen Mittelalter kaum aufgrund von Beobachtung irgendwelcher Wirklichkeiten zusammen gekommen. Sie sind vor allem aus Memorierschemata und literarischen Quellen geschöpft, wie sie oben bei der Analyse von Teil 2 angeführt wurden. Außer diesem Quellenhintergrund hat F. Hautkappe für viele Züge der Beichten überzeugend auf ihre zum Teil wörtliche Herleitbarkeit vor allem aus dem Korpus der Bußpredigten des Caesarius von Arles (um 470-542) hingewiesen. So wäre es verfehlt oder zumindest im Einzelnen sehr problematisch, die Beichten als Sittenspiegel ihrer Zeit zu verstehen und von ihnen aus im Einzelnen oder im Ganzen auf Verhältnisse der frühmittelalterlichen Wirklichkeit zu schließen.

**8. Allgemeine Literatur:** G. Baesecke, Die altdeutschen Beichten, PBB 49 (1925) S. 268-355; G. Baesecke, Beichtformel, in: RL I, 1925/26, S. 125-127; B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134; D. Briesemeister – I. W. Frank – L. Hödl – H. Sauer – U. Schulze, Beichtformeln, in: LexMa I, Sp. 1812-1818; U. Bruchhold, Deutschsprachige Beichten im 13. und 14. Jahrhundert. Editionen und Typologien zur Überlieferungs-, Text- und Gebrauchsgeschichte vor dem Hintergrund der älteren Tradition, Berlin/New York 2010; H. Eggers, Die altdeutschen Beichten, PBB 77 (1955) S. 89-123; 80 (1958) S. 372-403; 81 (1959) S. 78-122; H. Eggers, Beichtformel, in: <sup>2</sup>RL I, Sp. 141-144; A. J. Franzen, The Literature of Penance in Anglo-Saxon England, New Brunswick (New Jersey) 1983; S. Hamilton, The Practice of Penance. 900-1050, Royal Historical Society studies in history. New Series, Woodbridge, Suffolk 2001; F. Hautkappe, Über die Altdeutschen Beichten und ihre Beziehungen zu Cäsarius von Arles, Forschungen und Funde IV,5, Münster 1917; E. Hellgardt, Zur Pragmatik und Überlieferungsgeschichte der altdeutschen Beichten (achtes bis zwölftes Jahrhundert), in: Volksspr.-lat. Mischtexte, S. 61-95; E. Hellgardt, Bußpraxis im Mittelalter – eine interdisziplinäre Untersuchung. (Rezension über: S. Hamilton, The Practice of Penance), IASOnline [27.04.2005] URL: [http://www.iasonline.de/index.php?vorgang\\_id=24; PadRep](http://www.iasonline.de/index.php?vorgang_id=24; PadRep); U. Schulze, Beichte, in: <sup>3</sup>RL I, S. 208-211; P. Sprockhoff, Althochdeutsche Katechetik, 1912.

## 9. Überlieferung, Ausgaben, Literatur zu den einzelnen Texten (alphabetisch nach den Siglen):

**AB: Orléans, BM Cod. 184 (161);** aus Fleury (Besitzeintrag 10./11. Jh.), aber aus Regensburg stammend. – Wohl in den letzten Jahren des 8. oder in den beiden ersten Jahrzehnten des 9. Jh.s (B. Bischoff, S. 125); E. Hellgardt, S. 88. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLI, S. 309; MSD I, Nr. LXXVIII A, S. 247; II, S. 396f. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 273f. mit der älteren Lit.; U. Bruchhold, S. 473-475, 509-511; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 243, 250; F. Hautkappe, S. 63-66, S. 108.

**AG: Hs. A: Teplá, Prämonstratenserstift** (gegründet 1104), **Hs. b 9** (früher  $\psi$  vi, 132); aus Oberaltaich. Die Hs. lag zwischenzeitlich (bis 1997) in Prag, Státní Knihovna Ms. Teplá Cod. 1 b 9; Trägerhs. zwischen 828 und 876, Gebet wohl nicht nach der Mitte des 9. Jh.s (B. Bischoff, S. 123-124); E. Hellgardt, S. 88. – **Hs. B: München, BSB Clm 14345**, aus Regensburg, St. Emmeram; etwa im zweiten Viertel des 9. Jh.s (B. Bischoff, S. 124); E. Hellgardt, S. 90. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLII, S. 310-314; MSD I, Nr. LXXVIII B, S. 248f.; II, S. 396-402. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 275f. mit der älteren Lit.; U. Bruchhold, S. 473-475, 509-511; R. Gusmani, Altkirchenslavische Übersetzungstechnik bei der Wiedergabe des altbairischen Beichtgebets, in: Althochdeutsch, I, S. 819-827; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 250; F. Hautkappe, S. 11-12, 14, 18-20, 64-73, 108.

**EB: Düsseldorf, ULB D 2;** aus Essen, Damenstift; spätes 10. Jh. (B. Bischoff, S. 130); E. Hellgardt, S. 78, S. 81. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLV, S. 318-323; MSD I, Nr. LXXII, S. 236-238; II, S. 376-380; E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., S. 16f., S. 123-126. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL VIII, Sp. 467f. mit der älteren Lit.; T. Brandis, Zu den altdt. Beichtformularen, in: Deutsche Handschriften 1100-1400, S. 168-178; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 70, 249; F. Hautkappe, S. 23-55, S. 109-110, S. 114; E. Hellgardt, S. 81; R. Jahn, Die ältesten Sprach- und Literaturdenkmäler aus Werden und Essen, Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 60 (1949) S. 80-94.

**FB: Hs. A: Göttingen, NSSUB Ms. theol. 231**, 10. Jh., ungefähr 975 (E. v. Steinmeyer [Anm. 3], S. Hamilton, S. 137, Anm. 3); E. Hellgardt, S. 78. – **Textzeuge B: Druck** bei Christoph Brower, Fuldensium antiquitatum libri iiii. Antwerpen 1612, S. 158-159; aus einer Fuldaer Hs. (Sakramentar?); E. Hellgardt, S. 79. – **Hs. C: Rom, BAV Vat. lat. 3548**, 11. Jh., 1. Hälfte, vor 1054, ca. 1015-1025 (E. v. Steinmeyer, S. 329; S. Hamilton, S. 137, Anm. 3); E. Hellgardt, S. 79. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLVIII, S. 327-329; MSD I, Nr. LXXIII, S. 241f.; II, S. 385-386. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1007f. mit der älteren Lit.; S. Hamilton, S. 136-150; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 250; F. Hautkappe, S. 55-56, 109-111, 114; E. Hellgardt, S. 78-79.; V. Honemann, Zum Verständnis von Text und Bild der 'Fuldaer Beichte', in: Dt. Lit. u. Spr. von 1050-1200. FS Ursula Hennig, S. 111-125.

**JBB: nur Drucküberlieferung:** Sebastian Münster, Cosmographie, Basel 1561, S. CCCCLX. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLIII, S. 314f.; MSD I, Nr. LXXVII, S. 246-247; II, S. 395-396. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL IV, Sp. 915f. mit der älteren Lit.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 250.

**LB: Rom, BAV Pal. lat. 485;** aus Lorsch; etwa im letzten Viertel des 9. Jh.s (B. Bischoff, S. 113); E. Hellgardt, S. 77, S. 81. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLVI, S. 323-326; MSD I, Nr. LXXII<sup>b</sup>, S. 238f.; II, S. 380-384. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL V, Sp. 910f. mit der älteren Lit.; U. Bruchhold, S. 444-446; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 249; F. Hautkappe,

S. 7, 23-55, 111-112; E. Hellgardt, S. 81; C. Staiti, Agli inizi della produzione catechetica in volgare tedesco. L'ordo per la confessione dei peccati del codice Pal. lat. 485, StM 36 (1995) S. 657-719.

**MB: Wien, ÖNB Cod. 1888 (Theol. 685);** aus St. Alban oder Klingenmünster (Speyergau)? vor 962 (E. v. Steinmeyer, S. 330); E. Hellgardt, S. 77, S. 81. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLIX, S. 329-331; MSD I, Nr. LXXIV<sup>a</sup>, S. 242f.; II, S. 386-388. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL V, Sp. 1178f. mit der älteren Lit.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 249; F. Hautkappe, S. 55-56, 111.

**PB: Rom, BAV Pal. lat. 555,** Trägerhandschrift aus der ersten Hälfte des 9. Jh.s; Beichte: Hand des 10. Jh.s (B. Bischoff, S. 118); E. Hellgardt, S. 81. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. L, S. 331f.; MSD I, Nr. LXXIV<sup>b</sup>, S. 243; II, S. 388-389. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL VII, Sp. 553-555 mit der älteren Lit.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 250; F. Hautkappe, S. 55-56, 111.

**RB: Wien, ÖNB Cod. 1815 (Theol. 149, früher 360);** aus Reichenau; späteres 10. Jh. (B. Bischoff, S. 118); E. Hellgardt, S. 77. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LI, S. 332-336; MSD I, Nr. LXXV, S. 244f.; II, S. 389-391. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL VII, 1135-1137 mit der älteren Lit.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 249; F. Hautkappe, S. 3-7.

**VB: Straßburg, BNU Ms. 2540 (früher L. germ. 515 4°),** noch aus dem Ende des 9. Jh.s (B. Bischoff, S. 113, Anm. 66); E. Hellgardt, S. 81. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLVII, S. 326f.; MSD I, Nr. LXXII<sup>c</sup>, S. 240; II, S. 384-385 – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL X, Sp. 512f. mit der älteren Lit.; U. Bruchhold, S. 586-588; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 249.

**WB: Würzburg, UB M. p. th. f. 24** (Nr. 85 der ehem. Dombibliothek); Trägerhs. aus dem mittleren 9. Jh., dt. Text „wohl nicht viel später“ (B. Bischoff, S. 113); E. Hellgardt, S. 80. – Edition: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XLIV, S. 316-318; MSD I, Nr. LXXVI, S. 245f.; II, S. 392-394. – Lit.: A. Masser, in: <sup>2</sup>VL X, Sp. 1453f. mit der älteren Lit.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 250; F. Hautkappe, S. 7-23, 64, 111; E. Hellgardt, S. 80-82, 91.

Nachweise gedruckter und digitaler Abbildungen in PadRep.

ERNST HELLGARDT

## ‘Benediktinerregel’, Althochdeutsche Glossierung

Einführende Bemerkungen zur Regula Benedicti → ‘Benediktinerregel’, Althochdeutsche Interlinearversion.

**1. Die Regula Benedicti im Unterricht:** Die lebenslange Auseinandersetzung mit der Regula Benedicti, ihren Aussagen und Anweisungen gehört zu den Selbstverständlichkeiten benediktinischen Mönchtums. Sie beginnt mit der Anweisung (Kap. 58), einem Novizen solle ein älterer Bruder im Verlaufe eines Jahres und hier in vorgeschriebenen Abständen die Regel dreimal zur Gänze vorlesen, damit dieser überdenke, was ihn bei einem endgültigen Eintritt ins Kloster erwartet. Für deutsche Klöster der Karolingerzeit waren derlei Vorschriften ungeeignet. Hier wurde es vielmehr zur Sache des jeweiligen Schulmeisters, seine Schüler zunächst einmal im gemeinsamen Unterricht mit dem Text sprachlich vertraut zu machen und bei dieser

Gelegenheit das Gemeinte mehr oder weniger tiefgehend zu erläutern. Hierbei mochte der Lehrer fallweise aus eigenem Wissen schöpfen oder sich ansonsten an einschlägige einfache oder auch anspruchsvollere Kommentare halten. Die Schüler wiederum – ob aus eigenem Antrieb oder weil sie dazu vom Schulmeister verhalten wurden – legten sich textbegleitende Vokabellisten an, in denen sie im Unterricht Erarbeitetes festhielten. Es ist wichtig zu erkennen, dass man es bei solchen Vokabellisten zwar überwiegend mit schlichten Wortgleichungen oder auch mit lat. Synonymen zu tun hat, aber keinesfalls immer. Gar nicht so selten erschließt sich eine Glossierung nämlich erst dann, wenn man sie als Ergebnis einer interpretierenden Auseinandersetzung mit dem Basistext begreift, wobei der Glossator dann fallweise festhält, was sich ihm aus den Erklärungen eines Kommentars oder auch aus schulischer Gruppenarbeit und Diskussion ergeben haben mag. Die Glosse kann sich so unter Umständen weit von der vordergründigen Bedeutung des glossierten Basiswortes entfernen; sie ist dann zu einem den ganzen Interpretationszusammenhang aufreißenden ‘Stichwort’ geworden. Das alles spielt sich prinzipiell im lat.-lat. Bereich ab, wesentlich seltener mit muttersprachlichen Glossierungen. Waren derartige Vokabellisten in ihrer Entstehung anfangs also textbegleitend, so konnten sie mit anderen vereinigt, alphabetisiert und damit zu Spezialglossaren teilweise erheblichen Umfangs ausgestaltet werden. Wobei zu beachten ist, dass die Begriffe ‘Glosse’ und ‘Glossar’ in einem weiten Sinne zu verstehen sind und gegebenenfalls auch Wortdefinitionen, Umschreibungen oder knappe Erklärungen mit umfassen.

**2. Althochdeutsche Glossierungen:** Ahd. Glossen zur Regula Benedicti begegnen auffallenderweise selten und bestehen dann jeweils nur aus wenigen ahd. Eintragungen, zumeist in der Umgebung von Glossaren und vermischt mit lat.-lat. Glossen. Eine etwas größere Anzahl, nämlich 40, findet sich in der Hs. München, BSB Clm 18140 (BStK-Nr. 637); die Hs. stammt aus Tegernsee, die Glossen sind aus dem 11. Jh. Bis auf Ausnahmen haben wir es in allen Fällen wohl ursprünglich mit Vokabellisten im angedeuteten Sinne zu tun, die teils textbegleitend geblieben, teils alphabetisiert worden sind. Einige dieser Glossierungen zeigen Übereinstimmung mit entsprechenden Wiedergaben in der ahd. Interlinearversion des Cod. Sang. 916 (→ ‘Benediktinerregel’, Althochdeutsche Interlinearversion), doch ist das Material insgesamt zu wenig umfangreich, als dass sich daraus Sicheres folgern ließe, zumal aus Übereinstimmungen in diesem Bereich nicht unbedingt auf konkrete Beziehungen oder Abhängigkeiten geschlossen werden darf (A. Masser, 2008)

**Ausgabe:** StSG II, S. 52f.; tabellarische Übersicht bei C. Wich-Reif, Studien zur Textglossarüberl., S. 294, ergänzend R. Bergmann, in: BStH I, S. 107.



**3. Textglossare:** Anders steht es mit den ahd. Glossen der Hs. Oxford, Bodl. Ms. Jun. 25 (BStK-Nr. 725). Es handelt sich bei ihnen um zwei Textglossare zur Benediktusregel von insgesamt 143 (89 + 44) textbegleitenden Glossen. Sie sind im unmittelbaren Anschluss an das Glossar Jc vom gleichen Schreiber eingetragen, und zwar das längere Glossar I (Alumnis-Glossar) als Bestandteil des Haupttextes, das zweite (Exestimatis-Glossar) späterhin auf noch freiem Raum des Alumnis-Glossars. Die Aufzeichnung erfolgte im 1. Viertel des 9. Jh.s als Abschrift aus älterer Vorlage. Beide Glossare gehören zusammen und scheinen vom gleichen Verfasser zu stammen, und zwar interessanterweise derart, dass die zweite Vokabelliste, das Exestimatis-Glossar, eine ergänzende Nachlese zu dessen eigenem, zuvor abgeschlossenen Alumnis-Glossar ist. Wann und wo das geschehen ist, lässt sich nur vermuten. Die beiden Glossare gehören zu jenem Teil der Hs., der in Murbach geschrieben wurde; da sie Abschrift sind, ist die letztendliche Provenienz zunächst einmal offen. Sprache und Orthographie berühren sich sehr mit der ahd. Interlinearversion der Benediktinerregel, weisen zumindest in den Bodenseeraum. Bestimmte Übereinstimmungen in sehr spezifischen Glossierungen aber lassen überhaupt keinen Zweifel, dass die Vokabellisten zur Regula Benedicti des Cod. Jun. 25 engstens an die Interlinearversion des St. Galler Cod. 916 zu binden sind. Sie sind möglicherweise als Zeugnis einer Auseinandersetzung mit dieser Interlinearversion zu verstehen, bei der deren Lösungen teils übernommen, das heißt akzeptiert wurden, teils aber eine andere Glossierung für richtiger, besser, angemessener gehalten wurde. In diesen Zusammenhang gehört auch ein 194 lat.-lat. Glossierungen zur Regula Benedicti umfassendes Textglossar, das Teil der Hs. Leiden, UB Cod. Voss. lat. q. 69 ist. Es ist mit 47 weiteren Glossaren zur Bibel wie zu den verschiedensten Schriftstellern in der Zeit um a. 800 in St. Gallen angelegt worden. Es verwertet eine nicht näher durchschaubare, wohl angelsächsisch geprägte Vorlage mit einem textbegleitenden Grundstock an Regula-Benedicti-Glossen, die vom St. Galler Bearbeiter mit Material aus St. Galler Schulstubentradition wesentlich erweitert und im übrigen alphabetisiert wurde. So steht dieses lat.-lat. Glossar ebenfalls in offensichtlicher Beziehung sowohl zur ahd. Interlinearversion des St. Galler Cod. 916 wie zu den beiden lat.-ahd. Glossaren des Cod. Jun. 25, sodass wir hier insgesamt vielfältige Reflexe der Arbeit an und mit der Regula Benedicti im Bodenseeraum des 8. und 9. Jh.s wahrnehmen können.

**4. Ausgaben und Untersuchungen:** A. Masser, Lateinische und althochdeutsche Glossierungen der Regula Benedicti im 8. und 9. Jahrhundert, Innsbruck 2008 (u. a. Ausgabe der Regula-Benedicti-Glossare des Cod. Jun. 25 sowie des Regula-Benedicti-Glossars Leiden, Cod. Voss. lat. q. 69). Erschöpfende Behandlung der Oxforder Hs. Jun. 25 und kritische Edition des Glossars Jc (mit anhangsweisem Abdruck der in Frage stehenden beiden Regula-Benedicti-Glossare) durch E. Krotz, Auf den Spuren des ahd. Isidor; ältere Ausgabe der RB-Glossare des Cod. Jun. 25 StSG II, S. 47,7-51, 58, der Handschrift Leiden UB, Cod. Voss. Lat.

q. 69 durch J. H. Hessels, *A Late Eighth-Century Latin-Anglo-Saxon Glossary*, preserved in the Library of the Leiden University (Ms. Voss. Q<sup>o</sup> lat. N<sup>o</sup> 69), Cambridge 1906. Weitere Literatur: E. Krotz, in: BStH I, S. 780-828; C. Wich-Reif, *Studien zur Textglossarüberl.*; C. Wich-Reif, *Der Glossartyp Textglossar*, in: BStH, I, S. 602-618.

ACHIM MASSER

## ‘Benediktinerregel’, Althochdeutsche Interlinearversion

**1. Überlieferung: St. Gallen, StB 916;** 172 S. aus St. Gallen; bis S. 159 die Regula Benedicti, beginnendes 9. Jh., auf den restlichen Seiten nachträglich und nicht zugehörig Texte von anderer Hand; sieh auch PadRep. – Die Hs. war ursprünglich für die ausschließliche Aufnahme der Regula Benedicti und ihrer ahd. Interlinearversion angelegt; der lat. Text weitzeilig von nur einem Schreiber, der zwischenzeilig eingetragene ahd. Text von drei einander abwechselnden Schreibern (von denen der zweite freilich nach nur 4 Seiten Tätigkeit wieder ausgeschieden ist). Die Hs. ist getreue Kopie eines nur unwesentlich älteren (nicht erhaltenen) Reichenauer Originals aus dem letzten Jahrzehnt des 8. Jh.s. Die Ansicht, es habe des weiteren eine Abschrift des Cod. Sang. 916 gegeben, die Anfang des 17. Jh.s der Schweizer humanistische Gelehrte Melchior Goldast benutzt habe, ist nicht stichhaltig (s. u.).

**Ausgaben:** A. Masser, *Die lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel* Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 916, StA 33, Göttingen 1997 (handschriftnahe Ausgabe mit interlinearer Wiedergabe des ahd. Textes); E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. XXXVI, S. 190-289 (mit Angabe früherer Ausgaben); nach der Ausgabe von E. v. Steinmeyer unkritisch U. Daab, *Die Althochdeutsche Benediktinerregel* des Cod. Sang. 916, ATB 50, Tübingen 1959. – Abbildungen unter anderem bei G. Baesecke, *Der dt. Abrogans*, Tafel III-V; Tafel IV nachgedruckt von G. Eis, *Altdt. Hss.*; H. Fischer, *Schrifttafeln*, Tafel 3; St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, Abb. 11; A. Masser, *Ausgabe*, Abb. 1-4. – Digitalisat: CESG.

**2. Die Regula Benedicti:** Die Ordensregel des hl. Benedikt von Nursia († 547 oder später) wurde für das abendländische Mönchtum bestimmend. Ihr Verhältnis zu anderen, älteren Mönchsvorschriften wie ihr Einfluss auf jüngere Regeln sind hier nicht zu erörtern. In dem interessierenden Zusammenhang ist wichtig und festzuhalten, dass sich Karl d. Gr. nach seinem Besuch in Monte Cassino a. 787 eine Abschrift des (vermeintlichen) Originals der Regel beschaffen, im Kloster Inden (Aachen) auflegen ließ und für alle Klöster seines Reiches verbindlich machte (sogenanntes ‘Aachener Normalexemplar’). Ziel von Karls Bemühungen war, Ordnung in die textlichen Überlieferungen zu bringen und eingetretenen Wildwuchs zu beschneiden. Die auf seine Anweisung hin aufgelegte Hs. ist nicht erhalten, jedoch gibt es von einer a. 817 durch zwei Reichenauer Mönche genommenen sorgfältigen Kopie wiederum eine St. Galler Abschrift aus den Jahren gegen a. 820 (Cod. Sang. 914), die heute als die wichtigste Hs. der Regula Benedicti überhaupt gilt. Sie führt die Hss.-Gruppe des sogenannten

‘reinen’ Textes (*textus purus*) an. Man unterscheidet hiervon eine 2. Klasse von Hss. (zu der auch der Cod. Sang. 916 gehört) mit einem *textus interpolatus*, der sich eben durch (kleinere) Interpolationen, aber auch durch Beseitigung sprachlicher Härten und anderes auszeichnet; und schließlich den *textus receptus* einer großen Zahl von Hss., die nicht zu den beiden anderen Klassen gehören, doch oft – vereinfacht gesprochen – zwischen ihnen zu vermitteln suchen.

**Kritische Ausgabe:** R. Hanslik, *Benedicti Regula*, CSEL 75, Wien 1960; <sup>2</sup>1970. – Die Benediktus-Regel lateinisch-deutsch. Hg. v. B. Steidle, Beuron <sup>2</sup>1975; *Regula Benedicti*. Die Benediktusregel lateinisch / deutsch. Hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron 1992 u. ö. – Faksimile-Ausgabe von Cod. Sang. 914: *Regula Benedicti de codice 914 in bibliotheca monasterii S. Galli servato ... edita a B. Probst, St. Ottilien* 1983; Digitalisat: CESG. – Für die Textgeschichte grundlegend L. Traube, *Textgeschichte der Regula S. Benedicti*, 2. A. hg. v. H. Plenkers. *Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosoph.-philol. und hist. Klasse*. 25,2, München 1910. – M. Puzicha, *Kommentar zur Benediktusregel*. Mit einer Einführung von Chr. Schütz, St. Ottilien 2002; M. Puzicha, *Quellen und Texte zur Benediktusregel*. In Zusammenarbeit mit J. Gartner und P. Hungerbühler, St. Ottilien 2007.

**3. Schulunterricht und Muttersprache:** Die Anweisung der Benediktusregel (Kap. 58), einem ‘Neuankömmling’ solle ein erfahrener Bruder die Regel in Abständen dreimal vorlesen und erläutern, damit dieser wisse, worauf er sich gegebenenfalls einlasse, ließ sich in deutschen Klöstern des 8./9. Jh.s naturgemäß so nicht umsetzen, schon weil ein ‘Neuer’ im allgemeinen keine Lateinkenntnisse hatte. Daher wurde es Aufgabe des jeweiligen Schulmeisters, im Unterricht das primäre Verständnis des lat. Textes zu erarbeiten wie darauf aufbauend später auch das tiefere Eindringen in den Geist der Regel zu vermitteln. Der lat. Text der *Regula Benedicti* ist streckenweise einfach zu verstehen, nicht selten aber schwierig und deshalb nicht immer leicht zu erfassen. Helfender Einsatz der Muttersprache ist daher zur Erklärung im schulischen Unterricht unabdingbar. Derlei Erklärung einzelner Wörter oder ganzer Zusammenhänge im Schulunterricht schlägt sich verschriftlicht in der Anlage individueller ‘Vokabellisten’, die sich zu Glossaren verdichten konnten, nieder. Im vorliegenden Fall war es sicher ein glücklicher, wenngleich ebenfalls schulmeisterlicher Gedanke, mit einer muttersprachlichen Interlinearversion des lat. Regeltextes diesen notwendigen Lernprozess zu erleichtern. In der hier in Frage stehenden Zeit war engagierter Schulmeister im Kloster auf der Reichenau Heito, der nachmalige Abt (a. 806) und Bischof (a. 803) von Konstanz, der später eine wichtige Rolle im Rahmen der kirchlichen Reformbestrebungen spielen sollte (W. Haubrichs, in: *Sprache, Literatur, Kultur*. FS Wolfgang Kleiber). Die Annahme ist naheliegend, dass er es war, der das Projekt einer solchen Interlinearversion initiiert und seine Durchführung kontrolliert hat (A. Masser, *Kommentar*; A. Masser, in: *Entstehung des Deutschen*. FS Heinrich Tiefenbach, S. 287-302).

Der Cod. Sang. 916 ist als sehr genaue Kopie dieses Reichenauer bilingualen Originals anzusprechen, die deshalb mutatis mutandis für dieses genommen werden kann. Bei der Planung der St. Galler Hs. ist von vornherein nicht daran gedacht gewesen, eine repräsentative Hs. anzufertigen, vielmehr eine schlichte für den ‘täglichen Gebrauch’ zu Studium und Schulzwecken. Das zeigen das geringe Blattformat von lediglich etwa 19,5 x 12,4 cm, die mindere Qualität des oft löchrigen Pergaments, das man für den erstrebten Zweck für ausreichend befand, sowie die insgesamt bescheidene und schmucklose Aufmachung. Zahlreiche abgegriffene, fleckige und speckige Blätter zeugen denn auch in der Tat von einer regen Benutzung (A. Masser, Ausgabe, S. 31ff.; A. Masser, Cod. Sang. 915, S. 19f.). Abgesehen von zahlreichen kleineren Korrekturen verschiedenster Art fällt im heutigen Erscheinungsbild der Hs. das umfangreiche Wirken eines Korrektors auf, der wohl nach der Mitte des 9. Jh.s den vielfach fehlerhaften lat. Text nach dem in St. Gallen offiziellen Text des Cod. Sang. 915, der die Grundlage für die Lesungen im täglichen Offizium war, durchgebessert hat. Auch das ist ein Zeichen für die intensive Benutzung dieser Interlinearversion.

**Ausgabe:** A. Masser (Hg.), *Regula Benedicti des Cod. 915 der Stiftsbibliothek von St. Gallen*, StA 37, Göttingen 2000; Digitalisat von Cod. Sang. 915: CESG. – J. Autenrieth, *Der Cod. Sang. 915. Ein Beitrag zur Erforschung der Kapiteloffiziumsbücher*, in: *Landesgeschichte und Geistesgeschichte. FS für Otto Herding zum 65. Geburtstag*, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. 92, Stuttgart 1977, S. 42-55.

**4. Geschichte und Verbreitung:** Die in älterer Forschung entwickelten Modelle von ersten Glossierungsentwürfen, verschiedenen Zwischenstufen, unterschiedlichen Vorlagen für den lat. Text wie für die ahd. Glossierung und dergleichen (insbesondere E. v. Steinmeyer, G. Baesecke, U. Daab) beruhten auf unzutreffenden Voraussetzungen und haben gelegentlich Verwirrung gestiftet. Demgegenüber ist nochmals zu betonen, dass man es hier mit einem aus den konkreten Gegebenheiten der Bodenseeklöster erwachsenen und auf ihre Bedürfnisse abgestellten einmaligen Unternehmen einer Interlinearversion der Benediktusregel zu tun hat, das im Ergebnis im letzten Jahrzehnt des 8. Jh.s zu einem anzunehmenden Reichenauer Original sowie bald hernach und aufgrund gleich gelagerter Interessen zu einer im Cod. Sang. 916 vorliegenden St. Galler Abschrift geführt hat (A. Masser, Ausgabe, S. 37-50). Eine darüber hinausgehende Verbreitung hat diese Interlinearversion als solche nicht erfahren und ist auch nicht intendiert gewesen. Doch ist darauf hinzuweisen, dass in ihrem räumlichen und geistigen Umfeld mehrere Glossare zur Benediktusregel entstanden sind, von denen die beiden lat.-ahd. Vokabellisten der Oxforder Hs. BodIL, Ms. Jun. 25 in enger Be-

ziehung zur lat.-ahd. Interlinearversion des Cod. Sang. 916 stehen (→ ‘Benediktinerregel’, Althochdeutsche Glossierung).

Eine nochmalige Kopie des Cod. Sang. 916 hat es nicht gegeben. Für die des öfteren fälschlich sogenannte ‘Editio princeps’ durch Melchior Goldast († 1635; Keronis monachi S. Galli interpretatio vocabulorum barbaricorum [id est Alamannicorum] in regvlam S. Benedicti abbatis, in: Alamannicarum rerum scriptores ... II, Frankfurt a. M. 1606, S. 94-122) hat dieser keine andere als die St. Galler Hs. 916 benutzt (A. Masser, Sprachwissenschaft 34 [2009] S. 207ff.). Im übrigen ist seine Veröffentlichung keine Ausgabe des Textes der Interlinearversion, vielmehr ein anhand der Glossierungen erarbeitetes alphabetisiertes lat.-ahd. Textglossar, das den ahd. Wortschatz der Interlinearversion weithin vollständig, den lat. nur insoweit berücksichtigt, als er ahd. glossiert worden ist. – Die Annahme M. Goldasts, der Verfasser der Interlinearversion sei ein Mönch namens Kero gewesen, beruhte auf einem (von anderen aufgegriffenen) Missverständnis.

**Ausgabe und Untersuchungen:** U. Wessing. Interpretatio Keronis in Regulam Sancti Benedicti. Überlieferungsgeschichtliche Untersuchungen zu Melchior Goldasts Editio princeps der lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel, StA 18, Göttingen 1992 (dazu A. Masser, BNF NF 27 [1992] S. 445-447).

**5. Prinzipien der Glossierung:** Der lat. Text der Regel ist nicht vollständig glossiert. Vielmehr werden nur die Anfangspartien (fast) durchgehend interlinear übersetzt, während etwa ab Kap.15 Partien intensiverer mit solchen geringerer Glossierung wechseln, die Übertragung insgesamt zunehmend dünner wird und gegen Ende gänzlich unterbleibt. Hierfür erlahmenden Arbeitseifer des Glossators verantwortlich zu machen, liegt nahe, würde aber dem eben vorgestellten Gedanken an ein klares und in seiner Ausführung überwachtes Konzept, dem der Glossator untergeordnet war, widersprechen. Zudem scheinen auch in späteren Teilen vorkommende Glossierungen ganz bewusst erfolgt zu sein. Möglicherweise hat man deshalb in der abnehmenden Glossierung ein ‘pädagogisches Prinzip’ zu sehen, demzufolge die Erarbeitung des lat. Textes zunächst durch massive Hilfeleistung erleichtert und dann allmählich reduziert wurde (A. Masser, Kommentar, S. 34-37; 45-51). Für eine derartige Annahme spricht auch die auffällige Tatsache, dass es in den späteren, oft nur spärlich glossierten Partien keineswegs automatisch die inhaltlich bedeutsamsten Wörter sind, die verdeutscht werden, vielmehr oft solche, die scheinbar völlig unwichtig und zudem in ihrer Bedeutung unzweifelhaft sind. Die Erklärung ist, dass es da in nicht wenigen Fällen offensichtlich darum geht, Hilfestellung im Blick auf eine grammatisch richtige Übersetzung des lat. Textes zu geben. Oder es sind die für die Durchschaubarkeit des syntaktischen Gerüsts wesentlichen Konnektoren, die glossiert, auf diese Weise markiert werden und so gewissermaßen als syntaktische Stützen den Verständnisfortgang

erleichtern sollen. Aus diesem Zusammenspiel von Basistext und (gelegentlicher) Glossierung, ergibt sich ein verständlicher und flüssig lesbarer lat.-volkssprachiger Mischtext, der vielleicht Gewohnheiten und Methoden des klösterlichen Unterrichtsbetriebes errahnen lässt (Beispiele bei A. Masser, Kommentar, S. 44-51).

**6. Übersetzungsleistung:** Im Unterschied zu einer eigentlichen Übersetzung, bei der man nach muttersprachlicher Emanzipierung gegenüber der Vorlage fragen kann, verfolgt eine Interlinearversion von vornherein andere Ziele, ist sie auch in der Wiedergabe muttersprachlich unüblicher Konstruktionen ganz eng an den lat. Basistext gebunden, ist sie eben Glossierung. Was die Übersetzungsleistung des Glossators angeht, so sind hier in älterer Forschung zuweilen sehr schiefe und ungerechtfertigt negative Beurteilungen erfolgt (siehe besonders U. Daab 1929; H. Ibach 1956). Wenn man hingegen die grundsätzliche Andersartigkeit einer Interlinearversion und die sich daraus ergebenden spezifischen Erfordernisse ernst nimmt und dementsprechend gebührend berücksichtigt, so hat der Glossator insgesamt gute Arbeit geleistet. Dem steht gelegentliches Missverstehen des lat. Regeltextes, der im übrigen, was das spezielle Exemplar angeht, an zahlreichen Stellen fehlerhaft war, nicht entgegen. Darüber hinaus ist der lat. Text von Vulgarismen geprägt, die beim Glossator vor allem im Bereich der verbalen Grammatik (Infinitive, Deponential- und Passivformen) zu Irritationen und in der Folge eben auch zu für uns auffälligen Fehlwiedergaben geführt haben. Dem stehen beispielsweise bewusste Umschichtungen konjunktivischer und indikativischer Verbformen gegenüber, die von gegenwartsbezogener Verständnisperspektive und Angleichung an aktuelle klösterliche Situationen zeugen (A. Masser, in: Entstehung des Deutschen. FS Heinrich Tiefenbach, S. 287-302). Der Wortschatz der ahd. Interlinearversion weist zahllose Neubildungen auf, mit denen der Glossator versucht hat, den lat. Basistext adäquat wiederzugeben. Welche Akzeptanz sie im aktuellen Schulbetrieb gefunden haben mögen, muss dahingestellt bleiben. Viele dieser übersetzenden Ausdrücke begegnen anderwärts und späterhin nie wieder. Nicht wenige haben, wie auch anderwärts zu beobachten ist, offensichtlich nur die Aufgabe, das jeweilige lat. Basiswort in seiner Bildung durchschaubar zu machen (N. Henkel 1996 u. ö.). Wie weit der Glossator mit seinen Bemühungen um passende volkssprachige Wortwahl insgesamt in einer 'Schulstubentradition' stehen könnte, ist bislang nicht hinreichend abgeklärt worden.

**7. Weitere Literatur:** Ältere Literatur bei G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.* I, S. 266f. sowie St. Sonderegger, *Althochdeutsch auf der Reichenau*. Neuere Forschungen zur ältesten Volkssprache im Inselkloster, in: *Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte des Inselklosters*. Hg. v. H. Maurer, Bodensee-Bibliothek 20, Sigmaringen 1974, S. 71f.; G. Baesecke, *Unerledigte Vorfragen der ahd. Textkritik und Literaturgeschichte*. IV. Die Interlinearversion der Benediktinerregel, PBB 69 (1947) S. 372-384; W. Berschin, *De moribus perfectionis*. Beitrag zur Lokalisierung und Datierung der 'althochdeutschen Benediktinerregel' St. Gallen

Stiftsbibliothek 916, in: Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt. Hg. v. A. Bihrer und E. Stein, Berlin/New York/München/Leipzig 2004, S. 145-154; W. Betz, Die Heimat der althochdeutschen Benediktinerregel, PBB 65 (1941) S. 182-185; W. Betz, Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel, Bonn 1949, 2. A. 1965; U. Daab, Studien zur althochdeutschen Benediktinerregel, Hermaea 24, Halle (Saale) 1929; U. Daab, Die Schreiber der Althochdeutschen Benediktinerregel im Cod. Sang. 916, PBB 80 (Tübingen 1958) S. 379-403; A. Greule, Syntaktisches Verbwörterbuch zu den althochdeutschen Texten des 9. Jahrhunderts. Altalemannische Psalmenfragmente, Benediktinerregel, Hildebrandslied, Monseer Fragmente, Murbacher Hymnen, Otfrid, Tatian und kleinere Sprachdenkmäler, Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B. 73, Frankfurt am Main u. a. 1999; W. Haubrichs, Das monastische Studienprogramm der 'Statuta Murbacensia' und die altalemannischen Interlinearversionen, in: Sprache, Literatur, Kultur. FS Wolfgang Kleiber, S. 237-261; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 195-200; N. Henkel, Die althochdeutschen Interlinearversionen. Zum sprach- und literarhistorischen Zeugniswert einer Quellengruppe, Wolfram-Studien XIV, Berlin 1996, S. 46-72; N. Henkel, in: Theodisca, S. 387-413; B. Hertenstein, Joachim von Watt; H. Ibach, Zu Wortschatz und Begriffswelt der althochdeutschen Benediktinerregel, PBB 78 (Halle 1956) 1-110; 79 (1957) 106-185; 80 (1958) 190-271; 81 (1959) 123-173; 82 (1960/61) 371-473; R. Knodt, Die Hauptschreiber des Codex St. Gallen Stiftsbibliothek 916 (Althochdeutsche Benediktinerregel), Scriptorium 47 (1993) S. 37-42; A. Masser, Kommentar zur lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel des Cod. 916 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Untersuchungen, Philologische Anmerkungen, Stellennachweis, Register und Anhang, StA 42, Göttingen 2002; A. Masser, in: Volksspr.-lat. Mischtexte, S. 37-60; A. Masser, Der Glossator der lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel, in: Entstehung des Deutschen. FS Heinrich Tiefenbach, S. 287-302; A. Masser, *Der, diu, daz*. Zum Vorkommen des bestimmten Artikels in der lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel, in: Strukturen und Funktionen. FS Franz Simmler, S. 71-93; A. Masser, Der sprechende Schreiber. Bemerkungen zur Orthographie in der Interlinearversion der lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel, in: Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte. FS Wolfgang Haubrichs, S. 133-142; A. Masser, Melchior Goldast und das Phantom einer zweiten Handschrift der lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel, Sprachwissenschaft 34 (2009) S. 207-225; H. Neuhold, Die althochdeutsche Interlinearversion der Benediktinerregel und ihre lateinischen Vorlagen, Diss. Wien 1956 (masch.) (dazu H. Menhardt, PBB 81 [Tübingen 1959] S. 223-225).

ACHIM MASSER

## Bibel, Althochdeutsche und altsächsische Dichtung:

Altes Testament: → 'Genesis, Altsächsische', Psalter: 'Psalm 138'

Neues Testament: → 'Christus und die Samariterin', 'Heliand', Otfrid von Weissenburg

## Bibel, Althochdeutsche und altsächsische Glossierung:

Bibelglossierung und Bibelglossare: → 'Abrogans deutsch', 'Essener Evangeliar-glossen', 'Ja', 'Jb', 'Jc', 'Mondseer Bibelglossen', 'Rb', 'Samanunga wortō'

Glossierung von Bibeldichtung und Bibelkommentaren: → Arator, Avitus von Vienne, Beda Venerabilis, Gregor der Große, Haimo von Auxerre, Hieronymus, Hrabanus Maurus, Juvenius, Sedulius, Smaragdus von St. Mihiel, Walahfrid Strabo

## Bibel, Althochdeutsche und altsächsische Übersetzung:

Altes Testament: → Psalter: ‘Fragmente einer altalemannischen Interlinearversion’, Psalter: ‘Fragmente einer altmittelfränkischen und altniederfränkischen Interlinearversion’, Psalter: ‘Fragmente einer rheinfränkischen Interlinearversion der Cantica’, Psalter: ‘Gernroder Fragmente eines altsächsischen Psalter-Kommentars’, Psalter: ‘Lublin/Wittenberger Fragmente einer altsächsischen Interlinearversion’, Psalter: ‘Paderborner Fragment einer altsächsischen Interlinearversion’, → auch Notker III. von St. Gallen (Abschnitt II.1.5); → Williram von Ebersberg, Hoheliedkommentar

Neues Testament: → ‘St. Galler Interlinearversion zu Joh. 19,38’, ‘St. Pauler Interlinearversion zu Lc 1,64-2,51’, → Isidor von Sevilla ‘De fide catholica’, Althochdeutsche Übersetzung und ‘Mon(d)seer Fragmente’ (Fragmente einer Übersetzung des Matthäus-Evangeliums), ‘Tatian’ (althochdeutsche Übersetzung der Evangelienharmonie)

Bienensegen → ‘Lorscher Bienensegen’, ‘Salzburger Bienensegen’

## ‘Binger Inschrift’

**Überlieferung:** Landesmuseum Mainz, Grabstein des Dietrich. S. 3089. – Das Denkmal ist das einzige erhaltene volkssprachige epigraphische Zeugnis des Ahd. Ein weiteres, ebenfalls rheinisches Inschriftendenkmal ist die → ‘Kölner Inschrift’, die jedoch nur in einer Abbildung überliefert ist. Aufgefunden wurde die ‘B. I.’ im Januar 1900 beim Abbruch der Binger Domkellerei unmittelbar neben der Kirche St. Martin und ihrem Friedhof. Sie ist auf einem mit figürlichen Darstellungen versehenen Stein im unteren Teil zweizeilig angebracht und nur in ihrem linken Teil erhalten. Auf der (vom Betrachter aus) rechten Seite fehlt etwa ein Drittel des Text(raum)es. Von den Figuren ist die des Mittelteils mit dem als + *DIE·DE·RIH* bezeichneten Dedikanten in Orantenhaltung mit geringen Beschädigungen vollständig erhalten, die Figur zu seiner rechten Hand nur mit Füßen und unterem Teil der Bekleidung. Zu seiner linken Hand sind lediglich Teile eines Fensterrahmens zu sehen, der auch rechts von ihm erkennbar ist und der es erlaubt, den offenbar symmetrisch gestalteten Stein in seiner Grundanlage mit fünf Feldern zu rekonstruieren.

Die (ohne Worttrennung eingehauene) Inschrift *GEHVGI DIEDERIHES·GO[] | INDE DRVLINDA·SON[]* (nach -N wohl Rest eines E) ‘gedenke des Dietrich, [des] Sohn[es] von Go[] und Drulinda’ erweist das Denkmal als Memorienstein. Die



sprachlichen Kennzeichen führen in das Rheinfränkische etwa um die Wende des ersten Jahrtausends. Auf der Rückseite sind noch die oberen Buchstabenreste *LF* (?) *G*(?)*OT* erkennbar, die, wenn es sich um Steinmetzproben handelt, aus dem verlorenen Teil der Inschrift stammen könnten und sich dann zu [*HI*]*LF GOT* ergänzen ließen, was zu einer Grabinschrift passt. Von J. Como ist der Verstorbene mit einem Grundherrn *Thidrich* identifiziert worden, dessen Stiftung der Pfarrkirche zu Mörschbach im Hunsrück im Jahre 1006 durch Erzbischof Willigis von Mainz bestätigt wird (Mainzer Urkundenbuch, I, 1932, Nr. 242). Sollte der in dieser Urkunde genannte Ort *Kozzolfes* auf einem Namen aus der Familie der Stifter beruhen, so böte sich die Möglichkeit, den fragmentarischen Vatersnamen der Inschrift als *Go*[*zzolfes*] zu rekonstruieren (H. Tiefenbach).

**Ausgaben:** E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXXXV, S. 403; H. Tiefenbach, Zur Binger Inschrift. Mit drei Abbildungen und einer Karte, RhVB 41 (1977) S. 124-137.

**Literatur:** J. Como, Der Dietrichstein von Bingen und die Gründung der Pfarrei Mörschbach (Hunsrück), Mainzer Zeitschrift 37/38 (1942/43) S. 50-54; Das erste Jahrtausend, Tafelband, 1962, Nr. 448.

HEINRICH TIEFENBACH

Blutsegen → ‘Trierer Blutsegen’, ‘Zürcher Blutsegen’

## Boethius, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Boethius Anicius Manlius Severinus (\*um 480 Rom, † 524 Pavia) gehörte dem Kreis römischer Vornehmer an, die sich als Verwaltungsbeamte König Theoderich zur Verfügung stellten, aber doch die Wiederherstellung der (ost-)römischen Herrschaft in Italien wünschten. Als sich Boethius für den Consular Albinus einsetzte, wurde die gegen diesen erhobene Beschuldigung auf Boethius ausgedehnt. Er wurde nach langer Kerkerhaft ungehört verurteilt. Boethius hat alle vier Fächer des Quadriviums bearbeitet. Das meist gelesene Werk ist das im Kerker entstandene Werk *De consolatione philosophiae*, in dem Boethius einen Dialog mit Frau Philosophia führt. Die *Consolatio* galt durch ihr logisches Deduzieren im Dialog als Vorbild der Dialektik und durch ihre prosimetrische Form, eine Mischung aus Prosa und Versen, sowie durch ihre literarische Allegorie als didaktisch geeigneter Gegenstand der Unterweisung in der Rhetorik. Mit der Entstehung von Kommentaren zur *Consolatio* ab dem 9. Jh. wurde das Werk für den Schulgebrauch aufbereitet (dazu R. Bergmann – St. Stricker, Die althochdeutschen Boethiusglossen. Ansätze zu einer Überlieferungstypologie, ABÄG 43/44 [1995] S. 16f.). – Weitere, auch ahd. glossierte Schriften sind: *Institutio arithmetica* (I-II), *De institutione musica* (I-V), Kommentare zu Porphyrios, *Isagoge*.

Obwohl Boethius nicht für seinen Glauben gestorben ist, wurde er im Mittelalter vielfach als Heiliger und Märtyrer gesehen. Man hat aber auch immer wieder das Fehlen spezifisch christlicher Inhalte in seinen Schriften festgestellt. Dazu ist stimmig, dass Boethius in der Gefangenschaft seinen Trost aus der Philosophie schöpft. Boethius, der noch ganz in der Antike verwurzelt ist, gehört zu den großen Vermittlern der europäischen Kultur. Das Mittelalter hat in ihm einen seiner wichtigsten Lehrer erkannt.

**Literatur:** F. Rädle (I-II) und F. J. Worstbrock (III), Boethius, Anicius Manlius Severinus, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 908-927; J. Gr., Boëthius, Anicius Manlius Severinus, in: Der Neue Pauly, II, Sp. 719-723; Der Kleine Pauly, Sp. 915f.; D. K. Kranz, Boethius, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, XXIV, 2005, Sp. 259-310.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Bamberg, SB Msc. Class. 3 [f. 1-90]** (BStK-Nr. 23 I): 1 Interlineargl. in Textglossierung von De cons. phil.; ofrk. (vielleicht Bamberg), 11. Jh. – Ed. StSG V, S. 24 (Nr. DLXXXb). – **2. Berlin, SBPK Fragment 83** (BStK-Nr. 43a): 1 Gl. in Textglossierung von De cons. phil.; Sprache unbestimmt, Glossen undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. Glossen noch unedierte. – **3. Berlin, SBPK Ms. lat. 4<sup>o</sup> 939** (BStK-Nr. 45): 102 Gll. (82 interlinear, 20 marginal, 1 in Geheimschrift) in Textglossierung von De cons. phil.; mfrk. (2 von anderer Hand stammende Gll. obd.), von Froumund von Tegernsee im letzten Jahrzehnt des 10. Jh.s in Köln eingetragen. – Ed. StSG II, S. 66-69 (Nr. DLXXI). – **4. Bonn, ULB S 175 Kriegsverlust** (BStK-Nr. 69): 8 Interlineargll. (davon 3 in Geheimschrift) in Textglossierung von De cons. phil.; rhfrk. oder obd., Sprache unbestimmt, Glossen undatiert (Hs. Mitte 13. Jh.). – Ed. StSG II, S. 75 (Nr. DLXXVIII); H. Naumann, Notkers Boethius, S. 22. – **5. Cambridge, UL Additional MS. 2992** (BStK-Nr. 90): 25 Gll. (22 interlinear, 3 marginal) in Textglossierung von De cons. phil.; mfrk., Glossen undatiert (Hs. 13. Jh.). – Ed. StSG IV, S. 318 (Nr. DLXXVIb); M. Chappell, MLR 82 (1987) S. 377. – **6. Einsiedeln, StB cod 149 (558)** (BStK-Nr. 117): 59 Interlineargll. (davon 44 in Geheimschrift) in Textglossierung von De cons. phil.; obd., Glossen undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 63-64 (Nr. DLXVIII). – **7. Einsiedeln, StB cod 179 (482)** (BStK-Nr. 120): 219 Gll. (165 interlinear, 54 im Kontext, 219 in Geheimschrift, 10 f-Glossen) in Textkommentar von De cons. phil.; alem., Glossen undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 54-63 (Nr. DLXVII). – **8. Einsiedeln, StB cod 302 (450)** (BStK-Nr. 126): 75 Gll. (73 interlinear, 2 marginal, 69 in Geheimschrift) in Textglossierung von De cons. phil.; alem., Glossen undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 54-63 (Nr. DLXVII). – **9. Einsiedeln, StB cod 322 (888)** (BStK-Nr. 132): 11 Gll. (9 interlinear, 2 marginal, 2 in Geheimschrift) in Textglossierung von De cons. phil.; alem., Glossen undatiert (Hs. 11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 66 (Nr. DLXX). – **10. St. Florian, StB XI 75** (BStK-Nr. 154): 1 Interlineargl. in Textglossierung von De cons. phil.; Sprache unbestimmt; Glossen undatiert (Hs. 11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 81 (Nr. DLXXX). – **11. St. Gallen, StB 831** (BStK-Nr. 241): 2 Interlineargll. in Textglossierung von Übersetzung zu Porphyrios, Isagoge; Sprache unbestimmt (Hs. Elsass), Glossen undatiert (Hs. 10./11. Jh.). – Ed. StSG V, S. 31 (Nr. DCCLXIIa). – **12. St. Gallen, StB 844** (BStK-Nr. 242): 44 Gll. (16 interlinear, 28 marginal, 3 f-Glossen) in Textglossierung von De cons. phil.; alem., Glossen undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. StSG II, S. 65-66 (Nr. DLXIX). – **13. St. Gallen, StB 845** (BStK-Nr. 243): 10. Jh. St. Gallen, 174 Gll.

(65 interlinear, 109 kontextuell, 172 in Geheimschrift, 9 *f*-Glossen) in Textkommentar von De cons. phil., 10. Jh. St. Gallen, alem. – Ed. StSG II, S. 54-63 (Nr. DLXVII). – **14. Heiligenkreuz, StB 130** (BStK-Nr. 281): 9 Interlineargll. in Textglossierung von De cons. phil.; bair., 12. Jh. – Ed. StSG IV, S. 317 (Nr. DLXXIa). – **15. Koblenz, LandeshauptA Best. 701 Nr. 759** (Boethius-Fragment, verschollen) (BStK-Nr. 343 (II)): 2 Gll. in Textglossierung zu De cons. phil. (Teile von I, 4); 1 Gl. as., 1 Gl. ahd.; 10./11. Jh. (?) (Hs. 3. Drittel 9. Jh.). – Ed. E. Krotz, Der Schatz der Wörter, Absatz 86 (mit Hinweis auf B. Bischoff, Katalog, I, Nr. 1865). – **16. Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek Thott 167, fol.** (BStK-Nr. 356): 1 Interlineargl. in Textglossierung von Kommentar und Übersetzung zu Porphyrios, Isagoge; Sprache unbestimmt (Hs. Frankreich), 2. Hälfte 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 43. – **17. London, BL Arund. 514** (BStK-Nr. 408): 370 Gll. (336 interlinear, 34 marginal) in Textglossierung von De cons. phil., frk., ofrk. o. frk.-alem.; Glossen undatiert (Hs. 10./11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 75-81 (Nr. DLXXIX); H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 197-199. – **18. London, BL Harl. 2685** (BStK-Nr. 413): 1 Interlineargl. in Textglossierung von De cons. phil.; mfrk., Glossen undatiert (Hs. 10. Jh.). – Ed. H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 240. – **19. London, BL Harl. 3095** (BStK-Nr. 418): 47 Gll. (44 interlinear, 3 marginal) in Textglossierung von De cons. phil.; mfrk., 10. Jh. – Ed. H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 234-237. – **20. Melk, StB Nr. 740** (früher 228, davor G 31) (BStK-Nr. 430): 1 Interlineargl. in Textglossierung von Kommentar zu De trinitate; Sprache unbestimmt, 10. Jh. Tegernsee (Froumund). – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 47. – **21. München, BSB Clm 14324** (BStK-Nr. 572): 19 Gll. (14 interlinear, 5 marginal) in Textglossierung von De cons. phil.; bair., 11./12. Jh.? – Ed. StSG II, S. 74 (Nr. DLXXVI). – **22. München, BSB Clm 15825** (BStK-Nr. 619): 25 Gll. (16 interlinear, 9 marginal) in Textglossierung von De cons. phil.; bair., 11. Jh., 1 Gl. 13. Jh. – Ed. StSG II, S. 73-74 (Nr. DLXXV); IV, S. 554. – **23. München, BSB Clm 18480** (BStK-Nr. 644): 1 Interlineargl. in Textglossierung von De institutione musica; Sprache unbestimmt (Hs. Tegernsee), 2. Hälfte 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 96. – **24. München, BSB Clm 18764** (BStK-Nr. 656): 6 Interlineargll. in Textglossierung von Institutio arithmetica; bair., 993-995 in Feuchtwangen von Froumund und Schülern geschrieben. – Ed. StSG V, S. 24 (Nr. DLXXXc). – **25. München, BSB Clm 18765** (BStK-Nr. 657): 75 Gll. (56 interlinear, 19 marginal, 2 z.T. in Geheimschrift) in Textglossierung von De cons. phil.; bair., 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 72-73 (Nr. DLXXIV). – **26. München, BSB Clm 19452** (BStK-Nr. 668): 9 Interlineargll. in Textglossierung von De cons. phil.; bair., Anfang 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 75 (Nr. DLXXVII). – **27. Neapel, BNN ms. IV. G. 68** (BStK-Nr. 713): 58 Gll. (4 interlinear, 54 marginal, 2 z.T. in Geheimschrift, 4 *f*-Glossen) in Textglossierung von De cons. phil.; alem.?, frühes 10. Jh. – Ed. T. Starck, in: Medieval Studies, S. 304-308. – **28. Paris, BNF lat. 11129** (BStK-Nr. 761): 1 Marginalggl. in Textglossierung von Kommentare zu Porphyrios, Isagoge; mfrk., 10./11. Jh. Echternach. – Ed. StSG V, S. 31 (Nr. DCCLXIIb). – **29. Paris, BNF lat. 13953** (BStK-Nr. 766): 91 Kontextgll. (davon 13 in Geheimschrift, 3 *f*-Glossen) in Textglossar von De cons. phil.; alem., 10. Jh. Corbie. – Ed. StSG IV, S. 315-317 (DLXVII); U. Blech, Germ. Glossenstud., S. 169-206. – **30. Pommersfelden, Graf Schönbornsche SchlossB 39 (2786)** (BStK-Nr. 782): 2 Interlineargll. in Textglossierung von De cons. phil.; Sprache unbestimmt (Hs. Erfurt?), 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 113. – **31. Seligenstadt, Prälatuur (Landschaftsmuseum) Fragm.** (BStK-Nr. 1075): Fragment mit 3 Gll. in Textglossierung von De cons. phil. – Ed. in Vorbereitung durch M. Godden, R. Jayatilaka, R. Love, Boethius in

Early Medieval Europe (Glossen entdeckt von Rohini Jayatilaka). – **32. Stuttgart, WLB HB XII 21** (BStK-Nr. 875f): Textglossierung von De cons. phil. – Ed. Glossen noch nicht gehoben und nicht ediert. – **33. Trier, StadtB 1093/1694** (BStK-Nr. 881): 13 Gll. (10 interlinear, 3 marginal) in Textglossierung von De cons. phil.; mfrk., 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 69 (Nr. DLXXII). – **34. Trier, StadtB Mappe I, Boethius-Fragment** (BStK-Nr. 883 I): 10 Gll. (8 interlinear, 2 marginal) in Textglossierung von De cons. phil.; Sprache unbestimmt (Hs. Trierer Raum), Glossen undatiert (Hs. 11. Jh.). – Ed. StSG II, 69 (Nr. DLXXII). – **35. Wien, ÖNB Cod. 271** (BStK-Nr. 904): 109 Gll. (59 interlinear, 50 marginal) in Textglossierung von De cons. phil.; bair., Ende 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 70-72 (Nr. DLXXIII); R. Reiche, ZDA 99 (1970) S. 94-95. – **36. Wien, ÖNB Cod. 311** (BStK-Nr. 907): 23 Interlineargll. in Textglossierung von Übersetzung zu Porphyrios, Isagoge; Sprache unbestimmt, 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 366f. (Nr. DCCLXII).

**3. Glossographische Aspekte:** Ahd. Glossen zu Boethius begegnen in 36 Hss. aus dem 9. bis 12. Jh. (mindestens 1.598 Gll.). Vier Hss. (mit 27 Gll.) haben eine Textglossierung zu einem Kommentar oder einer Übersetzung zu Porphyrios, Isagoge (St. Gallen, 831, Kopenhagen, Thott 167, f., Paris, lat. 11129, Wien, Cod. 311). Je eine Hs. enthält eine Glossierung zu einem Kommentar zu De trinitate (Melk Nr. 740), zu De institutione musica (Clm 18480) und zu Institutio arithmetica (Clm 18764).

28 Hss. glossieren die Hauptschrift De consolatione philosophiae. Nur die Pariser Hs. lat. 13953 weist die Glossen im Rahmen eines Textglossars auf. Die Hss. Einsiedeln, cod 179 (482) und St. Gallen 845 tradieren die Glossen zu einem Kommentar des Textes. Die verbleibenden 25 Hss. tradieren den Werktext mit einer Textglossierung (BStK-Nr. 23 I, 43a, 45, 69, 90, 117, 126, 132, 154, 242, 281, 343 (II), 408, 413, 418, 572, 619, 657, 668, 713, 782, 875f, 881, 883 I, 904). – Zu dem Seligenstadter Fragment (BStK-Nr. 1075) fehlen noch weitere Erkenntnisse.

Ein Spezifikum der Boethiusglossen ist die gehäuft auftretende *bfk*-Geheimschrift, die etwa bei einem Drittel der ahd. Glossen (528 von 1.598) vorliegt und in zehn Hss. anzutreffen ist (BStK-Nr. 45, 69, 117, 120, 126, 132, 243, 657, 713, 766). Damit liegt der hier auftretende Anteil deutlich höher als bei anderen ahd. glossierten Autoren.

Auch sogenannte *f*-Glossen (dazu auch unter 4.) treten in 29 Fällen und damit gehäuft auf: 10 Gll. in Einsiedeln, cod 179 (482), 9 in St. Gallen 845, 3 in Paris, lat. 13953, 4 in Neapel, ms. IV. G. 68 und 3 in St. Gallen 844. Dabei wird folgende Verteilung erkennbar: Die nicht-alem. Glossenhss. (BStK-Nr. 23, 90, 154, 281, 408, 413, 418, 572, 619, 668, 782, 881, 883, 904) enthalten weder *bfk*- noch *f*-Glossen. Alle alem. (und allgemein obd.) Hss. enthalten *bfk*-Glossen und zum Teil *f*-Glossen, in einem Fall *f*-Glossen ohne *bfk*-Glossen (BStK-Nr. 242) (R. Bergmann – St. Stricker, ABÄG 43/44 (1995) S. 13-47).

Zu der alem. Gruppe mit Geheimschrift verwendenden Hss. gehören alle drei Hss. mit Kontextgll. (BStK-Nr. 120, 243, 766), die nicht den Boethiustext, sondern nur

einen Kommentar bzw. ein Glossar überliefern. Die ganze Gruppe stammt aus dem 10. Jh., bis auf BStK-Nr. 132 (11. Jh.). Keine dieser Hss. enthält die Federzeichnung des Boethius, die in sechs anderen Glossenhss. enthalten ist: BStK-Nr. 45, 154, 281, 619, 782, 904.

**4. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Die Glossen werden zu etwa gleichen Anteilen als mfrk., bair. und alem. bestimmt. Dem Mfrk. werden die Glossen von sechs Hss. zugewiesen (189 Gll.): Berlin, Ms. lat. 4° 939 (2 Gll. obd.), Cambridge, MS. 2992, London, Harl. 2685, London, Harl. 3095, Trier, 1093/1694 (früher 1464), Paris, lat. 11129. Die 8 Gll. der Bonner Hs. S 175 Kriegsverlust werden als rhfrk. oder obd. bestimmt. Allgemein obd. sind die Glossen (59) der Hs. Einsiedeln cod 149 (558), ofrk. die Glosse der Bamberger Hs. Class. 3 [f. 1-90]. Die 370 Gll. der Londoner Hs. Arund. 514 sind frk.-alem. Dem Alem. sind die Glossen (672 insgesamt) von sieben Hss. zugewiesen worden: Einsiedeln, cod 302 (450), Einsiedeln, cod 322 (888), St. Gallen 844, Neapel ms. IV. G. 68, Paris, lat. 13953, Einsiedeln, cod 179 (482), St. Gallen 845. Ebenfalls sieben Hss. weisen bair. Glossen (252 insgesamt) auf: Heiligenkreuz, 130, Clm 14324, Clm 15825, Clm 18765, Clm 19452, Wien, Cod. 271, Clm 18764. Zumindest eine Glosse ist as., und zwar in dem verschollenen Koblenzer Fragment. Von den 1.551 lokalisierbaren Glossen gehören damit 12,2% dem Mfrk., 16,3% dem Bair. und 67,2% dem Alem. bzw. Frk.-Alem. an.

Die Boethius-Glossierung stellt sich unter dem Aspekt ihrer Entstehung als homogen dar. Sie setzt im 10. Jh. ein, dem die Glossen (588 Gll.) von acht Hss. zugeordnet werden können: Berlin, Ms. lat. 4° 939, St. Gallen 845, Melk Nr. 740, London, Harl. 3095, Clm 18764, Paris, lat. 13953, Neapel, ms. IV. G. 68 (frühes 10. Jh.), Wien, Cod. 271 (Ende 10. Jh.). Dem 10./11. Jh. gehören die 370 Gll. der Londoner Hs. Arund. 514 an und möglicherweise die zwei Gll. des Koblenzer Fragments. Die Glossen (151) von zehn Hss. stammen aus dem 11. Jh.: Bamberg, Msc. Class. 3 [f. 1-90], St. Florian, XI 75, Clm 15825 (1 Gl. 13. Jh.), Clm 18765, Clm 19452 (Anfang), Pommersfelden 39 (2786), Trier, 1093/1694 (früher 1464), Clm 18480, Kopenhagen, Thott 167, f., Wien, Cod. 311. Aus dem 11./12. Jh. stammen die 19 Gll. des Clm 14324. Aus dem 12. Jh. (9 Gll. in Heiligenkreuz 130) und dem 13. Jh. (25 Gll. in Cambridge, MS. 2992) stammen die Glossen je einer Hs., womit die Überlieferung dann auch abbricht. Das 10. bis 11. Jh. stellt sich damit als dominierende Hochzeit der Boethius-Glossierung heraus.

**5. Forschungsstand: Handschriftenfiliationen und Beziehungen zwischen den ahd. Glossen:** U. Blech (Germ. Glossenstud., S. 164f.) kommt im Kontext ihrer Untersuchung der Pariser Hs. (BStK-Nr. 766) auf der Basis von E. Steinmeyers Edition und W. Bachs Stemma (dazu weiter unten) zu einer St. Gallen-Einsiedeln-Gruppe von acht Hss.: BStK-Nr. 243, 120, 126, 766, 117, 242, 132, 713. Die Pariser Hs.

(BStK-Nr. 766) stellt sie unter anderem wegen der vergleichsweise niedrigen *bfk*-Glossenzahl (13 von 91 Gll.) zu BStK-Nr. 713 (2 von 58 Gll.) und BStK-Nr. 242 (keine von 44 Gll.).

Nach Merkmalen der Überlieferung, wozu die *bfk*-Geheimschrift gehört, hebt sich eine Gruppe alem. Glossenhss. aus St. Gallen und Einsiedeln deutlich von den anderen ab. Dieser Befund findet seine Bestätigung in der inneren Zusammengehörigkeit der Glossen. Dass dieser Befund nicht leichthin durch Abschrift der Hss. aus einer gemeinsamen, die gleichen Merkmale aufweisenden Vorlage erklärt werden kann, zeigt sich schon allein an den unterschiedlichen Fassungen des lat. Boethiuskommentars in den alem. Hss. (U. Blech, *Germ. Glossenstud.*, S. 167).

W. Schröder (ZDA 87 [1957] S. 196f., 208-211) hat sich mit den *f*-Zusätzen der Boethiusglossen befasst. Er hält es für unwahrscheinlich, dass der Boethiusglossator „mit seinen *f* ein sprachliches Bekenntnis ablegen wollte“ (ebenda, S. 211). Vielmehr sieht er in den *f*-Zusätzen eine im 10. Jh. nicht mehr verstandene Gewohnheit der Reichenauer Schule, die von einzelnen Schreibern aufgegriffen und nachgeahmt worden ist. Die *f*-Glossen in der Boethiusglossierung könnten durch Schreibstubengemeinschaft des Boethiusglossators mit dem Glossator des Sangallensis 299 entstanden sein, der die *f*-Markierung bei 152 Glossen zu verschiedenen Schriften vorgenommen hat (ebenda). In jedem Fall wird die Beobachtung H. Thomas, dass *f*-Glossen „vor allem (...) in St. Galler Hss. begegnen“, durch den hier sichtbar gewordenen Befund bestätigt (in: <sup>2</sup>RL I, S. 580).

W. P. Tax (*Sprachwissenschaft* 26 [2001] S. 327-416) hat in einer umfangreichen Einzeluntersuchung der Hs. Einsiedeln, cod 179 (482) gezeigt, dass die lat. Glossen „nicht nur öfter auf die Bedeutung der deutschen eingewirkt haben (Quereinfluss), sondern dass auch in mehreren Fällen nur oder zumindest hauptsächlich die lateinische Glosse verdeutscht wurde“, also sozusagen eine Glossenglossierung vorliegt (P. W. Tax, in: BStH I, S. 520).

Die Zusammengehörigkeit von bestimmten Boethius-Hss. und ihrer Glossierung hat E. v. Steinmeyer bereits durch eine gemeinsame Edition unter einer Nummer kenntlich gemacht: BStK-Nr. 120, 243, 126 und 766 (StSG II, S. 54, Nr. DLXVII und IV, S. 315, Nr. DLXVII). Für BStK-Nr. 117 und 242 ist durch die Verweise von E. v. Steinmeyer von einer Editionsnummer zur anderen ein Zusammenhang mit den vier anderen angezeigt: BStK-Nr. 117: bei 50 von 59 Gll., BStK-Nr. 242: bei 21 von 44 Gll. Unter Berücksichtigung der Korrekturen von T. Starck (in: *Medieval Studies*, S. 304-308) und H. Thoma (PBB 73 [1951] S. 234-237) lassen sich nach P. W. Tax (in: BStH I, S. 515-518) folgende Gruppierungen festhalten: StSG II, S. 54-63: St. Gallen 845, Einsiedeln, cod 179 (482), Einsiedeln, cod 302 (450), Paris, lat. 13953 – StSG II, S. 63f.: Einsiedeln, cod 149 (558) – StSG II, S. 65f.: St. Gallen 844, jetzt auch: Neapel, ms. IV. G. 68 und Wien, Cod. 271 – StSG II, S. 66: Einsiedeln, cod 322 (888)

– StSG II, S. 66-69: Berlin, Ms. lat. 4° 39; Heiligenkreuz 130 – StSG II, S. 69: Trier, 1093/1694 (früher 1464), Trier, Mappe I, Boethius-Fragment – StSG II, S. 72f.: Clm 18765 – StSG II, S. 73f.: Clm 15825 – StSG II, S. 74: Clm 14324, Cambridge, MS. 2992 – StSG II, S. 75: Clm 19452 – StSG II, S. 75: Bonn, S 175 Kriegsverlust – StSG II, S. 75-81: London, Arund. 514 – StSG II, S. 81: St. Florian, XI 75. Nicht einzuordnen sind nach derzeitigem Kenntnisstand: Bamberg, Msc. Class. 3 [f. 1-90], London, Harl. 2685, Pommersfelden, 39 (2786), Koblenz, LandeshauptA Best. 701 Nr. 759 (Boethius-Fragment, verschollen).

Es ist noch nicht untersucht worden, ob die lat. Glossen den Befund bestätigen können. Ausgehend von den lat. Glossen lassen sich drei Gruppen unterscheiden: R (eine in Frankreich und England verbreitete lat. Glossierung; einige Hss. weisen ahd. Glossen auf, die aus G stammen); G (anonyme, vor allem auf dt. Gebiet vorkommende Gruppe mit dem Hauptzentrum St. Gallen; der Anonymus Sangallensis besteht aus einer kürzeren und einer längeren Version: AnSgk. und AnSgl.), O (Hss. mit lat., gelegentlich auch dt. Glossen, die noch kaum untersucht worden sind). Noch nicht untersucht worden ist auch das Verhältnis der ahd. Glossen zum jeweiligen Grundtext und seinen Versionen.

Die ältere Untersuchung von W. Bach über die Glossen der Consolatio-Hss. und deren Benutzung in Notkers Bearbeitung des Textes kommt (auf der Grundlage der Edition von StSG) zu dem Ergebnis, dass alle Glossen der Edition von StSG auf nur eine Grundfassung zurückgehen würden. Zudem versucht W. Bach nachzuweisen, dass Notker nur den Sangallensis 845 benutzt hätte. P. W. Tax (in: BStH I, S. 517f.) bezweifelt diese Festlegungen, da einige Hss. in ihrem Glossengut selbstständig sind. Zudem finden sich auch mehrfach Kombinationen von dt. Glossenversionen. Auch die lat. Glossen sprechen gegen eine einheitliche Vorlage.

Eine Aufarbeitung aller glossierten Hss. wird derzeit von J. S. Wittig (ASE 11 [1983] S. 186-189) unternommen. Auf der Basis der von J. S. Wittig erarbeiteten, aber noch nicht publizierten Materialien fasst W. P. Tax relevante Beobachtungen zusammen. Demnach lassen sich nur für wenige Hss. sichere Filiationen nachweisen: Die (ursprünglich St. Galler) Version (AnSgk) in der Hs. Neapel ms. IV. G. 68 ist fast sicher unmittelbare Vorlage des schwer oder nicht mehr lesbaren Sangallensis 844. Sie kann als ursprüngliche Fassung der St. Gallener Hss.gruppe betrachtet werden. Diese Glossierung wurde wohl „gegen Ende des 10. Jahrhunderts in Form eines fortlaufenden lateinisch-deutschen ‘Consolatio’-Kommentars in St. Gallen oder Umgebung neu bearbeitet, das heißt, gelegentlich verkürzt, aber öfter mit anderweitigem Material ergänzt zu einer längeren Version (AnSgl). Sie ist in der Einsiedler Hs. 179 vollständig erhalten (Wittig E1), eine direkte, öfter ungeschickte Abschrift davon findet sich in der nicht ganz vollständigen Abschrift St. Gallen 845 (Wittig G, etw 2. Viertel des 11. Jahrhunderts)“ (P. W. Tax, in: BStH I, S. 512f.).

**6. Umfang und Bedeutung:** Die Glossierung der Werke des Boethius steht in der Literatur der Spätantike mit großem Abstand zu → Prudentius, der mit 74,1% der Glossen fast zwei Drittel dieses Bereichs ausmacht, an zweiter Stelle (9,8%). Damit rangiert Boethius unmittelbar vor → Arator (9,1%), während zu → Sedulius (2,6%), → Juvencus (1,7%) und → Avitus von Vienne (1,5%) bereits ein deutlicher Abstand besteht. Alle weiteren Autoren spielen quantitativ keine nennenswerte Rolle.

Im Kontext der Glossierung nichtbiblischer Texte insgesamt liegt Boethius mit einem Anteil von 2,7% an 6. Stelle. Voraus gehen Gregor der Große (23,1%), Prudentius (20,0%), Vergil (11,0%), Canones (10,5%) und Smaragdus von St. Mihiel (3,2%). Boethius liegt hingegen vor Arator (2,5%), Herrad von Landsberg (2,0%) und Hieronymus (1,7%), deren Glossenzahlen alle ebenfalls vierstellig sind. Das Werk des Boethius gehört zweifellos zu jenen antiken Werken, die im klösterlichen Schulunterricht des 10. und 11. Jh.s eine Rolle spielten, wobei die ahd. Glossen Instrument des Verständnisses und der Aneignung des Stoffes waren.

**7. Literatur:** BStK-Nr. 23 I, 43a, 45, 69, 90, 117, 120, 126, 132, 154, 241, 242, 243, 281, 356, 408, 413, 418, 430, 572, 619, 644, 656, 657, 668, 713, 761, 766, 782, 875f, 881, 883 I, 904, 907; R. Bergmann, in: BStH I, S. 89f., 118-121; W. Bach, Die althochdeutschen Boethiusglossen und Notkers Übersetzung der Consolatio, Dissertation Halle/Wittenberg, Würzburg 1934; E. Krotz, Der Schatz der Wörter. Rezension über R. Schützeichel, Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz, Tübingen 2005, IASLonline, <http://iasl.uni-muenchen.de>, 2006, Absatz 86; R. Bergmann – St. Stricker, Die althochdeutschen Boethiusglossen. Ansätze zu einer Überlieferungstypologie, ABÄG 43/44 (1995) S. 13-47; M. Bernhard, Boethius im mittelalterlichen Schulunterricht, in: Schule und Schüler im Mittelalter, S. 11-27; U. Blech, Germ. Glossenstud.; D. Bolton, Illustrations in Manuscripts of Boethius' Works, in: Boethius, S. 428-437; M. Chappell, Old High German Glosses to Boethius in MS Cambridge Add. 2992, MLR 82 (1987) S. 376-381; M. Gibson, Boethius in the Carolingian Schools, TRHS 32 (1982) S. 43-56, wiederabgedruckt in: M. Gibson, 'Artes' and Bible in the Medieval West, Variorum Collected Studies Series 399, S. 43-56 [= VI]; M. Gibson, Boethius in the tenth century, MJB 24/25 (1989-1990) S. 117-124; M. Godden – R. Jayatilaka – R. Love, Boethius in Early Medieval Europe [in Druckvorbereitung]; H. Naumann, Notkers Boethius. Untersuchungen über Quellen und Stil, QF 121, Straßburg 1913; M. B. Parkes, Copies of Boethius in Anglo-Saxon England: A Note on Vatican, Bibl. Apost., MS Vat. Lat. 3363, in: Boethius, S. 425-427, wiederabgedruckt in: M. B. Parkes, Scribes, Scripts and Readers. Studies in the Communication, Presentation and Dissemination of Medieval Texts, London/Rio Grande 1991, S. 259-262; R. Reiche, Unbekannte Boethiusglossen der Wiener Handschrift 271, ZDA 99 (1970) S. 90-95; G. Schepss, Handschriftliche Studien zu Boethius De consolatione philosophiae, Programm der Königlichen Studien-Anstalt Würzburg für das Studienjahr 1880/81, Würzburg 1881; G. Schepss, Funde und Studien zu Apollonius Tyrius, Chartarium Farfense, Donat, Boethius und zur lat. Glossographie, NAGG 9 (1884) S. 173-194; E. T. Silk, Notes on Two Neglected Manuscripts of Boethius' Consolatio Philosophiae, TPAPhA 70 (1939) S. 352-356; T. Starck, Unpublished Old High German Glosses to Boethius and Prudentius, in: Mediaeval Studies in Honor of Jeremiah Denis Matthias Ford, S. 301-317; P. W. Tax, Notker der Deutsche.



Boethius, 'De consolatione Philosophiae'. Buch I/II, Die Werke Notkers des Deutschen. Neue Ausgabe 1, ATB 94, Tübingen 1986; P. W. Tax, Überblick über die Glossierungen der 'Consolatio Philosophiae' des Boethius, in: BStH I, S. 511-524; P. W. Tax, Die althochdeutschen 'Consolatio'-Glossen in der Handschrift Einsiedeln 179: Grundtext- oder Glossenglossierung? Ein neuer systematischer Ansatz, Sprachwissenschaft 26 (2001) S. 327-416; H. Tiefenbach, in: BStH II, S. 1217f.; H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 197-271; C. Wich-Reif, Studien zur Textglossarüberl., S. 253, 295, 339; J. S. Wittig, ASE 11 (1983) S. 186-189.

STEFANIE STRICKER

'Buchunterschrift, Weingartner' → 'Weingartner Buchunterschrift'

## Canones, Althochdeutsche Glossierung

**1. Vorbemerkung:** Unter der Glossierung nichtbiblischer Texte nehmen die Canones nach Gregor dem Großen, Prudentius und Vergil mit über 6.300 Glossen (=10,5%) den vierten Platz ein, der in dem Artikel von R. Bergmann und S. Blum, Überblick über die Canones-Glossierung, in: BStH I, S. 549-561, gewürdigt wird. Auf diesen Artikel wird insbesondere wegen der detaillierten Darstellung der Überlieferung ausdrücklich verwiesen.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** Eine Übersicht über die Hss. mit ihrer Datierung und Lokalisierung sowie der Zahl und Art der Glossen, ihrer Eintragszeit im Eintragungsort liefert der Artikel in BStH I, S. 549-561. Diese Daten werden hier nicht wiederholt; es wird lediglich zu jeder Hs. die Edition der Gll. angegeben. – **1. Bamberg, SB Can. 2** (BStK-Nr. 22) – Ed. StSG IV, S. 324f. (Nr. DCVII<sup>b</sup> Nachtr.). – **2. Berlin, SBPK Ms. Phillipps. 1741** (BStK-Nr. 39) – Ed. StSG IV, S. 318-320 (Nr. DLXXXIII Nachtr.). – **3. Berlin, SBPK Ms. Hamilt. 132** (BStK-Nr. 47) – Ed. StSG IV, S. 321 (Nr. DLXXXVII<sup>a</sup> Nachtr.). – **4. Bern, BB Cod. 89 und Cod. 493** (BStK-Nr. 61) – Ed. StSG II, S. 87f. (Nr. DLXXXVI); Nachträge bei H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 14-16. – **5. Einsiedeln, StB cod 32 (1060)** (BStK-Nr. 112) – Ed. StSG II, S. 150 (Nr. DC). – **6. Einsiedeln, StB cod 205 (416)** (BStK-Nr. 122) – Ed. StSG II, S. 151 (Nr. DCII). – **7. St. Florian, StB III 222 B** (BStK-Nr. 152) – Ed. StSG II, S. 105, 115-128 (Nr. DXCI). – **8. Frankfurt, Stadt- und UB Ms. Barth. 50** (BStK-Nr. 156) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 29; G. Powitz – H. Buck, Die Handschriften des Bartholomaeusstifts und des Karmeliterklosters in Frankfurt am Main, Frankfurt (Main) 1974, S. 105. – **9. Frankfurt, Stadt- und UB Ms. Barth. 64** (BStK-Nr. 157) – Ed. StSG II, S. 144-149 (Nr. DXCVIII). – **10. Fulda, HLB Aa 2 [f. 36-204]** (BStK-Nr. 163 (II)) – Ed. StSG II, S. 93-96 (Nr. DLXXXIX); V, S. 100, Z. 7. – **11. St. Gallen, StB 299** (BStK-Nr. 225) – Ed. StSG II, S. 93-96 (Nr. DLXXXIX), S. 138f. (Nr. DXCIII). – **12. Hamburg, SUB Codex 141<sup>a</sup> in scrin.** (BStK-Nr. 272) – Ed. StSG II, S. 26 (Nr. DXXVII). – **13. Karlsruhe, BLB Fragm. Aug. 183** (BStK-Nr. 320) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 41. – **14. Kassel, UB, LB und MB 4<sup>o</sup> theol. 1** (BStK-Nr. 335) – Ed. J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 128; K. Siewert, Glossenfunde, S. 39. – **15. Köln, EDDB Dom Hs. 120** (BStK-

Nr. 355b) – Ed. H. Mayer, Vier althochdeutsche Glossen aus Köln und Wolfenbüttel, ABÄG 13 (1978) S. 31f. – **16. Köln, EDDB Dom Hs. 213** (BStK-Nr. 355) – Ed. J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 43. – **17. Leiden, UB Voss. lat. q. 69** (BStK-Nr. 372) – Ed. StSG II, S. 150 (Nr. DC). – **18. Leipzig, UB Rep. II. 6** (BStK-Nr. 384) – Ed. StSG II, S. 140-144 (Nr. DXCVII), I. Frank, Die althochdeutschen Glossen der Handschrift Leipzig Rep. II. 6, S. 41-122. – **19. London, BL Add. 34248** (BStK-Nr. 402) – Ed. StSG II, S. 151 (Nr. DCIV). – **20. London, BL Arund. 393** (BStK-Nr. 407) – Ed. StSG II, S. 149f. (Nr. DXCIX); Berichtigungen und Nachträge bei P. Piper, LBGRPh 3 (1897) S. 76; H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 199f. – **21. Madrid, Biblioteca de la Real Academia de la Historia 46** (BStK-Nr. 425) – Ed. StSG II, S. 83f. (Nr. DLXXXIII). – **22. Metten, KlosterB Fragm. s. n.** (BStK-Nr. 1040) – Ed. B. Bischoff, Die südostdt. Schreibschulen, II, S. 254. – **23. Montecassino, Archivio 541** (BStK-Nr. 438) – Ed. StSG IV, S. 330 (Nr. DLXXXV Nachtr.). – **24. München, BSB Clm 3860a** (BStK-Nr. 470) – Ed. StSG II, S. 105-137 (Nr. DXCI); V, S. 100f. – **25. München, BSB Clm 5508** (BStK-Nr. 496) – Ed. StSG IV, S. 323f. (Nr. DXCI Nachtr.). – **26. München, BSB Clm 5525** (BStK-Nr. 498) – Ed. StSG V, S. 24f. (Nr. DCI<sup>a</sup>). – **27. München, BSB Clm 6028** (BStK-Nr. 499) – Ed. StSG II, S. 775 (Nr. DXCI Nachtr.). – **28. München, BSB Clm 6241** (BStK-Nr. 508) – Ed. StSG II, S. 140 (Nr. DXCVI). – **29. München, BSB Clm 6242** (BStK-Nr. 509) – Ed. StSG II, S. 105-109, 111-136 (Nr. DXCI). – **30. München, BSB Clm 6244** (BStK-Nr. 510) – Ed. StSG II, S. 151 (Nr. DCIII). – **31. München, BSB Clm 6355** (BStK-Nr. 530) – Ed. StSG II, S. 89f. (Nr. DLXXXVII<sup>a</sup>), S. 151 (Nr. DCI). – **32. München, BSB Clm 14407** (BStK-Nr. 581) – Ed. StSG II, S. 97-104 (Nr. DXC). – **33. München, BSB Clm 14517** (BStK-Nr. 598) – Ed. StSG II, S. 138 (Nr. DXCII). – **34. München, BSB Clm 14628** (BStK-Nr. 602) – Ed. StSG IV, S. 342 (Nr. DCCLX<sup>b</sup>). – **35. München, BSB Clm 14689** (BStK-Nr. 604) – Ed. StSG II, S. 106-137 (Nr. DXCI). – **36. München, BSB Clm 14727** (BStK-Nr. 607) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gl.: Nachtr., S. 93. – **37. München, BSB Clm 14747** (BStK-Nr. 611) – Ed. StSG II, S. 97-104 (Nr. DXC). – **38. München, BSB Clm 18140** (BStK-Nr. 637) – Ed. StSG II, S. 105-137 (Nr. DXCI). – **39. München, BSB Clm 19417** (BStK-Nr. 663) – Ed. StSG II, S. 97-104 (Nr. DXC), Berichtigungen StSG IV, S. 570, Nr. 446. – **40. München, BSB Clm 19440** (BStK-Nr. 665) – Ed. StSG II, S. 97-104 (Nr. DXC), S. 105-137 (Nr. DXCI), Nachtrag StSG V, S. 100, Z. 42, S. 101, Z. 38. – **41. München, BSB Clm 29552/1** (BStK-Nr. 705) – Ed. B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 168. – **42. St. Omer, Bibliothèque de l'agglomération 150** (BStK-Nr. 718) – Ed. StSG II, S. 150 (Nr. DC); M. Gysseling, Altdeutsches in nord-französischen Bibliotheken, Scriptorium 2 (1948) S. 60f.; U. Blech, Germ. Glossenstud., S. 75-86. – **43. Ottobeuren, Bibliothek der Abtei Ms. o. 66** (BStK-Nr. 1045) – Ed. H. Thoma, Canones-Glossen, PBB 97 (Halle 1976) S. 290. – **44. Oxford, BodIL Laud misc. 436** (BStK-Nr. 739) – Ed. StSG II, S. 157 (Nr. DCXVIII), Korrekturen bei J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 95f. – **45. Paris, BNF lat. 3843** (BStK-Nr. 774a) – Ed. H. Mayer, Die althochdeutschen Glossen der Handschrift Paris, BN lat. 3843, ABÄG 15 (1980) S. 55-57. – **46. Paris, BNF lat. 3848** (BStK-Nr. 742) – Ed. StSG II, S. 82-84 (Nr. DLXXXIII); U. Blech, Germ. Glossenstud., S. 332-353. – **47. Paris, BNF lat. 12445** (BStK-Nr. 764) – Ed. StSG II, S. 89f. (Nr. DLXXXVII<sup>a</sup>); U. Blech, Germ. Glossenstud., S. 270-289. – **48. Paris, BNF lat. 12447** (BStK-Nr. 765) – Ed. StSG II, S. 90 (Nr. DLXXXVII<sup>b</sup>); U. Blech, Germ. Glossenstud., S. 270-289. – **49. Paris, BNF Nouv. acquis. lat. 1296** (BStK-Nr. 774d) – Ed. H. Mayer, Althochdeutsche Canonesglossen aus drei spanischen Handschriften, PBB 102 (1980) S. 312-323. – **50.**

**Paris, BNF Nouv. acquis. lat. 1297** (BStK-Nr. 774) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 112; H. Mayer, PBB 102 (1980) S. 312-323. – **51. Reims, BM 671** (BStK-Nr. 790) – Ed. StSG II, S. 89f. (Nr. DLXXXVII<sup>a</sup>). – **52. Rom, BAV Ottob. lat. 3295** (BStK-Nr. 792) – Ed. H. Mayer, Die althochdeutschen Griffelglossen der Handschrift Ottob. Lat. 3295 (Biblioteca Vaticana), Bern/Frankfurt (Main) 1982, S. 20-115. – **53. Rom, BAV Vat. lat. 1347** (BStK-Nr. 836i) – Ed. Spicilegium Casinense, I, S. 349-353. – **54. Rom, BAV Vat. lat. 7222** (BStK-Nr. 836) – Ed. StSG IV, S. 321 (Nr. DLXXXVII<sup>a</sup> Nachtr.); Berichtigungen bei H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 242. – **55. Salzburg, Museum Carolino-Augustum Hs. 2163** (BStK-Nr. 838) – Ed. StSG IV, S. 321-323 (Nr. DXC Nachtr.). – **56. Salzburg, UB M II 279** (BStK-Nr. 846) – Ed. StSG II, S. 131-135 (Nr. DXCI). – **57. Schlettstadt, BH Ms. 7** (BStK-Nr. 849) – Ed. StSG II, S. 93-96 (Nr. DLXXXIX), Nachtrag StSG V, S. 100; StSG II, S. 139f. (Nr. DXCIV), Nachtrag StSG V, S. 102. – **58. Schlettstadt, BH Ms. 132** (BStK-Nr. 850) – Ed. StSG II, S. 366 (Nr. DCCLX). – **59. Straßburg, BNU C. V. 6 verbrannt** (BStK-Nr. 856) – Ed. StSG II, S. 26 (Nr. DXXVI). – **60. Stuttgart, WLB HB VI 109** (BStK-Nr. 868) – Ed. StSG II, S. 82-85 (Nr. DLXXXIII), Nachtrag StSG V, S. 100. – **61. Stuttgart, WLB HB VI 112** (BStK-Nr. 875c) – Ed. J. Autenrieth, Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits, Stuttgart 1956, S. 88. – **62. Wien, ÖNB Cod. 361** (BStK-Nr. 909) – Ed. StSG II, S. 105-137 (Nr. DXCI), Nachtrag StSG V, S. 100. – **63. Wien, ÖNB Cod. 804** (BStK-Nr. 926) – Ed. StSG II, S. 136f. (Nr. DXCI). – **64. Wien, ÖNB Cod. 2171** (BStK-Nr. 942) – Ed. StSG II, S. 152 (Nr. DCVI). – **65. Wien, ÖNB Cod. 2723** (BStK-Nr. 949) – Ed. StSG II, S. 105-137 (Nr. DXCI), S. 152 (Nr. DCV). – **66. Wien, ÖNB Cod. 2732** (BStK-Nr. 950) – Ed. StSG II, S. 105-137 (Nr. DXCI), S. 152 (Nr. DCV). – **67. Wolfenbüttel, HAB 842 Helmst.** (BStK-Nr. 967) – Ed. StSG II, S. 86 (Nr. DLXXXV). – **68. Wolfenbüttel, HAB 3 Weiss.** (BStK-Nr. 968) – Ed. StSG IV, S. 324 (Nr. DXCII<sup>a</sup> Nachtr.). – **69. Würzburg, UB M. p. th. f. 3** (BStK-Nr. 978) – Ed. StSG IV, S. 324 (Nr. DCIV<sup>b</sup> Nachtr.). – **70. Würzburg, UB M. p. th. f. 28** (BStK-Nr. 987) – Ed. StSG II, S. 152 (Nr. DCVII). – **71. Würzburg, UB M. p. th. f. 146** (BStK-Nr. 995) – Ed. StSG II, S. 85f. (Nr. DLXXXIV), Nachträge bei J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 84; StSG II, S. 91-93 (Nr. DLXXXVIII). – **72. Würzburg, UB M. p. th. q. 60 [f. 1-6]** (BStK-Nr. 998 (I) – Ed. StSG II, S. 135-137 (Nr. DXCI).

**3. Charakterisierung:** Neben den Canones sind weitere kirchliche Rechtstexte glossiert worden, so Kanonikerregeln, die Benediktinerregel und Poenentialia; doch spielt deren ahd. Glossierung quantitativ eine weit geringere Rolle (→ ‘Benediktinerregel’, Althochdeutsche Glossierung). Die Canones werden überwiegend in der redaktionellen Form der sogenannten Dionysio-Hadriana glossiert, und zwar zu fast drei Viertel in Textglossaren, zu einem Viertel in Textglossierung. Dabei zeichnet sich eine funktionale Verteilung ab: Texthss. der Canones enthalten mehr oder weniger umfangreiche Textglossierungen, manchmal auch als Zugabe kürzere Textglossare. Oft sind die Canones in diesen Hss. mit weiteren kirchenrechtlichen Texten zusammen überliefert. Einige Glossierungen sind eingehender untersucht worden: Frankfurt am Main Ms. Barth. 64 (Ausst.17) mit über 300 Glossen von S. Blum, Leipzig, Rep. II. 6 mit 185 Gll. von I. Frank. Daneben stehen die reinen Glossar-Hss., in denen die Canones-Glossare meist mit anderen Glossaren zusammen

überliefert werden, so mehrfach mit dem → ‘Mondseer Bibelglossar’, mit Glossaren zu Werken → Gregors des Großen u.a. Diese Glossar-Hss. können funktional der Kleriker-Ausbildung zugeordnet werden, die Text-Hss. eher der kirchlichen Rechtspraxis; in einem Fall (Rom, Ottob. lat 3295) wurde von R. Kottje von einem „auf praktische Bedürfnisse der Diözesanleitung abgestellte[n]“ „Handbuch für den Gebrauch des Bischofs“ gesprochen.

**4. Literatur:** R. Bergmann – S. Blum, Überblick über die Canones-Glossierung, in: BStH I, S. 549-561; S. Blum, Wortschatz und Übersetzungsleistung in den althochdeutschen Canones-glossen der Handschrift Frankfurt am Main Ms. Barth. 64 (Ausst. 17), SB Leipzig, Philol.-Hist. Klasse, Band 126, Heft 7, Berlin 1986; S. Blum, in: Mittelalterl. volksspr. Glossen, S. 475-484; I. Frank, Die althochdeutschen Glossen der Handschrift Leipzig Rep. II.6, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 7, Berlin/New York 1974; R. Kottje, Zu Geschichte und Inhalt einer rheinischen Handschrift in der Vatikanischen Bibliothek, RQ 59 (1964) S. 79-87.

ROLF BERGMANN

‘Capitulare, Trierer’ → ‘Trierer Capitulare’

## ‘Carmen ad deum’

Lateinischer, gereimter und alliterierender Gebetshymnus ‘Sancte sator’, 29 Verse, mit intralinearer bairischer Übersetzung, die vor der Mitte des 9. Jh.s entstand und ursprünglich interlinear aufgezeichnet gewesen sein wird. Das lat., typusgemäß anonym überlieferte Original verfasste mit höchster Wahrscheinlichkeit der aus Kilikien stammende Theodor von Tarsus (602-690), der von 668-690 Erzbischof von Canterbury war (Lapidge). Er begründete damit nach griechischem Vorbild eine neue metrisch-rhythmische Form des lat. Hymnus (Achtsilbner aus vier Trochäen mit zweisilbigem Binnenreim).

**1. Lateinische Überlieferung:** (Hierzu allgemein F. Rädle, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 1174-1177, und E. Hellgardt 2008. Der lat. Text ist in acht Hss. erhalten: in sechs weit verstreuten kontinentalen vom 1. Drittel bis zum 3. Viertel des 9. Jh.s, in zwei englischen vom frühen 9. und vom 11. Jh. sowie in einer aus dem 16. Jh., deren Provenienz unbekannt ist; wichtigste Trägerhandschrift ist das Book of Cerne vom Anfang des 9. Jh.s (ed. A. B. Kuypers), ein für die private Verwendung eines Bischofs bestimmtes Andachtsbuch. Auf den Kontinent gelangte ‘Sancte sator’ durch Vermittlung Alcuins, der es in sein weit verbreitetes ‘Enchiridion’ aufgenommen hat und es auch in einem seiner Gedichte (MHG Poetae IV, 3) ausschreibt. Das ‘Enchiridion’ hatte Alcuin dem Erzbischof Arn von Salzburg (ca. 740-821) in einem Brief vom Jahre 802 gewidmet

(MGH Epist. Karol. Aevi II, Nr. 259) und es für ihn als Andachtsbuch zum privaten Gebrauch zu Hause und auf Reisen bestimmt (E. Hellgardt 2008, S. 6-7).

**2. Überlieferung der Bilingue:** Trägerhandschrift ist **München, BSB Clm 19410** aus Passau (nicht vor 846). Mittelalterliche Bibliotheksheimat war das Benediktinerkloster Tegernsee, wohin die Hs. vermutlich über Ilmmünster gekommen ist. Sie besteht aus 2 Teilen, I: p. 1-62, 9. Jh., Mitte und II: p. 63-67, 9. Jh., Anfang; s. B. Bischoff FMSt 5 (1971) S. 125 und B. Bischoff Katalog II, S. 271, Nr. 3319f. Das Alter der Bindeeinheit ist unbekannt.

**Inhalt:** Ausführliche Beschreibung bei StSG IV, S. 568; neu in BSTK-Nr. 660 (mit Lit.). – Teil I: p. 1-23 Frage- und Antwortbüchlein; p. 24-60 ahd. Glossen zur Benediktinerregel, zur Bibel, zu Isidor von Sevilla ‘De officiis ecclesiasticis’ und Sachglossare; dazwischen p. 39-41 das ‘Carmen ad Deum’ und im unmittelbaren Anschluss daran: *Dactilus habet semper unam syllabam longam et breues duas. Spondeus uero longas duas*; p. 41-51 sieben Brief- und Urkundenformulare Passauer Provenienz (MGH Formulae Merow. et Karol aevi S. 456-460); p. 58 und p. 59 Runen- und griechisches Alphabet mit Glossen; p. 61-62 Enzyklika Erzbischof Arns von Salzburg (s. o.) auf der Synode von Reisbach/Riesbach (799/800). – Teil II: p. 63-65 Ephraem Syrus, Predigt; p. 65 Grabschrift eines Eio; p. 66 Grabschrift eines Bischofs und eines Hrotrohc; p. 67 Schreiben eines Schülers an seinen Lehrer; Brief Bischof Hartwigs von Passau (840-866).

**3. Ausgaben – Faksimiles – Übersetzungen:** Zu den Ausgaben allgemein F. Rädle, <sup>2</sup>VL I, Sp. 1174-1177, und E. Hellgardt 2008. – Ausgaben des lat. Originals: C. Blume; A. B. Kuypers, M. Lapidge (Abdruck nach dem Book of Cerne); A. E. Schönbach. – Ausgaben der Bilingue und des lat. Originals: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XXXVII, S.290-292; MSD Nr. LXI, I, S.221-222; II, S. 353-356; G. Baesecke; M. Gretsche – H. Gneuss; E. Hellgardt 2008; St. Müller, Ahd. Lit., S. 212-215, Kommentar S. 367-369. – Zu Abbildungen und Digitalisat vgl. PadRep. – Übersetzungen des lat. Originals: G. Baesecke; E. Hellgardt (auch der ahd. Intralinearversion); M. Lapidge (englisch); St. Müller (auch der ahd. Intralinearversion); A. E. Schönbach.

**4. Zum lateinischen Text:** (Zitate nach Verszahlen) Der Hymnus ruft den Schöpfergott als „Sämann“ (*sator*) an, der als rechtsgewaltiger Gesetzgeber (*legum lator, iure pollens*) ein fester Fels im Himmel ist. Er preist ihn als *largus dator* (*militer kepo*), Schöpfer der Meere, auf denen die Schiffe dahingleiten, als Schöpfer von Erde, Licht und Himmel (1-9). Nun folgen Bitten des Sängers an den Himmelsherrscher Christus: er möge ihn vor den grausigen Geschossen seiner Sünden mit seinem Schild und seinen Waffen schützen, vor den Geschossen, die der Teufel als Räuber auf ihn in seiner Fleischlichkeit und Geschlechtlichkeit schießt, auf seine Lenden, seine Rippen und sein Herz (10-23). Den Abschluss bildet ein Fürbittverlangen an Maria als *alma*

*tutrix atque nutrix*: sie möge die Hände des Sünders stützen, damit er trotz sündigem Herzen Christus Dank sagen und sich seiner Gnade erfreuen könne (24-29).

Der Hymnus ist mit diesem Aufbau strukturverwandt mit → ‘Wessobrunner Schöpfungshymnus und Gebet’: Auch im ‘Sancte sator’ werden die Gebetswünsche mit Bezug auf den „Präzedenzfall“ des Schöpfungsgeschenks vorgebracht, und auch hier deutet sich eine funktionale Analogie an mit dem aus „Präzedenz“-*historiola* und magischem Befehl konstruierten Funktionstyp des Zauberspruchs – bei Gebetstexten ein durchaus nicht seltener Fall.

Zur literarischen Charakterisierung des Hymnus kann auf die Arbeit A. E. Schönbachs verwiesen werden. Sie stellt ‘Sancte sator’ typologisch in einen dreifachen Zusammenhang, vor allem in den der sog. Loric-, d. h. Panzer-Gedichte (nach Ephes. 6,11 und 1. Thess. 5,8). Sodann lässt sich der Hymnus dem Typus glossematischer Gedichte zuordnen, wie sie als Stücke zur Einübung besonderen Vokabulars aus dem Schulbetrieb erwachsen. Dafür spricht vor allem die besondere Bedeutung poetischen Wortguts aus Vergils ‘Aeneis’, aber auch aus zahlreichen anderen Schulautoren, ferner spricht für diesen Hintergrund, dass etliche Wörter des ‘Sancte sator’ nur aus dem glossographischen Umfeld belegt sind. Neben diese Quellen aus dem Schulbereich tritt als Drittes in vielerlei Überschneidungen mit dem Schulvokabular noch der Wortschatz der Vulgata. Auch die verskundliche lat. Bemerkung im Anschluss an den Text, *Dactilus habet semper unam syllabam longam et breues duas. Spondeus uero longas duas* führt in die Umgebung der Schulstube.

**5. Zur Intralinearversion:** (Zitate nach Verszahlen) M. Gretsche – H. Gneuss vermuten als Quellen der ahd. Übersetzung an etlichen Stellen ae. Glossen und Randscholien oder auch as. Glossen, die auf ae. Vorbilder zurückweisen und als Spuren der angelsächsischen Festlandmission zu gelten hätten.

Der bairische Übersetzer ist dem schwierigen lat. Text mit seinen Gräzismen und seinem präziösen lat. Vokabular in vieler Hinsicht nicht gewachsen gewesen; darüber vgl. im Einzelnen mit Bezug auf ältere Forschung E. Hellgardt (Kommentar). Von bewusster stilistischer Formung kann keine Rede sein. Unstimmigkeiten der Übersetzung mit dem lat. Text können freilich zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass im Clm 19410 der lat. Text aus einer anderen Vorlage stammt als der deutsche, ohne dass die so zustande kommenden Unstimmigkeiten ausgeglichen worden wären. Angeglichen an eine falsche Lesart wurde die Übersetzung aber in Vers 9. Hier ist *celum* (9) anstelle von (richtig reimendem) *polum* wohl aus einer Glosse in den Text geraten und nach dieser Fassung wird mit *himile* auch übersetzt. Aber in Vers 1 könnte statt richtigem *sator* (1) *pater* aus einer Glosse in den Text gekommen sein, was zur Übersetzung *fater* geführt hätte. Statt *uerrunt* „(durch das Wasser) gleiten“ (6) könnte *ferrunt* vorgelegen haben, wodurch sich die Übersetzung *forrent* „führen“ (im Sinne

von Transportieren) ergeben hätte. Einige Beispiele für eindeutig falsche Übersetzungen: *flostra* „ruhige Fluten“ (6) ist mit *plomun* („Blumen“) missverstanden; so auch *caeliarche* „Himmelbeherrscher“ (11) und *arce* „wehre ab!“, Imperativ von *arceo* (20): der Übersetzer hat *-arche* in *caeliarche* (11) und *arce* (20) beide Male falsch von *arx* „Gipfel, Hügel“ abgeleitet, und entsprechend wird ahd. *nol* als Interpretament eingesetzt: aus *caeli-arche* wurde *himiles nolle*, aus *arce* wurde *nolle* (20), im Kontext beide Male sinnlos.

An einigen Stellen wurden in der Forschung Adaptationen germanischer Vorstellungen diskutiert, (zuletzt durchweg ablehnend M. Gretsche – H. Gneuss): Für (1) *legum lator* steht *eono sprethho* (2); gemeint ist hier natürlich Gott als „Gesetzgeber“ (Bücher Moses, Dekalog), aber sollte dabei doch auch an den germanischen Gesetzessprecher gedacht sein? Und wenn *largus dator* (2) mit *militer kepo* übersetzt wird, darf man dann an den *druhtin* als germanischen Gefolgsherrn denken, der seine Gefolgsleute als *militer kepo* mit Geschenken ehrt?

**6. Literatur:** Die ältere Literatur (bis 1978) bei F. Rädle, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 1174.1177; zur Trägerhandschrift der Intralinearversion bis 2005 BStK-Nr. 660. – G. Baesecke, Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos, Probleme der Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart I, Berlin 1948; B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134, hier S. 125f. (= B. Bischoff, Mittelalt. Stud. III, S. 73-111); B. Bischoff, Katalog II, S. 271, Nr. 3319f; C. Blume, Die Hymnen des Thesaurus Hymnologicus H. A. Daniels und anderer Hymnen-Ausgaben, Analecta Hymnica Medii Aevi 51, Leipzig 1908, S. 299-301; F. Brunhölzl, Studien zum geistigen Leben in Passau im achten und neunten Jahrhundert, Abhandlungen der Marburger Gelehrten Gesellschaft 26, München 2001; M. Gretsche – H. Gneuss, Anglo-Saxon Glosses to a Theodorean Poem?, in: Latin learning and English lore. Studies in Anglo-Saxon literature for Michael Lapidge, hg. v. K. O’Brien, O’Keeffe and A. Orchard, Toronto Old English series 14, Toronto/Buffalo/London 2005, I, S. 9-46; E. Hellgardt, Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet ‘Sancte sator’ (sog. ‘Carmen ad Deum’) Theodor von Tarsus/Canterbury zugeschrieben, ZDA 137 (2008) S. S. 1-27; N. Henkel, Die ahd. Interlinearversionen. Zum Sprach- und literarhistorischen Zeugniswert einer Quellengruppe, in: Übersetzen im Mittelalter. Cambrider Colloquium 1994, Wolfram-Studien 14, Berlin 1995, S. 46-72; The Prayer Book of Aedeluald the Bishop commonly called The Book of Cerne. Ed. by A. B. Kuypers, Cambridge 1902, S. 131-132; M. Lapidge, Theodore and Anglo-Latin Octosyllabic Verse, in: Archbishop Theodore: Commemorative Studies on his Life and Influence, Cambridge Studies in Anglo-Saxon England 11, Cambridge 1995, S. 26-280 (= M. Lapidge, Anglo-Saxon Literature 600-899, London 1996, S. 225-245); A. E. Schönbach, Über das ‘Carmen ad Deum’, ZDA 42 (1898) S. 113-121.

ERNST HELLGARDT

## Cassianus, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Iohannes Cassianus (Johannes von Massilia/Marseille), \*um 360, wohl in der röm. Provinz Scythia minor, † 430/435 in Marseille, lateinischer Kirchenschriftsteller, trat zwischen 380-390 in ein Kloster in Bethlehem ein; um 415 gründete er in Marseille das Kloster St. Victor für Männer sowie ein Frauenkloster. Cassianus wurde durch seine Schriften zum monastischen Leben ein einflussreicher Lehrer des lateinischen Mönchtums. In der Theologiegeschichte apostrophiert man ihn oft als den Vater des Semipelagianismus; daneben hat er besondere Bedeutung für die Entwicklung der Moralthologie erlangt. 419-426 schrieb er seine erste große Arbeit, die zwölf Bücher *De institutis coenobiorum et de octo principalibus vitiis* (auch *Institutiones*), eine Darstellung des monastischen Lebens und der Gebräuche der Zönobiten auf der Basis persönlicher Erlebnisse sowie eine Beschreibung der acht Hauptsünden sowie eine Darlegung der Mittel zu ihrer Bekämpfung. Sein zweites maßgebendes Werk sind die 24 Bücher *Collationes patrum*, eine Beschreibung des beschaulichen Lebens der orientalischen Mönche in Gesprächsform. 430 schrieb er auf Bitten des späteren Papstes Leo d. Gr. sieben Bücher gegen Nestorius: *De incarnatione Christi*. Erst durch diese dritte umfangreiche Arbeit wurden die nestorianischen Wirren auch im Westen bekannt.

**Literatur:** K.-H. Kleber, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, III, 1992, Sp. 300-303; K.-S. F., Cassianus, Johannes, in: *Der Neue Pauly*, II, Sp. 1003f.; O. H., Cassianus, in: *Der Kleine Pauly*, I, Sp. 1067; K. S. Frank, Cassian(us), Johannes, in: *LexMA IV*, Sp. 1550f.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Berlin, SBPK Ms. lat. 4° 676 [f. b 1-2]** (BStK-Nr. 44 I): 3 Interlineargll. zu Textglossar zu *Institutiones*; alem.? (Hs. Reichenau), Glossen zu späterer Zeit nachgetragen (Hs. 2. Viertel 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 155 (Nr. DCXIV). – **2. Freiburg, UB Hs. 380** (BStK-Nr. 161): 2 Interlineargll. in Textglossierung zu *Collationes*; 2 Gll. in Textglossar zu *Collationes*; obd., Glossen undatiert (Hs. 10./11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 154 (Nr. DCXI) und S. 155 (Nr. DCXIII). – **3. St. Gallen, StB 183** (BStK-Nr. 197): 29 Gll. in Textglossar zu *Institutiones*; alem., 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 154f. (Nr. DCXII). – **4. St. Gallen, StB 299** (BStK-Nr. 225): 1 Gl. in Kontext eines Textglossars zu *Institutiones*; alem., 2. Hälfte 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 154 (Nr. DCX). – **5. Leiden, UB Voss. lat. q. 69** (BStK-Nr. 372): 2 Gll. (f. 30<sup>vb</sup>) und 7 Gll. (f. 35<sup>vb</sup>-36<sup>ra</sup>) in Textglossar zu *Institutiones*; ae. und hd., Hs. und Gll. um 800, St. Gallen. – Ed. StSG II, S. 154 (Nr. DCIX). – **6. München, BSB Clm 4549** (BStK-Nr. 478): 6 marginal stehende Griffelgll. in Textglossierung zu *Collationes*; Sprache unbestimmt (Hs. Benediktbeuern), Glossen undatiert (Hs. 8./9. Jh.). – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 222. – **7. München, BSB Clm 14349** (BStK-Nr. 574): 3 Interlineargll. in Textglossierung zu *Institutiones*; Sprache unbestimmt (Hs. St. Emmeram), 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 87. – **8. München, BSB Clm 18549a** (BStK-Nr. 651): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu *Collationes*; Sprache unbestimmt (Hs. Tegernsee), 11. Jh. (Hs. 2. Viertel 11. Jh.). – Ed. St. Stricker, Sprachwissenschaft 18 (1993) S. 100. – **9. München,**



**BSB Clm 18556a** (BStK-Nr. 653): 145 vorrangig interlinear, z.T. marginal eingetragene Griffelgll. in Textglossierung zu *Collationes*; bair., um 1000 u. 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 99-103. – **10. Schlettstadt, BH Ms. 7** (früher Ms. 100) (BStK-Nr. 849): 43 Gll. in Textglossar zu *Collationes* und *Institutiones*; alem., 12. Jh. – Ed. StSG II, S.152f. (Nr. DCVIII); Nachtrag O. B. Schlutter, Weitere Nachträge zu den althochdeutschen Glossen, JEGPh 20 (1921) S. 387.

**3. Glossographische Aspekte:** Ahd. Glossen zu Cassianus begegnen in zehn Hss. aus der Zeit um 800 bis zum 12. Jh. (insgesamt 242 Gll.). Cassianusglossen treten in sechs Textglossaren (BStK-Nr. 44 (I), 161, 197, 225, 372, 849) und in fünf Textglossierungen auf (BStK-Nr. 161, 478, 574, 651, 653), wobei eine Hs. (Freiburg Hs. 380) eine Textglossierung und ein Textglossar aufweist. Eine breitere Glossierung zeigen vor allem eine Textglossierung (Clm 18556a: 145 Gll.) sowie ein Textglossar (Schlettstadt Ms. 7: 43 Gll.) aus der Zeit um 1000 bzw. dem 11. Jh. sowie dem 12. Jh. Die weitere Glossierung begegnet nur ganz vereinzelt. Zwei Hss. mit Textglossierungen zu den *Collationes* tradieren Griffelglossen: Der Clm 18556a enthält 145 Griffelgll., die vorrangig interlinear, z.T. marginal stehen und kurz nach Fertigstellung der Hs. um 1000 und im 11. Jh. in Tegernsee eingetragen worden sind. Eine Griffelglossierung enthält zudem die älteste Hs., der Clm 4549, der 6 marginal stehende Griffelgll. tradiert und im 8./9. Jh. in Benediktbeuern entstanden ist. Die beiden glos-senreichsten Textglossare stammen aus dem alem. Raum. Die Schlettstadter Hs. 7 aus dem 12. Jh. (Reichenau?) enthält 43 Gll., der Sangallensis 183 aus dem 11. Jh. (St. Gallen) 29 Gll.

**4. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Eine sprachgeographische Bestimmung weisen die Glossen von sieben Hss. auf. Die meisten Glossen (nämlich 145 von 242) werden als bair. bestimmt. Sie werden aber nur von einer Hs., dem Clm 18556a, tradiert. Vier Hss. enthalten alem. Glossen: Berlin Ms. lat. 4° 676 [f. b 1-2], St. Gallen 183, St. Gallen 299, Schlettstadt Ms. 7 (früher Ms. 100). Diese machen zusammen 76 der insgesamt 242 Gll. aus. Die 4 Gll. der Freiburger Hs. 380 werden als allgemein obd. bestimmt, die zwei Textglossargll. der Hs. Leiden Voss. lat. q. 69 begegnen im Kontext von etwa 120 Gll., die dem ae. und hd. Raum zugewiesen werden. Insgesamt zeigt sich ein klarer Schwerpunkt im obd. Raum.

Die Glossen zeigen eine zeitliche Streuung von um 800 bis ins 12. Jh. Dabei liegt die Textglossierung um 1000 (Clm 18556a) bzw. im 11. Jh. (Clm 18549a, Clm 14349), während die Textglossare früher einsetzen und bis ins 12. Jh. reichen. In die Zeit um 800 reicht die Leidener Hs. Voss. lat. q. 69 zurück, die 9 Gll. enthält. Nur vereinzelt glossiert sind der Sangallensis 299 mit Glossen aus der 2. Hälfte des 9. Jh.s und die Freiburger Hs. 380 aus dem 10./11. Jh. Stärker glossiert sind der Sangallensis 183 und die Schlettstadter Hs. 7, deren Glossen in das 11. und 12. Jh. datiert werden.

**5. Beziehungen zwischen den Glossierungen:** Eine nähere Beziehung zwischen den Glossierungen wird nicht erkennbar. Indiz dafür ist schon, dass E. Steinmeyer die Glossen nacheinander, aber nicht parallel ediert.

**6. Umfang und Bedeutung:** Die Glossierung des Cassianus, die sich zu etwa gleichen Teilen auf die beiden Hauptschriften *Collationes* und *Institutiones* verteilt, beginnt in der Zeit um 800 und erstreckt sich bis ins 12. Jh. Sie hat ihren Schwerpunkt im obd. Raum des 11. Jh.s. Zwei Textglossierungen weisen Griffelglossen auf, ein Textglossar angelsächsischen Einfluss.

Das Werk des Cassianus nimmt mit einem Umfang von 242 Gll. (in 10 Hss.) unter den kirchlich-theologischen Schriften der Spätantike hinsichtlich der Anzahl der glossierten Hss. wie der Glossenzahl eine mittlere Position ein. Cassianus besetzt Rang 6 in diesem Bereich. Die Glossen machen aber nur 1,3% dieses Überlieferungskomplexes aus. Cassianus folgt nach → Gregor dem Großen, der mit 76,6% drei Viertel der Überlieferung allein ausmacht, sowie → Hieronymus (5,6%), → Sulpicius Severus (4,8%), → Eusebius von Cäsarea (3,9%) und → Isidor von Sevilla (3,3%). Diese Zahlen sagen aber nichts über den Anteil der lat. Glossierung aus. – Eine nähere Untersuchung, etwa im Hinblick auf die Auswahl der glossierten Lemmata, fehlt bislang.

**7. Literatur:** BStK-Nr. 44 I, 161, 197, 225, 372, 478, 574, 651, 653, 849; StSG II, S. 152-155; R. Bergmann, in: BStH I, S. 92, 95, 119; C. Wich-Reif, *Studien zur Textglossartüberl.*, S. 262 A., 301f., 339.

STEFANIE STRICKER

‘Christ wart gaboren’ → ‘Wiener Hundesege’n

## ‘Christus und die Samariterin’

Althochdeutsches Reimgedicht (‘Sam.’)

**1. Überlieferung:** Wien, ÖNB Cod. 515, f. 4<sup>v</sup>-5<sup>v</sup>. ‘Sam.’ wurde im 10. Jh. in die Hs. der Lorsch Annalen eingetragen. Diese wurden im frühen 9. Jh. aufgezeichnet, tragen südwestdeutschen Schriftcharakter und befanden sich um 835 auf der Reichenau. Sie reichen bis f. 5<sup>r</sup>, Z. 10. Das Gedicht folgt unmittelbar darauf, nimmt den Rest der Seite ein und bricht mit deren letzter Zeile ab. In Z. 14 verweist ein Auslassungszeichen auf zwei Verse, die auf f. 4<sup>v</sup> unten eingetragen sind; vgl. PadRep.

**Ausgaben:** W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, Nr. XXXIV (zit.); W. Haug – B. K. Vollmann, *Frühe dt. Lit.*, S. 138-141 (mit Übers.); H. Mettke, *Altdt. Texte*, S. 90f.; MSD Nr. X, I, S. 22-24, II, S. 64-71; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 136-139 (mit Übers.); H. D. Schlosser,

Ahd. Lit., 1980, S. 120-123 (mit Übers.), <sup>2</sup>2004, S. 152f. (mit Übers.); E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XVII, S. 89-91. – Faksimile: M. Enneccerus, Die ältesten dt. Sprachdenkm., Tafel 38; H. Fischer, Schrifttafeln, Tafel 21, diplomat. Text ebd., S. 24\*, S. 23\* weitere Faks.; E. Meineke – J. Schwerdt, Einführung, S. 113.

**2. Sprachgeographischer Befund und Datierung:** Die Sprache der ahd. Evangelien-szene weist alem. Züge auf, doch finden sich daneben andere, die meist als frk. bewertet werden. Die vermeintliche Dialektmischung ist erklärt worden entweder als alem. Einfärbung eines frk. Originals (so G. Baesecke, 1908 u. E. v. Steinmeyer), oder als frk. Einfärbung eines alem. Originals (so A. Leitzmann u. G. Ehrismann), oder durch Entstehung in einem sprachlichen Grenzgebiet (so R. Kögel). Neben die sprachlichen Schwankungen treten graphische, die sich nur teilweise mit den sprachlichen decken und auf Beteiligung zweier Schreiber an der Aufzeichnung (so H. Pongs, E. v. Steinmeyer, H. Menhardt) schließen ließen, die einander mehrmals abgelöst und das Original (ob frk. oder alem.) unterschiedlich treu kopiert hätten. G. Baesecke (1927, 1928) fand ein ähnliches Nebeneinander alem. und frk. Merkmale in den Reichenauer Mönchslisten und sah in ‘Sam.’ einen Zeugen der Reichenauer Schreibsprache. F. Maurer folgte ihm und lehnte die Hypothese der zwei Schreiber ab. Zur Datierung ist mit G. Ehrismann u. a. festzustellen, dass Reime wie *unnen* : *prunnen* neben *man* : *brunna* wahrscheinlich erst nach dem weitgehenden Zusammenfall von *-an*, *-in* (*-en*), *-on*, d. h. infolge der beginnenden Abschwächung der Nebensilbenvokale, möglich waren, also gegen Ende des 9., Anfang des 10. Jh.s (vgl. St. Müller, Ahd. Lit., S. 340).

**3. Verhältnis zur Vorlage:** Quelle des fragmentarischen Endreimgedichts ist Io 4,6-20. Der erhaltene Text besteht aus 31 Reimpaaren. Auf einen Erzähleingang folgt das Gespräch zwischen Christus und der samaritanischen Frau, mit zwei Ausnahmen in direkter Rede ohne Verba dicendi. Die Dialogform erinnert an das Heldenlied und das einleitende *lesen uuir* an Quellenberufungen wie *ik gihorta ðat seggen*. Der formelhafte Eingang könnte aber auch auf „Predigt oder Schule“ (E. Meineke – J. Schwerdt, S. 112) verweisen. Die Wiedergabe von *discipuli* durch *thegana* war bereits bei → Otfrid vorgebildet, und die von *patres nostri* durch *unser altmaga* scheint das eher gelehrt anmutende *for uns er giborana* abzuwandeln. Die Wiedergabe der Szene ist gedrängter als in der biblischen Quelle und arbeitet u. a. mit verdichtenden Komposita aus Adjektiv und Substantiv (vgl. J. Erben), z. B. *tu batis dir unnen / sines kecprunnen* = *tu forsitan petisses ab eo et dedisset aquam vivam*. Es gibt jedoch auch Zusätze, auf Reimbedürfnis beruhende (wie die seltsam anachronistische Beteuerung *uuiuze Christ*) oder erzähltechnisch begründete wie die Anrede *guot man* („eine Anrede für Bettler und Pilger“; E. Meineke – J. Schwerdt, S. 114) vor dem Übergang zum respektvollen *herro* im Munde der samaritanischen Frau. Die Variation *betoton hiar* ...

*suohton hia genada* für das biblische *adoraverunt* unterstreicht die theologische Bedeutung der Gesprächsszene.

**4. Metrum und Form:** Strittig ist, ob die metrische Form nur den otfridschen Reimpaarvers fortsetzt oder (F. Neumann, G. Schweikle u. a. zufolge) an eine durch das → ‘Petruslied’ bezeugte vorotfridische (autochthone?) Verstradition anknüpft. F. Maurer, der den Text in alternierende Gruppen von sechs und fünf Reimpaaren gliederte, hat ihn mit dem ebenfalls auf der Reichenau entstandenen → ‘Georgslied’ und dem im nahe gelegenen St. Gallen ursprünglich deutsch verfassten Lobgesang Ratpertis auf den Hl. Gallus verglichen und die Möglichkeit erwogen, dass alle drei zu derselben Melodie gesungen worden seien. Auch W. Haubrichs meint, dass ein solcher Dialog „eigentlich nur im Vortrag, in differenzierender Stimmgestik zu realisieren“ ist (W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 313; vgl. St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 339; Chr. Wells, S. 175). Im Aufbau des Gedichtes ist ein starker Formwille unverkennbar, der z. B. in der bewusst ungleichstrophigen Gliederung mit ihrem Wechsel von Strophen aus zwei bzw. drei binnengereimten Langzeilen zum Ausdruck kommt (G. Ehrismann, S. 211).

**5. Beziehung zum ‘Evangelienbuch’:** Aufschlussreich ist ein Vergleich von Otfrid (II,14) mit ‘Sam.’: hier kurze epische Einleitung und knapper Dialog, dort breit kommentierendes Erzählen. ‘Sam.’ bietet im Unterschied zum ‘Evangelienbuch’ „keine theologische Exegese, sondern ist ganz Erzählung und Dialog, ist ganz Szene“ (W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 313). Dass Otfrid ‘Sam.’ kannte, ist unwahrscheinlich, wie O. Erdmann gezeigt hat; dass der Verfasser das ‘Evangelienbuch’ kannte, ist hingegen nicht ausgeschlossen. Auffällig ist das Nebeneinander von *brunno* und *puzzi/buzza* in beiden Stücken (bei Otfrid sogar ausdrücklich als Synonyma gekennzeichnet, s. II,14,8; vgl. Chr. Wells, S. 175) sowie der gemeinsame Gebrauch des seltenen *bita*. Allerdings könnte das Lehnwort *puzzi* in beiden Fällen durch das in der Quelle vorkommende Etymon *puteus* angeregt worden sein, und zu *beton* ‘adorare’ kam als Abstraktum nur *bita* ‘adoratio’, nicht das häufiger belegte *beta* ‘petitio’, in Betracht.

**6. Anlass und Gebrauchsfunktion:** Form und Ort der zeitgenössischen Rezeption des Gedichtes sind unklar. Es stellt sich insbesondere die Frage, warum ausgerechnet die johanneische Brunnenszene für eine eigene volkssprachige Bearbeitung ausgewählt wurde. Möglicherweise eignete sich der Dialog besonders gut für die paraliturgische Verwendung, z. B. bei der Tischlesung, oder als auf zwei Stimmen verteilte *lectio* in Stundengebet und Messe. Vielleicht hat aber auch die zentrale Bedeutung der Szene im Kontext der biblisch-theologischen Deutung des Wassers als Bild für ewiges Leben (vgl. LThK X, Sp. 984-989) die Abfassung des deutschen Textes motiviert: U. a. die umfangreiche, ausdeutende Nacherzählung des Gesprächs am Jakobsbrunnen bei → Otfrid belegt, welch große heilsgeschichtliche Bedeutung die

karolingischen Theologen dem neutestamentlichen Bericht von der Jesuserkenntnis der Samariter (*scimus quia hic est vere salvator mundi*; Io 4,42) beimaßen (vgl. D. Kartschoke, *Gesch. d. dt. Lit.*, S. 161f.; *LexMA II*, Sp. 1943).

**7. Literatur:** G. Baesecke, *Kleine Mitteilungen*, ADA 31 (1908) S. 206; G. Baesecke, *Das althochdeutsche Schrifttum von Reichenau*, PBB 51 (1927) S. 217f.; G. Baesecke, *Das Althochdeutsche von Reichenau nach den Namen seiner Mönchslisten*, PBB 52 (1928) S. 92-148; B. Bischoff, *Die südostdt. Schreibschulen*, I, S. 145f.; H. de Boor, *Die dt. Lit.*, S. 84f.; J. K. Bostock, *Handbook*, S. 214-218; W. Braune, *Ahd. bita*, PBB 32 (1907) S. 153f.; CLA X, Nr. 1482; C. W. Edwards, *Christus und die Samariterin*, in: *German Writers*, S. 169-172; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 207-211; J. Erben, *Textspezifische Gelegenheitsbildungen des Kompositionstyps Adjektiv + Substantiv in althochdeutschen Texten. Zu den Wertungen in ‘Christus und die Samariterin’ sowie in Otfrieds ‘Evangelienbuch’*, in: *Althochdeutsch*, I, S. 366-370; O. Erdmann, *Rez. zu P. Pipers Ausgabe von Otfrieds Evangelienbuch*, ZDPh 11 (1880) S. 117f.; Th. v. Grienberger, *‘Christus und die Samariterin’*, PBB 45 (1921) S. 221-226; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 312-314; W. Haug – B. K. Vollmann, *Frühe dt. Lit.*, S. 1128-1130; D. Kartschoke, *Gesch. d. dt. Lit.*, S. 161f.; R. Kögel, *Gesch. d. dt. Litt.*, II, S. 113f.; P. R. Kolbe, *Variation in the Old High German Post-Otfridian Poems*, MLN 28 (1913) S. 216; A. Leitzmann, *Die Heimat der Samariterin*, PBB 39 (1914) S. 554-558; *LexMA II*, Sp. 1943; F. Maurer, *Zur Frage nach der Heimat des Gedichts ‘Christus und die Samariterin’*, ZDPh 54 (1929) S. 175-179; F. Maurer, *Zur Geistlichendichtung des Mittelalters*, in: *Fragen und Forschungen*. FS Theodor Frings, S. 338-341; E. Meineke – J. Schwerdt, *Einführung*, S. 112-114; H. Menhardt, *Verz. d. altdt. lit. Hss.*, I, S. 41f.; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 339-341; F. Neumann, *Otfrieds Auffassung vom Versbau*, PBB 79 (Halle 1957) Sonderband S. 303f.; H. Pongs, *Das Hildebrandslied*, S. 27f., 165f.; H. D. Schlosser, *Ahd. Lit.*, 1980, S. 349; G. Schweikle, *Die Herkunft des althochdeutschen Reimes*, ZDA 96 (1967) S. 165-212; M. Wehrli, *Gesch. d. dt. Lit.*, S. 87; Chr. Wells, in: *German Literature*, S. 174-176.

DAVID R. McLINTOCK (†) – HEIKO HARTMANN

## ‘Contra Malum Malannum’

Lateinisch-althochdeutscher Segensspruch gegen eine unterschiedlich identifizierte Krankheit *malus malannus* oder *malum malannum*, ahd. *suaz* oder *suam*.

**Überlieferung:** Bonn, ULB S 218 8° (BStK-Nr. 71), f. 41<sup>r</sup>, 11. Jh.; vgl. PadRep. Nach R. Reiche ist Entstehungsort der später in Maria Laach aufbewahrten Sammelhs. das Trierer Benediktinerkloster St. Maximin. Der zweisprachige Text ist am unteren Rand von f. 41<sup>r</sup> im Verbund mit einer ansonsten lat. Sammlung kürzerer Texte mit medizinischem Inhalt eingetragen worden (zur Problematik der Abgrenzung dieser Texte untereinander siehe Chr. M. Haeseli, *Magische Performativität*, S. 134f.).

**Ausgaben:** W. Wackernagel, Das Wessobrunner Gebet, Berlin 1827, S. 67-70 (Erstveröffentlichung); MSD Nr. IV.7, I, S. 18, II, 53f.; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXXI, S. 383f.; R. Reiche, Ein rhein. Schulbuch, S. 83f.; Abb. bei G. Eis, Altdt. Zauberspr., nach S. 112; farbige Abb. bei Chr. M. Haeseli, Magische Performativität, S. 22f. Digitalisat der ULB Bonn: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31275209>.

Der Text setzt sich aus lat. Handlungsanweisungen und einer größtenteils ahd. Beschwörungsformel zusammen, wobei der ahd. Teil Spuren von Stabreim erkennen lässt. Dreh- und Angelpunkt der Forschungsdiskussion zu diesem Spruch ist die Identifikation der Krankheit, die durch das Beschwören bei Gott und Kreuzzeichen geheilt werden soll. Das in der Hs. eindeutig zu lesende *suaz* wurde von W. Wackernagel verworfen und *suam* konjiziert. Die angenommenen Identifikationen sind zum erheblichen Teil von den akzeptierten Bezeichnungen für die Krankheit abhängig (etwa G. Eis: *malus malannus/suam* ‘Nasenpolyp’; R. Reiche, S. 442: *malus malannus/suaz* ‘Schwarz’ für den „personifizierten, möglicherweise [...] dämonischen Krankheitserreger“). M. Przybilski, 2010, S. 189f., plädiert dafür, „sich nicht an der Nomenklatur der modernen Medizin zu orientieren“, sondern vielmehr „zwei Emanationsformen ein und derselben Erkrankung“ anzunehmen. Sprachlich ist der kurze volkssprachige Teil, entgegen der häufig in der Forschung ohne weitere Begründung kolportierten Bestimmung als bair.-rhfrk. (seit G. Ehrismann, Gesch. d. dt. Lit., I, S. 105), nach R. Reiche, S. 432-435, moselfrk. nach obd. Vorlage.

**Literatur:** A. Beccaria, I codici, S. 204-207; E. Cianci, Incantesimi, S. 159-164; E. Cianci, in: I Germani e la scrittura, S. 51-67; G. Eis, Altdt. Zauberspr., S. 109-116; Chr. M. Haeseli, Magische Performativität, S. 121-157; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 352; M. Höfler, Das Malum malannum, Janus 14 (1909) S. 512-526; E. Hellgardt, in: Deutsche Handschriften 1100-1400, S. 35-81, bes. S. 56 (Nr. 33); E. Hellgardt, Atti della Accademia Peloritana 71 (1997) S. 5-62, bes. S. 12, 41; V. Holzmann, „Ich beswer dich“, S. 68-70, 137; C. L. Miller, The OHG and OS Charms, S. 11f.; M. Przybilski, Von Geschwüren, Polypen, Epilepsie und Milzbrand, oder: Wogegen soll die lateinisch-althochdeutsche Beschwörungsformel ‘Contra malum malannum’ helfen? LB 93 (2004) S. 1-13; M. Przybilski, Kulturtransfer zwischen Juden und Christen in der deutschen Literatur des Mittelalters, Berlin/New York 2010, S. 180-190; R. Reiche (s. Ausg.), S. 432-444; H.-H. Steinhoff, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 9f., XI, Sp. 336; R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 259.

HANS-HUGO STEINHOFF (†) – FALKO KLAES

‘Contra vermes’ → ‘Pro nessia’

‘De Heinrico’ → ‘Heinrico, De’

‘De hoc quod spuriha[l]z dicunt’ → ‘Wiener altsächsischer Segen’

Eide → ‘Klerikereid’, ‘Straßburger Eide’

## ‘Engelberger Drei Engel-Segen’

**Überlieferung:** Engelberg, StB Codex 33 (früher 3/2), f. 1<sup>r</sup>; vgl. PadRep.

Die im 12. Jh. entstandene Hs. wurde 1985 als Glossenhandschriften bekannt gemacht und im Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften (Nr. 138a) behandelt. Sie enthält aber keine Glossen im engeren Sinne, sondern einen lat. Segen, in dessen Text 6 dt. Wörter integriert sind. R. Schützeichel hat den Text ab der 6. Auflage im Althochdeutschen Wörterbuch (Sigle ES.) ausgewertet.

**Edition:** K. Bartsch, Alt- und Mittelhochdeutsches aus Engelberg, Germania 18 (1873) S. 46; M. Schulz, Beschwörungen, S. 42.

**Literatur:** H. Stuart – F. Walla, ZDA 116 (1987) S. 67, 73.

ROLF BERGMANN

‘Erster Trierer (Zauber-)Spruch’ → ‘Trierer Blutsegen’

‘Essener altsächsische Beichte’ → Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

## ‘Essener Evangeliarglossen’

**Überlieferung:** Essen, Münsterschatzkammer, Hs. 1.

**Ausgaben:** E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., Nr. XI, S. 48-61, 139f.; StSG IV, S. 286-293, 294f., 296-300, 301-304, 430. Berichtigungen H. Tiefenbach, in: R. Schützeichel, Addenda und Corrigenda (II), S. 119-121 (f. 76<sup>r</sup> *is* statt *ist*). Die Edition von J. H. Gallée, As. Sprachdenkm., S. 17-86, berücksichtigt auch viele der rein lat. Einträge. – Abbildungen s. BStK-Nr. 149; BStH I, S. 388f. (f. 34<sup>v</sup>, 35<sup>v</sup>).

Die von zahlreichen Händen eingetragene Glossierung ist die nach der zu Prudentius im Codex Düsseldorf F 1 umfangreichste as. Glossenhandschrift aus dem Besitz des Essener Frauenstifts. Sie umfasst mehr als 1.050 Einzelwörter. Grundlage der Glossierung ist ein um 800 in Nordostfrankreich oder Nordwestdeutschland geschriebenes Evangeliar (CLA VIII, Nr. 1192), das, älter als das Essener Stift, möglicherweise schon zu seiner Erstausrüstung durch Bischof Altfrid von Hildesheim (851-874) gehört haben könnte. Im 10. Jh. wurden auf die freigebliebenen Ränder und interlinear lat. Kommentare und as. Glossen eingetragen, darunter der Erstbeleg für das westf. Kennwort *hliuning* ‘Sperling’. Paläographisch können die Einträge den Esse-

ner Kanonissen zugeschrieben werden (H. Hoffmann, S. 124; K. Bodarwé, S. 405-408 und passim). Die Neuverwendung des bereits etwas veralteten karolingischen Codex ist vielleicht durch den Essener Stiftsbrand (vor 947) veranlasst, der zum Ersatz vernichteter Manuskripte zwang (Diplom 85 Ottos I.) und so zum Rückgriff auf dieses (anderweitig aufbewahrte?) Evangeliar führen konnte.

Die Eintragungen belegen ein intensives Textstudium anhand der Standardkommentare der Zeit. Bemerkenswert ist das Bemühen, nicht nur bloße Wort-für-Wort-Übersetzungen zu liefern, sondern auch in der Volkssprache den Sinn des Textes zu erschließen, bisweilen unter Verwendung kleiner Syntagmen (E. Hellgardt; H. Tiefenbach, in: Essen u. d. sächs. Frauenstifte, S. 120-123; H. Tiefenbach, in: BStH I, S. 387-397). Der Anfang der Matthäus-Glossierung findet sich in ähnlicher, aber nicht gleicher Form im Eltener bzw. Lindauer Evangeliar aus dem 3. Viertel des 10. Jh.s, einem Codex mit unbekanntem Verbleib (BStK-Nr. 385; K. Bodarwé, S. 438f. und passim), der gleichfalls dem Essener Skriptorium entstammt (H. Hoffmann, S. 120). Das macht gemeinsame Vorlagen mit den ‘E. E.’ wahrscheinlich. Gesichert sind ferner weitere Vorlageglossierungen aus dem ahd. Sprachgebiet, aus denen in den ‘E. E.’ gelegentlich hd. Formen durchstehen (I. Rosengren), auch Mischungen hd. und nd. Sprachmerkmale treten auf, deren Ursachen unterschiedlich gedeutet worden sind (Th. Klein, S. 274f.).

**Literatur:** K. Bodarwé, *Sanctimoniales litteratae*; E. Hellgardt, *Philologische Fingerübungen. Bemerkungen zum Erscheinungsbild und zur Funktion der lateinischen und altsächsischen Glossen des Essener Evangeliiars (Matthäus-Evangelium)*, in: *Lingua Germanica*. FS Jochen Splett, S. 32-69; H. Hoffmann, *Das Skriptorium von Essen in ottonischer und frühsalischer Zeit*, in: *Kunst im Zeitalter der Kaiserin Theophanu*, S. 113-153; Th. Klein, *Studien*; I. Rosengren, *Sprache und Verwandtschaft einiger althochdeutschen und altsächsischen Evangelien-glossen*, 1964; W. Sanders, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 633f.; H. Tiefenbach, in: *Essen u. d. sächs. Frauenstifte*, S. 113-128; H. Tiefenbach, *Exemplarische Interpretation altsächsischer Evangelien-glossierung*, in: BStH I, S. 387-397.

HEINRICH TIEFENBACH

## ‘Essener Heberregister’

**Überlieferung:** Düsseldorf, ULB B 80, f. 153<sup>v</sup>, 152<sup>v</sup>.

**Ausgaben:** E. Wadstein, *Kleinere as. sprachdenkm.*, Nr. VII, S. 21f., 131f. – Faksimile: J. H. Gallée, *As. sprachdenkm.*, Facs. Sgl., Nr. IIIb (f. 153<sup>v</sup>, Z. 1-13); *Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet*. Hg. v. F. Seibt, G. Gleba, H. Th. Grütter, H. Lorenz, J. Müller, L. Tewes. Katalog zur Ausstellung im Ruhrlandmuseum Essen. 26. September 1990 bis 6. Januar 1991, I, Essen 1990, S. 77 (f. 153<sup>v</sup> vollständig); K. O. Seidel, S. 53 (f. 152<sup>v</sup>); vgl. PadRep.



Das as. Heberegister ist auf der ursprünglich leeren letzten Seite (f. 153<sup>v</sup>) des Gregor-Codex B 80 aus dem 2. Viertel des 10. Jh.s verzeichnet, nach Ansicht von B. Bischoff (III, S. 106; anders: Die mittelalterlichen Handschriften, S. 269) von gleicher Hand wie die vorausgehende Allerheiligenpredigt (f. 153<sup>r</sup>, → ‘Altsächsische Allerheiligenpredigt’; dort Weiteres zu Handschrift und Datierung der volkssprachigen Texte), nach den Beobachtungen E. Wadsteins zu einem Zeitpunkt, als die Predigt bereits eingetragen war. Weiterhin findet sich ein lat. Heberegister von einer anderen Hand auf f. 152<sup>r</sup> in dem Leerraum unmittelbar im Anschluss an die Gregorhomilien. Der volkssprachige Text zeigt ähnliche sprachliche Merkmale wie die Allerheiligenpredigt mit noch größerer Nähe zum Endsilbenvokalismus der anfrk. Psalmen (Th. Klein, S. 541-543, → Psalter: ‘Fragmente einer altmittelfränkischen und altniederfränkischen Interlinearversion’), vielleicht als Resultat der sprachgeographischen Grenzlage Essens.

Das as. Heberegister nennt die Abgaben von Malz, Gerste, Holz, dazu Brot und Erbsen von neun Höfen, wobei der Hof *Drêne* (‘Auf dem Dren’ bei Ahlen) ausschließlich Honig liefert. Mit Ausnahme des letztgenannten Ortes sind sie auch im späteren Einkünfteverzeichnis des Essener Kettenbuchs (um 1410) als Kern der Grundherrschaft aufgeführt. Die Beschränkung auf bestimmte Abgaben im Heberegister zeigt bereits, dass kein vollständiges Stiftsurbar vorliegt, sondern dass nur die Lieferungen an das Brauamt verzeichnet sind. Daher beweist das Fehlen des im Jahre 966 geschenkten Hofes Ehrenzell (Diplom 325 Ottos I.; Rheinisches Urkundenbuch Nr. 166) kein sicheres Datierungskriterium für die Niederschrift des Registers (anders W. Bettecken, S. 37, 48 Anm. 29). Zudem betont die Ehrenzell-Urkunde ausdrücklich den Nutzungsvorbehalt der Einkünfte für den Konvent (*nisi moniales et praeposita*).

Das den Gregorhomilien unmittelbar folgende Einkünfteverzeichnis auf f. 152<sup>v</sup> zeigt nur bei der Präposition *an* mit den Ortsnamen Volkssprachiges. Es verzeichnet katalogartig ausschließlich Geldabgaben, keine Naturalien, beginnend mit dem *predium* der Pröpstin *Eila* in Kray. Nach zwei Leerzeilen wird unter der Überschrift *De nouo predio* das stiftsnahe Propsteigut mit seinen Zinseinkünften aufgeführt. Beide Heberegister repräsentieren somit nur Teile der Essener Gefälle, anscheinend aus dem Aufgabenbereich der Pröpstin.

**Literatur:** W. Bettecken, Stift und Stadt Essen. ‘Coenobium Astnide’ und Siedlungsentwicklung bis 1244, Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen 2, Münster 1988; B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134 (= B. Bischoff, Mittelalt. Stud., III, S. 73-111); Die mittelalterlichen Handschriften der Signaturengruppe B in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Teil 1. Ms. B 1 bis B 100. Beschrieben von E. Overgaaauw, J. Ott und G. Karpp, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Kataloge der Handschriftenabteilung 1, Wiesbaden 2005, S. 268-273; Th. Klein, Studien; R. Schmidt-Wiegand, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 634f.; K. O. Seidel, *Vui lesed ...* Geistiges Leben im Essener Damenstift im Spiegel einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, Essener

Unikate 26 (2005) S. 50-59; H. Weigel, Aufbau und Wandlungen der Grundherrschaft des Frauenstiftes Essen (852-1803), in: Das erste Jahrtausend, Textband I, 1962, S. 256-295.

HEINRICH TIEFENBACH

## **Eusebius von Cäsarea, *Historia ecclesiastica* in der Bearbeitung des Rufinus, Althochdeutsche Glossierung**

**1. Leben und Werk:** Eusebius (Eusebios) von Cäsarea (Kaisareia) (um 265 bis um 340), Bischof, Historiker und Theologe, verfasste exegetische, dogmatische und historische Werke, darunter die für die spätere Zeit als maßgeblich wirkende Kirchengeschichte, deren Bücher 1-7 die altkirchliche Zeit darstellen, während die Bücher 8-10 seine Gegenwart behandeln. Dem lat. Mittelalter wurde die griechisch geschriebene Kirchengeschichte durch die bis zum Jahre 395 fortgeführte Übersetzung des Rufinus von Aquileia (um 345-411/412) vermittelt, der zahlreiche griechische kirchliche Werke ins Lateinische übersetzte. Nur diese lat. Bearbeitung der *Historia ecclesiastica* wurde ahd. glossiert.

**Literatur:** E. Bodart, in: LexMA VII, Sp. 1088f.; O. H., in: Der Kleine Pauly II, Sp. 459-461; K. S. Frank, in: LexMA IV, Sp. 106f.; F. X. Murphy, in: LThK IX, Sp. 91f.; H. Rahner, in: LThK III, Sp. 1195-1197; B. R. V., in: Der Kleine Pauly IV, Sp. 1466.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Bern, BB Cod. 258** (BStK-Nr. 64): 9 Gll. in Textglossar; ahd. und ae., 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 596 (Nr. DCCCXXII). – **2. Einsiedeln, StB cod 32 (1060)** (BStK-Nr. 112): 2 Gll. in Textglossar; alem., 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 607 (Nr. DCCCXXVIII). – **3. Freiburg im Breisgau, UB Hs. 454** (BStK-Nr. 162b): 5 Interlineargll. in Textglossierung; Sprache unbestimmt, 12. Jh. – Ed. W. Hagenmaier, Die Handschriften der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau, III, Wiesbaden 1980, S. 140. – **4. St. Gallen, StB 299** (BStK-Nr. 225): 21 Gll. in Textglossar; alem. (und 1 womöglich ae. Gl.), 2. Hälfte 9. Jh. St. Gallen. – Ed. StSG II, S. 597 (Nr. DCCCXXIII<sup>a</sup>), V, S. 105, 35f. – **5. Leiden, UB Voss. lat. q. 69** (BStK-Nr. 372): 16 Gll. in Textglossar; ae. und ahd., Ende 8. Jh. St. Gallen. – Ed. StSG II, S. 597 (Nr. DCCCXXIII<sup>a</sup>). – **6. München, BSB Cgm 5248,2 [1. und 3. Doppelblatt]** (BStK-Nr. 443 (I)): etwa 55 Gll. (davon 19 Interlineargll.) in Textglossar; bair., 2. Hälfte 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 602-604; Nachtrag bei St. Stricker, Sprachwissenschaft 18 (1993) S. 96. – **7. München, BSB Clm 6028** (BStK-Nr. 499): 1 Gl. in Textglossar; sprachlich unbestimmbar, 13. Jh. – Ed. StSG II, S. 603, 5 (Nr. DCCCXXV). – **8. München, BSB Clm 6375** (BStK-Nr. 532): 10 Gll. in Textglossierung; bair., undatiert (Hs. 9. Jh.) – Ed. StSG II, S. 607 (Nr. DCCCXXVI). – **9. München, BSB Clm 6381** (BStK-Nr. 533): 1 Interlineargl. in Textglossierung; sprachlich unbestimmt, undatiert, Hs. 820-840. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachträge, S. 83. – **10. München, BSB Clm 18140** (BStK-Nr. 637): 350 Gll. in Textglossar; bair., 3. Viertel 11. Jh., Tegernsee. – Ed. StSG II, S. 599-606 (Nr. DCCCXXV). – **11. München, BSB Clm 19440** (BStK-Nr. 665): 87 Gll. in Textglossar; bair., um 1000. – Ed. StSG II, S. 599-606 (Nr.

DCCCXXV). – **12. Schlettstadt, BH Ms. 7 (früher Ms. 100)** (BStK-Nr. 849): 33 Gll. in Textglossar; alem., 1. Viertel 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 598 (Nr. DCCCXXIII<sup>b</sup>), V, S. 105, 36f. – **13. Wien, ÖNB Cod. 804** (BStK-Nr. 926): 5 Gll. in Textglossar; bair., Ende 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 599, 603, 606 (Nr. DCCCXXV). – **14. Wien, ÖNB Cod. 2732** (BStK-Nr. 950): 75 Gll. in Textglossar; bair., 10. Jh. vermutlich Salzburg. – Ed. StSG II, S. 599-606 (Nr. DCCCXXV). – **15. Würzburg, UB M. p. th. q. 60 [f. 1-6]** (BStK-Nr. 998(I)): 5 Gll. in Textglossar; ofrk., 13. Jh. – Ed. StSG II, S. 599, 603, 606 (Nr. DCCCXXV).

**3. Forschungsstand:** Eine Untersuchung zur Eusebius-Glossierung insgesamt oder zu größeren Überlieferungskomplexen existiert nicht. Zu einer der großen Glossar-Handschriften, dem Schlettstadter Codex (BStK-Nr. 849) (→ Schlettstadter Glossar) gibt es eine Monographie von C. Wesle von 1913. Zum Leidener Glossar (oben Nr. 4 und 5) ist die Edition und Untersuchung von P. Glogger von 1904-1908 zu nennen. – Im August 2012 entdeckte A. Nievergelt in der Handschrift München, BSB Clm 6383 (Ende 8. Jh, Bodenseegebiet) ca. 200 alem. interlineare Griffelglossen zu Eusebius, deren Edition er vorbereitet.

**4. Glossographische Aspekte:** Nur drei Hss. enthalten spärliche Textglossierung, und zwar 1 Gl. in einer Hs. des 9. Jh.s (Clm 6381), 10 Gll. in einer weiteren Hs. des 9. Jh.s (Clm 6375) und 5 Gll. in einer Hs. des 12. Jh.s (Freiburg Hs. 454). Der weit überwiegende Teil der Eusebius-Glossen (687 von 703) entfällt auf Textglossare, die in umfangreichen Glossar-Hss. mit einer ganz charakteristischen Zusammenstellung überliefert sind. So enthält etwa der Clm 19440 außer dem großen Bibelglossar M lat. Glossare zu Gregor dem Großen, Aldhelm, Phocas, den Canones, zum Liber comitis des Smaragdus von St. Mihiel usw., versammelt also Wissen zur Bibellektüre und zum Verständnis zentraler theologischer und kirchlicher Texte.

**5. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Die sprachgeographischen Schwerpunkte der Überlieferung liegen im alem. und bair. Raum. Zeitlich erstreckt sich die Glossierung der Kirchengeschichte des Eusebius vom Ende des 8. Jh.s kontinuierlich bis ins 13. Jh. Der Schwerpunkt liegt mit ca. 500 von ca. 700 Gll. um 1000 und im 11. Jh. im Bairischen.

**6. Beziehungen zwischen den Glossierungen:** Die Edition der Glossen in der Ausgabe von Steinmeyer-Sievers zeigt in der Anlage die Parallelität zwischen der Leidener Hs. Voss. lat. Q. 69 und der St. Galler Hs. 299 (Nr. DCCCXXIII) sowie zwischen den Hss. des Mondseer Glossars (oben Nr. 6, 7, 10, 11, 13, 14, 15) (Nr. DCCCXXV).

**7. Umfang und Bedeutung:** Die Kirchengeschichte des Eusebius wurde in der Übersicht über die Glossierung nichtbiblischer Texte (R. Bergmann, in: BStH I, S. 91-96) der Patristik zugeordnet, die mit 30% der Glossen den größten Anteil hat. Dieser An-

teil beruht freilich vor allem auf der außerordentlich umfangreichen → Gregor-Glossierung, die über 75% der Patristik-Glossierung ausmacht. Mit weitem Abstand stehen dahinter die Werke des → Hieronymus (5,6%), → Sulpicius Severus (4,8%), die Kirchengeschichte des Eusebius (3,9%) usw. In der Liste aller (fast 200) glossierten Autoren steht Eusebius mit einem Anteil von 1,2% an 15. Stelle. – Diese Positionen werden durch die Neuentdeckung von A. Nievergelt (s.o. unter 3.) verändert.

**8. Literatur:** BStK-Nr. 64, 112, 162b, 225, 372, 443 (I), 499, 532, 533, 637, 665, 849, 926, 950, 998 (I); R. Bergmann, in: BStH I, S. 83-122; C. Wesle, *Die ahd. Gl.*; P. Glogger, *Das Leidener Glossar Cod. Voss. lat. 4° 69, I-III*, Augsburg 1901-1908.

ROLF BERGMANN

‘Evangeliiarglossen, Essener’ → ‘Essener Evangeliiarglossen’

## ‘Exhortatio ad plebem christianam’

**1. Überlieferung:** Kassel, UB, LB und MB 4° Ms. theol. 24, f. 13<sup>v</sup>-15<sup>r</sup> (A), aus Fulda mit altbayerischem Ursprung, geschrieben im 1. Viertel des 9. Jh.s (B. Bischoff, S. 123). Der auf neuer Seite, doch ohne Überschrift einsetzenden ‘Exhortatio’ gehen die sogenannten *Canones apostolorum* voran; es folgen ohne Absatz die ‘Glossae Cassellanae’ (→ ‘Kasseler Glossen’) bis f. 17<sup>v</sup>, daran anschließend die Beschlüsse des Konzils von Nicäa samt Glaubensbekenntnis und sodann Bußordnungen, Liturgisches u. ä. – **München, BSB Clm. 6244**, f. 144<sup>v</sup>-146<sup>r</sup> (B), vielleicht aus Freising, nach B. Bischoff, S. 124, aber kaum dort, doch jedenfalls in einem hochstehenden bayerischen Skriptorium entstanden und im Jahre 805 fertiggestellt. Es ist eine Hs. der *Canones conciliorum*, deren letzte, übrig gebliebene Blätter vom gleichen Schreiber für weitere Aufzeichnungen benutzt wurden: Ohne Überschrift f. 144<sup>v</sup> oben beginnend bis f. 146<sup>r</sup> die ‘Exhortatio’, f. 146<sup>v</sup> die Beschlüsse der bayerischen Synode von 805. – A und B entstammen einer gemeinsamen, nicht fehlerfreien Vorlage. Die ‘Exhortatio’ ist ohne zeitgenössischen Titel überliefert; die jetzt gebräuchliche Bezeichnung ist erst im frühen 18. Jh. aufgekommen (s. MSD II, S. 323; G. Ehrismann, I, S. 301). Zu beiden Handschriften: PadRep.

**2. Ausgaben:** Erste Ausgabe durch J. H. Hottinger, *Historia ecclesiastica*, VIII, Zürich 1667, S. 1219-1222 (Hs. A); B. J. Docen, *Miscellaneen I*, S. 6-8 (Hs. B); MSD Nr. LIV, I, S. 200f., II, S. 323-331; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. IX, S. 49-54; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, Nr. X; vollständige Zusammenstellung der Textabdrucke bei K. Morvay, *Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters*. München 1974, S. 2-4 [T2]. – Faksimile der Hs. B bei M. Enneccerus, *Die ältesten dt. Sprach-Denkm.*, Tafel 32 u. 33; E. Petzet – O. Glauning, *Dt. Schrifttafeln*, I, Tafel II.

**3. Historischer Zusammenhang:** Die christliche Unterweisung der Gläubigen ist von Karl d. Gr. in einer Reihe von Verordnungen den mit der Seelsorge betrauten Priestern immer wieder eindringlich zur Pflicht gemacht worden (Zusammenstellung der einschlägigen Bestimmungen MSD II, S. 325ff.). Sie werden angehalten, *ut orationem dominicam, id est „Pater noster“ et „Credo in Deum“ omnibus sibi subiectis insinuent et sibi reddi faciant tam viros et feminas quamque pueros* (MGH. Cap. reg. franc. 1, 238), wenn es nicht anders geht, auch in der Volkssprache. Säumigen Priestern wie lernunwilligem Kirchenvolk drohen Strafen. Ein unmittelbarer Reflex dieser Anweisungen ist die gegenständliche ‘Exhortatio’ aus den ersten Jahren des 9. Jh.s. Sie ist als ein Muster anzusehen, das dem um die richtigen Worte verlegenen Seelsorger zeigen soll, in welcher Weise und mit welchen Argumenten er seine Gemeinde anzusprechen hat: Glaubensbekenntnis und Vaterunser sind leicht zu erlernen; die wenigen Worte zu wissen, ist heilsnotwendig für jeden Christen, der ihre gewissenhafte Weitergabe an die aus der Taufe gehobenen Kinder beim Jüngsten Gericht verantworten muss. Das ist Gottes Gebot und zudem *dominationis nostrae mandatum*, der Befehl des Herrschers, was sich auf die erwähnten Anweisungen Karls d. Gr. beziehen dürfte. Von daher den Text als ein von zentraler Stelle ausgegebenes und gewissermaßen offizielles Formular anzusehen, besteht jedoch kein Anlass.

**4. Handschriftliche Anlage:** Die kurze Rede ist – unter Verwendung etlicher Sätze aus den taufvorbereitenden Skrutinienmessen (sich Sacramentarium Fuldense saeculi X, hg. v. G. Richter und A. Schönfelder, Fulda 1912, Nr. 2664) – zunächst einmal lat. entworfen und dann recht geschickt ins Bairische übersetzt worden. Das ist für das völlig Ungewohnte, wie es die Abfassung eines volkssprachigen Predigttextes darstellt, ebenso charakteristisch wie die parallele Aufzeichnung von dt. und lat. Text auch in den beiden erhaltenen Abschriften, wobei es allerdings bemerkenswerte Unterschiede gibt: In Hs. A stehen lat. und dt. Text in zwei grob eingeteilten Spalten, deren Abgrenzung von einer nachträglich gezogenen kurvigen Tintenlinie verdeutlicht wird, nebeneinander. Der Schreiber war sichtlich bemüht, das sich Entsprechende möglichst auf gleicher Zeilenhöhe unterzubringen. Für seine Vorlage ist in dieser Hinsicht noch größere Genauigkeit anzunehmen, sodass man für das Original von einer wirklich zeilenweisen Entsprechung von lat. und übersetzendem dt. Text ausgehen kann (A. Masser). Hingegen vertritt Hs. B einen deutlich jüngeren, in vergleichbaren Fällen auch anderwärts zu beobachtenden Überlieferungszustand, bei dem sich lat. und dt. Text nicht mehr zeilenweise entsprechen, sondern nur noch seitenweise, d. h. wir haben auf der jeweils linken Seite der Hs. den lat., auf der gegenüberstehenden rechten den dt. Text.

**5. Übersetzungsleistung:** Selbst wenn man berücksichtigt, dass der lat. Text der ‘Exhortatio’ dem Zweck entsprechend grammatikalisch einfach strukturiert ist und

von daher für einen Übersetzer keine sonderlichen Probleme entstehen konnten, so ist doch das Geschick dieses Übersetzers hervorzuheben, der sich mit Erfolg um muttersprachliche Angemessenheit in der Wiedergabe seiner Vorlage bemüht hat. Er konnte so verfahren, weil er im Unterschied etwa zu den Übersetzern des → ‘Tatian’ oder dem Verfasser der Interlinearversion der lat.-ahd. → ‘Benediktinerregel’ frei von anderwärts notwendigen Wort-für-Wort-Entsprechungen, von syntaktischen oder anderen Gebundenheiten war. So ist dieser kleine ahd. Text ein gutes Beispiel für die Ausdrucksmöglichkeiten, die einem muttersprachlich versierten Übersetzer beim Fehlen hemmenden Zwanges im frühen 9. Jh. zur Verfügung gestanden haben. Die inhaltliche Umgebung, in der das Denkmal überliefert ist, wie seine überaus sorgfältige Niederschrift in der Münchner Hs. zeigen, dass man dieses Muster einer ‘Exhortatio’ offenbar zu schätzen gewusst hat. Als ‘Gemeindepredigt’ wird die ‘Exhortatio’ an üblicher Stelle im sonntäglichen Gottesdienst (an den anschließend man sich den geforderten katechetischen Unterricht denken muss) Verwendung gefunden haben.

**6. Literatur:** W. Grimm, *Exhortatio ad plebem christianam*. Abhandlungen der Königlich Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Philosophisch-historische Klasse, 1848, S. 425-437 (= W. Grimm, *Kleinere Schriften* 3. Berlin 1883, S. 367-381); G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 301-303; B. Bischoff, *FMSt* 5 (1971) S. 123f.; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 240f.; A. Masser, in: *Volksspr.-lat. Mischtexte*, S. 37-60.

ACHIM MASSER

Federproben → ‘Fuldaer Federprobe’, ‘Römische Federprobe’

## ‘Fränkisches Gebet’

**Überlieferung:** München, BSB Clm 14468, f. 110<sup>r</sup>, aus dem Regensburger Domstift St. Emmeram. Die Handschrift wurde – gemäß seinem eigenhändigen Vermerk – auf Veranlassung des Bischofs Baturich 821 geschrieben. Sie enthält hauptsächlich Materialien zu den adoptianischen Auseinandersetzungen, am Ende zwei karolingische Kapitularien, zwischen ihnen das Gebet, erst ahd. dann lat.; vgl. PadRep.

**Ausgaben:** B. J. Docen, *Einige Denkmäler*, S. 7; MSD Nr. LVIII, I, S. 209f.; II, S. 344f.; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. XI, S. 60f. (mit Angabe weiterer älterer Ausgaben); W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, Nr. XIV. – Faksimile bei M. Enneccerus, *Die ältesten dt. Sprach-Denkm.*, Tafel 31; E. Petzet – O. Glauning, *Dt. Schrifttafeln*, Tafel IV; Digitalisat: vgl. PadRep.

Die Sprache des Gebetes ist rhfrk.; einige bair. Lautungen gehen zu Lasten wohl erst des Schreibers der Hs. Das Gebet ist die Übersetzung einer sehr geläufigen lat. For-

mel, deren Elemente frei kombinierbar waren und die deshalb in allerlei Varianten begegnet, unter den täglich zu sprechenden Gebeten der Klerikergemeinschaft ebenso wie in Verbindung mit Sündenbekenntnissen. Verschieden modifiziert taucht sie auch mehrfach in deutschen Übertragungen auf (u. a. → ‘Altbairisches Gebet’, → ‘Wessobrunner Gebet’). Die Vorstellung, diese ahd. Fassungen müssten sich alle auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt, d. h. auf ein und dieselbe einmalige Übersetzung zurückführen lassen (G. Baesecke), ist nicht gerechtfertigt und verkennt die lebendige Vielfalt gerade im Bereich des Gebetslebens. Im vorliegenden Falle, wo das deutsche Gebet ohne Zwischenraum, doch mit heraushebender Initiale, unmittelbar dem Text der ‘*Admonitio generalis*’ Karls d. Gr. folgt, ist es als passende Abschlussformel eines Schreibers, der seine Arbeit beendet hat, zu verstehen und so auch vom Schreiber des Clm 14468 aus seiner Vorlage übernommen worden. Der in dieser konkreten Überlieferung dem ahd. angeschlossene lat. Wortlaut des Gebetes ist nun aber nicht, wie man das normalerweise gewohnt ist, die Vorlage für die vorausstehende volkssprachige Fassung gewesen, vielmehr aus dieser rückübersetzt. Das ist bemerkenswert. Dem Übersetzer war der lat. Gebetstext offensichtlich nicht unbekannt, aber andererseits nicht so geläufig, als dass er nicht bei seiner Übertragung nach der ahd. Vorlage Fehler gemacht hätte.

**Literatur:** G. Baesecke, PBB 46 (1922) S. 452-456; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 336f.; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 243.

ACHIM MASSER

## ‘Fränkisches Taufgelöbnis’

**1. Überlieferung:** Der Text ist zweifach überliefert: **1. Merseburg, Domstiftsbibliothek Hs. 136**, f. 16<sup>r</sup> (A), aus Fulda; Sammel-Hs. des 9. Jh.s aus den Überresten von 6 urspr. selbstständigen Codices (→ ‘Merseburger Gebetsbruchstück’, → ‘Merseburger Zaubersprüche’); das Taufgelöbnis gehört in den ersten Teil. Ihm geht eine Erklärung der Messe voraus, und es folgt unmittelbar ein vollständiges (lat.) Taufritual (hg. v. A. Bezzenberger, ZDPh 8 [1877] S. 216-226). Die sorgfältige, ags. geprägte leicht starr wirkende Schrift weist wie die Sprache des Textes auf Fulda u. in die ersten Jahrzehnte des 9. Jh.s (B. Bischoff, FMSt 5 [1971] S. 111). Beim ahd. Taufgelöbnis sind die einzelnen Fragen mit ihren jeweiligen Antworten zeilenweise abgesetzt, die herausgerückten Anfangsbuchstaben der Fragen sowie die gesamten Antworten in roter Schrift. – **2. München, BSB Germ. g. 37**, S. 174 (B), ein a. 1607 oder später vorgenommener handschriftlicher Eintrag des Taufgelöbnisses aus einer inzwischen verloren gegangenen Hs. des Speyrer Domstifts in ein Exemplar von M. Goldast, *Alamannicarum rerum scriptores*, II, 1606; Näheres bei E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 25; vgl. PadRep.

**2. Ausgaben:** J. Grimm, *Kleinere Schriften*, II, 1865, S. 28 (Hs. A); H. F. Massmann, *Abschwörungsformeln*, Nr. 2, S. 28-33 u. 68 (Hs. B, mit Faks.); MSD Nr. LII, I, S. 199, II, S. 319-323; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. IV, S. 23-26 (mit Angabe weiterer älterer Ausgaben); W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, Nr. XVI, 1. – Faks. d. Hs. A u. a. bei M. Enneccerus, *Die ältesten dt. Sprach-Denkm.*, Tafel 6; H. Fischer, *Schrifttafeln*, Tafel 8; vgl. PadRep.

**3. Einordnung:** Das Bekenntnis des christlichen Glaubens bei gleichzeitiger Absage an die bis dahin verehrten Götzen ist seit den Tagen der frühchristlichen Mission die Voraussetzung für die Spendung des Taufsakraments durch den dazu berufenen Diener der Kirche. Wie der Taufe von Erwachsenen grundsätzlich eine katechetische Unterweisung vorauszugehen hat, so muss auch dem Taufwilligen bzw. dessen stellvertretendem Paten verständlich sein, was der Priester fragt und was er selbst zu antworten hat, das heißt, wem er abschwören und was er als seinen neuen Glauben bekennen soll. Das erfordert die Übertragung des lat. Formulars in die jeweilige Volkssprache. Auf deutschem Sprachgebiet schon für die Zeit des Bonifatius bezeugt, ist das Ablegen des volkssprachigen Taufgelöbnisses im 8. und beginnenden 9. Jh. weithin noch die unmittelbare Frucht erster missionarischer Tätigkeit. Deshalb ist für die deutschen Texte charakteristisch, dass durch unterschiedliche Präzisierungen, wer unter dem ‘Teufel’ und was unter ‘Teufelswerk’ konkret zu verstehen sei, etwa durch die namentliche Aufzählung heidnischer Gottheiten und Praktiken heidnischen Kultes, der Täufling unmissverständlich bekennen soll, all dem in Hinkunft entsagen zu wollen (→ ‘Kölner T.’; → ‘Altsächsisches T.’). Die deutschen Taufgelöbnisse machen die noch fehlende Einheitlichkeit der an den verschiedenen Orten im Umlauf befindlichen lat. Formulare offenbar, als deren Übersetzung sie uns entgegentreten.

Der Besitz eines den lat. Wortlaut korrekt wiedergebenden muttersprachlichen Textes gehörte also zum unerlässlichen Rüstzeug des die Taufe spendenden Priesters. Daraus ergibt sich, dass man eine Vielzahl einst vorhanden gewesener volkssprachiger Exemplare annehmen kann, von denen jedoch nur ein spärlicher Rest auf uns gekommen ist. Die sorgfältige, sich von den sie umgebenden lat. Stücken in nichts unterscheidende Überlieferung des ‘Fränkischen T.’ wie ebenso des ‘Altsächsischen T.’ zeigt die Bedeutung, die man offensichtlich solchen volkssprachigen Formularen zuerkannt hat. Demgegenüber kennen wir das → ‘Kölner T.’ lediglich aus junger Überlieferung, allerdings aus früher Quelle. Wegen der erforderlichen Verlässlichkeit korrekter volkssprachiger Formulare anzunehmen, ihnen müsste eine von offizieller Stelle approbierte gemeinsame ‘Urübersetzung’ zugrunde liegen, besteht ebensowenig Veranlassung wie bei den unterschiedlichen Verdeutschungen des Vaterunsers (→ ‘Freisinger Paternoster’). Gegen G. Baesecke, der die uns überlieferten altdt. Taufgelöbnisse sämtlich auf eine vor 776 entstandene Mainzer, später durch das



persönliche Interesse Karls d. Gr. mehrfach erweiterte Urübersetzung zurückzuführen versuchte, ist denn auch zu betonen, dass sich in dem uns Erhaltenen unterschiedliche Übertragungen ungleicher lat. Formulare und damit auch die interessanten Varianten unter diesen damals im Umlauf befindlichen lat. Texten spiegeln (W. Foerste).

**4. Verwendung:** Was speziell das ‘Fränkische T.’ angeht, so lässt sich über die einst praktische Verwendung des nur in neuzeitlicher Abschrift überlieferten Exemplars B naturgemäß nichts ausmachen. Hingegen bezeugt die Umgebung, in der uns die Fassung A entgegentritt, eindeutig, dass dieses ahd. Taufgelöbnis zu Anfang des 9. Jh.s zu liturgischer Verwendung bestimmt war. Überhaupt dürften diese frühen volkssprachigen Taufgelöbnisse zugleich die ersten Belege für den liturgischen Einsatz der dt. Volkssprache sein. A und B sind Abkömmlinge einer gemeinsamen Vorstufe, die ihrerseits als erweiternde, auf Angleichung an den sich herausbildenden Ordo Romanus bedachte Bearbeitung zu denken ist. Am Anfang der – weit ins 8. Jh. zurückreichenden und wohl vom Missionszentrum Mainz ausgegangenen – Entwicklung dürfte die Übersetzung eines in den Tagen des Bonifatius gebräuchlichen lat. Formulars gestanden haben (W. Foerste), das u. a. durch die Kürze der Glaubensfragen wie durch eine (bis in unsere erhaltenen Texte nachwirkende) altertümliche Formulierung der zweiten Abschwörungsfrage gekennzeichnet war.

**5. Literatur:** J. Grimm, Über zwei entdeckte Gedichte aus d. Zeit d. dt. Heidentums, in: Kleinere Schriften II, 1865, S. 1-28; G. Ehrismann, Gesch. d. dt. Lit., I, S. 298-301 (Zusammenstellung älterer Lit.); A. Lasch, NPhM 36 (1935) S. 102f.; G. Baesecke, Die ahd. u. as. Taufgelöbnisse, S. 63-85 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 325-342); G. Baesecke, FF 21/23 (1947) S. 266-268 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 343-347); W. Foerste, Untersuchungen, S. 90-115; D. Geuenich, in: Von der Klosterbibl. z. Landesbibl., S. 99-124; A. Masser, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 822-824; H. de Boor, Die dt. Lit., S. 26f.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 232-235.

ACHIM MASSER

‘Fragmente, Mon(d)seer’ → Isidor von Sevilla ‘De fide catholica’,  
Althochdeutsche Übersetzung und ‘Mon(d)seer Fragmente’

### ‘Freckenhorster Hebereger und Heberolle’

As. (spätas./nordwestfäl.) Einkünfteverzeichnis der Grundherrschaft des Frauenklosters und Stifts Freckenhorst bei Warendorf im Bistum Münster, angelegt vielleicht aus Anlass der Neuordnung des Freckenhorster Präbendenwesens durch Erpho, Bf. von Münster (1084-1097, Urkunde von 1090; E. Friedlaender, S. 21f.).

**1. Überlieferung: Hebereger** Handschrift M aus Freckenhorst: Münster, Staatsarchiv, Msc. VII 136a, dort seit der Aufhebung des Stiftes Freckenhorst 1811 im Zuge der Säkularisation. – **Heberolle** Handschrift K, Paralleltexthe zu M, wahrscheinlich kurz vorher angefertigter Entwurf für M als Reinfassung (J. Hartig, 1972; W. Kohl, S. 214; vgl. E. Baßler – E. Hellgardt); Fragment, wohl eines Rotulus, ehemals im Besitz von N. V. Kindlinger (1749-1819), seitdem verschollen (Ausgabe J. G. Fischer); mögliche Erwägungen zu Form und Umfang der Rolle bei E. Friedlaender, S. 19; vgl. E. Baßler – E. Hellgardt, S. 253f. Die gelegentlich erwogene Einschätzung als Fälschung hat sich nicht bestätigen lassen (E. Baßler – E. Hellgardt).

**2. Ausgaben – Faksimiles – Übersetzungen:** J. G. Fischer, Beschreibung typographischer Seltenheiten und merkwürdiger Handschriften nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst, 5. Lieferung. Nürnberg 1804, S. 156-165: Auszüge aus K mit Faksimile der ersten acht Zeilen. – Die Hebereger des Klosters Freckenhorst nebst Stiftungsurkunde, Pfründeordnung und Hofrecht. Hg. v. E. Friedlaender, Codex traditionum Westfalicarum 1, Münster 1872 (Nachdruck 1956): Hs. M. (mit topographischer Karte). – J. H. Gallée, As. sprachdenkm., S. 169-191: Synopse von M und K (Teildruck nach J. G. Fischer). – E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., S. 24-45, S. 133-137: Hss. M und K (nach Fischer). – Zu Abbildungen und Digitalisat vgl. PadRep.

**3. Inhalt der Handschrift M:** 11 Blätter, davon waren 1<sup>r</sup> und 11<sup>v</sup> ursprünglich leer. Der Inhalt ist in vier paläographisch-kodikologisch klar markierte Teile gegliedert. **Teil 1**, f. 1<sup>r</sup>, Ende 12. Jh.: ein lat., dreieinhalb Zeilen langer Nachtrag über Getreide- und Käseabgaben des Hofes Belo. – **Teil 2** (Hauptteil) f. 1<sup>v</sup>-8<sup>v</sup>, Zeile 13, zweite Hälfte 11. Jh.: das ursprüngliche Hebereger, deutsch. – **Teil 3**, f. 8<sup>v</sup>, Zeile 14 - f. 10<sup>r</sup>, Ende 11. Jh.: in deutsch-lat. Mischsprache ein Ausgabenverzeichnis, Angaben über Einkünfte beim Stiftsspeicher und eine Präbendeneintragung; mit lat. Nachtrag f. 10<sup>r</sup>; f. 10<sup>v</sup> ist leer. – **Teil 4**, f. 11<sup>v</sup>, Anfang 12. Jh.: weitere, lat. Zusätze, eine Mischung aus Einkünfteverzeichnis und Traditionsbuch; an erster Stelle ist eine Schenkung Kaiser Heinrichs V. (1106-1125) erwähnt.

**4. Textinhalt und Textsorte:** M und K bieten in ihrem Hauptteil eine literarisch durchrationalisierte Darstellung der personalen und regionalen Verhältnisse in der Grundherrschaft Freckenhorst. Für die fünf hier aufgezählten und verwaltungsorganisatorisch übergeordneten Fronhöfe Viehaus (= Freckenhorst), Ennigerloh, Balhorn, Jochmaring und Vadrup werden in klarer Ordnung die dort wirtschaftenden Personen mit ihren Abgabeverpflichtungen gegenüber dem Konvent des Stiftes und der Äbtissin im Besondern verzeichnet. Auf untergeordneter Ebene sind die Ortsnamen und Leistungen zahlreicher den Fronhöfen nachgeordneter und von ihnen verwalteter Einzelhöfe samt Namensnennung der dort wirtschaftenden Personen und ihrer Pflichten festgehalten (E. Hellgardt, S. 66-75). Eine Fülle von Sachgütern,

Natural- und auch Geldabgaben wird erwähnt, woraus sich ein lebendiges Bild der reichen Besitz- und vielfältigen Lebensverhältnisse der Grundherrschaft ergibt (W. Kohl, S. 279-285; E. Hellgardt, S. 81-94). – Die zahlreichen Rufnamen sind sprachlich noch durchweg germanischen Ursprungs, meist in Form von Kurz- bzw. Kosenamen, wie sie besonders im Gebrauch waren, wenn mit ihnen Eigenhörige angesprochen wurden; erst im 12. Jh. kommen im Münsterland nichtgerm. Namen in Gebrauch (J. Hartig, 1967, S. 33 mit Übersicht).

Dem Quellentypus nach handelt es sich im Hauptteil von M (und K) um ein Verzeichnis von Abgaben und Leistungen, zu denen die am jeweiligen Ort der Grundherrschaft lebenden Eigenhörigen gegenüber dem Grundherrn verpflichtet waren (E. Hellgardt, S. 94f.). Der Akzent liegt auf den Rechten des Grundherrn gegenüber den Personen der Hofsassan und ihren Familien – anders als in den Quellen des Typs Traditionsbuch, wo die Höfe der Grundherrschaft mit ihren zugehörigen Ländereien und Sachgütern als Vermögensobjekte verzeichnet sind, während die dort wirtschaftenden Personen als weniger wichtig erachtet wurden (W. Kohl, S. 214f.). Freilich soll das Grundkonzept von M/K noch gegen Ende des 13. Jh.s im Sinne eines Traditionsbuches nutzbar und gültig gewesen sein (W. Kohl, S. 214), als die in ihm festgehaltenen Personenverhältnisse natürlich nicht mehr zutrafen. Mit der besonderen Anlage von M/K eröffnen sich aber Möglichkeiten, diese Quelle als Text zu lesen und nicht nur als Materialsammlung zur historischen Landes- und historisch-geographischen Personen- und Ortsnamenforschung. Mit ihrer Textsortenzugehörigkeit bietet M/K eine Fülle von Indizien für die interpersonalen Beziehungen innerhalb der Grundherrschaft Freckenhorst zur Zeit der Wende vom 11. zum 12. Jh.. Eine umfassende Analyse des Denkmals, wie sie noch aussteht, könnte so etwas wie eine Prosopographie des Personenverbands der Grundherrschaft Freckenhorst zu dieser Zeit erarbeiten (E. Hellgardt, S. 94f.).

**5. Literatur:** Die ältere Literatur (bis 1980) bei R. Schmidt-Wiegand, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 885-887. – E. Baßler – E. Hellgardt, Die Freckenhorster Heberolle – eine Fälschung? (verbesserte Fassung mit Entschuldigungen der Redaktion), ABÄG 65 (2009) S. 251-266 (mit Abbildung nach Fischer); J. Hartig, Die münsterländischen Rufnamen im späten Mittelalter, Niederdeutsche Studien 14, Köln 1967; J. Hartig, Fragen zum Verhältnis der beiden Handschriften des Freckenhorster Heberegisters, NM 28 (1972) S. 97-108; J. Hartig, Das Freckenhorster Heberegister, in: Kirche und Stift Freckenhorst. Jubiläumsschrift zur 850. Wiederkehr des Weihefestes der Stiftskirche Freckenhorst am 4. Juni 1979, Freckenhorst 1979, S. 186-192 (mit Abb. aus M); E. Hellgardt, Bemerkungen zum Text des Freckenhorster Heberegisters (Handschrift M). ABÄG 52 (1999) S. 63-95; E. Klueting, Das Bistum Osnabrück, I. Das Kanonissenstift und Benediktinerinnenkloster Herzebrock, Germania Sacra N.F. 21, Berlin 1986, S. 141-144; W. Kohl, Das Bistum Münster, III. Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst, Germania Sacra N.F. 10, Berlin 1975, besonders S. 212-215; R. Peters – F. H. Roofs (Hgg.), Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im

Wandel der Jahrhunderte, Münster 2008, S. 100-102 (Nr. 03) [R. Peters]; G. Ruppert, Freckenhorst, in: LexMa IV, Sp. 883-884; K. Siewert, Mittelalterliches Deutsch in Münster. Handschriften, Handschriftenfragmente, Frühdrucke. Schriften der Universitätsbibliothek Münster 6. Münster/New York 1991, S. 32-38 (Abbildungen von M).

ERNST HELLGARDT

## ‘Freisinger Paternoster’

**1. Überlieferung:** **München, BSB Clm 6330**, f. 70<sup>v</sup>-71<sup>r</sup> (A), aus Freising, nach B. Bischoff, S. 114f., in den ersten Jahren des 9. Jh.s in einem schwer zu lokalisierenden obhr.-alem. Skriptorium aufgezeichnet. Die Hs. ist eine Sammlung von Predigten und Exzerpten der Kirchenväter, an ihrem Ende, zusammen mit einem lat. Glaubensbekenntnis, das dt. Paternoster. – **München, BSB Clm 14510**, f. 78<sup>r</sup>-79<sup>r</sup> (B), 1. Hälfte des 9. Jh.s, aus dem Regensburger Domstift St. Emmeram, doch nicht hier geschrieben (B. Bischoff, S. 123). Der Codex besteht aus zwei ursprünglich selbstständigen Hss., von denen die zweite, in dem sich auf verbliebenem Raum und von anderer, ungelenker Hand unser Stück eingetragen findet, Alkuins Schrift ‘De fide sanctae trinitatis et incarnatione Christi’ enthält. Zu beiden Hss.: PadRep.

**2. Ausgaben:** B. J. Docen, Miscellaneen II, S. 288-290 (Hs. A); B. J. Docen, Einige Denkmäler, S. 5f. (Hs. B); MSD Nr. LV, I, S. 202f., II, S. 331-335; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. VIII, S. 43-48 (mit Angabe weiterer älterer Ausgaben); W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., Nr. XII; Faksimile der Hs. A bei M. Enneccerus, Die ältesten dt. Sprach-Denkm., Tafel 29 u. 30; E. Petzet – O. Glauning, Dt. Schrifttafeln I, Tafel III (Anfang beider Hss.).

**3. Katechetische Einordnung:** Anders als das → ‘St. Galler Paternoster und Credo’ ist dieses nach Sprache und Ursprung altbair. Stück mehr als nur die Übertragung der *Oratio dominica*: Es bietet – aufgegliedert in die Anrede und die sieben Bitten – jeweils zunächst den lat. Wortlaut der jeweiligen Gebetsphrase, darauf eine (sprachlich saubere) Übersetzung in die Volkssprache und anschließend eine ebenfalls dt. Erklärung dessen, was darunter zu verstehen sei. Dieses Verfahren entspricht einer seit dem frühen Mittelalter fassbaren und im wesentlichen durch die Jahrhunderte unverändert weitergereichten katechetischen Methode. Zusammen mit der annähernd gleichzeitigen Auslegung des Vaterunsers im → ‘Weissenburger Katechismus’ steht das ‘Freisinger Paternoster’ am Anfang des bis in die Neuzeit reichenden dt. Zweiges dieser Tradition. Im ‘Freisinger Paternoster’ freilich sind diese Erklärungen keineswegs unmittelbar für das Kirchenvolk gedacht, sondern sie dienen zunächst einmal der Belehrung der Priester, die dann ihrerseits daraus Nutzen für ihre katechetische Unterweisung der ihnen anvertrauten Gläubigen ziehen können. Die Umgebung, in

der sich das ‘Freisinger Paternoster’ überliefert findet, ist dementsprechend: „Beide Handschriften können als pastorale Handbücher gelten“ (W. Haubrichs).

**4. Stellung in der Tradition:** Die Verfertigung und Weiterbearbeitung solcher volkssprachigen Texte ist letztlich im Zusammenhang mit den seit der *Admonitio generalis* Karls d. Gr. von a. 789 ständig wiederholten Ermahnungen an Seelsorger und Kirchenvolk zu gewissenhafter Beschäftigung mit den für das Glaubensleben unerlässlichen Stücken zu sehen (→ ‘Exhortatio ad plebem christianam’, → ‘Weissenburger Katechismus’). Jedoch ist nicht daran zu denken (gegen G. Baesecke), dass man in jenen Jahren die *Oratio dominica* nur ein einziges Mal übertragen und dann als gleichsam autorisierte Übersetzung in die Lande verschickt hat. Ganz im Gegenteil: Von der lat. *Oratio dominica* gab es zu damaliger Zeit noch textliche Varianten, und dieser Umstand hat auch voll in die verschiedenen ahd. Vaterunser-Übersetzungen durchgeschlagen (A. Masser, PBB 85 [Tübingen 1963] S. 35-45).

Das ‘Freisinger Paternoster’, das von den sonstigen ahd. Vaterunsertexten unabhängig ist, stellt in seiner überlieferten Form das Ergebnis mehrfacher Bearbeitung dar: Am Anfang stand eine schlichte Verdeutschung, die auf späterer Stufe durch die Einschaltung des überlieferten lat. Wortlautes und der volkssprachigen Erklärungen erweitert worden ist. Auf dieser (nicht erhaltenen) Fassung fußen als nochmalige, voneinander verschiedene Bearbeitungen unsere Handschriften A und B, wobei B jünger und durch stärkere, vor allem kürzende, teilweise ausgesprochen missglückte Eingriffe in den überkommenen Text charakterisiert ist. So vermag dieses sogenannte ‘Freisinger Paternoster’ einen Einblick zu geben in die hinter seinem überlieferten Text stehende fortgesetzte intensive Beschäftigung und Weitergabe mit dem für das Glaubensleben zentralen Gebet des Herrn.

**5. Literatur:** G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 304f.; B. Adam, *Katechetische Vaterunserauslegungen. Texte und Untersuchungen zu deutschsprachigen Auslegungen des 14. und 15. Jahrhunderts*, MTU 55, Zürich/München 1976, S. 10f.; G. Baesecke, *Unerledigte Vorfragen der althochdeutschen Textkritik und Literaturgeschichte. I. Die Vaterunser vor Notker*, PBB 69 (1947) S. 361-367; B. Bischoff, *FMSt* 5 (1971) S. 114f., 123; H. de Boor, *Die dt. Lit.*, S. 27f.; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 239f.; A. Masser, PBB 85 (Tübingen 1963) S. 35-45; A. Masser, in: <sup>2</sup>VL II, S. 905-907; H. Tiefenbach, *unscriptulo*. Überlegungen zur Wortwahl im Altbairischen Paternoster und zu den germanischen Verbaladjektiven mit *-l*-Suffix, *Sprachwissenschaft* 16 (1991) S. 99-115.

ACHIM MASSER

‘Fuldaer Beichte’ → Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

## ‘Fuldaer Federprobe’

**Überlieferung:** Rom, BAV Reg. lat. 1143.

Eine nur noch teilweise lesbare berichtende ahd. Notiz wurde im 10. Jh. auf einem zusätzlichen Blatt vorne recto in eine medizinische Sammelhandschrift des 9. Jh.s eingetragen, die auch ahd. glossierte Pflanzenglossare enthält.

**Edition und Literatur:** E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXXXVIII, S. 405; BStK-Nr. 826; vgl. PadRep.

ROLF BERGMANN

‘St. Galler Haussegen’ → ‘Zürcher Hausbesegung’

## ‘St. Galler Interlinearversion zu Joh. 19,38’

Wohl älteste Überlieferung einer althochdeutschen Interlinearversion.

**1. Überlieferung und Geschichte des ursprünglichen Codex:** Das Blatt, das die ahd. Interlinearversion zu Joh. 19,38 überliefert, entstammt ursprünglich einem lat. Evangeliiar, das die vier Evangelien in der Abfolge Matthäus, Johannes, Lukas und Markus in der Version der Vetus Latina enthalten hat. Das in einer sorgfältigen Unziale zweispaltig geschriebene Evangeliiar ist im 5. Jh. in Italien entstanden. Das letzte Blatt des Codex (St. Gallen, StB 1394, S. 91-92), ein Ersatz des ursprünglichen Schlussblattes, entstammt erst dem 7. Jh. und enthält, ebenfalls in unzialer Schrift, auf der Rectoseite den Schluss des Markusevangeliums. Die zunächst frei gebliebene Versoseite weist zahlreiche Einträge aus dem 7. bis 10. Jh. auf, darunter auch einen Vermerk, aus dem hervorgeht, dass die Handschrift in der ersten Hälfte des 8. Jh.s noch in Rom aufbewahrt wurde, wo der Codex vielleicht auch entstanden ist (Die Vetus Latina-Fragmente, S. 170). Aufgrund der verschiedenen in der Handschrift enthaltenen ahd. Einträge (s. dazu im Ganzen A. Nievergelt, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 39-60) sowie der Besitzgeschichte ist im Weiteren zu folgern, dass das Evangeliiar spätestens gegen Ende des 8. Jh.s nach St. Gallen gelangt sein muss. Im Rahmen einer umfangreichen Erneuerung der St. Galler Klosterbibliothek ist der Codex schließlich 1460/1461 als Buchbindermakulatur verwendet worden, wobei davon auszugehen ist, dass die Handschrift damals bereits nur noch in einem fragmentarischem Zustand vorlag (R. Gamper – Ph. Lenz, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 67f.). – Der Codex, der ursprünglich wohl einmal insgesamt 218 Blätter aufgewiesen hat (Übersicht über den ursprünglichen und den erhaltenen Bestand: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 29), von denen nur noch rund ein Zehntel (25 Blätter) ganz oder teilweise erhalten geblieben sind (R. Gamper – Ph. Lenz, in: Die Vetus

Latina-Fragmente, S. 65 und 67), ist erst jetzt in einem 5-jährigen interdisziplinären Forschungsprojekt genauestens erfasst und untersucht worden. Die Ergebnisse dieses Forschungsunternehmens liegen nun in einem im Jahre 2012 erschienenen umfangreichen Band vor, der in verschiedenen Einzelbeiträgen und in teils gemeinsamen Beiträgen von P. Erhart, R. Gamper, Ph. Lenz, A. Nievergelt und E. Schulz-Flügel unter dem Titel ‘Die Vetus Latina-Fragmente aus dem Kloster St. Gallen’ erstellt worden ist. Dabei werden dann auch die einzelnen Fragmente, von denen einige erst in den letzten Jahren entdeckt bzw. ausgelöst worden sind, ausführlich beschrieben und zur bildlichen Wiedergabe in ihrer ursprünglichen Abfolge innerhalb des Evangeliars zusammengestellt und – sogar in der Position, in der sich die teils nur sehr kleinen Fragmente auf dem jeweiligen Blatt einmal befunden haben – in Originalgröße farbig faksimiliert und ediert, wobei auch alle späteren Zusätze jedweder Art im Apparat Berücksichtigung finden. Der Band geht im Einzelnen wie im Ganzen in vielem weit über das bisher Bekannte hinaus und bildet, auch durch die Art der phototechnischen Zusammenfügung der Fragmente, nunmehr die unabdingbare Grundlage und den Ausgangspunkt für alle weitere Forschung. – Die erhaltenen Fragmente sind insgesamt unter 20 Nummern zusammengefasst und beschrieben worden (Die Vetus Latina-Fragmente, Nr. 1-20, S. 21-29). Sie werden heute in insgesamt vier Bibliotheken und Archiven aufbewahrt: St. Gallen, StB: Die Hauptmasse (rund zwei Drittel) der heute noch erhaltenen Fragmente des ursprünglichen Evangeliars findet sich in der Fragmentensammlung Cod. Sang. 1394, S. 51-92, die auf der seit 1780 betriebenen Sammeltätigkeit der St. Galler Bibliothekare Johann Nepomuk Hauntinger (1756-1823) und Ildefons von Arx (1755-1833) basiert und im Jahre 1822 von Ildefons von Arx angelegt worden ist. Die in der St. Galler Stiftsbibliothek erhaltenen Fragmente des Evangeliars stammen, soweit noch ermittelbar, aus den Handschriften bzw. Buchdeckeln der Codices 14, 76, 100, 172, 243, 553, 831 und 905 (nicht 205 !, wie von B. Bischoff [Die Vetus Latina-Fragmente, Nr. 8, S. 23] vermerkt). (Zu den Fragmenten der Stiftsbibliothek s. insgesamt: Die Vetus Latina-Fragmente, Nr. 1-10, S. 21-24; Nr. 14-20, S. 27-29). – St. Gallen, StA, Fragmentensammlung (Die Vetus Latina-Fragmente, Nr. 11, S. 24-26). – St. Gallen, KB, Vadianische Sammlung, Ms. 70a (Die Vetus Latina-Fragmente, Nr. 12, S. 26); (s. dazu weiter unten unter 3.). – Chur, Bischöfliches Archiv (Diözesanarchiv), 041.0.1 (früher über viele Jahrzehnte des 19. und 20. Jh.s als Depositum des Domstifts im Rätischen Museum in Chur aufbewahrt) (Die Vetus Latina-Fragmente, Nr. 13, S. 26f.). – Außer der gesamthaften Faksimilierung (Die Vetus Latina-Fragmente, 2012) finden sich zu den Fragmenten der Stiftsbibliothek St. Gallen und des Bischöflichen Archivs Chur unter anderem auch Abbildungen unter CESG, im PadRep und [www.bistumsarchiv-chur.ch](http://www.bistumsarchiv-chur.ch).

**2. Althochdeutsche Eintragungen der Handschrift:** Das in Italien entstandene Evangelium enthält in den überlieferten Fragmenten außer dem lat. Bibeltext in der Version der Vetus Latina noch eine Reihe ahd. Eintragungen (s. dazu gesamthft A. Nievergelt, in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 39-60, mit weiterführender Literatur), die sämtlich dem ältesten überlieferten Ahd. zuzurechnen sind und Zeugnis von der Nutzung der Handschrift in St. Gallen gegen Ende des 8. Jh.s bzw. um 800 ablegen. Dabei können von der Art und der Position der Eintragungen her insgesamt drei verschiedenartige ahd. Bearbeitungen unterschieden werden, die untereinander keinen erkennbaren Zusammenhang aufweisen. Während die mit der Feder eingetragene Interlinearversion zu Joh. 19,38 der Forschung spätestens seit dem Jahre 1864 bekannt war, bestanden bei einigen federprobenähnlichen Einträgen (Cod. Sang. 1394, S. 92 und S. 82) hinsichtlich der Sprache und der Lesungen einige Irritationen, die erst jetzt durch A. Nievergelt (in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 56-59) ausgeräumt wurden (zu den beiden aus insgesamt zwei lat. Lemmata und drei ahd. Interpretamenten bestehenden Glossierungen [Cod. Sang. 1394, S. 92]) s. auch R. Bergmann, in: *Sprache und Dichtung in Vorderösterreich*, S. 37 mit Abb. 2 [nach S. 40]). Gänzlich unbekannt waren der germanistischen Forschung dagegen die umfangreichen ahd. Griffelglossierungen in den Fragmenten Cod. Sang. 1394 (S. 51-88) geblieben, die sich jedoch nur auf den Bereich zum Matthäusevangelium 17,14(16?)-20,28 beziehen. Zwar hatte schon Ildefons von Arx auf den der Fragmentensammlung Cod. Sang. 1394 beigegebenen Zwischenblättern handschriftlich auf zwei dieser Griffelglossierungen hingewiesen, aber erst A. Nievergelt hat die Fragmente seit dem Jahre 2006 systematisch daraufhin untersucht und damit erst für die Forschung entdeckt und zugänglich gemacht. Die insgesamt 53 identifizierten Griffelglossierungen sind von A. Nievergelt (in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 41-55) nunmehr grundlegend ediert, kommentiert und sprachlich bestimmt worden.

**3. Überlieferung, Abbildungen und Ausgaben der ahd. Interlinearversion:** St. Gallen, KB Vadianische Sammlung, Ms. 70a: 1 schmaler Streifen (f. 1; f. 1<sup>ra</sup>: Joh. 19,13-17, Text nur noch sehr resthaft zu Beginn der jeweiligen Zeile der Spalte erhalten; f. 1<sup>vb</sup>: Joh. 19,24-27, Text nur noch sehr resthaft am Ende der jeweiligen Zeile der Spalte erhalten) und 1 Einzelblatt (f. 2: Joh. 19,28-42; Interlinearversion zu Joh. 19,38: f. 2<sup>va</sup>, Zeile 15-21). – Beide Fragmente sind 1460/1461 als Einbandmakulatur verwendet worden (s. dazu im Ganzen *Die Vetus Latina-Fragmente*, Nr. 12, S. 26; s. auch R. Gamper – Ph. Lenz, in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 61-68, insb. S. 64f.; s. auch R. Gamper im Verbundkatalog HAN (Handschriften-Archive-Nachlässe) über [www.ub.unibas.ch](http://www.ub.unibas.ch) oder auch über PadRep). Sie wurden schon im frühen 20. Jh. ausgelöst aus Ms. 70, einer einige Jahre nach der Mitte des 15. Jh.s entstandenen Papierhs., die als Kernbestand verschiedene Viten von St. Galler Heiligen (Gallus, Otmar, Wiborada usw.) und eine Geschichte des Klosters (mit den wichtigsten Texten der *Casus sancti Galli*) enthält. Das kleinere Fragment (f. 1), war, vermutlich als Vorsatzblatt, in Ms. 70 vorne, das größere Fragment (f. 2) war als Vorsatzblatt/Spiegelblatt hinten



eingebunden. Der heutige schmale Streifen von f. 1 hat sich offensichtlich dadurch ergeben, dass der freistehende Teil des beim Einbinden noch vollständigen Blattes späterhin von unbekannter Hand und zu unbekannter Zeit, aber vor 1864, dem Erscheinungsjahr des Katalogs von G. Scherrer (1864, S. 30), der bereits von einem Streifen spricht, herausgeschnitten wurde. Die beiden Blätter haben gemeinsam einmal den Textbestand zu Joh. 19,13-42 aufgewiesen. Nach den jetzt neu gewonnenen Ergebnissen und Annahmen zum ursprünglichen Befund des Evangeliums hat es sich bei den beiden Blättern aber nicht um das innere Doppelblatt einer Lage, sondern um die Blätter 1 und 2 der Lage XIV gehandelt (Übersicht zu den Lagen und zur Einordnung der erhaltenen Fragmente: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 29). – Vollständige Abbildung der beiden Fragmente: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 131f. (f. 1) und S. 135f. (f. 2 Interlinearversion: S. 136) sowie Edition des lat. Textes mit Anführung sämtlicher sekundärer Eintragungen im Apparat: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 130, 133f. und 137. – Abbildung von f. 2' (Interlinearversion) auch bei St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 141 (Abb. 5) und A. Nievergelt, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 56 (Ausschnitt mit Interlinearversion). – Ausgaben: Die aus insgesamt 17 lat. und 12 ahd. Wörtern bestehende Interlinearversion ist zeilengetreu und in den Lesungen erstmals korrekt von L. Voetz (1997, S. 188f.) ediert und genauer untersucht worden. – Weitere Wiedergaben: St. Müller (Ahd. Lit., S. 114f., mit Übertragung ins Neuhochdeutsche); A. Nievergelt (in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 56). – Zu den älteren – sämtlich nicht fehlerfreien und teils auch in der Präsentation inadäquaten (G. Scherrer und E. Steinmeyer) – Ausgaben von G. Scherrer (1864, S. 30), H. J. White (J. Wordsworth – W. Sanday – H. J. White, 1886, S. 67), E. Steinmeyer (StSG IV, 1898, 304,15-20 und 33-38) und St. Sonderegger (Ahd. in St. Gallen, S. 48) s. L. Voetz (1997, S. 186-188) und A. Nievergelt (2012, S. 55f.).

**4. Charakterisierung als Interlinearversion. Originale Überlieferung:** Die die ersten 17 Wörter des Bibelverses Joh. 19,38 umfassende Interlinearversion (s. dazu im Ganzen insbesondere L. Voetz, 1997, und A. Nievergelt, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 55f.) mit ihren in einer alemannischen Minuskel des ausgehenden 8. Jh.s bzw. um 800 (L. Voetz, 1997, S. 186, mit weiterer Literatur; s. auch A. Nievergelt, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 56 [mit Anm. 76]) in den Codex eingetragenen ahd. Wörtern ist in der Forschung bis zum Ende des 20. Jh.s fast durchgängig dem Bereich der ahd. (Text-)Glossen zugeordnet worden, wozu sicherlich die Aufnahme in das Steinmeyersche Glossencorpus entscheidend beigetragen hat. Nur sehr vereinzelt hat ansatzweise ein teilweise andersgeartetes Bewusstsein für die Besonderheit dieser Eintragungen bestanden, so etwa schon bei H. Brauer (1926, S. 26; späterhin s. vor allem St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen [und in weiteren Publikationen], S. 48), der unter dem Stichwort ‘Deutsche Glossierung’ vom „Versuch zu einer fortlaufenden Interlinearglossierung“ spricht, der „leider schon nach wenigen Worten abgebrochen“ worden sei. Erst L. Voetz (1997, S. 191f.) hat, unter anderem auf der Grundlage von ihm durchgeführter verschiedener neuerer Untersuchungen zu den im Ganzen zeitgleichen sogenannten St. Pauler Lukasglossen → ‘St. Pauler Interlinearversion zu Lc 1,64-2,51’, begründet dargelegt, dass sich die hier

gewählte Vorgehensweise der Übertragung des lat. Basistextes in die Volkssprache von den überaus zahlreichen Zeugnissen ahd. Textglossierung eindeutig unterscheidet und im Ganzen mit dem in den ‘klassischen’ Interlinearversionen (→ ‘Benediktinerregel’ und → ‘Murbacher Hymnen’) des frühen Alemannischen zu beobachtendem Verfahren übereinstimmt (zum Verständnis und zur Problematik einer Abgrenzung von Glosse, Interlinearversion und Text s. L. Voetz, in: BStH I, S. 887-891 und 914-926). Wie in den unmittelbar vergleichbaren Fällen der frühen alemannischen Interlinearversionen sind auch hier lediglich die Personennamen lat. *Pilatus*, *Ioseph ab Arimathia* und *Iesus*, bei denen offensichtlich keine Übersetzungsnotwendigkeit gesehen wurde, nicht ins Ahd. übertragen worden. Es handelt sich hier demnach eindeutig, wenn auch nur über eine sehr kurze Strecke, um eine vollständige Wort-für-Wort- bzw. Form-für-Form-Übertragung vom Lat. ins Ahd. und somit um eine Interlinearversion. Dass hier keine Form der ansonsten für die frühen alemannischen Interlinearversionen ebenfalls durchaus charakteristischen Kürzungen auftritt (s. dazu L. Voetz, 1987; zum Begriff und zu verschiedensten Formen von Kürzungen s. jetzt grundsätzlich O. Ernst, in: BStH I, S. 282-315), spricht schon angesichts des geringen Umfangs der vorliegenden Interlinearversion nicht gegen einen solchen Befund (so auch A. Nievergelt, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 56). Die gesamte Art der Übertragung des Anfangs des lat. Bibelverses zu Joh. 19,38 ins Ahd. lässt einen versierten Schreiber erkennen (vgl. auch A. Nievergelt, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 40), dem diese charakteristische Verfahrensweise der Aneignung des lat. Textes mittels der Volkssprache offensichtlich vertraut war. Mit diesem wohl ältesten erhaltenen Zeugnis einer ahd. Interlinearversion wird gleichzeitig erkennbar, dass das für die frühen alemannischen Interlinearversionen spezifische Verfahren, wie es dann auch in der → ‘St. Pauler Interlinearversion zu Lc 1,64-2,51’, der ‘Benediktinerregel’ und den ‘Murbacher Hymnen’ zu beobachten ist, in St. Gallen bzw. im weiteren Bodenseeraum bereits gegen Ende des 8. Jh.s in seinen wesentlichen Formen ausgeprägt war. – Da im Zeugnis der St. Galler Interlinearversion zu Joh. 19,38, entgegen den fehlerhaften Wiedergaben in den älteren Editionen, keine Abschreibefehler zu konstatieren sind und auch sonst keine Indizien gegeben sind, die die Notwendigkeit einer Vorlage nahelegen könnten, steht – auch vom Gesamteindruck der Eintragungen her – der berechtigten Annahme (L. Voetz, 1997, S. 190-192) nichts im Wege, dass hier, wie auch im eindeutigen Fall der ‘St. Pauler Interlinearversion zu Lc 1,64-2,51’, einer der seltenen Fälle originaler ahd. Überlieferung vorliegt.

**5. Sprachstand und Lokalisierung:** In Übereinstimmung mit dem paläographischen Befund weist auch der Sprachstand der Interlinearversion eindeutig in den alemannischen Raum (L. Voetz, 1997, S. 190, A. Nievergelt, in: Die Vetus Latina-Fragmente, S. 56, BStK-Nr. 169, S. 457, mit weiterer Literatur), wobei aufgrund der

Provenienz der Fragmente die Aufzeichnung mit St. Gallen zu verbinden ist. Unter den 12 der Frühzeit des Alemannischen angehörenden Wörtern finden sich auch zwei Erstbelege für das Ahd. So liegt hier mit dem Genitiv Plural *iudeono* (lat. *iudaeorum*) das erste Zeugnis für das schwache Maskulinum ahd. *iudeo* – nhd. *Jude* vor (E. Seebold, Chronolog. Wb. [I], S. 495; so auch schon St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 49). Ebenso ist auch das nur im frühen Alemannischen belegte Wort *disco* hier erstmals bezeugt (L. Voetz, 1997, S. 190; E. Seebold, Chronolog. Wb. [I], S. 104; s. auch E. Seebold, Chronolog. Wb. II, S. 223f.). Das schwache Maskulinum *disco*, das als Kurzform von lat. *discipulus* abgeleitet ist und hier mit nhd. ‘Jünger’, in der Regel aber mit nhd. ‘Schüler’ wiederzugeben ist, ist somit gegen E. v. Steinmeyer (Sprachdenkm. S. 287, Anm. 1) gerade nicht „speziell Reichenauisch“.

## 6. Möglichkeit weiterer interlinearversionsartiger Einträge. Wertigkeit des *Vetus Latina*-Textes:

Außer zum Bibelvers Joh. 19,38 findet sich in den heute noch erhaltenen Fragmenten des Evangeliars aus dem 5. Jh. in der Fassung der *Vetus Latina* kein weiteres vergleichbares Beispiel im Stile einer ahd. Interlinearversion. Über die Wahrscheinlichkeit, dass aber eventuell in den heute nicht mehr erhaltenen Teilen der Hs. weitere Zeugnisse dieser Art vorgelegen haben könnten, lässt sich nichts Sicheres aussagen. Vom heutigen resthaften Erhalt der Hs. her wäre aus sachlich-inhaltlichen Gründen ein solcher Fall noch am ehesten für das unmittelbare Umfeld um den Bibelvers Joh. 19,38 zu erwarten. Ein bisher in diesem Zusammenhang nicht bedachtes Indiz könnte für die nicht völlig unwahrscheinliche Vermutung sprechen, dass das für das in dem Evangeliar ursprünglich unmittelbar vorausgehende Blatt (Ms. 70a, f. 1) zutreffen könnte. Das als Einbandmakulatur genutzte, zunächst noch vollständige und freistehende Blatt (s. oben unter 3.) ist nämlich von unbekannter Hand zum größeren Teil späterhin so herausgeschnitten worden, dass heute nur noch ein schmaler Streifen von Ms. 70a, f. 1<sup>ra</sup> und 1<sup>vb</sup> vorhanden ist. Da dabei noch ein Rest des lat. Textes erhalten blieb, dürfte das Interesse des Unbekannten wohl nicht dem lat. Text gegolten haben, sondern irgendeiner Besonderheit, die der heute fehlende Teil des Blattes aufgewiesen haben könnte, wie unter Umständen die Aufzeichnung einiger ahd. Wörter. Der Textbestand der beiden gänzlich verloren gegangenen Spalten (f. 1<sup>rb</sup> und 1<sup>va</sup>) betrifft den lat. Bibeltext Joh. 19,17-24, der die Kreuzigung Jesu zum Inhalt hat, während der Bibelvers Joh. 19,38 inhaltlich den Bericht über das Begräbnis Jesu eröffnet. Die Kreuzigung sowie der Tod und das Begräbnis Jesu sind in Verbindung mit der in Kapitel 20 des Johannesevangeliums berichteten Auferstehung Jesu aber von ihrem Inhalt her zentrale Texte der österlichen Ereignisse und des christlichen Glaubens. Es ist von daher also nicht besonders verwunderlich, dass sich gerade in diesem biblischen Textbestand die Interlinearversion zu Joh. 19,38 findet und sich auch in diesem Umfeld unter Umständen noch ein oder sogar mehrere

kleinere Ansätze vergleichbarer Art befunden haben könnten. Mit einer Interlinearversion größeren Umfangs dürfte aber wohl weder hier noch sonst innerhalb der Handschrift zu rechnen sein. – Der nicht eruierbare Anlass für die ahd. Bearbeitung des Bibelverses Joh. 19,38 steht aber, anders als von A. Nievergelt (in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 56) als Möglichkeit angedeutet, sicherlich in keinem wie auch immer gearteten Zusammenhang mit dem für diesen Vers und für das ganze Evangelium in einzelnen Wortformen, Wörtern und kleineren syntaktischen Einheiten oftmals gegebenen Varianten der Version der Vetus Latina gegenüber der Vulgata-Fassung. Vielmehr muss der biblische Text des Evangeliums des 5. Jh.s in der Fassung der Vetus Latina zum Zeitpunkt der Eintragung der drei verschiedenen Formen ahd. Bearbeitung in St. Gallen, somit also in der Zeit vor und um 800, noch als vollwertiger lat. Bibeltext angesehen worden sein. Jedenfalls ist an keiner Stelle der erhaltenen Fragmente des Evangeliums weder vom lat. Text noch von den ahd. Eintragungen her ein Anhaltspunkt für die mögliche Absicht einer auch nur in Teilen geplanten Revision der Vetus Latina-Fassung erkennbar (s. dazu auch A. Nievergelt, in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 53, mit Anm. 62 [für die Griffelglossierung] und S. 60). Dies steht in auffallendem Gegensatz zum Befund der in etwa zeitgleich entstandenen ‘St. Pauler Interlinearversion zu Lc 1,64-2,51’, deren lat. Text in der Version der Vetus Latina in einem komplexen Verfahren in einem im Ganzen gleichzeitigen Schritt nach dem Vulgata-Text modernisiert und auf der Grundlage dieses so gewonnenen Textes von derselben Hand Wort für Wort und Form für Form ins Ahd. übertragen wurde.

**7. Literatur:** R. Bergmann, *Die althochdeutsche Glossenüberlieferung des 8. Jahrhunderts*, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philol.-Hist. Klasse Jg. 1983, Nr. 1, Göttingen 1983, insb. S. 13 und 16 sowie passim; R. Bergmann, *Zehn St. Galler Kleinigkeiten*, in: *Sprache und Dichtung in Vorderösterreich*, S. 35-46, insb. S. 37 und Abb. 2 (nach S. 40); BStK-Nr. 169 (S. 456f.), Nr. 255 (I) (S. 586f.), Nr. 255 (I) (S. 2718f. mit Abbildung von Cod. Sang. 1394, S. 92); H. Brauer, *Die Bücherei von St. Gallen und das althochdeutsche Schrifttum*, *Hermæa* 17, Halle (Saale) 1926, Nachdruck Walluf bei Wiesbaden 1973, Nachdruck Vaduz 1986, S. 11 (mit Anm. 2), 26 und 86; O. Ernst, *Kürzung in volkssprachigen Glossen*, in: BStH I, S. 282-315; R. Gamper – Ph. Lenz, *Die Makulierung der Handschrift*, in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 61-68; R. Gryson, *Altlateinische Handschriften – Manuscripts vieux latins. Répertoire descriptif*, I, Freiburg i. Br. 1999, S. 39, Nr. 16 (Handschriftenbeschreibung); Itala. *Das Neue Testament in altlateinischer Überlieferung*. Nach den Handschriften hg. v. A. Jülicher, durchgesehen und zum Druck besorgt v. W. Matzkow und K. Aland, IV. Johannes-Evangelium, Berlin 1963, S. 202-212: lat. Text zu Joh. 19,13-42 [S. 210f. zu Joh. 19,38]; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 114-115, 329-330; A. Nievergelt, *Die Verwendung der Handschrift im Kloster St. Gallen*, in: *Die Vetus Latina-Fragmente*, S. 39-60; G. Scherrer, *Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen*, St. Gallen 1864, Nachdruck Hildesheim/New York 1976, S. 29-31; G. Scherrer, *Verzeichniss*, S. 456-461 (hier: Cod. Sang. 1394, II und III, S. 457f.); E. Seebold, *Chronolog.*

Wb. [I], S. 36 (Nr. 12); E. Seebold, Chronolog. Wb. II; St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 48f. und S. 141 (Abbildung 5); E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm.; StSG IV, S. 304, [15-20,33-38] (CCCXcb), S. 441 (Nr. 148); Die Vetus Latina-Fragmente (S. 171-179 umfangreiches Literaturverzeichnis zu allen die Handschrift betreffenden Wissensbereichen); L. Voetz, Formen der Kürzung in einigen alemannischen Denkmälern des 8. und 9. Jahrhunderts, Sprachwissenschaft 12 (1987) S. 166-179; L. Voetz (1997), Die althochdeutschen ‘Glossen’ zu Joh. 19,38, in: Grammatica ianua artium. FS Rolf Bergmann, S. 185-195; L. Voetz, Durchgehende Textglossierung oder Übersetzungstext: Die Interlinearversion, in: BStH I, S. 887-926, insb. S. 901-903 und passim; J. Wordsworth – W. Sanday – H. J. White, Portions of the Gospels according to St. Mark and St. Matthew from the Bobbio Ms. (k), now numbered G. VII. 15 in the National Library at Turin, together with other Fragments of the Gospels from six Mss. in the Libraries of St. Gall, Coire, Milan, and Berne (usually cited as n, o, p, a<sub>2</sub>, s and t). Edited with the Aid of Tischendorfs Transcripts and the printed Texts of Ranke, Ceriani, and Hagen, with two Facsimiles, Old-Latin Biblical Texts 2, Oxford 1886, S. XXIII-XXXI (n), insb. S. XXVIIIff. und S. 55-72 (Interlinearversion: S. 67); s. im Weiteren auch S. XXXII (o) und S. 73f., S. XXXIV-XXXVII (a<sub>2</sub>) und S. 79-82.

LOTHAR VOETZ

## ‘St. Galler Paternoster und Credo’

Frühalthochdeutsche katechetische Übersetzungen, Ende des 8. Jh.s.

**1. Überlieferung:** Codex 911 der StB St. Gallen enthält als abschließenden dritten Teil S. 320 (recte 319, die Seitenzahl 303 wurde beim Paginieren übersprungen) bis S. 322 (recte 321) auf schadhaftem Pergament die frühahd. Übersetzung von Paternoster (S. 320) und Credo (S. 321-322) ohne den entsprechenden lat. Text, wobei das Paternoster S. 319 (recte 318) unten mit einem Kreuz und dem abgekürzten lat. *pater noster* eingeleitet wird, während das Glaubensbekenntnis S. 321 oben mit teilweise unzialem *CREDO IN D[EU]M* überschrieben ist. Der erste Teil der Hs. (S. 4-289) enthält das lat.-ahd. Abrogans-Glossar (→ ‘Abrogans deutsch’), der zweite Teil (S. 292-319, recte 318) Kap. 1-17 des Liber ecclesiasticorum dogmatum von Gennadius von Marseille.

**Abbildungen (Auswahl):** H. Fischer, Schrifttafeln, Tafel 2; B. Bischoff – J. Duft – St. Sonderegger, Das älteste deutsche Buch. Die Abrogans-Handschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen. Im Faksimile hg. u. beschrieben, St. Gallen 1977; St. Sonderegger, Ahd. Sprache u. Lit., S. 94, 96, 98. Faksimile des Paternoster in Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beschrieben von K. Schmuki – P. Ochsenein – C. Dora, St. Gallen 1998, S. 33; Elektronische Faksimile-Abbildungen unter CESG.

Trotz ihrer inhaltlich verschiedenen und z. T. auch nach dem ahd. Sprachstand differenzierbaren Teile (Abrogans Ka, Kb; ahd. Anhang mit Paternoster und Credo) stellt die Hs. eine relative Einheit in paläographischer und kodikologischer Hinsicht dar,

deren letzte beiden Lagen S. 291-323 nicht erst später, sondern „mit einem kaum ins Gewicht fallenden zeitlichen Abstand“ (B. Bischoff) hinzugefügt worden sind. Mit spekulativer Argumentation verfißt G. Must 1981 eine Abschrift von Paternoster und Credo um 760 womöglich in St. Gallen. St. Müller (Ahd. Lit., S. 349) geht, wie andere vorher, von einem ursprünglich selbstständigen Teil aus. Nach B. Bischoff sind ‘St. Galler Paternoster und Credo’ wie der ahd. ‘Abrogans’ derselben Hs. in einem uns unbekannten klösterlichen Scriptorium des deutschsprachigen Südwestens in den letzten Jahren des 8. Jh.s niedergeschrieben worden. Der Wortschatz der kurzen Textstücke (47 und 82 Wörter) ist bei E. Seebold (Chronolog. Wb. [II]) als Überlieferung des 8. Jh.s erfasst. Die Hs. muss bereits in dieser Zusammensetzung in die Klosterbibliothek (heute Stiftsbibliothek) St. Gallen gelangt sein, was vielleicht schon in der 1. Hälfte des 9. Jh.s geschah, wenn sie sich unter den Libri glosarum volumina VIII des ältesten Bücherverzeichnisses aus der Zeit nach 850 verbirgt (J. Duft). Der Name ‘St. Galler Paternoster und Credo’ ist also überlieferungsgeschichtlich und nicht entstehungsgeschichtlich begründet, und es darf nicht, wie früher üblich, von einem St. Galler Übersetzer gesprochen werden. Die Sprache von ‘Paternoster’ und ‘Credo’ lässt sich gegenüber dem ‘Abrogans’-Sprachstand derselben Hs. (Ka, Kb) als jüngeres Frühahd. alem. Prägung bestimmen, wobei die alem. Kennmerkmale teils weniger deutlich (so gegenüber Ka), teils deutlicher (so gegenüber Kb) sind als im St. Galler ‘Abrogans’ (St. Sonderegger, 1977). Ob eine Abschrift aus älterer Vorlage wie im ‘Abrogans’-Teil der Hs. vorliegt, ist trotz einiger Fehler und Verbesserungen nicht sicher auszumachen. Die beiden Texte gehen aber wohl auf denselben Übersetzer zurück. A. Greule wirft jüngst eine Regensburger Entstehung der St. Galler Paternosterübersetzung auf. Die Platzierung der beiden Texte am Schluss der Hs. gibt dem Codex eine geradezu geistlich-liturgische Abrundung.

**2. Ausgaben:** Editio princeps: M. Freher, *Orationis dominicae et symboli apostolici Alamannica versio vetustissima*, Heidelberg 1609. Weitere Ausgaben (Auswahl), die die Texte unterschiedlich und teilweise unter Hinzufügung von Interpunktion sowie mit Anmerkungen präsentieren: H. Hattemer, *Denkmahle*, I, S. 324f.; MSD Nr. LVII, I, S. 209, II, S. 342-344; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. V, S. 27 (hier S. 27f. über ältere Editionen, dazu auch J. Duft und B. Hertenstein); W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, S. 11-12 (Nr. VI); H. Fischer, *Schrifttafeln*, S. 5\*; B. Bischoff – J. Duft – St. Sonderegger, *Das älteste deutsche Buch*, S. 306-307 (Transkription des ahd. Anhangs v. St. Sonderegger); Transkription des ‘Paternoster’ in *Cimelia Sangallensia*, S. 32f.; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 172, 174 (Paternoster), 182 (Credo) (mit Übersetzung).

**3. Einordnung:** Das nach Übersetzungsweise und Sprachstand archaische Denkmal aus den letzten Jahren des 8. Jh.s eröffnet als älteste diesbezügliche Fassung die verhältnismäßig reiche, an verschiedenen Überlieferungsorten unabhängig voneinander entstandene ahd. Paternoster- und Credo-Übertragung, welche von der frühahd. Zeit (u. a. →

‘Weissenburger Katechismus’, → ‘Freisinger Paternoster’) über die normalahd. Tatian-übersetzung (→ ‘Tatian’) (Paternoster) bis zu → Notker III. von St. Gallen (Oratio dominica und Symbolum apostolorum) reicht und deren schriftliche Fixierung offensichtlich durch Karls d. Gr. ‘Admonitio generalis’ vom 23. März 789 ausgelöst worden ist. Dabei bleibt die Möglichkeit noch älterer volkssprachiger Übersetzungen im liturgischen Rahmen schon des 8. Jh.s (G. Must zu Paternoster und Credo) grundsätzlich bestehen, wenn auch entsprechende Stützen dafür nur indirekt über die Textphilologie von Übersetzung und dahinter stehender lat. Grundfassung erbracht werden können: dennoch dürfen die vorliegenden ahd. Texte des Codex Sang. 911 nach Sprachstand und Überlieferung vorderhand nicht weiter zurück datiert werden (anders wiederholt G. Must, Anfang des 8. Jh.s), mag man in ihnen auch stellenweise Formulierungen einer älteren liturgischen Tradition erblicken. Auch aus der Textform des Credo schließt G. Must auf westgal-lisch-irische Zusammenhänge. Hinsichtlich einiger Wortschatzelemente wird das ‘Paternoster’ jüngst wieder von A. Greule (2012) in den Kontext der gotisch-arianischen Mission gestellt. Umstritten ist in der Forschung auch nach wie vor die Deutung einzelner Merkwürdigkeiten im Übersetzungsvorgang, der als solcher eine interlinearartige Struktur mit nahezu vollständiger Wort-für-Wort- oder Form-für-Form-Entsprechung vom Lateinischen zum Althochdeutschen aufweist (St. Sonderegger, 1965, anders G. Must 1981): vor allem die Stellen ahd. *uuihi namun dinan* (für lat. *sanctificetur nomen tuum*), ahd. *uns sculdikem* (für lat. *debitoribus nostris*), ahd. *kisca[ft] himiles enti erda* (für lat. *creatorem caeli et terrae*), ahd. *kimartrot in kiuualtiu pilates* (für lat. *passus sub Pontio Pilato*) und ahd. *urlaz suntikero* (für lat. *remissionem peccatorum*). Gegen die traditionelle Deutung als Übersetzungsfehler (z. B. A. Masser, H. Eggers sowie tendenziell auch W. Haubrichs) hat W. Betz (1961, 1964, 1965) darin einen karolingischen erklärenden Übertragungsstil sehen wollen, welchen er z. T. in der exegetischen Kommentarliteratur der Zeit verankern kann (vgl. zuletzt ähnlich auch A. Greule 2012 [2004]). Näher bei W. Betz steht auch G. Must, welcher hinter der packend-einfachen ahd. Diktion des Paternoster die charakteristischen Züge der Liturgie des wandernden Mönchtums, insbesondere der irischen Mission in Süddeutschland, erkennen will und im Credo sprechsprachliche Züge neben der Tradierung alter Textvarianten sieht. Man wird vermittelnd alle drei Möglichkeiten je alternierend für die verschiedenen schwierigen oder vom vergleichbaren ahd. Übersetzungsstand abweichenden Stellen bedenken müssen, da eine endgültige Entscheidung von der noch weitgehend im Dunkeln liegenden Kenntnis des genauen lat. Wortlauts der Vorlagen abhängt (Paternoster: Vulgata, Vetus Latina, liturgische Abweichungen, bekannte oder benutzte Kommentare; Credo nach dem sog. Textus receptus der westlichen Kirche im Frühmittelalter, der als forma recentior eine erweiterte Tochterform der forma vetustior des Apostolischen Glaubensbekenntnisses ist). Zur Grundlage des Credo äußert sich auch G. Must (1981). E. Meineke hat jüngst das Paternoster als Beispiel eines speziellen für pastorale Texte geeigneten

„Übersetzungsstils“ mit starker „syntaktischer Anlehnung an die autoritative lateinische Vorlage“ bewertet. Bei R. Hochholzer wird die Wortwahl (für ‘Himmel’ und ‘Hölle’) der beiden frühen pastoralen Texte als Vorbild für die entstehende deutsche Literatur bewertet. H. Tiefenbach sieht die beiden Texte als Beispiele für die „Bewältigung der sprachlichen Vermittlungsaufgabe“ zu Beginn der ahd. Schriftlichkeit und plädiert für eine differenzierte Sicht auf die Übersetzungsleistung. W. Haubrichs stellt das ‘St. Galler Paternoster und Credo’ als „nicht ganz fehlerfreie Interlinearversionen“ in den Kontext „schulische[r] Bearbeitung“.

**4. Literatur:** Ältere Lit. bei MSD II, S. 342-344; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., S. 27 f.; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.* I, S. 306. – W. Achnitz (Hg.), *Das Geistliche Schrifttum von den Anfängen bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts*, Berlin/Boston 2011, S. 12-14 (Literaturzusammenstellung); G. Baesecke, *Unerledigte Vorfragen der ahd. Textkritik und Literaturgeschichte. I. Die Vaterunser vor Notker*, PBB 69 (1947) S. 361-365; W. Betz, *Zum St. Galler Paternoster*, PBB 82 (Halle 1961) Sonderband. FS Elisabeth Karg-Gasterstädt, S. 153-156; W. Betz, *Zum St. Galler Credo*, in: FS Taylor Starck, The Hague 1964, S. 102-105; W. Betz, *Ahd. kiscraft ‘creator’*, *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 18 (1965) S. 5-11; W. Betz, *Karl der Große und die Lingua Theodisca*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, II. Das geistige Leben*, hg. v. B. Bischoff, 1965, S. 300-306 (hier über beide Denkm.); B. Bischoff – J. Duft – St. Sonderegger, *Das älteste deutsche Buch*, S. 83-137; H. Brauer, *Die Bücherei von St. Gallen und das ahd. Schrifttum*, *Hermæa* XVII, 1926, S. 52, 87; H. Eggers, *Deutsche Sprachgeschichte, I*, Reinbek bei Hamburg 1963, S. 194f.; A. Greule, *Über den Erkenntniswert der Etymologie religiöser Begriffe: nhd. weih. 1. St. Galler Paternoster*, in: *Sakralität. Studien zu Sprachkultur und religiöser Sprache*, Tübingen 2012, S. 39-44; A. Greule, *Über die Anfänge deutscher Sprachkultur und Sprachkultivierung*, in: *Sakralität*, S. 3-17, S. 10f.; zuerst in: *Entstehung des Deutschen*. FS Heinrich Tiefenbach 2004, S. 133-142; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 237; B. Hertenstein, Joachim von Watt, S. 130, 132f., 188, 189a; R. Hochholzer, *Himmel und Hölle. Onomasiologische und semasiologische Studien zu den Jenseitsbezeichnungen im Althochdeutschen*, Frankfurt u.a. 1996, S. 114-119; A. Masser, PBB 85 (Tüb. 1963) S. 39-45; E. Meineke, *Textgebundene Formen der deutsch-lateinischen Zweisprachigkeit im frühen Mittelalter*, in: M. Baldzuhn – Ch. Putzo, *Mehrsprachigkeit im Mittelalter*, Berlin 2011, S. 109-146, zu St. G. Paternoster S. 110-113, 144; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 349-350, 353-354; G. Must, *Das St. Galler Paternoster*, in: *Akten d. V. Internat. Germanisten-Kongresses Cambridge 1975*, Jb. f. Internat. Germanistik, Reihe A, Kongreßberichte, II, 1976, S. 396-403; G. Must, *Das altalemannische Wort ‘kiscat’*, in: *Akten des VI. Internationalen Germanisten-Kongresses Basel 1980*, II, Bern 1980, S. 399-403; G. Must, *Das St. Galler Credo*, FMSt 15 (1981) S. 371-386; St. Sonderegger, *Frühe Übersetzungsschichten im Ahd.*, in: *Philologia Deutsch*, FS Walter Henzen, Bern 1965, S. 111; St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, 1970, S. 57-64; St. Sonderegger, *Ahd. Sprache u. Lit.*, S. 91-96; H. Tiefenbach, *Zur sprachlichen Christianisierung im frühen Deutschen*, in: *O doskonałości. Materiały z konferencji 21-23 maja 2001r.*, I, Łódź. 2002, S. 341-366.

STEFAN SONDEREGGER – ELVIRA GLASER



## ‘St. Galler Schreibervers’

**1. Überlieferung:** **St. Gallen, StB 623**, S. 209, nach Ende des Haupttextes im Textfeld unten links auf der letzten vorlinierten Zeile, Eintrag mit schmaler Feder in brauner Tinte. Der Codex, der Justinus, *Historiarum libri XLIV* enthält, ist im 3. Viertel des 9. Jh.s (B. Bischoff) mit einiger Wahrscheinlichkeit in St. Gallen entstanden. Der Eintrag lautet *CHUMO KISCREIB FILO CHUMOR KIPEIT*, mit Punkten in den Wortabständen. -*LO C*- und zweites -*M*- sind durch Wurmfraß leicht beschädigt. Bei der Schrift handelt es sich um eine verschnörkelte Zier-Capitalis mit verlängerten Buchstaben, wie sie in Urkunden-Initien Verwendung fand (B. v. Scarpatetti). Unmittelbar unter dem Vers ist von I. v. Arx zu Beginn des 19. Jh.s mit Tinte auf Bleistiftvorschreibung eine nhd. Nachbildung und eine freie Übersetzung eingetragen worden. Abbildungen: Faksimile bei H. F. Massmann, AKDM (1832) S. 245f.; Faksimile bei H. Hattemer, Denkmahle, I, Tafel II; Elektronische Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep. – **St. Gallen, StB 166**, S. 314, marginal unten, Eintrag mit Feder in brauner Tinte. Der Codex enthält Augustinus, *Enarrationes in psalmos* (CI-CXVIII) und entstand im 2. Drittel des 9. Jh.s in St. Gallen. Beim Eintrag handelt es sich um einen in gleichzeitiger karolingischer Minuskel geschriebenen Kurzsatz *chumo kibeit*, in welchem eine auf das erste und letzte Wort verkürzte Version des Langverses in Codex 623 gesehen werden kann. Der Eintrag ist aber auch eigenständig vorstellbar. Elektronische Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep.

**2. Ausgaben:** Eintrag in Cod. 623: Zum ersten Mal bei I. v. Arx, S. 30 (2. Wort verlesen); zum ersten Mal richtig bei H. F. Massmann, AKDM (1832) Sp. 245f. Weitere Ausgaben: MSD Nr. XVb, I, S. 34; II, S. 90; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. LXXXIII, S. 402 (Cod. 166 erwähnt); danach in der Forschungsliteratur wiederholt wiedergegeben. – Eintrag in Cod. 166: StG II, S. 41, 13.

**3. Charakterisierung:** Die beiden Eintragungen sind als sekundäre Einträge, die nicht auf den Haupttext zu beziehen sind, unter die sogenannten Federproben einzuordnen. Nach Form und Inhalt gehören sie der Gattung der Schreiberverse und -sprüche an, Kurztexthe, in welchen gegenüber Versen, mit denen Schreibschüler zum Arbeiten angespornt oder angemahnt werden, die Schreibenden selber zu Wort kommen. Die Inhalte der Schreiberverse bestehen zur Hauptsache aus Klagen über die schwere Arbeit und an die Leser gerichteten Bitten, dem Schreiber gegenüber nachsichtig zu sein und für ihn zu beten (J. Duft, S. 32-35). Der ‘St. Galler Schreibervers’ bringt sowohl Klage als auch Erleichterung nach Abschluss einer mühseligen und langen Arbeit zum Ausdruck. Er kann übersetzt werden mit ‘Mit Mühe habe ich (fertig)geschrieben, mit viel mehr Mühe (bis zum Ende) ausgeharrt’. Präfix *ki-* ist dabei in perfektiver Bedeutung aufzufassen. Das fehlende Subjektspronomen wird in der Forschung gemäß der Gattungsbestimmung des Verses als Schreibervers allerorts mit „ich“ ergänzt, ungeachtet des Usus in den ahd.

Quellen, eher das Pronomen der 3. Person und fast nie dasjenige der ersten wegzulassen (J. Eggenberger, S. 169-171). Eine Annahme der 3. Person führt indes zu zusätzlichen Schwierigkeiten der Deutung (P. Piper, S. 446), und die Weglassung des „ich“ ist mit Einflüssen der metrischen Struktur und dem Formelcharakter des Satzes sowie möglicherweise auch mit einem lat. Vorbild erklärbar.

Neben spätmhd. und mittellat. Schreiberversen mit ähnlichen Inhalten (H. F. Massmann, AKDM [1832] Sp. 245; J. Duft, S. 32-35) steht der St. Galler Schreibervers als ahd. Vertreter bislang allein. Obwohl inhaltlich von persönlichem Erleben bestimmt, ist der Eintrag in Cod. 623 auch bei seiner Volkssprachigkeit kaum als spontane Äußerung zu werten. Vielmehr ist von einem gängigen, formelhaften Spruch auszugehen, der hier für eine Schriftprobe verwendet wurde. Auf eine gewisse Verbreitung des Spruchs in St. Gallen und eventuell auf Varianten kann der Eintrag in Cod. 166 hinweisen. Die Umstände, die zur Eintragung in Cod. 623 führten, sind nicht geklärt. Die in der älteren Forschung, etwa bei H. Hattemer (Denkmahle, I, S. 420) geäußerte Ansicht, dass in der Schreiberhand die Hand dessen zu sehen sei, der den Haupttext schrieb, gilt als überholt. Schon P. Piper (S. 446) und E. v. Steinmeyer (Sprachdenkm., S. 402) stellten fest, dass die Hand an keiner anderen Stelle in der von mehreren Händen geschriebenen Handschrift schlüssig wiederzuerkennen ist. Ebenfalls abzulehnen, obwohl durchaus noch in der neuesten Literatur anzutreffen (Ch. Wells, S. 182), ist eine Erklärung der Buchstabenformen als „zitterig“ oder „unbeholfen“, da aus paläographischer Sicht der Auszeichnungscharakter der Schrift feststeht. Unklarheiten bestehen insbesondere die Datierung betreffend. Die von A. Bruckner (III, S. 115) postulierte Gleichzeitigkeit der Hand mit den Text Händen ist wegen besonderer Schwierigkeiten bei der Einordnung der Zierbuchstaben kaum nachzuweisen. Es gilt vielmehr mit B. v. Scarpatetti darauf hinzuweisen, dass eine eingehende paläographisch-stilistische Analyse der verwendeten Diplomschrift noch nicht geleistet ist. Ebenso bedarf aber auch die von B. v. Scarpatetti behauptete große Ähnlichkeit der Tinte mit derjenigen von Marginalien des 13. Jh.s noch einer materialwissenschaftlichen, insbesondere mikroanalytischen Prüfung.

Die Sprache des Schreiberverses ist als altalem. zu bestimmen (St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1048). In den Graphien <ch>, <k> und <p> im Anlaut für /k/, /g/ und /b/ zeigt sich obd. Sprachstand, und <b> für auslautendes /b/ deutet auf das Alem. Der Langvers in Cod. 623 mit seiner zweiteiligen parataktischen Struktur aus zwei Gliedsätzen ist unter die poetischen ahd. Denkmäler einzureihen. In der spielerisch-effektvollen Wiederholung des Adverbs *chûmo*, mit dessen Steigerung die Pointe aufgebaut wird sowie der Assonanz der Verbformen stecken dichterische Verfahren. Ungeachtet des unbekannten Zeitpunktes seiner Eintragung, steht der ‘St. Galler Schreibervers’ als ahd. Reimvers, zusammen mit dem → ‘St. Galler Spottvers’, am Anfang der deutschen Endreimdichtung.

**4. Literatur:** Ildefons von Arx, Berichtungen und Zusätze zu den drei Bänden Geschichten des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1830, S. 30; B. Bischoff, Katalog, III; A. Bruckner, Scriptoria helv.

III, S. 77, 114f.; J. Duft, *Mittelalterliche Schreiber. Bilder, Anekdoten und Sprüche aus der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen 1964, S. 32-35, 44, Anm. 52; J. Eggenberger, *Subjektspronomen im Althochdeutschen. Ein syntaktischer Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*, Chur 1961, S. 169-171; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 216; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 172; H. F. Massmann, *AKDM* (1832) S. 245f.; A. Nievergelt, *Chumo kiscreib*, in: Chr. Kiening – B. Naumann (Hgg.), *Lieblingsstücke. Germanistik in Zürich. 125 Jahre Deutsches Seminar*, Zürich 2011, S. 144f.; P. Piper, *Aus Sanct Galler handschriften III*, *ZDPh* 13 (1882) S. 445f.; B. M. von Scarpatetti, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen*, I, Abt. IV, Wiesbaden 2003, S. 224f.; G. Scherrer, *Verzeichniss*, S. 60, 203; E. Seebold, *Chronolog. Wb.*, II, S. 17; St. Sonderegger, in: <sup>3</sup>VL II, Sp. 1047f.; St. Sonderegger, *Ahd. Sprache u. Lit.*, S. 182; *StSG* II, S. 41; IV, S. 444; Chr. Wells, in: *German Literature*, S. 157-199, 182.

ANDREAS NIEVERGELT

## ‘St. Galler Schularbeit’

**1. Überlieferung:** **1. St. Gallen, StB 556**, S. 400f., den gesamten Schriftraum von je 17 Zeilen füllend. Blatt S. 400f. (sic!, infolge inkorrektur Paginierung) befindet sich im letzten Teil der vierteiligen Sammelhandschrift (*Vitae sanctorum*, *Varia*. Beschreibungen bei G. Scherrer, *Verzeichniss*, S. 175; A. Bruckner, III, S. 108; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 121f.; B. v. Scarpatetti, S. 28-33). Schriftheimat und Entstehungszeit sind nur vage zu bestimmen: Teil I, 2. Hälfte des 9. (10.?) Jh.s, von mehreren süddeutschen, fraglich ob st.gallischen Händen; Teil II, 10. Jh., von einer süddeutschen, möglicherweise st.gallischen Hand; Teil III, 13. Jh.; Teil IV, 9./10. Jh., von zwei wohl nicht st.gallischen Händen, unterbrochen auf acht Seiten durch Briefformulare von Nachtrags Händen des 11. Jh.s (J. Bächtold, *Beiträge*, S. 189 und S. 195 mit G. Scherrer und J. N. Idtensohn: „ganz sicher 11. Jh.“; A. Bruckner, III, S. 108: „oder 12. Jh.“), deren letzte in dunkelbrauner Tinte die ‘Schularbeit’ schrieb. Marginal unten auf S. 400 (5 Zeilen) und marginal oben auf S. 401 (1 Zeile) steht in hellerer Tinte eine lat. Erklärung des S. 400, Z. 17 im Haupttext stehenden Ausdrucks „pascha annotinum“ (*MSD* II, S. 405; die Marginalie bei A. A. Grotans, S. 79, Anm. 154, S. 140 der Hand Ekkeharts IV. zugeschrieben). Abbildungen: A. A. Grotans, S. 142 (von S. 401). Elektronische Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep. – **2. Zürich, ZB Ms. C 129** (frühere Signatur der Bibliothek in der Wasserkirche C 453; seit 2006 als Dauerleihgabe in der Stiftsbibliothek St. Gallen), f. 96<sup>v</sup>, Z. 5-8 (gemäß Linierung), der Anfang als *Fides est sperandū sub* zunächst in Z. 4 geschrieben und dann getilgt. Die aus St. Gallen, aus der Hartmutzeit stammende Sammelhs. besteht aus einer ursprünglichen Hs. (Bibelglossar) sowie zusätzlichen Blättern (Genealogie Karls d. Gr., u. a. Beschreibungen bei A. Bruckner, III, S. 127; L. C. Mohlberg, *Mittelalterl. Hss.*, S. 62 [Nr. 157], 362; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 122; *BStK*-Nr. 1004), geschrieben im letzten Drittel des 9. Jh.s (A. Bruckner, III, S. 39 und Anm. 189, 41 und Anm. 205). Im Glossartext steht eine ahd. Federglosse (*BStK*-Nr. 1004). Die lat.-ahd. Zeilen 5-8 auf f. 96<sup>v</sup> folgen in hellerer Tinte

auf die Genealogie Karls d. Gr., stammen von einer Hand des 11. Jh.s und enthalten die im Codex St. Gallen, StB 556 um zwei Passagen verkürzte Textstelle *Fides* (...) *urougon* auf S. 400, Z. 7-10 in wohl vollständiger Länge. – Abbildung: Faksimile bei J. K. von Orelli, Abbildungsteil S. 5, Abb. 5. Elektronische Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep.

**2. Ausgaben:** Die älteste Ausgabe des Textes in St. Gallen, StB 556 bei M. Goldast, S. 87f. (S. 87 6 lat. Briefe, S. 88 die ‘Schularbeit’ und die ‘pascha’-Marginalie, beide zu Beginn entstellt). Die älteste Ausgabe des Textes in Zürich, ZB Ms. C 129 bei J. K. von Orelli, S. 19 (Nr. 12). – Weitere Ausgaben (Auswahl): W. Wackernagel, *Altdeutsches Lesebuch*, Basel 1835, Sp. 79f. (St. Gallen, StB 556), Sp. 827 (Zürich, ZB Ms. C 129); E. Leser, S. 12f.; P. Piper, *ZDPh* 11 (1880) S. 286f. (St. Gallen, StB 556), *ZDPh* 13 (1882) S. 456 (Zürich, ZB Ms. C 129); MSD Nr. LXXX, I, S. 259f., II, S. 404-406; J. Bächtold, *Beiträge*, S. 192 (St. Gallen, StB 556); E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. XXVI, S. 121-123; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, S. 75 (Nr. XXIII, 19). In den meisten Ausgaben, die beide Denkmäler berücksichtigen, sind diese nicht getrennt ediert (Ausnahme W. Wackernagel), sondern der Text aus St. Gallen, StB 556, wird vervollständigt anhand desjenigen in Zürich, ZB Ms. 129, wiedergegeben, die gemeinsamen Teile in Schreibung und Akzentuation Zürich, ZB Ms. 129, folgend (bei E. v. Steinmeyer Verweise auf Abweichungen in St. Gallen, StB 556). In den Hss. vereinzelt zu beobachtende Zusammenschreibungen von Wörtern oder Spatien innerhalb von Wörtern werden in den Editionen allgemein nicht beachtet (Ausnahme J. K. von Orelli, W. Wackernagel). – Eine Übersetzung der ‘Schularbeit’ ins Neuhochdeutsche liegt vor bei F. D. Gräter, S. 43-45 (Übersetzung sämtlicher ‘Ruodpert-Briefe’ S. 39-47, teilweise abenteuerlich, vgl. J. Bächtold, *Beiträge*, S. 190). Auszugsweise übersetzt ist die ‘Schularbeit’ bei St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 264-267. Eine lat. Übersetzung des ahd. Satzes in Zürich, ZB Ms. 129 gibt J. K. von Orelli, S. 19. – Ausgabe der ganzen Briefsammlung, einschließlich die Marginalien: J. Bächtold, *Beiträge*, S. 190-193. (Inhaltsangaben zu allen Briefen bei J. Bächtold, *Geschichte*, S. 73f.)

**3. Entdeckungsgeschichte:** Bei der ‘St. Galler Schularbeit’ handelt es sich um einen lat.-ahd. Mischtext, bestehend aus lat. Einzelsätzen und Ausdrücken und deren jeweiligen Übertragung ins Althochdeutsche. Das Denkmal fand in der Wissenschaft frühe Beachtung. Zu Beginn des 17. Jh.s durch M. Goldast aus St. Gallen, StB 556 gedruckt, wird es bis weit ins 19. Jh. hinein ‘Brief Ruodperts’ (an einen seiner Schüler) genannt. (J. K. F. Rinne, S. 527, führt unter ‘Geschäftsprosa’ den ‘Brief Ruodperts’ als ältestes erhaltenes Beispiel der deutschen Briefform auf. Allerdings erkennt er darin auch schon eine ‘Schularbeit’.) Die Bezeichnung geht auf M. Goldast zurück, der den Text als Teil der von ihm mit *Ruodeperti Magistri S. Galli epistulae* übertitelten Musterbriefsammlung veröffentlichte. Die Erwähnung eines ‘Ruodpert’ in einem der Musterbriefe sowie die Verfasserbezeichnung ‘R.’ in weiteren Briefen hatten M. Goldast dazu verleitet, Ruodpert als Verfasser darzustellen, der die Briefe an einen fiktiven Schüler ‘P.’ richtet (‘P.’ in der älteren Forschung wegen ‘P.’ im ersten Brief als ‘Purchhard’ gedeutet, mit verschiedenen Zuweisungen an historische Personen (vgl. J. Müller, S. 197); keinen

Eigennamen vermutet K. Goedeke, S. 63). Mit fingierten Einleitungen – ein Verfahren, das er auch bei der Herausgabe anderer Denkmäler anwandte – verwandelte M. Goldast auch das lat.-ahd. Textstück und die ‘pascha’-Marginalie in Briefe. Auf Grundlage von M. Goldasts Lehrer-Schüler-Konstruktion entstand in der Forschung die Hypothese einer St. Galler Übersetzerschule zur Zeit Notkers III., deren Angehörige sich brieflich über die Probleme des Übersetzens austauschten (mehrmals vertreten durch W. Wackernagel, auch noch in MSD, 2. Aufl.; s. St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1049). Erst 1887, in J. Bächtolds kritischer Untersuchung, wurden die ‘Einleitung’ zum lat.-ahd. Stück als Fälschung entlarvt, ein Zusammenhang mit Ruodpert sowie der Schüler ‘P.’ als fiktiv erkannt und dem Denkmal der Charakter einer ‘Schularbeit’ zugesprochen (J. Bächtold, Beiträge, S. 194f. Zur ganzen Geschichte s. auch J. Bächtold, Geschichte, S. 72-75; W. von Unwerth – Th. Siebs, S. 235f., St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1049; B. Hertenstein, S. 194f.; J. M. Clark, S. 25f.; A. A. Baade, S. 6, 130; E. Hellgardt, PBB 108 (1986) S. 194-197. – Der Kurztext in Zürich, ZB Ms. C 129 wird erst 1835/36 bekannt gemacht und seither bis heute allorts als Teilstück aus der ‘Schularbeit’ betrachtet. In seltenen Fällen wird er allein als ‘Brief Ruodperts’ bezeichnet (beispielsweise 1845 bei R. v. Raumer, S. 74).

**4. Äußere Form und Textaufbau:** Die ‘Schularbeit’ in St. Gallen, StB 556, ist fragmentarisch überliefert; sie bricht mitten in einem Satz ab. Ob auch der Anfang fehlt, ist umstritten. Dafür sprechen vielleicht das Fehlen einer vorgerückten Majuskel zu Beginn, wie sie die folgenden Abschnitte aufweisen, sowie inhaltliche Gründe (G. Ehrismann, S. 452 argumentiert, dass der erste Satz eine Begründung gibt, die vorausgehend etwas zu Begründendes verlangt), dagegen spricht die kodikologische Untersuchung bei J. Bächtold, Beiträge, S. 194, in welcher Blatt S. 400f. entgegen früherer Bezeichnungen als ‘wiederaufgefunden’ und ‘beigebunden’ (MSD, 2. Aufl., S. 569f.) als integraler Bestandteil der Lage ausgewiesen wird. (Die Diskussionen, ob M. Goldast ein vorausgehendes, heute verlorenes Blatt benutzt habe [vgl. P. Piper, Sprache und Litteratur, S. 108], konnten mit Aufdeckung von dessen Fälschung beendet werden.) – Ob bei dem Stück in Zürich, ZB Ms. C 129 auch von einem Fragment (auffällig das Semikolon am Schluss), oder aber von einem Exzerpt gesprochen werden soll, hängt davon ab, ob man es als Auszug aus der ‘Schularbeit’ oder aus einer (gemeinsamen) Vorlage betrachten möchte. Auf zweiteres deutet die Vollständigkeit des Satzes. – Die ‘Schularbeit’ gliedert sich in drei Abschnitte, der zweite und dritte beginnt mit vorgerückter Majuskel. I: Lat.-ahd. Exzerpte aus Notkers III. Schriften und der Bibel. S. 400: Z. 1-5 aus Martianus Capella, De nuptiis, 2, 4; Z. 5 aus Boethius, De Consolatione, 3; Z. 5f. aus Boethius, De Consolatione, 3 oder Martianus Capella, De nuptiis, 2, 34; Z. 7-10 zu Hebr. 11, 1 (auch Zürich, ZB Ms. C 129, f. 96<sup>v</sup>, Z. 5-8); Z. 10-13 vielleicht nach Ps. 145, 20 gebildete sprichwörtliche Sentenz; Z. 14-17 zu Apostelgesch. 8,33; Z. 17- S. 401, Z. 3 vielleicht

aus einem Computus (Zuweisungen nach J. Bächtold, Beiträge, S. 195f. Abweichend MSD II, S. 405 [S. 400, Z. 14-17 aus Beda, De officiis statt aus einem Computus] und E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., S. 123 [S. 400, Z. 7-10 Gregor, Homilien statt Hebr.]). – II: S. 401, Z. 4-8 lat.-ahd. grammatische Termini, die Bezeichnungen der acht Wortarten in der bei Donatus festgelegten Reihenfolge (eine Auflistung, in der nach A. Nievergelt, S. 1499, auch ein lat.-ahd. Sachglossar gesehen werden kann). – III: S. 401, Z. 9-17 einige lat.-ahd. Sätze grammatischen Inhalts: Teil einer Diskussion über Merkmale von Nomina sowie Erklärungen der Grundbegriffe *qualitas*, *comparatio* und *genus* (zum Inhalt von III s. E. Ising, S. 226. A. A. Grotans, S. 142, beurteilt Teil III als Schulstoff für fortgeschrittene Schüler). Das Abhängigkeitsverhältnis dieses Teils von Donatus’ *Ars minor* ist unklar (J. Müller, S. 197, sieht ihn Donatus fremd, E. Ising, S. 226, naheehend). – In allen Abschnitten ist der Text fortlaufend geschrieben, sind Sätze bzw. Satzteile durch Punkte getrennt. In I und II ergibt sich die Gliederung in Einzelsätze durch den Wechsel Lat. – Ahd., in III ist die Dialogform durch Fragezeichen erkenntlich gemacht. Aus der Prosaform sticht S. 400, Z. 10-13 die gereimte Sentenz hervor, wo sich Binnenreim im Latein und Stabreim im Althochdeutschen gegenüberstehen (vgl. St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 77; H. Burger, A. Buhofer, A. Sialm, S. 349).

**5. Schrift, Schreibung und Sprache:** Die ‘Schularbeit’ in St. Gallen, StB 556 ist von einer Hand geschrieben, die in den übrigen Briefen nicht anzutreffen ist. (Anders B. v. Scarpatetti, S. 28, der die Hand schon auf S. 395 erkennt). Einige Schriftmerkmale wie die Form von <z> deuten auf St. Gallen und den Bodenseeraum (B. Hertenstein, S. 107f.). Die Schreibung in den ahd. Teilen folgt Notkers Anlautgesetz, und die Akzentuation und die spätaltalem. Sprache stehen ebenfalls in der Tradition der Notkerschen Denkmäler (G. Ehrismann, S. 452; St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 77. Einige Angaben zur Sprache der Überlieferungsgruppe bei P. Piper, Sprache und Litteratur, S. 108f. Zum Versuch einer wortgeographischen Einordnung H. Burger, S. 22, 29, 92).

**6. Zur Gattungsfrage:** Für das fragmentarisch überlieferte, in seiner Gestalt unikale Sprachdenkmal ist in der Gattungsfrage nicht leicht zu entscheiden. Eine Einordnung hängt weitgehend davon ab, wie der Text pragmatisch zu deuten ist. Im Verbund mit Musterbriefen überliefert, kann er aus formalen und inhaltlichen Gründen zwar nicht auch ein Musterbrief sein, doch ist er über den schulischen Kontext mit den Briefformularen verbunden und könnte daher ebenfalls Formularcharakter besitzen, also Übungsvorlage statt selber Übung sein. (Zum Studium des Briefeschreibens an der St. Galler Klosterschule s. A. A. Grotans, S. 79 und Anm. 154f. Schon M. Goldast, II, S. 13, zeigt die Briefe als Formulare vor schulischem Hintergrund: „formulae conscribendi epistolas, quas [Ruodpertus] discipulis suis in Schola dictavit“, vgl. J. Bächtold, Beiträge, S. 193; B. Hertenstein, S. 195. G. Ehrismann, S. 452, erkennt in der ‘Schularbeit’ eine Musterübung, mit dem Zweck, die Schulmethode Notkers darzulegen.) Dass das Denkmal im

Schulunterricht zu situieren ist, zeigt sich darin, dass sich seine Sätze mit dem Lehrplan des Trivium und des Quadrivium verbinden lassen. (In der Textsortenklassifikation bei A. Schwarz, S. 1227, figuriert die ‘Schularbeit’ aus diesem Grund in Klasse 1, Kontexttyp Schule, und E. Hellgardt, in: Deutsche Handschriften, S. 39, ordnet sie in das „Schulschrifttum der St. Galler Art“ ein.) Bezüglich des Inhalts der ‘Schularbeit’ besteht in der Forschung zwar weitgehend Einigkeit, dass es sich um Unterrichts- bzw. Prüfungsfragen und deren Beantwortung handele (vgl. G. Ehrismann, S. 452), nicht aber bezüglich der konkreten Gebrauchssituation und damit verbunden der Umstände, die die Niederschrift des Textes veranlassten, gemäß derer die ‘Schularbeit’ entweder Unterrichtsmaterial eines Lehrers, oder aber das Werk eines Schülers sein könnte. (Eine vom Lehrer verwendete Unterrichts- bzw. Diktatvorlage vermuten beispielsweise M. Goldast, II, S. 13 und B. Hertenstein, S. 194, eine Schülerarbeit in Form einer ausgeführten Übersetzung R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 279, und E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., S. 123, der auch vom „Rest eines dictamen diei“ spricht. A. A. Grotans, S. 140, Anm. 116, bezeichnet die Schrift der Formulare spekulativ als diejenige „eines jungen Schreibers“.) Deutlich tritt indes der enge Bezug der ‘St. Galler Schularbeit’ zu dem übersetzerischen und pädagogischen Wirken Notkers III. hervor. Eine direkte Beteiligung Notkers an ihrer Entstehung und Verwendung ist zwar wenig wahrscheinlich (bei B. Hertenstein, S. 194, wird sie als Unterrichtsmaterial Notkers, bei R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 279, als das Werk eines Schülers Notkers betrachtet), doch kann man mit St. Sonderegger (in: <sup>2</sup>VL VI, Sp. 1230) von einem Zeugnis der Nachwirkung Notkers III. in der Klosterschule St. Gallen im Sinne einer Primärrezeption sprechen (vgl. auch H. Eilers, S. 293; St. Sonderegger, in: Fachsprachen, S. 2325, 2330). Nach St. Sonderegger (in: Sprachgeschichte, II.2, S. 1236) lebt in der ‘Schularbeit’ Notkers ahd. Unterrichtssprache fort, was die Notkersche Prägung des Sprichworts *témo die héiligen hólt sint, tér mág hórsko gebétôn* (St. Gallen, StB 556, S. 400, Z. 12f.) besonders klar zum Ausdruck bringe.

**7. Die grammatischen Termini:** Von herausragendem Wert sind die ahd. Wortartenbezeichnungen in St. Gallen, StB 556, S. 401, Z. 4-8: <N>omen . námo . Pronomen . fúre dáz nomen . Verbum . uuórt . Aduerbium . zúoze démo uerbo . Participium téilnémunga . Coniunctio geuúgeda . Preposicio . fúresézedá . Interiectio . úndérúuerf. Sie stellen das älteste Denkmal einer Verdeutschung grammatischer Fachwörter dar. (Dies erkannte schon M. Freher; vgl. M. Goldast, II, S. 13; s. auch J. Müller, S. 196; E. Leser, S. 11; St. Stricker, S. 154). Als grammatische Bemühung stehen sie in St. Gallen zwar nicht einzig da, doch sind entsprechende Ansätze entweder spärlich (grammatische Bezeichnungen durch den Notkerglossator in St. Gallen, StB 21, vgl. J. J. Bábler, S. 23; J. Müller, S. 197f.), oder unsystematisch (Ansätze grammatischer Terminologie bei Notker III., mit der die Fachausdrücke der ‘Schularbeit’ nur teilweise übereinstimmen, vgl. St. Sonderegger, in: Fachsprachen, S. 2323-2325; E. Ising, S. 249). Wie in diesen Ansätzen diente

der Fachwortschatz der ‘Schularbeit’ wohl nicht der Ersetzung der lat. Terminologie durch eine deutsche, sondern der etymologischen Erklärung. (A. A. Grotans, S. 140, zeigt dies an den ahd.-lat.-gemischten Umschreibungen von *pronomem* und *adverbium*. E. Ising, S. 228, bezweifelt zudem, dass diese Verdeutschungen damals in die gesprochene Schulsprache eindringen.) Bei den unvermischt volkssprachigen Ausdrücken handelt es sich um wörtliche Übersetzungen, die auch die lat. Wortbildung widerspiegeln. Die Art der Wortwahl erlaubt Vergleiche zu Termini in Ælfrics nur wenig früheren ae.-lat. *Grammatica anglicę*, doch ist bei der St. Galler ‘Schularbeit’ noch kaum an ein entsprechendes Projekt zu einer zweisprachigen Grammatik zu denken (K. Braunmüller, S. 46f.; A. Beuerle, S. 403). Noch immer strittig ist, ob die Termini der ‘Schularbeit’ ein Produkt der Notkerzeit oder ältere Bildungen sind. (Eine Neuschöpfung als Ausdruck eines neuen, deutschsprachigen Wissenschaftsverständnisses erkennt St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 78 [vgl. auch R. Vortisch, S. 44], unter Verweis auf die hohe Zahl an hapax legomena und das Fehlen von Vorbildern in den ahd. Donatusglossen. Dagegen müssen nach E. Ising, S. 227, in einer Schularbeit vorkommende Termini schon zum Lernpensum gehört haben und ihre Anfänge in der Entstehungszeit auch anderer Fachwörter, also im 9. Jh. anzusetzen sein. R. Hofman, S. 120f., der die Termini Notker zuschreibt, zieht eine altirische Beeinflussung durch entsprechende Calques in St. Gallen, StB 904, in Erwägung.) – Ein unmittelbares Fortleben der ahd. Fachwörter in Form deutscher Grammatikschreibung ist nicht nachzuzeichnen. Im Hochmittelalter tauchen sie zunächst in literarischer Verwendung auf (1373 bei Heinrich von Mügeln, Lieder-sammlung, drei Strophen über Grammatik, deutsche Bezeichnungen der acht Wortarten enthaltend, die in Reihenfolge und Wortwahl bis auf ein Wort mit der ‘Schularbeit’ übereinstimmen; ähnlich 1410 ein Lied des fahrenden Meistersängers Muskatblüt; s. E. Ising, S. 228). Im 17. Jh. ziehen M. Goldast und J. G. Schottelius die ‘Schularbeit’ für ihre Studien heran (St. Sonderegger, in: Sprachgeschichte, II.1, S. 428f.; St. Sonderegger, in: Fachsprachen, S. 2325; S. Barbarić, S. 78, 539). Während rund 700 Jahren nach ihrem Auftauchen in St. Gallen bleiben die deutschen Wortartermini praktisch dieselben.

**8. Literatur:** A. A. Baade, Melchior Goldast von Haiminsfeld: collector, commentator, editor, *Studies in Old Germanic languages and literature* 2, New York u. a. 1992, S. 6, 130; J. J. Bäbler, Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter, Halle a. S. 1885, S. 23; J. Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, II, Anmerkungen, Frauenfeld 1892, S. 72-75; J. Bächtold, Beiträge zur S. Gallischen Litteraturgeschichte, ZDA 31 (1887) S. 189-198; St. Barbarić, Zur grammatischen Terminologie von Justus Georg Schottelius und Kaspar Stieler. Mit Ausblick auf die Ergebnisse bei ihren Vorgängern, I, Bern/Frankfurt a. M./Las Vegas 1981, S. 78, 539; A. Beuerle, Sprachdenken im Mittelalter. Ein Vergleich mit der Moderne, *Studia Linguistica Germanica* 99, Berlin/New York 2010, S. 403; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., S. 75, 169; K. Braunmüller, Mittelalterliche Sprachanalysen: Einige Anmerkungen aus heutiger Sicht, in: *Germanic Dialects: Linguistic and philological investigations*, hg. v. B. Brog-yanyi und Th. Krömmelbein, *Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science* 38,



Amsterdam/ Philadelphia 1986, S. 46f.; A. Bruckner, *Scriptoria helv.* III, S. 108, 127; H. Burger, *Zeit und Ewigkeit. Studien zum Wortschatz der geistlichen Texte des Alt- und Frühmittelhochdeutschen*, *Studia linguistica Germanica* 6, Berlin 1972, S. 22, 29, 92; H. Burger – A. Buhofer – A. Sialm, *Handbuch der Phraseologie*, Berlin/New York 1982, S. 349; J. M. Clark, *The Abbey of St. Gall as a centre of literature and art*, Cambridge 1926, S. 251f.; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 451f.; H. Eilers, *Die Syntax Notkers des Deutschen in seinen Übersetzungen: Boethius, Martianus Capella und Psalmen*, Berlin 2003, S. 293; K. Goedeke, *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*, I. Das Mittelalter, Dresden 1844, S. 63; M. Goldast, *Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti*, II, Francofurti 1606, S. 13, 87f.; F. D. Gräter (Hg.), *Braga und Hermode oder Neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten*, Zweyter Band, Erste Abtheilung, Leipzig 1797, S. 39-47; A. A. Grotans, *Reading in Medieval St. Gall*, *Cambridge Studies in palaeography and codicology* 13, Cambridge 2006, S. 79, 140-142; E. Hellgardt, in: *Deutsche Handschriften 1100-1400*, S. 39; E. Hellgardt, *Noker Teutonicus*, PBB 108 (1986) S. 190-205, 109 (1987) S. 202-221; B. Hertenstein, *Joachim von Watt*, S. 107f., 194f.; R. Hofman, *The linguistic preoccupations of the glossators of the St Gall Priscian*, in: V. Law, *History of linguistic thought in the early middle ages*, *Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science* 71, Amsterdam/Philadelphia 1993, S. 111-126 S. 120f.; E. Ising, *Die Herausbildung der Grammatik der Volkssprachen in Mittel- und Osteuropa. Studien über den Einfluß der lateinischen Elementargrammatik des Aelius Donatus De octo partibus orationis ars minor*, Berlin 1970, S. 226-228, 242, 244-249; E. Leser, *Geschichte der grammatischen Terminologie im 17. Jahrhundert*, *Lahr in Baden* 1912, S. 11-13; L. C. Mohlberg, *Mittelalterl. Hss.*, S. 62, 362; J. Müller, *Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, Gotha 1882, S. 1, 196-198; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 264-267, 389f.; A. Nievergelt, *St. Galler Glossenhandschriften*, in: *BStH II*, S. 1462-1527, S. 1499; J. K. von Orelli, *Specimen codicum manuscriptorum Turicensium*, in: *Index lectionum in Universitate Turicensi*, Zürich 1835-1836, S. 19; P. Piper, *Aus Sancti Galler Handschriften*, I-II, *ZDPh* 11 (1880) S. 255-286, III, *ZDPh* 13 (1882) S. 305-479, II, S. 286f., III, S. 456; P. Piper, *Die Sprache und Litteratur Deutschlands bis zum zwölften Jahrhundert*, II. *Lesebuch des Althochdeutschen und Altsächsischen mit einem Wörterbuch versehen*, Paderborn 1880, S. 108f.; R. v. Raumer, *Die Einwirkung des Christenthums auf die Althochdeutsche Sprache*, Stuttgart 1845, S. 74; J. K. Friedrich Rinne, *Die Lehre vom deutschen Stile, philosophisch und sprachlich neu entwickelt*, I. Teil, I. Buch, Stuttgart 1840, S. 527; B. M. von Scarpatetti, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen*, I. Abt. IV, *Codices* 547-669. *Hagiographica, Historica, Geographica*, 8.-18. Jahrhundert, Wiesbaden 2003, S. 28-33; G. Scherrer, *Verzeichniss*, S. 175f.; A. Schwarz, *Die Textsorten des Althochdeutschen*, in: *Sprachgeschichte*, II.2, S. 1227; St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, S. 77f.; St. Sonderegger, *Ansätze zu einer deutschen Sprachgeschichte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, in: *Sprachgeschichte*, II.1, S. 428f.; St. Sonderegger, ‘*St. Galler Schularbeit*’, in: *VL II*, Sp. 1049-1051; St. Sonderegger, *Reflexe gesprochener Sprache im Althochdeutschen*, in: *Sprachgeschichte*, II.2, S. 1236; St. Sonderegger, *Fachsprachliche Phänomene in den zum Trivium gehörenden Werken Notkers III. von St. Gallen*, in: *Fachsprachen*, II, HSK 14, Berlin/New York 1999, S. 2323-2325, 2330; St. Sonderegger, *Notker III. von St. Gallen*, in: *VL VI*, Sp. 1230; St. Stricker, *Die althochdeutschen Donatglossen. Aspekte einer funktionalen Analyse*, in: *Grammatica ianua artium*. FS Rolf Bergmann, S. 139-157, S. 154; W. v. Unwerth – Th. Siebs, *Gesch. d. dt. Lit.*, S. 235f.; R. Vortisch, *Grammatikalische Termini im Frühneuhoch-*

deutschen: 1500-1663, Basel 1911, S. 4, 44; W. Wackernagel, Deutsches Lesebuch, 1. Teil, Alt-deutsches Lesebuch, Basel 1835, Sp. 79f., 827; R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 279.

ANDREAS NIEVERGELT

## ‘St. Galler Spottvers’ (Cod. 30)

**1. Überlieferung** St. Gallen, StB 30, S. 1, 9. Jh.; 103 (102) Seiten. Die Handschrift enthält außerdem drei alttestamentarische, Salomon zugeschriebene Texte: das Buch der Sprüche mit dem Prolog des Hieronymus. (S. 2-68), das Buch der Prediger (S. 68-91) und das Hohelied ohne das letzte Kapitel (S. 91-103). Das Ende der Handschrift fehlt. Handschriftenbeschreibungen bei G. Scherrer, Verzeichniss, S.16; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., S. 401; E. Hellgardt, S. 190f. – Abbildungen: St. Sonderegger, in: Das Kloster St. Gallen, S. 215; K. Schmuki, S. 91; A. Schwarz, S. 1228; L. Rübekeil, S. 173; Digitalisat: CESG; vgl. PadRep.

**2. Inhalt:** Auf der ersten Seite der Hs. finden sich oberhalb der Seitenmitte über drei Zeilen verteilt vier endgereimte Verse; sie sind fortlaufend und ohne Satztrenner geschrieben. Das ursprünglich leere Blatt enthält außerdem einen Bibliotheksstempel des Klosters St. Gallen sowie eine große Zahl von federprobenartigen Kritzereien, Zeichnungen, Alphabeten und lat., teils mit Neumen versehenen Textfragmenten, wobei mehrfach wiederholte und fehlerhafte Abschriften (*angelica* als *agelica* mit nachträglich übergeschriebenem *”) Schreibversuche dokumentieren. Auch die ersten Zeilen des Gedichts tragen womöglich zeitgenössische, allerdings mit anderer Tinte eingetragene Neumen. Möglicherweise wurde der Text daher erst nachträglich mit einer Melodie versehen. Die Neumen dienten womöglich als Gedächtnisstütze für die Melodie des ganzen Liedes, wie es sich ähnlich erst wieder hochmittelalterlich im Codex Buranus oder in den Walther-Liedern des Cod. Cremifanensis 127, f. 130<sup>r-v</sup> findet. Sollte das Gedicht zum gesungenen Vortrag konzipiert gewesen sein, ist die Bezeichnung als ältestes schriftlich erhaltenes deutsches Volkslied nicht ganz aus der Luft gegriffen (C. Edwards, in: Theodisca, S. 197; generell zu Neumen über ahd. Kurztexten St. Müller, in: Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters, S. 51-55). Der Text ist in zwei paarigen Endreimen nach Art → Otfrids von Weissenburg angeordnet, was insofern auffällt, als der Endreim in der ahd. Literatur bis Otfrid unbekannt war und dieser sogar verbreitet als Urheber des Endreims in der dt. Literatur gilt. Es ist jedoch umstritten, ob Otfrid für die Verbreitung auch des volkstümlichen Endreims in so kurzer Frist verantwortlich gemacht werden kann (skeptisch G. Ehrismann, S. 248), weshalb man an unabhängige Entstehung der Reimtraditionen dachte (St. Sonderegger, in: Das Kloster St. Gallen, S. 73) oder in Erwägung zog, dass Otfrid seinerseits auf volkstümliche Reimvorbilder zurückgegriffen hat (E. Seebold, S. 16). Schließlich kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass das Gedicht gar keine*

Volkspoesie repräsentiert, sondern eine erst im Kloster entstandene, quasi doppelt satirische Anwendung von Otfrids Reimtechnik auf den von ihm (in seinem Brief an Liutbert) verpönten *laicorum cantus obscenus*. Unter den als ‘Spottverse’ bezeichneten kleineren Sprüchen (vgl. auch → ‘St. Galler Verse’ [Cod. 105]) entspricht dieser jedenfalls am ehesten dem Typus eines womöglich aufgrund realer Begebenheiten entstandenen satirischen Spottgedichts.

**3. Text und Sprache:** *liubene ersazta sine gruz unde kab sina tohter uz, to cham aber starzfidere, prahta imo sina tohter uuide* ‘Liubene setzte sein Festbier an und gab seine Tochter fort; da kam (aber) Starzfidere wieder und brachte ihm seine Tochter zurück’. Die Sprache zeigt typische obd. Merkmale (*cham, prahta*) und mit der orthographischen Markierung von Notkers Anlautgesetz (*to* statt *do*) auch St. Galler Charakteristika, wobei die Aufhebung der Medienverschiebung in nichtanlautender Position (*kab*) eine Datierung um 900 ebenso stützt wie die fortgeschrittene Nebensilbenabschwächung (*Liubene* < *Liubwini*, *ersazta* < *irsazta*). Da das ahd. Namelement *wini* in den St. Galler Urkunden im 9. Jh. meist die Abschwächung zu *-ini* und erst allmählich zu *-eni* zeigt (R. Henning, S. 109; St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 73), erweist sich der Name *Liubene* nicht nur als jüngere dialektale Variante, sondern zeigt mit seinem abgeschliffenen Sprachgebrauch zudem alltagssprachlichen Habitus.

Das Lied deutet in aller Kürze einen gescheiterten Ehevertrag an und baut dabei einen ironischen Kontrast zwischen den Hochzeitsfeierlichkeiten im ersten und der schmachvollen Rückkehr der Braut im zweiten Teil auf. Ahd. *grüz* kann sowohl das Braumalz, die Bierwürze (und Würzkrauter allgemein) wie auch das Bier als fertiges Produkt bezeichnen; die Verwendung von *grüz* statt allgemeinerem *bior* soll vielleicht betonen, dass kein würzloses Alltagsbier gemeint ist. Das Syntagma *grüz ersezzen* darf in diesem Zusammenhang als ‘Festbier ansetzen’ interpretiert werden. Während der Namentyp *Liubene* einem im Alem. häufigen und wohl positiv konnotierten Namentypus entsprach, dürfte der Name des Bräutigams, *Starzfidere*, negativ konnotiert sein. Das sonst nicht belegte Kompositum enthält im Vorderglied ahd. *sterz* ‘Vogelschwanz, Sterz’ (meist als Kompositionszweitglied belegt, häufiger in *pfluogsterz* ‘Pflugsterz’), das mit seinem auffälligen Vokalismus (sonst nur in isoliertem *wegistarz* ‘Bachstelze’) an *star(o)* ‘Star, Drossel’ angelehnt sein könnte. Das Hinterglied enthält eine Ableitung *\*fidari* zu *fedara* ‘Feder’, die womöglich an das Verb *fideren* ‘Federn bekommen, flügge werden’ und zugleich an Vogelnamen wie *mausari* ‘Mausadler’ oder *sparwari* ‘Sperber’ anklingen soll. Die so erzeugte Konnotation ‘der (kleine) Sterzfedrige’ setzt ein vielschichtiges Andeutungsmodell um und dürfte durchaus doppelbödig gemeint sein; dieser Name dient offenkundig der Verstärkung und Polarisierung des auch sonst anzüglichen Inhalts. Ob eine solche Textkonzeption an einen bestimmten Zweck oder Anlass gebunden war, zum Beispiel die Aufführung bei einer Art frühmittelalterlicher Polterabend (C. Edwards, *The Beginnings*, S. 126f.), bleibt jedoch unklar.

Der Spottvers ist immer wieder als wichtige rechtsgeschichtliche Quelle bezeichnet worden (vgl. St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1051-1053). Es bleibt allerdings fraglich, ob und inwiefern das kurze Lied mit seinen nur impliziten Andeutungen rechtsgeschichtliche Fragen adäquat beantworten kann. Weder über den Modus noch den Grund für die Rückkehr der Braut macht der Text explizite Angaben, auch wenn die Forschung diese etwa mit Unfruchtbarkeit der Braut, Impotenz des Mannes oder Promiskuität begründen wollte (vgl. vor allem C. Edwards, *The Beginnings*, S. 126f.). Für den rechtsgeschichtlichen Vergleich kommen als kontrastive Quellen am ehesten die ausführlichen Beschreibungen der Ehescheidung Lothars II. in Betracht. Diese spielen jedoch im vollkommen anderen rechtlichen, sozialen und zeremoniellen Rahmen der karolingischen Dynastie (Th. Bauer; St. Saar, S. 404ff.); der soziale Hintergrund des Spottverses wurde dagegen meist in ländlich-bäuerlicher Sphäre gesucht (R. Kögel, S. 164; St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, S. 73), für den zeitgenössische rechtsgeschichtliche Quellen weitgehend fehlen.

**4. Literatur:** Th. Bauer, *Rechtliche Implikationen des Ehestreits Lothars II.: Eine Fallstudie zu Theorie und Praxis des geltenden Eherechts in der späten Karolingerzeit*, ZSR 80 (1994) S. 41-87; C. Edwards, *German vernacular literature: a survey*, in: *Carolingian culture: emulation and innovation*, ed. by R. McKitterick, Cambridge 1993, S. 141-170, S. 157f.; C. Edwards, in: *Theodisca*, S. 189-206, S. 197; C. Edwards, *The Beginnings*, S. 126-127; P. Erhart, *Puerili pollice: maniere di insegnamento della scrittura nell'area del lago di Costanza*, in: *Scrivere e leggere nell' Alto Medioevo*, I, Spoleto 2012, S. 151-178, 171; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 247f.; J. S. Groseclose – B. O. Murdoch, *Die ahd. poet. Denkm.*, S. 94f.; H. Hattemer, *Denkmahle I*, S. 409; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 73; A. Haug, *Sankt Gallen*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Sachteil, Band VIII. 2. A. Kassel 1998, Sp. 948-969; E. Hellgardt, *Neumen in Handschriften mit deutschen Texten. Ein Katalog*, in: Chr. März – L. Welker – N. Zotz (Hgg.), *„Jeglicher sang sein eigen ticht“*. Germanistische und musikwissenschaftliche Beiträge zum deutschen Lied im Mittelalter, Wiesbaden 2011, S. 163-207, 190f.; R. Henning, *Über die sanctgallischen Sprachdenkmäler bis zum Tode Karls des Grossen*, Strassburg 1874; R. Kögel, *Gesch. d. dt. Litt.*, S. 164; MSD Nr. XXVIIIb, I, S. 67, II, S. 155f.; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 260 u. 385f.; St. Müller, in: *Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters*, S. 49-61; P. Piper, *Aus Sanct Galler Handschriften*, III, ZDPh 13 (1882) S. 305-337, 337; L. Rübekeil, *St. Galler Spottverse*, in: Chr. Kiening – M. Stercken (Hgg.), *Schrift-Räume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne*, Zürich 2008, S. 172f.; St. Saar, *Ehe, Scheidung, Wiederheirat: Zur Geschichte des Ehe- und des Ehescheidungsrechts im Frühmittelalter (6.-10. Jahrhundert)*, Münster 2002; K. Schmuki, *Der St. Galler Spottvers*, in: K. Schmuki – P. Ochsenbein – C. Dora (Hgg.), *Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen 2000, S. 90f.; A. Schwarz, *Die Textsorten des Althochdeutschen*, in: *Sprachgeschichte*, II, S. 1222-1231, S. 1228; E. Seebold, *Chronolog. Wb. II*, S. 16f.; St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, S. 72-75; St. Sonderegger, *Althochdeutsch in St. Gallen*, in: *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter*. St. Gallen 1999. S. 205-222; St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1051-1053; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. LXXXII. 2, S. 401.

LUDWIG RÜBEKEIL

## ‘St. Galler Sprichwörter’

Althochdeutsche Sprichwörter aus der St. Galler Überlieferung, 11. Jh.

**1. Definition:** Die mittelalterliche Überlieferung des Klosters St. Gallen enthält verschiedene Beispiele einer ahd. Sprichworttradition, die von besonderer Bedeutung ist. Sie entstammt spätahd. Zeit, ist fast ausschließlich durch → Notkers des Deutschen Werke überliefert und wird i. a. als ‘St. Galler Sprichwörter’, ‘Ahd. Sprichwörter’ oder auch ‘Notkers Sprichwörter’ bezeichnet, da es im Ahd. kaum solche über Notker hinaus gibt (außer → ‘Hildebrandslied’ v. 37-38 und → ‘St. Galler Schularbeit’). Es handelt sich dabei um zwölf spätahd. Sprichwörter, die keine geschlossene Einheit bilden, wozu einige weitere (auch Sentenzen oder Sinnsprüche) gerechnet werden können.

**2. Überlieferung:** Elf sogenannte ahd. Sprichwörter aus Notkers Werken entstammen seinem im übrigen lat. Werk *De partibus logicae* (auch als St. Galler Logik bezeichnet), das in verschiedenen Hss. des 11. (bis 12.) Jh.s vorliegt, indessen vielleicht erst nach Notker auf dem Hintergrund seiner schulischen Nachwirkung entstanden ist: vollständig Zürich, ZB. cod. C 121 (462), aus St. Gallen, f. 51<sup>v</sup>-54<sup>v</sup> und Brüssel, BR cod. 10 664, f. 64<sup>v</sup>-65<sup>v</sup>; unvollständig Wien, ÖNB cod. 275, f. 91<sup>v</sup> (nur Anfang der lat. Einleitung); St. Gallen, StB cod. 242, f. 267; München, BSB Clm 4621, f. 75 (Bruchstück aus der Einleitung); nur zwei Sprichwörter daraus und ein weiteres bei Notker nicht nachgewiesenes enthält cod. 111 der StB (Hieronymus in Jesaiam lib. XIV-XVIII, 9. Jh.) auf der letzten S. 352 von einer Hand des 11. Jh.s in der Art von Federproben neben lat. Eintragungen. Eines dieser Sprichwörter Notkers findet sich auch in der *Consolatio*-Übersetzung des Boethius (Buch IV, Kap. 56). Einige weitere Sprichwörter, vor allem aber sprichwortähnliche Sentenzen finden sich verstreut in den übrigen Werken Notkers, ohne dass sie vollständig zusammengestellt sind (dazu St. Sonderegger).

**3. Ausgaben:** Ahd. Sprichwörter: MSD Nr. XXVII. 1, I, S. 57-59 (im einzelnen als Nr. 1 bis 12 bezeichnet), II, S. 133-135; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. LXXXVI, S. 403 (nur aus cod. Sang. 111); W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.* Nr. XXIII 18 (nicht vollständig); vgl. außerdem *Die Werke Notkers des Deutschen*, Neue Ausgabe, hg. v. J. C. King u. P. W. Tax 1/1A-10/10A, Tübingen 1972-2009, bes. Werke 7, *Die kleineren Schriften*, 1996 (*De partibus logicae*, S. 187-194, dazu Einleitung von P. W. Tax, S. LXIV-LXXVII u.a. zur Verfasserfrage). Angaben über ältere Ausgaben MSD II, S. 133ff. und E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 404.

**4. Einordnung:** Die aus Notkers Werken überlieferten ahd. Sprichwörter bilden die älteste einigermaßen als Sammlung zu bezeichnende Gruppe von dt. Sprichwörtern, obwohl es sich nicht um eine systematische Zusammenstellung, sondern nur um eine

lose Gruppierung von Übungsbeispielen für den Schulunterricht in Logik handelt, um ‘formelhafte Sprache im schulischen Unterricht’ (N. Filatkina u.a.), wie es dem Verfahren Notkers auch sonst entspricht. So sind den ahd. Sprichwörtern in seinem lat. Werk *De partibus logicae* die ahd. Beispielve in seiner lat. Rhetorik dem Schulverfahren, nicht aber dem Inhalt nach, vergleichbar, ferner weitere illustrierende Hinweise auf proverbia (ahd. *bñuúrte* n.), wie sie Notker in seinen Werken an mehreren Stellen ausdrücklich vermittelt und die ebenfalls Sprichwörter enthalten können, z.T. sogar lat. wie in einem Zusatz in der Consolatio-Übersetzung des Boethius III, 79 *Qualis radix . tales et rami* (als prouerbium bezeichnet). Indessen kommt nicht allen von Notker herangezogenen Beispielen der Charakter eines wirklichen Sprichwortes zu – mlat. *proverbium* bedeutet ja auch ‘Sentenz, Sinnspruch’ –, da Notker wohl nicht selten selbst in der Art eines Sprichwortes sprachschöpferisch-erläuternd ausholt und über einen weiten literarischen Sentenzenschatz verfügt (G. Baesecke, S. Singer, N. Filatkina u.a., St. Sonderegger). Andererseits hat gerade die komparatistische Sprichwortforschung, wie sie S. Singer begründet hat, manche Parallelen zu Notkers Stücken aus dem mlat. wie rom.-germ. Kulturkreis beigebracht. So bleibt es im einzelnen nicht leicht, zu bestimmen, ob bei den ahd. Sprichwörtern ein volkstümlich-germ. Grund gegeben ist (wie nach S. Singer z. B. bei *alter al genimet* Martianus Capella-Übers. I 36), oder ob Anlehnung bzw. freie Übertragung mlat. Sprichwörter und lat.-biblischer oder gar lat.-antiker Sinnsprüche vorliegt, wie dies wenigstens z. T. nachweisbar ist (vgl. MSD II, S. 133ff., S. Singer). Dass man sich in der Klosterschule St. Gallen zur Zeit Notkers gerne mit Sprichwörtern befasst hat, zeigt der über Notker hinausgehende Eintrag in cod. 111 *so diz rehpo chchili fliet, so plecchet imo ter ars*, welcher eine Übersetzung aus der auch von Notker (Ps. 118, 85 Kommentar) einmal zitierten Sammlung des Streitgesprächs zwischen Salomo und Marcolf ist, wo es heißt *Quando fugit capreolus, albescit ei culus* (Nachweis MSD II, S. 135, vertieft durch S. Singer).

**Literatur:** Ältere Lit. bei MSD II, S. 133ff. und G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 388. – F. Seiler, *Deutsche Sprichwörterkunde*, Handbuch des deutschen Unterrichts IV 3, 1922, S. 68-71; G. Baesecke, *Vorgeschichte des deutschen Schrifttums*, 1940, S. 374f.; S. Singer, *Sprichwörter des Mittelalters*, I, Bern 1944, S. 55-61; N. Filatkina – J. Gottwald – M. Hanauska – C. Rössger, *Formelhafte Sprache im schulischen Unterricht im Frühen Mittelalter: Am Beispiel der sogenannten ‘Sprichwörter’ in den Schriften Notkers des Deutschen von St. Gallen*, *Sprachwissenschaft* 34 (2009) S. 341-397; St. Sonderegger, *Notkers des Deutschen Sentenzen als textliche Strukturelemente*, *Sprachwissenschaft* 38 (2013) im Druck.

STEFAN SONDEREGGER

## ‘St. Galler Verse’ (Cod. 105)

Die federprobenähnliche Einträge in den beiden Handschriften St. Gallen StB 30 und 105 werden traditionell mit dem Sammelbegriff ‘St. Galler Spottverse’ bezeichnet. Während die Bezeichnung ‘Spottvers’ für den Eintrag in Codex 30 als zutreffend gelten mag (→ ‘St. Galler Spottvers’ [cod. 30]), ist sie für die Texte in Codex 105 problematisch. Die zwei Verse in Codex 105 (in der Folge ‘Vers 1’ und ‘Vers 2’) verteilen sich auf je zwei Einträge (‘1,1’ und ‘1,2’; ‘2,1’ und ‘2,2’).

**1. Überlieferung:** St. Gallen, StB 105, S. 1, marginal unten (1,1), S. 44, marginal oben (1,2), S. 202, marginal unten (2,1), S. 204, marginal oben (2,2). Die Hs. (Beschreibungen bei G. Scherrer, Verzeichniss, S. 40; A. Bruckner, *Scriptoria helv.*, II, S. 60; StSG IV, S. 442f. [Nr. 156]; U. Thies, S. 487-490; BStK, I, Nr. 181; kurz auch in E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, S. 401) setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Teil I, Sulpicius Severus, Vita Martini, Epistolae, Dialogi, dazwischen Gregor von Tours, *Historia Francorum* II, geschrieben in St. Gallen von einer Hand aus der 1. Hälfte (A. Bruckner, *Scriptoria helv.*, III, S. 23, Anm. 84) und weiteren Händen aus der 2. Hälfte des 9. Jh.s; Teil II, *Medicinalia* (Cassius Felix) und *Grammaticalia*, geschrieben in St. Gallen von einer Hand des 10. Jh.s. Teil I enthält 4 interlineare ahd. Federgl. (BStK-Nr. 181 [I]), Teil II 3 interlineare ahd. Federgl. (BStK-Nr. 181 [II]). – Die beiden volkssprachigen Verse gehören zu einer ganzen Reihe von über beide Einzelhandschriften verstreuten, meist marginal, teilweise aber auch interlinear angebrachten federprobenähnlichen Einträgen von mehreren Händen des 10./11. Jh.s. (B. Bischoff, S. 78 datiert eine Federprobe auf S. 212 ins 10. Jh.). In der Regel handelt es sich um lat. Eintragungen wie kurze Auszüge aus dem Haupttext, textbezugslose Ausdrücke wie *Kirieleison*, *probacio pennae*, Alphabete, Neumen und anderes (eine unvollständige Aufzählung bei U. Thies, S. 488); sprachlich unklar ist der verschmierte Eintrag S. 180, Z. 24 *syhtuonj*, rechts neben einer Neumengruppe. Etliche dieser Eintragungen sind nach Tilgungsversuchen verschmiert oder radiert und daher unvollständig, nur noch resthaft oder gar nicht mehr lesbar. Während 1,1 (abgesehen von etwas Wurmfraßbeschädigung) unbehelligt geblieben ist, sind 1,2 und beide Aufzeichnungen von Vers 2 an manchen Stellen verschmiert und dort schlecht lesbar. 1,1 und 1,2 sind mit schwärzlicher Tinte von einer Hand des 10./11. Jh.s geschrieben (nach A. Grotans, S. 286 des späten 9. Jh.s). Die beiden Aufzeichnungen von Vers 2 stammen mit höchster Wahrscheinlichkeit von derselben Hand (H. Hattemer, *Denkmahle*, I, S. 320, „3. h[and]“, nach R. Kögel, S. 165, aus der Zeit Notkers), einer schwierig zu datierenden Hand des 10./11. Jh.s, die in der *Medicinalia*-Handschrift auch einen Teil der lat. Federproben aufzeichnete (S. 195, 197, 203, 206, u. a.). Die Tinte ist hellbraun, eine Färbung, die vielleicht auch erst bei den Tilgungsversuchen eingetreten ist. – Der ahd. Vers in 1,1 ist Bestandteil eines

vierzeiligen Eintrags: (1) *anu taz s sat · /* (2) (Neumenzeile) *po /* (3) *ue ueru · taz · ist · spiz /* (4) *taz santa tir tin fredel ce minnon* (*u* von *anu* nicht sicher, danach Abstand; *s* vor *sat* verschmiert; nach *ue* Abstand). Es steht nicht eindeutig fest, dass alle Teile der vier Zeilen zur selben Eintragung gehören. (Insbesondere fraglich ist das für die Neumen, die sich in einer eigenen Bewegung oberhalb der 3. Zeile gruppieren und nicht über den Textwörtern stehen. Vgl. C. Edwards, *The Beginnings*, S. 127). 1,2 lautet *taz sta? obelo*, mit unklarer Situation nach *sta* (vielleicht noch *t* ?); *obelo* ist verschmiert, aber lesbar. – Die erste Fassung von Vers 2 (2,1) auf S. 202 kann gelesen werden als: *hro comsic herrelant* (*h.ro* radiert, mit unsicherem *r*, dann Abstand; nach *comsisc* ein hoher Punkt oder kurzer Querstrich). Die zweite Fassung auf S. 204 (2,2) liest sich als: *c hurocomsisc · herenlant? alleroter. esilant* (*c* zu Beginn erhöht, kleiner und dunkler als die folgenden Buchstaben, danach Abstand, *r* in *huro-* behelfsmäßig aus Schaft und geradem Querstrich, *s* in *-isc* unsicher, klein und überzeilig eingefügt, *l* in *herenlant* aus *a* korrigiert, nach *-t* unklar, ob noch ein Buchstabe folgt, in *-esilant* der erste Buchstabe unklar, auch wegen eines Risses im Pergament, vielleicht *s*, aber kaum *l*, zudem ist *t* nach *s* sehr unsicher und womöglich gar kein Buchstabe). – Abbildungen: Vers 1,1 bei C. Edwards, *The Beginnings*, S. 117; U. Schwab, S. 121; St. Müller, in: *Schrift und Liebe*, S. 52. Beide Verse in elektronischer Faksimile-Abbildung unter CESG; vgl. PadRep.

**2. Ausgaben:** Die erste Ausgabe von Vers 1 (1,1) bietet E. G. Graff, *Ahd. Sprachschatz*, I, S. LXIII (mit *veru* statt *ueru* und *ze* statt *ce*). Beide Verse ediert erstmals H. Hattemer, *Denkmahle*, I, S. 319f. – Weitere Ausgaben (Auswahl): E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. LXXXII. 1, S. 401 (beide Verse); St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, S. 74f. (beide Verse); I. Strasser, S. 244 (Vers 1); W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 23 (Vers 1); St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 260f. (Vers 1); R. Wisniewski, *Dt. Lit.*, S. 262 (Vers 2). Meist sind die Verse ‘bereinigt’ wiedergegeben, d. h. Vers 1 ohne oder nur teilweise mit den ihn umgebenden Zusätzen (1,1 vollständig nur bei I. Strasser) und Vers 2 als 2,2, häufig ohne Hinweis auf die Unsicherheit einiger Buchstaben und mit einer der jeweiligen Interpretation zudienenden künstlichen Worttrennung. – Die Eintragung 1,2 auf S. 44 ist unediert und in der Forschung bislang unberücksichtigt geblieben.

**3. Charakterisierung:** Für die beiden Verse sind in der Fachliteratur unterschiedliche Bezeichnungen wie „Spottverse“ (traditionelle Bezeichnung für beide Verse; bei T. Tomasek, S. 158, für beide auch „Rätsel“), für Vers 1 „Spinnwirtelspruch“ (W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*; St. Müller, *Ahd. Lit.*), „Abwehrspruch“ (K. A. Wipf, S. 64), für Vers 2, der oft auch „Churo“ genannt wird, „Spottvers“ (Th. v. Grienberger, S. 494f.; H. Z. Kip, S. 108; St. Sonderegger, *Ahd. in St. Gallen*, S. 75) im Umlauf, die auch Gattungszuweisungen suggerieren, welche aber sämtliche diskutabel sind.



**3.1. Vers 1: Äußere Form und Textaufbau:** Der als eigentlicher ahd. Vers betrachtete Text (*ueru* [...] *minnon*) auf S. 1 ist umgeben von Zusätzen, die zuweilen dazu gerechnet wurden, in der neueren Forschung aber als Schreibanläufe betrachtet werden. So ist Z. 1 *taz s sat* möglicherweise ein Versuch zu Z. 4 *taz santa* (I. Strasser, S. 248 sieht im isolierten *s* einen Anlauf zu *sat*) und Z. 3 *ue* sehr wahrscheinlich ein Anlauf zu nachfolgendem *ueru*. Z. 1 *anu* (ahd. *anu* ‘ohne’?) und Z. 2 *po* sind ungeklärt. Nachdem *ue* vereinzelt als Versbeginn erwogen wurde (St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 75), sieht man heute fast übereinstimmend den Anfang eines zusammenhängenden Textes in *ueru*. Die Eintragung 1,2 auf S. 44 stammt von derselben Hand und gehört aus inhaltlichen Gründen unzweifelhaft zu 1,1. *sta?* ist unklar, erinnert jedoch an *sat* in 1,1. Z. 1. – Vers 1 ist nicht gereimt, zeichnet sich in Teilen aber durch Akzentmetrik aus, die an einen trochäischen Vers erinnern (C. Edwards, *The Beginnings*, S.127; Chr. Wells, S. 181). Dem Vers vorausgehendes *ue* könnte dabei Auftaktfunktion haben, analog zu *taz* in der unteren Zeile. Ein allfälliger Zusammenhang zwischen der Neumengruppe und dem Text ist nicht nachzuweisen. (Anders Chr. Wells, S. 181 und St. Müller, in: *Schrift und Liebe*, S. 52f., die den Vers als „neumierte Text“ bezeichnen. St. Müller, glaubt, dass die Neumen vom „frechen Inhalt ablenken“ sollten.)

**Schrift, Schreibung und Sprache:** Die Schrift ist ins spätere 10. Jh. (Anfang 11. Jh.?, G. Ehrismann, S. 248: „um 1000“) zu stellen. Sie gleicht derjenigen der Federprobe auf S. 212, die B. Bischoff, S. 78, in das 10. Jh. datiert. – Die Sprache ist in Anbetracht der Überlieferungsumstände und des Lautstandes dem Alem. vom Beginn des 11. Jh.s zuzuordnen (R. Kögel, S. 140). Für /d/ steht anlautend durchgehend <t>, auch nach vorausgehendem Vokal und Resonant. Verschobenes /t/ ist als Frikativ mit <z>, als Affrikate mit <c> wiedergegeben. In *fredel* ist das st. M. ahd. *friudil* ‘Liebhaber’, ‘Geliebter’ zu sehen (EWA III, Sp. 580f.; anders SchW (S. 113) und SchG III, S. 295 mit Ansatz *fridil* und W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 24, Anm. 8, der auch einen PN in Erwägung zieht). *spiz* ist ausschließlich als st. M. N. ahd. *spiz* ‘Spieß’ (E. G. Graff, Ahd. Sprachschatz, VI, Sp. 365) zu bestimmen, seit der glossographische Inhalt des Textes (s. u.) bekannt ist. Verschiedene Übersetzungen lässt der Ausdruck *ce minnon* zu, dessen letztes Wort zudem als Substantiv oder als Verb (nur I. Strasser, S. 248) gedeutet werden kann. C. Edwards, *The Beginnings*, S. 128, erkennt im Wortschatz frühe Hinweise auf das Vokabular des Minnesangs (*fredel*, *minna*).

**Inhalt und Gattung:** Die Übersetzung des Verses scheint wenig Schwierigkeiten zu machen („*ueru* – das heisst ‘Spieß’, das sandte dir dein Geliebter zur Minne / aus Liebe / als Liebesgabe / zum liebenden Gedenken“), dagegen lässt seine Deutung einige Fragen offen. Während für E. v. Steinmeyer (*Sprachdenkm.*, S. 401) der Zweck des Spruchs „dunkel“ blieb, wurde in der Forschung schon von Anbeginn gemutmaßt,

dass der Vers eine obszöne Ausrichtung besitzt. Th. v. Grienberger, der ihn in Texterklärungen (S. 448) als „Begleitworte eines an eine Frau gerichteten Geschenkes“ bezeichnet, weist darauf hin, dass das Wort für ‘Geliebter’ *friudil* ausschließlich bei sexueller Beziehung verwendet wird. Entsprechende Andeutungen machen auch K. Müllenhoff (S. 261) und U. Schwab (S. 90); explizit äußert sich St. Sonderegger (Ahd. in St. Gallen, S. 75: „Vielleicht einfach ein obszöner Liebesvers“). Seit W. Meid (S. 1044) den Vers als ursprünglich auf einem spitzen Gegenstand angebrachtes „deutsches Analogon“ zu frivolen gallo-lateinischen Liebesbotschaften mit Spindel- und Spinnwirtelaufschriften in Verbindung gebracht hat, wird der Vers in der Forschung vielerorts als „Spinnwirtspruch“ bezeichnet. Die Ansichten zum pragmatischen Kontext gehen jedoch auseinander. Als hypothetische Inschriftenträger wurden neben Spindeln und Wirteln auch andere Gegenstände vorgeschlagen (z. B. bei C. Edwards, in: *Theodisca*, S. 199, die Feder des phantasierenden Schreibers), für *spiz* die Bedeutung ‘Dildo’ erwogen (nach C. Edwards, *The Beginnings*, S. 128, soll der Vers unter Kulturhistorikern als möglicher mittelalterlicher Beleg für Fetischismus diskutiert worden sein) und zum beteiligten Personenpaar ganz unterschiedliche Szenarien entworfen: Nebst Mann schreibt Frau auch Frau schreibt Frau (Chr. Wells, S. 181, denkt an zwei Nonnen) und Frau schreibt Mann (K. A. Wipf, S. 273), während Mann schreibt Mann als unwahrscheinlich erachtet wird (C. Edwards, *The Beginnings*, S. 128). Fiktion und keine realen Gegenstände und Zweitpersonen nehmen I. Strasser (S. 248) und Chr. Wells (S. 181) an (dagegen W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 26). I. Strasser (S. 248-250) stellt zudem das gallolateinische Vorbild mit Verweis auf die große zeitliche Lücke in Frage und versucht den Vers aus bodenständiger Tradition der Spindeln als „Minnegabe“ zu erklären (S. 250), während W. Haubrichs (in: *Lingua Germanica*, S. 26f.) Spindeln aus merowingischen Gräbern und die Bülacher Runeninschrift als Bindeglieder aufführt. – Im Anfangsteil *ueru taz ist spiz*, den St. Sonderegger (mit erstem *ue*) noch als „Wehe, ich wehre“ auffasste, ist seit W. Meid (S. 1043) eine Glosse mit der Struktur *x, id est y* zu erkennen, zu welcher es lat. (*veru, id est spitum*) und lat.-ahd. Entsprechungen (*obelus, id est ueru spiz*) gibt (I. Strasser, S. 245, 248; W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 28f.). Diese Glossen knüpfen bei der Stelle *obelus id est veru* im Hieronymus-Kommentar zu Esther an (W. Haubrichs, in: *Lingua Germanica*, S. 28f.). Lat. *veru* ist das neben *obelus* seltenere Wort für den sogenannten ‘kritischen Spieß’, ein Zeichen zur Emendation überflüssiger Textstellen. Der ahd. Vers beginnt also mit einer geläufigen Glosse und entwickelt diese wohl auf Basis volkstümlicher anzüglicher Scherze in der folgenden Zeile assoziativ-spielerisch in einem erotischen Wortspiel weiter (C. Edwards, in: *Theodisca*, S. 198; St. Müller, in: *Schrift und Liebe*, S. 52f.; T. Tomasek, S. 160, erkennt in *ue* das zu Emendierende und glaubt an ein Wortspiel mit „weh!“.) Der Eintrag 1,2 enthält *obelus*, den ersten Bestandteil der Glosse, in der auf

Hieronymus bezogenen Form *obelo* und bildet für die Einordnung des Denkmals in den schreib- und schulpraktischen Kontext eine wichtige Ergänzung. Statt eines „Spottverses“ liegt in Vers 1 also eine beim Ausprobieren von Feder und Schrift entstandene, scherzhaft-anzügliche und auf populäre Spruchtraditionen zurückgreifende gelehrte Wort- und Gedankenspielerlei zu einer Glosse vor.

**3.2. Vers 2: Äußere Form und Textaufbau:** Die beiden Schriftzüge auf S. 202 und 204 sind als zwei Varianten desselben Textes anzusehen. 2,1 enthält nur den ersten Halbvers, mit zwei Abweichungen zu Vers 2,2: *comsisc* (2,1) – *comsi<sup>c</sup>c* (2,2); *herrelant* (2,1) – *herenlant* (2,2; *l* aus *a* korrigiert); der Beginn *h.ro* (2,1) – *huro* (2,2) kann identisch sein. Beide Fassungen beginnen mit *h*. In 2,2 steht voraus *c*, jedoch mit einigem Abstand und daher kaum als Buchstabe vor *h* gedacht. Es ist vielmehr ein Schreibanlauf, vielleicht zu *comsi<sup>c</sup>c*. Das zweite *s* in der Buchstabengruppe *comsisc* ist in 2,1 fester Bestandteil des Schriftzugs und in 2,2 vielleicht in dem kleinen Strich zu sehen, der über *-ic* nachträglich ergänzt wurde. – 2,2 zeigt den Text als zweiteiligen, endreimenden Vers. (Chr. Wells, S. 182, vermutet, dass nicht Endreim, sondern eine binnenreimende Vorläuferform des Reimpaars vorliegt.)

**Schrift, Schreibung und Sprache:** Die wenig schulmäßige Schrift ist in das 11. Jh. (1. Hälfte?) zu stellen. Wiederholtes Ansetzen, Verschreibungen und Einfügungen verweisen auf unplanmäßiges Schreiben. Mit Ausnahme von abgesetztem *h.ro* in 2,1 und einem Punkt nach *comsisc* in beiden Versionen herrscht Scriptura continua und sind deshalb die von Herausgebern vorgenommenen Worttrennungen an die jeweilige Interpretation gebunden. Der Text wird in der Forschung einhellig als durchgehend volkssprachig betrachtet. *comsisc* wird allerorts in zwei Wörter *com* und *si(s)c* geteilt und *com* als Präteritumsform ‘er kam’ und *si(s)c* als Reflexivpronomen aufgefasst. *herrelant* / *herenlant* wird als *herre lant* bzw. *her en lant* ‘her ins Land’ gelesen, in *alleroter* das Adj. ahd. *al* ‘all’ erkannt, gefolgt vom st. N. ahd. *ōt* ‘Gut’, ‘Besitz’, und im Schlussteil ein Kompositum mit Zweitglied *-lant* und einem unklaren Erstglied *lesti-* (bzw. *esa-* oder *terrestri-*) gesehen. Treffen die Lexemzuweisungen zu, ist bei Schreibungen wie *com* (*quam*) und *sic* (*sih*) und Flexionsformen wie *com* (*quam*, bei Notker *chám*), *aller* (*allero*) und *oter* (\**ōtiro*) und durchgehender Nebensilbenschwächung von spätaltobd.-frühmhd. Sprachstand des 11. Jh.s auszugehen. *huro* und das Schlusswort haben aber weiterhin als ungeklärt, Formen wie *sisc* und die Struktur von *alleroter* als sehr unsicher zu gelten.

**Inhalt und Gattung:** Entsprechend den Schwierigkeiten bei der Bestimmung der einzelnen Wörter ist der Inhalt des Verses weitgehend unklar geblieben. Alle bisherigen Versuche, ihn zu deuten, basieren auf einer Reihe von Lesungen, die am handschriftlichen Befund nicht zu stützen sind. Übersetzungen wie z. B. „Churo (Welscher aus Churrätien) kam für sich her ins Land, aller Schätze Leisteland“ (St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 75), oder „Ein Churwelscher kam her ins Land und schmährte

alle anderen“ (R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 262) sind deshalb zwangsläufig von zweifelhaftem Wert. Das erste Wort wurde, obwohl bei H. Hattemer (Denkmahle 1, S. 320) in korrekter Lesung (*huro* bzw. *c huro*) wiedergegeben, von Anbeginn an durchgängig als *churo* behandelt und zu deuten versucht. Von einer Reihe von Vorschlägen (K. Müllenhoff, S. 262, erwägt einen Necknamen und Ausdruck „Küre“, „wählerischer Mensch“; R. Kögel, S. 165 – wie auch für *aller* und *oter* – appellativisch gebrauchte Eigennamen mit sarkastischer Bedeutung und T. Tomasek, S. 163, eine Bezeichnung für die Medicinalia-Handschrift) hat sich die (bei K. Müllenhoff, S. 262, noch verworfene) Deutung von *churo* als „Churwelscher“, „Mann aus Chur“ durchgesetzt sowie davon ausgehend die Interpretation der Zeile als eines im Spannungsverhältnis zwischen Welschen und Deutschen entstandenen Spottverses über einen eingewanderten Romanen. (St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1052; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 74, liest im Vers eine „gentile Schelte“, die Verspottung eines überheblichen, lästernden Churwelschen und erkennt eine Parallele zum Kasseler Gesprächsbüchlein.) In Anbetracht des Befunds, dass *c* in 2,1 zu Beginn nicht existiert und in 2,2 schwerlich Anfangsbuchstabe sein kann, hängen jedoch alle Interpretationen, die von einem ersten Wort *churo* ausgehen, hoffnungslos in der Luft. Ähnliches gilt für die Deutungen der in der Handschrift so nicht lesbaren *comsic* oder *lestilant*. Letzteres macht, von H. Hattemer als *esalant* ediert und K. Müllenhoff zu *estilant* mit unsicherem erstem Buchstaben („wahrscheinlich *l* oder ein ähnlicher“) korrigiert, als *lestilant* die Runde und wird als Substantiv „Leisteland“, „Land, welches leistet“ (K. Müllenhoff, S. 262, der darin possenhafte Poesie erkennt), „Land, das alle Schätze vermittelt“ (St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 75), „Schlaraffenland“ (W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 74), oder als Partizip eines sonst nicht belegten Verbs *\*lestilōn* ‘lästern’ (K. A. Wipf, S. 64; Chr. Wells, S. 182; R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 262) ausgelegt. Hinzu kommen weitere Deutungsvorschläge (Th. v. Grienberger, S. 449, deutet *lest* als ahd. *lezzist* ‘der letzte’ und denkt an einen Memorialvers auf einen churwelschen Ansiedler, H. Z. Kip liest *terrestrilant* für *terrestrium lant* und übersetzt „von allen Weltlanden“, während T. Tomasek, S. 163, anregt, im ganzen Ausdruck *aller oter lestilant* eine bewundernde Bezeichnung für die St. Galler Klosterbibliothek und im ganzen Vers einen Bibliotheksbenutzereintrag zu sehen.) – Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Kommentar bei E. v. Steinmeyer (Sprachdenkm., S. 401) damals zur älteren Forschung: „die bisherigen Deutungsversuche können schwerlich befriedigen“ auch die heutige Situation umreißt. Gleichwohl ist es noch zu früh, mit J. S. Groseclose – B. O. Murdoch (S. 95) die Hoffnung auf eine Klärung der Zusammenhänge aufzugeben, solange nicht versucht worden ist, alternative Lesungen zu analysieren (z. B. *huro*, wofür ahd. *hiuro* ‘heuer’ oder der PN *Uro* möglich sind), insbesondere aber die beiden Einträge auf ihren Federprobencharakter und auf allfällige Zusammenhänge mit den anderen Marginalien der

Handschrift zu untersuchen (*aller oter* erinnert beispielsweise an *omnia bona* der Federprobe auf S. 212 [B. Bischoff, S. 78], deren Schlusswort *condis* zu *comdis* verschrieben und mit unkenntlichem *d* dem *comsis(c)* des Verses sehr ähnlich sieht) und zu überprüfen, ob vielleicht – ähnlich wie in Vers 1 – auch hinter Vers 2 eine Spielerei mit Schulstoff und die Lust, damit Verse zu schmieden steht.

**4. Literatur:** B. Bischoff, Elementarunterricht und Probationes Pennae in der ersten Hälfte des Mittelalters, in: B. Bischoff, Mittelalt. Stud., I, S. 74-87, S. 78; A. Bruckner, Scriptoria helv., II, S. 27, 42, 52, 60; III, S. 23 und Anm. 84; BStK-Nr. 181; G. Ehrismann, Gesch. d. dt. Lit., I, S. 248; C. Edwards, in: Theodisca, S. 189-206, S. 197-199; C. Edwards, The Beginnings, S. 127f.; Th. von Grienberger, Althochdeutsche Texterklärungen III., PBB 47 (1923) S. 448-470, S. 448-450; J. S. Groseclose – B. O. Murdoch, Die ahd. poet. Denkm., S. 95; A. A. Grotans, Reading in Medieval St. Gall, Cambridge Studies in palaeography and codicology 13, Cambridge 2006, S. 286 und Anm. 7; H. Hattemer, Denkmahle I, S. 319f.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 73f.; W. Haubrichs, Veru – taz ist spiz. Ein ‘Spinnwirtelspruch’ im Sangallensis 105?, in: Lingua Germanica. FS Jochen Splett, S. 23-31; H. Z. Kip, Ein unverständener ahd. Spottvers, MLN 23/4 (1908) S. 106-108; R. Kögel, Gesch. d. dt. Litt., S. 139f., 165; W. Meid, Gallisch oder Lateinisch? Soziolinguistische und andere Bemerkungen zu populären gallo-lateinischen Inschriften, in: W. Haase (Hg.), Principat, Bd. 29, 2. Teilbd., Sprache und Literatur, Berlin/New York 1983, S. 1019-1044, S. 1043f. (zuerst: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften 24, Innsbruck 1980); K. Müllenhoff, Ein Vers aus Sangallen, ZDA 18 (1875) S. 261f.; St. Müller, in: Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters, S. 49-61, S. 52f.; St. Müller, Ahd. Lit., S. 260f., 386f.; U. Schwab, Das althochdeutsche Lied ‘Hirsch und Hinde’ in seiner lateinischen Umgebung, in: Latein und Volkssprache, S. 74-122, S. 90, 121; St. Sonderegger, ‘Spottverse’, in: <sup>2</sup>VL II, Sp. 1051-1053; St. Sonderegger, Ahd. in St. Gallen, S. 74f.; I. Strasser, Zum St. Galler Spruch im Cod. 105, Seite 1, ZDA 110 (1981) S. 243-253; StSG IV, S. 442f.; U. Thies, Die volkssprachige Glossierung der Vita Martini des Sulpicius Severus, StA 27, Göttingen 1994, S. 487-492; T. Tomasek, Das deutsche Rätsel im Mittelalter, Hermaea germanistische Forschungen. NF 69, Tübingen 1994, S. 158-164; Chr. Wells, in: German Literature, S.157-199, S. 181f.; K. A. Wipf, Ahd. poet. Texte, S. 64, 273; R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 262.

ANDREAS NIEVERGELT

Gebete → ‘Augsburger Gebet’, ‘Fränkisches Gebet’, ‘Freisinger Paternoster’, ‘St. Galler Paternoster und Credo’, ‘Merseburger Gebetsbruchstück’, Otlohs ‘Gebet’, ‘Sigiharts Gebete’, ‘Wessobrunner Schöpfungshymnus und Gebet’

## ‘Genesis, Altsächsische’

**1. Überlieferung:** Rom, BAV Pal. lat. 1447, f. 1<sup>r</sup>, 2<sup>r</sup>, 2<sup>v</sup>, 10<sup>v</sup>. Die Umsetzung ins Altenglische: Oxford, Bodl Junius 11, p. 13-40.

**2. Ausgaben:** K. Zangemeister – W. Braune, Bruckstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina, NHJ 4 (1894) S. 201-294 (‘A. G.’ auf Tafel I-IV), Sonderabdruck 1894 (ohne Tafeln); P. Piper, Die Altsächsische Bibeldichtung (Heliand und Genesis), I, Denkmäler der Aelteren deutschen Litteratur 1,1, Stuttgart 1897, S. XLIV-XLVI, 435-486; A. N. Doane, The Saxon Genesis. An Edition of the West Saxon *Genesis B* and the Old Saxon Vatican *Genesis*, Madison, Wisconsin 1991 (mit vollständigem Faksimile); Heliand und Genesis. Hg. v. O. Behaghel. 10. überarbeitete Aufl. von B. Taeger, ATB 4, Tübingen 1996, S. 217-256. – Faksimile: The *Cædmon Manuscript of Anglo-Saxon Biblical Poetry*. Junius XI in the Bodleian Library. With Introduction by I. Gollancz, Oxford 1927; A Digital Facsimile of Oxford, Bodleian Library, MS. Junius 11. Editor B. J. Muir. Software N. Kennedy, Bodleian digital texts 1, Oxford 2004 (CD-ROM); Die Bruchstücke der altsächsischen Genesis und ihrer altenglischen Übertragung. Einführung, Textwiedergaben und Übersetzungen, Abbildung der gesamten Überlieferung hg. v. U. Schwab mit Beiträgen von L. Schuba und H. Kugler, Litte-  
rae. Göppinger Beiträge zur Textgeschichte 29, Göppingen 1991; vgl. PadRep.

**3. Handschriftlicher Befund:** Bei der Zusammenstellung einer komputistischen Kompilation, die zwischen 808 und 813 in St. Alban/Mainz angefertigt worden ist und die den Grundstock des Pal. lat. 1447 bildet, war viel Pergament unbeschrieben geblieben, ursprünglich wohl geplant zur Aufnahme weiterer chronologischer Eintragungen. In diesen Freiraum haben zwei nicht nach Mainz lokalisierbare, teilweise Urkundenschrift verwendende Hände etwa im 3. Viertel des 9. Jh.s (B. Bischoff, Mittelalt. Stud. III, S. 105, denkt an Kanzleiangehörige aus der Umgebung des Erzbischofs) die unikale Überlieferung der kontinentalen Version der ‘A. G.’ und eine dritte, gleichzeitige Hand die Fitte XVI des → ‘Heliand’ (f. 27<sup>r</sup>, 32<sup>r</sup>; Bergpredigt, am Schluss mit Textverlust) eingetragen (die Händeunterscheidung mit ausführlicher Begründung schon bei E. Sievers 1895, S. 536-538). Im 10. Jh. ist das Kalendarium dieser Handschrift mit liturgischen und nekrologischen Nachträgen versehen worden, die die Diözese Magdeburg betreffen (A. Borst, Sigle a1, Beschreibung I, S. 73f.). Noch im Jahre 1479 gehörte der Codex der Mainzer Dombibliothek.

Die Hs. dieser neben dem ‘Heliand’ einzigen as. Stabreimdichtung ist erst im Mai 1894 durch K. Zangemeister aufgefunden und von ihm und W. Braune im gleichen Jahr publiziert worden. Ihre Entdeckung bestätigte die schon 1875 von E. Sievers begründete Ansicht, dass die im Codex Oxford, Junius 11 (‘*Cædmon manuscript*’; N. R. Ker, Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon, Oxford 1957, Nr. 334; O. Pächt – J. J. G. Alexander, Illuminated Manuscripts in the Bodleian Library, III, Oxford 1973, Nr. 34; jetzt datiert auf 960-990 (L. Lockett); Ed.: The Junius Manuscript, edited by G. Ph. Krapp, The Anglo-Saxon Poetic Records 1, New York/London

1931) überlieferte altenglische Genesis-Dichtung ein interpoliertes, im Anfang durch Blattverlust unvollständiges Stück enthalte, das aus dem As. übersetzt sei (V. 235-851; meist als Genesis B bezeichnet, auch ‘later Genesis’), wie aus sprachlichen, stilistischen und metrischen Unterschieden gegenüber dem umgebenden altenglischen Text (inzwischen als Genesis A bezeichnet; Ed.: A. N. Doane, Genesis A. A New Edition, Madison 1978) eindeutig hervorgehe. Die Oxforder Hs. ist reich mit Illustrationen versehen, deren turonisch beeinflusste Vorlagen B. Raw (1976) auf eine illustrierte as. Genesis zurückführen will, die 856 anlässlich der Eheschließung Judiths, Tochter Karls des Kahlen, mit Æthelwulf, König von Wessex, nach England gelangt sein könnte (bezweifelt von H. R. Broderick 1978, S. 401-475; 1983 und P. J. Lucas). Judith ist die Enkelin der Kaiserin gleichen Namens, der zweiten Frau Ludwigs des Frommen. Deren Mutter erscheint in Thegans Vita als *Eigiluii nobilissimi generis Saxonici* (cap. 26); ihre Töchter Judith und Hemma, die Gemahlin Ludwigs des Deutschen, gehören nach dem Corveyer *Catalogus abbatum* zu den besonderen Förderern dieser Abtei. Damit könnte eine Gruppe von Interessenten für die as. Bibelepik im Umkreis der Karolinger in den Blick kommen.

**4. Textumfang:** Der Fund des Palatinus und der glückliche Umstand, dass das dort zu Codexbeginn erhaltene Stück aus der ‘Reuerede Adams’ (V. 1-26; der Rest abgeschnitten, doch konnte J. Huisman zwei weitere Verse aus Oberlängen rekonstruieren) parallel am Schluss des ins Altenglische umgearbeiteten Einschlubs überliefert ist (V. 790-817), hat die Sieverssche Annahme zur Gewissheit werden lassen. Zugleich wird deutlich, dass ein erheblicher Teil des Anfangs der ursprünglichen Dichtung (Schöpfung, Engelsturz, Versuchung) im Palatinus nicht überliefert ist. Die verbreitete Auffassung, dass die vatikanische Hs. (nur) Exzerpte der as. Bibelepik enthält, trifft für den ‘Heliand’ gewiss zu. Bei der ‘A. G.’ könnte dieser Eindruck jedoch aus einer sekundären Verstümmelung des Codex resultieren, wie der nähere Blick auf den handschriftlichen Befund zeigen kann.

Nach dem Textbefund der Genesis B in Junius 11 ist (wenn man die dort durch Blattverlust fehlende Passage von der Erschaffung der Menschen und eine Lücke unbestimmter Größe ab V. 441 überschlägig einbezieht; Überlegungen zum Umfang: B. C. Raw 1984, S. 194f.) mit mehr als sechshundert Versen für den Anfang der Dichtung zu rechnen. Platz dafür wäre wohl auf den verschollenen Vorsatzblättern gewesen, die dem jetzigen f. 1 des Palatinus mit großer Wahrscheinlichkeit vorausgegangen sind, denn das fragmentierte Ende von ‘Adams Reuerede’ ist schwerlich der Beginn der as. Eintragung gewesen. Der heute den Codex eröffnende Unio (L. Schuba, S. 257; nach A. N. Doane 1991, S. 15 zwei Einzelblätter) ist, wie der Hinweis am Fuße von f. 1<sup>v</sup> zeigt (*In dei nomine pauca incipiunt* [Rest abgeschnitten]), ursprünglich das Außenblatt der nunmehrigen zweiten Lage gewesen, denn der so angekündig-

te Text (Beda, *De temporibus*) beginnt auf f. 3<sup>r</sup>. Das ursprünglich leere, dann mit ‘Sodom’ und ‘Kain’ gefüllte Blatt (f. 2) ist also einst das Schlussblatt dieser Lage gewesen und folgte somit dem jetzigen f. 8. Schwierig zu erklären ist die Unvollständigkeit der Darstellung von Kains Brudermord. Der zugehörige Text setzt (auf f. 2<sup>v</sup>) mit einer Fitteninitiale erst an der Stelle ein, wo Kain nach dem Mord heimkehrt und die Frage Gottes nach seinem Bruder ihn trifft (die Weiterführung des Textes auf f. 10<sup>v</sup>). Direkt davor eingetragen (f. 2<sup>r</sup> und 2<sup>v</sup>) sind die Fitten, in denen dem Abraham der Beschluss von Sodoms Vernichtung eröffnet sowie der Untergang der Stadt und die Errettung Loths dargestellt werden. Dieser Abschnitt schließt mit *Explicit*, möglicherweise eine Schlussmarkierung für die gesamten Dichtung. Die fehlerhafte Reihenfolge und die Unvollständigkeit der Kain-Passage zu Beginn beruht vielleicht auf einem Versehen bei der Aufteilung der Vorlage durch die beiden Abschreiber. Der fehlende Text von der Ermordung Abels hat, wenn man der Lagenverteilung bei A. N. Doane (1991) folgt (anders bei L. Schuba), vielleicht als Nachtrag auf dem jetzt fehlenden Gegenblatt von f. 11 gestanden. Auch eine Sintflut-Darstellung, die noch vor ‘Sodom’ zu erwarten wäre, hätte hier ihren Platz haben müssen.

Bereits R. Blümel hatte erkannt, dass die ‘Heliand’-Erwähnungen von Schöpfung, Verführung durch den Teufel, Sündenfall, Noah, Sodom und Loths Errettung das Programm der Genesis-Dichtung nachzeichnen (ähnlich der *Ambitus* in 2. Petr. 2,4-7). Besonders die Motivation durch den Sündenfall zu Beginn der Versuchung Jesu im ‘Heliand’ (V. 1032-1049, bei R. Blümel übergangen) enthält Formulierungen, die deutlich Vorstellungen voraussetzen, wie sie auch die Genesisdichtung bietet (*aþonsta* [sc. *Satanas*] *heþanrikeas* / *manno cunnea* V. 1043/4; die *invidia diaboli* nach Sap. 2,24). Auch die Versuchung Evas durch den mit dem *hæledhelm* (Genesis B V. 444) ausgerüsteten *godes ándsaca* und das Traumgesicht der Frau des Pilatus, bewirkt *thuru thes dernien dād ... an helithhelme bihelid* (Heliand V. 5451f.), mit dem Christus an seinem Erlösungstod gehindert werden soll, könnten mit dem beide Male in teuflischer Weise missbrauchten guten Willen auf direkte Verbindungen zwischen beiden Dichtungen weisen (so Th. D. Hill 2002).

**5. Quellenfragen:** Die stofflichen Quellen der ‘A. G.’ legen die Berichte der Bibel im Buch Genesis zugrunde, die in einer klaren Auswahl und (vor allem in dem ae. überlieferten Stück) mit starkem Anteil außerbiblischer Erzählungen benutzt sind. Die Dichtung setzt in Junius 11 nach dem durch Blattausfall fehlenden Beginn mit der Mahnung Gottes an Adam und Eva ein, die Frucht des verbotenen Baumes nicht zu essen (nach Gen. 1,16f.). Der breit geschilderte Fall der Engel, der Planungen Satans zur Verführung des ersten Menschenpaares, deren Täuschung durch einen aus der Hölle gesandten vorgeblichen Gottesboten und die Selbstanklage der Verführten beruhen hingegen auf pseudoepigraphischem Material mit erheblichen Abweichungen von



den in diesen Bereichen recht wortkargen biblischen Berichten. Schuld laden die Stammeltern auf sich, indem sie das Gebot ihres Herrn nicht befolgen, gerade auch in ihrem Bestreben, besonders gottwohlgefällig zu handeln. Daher trifft, so urteilt der Autor, denjenigen Menschen das volle Unheil, der sich nicht vorsieht, solange er noch Entscheidungsgewalt hat (Genesis B V. 634f., H. Schottmann). Vieles findet sich ähnlich in der rabbinischen, frühchristlichen und patristischen Tradition (etwa Vita Adae et Evae, Alcimus Avitus, Claudius Marius Victor, Gregor der Große) und muss nicht stets aus schriftlichen Vorlagen stammen. Eine direkte Quelle für die Dichtung ist zudem bisher nicht ermittelt (die Selbständigkeit in der Stoffbehandlung betonen L. Berthold und, mit anderer Akzentuierung, J. M. Evans; zu weiteren Einzelheiten A. N. Doane 1991, S. 93ff.; Quellenübersicht bei H. M. von Erffa). Auch mit dem Seth-Nachkommen Enoch, der lebend in den Himmel aufgenommen wurde (Gen. 5,24/Sir. 44,16. 49,16/Hebr. 11,5) und dessen Ermordung durch den Antikrist Gottes Engel bestrafen wird, wird eine in der Apokalyptik und Visionsliteratur vielbeachtete Figur außerbiblischer Stoffkreise einbezogen.

Der Abschnitt mit der Ankündigung des Untergangs Sodoms gegenüber Abraham (Gen. 18) ist auf diese eine Szene konzentriert. Die Figur Saras und die Verheißung der Geburt Isaaks sind ausgespart. Gleichwohl ist hier wie auch bei Loths Errettung (Gen. 19) das biblische Vorbild leitend. Offenbar kommt es der Darstellung wie schon zuvor darauf an, das Verhalten des gottwohlgefälligen Menschen (*hold endi gihôrig* V. 170) dem der sündigen und von seinem Herrn abfallenden Verächter seiner Gebote und Lehre (*mêndādige men* V. 188) antithetisch gegenüberzustellen, die die himmlische Strafe ebenso trifft wie den *engyl ... ofermod* (Genesis B V. 262) zu Beginn der Dichtung. Das Geschehen ist auf dem Hintergrund der Vorstellungswelt des Lehnswesens gestaltet (D. Kartschoke, S. 38f. und U. Schwab passim, dort mit weiteren Hinweisen zu möglichen Bezugnahmen auf Zeitgeschichtliches der Regierungszeit Ludwigs des Frommen, hierzu jetzt auch R. Wisniewski).

**6. Bezüge zur Chronographie:** Die Eintragung der ‘A. G.’ in einen komputistischen Codex ist vielleicht nicht völlig unmotiviert. In Bedas Genesiskommentar (II, cap. 5,23-24) konnte man nachlesen, dass in die dem Enoch zugeschriebenen 365 Jahre seiner Lebenszeit die Zahl der Tage des Sonnenjahrs eingeschlossen ist. Auch die Zeit, in der der Antikrist auftritt, ist Gegenstand chronographischer Berechnungen (Beda, De tempore ratione liber, cap. 69). Konkrete Tagesdaten für die Erschaffung der Welt oder den Sündenfall erscheinen in karolingischen Kalendaren. Das Auftreten Christi wird auch in der ersten Fitte des ‘Heliand’ ausdrücklich in die Abfolge der Weltalter eingeordnet (V. 45ff.).

**7. Verfasserfrage:** Bereits E. Sievers (1875) hatte bei seiner Vermutung, die Genesis B sei aus dem As. übersetzt, das Zeugnis der *Præfatio in librum antiquum lingua*

*Saxonica conscriptum* zum Ausgangspunkt genommen. In dieser erst in einem Druck von 1562 überlieferten Vorrede wird von dem Auftrag eines *Ludouicus piissimus Augustus* berichtet, dessen Bestreben dahin ging, dass auch die Nichtlateinkundigen, nämlich die Sprecher der *Theudisca lingua*, die heiligen Schriften kennenlernen sollten. Daher habe er einen *non ignobilis vates*, einen Mann *de gente Saxonum* beauftragt, *ut vetus ac novum Testamentum in Germanicam linguam poetice transferre studeret*. Nach Art der von ihm gepflegten Dichtungen habe dieser das gesamte Werk in *vitteas* eingeteilt. Die lebhafteste Forschungsdiskussion, die sich an diese Vorrede und die ihr folgenden *Versus de poeta* angeschlossen hat, hat bis heute nicht zu übereinstimmenden Ergebnissen geführt, ist aber meist aus der Perspektive des → ‘Heliand’ geführt worden (J. Rathofer, S. 34-38; zu Einzelheiten zuletzt E. Hellgardt). Die mittelalterliche Entstehung dieser Texte wird gegenwärtig jedoch nur noch selten bestritten.

Zu keiner Einigkeit ist die Forschung darüber gelangt, ob die ‘A. G.’ und der ‘Heliand’ vom gleichen Dichter stammen, falls der Bezug der Vorrede auf die heute vorliegenden Denkmäler nicht überhaupt angezweifelt wird. Damit verbindet sich die besonders in der älteren Forschung mit Schärfe diskutierte Frage nach der Qualität der Genesis-Dichters, wobei das Urteil von „fast ein stümper in allem, was vers- und stilbehandlung angeht“ (E. Sievers 1895, S. 538, ähnlich, wenngleich moderater formulierend O. Behaghel 1902, mit Überblick über andere Stellungnahmen; kritische Einwände zur dabei angewandten Methode bei H. Sahn) bis zur Verteidigung der einheitlichen Autorschaft von Heliand und Genesis (W. Bruckner) reicht. Die heutige Forschung geht meist von zwei verschiedenen Autoren und einer Abhängigkeit des Dichters der ‘A. G.’ vom ‘Heliand’ aus (J. Rathofer, S. 53-55), wobei die grundlegenden Unterschiede in Aufgabenstellung, konzeptionellen Voraussetzungen und Darstellungsstrategie beider Denkmäler zu beachten bleiben. Bereits W. Braune (1907), der in seiner *Editio princeps* zunächst von dem einen Verfasser beider Epen ausgegangen war, entscheidet sich später für zwei Personen, weist jedoch entschieden den Vorwurf mangelnder Qualität des Genesisdichters zurück.

Nicht gesichert ist weiterhin die Person des auftraggebenden *Ludouicus*, von dem im Text der *Präfatio* als einem Lebenden gesprochen wird. Dachte man früher einheitlich an Ludwig den Frommen († 840), so wird heute von manchen auch sein Sohn Ludwig der Deutsche († 876) in Betracht gezogen (H. Siemes, W. Haubrichs), was Konsequenzen für die Entstehungszeit beider Werke hat, aber nicht unbestritten geblieben und mit der Datierung der erhaltenen Handschriften auch kaum zu vereinbaren ist. Insgesamt scheinen die Verbindungslinien, die von der as. Bibeldichtung zum karolingischen Herrscherhaus führen, deutlicher zu Tage zu liegen, als manche der sonst im Laufe der Forschungsdiskussion vorgeschlagenen Bezüge. Schwer einschätzbar in ihrer Einwirkung auf die ‘A. G.’ sind auch andere Themen der geistigen

Welt des 9. Jh.s (A. N. Doane 1991, S. 101-107), etwa die Prädestinationslehren Gottschalks des Sachsen.

**8. Verhältnis zur altenglischen Dichtung:** Die Genesis-Dichtung gibt ferner Anlass, das Verhältnis von ae. und as. Literatur in den Blick zu nehmen. O. Grüters hatte aufgrund von Parallelen in der ae. Epik angenommen, dass auch die ‘A. G.’ letztlich nach dem Vorbild vorgängiger ae. Dichtungen geschaffen sei. Die grundsätzliche Priorität der englischen Buchepik, von der die as. abhängig sei, war von A. Heusler bekräftigt worden, wogegen D. Hofmann 1973 begründete Einwände erhebt (weitere Forschungspositionen bei R. Zanni). Ein Interesse an der Literatur der kontinentalen Sachsen in England wird außer durch die Genesis B noch durch die auf der Insel kopierte, mit Junius 11 fast zeitgleiche Heliand-Hs. C dokumentiert. Wo und zu welchen Gelegenheiten ein Austausch stattgefunden hat und welche Personen dabei vermittelnd tätig geworden sein könnten, ist zuletzt eingehender von U. Schwab (1988, zur Genesis S. 89ff.) und A. N. Doane (1991, S. 47-54) erörtert worden. Die gewöhnlich in die Zeit König Alfreds († 899) datierte Umsetzung der Genesis könnte das Werk eines kontinentalen Altsachsen gewesen sein, was etwa B. J. Timmer mit Entschiedenheit angenommen hatte (zustimmend M. J. Capek, ablehnend I. Rauch). Zu Recht unterstreicht A. N. Doane (1991, ähnlich bereits J. F. Vickrey, S. 35-63), dass bei der sprachlichen Umsetzung prinzipiell keine andere Aufgabenstellung vorgelegen hat als bei der Einschmelzung sonstiger Zeugnisse aus dem Bereich der englischen Poesie unterschiedlicher Dialektgebiete in das Westsächsische der großen Sammelhandschriften. Das im Palatinus und in Junius 11 gemeinsam überlieferte Stück der as. Genesis 1-25 (28) gibt die einzigartige Gelegenheit, das Anpassungsverfahren im Detail zu studieren (A. N. Doane 1991, S. 55-64; C. Stévanovitch; Th. Klein 2008, S. 252-255). Im Ganzen ist eine Umsetzung Morphem für Morphem zu beobachten, das den phonologischen und lexikalischen Forderungen der Zielsprache weitgehend Rechnung trägt. Metrisch ist eine Straffung zu beobachten, bei der entbehrliches Material des as. Originals getilgt wird. Auch wird der parataktische Stil der Vorlage gerne durch geschmeidigere Übergänge geglättet.

**9. Sprache:** Die Sprache des Palatinus hat bereits W. Braune (1894, S. 212-224, weiteres H. Steinger, S. 34f.) eingehend behandelt; eine kompakte Grammatik, die auch die unterschiedlichen Schreiber berücksichtigt, gibt A. N. Doane 1991, S. 425-436. In den Grundzügen herrscht Übereinstimmung mit der für den Archetyp des Heliand erschließbaren Sprache, die auch von dem Heliandexzerpt des Palatinus vertreten wird. Das gilt etwa für die diphthongische Wiedergabe von germ. /ō/ und /ē²/ als <uo> und <ie> oder die Verwendung von <ḃ>, das ein speziell für die Niederschrift der as. Bibelepik geschaffenes Zeichen zu sein scheint. Eine individuelle Besonderheit der Schreibers I ist der Umgang mit *h*, das häufig etymologisch

unberechtigt hinzugesetzt oder weggelassen wird. Auf Unterschiede in der Wiedergabe der Endsilbenvokale der beiden Genesis-Kopisten hat Th. Klein (1977, S. 488-492) aufmerksam gemacht.

**10. Literatur:** O. Behaghel, *Der Heliand und die altsächsische Genesis*, Giessen 1902; J. Belkin – J. Meier, *Bibliographie zu Otfrid von Weißenburg und zur altsächsischen Bibeldichtung* (‘Heliand’ und ‘Genesis’), *Bibliographien zur deutschen Literatur des Mittelalters* 7, Berlin 1975, S. 61-137; L. Berthold, *Die Quellen für die Grundgedanken von V. 235-851 der altsächsisch-angelsächsischen Genesis* in: *Germanica*. Eduard Sievers zum 75. Geburtstag 25. November 1925, Halle an der Saale 1925, S. 380-401; B. Bischoff, *FMSt* 5 (1971) S. 101-134 (= B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 73-111); R. Blümel, *Der alttestamentliche Stoff im Heliand und in der Genesis*, *PBB* 50 (1927) S. 305-307; W. Braune, *Zur altsächsischen Genesis*, *PBB* 32 (1907) S. 1-29; Th. A. Bredehoft, *Old English and Old Saxon Formulaic Rhyme*, *Anglia* 123 (2005) S. 204-229; H. R. Broderick, *The Iconographic and Compositional Sources of the Drawings in Oxford Bodleian Library, MS Junius 11*, *Phil. Diss.* Columbia University 1978; H. R. Broderick, *Observations on the Method of Illustration in MS Junius 11 and the Relationship of the Drawings to the Text*, *Scriptorium* 37 (1983) S. 161-177; W. Bruckner, *Die altsächsische Genesis und der Heliand, das Werk eines Dichters*, *Germanisch und Deutsch* 4, Berlin/Leipzig 1929; M. J. Capek, *The Nationality of a Translator: Some Notes on the Syntax of Genesis B*, *Neophilologus* 55 (1971) S. 89-96; M. Dando, *The Moralia in Job of Gregory the Great as a Source for the Old Saxon Genesis B*, *Classica et Mediaevalia* 30 (1969) S. 420-439; A. N. Doane, *The Saxon Genesis*, 1991 (ausführliche Bibliographie S. 181-202); H. M. von Erffa, *Ikonologie der Genesis. Die christlichen Bildthemen aus dem Alten Testament und ihre Quellen*, I-II, München 1989, 1995; J. M. Evans, *Genesis B and its Background*, *The Review of English Studies*. NS 14 (1963) S. 1-16, 113-123; O. Grütters, *Über einige Beziehungen zwischen altsächsischer und altenglischer Dichtung*, in: *Bonner Beiträge zur Anglistik*. Hg. v. M. Trautmann, Heft 17, Bonn 1905, S. 1-50; W. Haubrichs, *Die Praefatio des Heliand. Ein Zeugnis der Religions- und Bildungspolitik Ludwigs des Deutschen*, in: *Der Heliand*, S. 400-435 (zuerst 1966); *Der Heliand*, 1973; E. Hellgardt, *Die Praefatio in librum Antiquum lingua Saxonica conscriptum*, die *Versus de poeta & interprete huius codicis* und die altsächsische Bibelepik, in: *Entstehung des Deutschen*. FS Heinrich Tiefenbach, S. 173-230; A. Heusler, *Heliand, Liedstil und Epenstil*, in: A. Heusler, *Kleine Schriften* [I]. Hg. v. H. Reuschel, Berlin 1943, S. 517-565 (zuerst 1920); Th. D. Hill, *Pilate’s Visionary Wife and the Innocence of Eve: An Old Saxon Source for the Old English Genesis B*, *JEGPh* 101 (2002) S. 170-184; Th. D. Hill, *Satan’s injured innocence in Genesis B*, 360-2; 390-2: A Gregorian Source, *English Studies* 65 (1984) S. 289f.; D. Hofmann, *Die altsächsische Bibelepik ein Ableger der angelsächsischen geistlichen Epik?* (mit Nachtrag 1972), in: *Der Heliand*, 1973, S. 315-343 (zuerst 1959); D. Hofmann, *Die Versstrukturen der altsächsischen Stabreimgedichte Heliand und Genesis*, I-II, Heidelberg 1991; J. Huisman, *Zwei weitere Verse der altsächsischen Genesis. Versuch einer Rekonstruktion*, *ABÄG* 12 (1977) S. 1-8; P. Ilkow, *Die Nominalkomposita der altsächsischen Bibeldichtung. Ein semantisch-kulturgeschichtliches Glossar*. Hg. v. W. Wissmann und H.-Fr. Rosenfeld, *Ergänzungshefte zur ZVSp* 20, Göttingen 1968; D. Kartschoke, *Altdt. Bibeldichtung*; Th. Klein, *Studien*; Th. Klein, *Umschrift – Übersetzung – Wiedererzählung. Texttransfer im westgermanischen Bereich*, *ZDPh* 127 Sonderheft (2008)

S. 225-262; W. P. Lehmann, *The Alliteration of Old Saxon Poetry*, Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap. Suppl. Bind 3, Oslo 1953; L. Lockett, *An integrated reexamination of the dating of Oxford, Bodleian Library, Junius 11*, ASE 31 (2002) S. 141-173; P. J. Lucas, *MS Junius 11 and Malmesbury*, Scriptorium 34 (1980) S. 197-220; 35 (1981) S. 3-22; J. Rathofer, *NW 16* (1976) S. 4-62; I. Rauch, *The Old English Genesis B Poet: Bilingual or Interlingual?*, American Journal of Germanic linguistics and literatures 5 (1993) S. 163-184; B. C. Raw, *The construction of Oxford, Bodleian Library, Junius 11*, ASE 13 (1984) S. 187-205; B. Raw, *The probable derivation of most of the illustrations in Junius 11 from an illustrated Old Saxon Genesis*, ASE 5 (1976) S. 133-148; *Der karolingische Reichskalender und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert*. Hg. v. A. Borst, I-III, MGH Libri Memoriales 2,1-3, Hannover 2001; H. Sahm, *Wiederholungen über Wiederholungen. Zur Variation in der ‘Altsächsischen Genesis’*, ZDPh 123 (2004) S. 321-340; H. Schottmann, *Die Darstellung des Sündenfalls in der altsächsischen Genesis*, LWJB NF 13 (1972) S. 1-11; L. Schuba, *Die Quadriviums-Handschriften der Codices Palatini Latini in der Vatikanischen Bibliothek*, Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 2, Wiesbaden 1992; U. Schwab, *Ansätze zu einer Interpretation der altsächsischen Genesisdichtung*, AION 17 (1974) S. 111-186; 18 (1975) S. 7-88; 19 (1976) S. 7-52; 20 (1977) S. 7-79; U. Schwab, *Einige Beziehungen zwischen altsächsischer und angelsächsischer Dichtung, mit einem Beitrag von W. Binnig, Altsächsisch tōm, angelsächsisch tōm, und althochdeutsch zuomi(g)*, Centro Italiano di studi sull’alto medioevo 8, Spoleto 1988; U. Schwab, *Proskynesis und Philoxenie in der altsächsischen Genesisdichtung. Mit einem Anhang über die Tituli des Halberstädter Abrahamsteppichs von W. Berschin*, in: *Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit*. Hg. v. Chr. Meier und U. Ruberg, Wiesbaden 1980, S. 209-277; H. Siemes, *Beiträge zum literarischen Bild Kaiser Ludwigs des Frommen in der Karolingerzeit*, Phil. Diss. Freiburg im Breisgau 1966; E. Sievers, (Besprechung von) *Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina, 1894*, ZDPh 27 (1895) S. 534-538; E. Sievers, *Der Heliand und die angelsächsische Genesis*, Halle 1875; H. Steinger, *JVNsp 51* (1925) S. 1-54; C. Stévanovitch, *The Translator and the Text of the Old English Genesis B*, in: *The Medieval Translator. Traduire au Moyen Age*. Ed. R. Ellis and R. Tixier, 5, (Turnhout) 1996, S. 130-145; B. Taeger, ‘A. G.’, in: *VL I, Sp. 313-317*; B. J. Timmer, *The Later Genesis*. Edited from Ms. Junius 11, Oxford 1948, revised edition 1954; J. F. Vickrey, Jr., *Genesis B: A New Analysis and Edition*. Phil. Diss. Indiana University, Ann Arbor Michigan 1960; R. Wisniewski, *Die Altsächsische Genesis in historischem Kontext*, in: *Begegnungen mit Literaturen. FS für Carola L. Gottzmann zum 65. Geburtstag*. Hg. v. P. Hörner und R. Wisniewski, Berlin 2008, S. 73-109; R. Zanni, *Heliand, Genesis und das Altenglische. Die altsächsische Stabreimdichtung im Spannungsfeld zwischen germanischer Oraltradition und altenglischer Bibelepik*, QF NF 76, Berlin/New York 1980.

HEINRICH TIEFENBACH

## ‘Georgslied’

**1. Überlieferung:** Eintrag des frühen 11. Jh.s (B. Bischoff) in die → Otfrid-Hs. P, Heidelberg, UB cpl 52, f. 200<sup>v</sup>-201<sup>v</sup>. Ein Spendenverzeichnis auf f. 202<sup>v</sup> legt eine Verbindung zur alemannischen Herzogsfamilie des 10. Jh.s (Burkhardinger) nahe. (Vgl.

W. Haubrichs, Die alemannische Herzogsfamilie des 10. Jahrhunderts als Rezipient von Otfrids Evangelienbuch? Das Spendenverzeichnis im Codex Heidelberg, Palatinus lat. 52, in: FS für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag, Münchener Historische Studien, Abt. Mittelalterliche Geschichte 5, Kallmünz 1993, S. 165-211). Der Überlieferungszustand ist durch Löcher im Pergament und Anwendung von Reagenzien (frühes 19. Jh.) teilweise stark beeinträchtigt. Der Text bricht nach ca. 118 Kurzversen (in 51 Zeilen) ab. Die hartnäckige Legende von dem verzweiferten Schreiber, der mit *nequeoVuisolf* das Schreiben eingestellt hätte, ist völlig haltlos: *nequeo* ist kaum zu lesen, der (weit rechts davon niedergeschriebene) Name ist von völlig anderer Hand, die sich auf f. 202<sup>r</sup> wiederfindet (Federproben). (Vgl. W. Haubrichs, *NequeoVuisolf*. Ein Beitrag zur Mythenkritik der Altgermanistik, in: Sprachspiel und Lachkultur. Beiträge zur Literatur- und Sprachgeschichte. Rolf Bräuer zum 60. Geburtstag, hg. v. A. Bader – I. Erfen – U. Müller, Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 300, Stuttgart 1994, S. 28-42); vgl. PadRep.

**2. Ausgaben – Abbildungen – Übersetzungen:** Faksimile der Zeilen 1-16 bei M. Ennecerus, Die ältesten dt. Sprach-Denkm., Tafel 37; H. Fischer, Schrifttafeln, Tafel 19 (f. 200<sup>v</sup>); Fotos von f. 200<sup>v</sup>-202<sup>r</sup> bei W. Haubrichs, Georgslied, Abb. 1-4. – Ausgaben: E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XIX, S. 94-101; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., Nr. XXXV, S. 132-135 u. 176; W. Haubrichs, Georgslied, S. 63-71, 110-111, 370-374; R. Schützeichel, S. 61-71; W. Haug – B. K. Vollmann, Frühe dt. Lit., S. 132-137, 1120-1128. – Übersetzungen: R. Schützeichel, S. 61-71; W. Haug – B. K. Vollmann, Frühe dt. Lit., S. 132-137; St. Müller, Ahd. Lit., S. 80-89, 311-313. – Ausgaben der Quellentexte: W. Haubrichs, Georgslied, S. 406-473 (X-lat.), S. 474-499 (Y). Zu weiteren frühen Legendenversionen vgl. F. Zarncke, Eine zweite Redaction der Georgslegende aus dem 9. Jahrhundert, in: Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Cl. 27 (1875), S. 256-277 [Sang.]; J. E. Matzke, Contributions to the History of the Legend of Saint George with Special Reference to the Sources of the French, German and Anglosaxon Metrical Versions I-III, PMLA 17 (1902), S. 464-535; 18 (1903), S. 99-174; 19 (1904), S. 449-478; W. Haubrichs, Georgslied, S. 203-341, 500-523.

**3. Gattung:** Das ‘Georgslied’ ist neben dem → ‘Petruslied’ das einzige erhaltene Heiligenlied in ahd. Sprache, jedoch gleicht ihm im Erzählduktus, in der abbrevierenden memorierenden Aufzählung der Ereignisse, die sich auf breitere Kenntnis der Legende beim Publikum bezieht, das ‘Galluslied’ Ratpert von St. Gallen (vor 882), das nur in lat. Übersetzung vorliegt. Das ahd. ‘Petruslied’ dagegen ist ein Bitthymnus an den Apostelfürsten. Im europäischen Kontext gibt es jedoch weitere, durchaus ähnlich verfahrenende memorierende und erzählende volkssprachige Lieder: afrz. Eulalialied, Leodegarlied, Augsburger Passionslied, ferner verlorene Lieder auf die Heiligen Firmin von Verdun (Pilgerlied), Remaculus von Stablo, die letzteren jeweils von Spielleuten aufgeführt. (Vgl. P. Osterwalder, Das ahd. Galluslied Ratpert und

seine lateinischen Übersetzungen durch Ekkehard IV. Einordnung und kritische Edition, Berlin/New York 1982; W. Haubrichs, Heiligenfest und Heiligenlied im frühen Mittelalter. Zur Grenze mündlicher und literarischer Formen in einer Kontaktzone laikaler und klerikaler Kultur, in: Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes, hg. v. D. Altenburg – J. Jarnut – H. H. Steinhoff, Sigmaringen 1991, S. 133-143).

**4. Inhalt:** Im Eingang des Liedes wird Georg (*Gorio*) im Einklang mit der Legende als Graf (*comes, tribunus*) vorgestellt, der zum Gerichtstag, zur Reichsversammlung des Herrschers *Dacianus* reist, mit großer Gefolgschaft von Kriegern. Viele Könige wollen ihn vom christlichen Glauben abbringen, doch er beweist festen Sinn (*herte uhas dhazs Gorien muot*): der Refrain nennt ihn nun nicht mehr einen berühmten Grafen (Str. 1), sondern einen Heiligen (Str. 2). Aus dem Glauben resultiert seine thaumaturgische Kraft, die er in der Rettung zweier Frauen (Speisewunder), in der Heilung von Stummen, Tauben, Blinden, Lahmen und in der Revitalisierung (Wiederbelaubung) einer hölzernen Säule beweist (Str. 3-4). Der zweite Inhaltsblock (Str. 5-7) berichtet die unglaublichen Martern, die der Tyrann *Datianus* über ihn verhängt, seinen dreifachen Tod (Schwert; Zerstückelung mit dem Rade; Zermalmung, Verbrennung zu Staub und Versenkung im Brunnen) und seine dreifache Auferstehung, die jeweils von einem langen Jubelrefrain abgeschlossen werden. Im dritten Inhaltsblock (Str. 8-10, eine 11. Str. ist wohl verloren) überwindet *Gorio* den Teufel und das Heidentum in der Auferweckung eines vom Teufel in die Hölle geführten Heiden (*Jobel*), in der Bekehrung der wohlthätigen Heidenkönigin *Alexandria* (*Elessandria*), im Sturz des heidnischen Götterbildes des *Apollo* (*Abolin*). Auf Grund seiner fragmentarischen Überlieferung lässt sich der Schluss des Liedes nur ungefähr beurteilen, doch zeigt sich bei Ansehen des Verses VII, 6 – *mikil dheta G(orio dhar)*, *sho her io dhuot uhar* (‘Großes wirkte Georg da, so wie er’s immer macht offenbar’), dass auch der Autor dieses Liedes, wie Ratpert in seinem ‘Galluslied’, bestrebt war, an die Aktualität eines Kultes und der in ihm weiter wirkenden, stets präsenten Heiligenkraft anzuknüpfen.

**5. Quellenverarbeitung und Intention:** Die Legende des Hl. Georg, die erst seit dem 11. Jh. den Drachenkampf aufnahm, gehört zu einem Typus spätantiker Märtyrerromane, deren Helden und Heldinnen (z.B. Katharina, Cyricus und Julitta) man wegen der darin hyperbolisch gefeierten und in Handlung (Auferstehungen) umgesetzten christlichen Unsterblichkeitshoffnung als „Märtyrer vom unzerstörbaren Leben“ (F. Zarncke) bezeichnet hat. Der frühe Kult des Auferstehungsheiligen und „Großmärtyrers“ zeigt ab dem 4./5. Jh. im Osten Schwerpunkte in den Provinzen Arabia, Palästina (Lydda/Diospolis), Syrien und Ägypten; in Byzanz entwickelt der Kult des – nach der Legende – aus Kappadokien gebürtigen Truppenführers eine militärische Komponente

(seit spätestens 524/25); im Westen muss der Kult ebenfalls noch in Spätantike und Subantike begonnen haben, wobei sich die Kirchen auf *civitates* (z.B. Soissons, Metz) und Kastelle (z.B. Regensburg, Alzey, Mainz-Kastel) konzentrierten, später auch Klöster (z.B. Chelles, St. Georges bei Le Mans, St. Germain-des-Prés, Amay a.d. Maas, Weltenburg a.d. Donau) einschlossen. Ob die Georgslegende einen historischen Kern besitzt, ist schwer zu sagen. Eine mythologische Deutung oder die Entschlüsselung als Umsetzung der Lebens- und Leidensgeschichte des 361 erschlagenen semiarianischen Bischofs Georgios von Alexandria sind freilich unhaltbar. Die alte monströse Legende wurde früh in zahlreiche Sprachen übersetzt (später auch bearbeitet und geglättet), wohl im 5. Jh. auch zweimal unabhängig voneinander ins Lateinische (in dieser Form – X-lat. und Sang. – auch Anfang des 6. Jh.s vom Decretum Gelasianum als apokryph verworfen). Eine dritte, stark abweichende Version (Y) erscheint im 8. Jh. in Rom. Noch im merowingischen Gallien entstand eine die anstößigen Motive beseitigende Redaktion (Z) als erfolgreichste aller westlichen Versionen.

Das ahd. ‘Georgslied’ benutzte Motive der Versionen X-lat. (Gefolgschaft der *milites*, Kerkerhaft, Belaubung der Holzsäule, Heidenpredigt, Auspeitschung, Verbrennung zu Asche, Quellwunder, Bekehrung der Königin Alexandria) und Y (Engelbesuch im Kerker, Heidenvernichtung, Bindung auf’s Rad, Zermalmung, Steinverschluss des Brunnens, Auferstehung des toten Jobel). Aus den Differenzen der Versionen bezog das Lied die Lizenz zu eigener Gestaltung und neuem Arrangement, was vor allem die partielle Selektion der Wunder und die Umorganisation der Todesarten betrifft, die im Sinne einer auch quantitativen Steigerung umorganisiert werden: erst die Enthauptung mit dem Schwert (an Stelle der Zersägung in X-lat.), dann die Zerstückelung auf dem Rade, schließlich Auspeitschung, Zermalmung, Verbrennung zu Staub und Versenkung im steinverschlossenen Brunnen. Um so deutlicher wirkt die jeweils triumphale, die Heiden beschämende Auferstehung des „Großmartyrers“: *dhazs uhezs hik, dhazs ist aleuhar, huffherstuont shik Gorio dhar . huffherstuont shik Gorio dhar . uholo predioot her dhar . dhie heidenen man keshante Gorio fhile fhram* (‘Das weiß ich, das ist wirklich wahr, auferstand der Georg da. Auferstand der Georg da, prächtig predigte er sogleich. Die Heiden machte Georg vollkommen zuschanden’.) Zugleich hat das Lied als Identifikationsangebote zwei Modelle adligen Verhaltens innerhalb der *ecclesia militans* entworfen, ein weibliches und ein männliches: Der Krieger und Graf, der mit seiner unbeugsamen *constantia* an seinem Glauben festhält – und das bis ins Martyrium – und damit das Himmelreich statt des *uherelt-rhike* gewinnt; die Königin, die sich bekehren lässt und ihre Schätze wohlthätig vergibt, womit sie ebenfalls das Himmelreich erwirbt.

**6. Form:** Die nach einem bestimmten Schema ( $R_1R_1 / R_2R_2 // R_3R_3R_3 // R_1R_1 ??$ ) wiederkehrenden Refrains – einzeilig Str. 1-4, dreizeilig Str. 5-7, einzeilig Str. 8ff. –



gliedern den Text in ungleichzeitige Strophen und verschaffen dem Lied das Zentrum der dreimaligen Tode und Auferstehungen. Sie erinnern zugleich an liturgische Formen, wohl auch an paraliturgische volkssprachige Rufe, wie sie sich etwa in der Formel von *êuon uncin êuon* (= Otfrid III 24, 78) bekundet, oder in dem Anklang von *ferliezc er uuerelrhîke, keuuan er himilrhîke* an die Mailänder Georgshymne des 8. Jh.s: *qui vana mundi respuit, mercatus est coelestia*. Der Eingang des Liedes, der den Zug des Grafen Georg mit „Heer“ und „Gefolge“ zur Versammlung des Königs schildert, greift dagegen nicht zufällig variierende Heldenliedformeln auf. So ist das Lied auch stilistisch als eine kreativ mit den überlieferten Formen verfahrenende Dichtung zu werten.

**7. Sprache:** Der Text, der sicherlich in Kopie vorliegt, zeigt die Überreste einer offenbar durchdachten, aber sehr eigenartigen, oft mit zusätzlichem <h> versetzten Orthographie, für die man Parallelen in der Umgebung des Bodensees (R. Schützeichel), aber auch zu Zeugnissen des westlichen deutsch-romanischen Interferenzraumes – etwa mit dem ‘Althochdeutschen → Isidor’ (W. Haubrichs, Georgslied) – ausgemacht hat. Hierher gehören auch die romanische Vorformen voraussetzenden Namenformen *Gorio, Elellandria, Abolin*. Dementsprechend sind auch die Meinungen über die dialektale Zuordnung (frk., alem.) geteilt. Doch besteht über die sprachliche Datierung ins späte 9. bzw. frühe 10. Jh. weitgehend Einigkeit.

**7. Entstehungsort und Rezeption:** Nach Form und Erzählstil ist das ‘Georgslied’ ein memorierendes, die Kenntnis der Legende beim Publikum voraussetzendes, zur paraliturgischen Feier bestimmtes Lied, das eine bedeutende Kirche des Heiligen oder einen bedeutenden Reliquienort der Zeit um 900 voraussetzt. Dafür kommen im frk.-alem. Raum nur wenige Orte in Frage: Mit einer karolingischen Armreliquie war die Reichsabtei Prüm in der Eifel im deutsch-romanischen Kontaktgebiet ausgestattet (W. Haubrichs, Die Kultur der Abtei Prüm); auf die Reichenau übertrug aus Rom (San Giorgio in Velabro) nach der Kaiserkrönung Arnulfs (896) das Haupt des Heiligen Hatto, der Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Reiches, zugleich Abt des Bodenseeklosters, und erbaute ihm in Oberzell eine eigene Kirche mit Konvent; er belebte auch den mit St. Georg in Kastel bereits alten Mainzer Georgskult wieder (von ihm aus erreichte der Georgskult auch die Adelssippe der Konradiner mit Georgskirchen des frühen 10. Jh.s in Limburg und Montabaur). Aus sprachgeographischen und kultgeschichtlichen Gründen ist W. Haubrichs (Georgslied) zu einer Lokalisierung des Liedes nach Prüm gekommen. Die bereits ältere These einer Entstehung in der Reichenau vertritt R. Schützeichel (vgl. W. Haubrichs, ZDA 114 (1985) S. 9-19). Doch scheinen dem kult- und legendengeschichtliche Aspekte zu widersprechen: Auf der Reichenau benutzte man für Hymnen, Sequenzen, Offizien ausschließlich die Version Z, während die Quellen des ‘Georgsliedes’, die Versionen X-lat. und Y in der

Abtei offenbar nicht vorhanden waren (W. Haubrichs, in: *Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters*. FS für Friedrich Prinz, hg. v. Georg Jenal, Stuttgart 1993, S. 505-537).

Vielleicht besitzen wir im großen Eintrag zum Hl. Georg im 895/902 entstandenen Martyrolog des Wolfhard von Herrieden, der zeitgenössische Preislieder auf den Heiligen bezeugt, auch einen Reflex des verlorenen Schlusses des Liedes (W. Haubrichs, *Georgslied*, S. 359-361). Kenntnis des Liedes (Steinzer Malmung) scheint auch die Vita des Märtyrers Adalbert von Prag (gestorben am Georgstag = 23. April) des Brun von Querfurt (um 1004/05) zu verraten (W. Haubrichs, *Zur Rezeption der Georgslegende und des althochdeutschen Georgsliedes*, in: *Dt. Lit. u. Spr. von 1050-1200*. FS Ursula Hennig, S. 71-92).

**9. Literatur:** B. Bischoff, *FMSt* 5 (1971) S. 101-134 (hier S. 104); S. Braunfels-Esche, *St. Georg-Legende, Verehrung, Symbol*, München 1976; W. Haubrichs, *Georg hl. – Legende und Verehrung*, in: *LThK* IV, 1995, Sp. 476-478; W. Haubrichs, *Georgslied*; W. Haubrichs, *Die Kultur der Abtei Prüm zur Karolingerzeit. Studien zur Heimat des althochdeutschen Georgsliedes*, *Rheinisches Archiv* 105, Bonn 1979; W. Haubrichs, *Georg, heiliger*, in: *Theologische Realenzyklopädie* XII, 1983, S. 380-385 (mit 11 Abb.); W. Haubrichs, *Rezension zu R. Schützeichel: Codex Pal. lat. 52*, *ZDA* 114 (1985) S. 9-19; W. Haubrichs, *St. Georg auf der frühmittelalterlichen Reichenau. Hagiographie, Hymnographie, Liturgie und Reliquienkult*, in: *Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters*, in: FS für Friedrich Prinz, hg. v. Georg Jenal, Stuttgart 1993, S. 505-537; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 323-342; W. Haubrichs, *Zur Rezeption der Georgslegende und des althochdeutschen Georgsliedes*, in: *Dt. Lit. u. Spr. von 1050-1200*. FS Ursula Hennig, S. 71-92; W. Haubrichs, *Variantenlob – Variantenfluch? Aspekte der Textüberlieferung der Georgslegende im Mittelalter*, in: *Zur Überlieferung, Kritik und Edition alter und neuerer Texte*, hg. v. K. Gärtner – H.-H. Krummacker, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 2000, Nr. 2, Mainz/Stuttgart 2000, S. 143-159; W. Haubrichs, *Georgslegende und Georgslied*, in: *Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen*, Freising 2001, S. 57-63; W. Haug, *Nussknackersuite. Alte und neue Lesungen zu ahd. und frühmhd. Gedichten*, in: FS für Ingo Reiffenstein, hg. v. P. K. Stein – A. Weiss – G. Hayer, Göttingen 1988, S. 287-308; H. Keller, *Zorn gegen Gorio. Zeichenfunktion von zorn im althochdeutschen ‘Georgslied’*, in: *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*, hg. v. C. St. Jaeger – I. Kasten, Berlin/New York 2003, S. 115-142; R. Schützeichel, *Codex Pal. lat. 52*; M. Schwarz, *Der heilige Georg – Miles Christi und Drachentöter. Wandlungen seines literarischen Bildes in Deutschland von den Anfängen bis in die Neuzeit*, Köln 1972; P. B. Steiner, *Sankt Georg, der Ritter mit dem Drachen*, in: *Geistliche Zentralorte zwischen Liturgie, Architektur, Gottes- und Herrscherlob: Limburg und Speyer*, hg. v. C. Ehlers – H. Flachenecker, Göttingen 2005, S. 265-296 (mit 28 Abb.); Chr. Wells, in: *German Literature*, S. 171-174; K. Zwierzina, *Die Legenden der Märtyrer vom unzerstörbaren Leben*, in: *Innsbrucker Festguck zur 50. Versammlung der Philologen in Graz*, 1909, S. 130-158.

WOLFGANG HAUBRICHS

‘Gernroder Psalter’ → Psalter: ‘Gernroder Fragmente eines altsächsischen Psalter-Kommentars’

‘Gespräche, Pariser’ → ‘Pariser Gespräche’

‘Glaubensbekenntnis, Altsächsisches’ → ‘Altsächsisches/frühmittel-niederdeutsches Glaubensbekenntnis’

‘Glossen, Kasseler’ → ‘Kasseler Glossen’

‘Glossen, Merseburger’ → ‘Merseburger Glossen’

## Gregor der Große, Althochdeutsche Glossierung

**1. Vorbemerkung:** Unter der Glossierung nichtbiblischer Texte nehmen die Werke Gregors des Großen (um 540-604) den Spitzenplatz ein, der in dem Artikel ‘Überblick über die Gregor-Glossierung’ (R. Bergmann, in: BStH I, S. 525-548) gewürdigt wird. Auf diesen Artikel mit der detaillierten Auflistung aller Hss. wird hier ausdrücklich verwiesen; der vorliegende Artikel beschränkt sich auf eine zusammenfassende Charakterisierung; zur mittelalterlichen Rezeption Gregors insgesamt K. Ruh, in: <sup>2</sup>VL III, Sp. 233-244.

**Literatur zu Leben und Werk:** L. M. Weber, in: LThK IV, Sp. 1177-1180; M. Heinzelmann, in: LexMA IV, Sp. 1663-1666.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** Eine Übersicht über die Hss. mit ihrer Datierung und Lokalisierung sowie der Zahl und Art der Glossen, ihrer Eintragszeit und dem Eintragungsort liefert der Artikel in BStH I, S. 526-539. Diese Daten werden hier nicht wiederholt; es wird lediglich zu jeder Hs. die Edition der Gll. angegeben. **1. Augsburg, AB Hs 4** (BStK-Nr. 13) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 3-7. – **2. Augsburg, AB Hs 10** (BStK-Nr. 15) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 7f.; W. Schulte, S. 58-82. – **3. Basel, UB B. V. 21** (BStK-Nr. 26) – Ed. StSG II, S. 197-199 (Nr. DCXL); Berichtigungen und Nachträge bei G. Meyer – M. Burckhardt, Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Theologische Pergamenthandschriften, I, Basel 1960, S. 492. – **4. Basel, UB B. VII. 18** (BStK-Nr. 28) – Ed. StSG II, S. 244 (Nr. DCLVII); Berichtigungen bei G. Meyer – M. Burckhardt, Die mittelalterlichen Handschriften, I, S. 743. – **5. Berlin, SBPK Ms. lat. 4° 676** (BStK-Nr. 44 (I)) – Ed. StSG II, S. 155 (Nr. DCXIV), S. 247-249 (Nr. DCLXIII); Berichtigungen und Nachträge bei H. Degering, Neue Erwerbungen der Handschriftenabteilung, II, Mitteilungen aus der Königlichen Bibliothek 3, Berlin 1917, S. 24-26; W. Schulte, S. 376-456. – **6. Berlin, SBPK Ms. theol. lat. 2° 480** (BStK-Nr. 56) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 11; K. Siewert, in: R. Schützeichel, Addenda und Corrigenda (II), S. 77. – **7. Berlin, Privatbesitz Theodor Pfundt, Verbleib unbekannt** (BStK-Nr. 60) – Ed. StSG II, S. 320 (Nr.

DCLXXX). – **8. Boulogne-sur-Mer, BM 56** (BStK-Nr. 73) – Ed. StSG II, S. 321f. (Nr. DCLXXXII), Korrektur bei M. Gysseling, *Altdeutsches in nordfranzösischen Bibliotheken*, Scriptorium 2 (1948) S. 59; U. Blech, *Germ. Glossenstud.*, S. 118-123. – **9. Cambrai, BM 204 (199)** (BStK-Nr. 86) – Ed. StSG II, S. 321f. (Nr. DCLXXXII); M. Gysseling, Scriptorium 2 (1948) S. 60; U. Blech, *Germ. Glossenstud.*, S. 118-123. – **10. Düsseldorf, ULB Ms. B 80** (BStK-Nr. 104) – Ed. J. H. Gallée, *As. Sprachdenkm.*, S. 110-114; E. Wadstein, *Kleinere as. sprachdenkm.*, Nr. XII, S. 62-65; Berichtigungen bei H. Tiefenbach, in: R. Schützeichel, *Addenda und Corrigenda* (II), S. 118. – **11. St. Florian, StB. III 222B** (BStK-Nr. 152) – Ed. StSG II, S. 216f. (Nr. DCXLIII), S. 224-232 (Nr. DCXLVII). – **12. Frankfurt am Main, Stadt- und UB Ms. lat. qu. 74** (BStK-Nr. 159) – Ed. StSG II, S. 321 (Nr. DCLXXXI). – **13. Freiburg im Breisgau, UB Hs. 380** (BStK-Nr. 161) – Ed. StSG II, S. 247 (Nr. DCLXII); W. Schulte, S. 363-367. – **14. Freiburg im Breisgau, UB Hs. 1122,3** (BStK-Nr. 162c) – Unedierte. – **15. Fulda, HLB Aa 2 [f. 36-204]** (BStK-Nr. 163 (II)) – Ed. StSG II, S. 217f. (Nr. DCXLIV); V, S. 103; II, S. 244 (Nr. DCLX); V, S. 92; II, S. 318f. (Nr. DCLXXXVIII); W. Schulte, S. 303-307. – **16. Fulda, HLB Aa 31a** (BStK-Nr. 166) – Ed. J. Autenrieth, *Die Domschule von Konstanz*, Stuttgart 1956, S. 92. – **17. St. Gallen, StA Cod. fabariensis X** (BStK-Nr. 172) – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 31; A. Nievergelt, *Sprachwissenschaft* 37 (2012) S. 383f. – **18. St. Gallen, StB 141** (BStK-Nr. 189) – Ed. StSG II, S. 320f. (Nr. DCLXXXI). – **19. St. Gallen, StB 215** (BStK-Nr. 203) – Ed. StSG II, S. 259 (Nr. DCLXVII); W. Schulte, S. 85-87. – **20. St. Gallen, StB 216** (BStK-Nr. 204) – Ed. StSG II, S. 243 (Nr. DCLVI). – **21. St. Gallen, StB 217** (BStK-Nr. 205) – Ed. H. Meritt, *AJPh* 55 (1934) S. 233. – **22. St. Gallen, StB 218** (BStK-Nr. 206) – Ed. StSG II, S. 243 (Nr. DCLV). – **23. St. Gallen, StB 219** (BStK-Nr. 207) – Ed. StSG II, S. 243 (Nr. DCLIV); V, S. 103; A. Nievergelt, *ZDA Beihefte* 11, 2009, S. 89-122. – **24. St. Gallen, StB 299** (BStK-Nr. 225) – Ed. StSG II, S. 245 (Nr. DCLXI<sup>a</sup>); II, S. 262-264 (Nr. DCLXXIII); W. Schulte, S. 317-338. – **25. Gent, Rijksuniversiteit. Centrale Bibliotheek 312** (BStK-Nr. 257a) – Unedierte. – **26. Karlsruhe, BLB Aug. IC [f. 53-104]** (BStK-Nr. 296 (II)) – Ed. StSG II, S. 305-314 (Nr. DCLXXVI), S. 314-318 (Nr. DCLXXVII). – **27. Karlsruhe, BLB CXI [f. 92-98]** (BStK-Nr. 298 (II)) – Ed. StSG II, S. 320f. (Nr. DCLXXXI). – **28. Karlsruhe, BLB Aug. CXLV** (BStK-Nr. 306) – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 39. – **29. Karlsruhe, BLB Aug. CCXX** (BStK-Nr. 313) – Ed. StSG II, S. 232-237 (Nr. DCXLIX); Berichtigungen bei E. Karg-Gasterstädt, *Zu den glossen der Reichenauer handschrift Rc* (Carlsr. Aug. CCXX) *PBB* 62 (1938) S. 455f.; I. Frank, *Aus Glossenhss.*, S. 65-97. – **30. Karlsruhe, BLB Aug. CCXL** (BStK-Nr. 316) – Ed. StSG IV, S. 330 (Nr. DCLVII<sup>d</sup> Nachtr.); Nachträge bei H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 40. – **31. Karlsruhe, BLB St. Peter. perg. 87** (BStK-Nr. 324) – Ed. StSG II, S. 241f. (Nr. DCLI), S. 260f. (Nr. DCLXX). – **32. Kassel, UB, LB und MB 2<sup>o</sup> Ms. theol. 32** (BStK-Nr. 330) – Ed. StSG IV, S. 330 (Nr. DCLVII<sup>e</sup> Nachtr.); J. Hofmann, *PBB* 85 (Halle 1963) S. 128; K. Siewert, *Glossenfunde*, S. 37f.; Nachtrag bei K. Wiedemann, *Manuscripta theologica. Die Handschriften in Folio*, Wiesbaden 1994, S. 39. – **33. Leiden, UB Voss. lat. q. 69** (BStK-Nr. 372) – Ed. StSG II, S. 244 (Nr. DCLX). – **34. Luxemburg, BNL 44** (BStK-Nr. 424) – Ed. StSG II, S. 261 (Nr. DCLXXI), Nachtrag bei A. Steffen, *PSHL* 62 (1928) S. 445; W. Schulte, S. 92-109. – **35. Melk, StB Unsigniert unauffindbar** (BStK-Nr. 435) – Ed. StSG II, S. 259f. (Nr. DCLXVIII); W. Schulte, S. 895-908. – **36. München, BSB Cgm 5248 [1. und 3. Doppelblatt]** (BStK-Nr. 443 (I)) – Ed. StSG II, S. 251-256 (Nr. DCLXIV); W. Schulte, S. 710-742. – **37. München, BSB**

**Clm 2944** (BStK-Nr. 463) – Ed. StSG II, S. 262 (Nr. DCLXXII); V, S. 103; Nachträge bei H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 237; W. Schulte, S. 115-131. – **38. München, BSB Clm 3731** (BStK-Nr. 467) – Ed. StSG V, S. 64 (Nr. 705); Nachträge bei B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 155; Hinweis auf weitere Glossen bei E. Glaser – A. Nievergelt, Griffelglossen, in: BStH I, S. 216, Anm. 49. – **39. München, BSB Clm 3748** (BStK-Nr. 710r) – Ed. W. Schulte, S. 136-138. – **40. München, BSB Clm 3767** (BStK-Nr. 469) – Ed. StSG II, S. 199f. (Nr. DCXLI); V, S. 102; Berichtigungen und Nachträge bei H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 237. – **41. München, BSB Clm 4503** (BStK-Nr. 474) – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 223. – **42. München, BSB Clm 4542** (BStK-Nr. 477) – Ed. StSG V, S. 27 (Nr. DCLXXVI<sup>c</sup>); H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 51-64; K. Siewert, Glossenfunde, S. 79. – **43. München, BSB Clm 4614** (BStK-Nr. 488) – Ed. StSG V, S. 27 (Nr. DCLVII<sup>b</sup>); Berichtigungen und Nachträge bei B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 156f., H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 243. – **44. München, BSB Clm 6028** (BStK-Nr. 499) – Ed. StSG II, S. 180 (Nr. DCXXXVIII), S. 253, 255-258 (Nr. DCLXIV), S. 265-304 (Nr. DCLXXIV); W. Schulte, S. 890-893. – **45. München, BSB Clm 6263** (BStK-Nr. 514) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 72; O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Hss., S. 147-194. – **46. München, BSB Clm 6277** (BStK-Nr. 518) – Ed. StSG II, S. 162-176 (Nr. DCXXXVII); Berichtigungen bei B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 158, E. Glaser, Edition und Dokumentation althochdeutscher Griffelglossen, in: Probleme der Edition ahd. Texte, S. 10; O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Hss., S. 431-499. – **47. München, BSB Clm 6293** (BStK-Nr. 521) – Ed. StSG V, S. 27 (Nr. DCLXXI<sup>a</sup>); H. Meritt, AJPh 55 (1934) S. 228-232; W. Schulte, S. 144-241; Hinweis auf weitere Glossen bei O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Hss., S. 47-49. – **48. München, BSB Clm 6295** (BStK-Nr. 522) – Ed. StSG II, S. 305 (Nr. DCLXXV). – **49. München, BSB Clm 6300** (BStK-Nr. 523) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 74-79; E. Glaser, Frühe Griffelglossierung, S. 104-376. – **50. München, BSB Clm 8104** (BStK-Nr. 547) – Ed. StSG II, S. 319f. (Nr. DCLXXIX). – **51. München, BSB Clm 9573** (BStK-Nr. 550) – Ed. StSG II, S. 265-267, 271-297, 300, 303 (Nr. DCLXXIV); V, S. 103. – **52. München, BSB Clm 9638** (BStK-Nr. 552) – Ed. StSG II, S. 244 (Nr. DCLIX); H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. xix. – **53. München, BSB Clm 14379** (BStK-Nr. 576) – Ed. B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 160-163. – **54. München, BSB Clm 14409** (BStK-Nr. 582) – Ed. StSG II, S. 242 (Nr. DCLII). – **55. München, BSB Clm 14614** (BStK-Nr. 601) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 92. – **56. München, BSB Clm 14689** (BStK-Nr. 604) – Ed. StSG II, S. 177-193, 195-197 (Nr. DCXXXVIII), S. 250-258 (Nr. DCLXIV), S. 282, 288 (Nr. DCLXXIV); W. Schulte, S. 859-885. – **57. München, BSB Clm 18140** (BStK-Nr. 637) – Ed. StSG II, S. 177-197 (Nr. DCXXXVIII), S. 249-258 (Nr. DCLXIV), S. 265-304 (Nr. DCLXXIV); W. Schulte, S. 514-704. – **58. München, BSB Clm 18550a** (BStK-Nr. 652) – Ed. StSG II, S. 218f. (Nr. DCXLV), S. 220-224 (Nr. DCXLVI); Berichtigungen und Nachträge bei H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 97f. – **59. München, BSB Clm 19440** (BStK-Nr. 665) – Ed. StSG II, S. 177-197 (Nr. DCXXXVIII); V, S. 102; II, S. 249-258 (Nr. DCLXIV); II, S. 265-280 (Nr. DCLXXIV); V, S. 103; II, S. 265-302 (Nr. DCLXXIV<sup>c</sup>); W. Schulte, S. 750-784. – **60. München, BSB Clm 21525** (BStK-Nr. 677) – Ed. StSG II, S. 177-192 (Nr. DCXXXVIII); Hinweis auf weitere Glossen bei A. Nievergelt, Sprachwissenschaft 37 (2012) S. 382. – **61. München, BSB Clm, 22038** (BStK-Nr. 679) – Ed. StSG II, S. 259 (Nr. DCLXIV); W. Schulte, S. 245-248. – **62. München, BSB Clm 23450** (BStK-Nr. 686) – Ed. StSG V, S. 26 (Nr. DCLVII<sup>c</sup>). – **63. München, BSB Clm 27152** (BStK-

Nr. 693) – Ed. StSG II, S. 242 (Nr. DCLIII); Nachtrag bei H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 105. – **64. München, BSB, verschollen** (BStK-Nr. 710) – Ed. StSG IV, S. 331f. (Nr. DCLXXV<sup>b</sup> Nachtr.), S. 330 (Nr. DCLXVIII<sup>b</sup> Nachtr.); W. Schulte, S. 910-913. – **65. St. Omer, Bibliothèque de l'agglomération 116** (BStK-Nr. 717) – Ed. StSG II, S. 321f., (Nr. DCLXXXII). – **66. St. Omer, Bibliothèque de l'agglomération 150** (BStK-Nr. 718) – Ed. StSG II, S. 217f. (Nr. DCXLIV), S. 244 (Nr. DCLX); M. Gysseling, Scriptorium 2 (1948) S. 60f.; U. Blech, Germ. Glossenstud., S. 75-86; W. Schulte, S. 311-313. – **67. St. Omer, Bibliothèque de l'agglomération 746 [f. 61-63]** (BStK-Nr. 720) – Ed. StSG II, S. 321f. (Nr. DCLXXXII); Korrektur bei M. Gysseling, Scriptorium 2 (1948) S. 59; U. Blech, Germ. Glossenstud., S. 118-123. – **68. Oxford, BodIL Jun. 25 [f. 87-107]** (BStK-Nr. 725 (I)) – Ed. StSG II, S. 260 (Nr. DCLXIX), S. 314-318 (Nr. DCLXXVII); W. Schulte, S. 464-481. – **69. Oxford, BodIL Laud misc. 263** (BStK-Nr. 735) – Ed. StSG IV, S. 330 (Nr. DCLVII<sup>b</sup> Nachtr.). – **70. Oxford, BodIL Laud misc. 275** (BStK-Nr. 736) – Ed. StSG IV, S. 332 (Nr. DCLXXVI<sup>b</sup> Nachtr.). – **71. Oxford, BodIL Laud misc. 429** (BStK-Nr. 738) – Ed. J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 114. – **72. St. Paul, StA 903/0 (früher Extrav. s. n.)** (BStK-Nr. 776) – Ed. StSG V, S. 25f. (Nr. DCXXXVII<sup>b</sup>). – **73. St. Paul, StA 82/1 (früher XXV d/82)** (BStK-Nr. 779) – Ed. StSG II, S. 200-208 (Nr. DCXLII<sup>a</sup>). – **74. Poitiers, Médiathèque François Mitterand ms. 69** (BStK-Nr. 780) – Ed. W. Stach, PBB 73 (1951) S. 272. – **75. Prag, Metropolitní Kapitula U SV. Víta A 130** (BStK-Nr. 783a) – Ed. H. Tiefenbach, in: R. Schützeichel, Addenda und Corrigenda (II), S. 122f. – **76. Prag, Metropolitní Kapitula USV. Víta O 83 [131-146]** (BStK-Nr. 783 (II)) – Ed. StAG IV, S. 331 (Nr. DCLXXII<sup>a</sup> Nachtr.). – **77. Rom, BAV Pal. lat. 261** (BStK-Nr. 796) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 115; W. Schulte, S. 252-261. – **78. Schlettstadt, BH Ms. 7 (früher Ms. 100)** (BStK-Nr. 849) – Ed. StSG II, S. 209-216 (Nr. DCXLII<sup>b</sup>), S. 246 (Nr. DCLXI<sup>b</sup>), S. 262-264 (Nr. DCLXXIII); V, S. 103; W. Schulte, S. 346-357. – **79. Stuttgart, WLB HB II 24** (BStK-Nr. 871) – Ed. J. Autenrieth, Die Handschriften der ehemaligen königlichen Hofbibliothek, III, Wiesbaden 1963, S. 169. – **80. Stuttgart, WLB HB VII 27** (BStK-Nr. 872) – Ed. J. Autenrieth, Die Handschriften der ehemaligen königlichen Hofbibliothek, III, S. 172. – **81. Wien, ÖNB Cod. 660** (BStK-Nr. 920) – Ed. StSG II, S. 265 (Nr. DCLXXIV). – **82. Wien, ÖNB Cod. 772** (BStK-Nr. 923) – Ed. StSG V, S. 27 (Nr. DCLVII<sup>e</sup>). – **83. Wien, ÖNB Cod. 796** (BStK-Nr. 925) – Ed. StSG V, S. 26 (Nr. DCLVII<sup>f</sup>). – **84. Wien, ÖNB Cod. 804** (BStK-Nr. 926) – Ed. StSG II, S. 197 (Nr. DCXXXIX), S. 259 (Nr. DCLXV); W. Schulte, S. 919f. – **85. Wien, ÖNB Cod. 949** (BStK-Nr. 928) – Ed. StSG II, S. 228-231 (Nr. DCXLVII), S. 232 (Nr. DCXLVIII); Nachträge bei H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 143; K. Siewert, in: R. Schützeichel, Addenda und Corrigenda (II), S. 106. – **86. Wien, ÖNB Cod. 970** (BStK-Nr. 931) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 144. – **87. Wien, ÖNB Cod. 1370** (BStK-Nr. 939) – Ed. StSG II, S. 244 (Nr. DCLVIII). – **88. Wien, ÖNB Cod. 2723** (BStK-Nr. 949) – Ed. StSG II, S. 177-197 (Nr. DCXXXVIII), S. 249-258 (Nr. DCLXIV), S. 265-304 (Nr. DCLXXIV); W. Schulte, S. 789-819. – **89. Wien, ÖNB Cod. 2732** (BStK-Nr. 950) – Ed. StSG II, S. 177-197 (Nr. DCXXXVIII), S. 249-258 (Nr. DCLXIV), S. 265-304 (Nr. DCLXXIV); W. Schulte, S. 826-854. – **90. Würzburg, UB M. p. th. f. 19** (BStK-Nr. 983) – Ed. H. Meritt, AJPh 55 (1934) S. 233; J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 74; W. Schulte, S. 267-271. – **91. Würzburg, UB M. p. th. f. 42** (BStK-Nr. 988) – Ed. J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 115f.; P. Lehmann, Fuldaer Studien. Neue Folge, SB München. Philos.-Philol. und Hist. Klasse Jahrgang 1927,

2. Abhandlung, München 1927, S. 50. – **92. Würzburg, UB M. p. th. f. 45** (BStK-Nr. 989) – Ed. J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 71f. – **93. Würzburg, UB M. p. th. f. 47** (BStK-Nr. 990) – Ed. H. Mayer, Ahd. Gl.: Nachtr., S. 148; dazu W. Wegstein, ADA 90 (1979) S. 131; E. Meineke, Abstraktbildungen im Althochdeutschen. Wege zu ihrer Erschließung. StA 23, Göttingen 1994, S. 185f. – **94. Würzburg, UB M. p. th. f. 149a** (BStK-Nr. 997) – Ed. J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 67. – **95. Würzburg, UB M. p. th. q. 60 [f. 1-6]** (BStK-Nr. 998 (I)) – Ed. StSG II, S. 197 (Nr. DCXXXIX), S. 259 (Nr. DCLXV); W. Schulte, S. 926. – **96. Würzburg, UB M. p. th. q. 65** (BStK-Nr. 999) – Ed. P. Lehmann, PBB 52 (1928) S. 170; Nachträge bei J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 124; W. Schulte, S. 274-278; Hinweis auf weitere Glossen bei E. Glaser – A. Nievergelt, in: Entstehung des Deutschen. FS Heinrich Tiefenbach, S. 127. – **97. Zürich, ZB Ms. Car. C 105** (BStK-Nr. 1006) – Ed. StSG V, S. 28 (Nr. DCLXXVI<sup>d</sup>). – **98. Zürich, ZB Ms. Rh. 35** (BStK-Nr. 1010) – Ed. StSG II, S. 237-240 (Nr. DCL); A. Nievergelt, Sprachwissenschaft 36 (2011) S. 348-352. – **99. Zürich, ZB Ms. Rh. 40** (BStK-Nr. 1012) – Ed. StSG V, S. 27 (Nr. DCLXXI<sup>b</sup>); W. Schulte, S. 285-287. – Nachtrag Januar 2013: München, BSB Clm 6279 (BStK-Nr. 710ak). – Ed. A. Nievergelt, Sprachwissenschaft 37 (2012) S. 395f. – München, BSB Clm 6297 (BStK-Nr. 710al). – Ed. A. Nievergelt, Sprachwissenschaft 37 (2012) S. 398-400. – Unedierte Neufunde von A. Nievergelt, in: St. Gallen, StB 212 (BStK-Nr. 256s) und St. Gallen, StB 220 (BStK-Nr. 256t).

### 3. Glossographische Aspekte:

**Regula (Cura) pastoralis:** Das Regelwerk für den Weltklerus, das als Regula pastoralis oder Cura pastoralis bezeichnet wird, macht mit fast 6.000 Gll. 42,9% der Gregorglossierung aus, wovon ein Drittel auf Textglossierung entfällt, während zwei Drittel in Textglossaren überliefert sind. Nahezu alle bedeutenden Klöster sind mit glossierten Hss. seit dem 8. Jh. und mit einem Schwerpunkt im 9. und 10. Jh. vertreten. Eine Reihe von Textglossarhandschriften sind der Überlieferung der → Mondseer Bibelglossatur zuzurechnen. Verwandtschaftsverhältnisse von einzelnen Glossierungen sind in der Edition von E. von Steinmeyer ansatzweise erkennbar; eine zusammenfassende Untersuchung fehlt.

**Homiliae in Evangelia:** Gregors Predigten über Evangelientexte sind mit rund 5.600 Gll. (= 40,3%) kaum weniger häufig glossiert wie die Regula pastoralis; die Glossierung der Homiliae in Ezechielem spielt daneben mit 7 Gll. (= 0,05%) so gut wie keine Rolle. Bei den Evangelien-Homilien ist die Textglossar-Überlieferung mit rund 4.500 Gll. deutlich umfangreicher als die Textglossierung. Der zeitliche Schwerpunkt liegt wie bei der Regula-Glossierung im 8. bis 10. Jh., und viele wichtige Klöster sind mit Handschriften vertreten. In einer älteren Untersuchung von W. Schröder wurde „Die Verwandtschaft der althochdeutschen Glossen zu Gregors Homilien“ untersucht; die Rekonstruktion eines Stemmas mit zehn erhaltenen und zehn erschlossenen Handschriften wird heute methodisch kritisch gesehen.

**Dialogi:** In den vier Büchern der Dialogi erzählt Gregor einem Gesprächspartner, dem Diakon Petrus, von dem Leben italienischer Heiliger, darunter sehr ausführlich in Buch 2 von Benedikt von Nursia. Gerade dieses Buch besaß als einzige Quelle über das Leben Benedikts besondere Bedeutung in den Benediktinerklöstern des Mittelalters. Die Glossierung der Dialogi umfasst rund 1.600 Gll. (= 11,5%), die ganz überwiegend in Textglossaren in Handschriften vom 8. bis 10. Jh. stehen. Eine neue Edition und eingehende Untersuchung hat W. Schulte 1993 vorgelegt; dazu kommen etwa 80 von O. Ernst neu gefundene Glossen, die noch nicht veröffentlicht sind.

**Moralia in Iob:** Gregors Auslegung des Buches Hiob wurde im Mittelalter als moraltheologisches Handbuch tradiert. Seine Glossierung steht mit knapp 640 Gll. (4,6%) deutlich hinter den übrigen Werken zurück und ist zudem sehr ungleich verteilt. Fast 450 Gll. finden sich in der Textglossierung einer einzigen frühen Freisinger Hs. vom Ende des 8. oder dem Anfang des 9. Jh.s; nach einer ersten Edition von ca. 150 Gll. durch H. Mayer hat E. Glaser ca. 300 weitere Glossen entdeckt und eine Gesamtedition und Untersuchung durchgeführt. Einen anderen Schwerpunkt bildet ein aus der Glossierung des Sündenkatalogs verselbstständigtes Sachglossar mit 133 Gll. in 7 Hss., das G. Hiltensberger untersucht hat.

**4. Gesamtbewertung:** Die Werke Gregors des Großen stehen unter den glossierten nichtbiblischen Texten mit 23,1% (13.950 Gll. in 99 Hss.) an erster Stelle und rangieren damit noch knapp vor den Dichtungen des → Prudentius mit über 12.000 Gll. in 62 Hss. (= 20,0%); es folgen → Vergil und die → Canones mit 11,0 und 10,5%; auf alle übrigen knapp 200 glossierten Autoren bzw. Werke entfallen nur 35,4% aller volkssprachigen Glossen. Die besondere Bedeutung Gregors für die Rezeption durch Glossierung zeigt sich noch deutlicher im Vergleich innerhalb der Patristik. Hier macht die Gregor-Glossierung über drei Viertel der volkssprachigen Glossierung aus, und alle anderen Kirchenväter wie → Hieronymus, → Ambrosius, Augustinus rangieren mit weitem Abstand dahinter (R. Bergmann, in: BStH I, S. 83-122).

Der Schwerpunkt der Gregor-Glossierung liegt ganz deutlich im Bereich der klösterlichen Ausbildung, worauf die Funktion der Texte und die Art der Glossierung insbesondere in Textglossaren und deren Überlieferung im Zusammenhang mit Bibelglossaren und Glossaren zu anderen Ausbildungstexten deuten. Dagegen wird der theologisch schwierige Hiob-Kommentar sehr viel weniger glossiert. Die Massierung von 450 Gll. in einer einzigen Handschrift wird wohl unmittelbar einem den Text studierenden Theologen verdankt.

**5. Literatur:** Zur ahd. Glossierung insgesamt R. Bergmann, in: BStH I, S. 525-548; zu einzelnen Komplexen der Glossen O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Hss., S. 137-165, 421-576; E. Glaser, Frühe Griffelglossierung, S. 80-482; G. Hiltensberger, Entwicklung eines Sachglossars aus Textglossierung. Der Sündenkatalog in Gregors des Großen Moralia in Iob,



in: BStH I, S. 880-886; G. Hiltensberger, Die althochdeutsche Glossierung der 'vitia cardinalia' Gregors des Großen, Heidelberg 2008; W. Schröder, PBB 65 (1942) S. 1-105; W. Schulte, Die althochdeutsche Glossierung der Dialoge Gregors des Großen, StA 22, Göttingen 1993.

ROLF BERGMANN

## Grenzbeschreibungen

Innerhalb der urkundlichen Überlieferung des Frühmittelalters begegnen im Zusammenhang mit Schenkungen oder Besitzbestätigungen lat. Texte, in denen die Grenzen geographischer Gebiete unter Verwendung volkssprachiger Flurnamen oder Stellenbezeichnungen detailliert beschrieben werden. Eine eingehende Untersuchung liegt bislang nur zu den 19 bayerischen Quellen durch R. Bauer vor. Über die weiteren Quellen aus anderen Gebieten fehlt noch der Überblick; einige werden von St. Sonderegger, E. Herrmann, E. E. Metzner und R. Bauer genannt.

In der germanistischen Forschungstradition werden von diesen Quellen üblicherweise nur die → 'Hammelburger Markbeschreibung' und die beiden → 'Würzburger Markbeschreibungen' behandelt, was den historischen Überlieferungsverhältnissen nur teilweise entspricht. Nur die 'Würzburger Markbeschreibung II' ist ein ahd. Text, 'Hammelburger Markbeschreibung' und 'Würzburger Markbeschreibung I' unterscheiden sich als lat. urkundliche Texte nicht von der sonstigen Überlieferung. Innerhalb dieser lat. Überlieferung ist die 'H. M.' offensichtlich das älteste Stück und zugleich das an volkssprachigen Elementen reichste.

**Literatur:** R. Bauer, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte, Die Flurnamen Bayerns Heft 8, München 1988, S. 10f.; R. Bauer, Frühmittelalterliche Grenzbeschreibungen als Quelle für die Namenforschung, in: Frühmittelalterliche Grenzbeschreibungen und Namenforschung. Jahrespreis 1991 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage. Hg. v. F. Debus, BNF NF Beiheft 42, Heidelberg 1992, S. 35-60. R. Bergmann, Pragmatische Voraussetzungen althochdeutscher Texte: Die Grenzbeschreibungen, JBGSG 3 (2012) S. 57-74; E. Herrmann, Grenznamen und grenzanzeigende Begriffe (aus Erhebungen in Nordostbayern), in: Gießener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984. Hg. v. R. Schützeichel, BNF NF Beiheft 23, Heidelberg 1985, S. 301-315; E. E. Metzner, Frühkarolingische Forstnamen in Mitteldeutschland. 'Flurnamen'-Befragungen als Beiträge zur frühmittelalterlichen Verfassungs- und Institutionengeschichte des rheinfränkischen Raums, in: Gießener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984. Hg. v. R. Schützeichel, BNF NF Beiheft 23, Heidelberg 1985, S. 571-599; St. Sonderegger, Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung, JBFLF 20 (1960) S. 181-201 (= St. Sonderegger, Germanica selecta, S. 13-31).

ROLF BERGMANN

## Haimo von Auxerre, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Haimo von Auxerre, † etwa um 855, verfasste Kommentare zum Hohenlied, zu den kleinen Propheten, zu den Paulusbriefen und zur Apokalypse sowie Homilien. Sein Hoheliedkommentar gilt als Hauptquelle für → Williram von Ebersberg Hoheliedbearbeitung.

**Literatur:** J. Groß, in: LThK IV, Sp. 1325; B. Gansweidt, in: LexMA IV, Sp. 1864.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. München, BSB Cgm 5248, 2, 3. Doppelblatt** (BStK-Nr. 443 I): 105 Gll. in Textglossar zu Kommentaren zu biblischen Büchern; bair., 2. Hälfte 11. Jh. – Ed. E. Hartl, Ein neues althochdeutsches Glossefragment, in: FS für Georg Leidinger, München 1930, S. 95-95. – **2. München, BSB Clm 4613** (BStK-Nr. 487): 2 Interlineargll. in Textglossierung zum Kommentar zum Hohenlied; bair. 12. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 69. – **3. München, BSB Clm 18119** (BStK-Nr. 636): 1 Marginalglosse in Textglossierung zum Kommentar zum 2. Korintherbrief; sprachlich unbestimmbar, 1. Viertel 11. Jh., Tegernsee. – Ed. StSG V, S. 28 (Nr. DCLXXXII<sup>d</sup>). – **4. München, BSB Clm 18227** (BStK-Nr. 641): 1 Marginalgll. in Textglossierung zu Homilien; obd., 11. Jh. Tegernsee. – Ed. StSG V, S. 28 (Nr. DCLXXXII<sup>b</sup>). – **5. München, BSB Clm 18665** (BStK-Nr. 655): je 1 Interlinear- und Marginalgll. in Textglossierung zum Kommentar zum Hohenlied; sprachlich unbestimmt, 10./11. Jh. Tegernsee. – Ed. StSG V, S. 28 (Nr. DCLXXXII<sup>c</sup>).

**3. Charakterisierung der Überlieferung:** Die ahd. Glossen zu Werken Haimos von Auxerre sind extrem unterschiedlich verteilt: 4 Hss. (Clm 4613, Clm 18119, Clm 18227, Clm 18665) überliefern insgesamt 6 ganz vereinzelte Glossen in Textglossierung zu verschiedenen Werken. Der größte Teil der Überlieferung entfällt mit 105 Gll. in einem Textglossar auf ein Glossarfragment, dessen erhaltene 3 Doppelblätter insgesamt über 460 Gll. in Textglossaren zu den Canones, zu den Vitae patrum, zu Eusebius und Gregor dem Großen enthalten (Cgm 5248, 2, 3. Doppelblatt). Die gesamte Überlieferung stammt überwiegend aus dem 11. Jh., aus dem bayerischen Raum und zeigt – soweit erkennbar – bair. Sprachstand. Dieser Befund passt mit der Benutzung durch Williram im 11. Jh. gut zusammen. Innerhalb des kirchlich-theologischen Schrifttums des Mittelalters, auf das nur 10,8% der gesamten Glossierung nichtbiblischer Texte entfallen, nimmt die Haimo-Glossierung mit 1,7% den neunten Rang ein, was einzig dem Glossarfragment verdankt ist, dessen eingehende Untersuchung aussteht.

**4. Literatur:** BStK-Nr. 443 (I), 487, 636, 641, 655; R. Bergmann, in: BStH I, S. 99-105.

ROLF BERGMANN

## ‘Hammelburger Markbeschreibung’

**Überlieferung:** Würzburg, StaatsA Bestand Würzburger Urkunden Nr. 1201; einzelnes Pergamentblatt aus der 1. Hälfte des 9. Jh.s; Abschrift (in der MGH-Edition und bei E. v. Steinmeyer unerklärlicherweise als Original bezeichnet) einer verlorenen Vorlage aus dem Jahre 777, die als Besitzeinweisungsprotokoll zu der im Original erhaltenen Urkunde Karls d. Gr. vom 7. Januar 777 über die Schenkung Hammelburgs an die Abtei Fulda gehörte. Seit G. Baesecke wird diese Abschrift plausibel mit der Reorganisation des Fuldaer Archivs unter Abt Hraban in Zusammenhang gebracht und um 830 datiert.

**Ausgaben:** J. F. Schannat, *Corpus Traditionum Fuldensium*, Leipzig 1724, S. 423; MGH Die Urkunden der Karolinger, I. Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen, bearb. v. E. Mühlbacher, KdG Nr. 116, S. 162 Anm. 1 u. S. 564; E. E. Stengel, *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, I, Marburg 1958, Nr. 83, S. 151-154 u. S. 525 (mit Kommentar); MSD Nr. LXIII, I, S. 223f., II, S. 357-359; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. XII, S. 62f.; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, II.3, S. 6, 162; R. Bauer, S. 3. – Faksimilia: *Monumenta Palaeographica*. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters, Erste Abteilung. Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache, hg. v. A. Chroust, München 1902, Serie V, 7; W. Arndt, *Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Palaeographie*, Drittes Heft, hg. v. M. Tangl, Berlin 1903, Nr. 73; R. Bauer, Tafel 1; vgl. PadRep.

Die ‘H.M.’ gehört innerhalb der urkundlichen Überlieferung des Frühmittelalters zu der mehr als 20 Stücke umfassenden Gruppe der lat. → Grenzbeschreibungen mit volkssprachigen Flurnamen und Stellenbezeichnungen. Der vorliegende Text ergänzt die im Original erhaltene Schenkungsurkunde Karls d. Gr. vom 7. Januar 777 als Protokoll der Besitzeinweisung des Abtes Sturmi durch die *comites* Nidhardus und Heimo und die *uasallos dominicos* Finnoldus und Gunthramnus vor 21 namentlich aufgeführten Zeugen. Der von den Zeugen beschworene Umfang des Gebietes wird mit 34 Einzelangaben des Grenzverlaufs beschrieben, deren geographische Identifizierung nicht durchgehend möglich ist. Die Ergebnisse der älteren Forschung zum Grenzverlauf werden bei R. Bauer (S. 15-27, Karte 2) zusammengefasst und auch kartographisch dargestellt.

Die sprachhistorische Bedeutung der ‘H.M.’ ist unbestreitbar; gleichwohl entspricht ihre in der germanistischen Forschungstradition übliche Hervorhebung nicht den historischen Überlieferungsverhältnissen. In den germanistischen Handbüchern zum Althochdeutschen werden stets nur die ‘H.M.’ und die beiden → ‘Würzburger Markbeschreibungen’ behandelt, obwohl ‘H.M.’ und ‘Würzburger Markbeschreibung I’ als lat. Urkunden nur Teil einer umfangreicheren Überlieferung lat. → Grenzbeschreibungen sind und nur die ‘Würzburger Markbeschreibung II’ ein ahd. Text ist. Innerhalb dieser lat. Überlieferung ist die ‘H.M.’ offensichtlich das älteste Stück

und zugleich das an volkssprachigen Elementen reichste. Die Grenzbeschreibung selbst besteht aus einem einzigen Nominalsatz mit lat. Grundstruktur (*primum de ... iuxta ... in caput suum, de capite ... in ..., ... deinde in..., inde ..., inde in ...*) und volkssprachiger Füllung (*primum de Salu iuxta Teitenbah in caput suum, de capite Teitenbah in Scaranuirst, ..., deinde in thie tofun gruoba, inde in Ennesfirst then uuestaron, inde in Perenfirst ...*). Für die ersten sechs Angaben gilt das Angabe-schema von *A nach B*, von *B nach C*, danach wird die Angabe verkürzt nach dem Schema von *da nach G*, von *da nach H*.

Etwa ab derselben Stelle wird auch die lat. Bezeichnungsweise durch die volkssprachige abgelöst: statt *in caput Staranbah* heißt es nun beispielsweise *in Oritales houbit*. R. Bauer nimmt an, dass der Schreiber der vorliegenden Abschrift ab dieser Stelle nicht mehr der schriftlichen Vorlage unmittelbar folgte, sondern nach Diktat schrieb. Der Lautstand der volkssprachigen Elemente ist ofrk. und steht laut D. Geuenich (S. 268) „in völliger Übereinstimmung mit den [fuldischen] Namenzeugnissen um das Jahr 830“. Einzelne ältere Züge mögen aus der Vorlage von a. 777 stammen.

Die gesamte bisherige lexikographische und onomastische Auswertung der Quelle bedarf der kritischen Überprüfung, da sie der handschriftlich unbegründeten Editionspraxis folgt, Eigennamen (bzw. was man dafür hält) mit großem Anfangsbuchstaben zu drucken; auch die morphologisch relevante Zusammen- oder Getrenntschreibung von komplexen Einheiten wie *in then Matten uueg* (E. v. Steinmeyer) bzw. *in then Mattenuueg* (R. Bauer) ist nicht aus der Überlieferung begründbar.

**Literatur:** G. Baesecke, ZDA 58 (1921) S. 275 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 35); G. Baesecke, Der Voc. Sti. Galli, S. 113, 150; R. Bauer, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte, Die Flurnamen Bayerns 8, München 1988, S. 10f.; R. Bergmann, Pragmatische Voraussetzungen althochdeutscher Texte: Die Grenzbeschreibungen, JBGGSG 3 (2012) S. 57-74; D. Geuenich, Die PN von Fulda, S. 267f.; D. Geuenich, in: Von der Klosterbibl. zur Landesbibl., S. 99-124; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 153f.; R. Schmidt-Wiegand, in: <sup>2</sup>VL III, Sp. 427f.; St. Sonderegger, Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung, JBFJL 20 (1960) S. 181-201 (= St. Sonderegger, Germanica selecta, S. 13-31).

ROLF BERGMANN

‘Hausbesegnung, Zürcher’ → ‘Zürcher Hausbesegnung’

Heberegister → ‘Essener Heberegister’, ‘Freckenhorster Heberegister’

## ‘De Heinrico’

**1. Vorbemerkung:** Der knappe Herzogspreis ist eines von zwei Liedern in lat.-ahd. Mischsprache in der sonst lat., um 968/1039 vermutlich im rheinischen Raum entstandenen und durch einen ags. Schreiber in die heute in Cambridge aufbewahrte Hs. des 11. Jh.s eingetragenen Cambridger Lieder (‘*Carmina Cantabrigiensia*’, Cambridge, UL Ms. Gg. 35.5; DH: f. 437<sup>rb</sup>-f. 437<sup>va</sup>). Durch ihre thematische Breite und das in ihr vertretene Gattungsspektrum stellt die Sammlung eine Vorläuferin der berühmteren ‘*Carmina Burana*’ dar; ihre höfischen Texte (v.a. Herrscherpreise und Totenklagen) lassen an eine Zusammenstellung im Umfeld des Saliers Heinrich III. (1039-56) denken.

**2. Ausgaben, Übersetzungen, Faksimilia:** J. G. Eccard, *Fragmentum Poematis in Laudem Henrici Comitis Palatini ad Rhenum, anno MCCIX decantati ab Anonymo Lotharingo*, in: *Veterum monumentorum quaternio*, Lipsiae 1720, S. 49-52 (EA); MSD, S. 25f., 304-307 [Komm.]; <sup>3</sup>1892, Nr. XVIII, I, S. 39f.; II, S. 99-106; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, S. 139; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. XXIII, S. 110-114; K. Strecker, *Carmina Cantabrigiensia – Die Cambridger Lieder*. MGH, Nachdruck Berlin 1955, S. 57-60, 116-119 [Komm.]; H. Fischer, *Schrifttafeln*, Tafel 24, diplomat. Text S. 26\*. – W. Haug – K. Vollmann, *Frühe dt. Lit.*, S. 294-297, 1244-1249 [Komm.]; J. M. Ziolkowski: *The Cambridge Songs (Carmina Cantabrigiensia)*. New York/London 1994, S. 82-85 (<sup>2</sup>1998); vgl. PadRep.

**3. Form und Sprache:** Acht Strophen von je drei bis vier Reimpaaren gliedern den Text inhaltlich und formal (vgl. → ‘Ludwigslied’; gemeinsames Vorbild ist → Otfrid von Weißenburg). Die Verse setzen sich aus lat. An- und ahd. Abversen zusammen, nur an drei Stellen greifen die Sprachteile ineinander (vv. 7, 22, 27). Die Diktion ist einfach und schmucklos – man hat mitunter an politischen ‘Geschäftston’ gedacht. Probleme wirft die dialektale Einordnung des Gedichts auf, wobei zur Zweisprachigkeit und Kürze des Textes die mögliche Überlieferungsferne (v.a. ältere Interpreten gingen von mehreren Zwischenstufen bis zur erhaltenen Abschrift aus) und die geringe Zahl potentieller Vergleichstexte in der überlieferungsärmsten Phase deutschsprachiger Literatur erschwerend hinzutreten. Klar scheint, dass (letzter) Schreiber und Dichter nicht dem gleichen Dialektraum entstammten; einer von beiden ist od., der je andere md. bzw. nd. zu verorten. Diskutiert wurden als Ursprungsmundart mehr oder minder triftig begründet Thüringen (W. v. Unwerth), Baiern (M.-L. Dittrich), Sachsen (M. Uhlirz, W. Sanders) und der mosellan-nordrhfrk. Raum um Trier (W. Jungandreas), Köln oder Aachen (H. Christensen). Die lat. Teile deuten gesichert auf einen Geistlichen als Dichter, Stil und Tendenz auf einen vielleicht der Kanzlei angehörigen Hofkleriker. Die artifizielle Zweisprachigkeit könnte programmatisch den Status des Textes zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit anzeigen (H.-J.

Schiewer). Innerhalb der Sammlung weist sie auch das wohl pastourellesk-obszöne, nachträglich bis zur Unlesbarkeit geschwärzte Gedicht ‘Kleriker und Nonne’ auf.

**4. Struktur:** Die Struktur ist dreiteilig: Auf eine Art Prolog mit christianisiertem ‘Musenanruf’ (Anruf Christi um Hilfe beim Verfassen des Textes) und Exposition (Nennung des Protagonisten; Str. 1) folgt der vierstrophige szenisch-dialogische Hauptteil (Str. 2-5): die Schilderung eines (bestimmten und einmaligen?) Empfangs eines Herzogs Heinrich von Baiern durch einen Kaiser namens Otto. Die Schlussstrophen (6-8) geben einen aus dieser Szene resultierenden historischen Ausblick. Er scheint die funktional zentrale Aussage des Liedes zu enthalten.

**5. Historische Personen und Ereignisse:** Die Frage nach den hist. Personen und Ereignissen, die in ‘DH’ eingegangen sind, beherrschte die Forschung von ihren Anfängen an so sehr, dass alle anderen Deutungsaspekte lange zurücktraten. In der Regel ging man von der (nicht belegbaren) Prämisse aus, dass ein bestimmtes Ereignis zugrunde liege, bei dem ein König (nur bei strenger Lesart auch Kaiser) Otto mit einem bairischen *dux* Heinrich zusammentraf. Dieses Ereignis durch eine profunde Analyse der Textangaben und der hist. Quellen zu identifizieren und darauf eine Deutung der historisch-politischen Bezüge zu errichten, wurde das Hauptanliegen der Forschung, das, da nach Lage der Dinge nicht autoritativ und endgültig zu klären, in immer neuen Anläufen und Kombinationen angegangen wurde. Andere Fragen an den Text, wie etwa sein sozialer Raum, seine spezifische Funktion, Gattungstradition, Geschichts- und Herrschaftskonzeption und sein Überlieferungskontext, traten erst in jüngerer Zeit ins Zentrum des Interesses. Die Kernstrophen schildern einen hochritualisierten Akt: den ehrenvollen Empfang des *dux* Heinrich durch Otto, den anschließenden gemeinsamen Kirchgang, schließlich, schon hinüberwirkend in den Ausblick, das idealtypische Agieren Heinrichs im Hofrat. Die Haupthinweise für die Situierung des Vorgangs geben Namen und Titel: *dux* Heinrich, *keisar* Otto (v. 3 bzw. 5 u.ö.). Das Präteritum *qui cum dignitate thero Beiaro riche beuuarode* (v. 4) ist Hinweis darauf, dass der Herzog nach eindrucksvoller, sicher nicht zu kurzer Regentschaft, wie die Schlussstrophen nahelegen, zur Abfassungszeit schon tot war. Von Otto ist demgegenüber wohl als noch Lebendem die Rede.

Nun regierten zwischen 936 und 1002 drei Ottonenkaiser das römische Reich, und es folgten zeitgleich vier Heinriche als Baiernherzöge aufeinander, woraus sich formal-logisch eine Vielzahl von Kombinationen ergibt, zumal die Kernszene, isoliert und zeremoniös verbrämt wie sie sich darstellt, unterschiedliche Deutungen zulässt: höfischer Empfang des Herzogs an der Spitze eines Heeraufgebots (v. 7); Aufnahme in den kaiserlichen Rat (v. 19f.); Versöhnung nach politisch oder familiär bedingtem Zerwürfnis (v. 21); öffentliche Belehnung (v. 20). Drei Zeitebenen überlagern sich im Text: Das Kernereignis (Str. 2-6) liegt bei seiner Abfassung schon eine

Weile zurück, da eine Rahmenhandlung unbestimmter Dauer (Str. 1 und 7f.) folgt. Es muss bedeutsam genug gewesen sein, noch Jahre oder Jahrzehnte später auf erinnerndes Interesse zu stoßen. Vor allem Heinrichs betonter Regalienverzicht legt eine dem Erzählten vorausgehende spannungsgeladene Vorgeschichte nahe. Als weitere Ebene kommt außerhalb der erzählten Zeit die postum-vergegenwärtigende Erinnerung, also die Abfassungszeit hinzu. Diese Ebenen sind strenger voneinander zu scheiden als in der Forschung häufig geschehen.

Klarer und schwieriger zugleich wird die Sachlage dadurch, dass (nur) in der Grußformel Ottos (v.12f.) ein Namensvetter Heinrichs aufzutreten scheint. Die Präsenz eines zweiten Heinrich engt das Deutungsspektrum signifikant ein, denn Zusammenkünfte zwischen einem König Otto und einem Herzog Heinrich gab es im 10. Jh. in Fülle, darunter auch solche, die sich mit der Konstellation im Lied halbwegs decken. Für die Dreierkonstellation dagegen gibt es nicht viele historische Optionen. Früh identifizierte man, einer fehlerhaften Lesung wegen (*bruother* statt *bringit her*, v. 7), die Protagonisten mit Otto I. und seinem Bruder Heinrich. Seit K. Lachmann dachte man dabei an die Bußszene nach einem Aufstand des letzteren zu Weihnachten 941 in Frankfurt (sie lebt als stoffliches Substrat neben anderen auch im Herzog Ernst-Stoff weiter). Bis 1892 galt diese Deutung kanonisch, danach wurde sie vor allem der Saxonismen in der Kaiserrede wegen mitunter weiter vertreten (vgl. noch W. Jungandreas, W. Sanders). Freilich stellen sich, selbst wenn man von einer bewussten Schönung und Entschärfung des spektakulären Geschehens ausgeht, bei dieser Option Fragen: Von einer Versöhnung ist in 'DH' nirgends die Rede; auch wurde Heinrich *historice* erst Jahre nach dem Ereignis zum Herzog erhoben (948). Auch eine Erklärung für den mitgenannten *equivocus* bietet die Figurenkonstellation nicht. Seit den 1950er Jahren setzten sich daher alternativ spätottonische Deutungen durch (J. Seemüller und G. Ehrismann hatten ihnen früh vorgearbeitet, indem sie in der Titelgestalt Züge verschiedener Heinrichs und Ottonen synchronisiert sahen). Die Zeiten Ottos II. und v.a. Ottos III. bieten mit ihren wiederholten, von Herzog Heinrich II. (dem Zänker, † 995) ausgehenden Rebellionen, an denen zeitweise auch gleichnamige Verwandte beteiligt waren, mehrere Ansatzpunkte, darunter die Reichstage 985/986 zu Frankfurt, Bamberg und namentlich Quedlinburg, wo sich der 'Zänker' nach mehreren Aufständen endgültig unterwarf und dafür sein bairisches Herzogsamt zurückerhielt. Mitbewesend war hier z.T. der gleichnamige Kärntner Herzog. Kaiser Otto III. war damals ein Kind von rund fünf Jahren, was dem passiv-fremdbestimmten Auftreten des Kaisers im Lied (vgl. bes. Str. 2 und 6) durchaus nicht widerstrebt: Die Fassade zeremoniöser Stilisierung könnte hier das historische Bild des unmündigen *princeps puer* decken. Auch ein Hoftag zu Magdeburg 995 wenige Tage vor dem Tod des Protagonisten wurde ins Spiel gebracht (M.-L. Ditttrich, L. Bornscheuer), auf dem als *equivocus* der Herzogssohn und spätere Kaiser

Heinrich II. zugegen war. Doch bezog sich der Dichter wohl bewusst *nicht* auf ein Einzelereignis, sondern fasste ‘synkretistisch’, raum- und zeitübergreifend erinnernd, Geschehens- und Ritualabläufe zu einem zeitlosen Ideal des Miteinanders von Reichs- und Regionalherrschaft zusammen (J. Fried, M. Herweg). Wenn somit eine endgültige Identifizierung des historischen Geschehens nach Lage der Dinge nicht möglich erscheint, spricht heute jedenfalls alles für das spätottonische Substrat (vgl. zuletzt J. Schneider). Der spätere Kaiser Heinrich II. käme als Auftraggeber des postumen Preises auf seinen Vater in Frage, und die Entstehung dürfte in seine frühen Jahre auf dem Königsthron fallen (1002/04).

**6. Intention und Funktion:** ‘DH’ steht in seiner Zeit in deutscher Dichtung fast völlig isoliert – der Zeitgenosse → Notker III. von St. Gallen ist nicht primär Dichter. Diese Singularität und die Schwierigkeit der historischen Einordnung und Deutung überschatten in hohem Maß alle Aussagen zu seinem ‘Sitz im Leben’, seiner Intention und Zielsetzung, seinem Anlass, seiner Gattungstradition und Funktion. Drei Optionen wurden diskutiert:

- a) ‘DH’ im Kontext von ‘Sagedichtung’ als einem lediglich erschlossenen (!) Typus postheroischer, volkstümlich-spielmännischer Substanz, der als orale Vorstufe auch für den späteren ‘Herzog Ernst’ angesetzt wird (M. Diebold). Aufgrund der Farblosigkeit und sprachlichen Artifizialität des Lieds ist diese Option wenig wahrscheinlich.
- b) ‘DH’ als politisch-publizistische Tendenz- und Propagandadichtung aus aktuellem Anlass und für eine konkrete historische Situation, etwa die Auseinandersetzungen im Vorfeld der Wahl und allgemeinen Anerkennung Heinrichs II. auf dem römisch-deutschen Thron.
- c) ‘DH’ als höfische Totenklage *in piam memoriam*. Dies implizierte eine spezifische Nähe zum Aufzeichnungsmotiv des → ‘Ludwigslieds’ und wird durch die Mitüberlieferung einer Reihe lat. Totenklagen und Fürstenpreise in der Cambridger Sammlung noch plausibler (vgl. etwa ‘Modus Ottinc’).

Tendiert die jüngere Forschung (so v.a. L. Bornscheuer) eher zum Memorialgedicht, das ein in der Rückschau geschöntes Bild der Herrschaft Heinrichs ‘des Zänkers’ in Baiern vergegenwärtigen und verewigen sollte, so hat der Propagandaaspekt im Thronstreit nach dem unerwartet frühen Tod Ottos III. 1002 einen im Text, in seinem literarischen Umfeld (‘Jüngere Vita Mathildis’) und in der historischen Lage gleichermaßen überzeugenden Platz. Indes schließen sich beide Optionen nicht aus: Heinrich legitimierte seinen Thronfolgeanspruch dynastisch und bezog sich dabei offenkundig auch auf die Rolle seines 995 verstorbenen Vaters am Hof des jüngst verstorbenen Kaisers. Fest steht aufgrund der Unschärfe aller Angaben im Text jedenfalls, dass das Lied nur im Kreis von Kennern, erfahrenen, die zugrunde liegen-



den Fakten genau kennenden Hörern gewirkt haben kann, konkret also wohl im Umfeld des bairischen Herzogs- und späteren Königshofs Heinrichs.

**7. Gattungsumfeld:** Das Gattungsumfeld stecken zunächst die mit 'DH' überlieferten lat. Fürstenpreis- und Klagelieder des Cambrider Zyklus ab, so der zeitlich besonders nahe Ottonenhymnus 'Modus Ottinc'. Weniger generischer als funktions-typologischer Natur ist die lit. Reihenbeziehung zu den nächstverwandten deutschsprachigen Texten → 'Ludwigslied' (um 881) und 'Annolied' (um 1080). Hier scheinen sich hinter der punktuellen Zufälligkeit der Überlieferung ideengeschichtliche, motivische und funktionale Verbindungslinien aufzutun, die übergreifende Sinnbezüge stiften (M. Herweg): Mit ihren 'Helden' Ludwig, Heinrich und Anno preisen die drei Anonymi drei profilierte Vertreter jener geistig-politischen Kräfte, die als tragende Kräfte der frühmittelalterlichen Reichs- und Sozialordnung namhaft zu machen sind, Königtum, Adel und Klerus; personifiziert sind diese im sakralen Herrscher, im 'Stammesherzog' und im ottonisch-salischen 'Reichsbischof'. Mehr noch: Jeder Text steht auch für einen bestimmten Abschnitt vorgregorianischer Reichsgeschichte, was sich oberflächlich in der Epochenzugehörigkeit (Karolinger-, Ottonen- und Salierzeit), hintergründig in den politisch-rechtlichen Konstellationen ausdrückt, die jeweils zeittypische Konflikte und Konfliktbewältigungsstrategien verhandeln. Freilich weisen die geschilderten Episoden weit über den Moment der Entstehung und Primärwirkung der drei Werke hinaus. Durch eine spezifische Art der Vertextung des historischen Substrats, die dem Individuellen und Singulären sogleich (und fast bis zur Unkenntlichkeit der stofflichen Wurzeln) das Siegel des Exemplarisch-Zeichenhaften aufdrückt, werden Akteure und Ereignisse zu Modellen zeitloser Gültigkeit, so unbedeutend sie im Rückblick auch scheinen mögen. So wird in 'DH' wohl ein dynastischer Ausgleich zum Spiegel idealer Reichs- und Landesherrschaft, wie sich im 'Annolied' die Vita eines streitbaren, vielfach angefeindeten Bischofs am Vorabend des Investiturstreits zum Erfüllungsstadium der Weltgeschichte verklärt. Kraft dieser Stilisierung werden alle drei Texte zu zeitenthobenen Medien der Belehrung, Legitimation und Geschichtsdeutung.

Diese Diagnose stellt die nur deutschsprachig isolierte Werkreihe in den umfassenden Überlieferungsstrom der zeitgenössischen Latinität (E. R. Curtius). So erweist sich gerade die makkaronische Form des 'DH' als Signum und Ausweis eines Epochenprofils, in dem die breit bezeugte Geschichtsdichtung und -schreibung in lateinischer Sprache den unverzichtbaren Maßstab auch für die Deutung der relikthafter Überlieferung in der Volkssprache gibt: Hier finden sich die unschätzbaren *missing links*, die das generische Umfeld erhellen. Was für das 'Ludwigslied' karolingische Zeitdichtungen wie Angilberts Lied auf die Bruderschlacht zu Fontenoy, ist für 'DH' die Mitüberlieferung in der Cambrider Sammlung, für das 'Annolied' der

weite Rahmen zeitgenössisch-lotharingischer Historiographie in Vers und in Prosa. Gemeinsam ist ihnen allen, über Epochen- und Sprachgrenzen hinweg, die zeitgeschichtliche Thematik und publizistische Funktion, die sie pointiert zu ‘engagierter’ oder Tendenzliteratur auf dem Boden der frühmittelalterlich-universalen, sakralen Herrschafts- und Geschichtsauffassung macht.

**8. Literatur:** L. Bornscheuer, *Miseriae regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit*, Berlin 1968, bes. S. 81-85; H. Christensen, *Das ahd. Gedicht ‘DH’*, Kopenhagener Beiträge zur germanist. Linguistik 10 (1978) S. 18-32; E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1948; M. Diebold, *Das Sagelied. Die aktuelle deutsche Heldendichtung der Nachvölkerwanderungszeit*, Bern u.a. 1974, S. 16-18; M.-L. Ditttrich, ‘DH’, ZDA 84 (1952/53) S. 274-308; A. Ebenbauer, *Heldenlied und ‘Historisches Lied’ im Frühmittelalter – und davor*, in: *Heldensage und Heldendichtung im Germanischen*, S. 15-34; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 236-241; J. Fried, *Mündlichkeit, Erinnerung und Herrschaft. Zugleich zum Modus ‘DH’*, in: *Political thought and the realities of power in the Middle Ages / Politisches Denken und die Wirklichkeit der Macht im Mittelalter*, hg. v. J. Canning und O. G. Oexle, Göttingen 1998, S. 9-32; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 182-189; M. Herweg, *Ludwigslied, DH, Annolied. Die deutschen Zeitdichtungen des frühen Mittelalters im Spiegel ihrer wissenschaftlichen Rezeption und Erforschung*, Wiesbaden 2002, S. 181-270; W. Jungandreas, ‘DH’, LB 57 (1968) S. 75-91; K. Kellermann, *Lückenbüßer? ‘DH’ im Geflecht spätottonischer Repräsentationszeugnisse*, in: *Figuren der Ordnung. Beiträge zu Theorie und Geschichte literarischer Dispositionsmuster*, in: FS Ulrich Ernst, hg. v. S. Gramatzki und R. Zymner, Köln u.a. 2009, S. 19-35; Th. Klein, ‘DH’ und die altsächsische Sentenz Leos von Vercelli. Altsächsisch in der späten Ottonenzeit, in: *Architectura poetica. FS Johannes Rathofer*, S. 45-66; K. Langosch, ‘*Carmina Cantabrigiensia*’, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 1186-1192; D. R. McIntock, ‘DH’, in: <sup>2</sup>VL III, Sp. 928-931; H. Meyer, ‘DH’, JVNBSp 23 (1897) S. 70-93; E. Ochs, *Ambo vos aequivoci. Zur Abfassungszeit des ahd.-lat. Heinrichslieds*, ZDPh 66 (1941) S. 10-12; R. Priebsch, *Deutsche Handschriften in England I*, Erlangen 1896, S. 20-27; W. Sanders, *Imperator ore iucundo saxonizans. Die altsächsischen Begrüßungsworte des Kaisers Otto in ‘DH’*, ZDA 98 (1969) S. 13-28; H.-J. Schiewer, *Ludwig, Otto, Heinrich und das Schneekind. Hofliteratur und Klerikerkultur im literarischen Frühmittelalter*, in: *Literatur, Geschichte, Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft*, in: FS Volker Honemann zum 60. Geburtstag, hg. v. N. Miedema, Frankfurt/M. u.a. 2003, S. 73-88; J. Schneider, *Heinrich und Otto. Eine Begegnung an der Jahrtausendwende*, AKG 84 (2002) S. 1-40; J. Schneider, *Latein und Althochdeutsch in der Cambridger Liedersammlung*: CC 19 und 28, in: *Volksspr.-lat. Mischtexte*, S. 297-314; W. Seelmann, ‘DH’. Ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 952, JVNBSp 12 (1886) S. 75-89; W. Seelmann, ‘DH’. JVNBSp 23 (1897) S. 94-102; M. Uhlirz, *Der Modus ‘DH’ und sein geschichtlicher Inhalt*, DVJS 26 (1952) S. 153-161; W. v. Unwerth, *Der Dialekt des Liedes ‘DH’*, PBB 41 (1916) S. 312-331.

MATHIAS HERWEG

## ‘Heliand’

**1. Überlieferung:** Die altsächsische poetische Evangelienharmonie, die ihren heutigen Titel ‘Heliand’ („Heiland, Erlöser“) vom Erstherausgeber J. A. Schmeller (1830) empfangen, ist in zwei Hss. und (inzwischen) vier Fragmenten überliefert, allerdings nicht vollständig. Der Text bricht mit v. 5968 (C) bzw. v. 5983 (M) ab. Die Überlieferung beginnt um die Mitte oder kurz nach der Mitte des 9. Jh.s und endet erst in der 2. Hälfte des 10. Jh.s mit einer in England gefertigten Abschrift. Es hat mindestens noch eine weitere, wahrscheinlich mit Naumburg zu verknüpfende Hs. gegeben, aus der der protestantische Apologet M. Flacius Illyricus für seine 1562 erschienene 2. Auflage des ‘Catalogus testium veritatis’ eine lat. Praefation übernahm, und die u.a. auch Luther und Melanchthon bekannt war.

**Die Handschriften:** (vgl. O. Behaghel – B. Taeger, *Heliand*, S. XVII-XXIV): **M** = **München, BSB Cgm 25**, aus der Bamberger Dombibliothek stammend, um 850 in Corvey geschrieben (B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 112-119), mit zahlreichen Lücken durch Blattverlust, darunter anscheinend am Schluss zwei ganze Lagen. Wie andere bedeutende Handschriften könnte M aus dem Besitz der Ottonen in ihre Gründung Bamberg gelangt sein; **P** = Fragment, ursprünglich in Prag, UK; heute in **Berlin, Bibliothek des Deutschen Historischen Museum R 56/2537** (aus dem Einband eines 1598 zu Rostock gedruckten Buchs), um oder bald nach 850 geschrieben (B. Bischoff, *FMSt 5* [1971] S. 128), enthält v. 958-1006; **L** = Fragment, **Leipzig, UB Thomas 4073 (MS)**, abgelöst aus dem Einband eines Buches, das zwei 1608 und 1609 zu Wittenberg gedruckte Schriften umfasste, aus dem Bestand der Thomas-Kirche, Niederdeutschland 9. Jh. Mitte oder danach; nach Schrift, Größe, Einrichtung evtl. aus dem gleichen Codex wie P; enthält v. 5823-5870. Vgl. H. U. Schmid, *ZDA* 135 (2006) S. 309-323; H. U. Schmid, *ZDA* 136 (2007) S. 376-378; H. Sahn, *ZDPh* 126 (2007) S. 81-98; I. Rauch 2006; C. Sipione 2009); **S** = Fragment, **München, BSB Cgm 8840** (aus dem Einband einer 1493 zu Nürnberg gedruckten Schedelschen Weltchronik, aufbewahrt in der Bibliothek am Johann-Turmair-Gymnasium Straubing), um oder bald nach 850 geschrieben (B. Bischoff, *PBB* 101 [1979] S. 174), enthält vv. 351-360, 368-384, 492-582, 675-683, 693-706, 715-722. Sprachlich stammt S aus dem nördlichen Teil des (englischen) Mittelbereichs des as. Sprachraums (O. Behaghel – B. Taeger, *Heliand*, S. XXII). Als mögliche Herkunftsorte werden etwa Bremen, Wildeshausen oder Verden erwogen (Th. Klein 1990, S. 219); **V** = Exzerpte, eingetragen (f. 27<sup>r</sup> und 32<sup>v</sup>) zusammen mit Auszügen aus der → ‘Altsächsischen Genesis’ in die im frühen 9. Jh. in Mainz geschriebene und von dort in die Heidelberger Palatina gekommene komputistische Sammelhandschrift **Rom, BAV Pal. lat. 1447**, geschrieben im 3. Viertel des 9. Jh.s von Schreibern, die der Urkundenschrift kundig waren, vielleicht von Schreibern aus der Umgebung des Erzbischofs (B. Bischoff, *FMSt 5* [1971] S. 128f.), evtl. Liutberts (863-889), dem → Otfrid von Weißenburg sein ‘Liber evangeliorum’ zur Approbation vorlegte. Die Fragmente enthalten v. 1279-1358. Die Auswahl der Genesis-Exzerpte, die das Thema der *superbia*, des Ungehorsams und des Aufstandes (hier der abtrünnigen Engel) gegen den Herrn umkreisen, und der Heliand-Exzerpte, welche Teile der Bergpredigt mit ihren an edle Männer gerichteten, als „Weisheitsworte“ deklarierten Aufrufe zu

kluger Sanftmut und fehdelosem Frieden wiedergeben, dürfte von katechetisch-paränetischen Motiven gesteuert worden sein (U. Schwab, AION 17 [1974] S. 114f.; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 291f.); **C = London, BL Cotton Caligula A. VII**, geschrieben in der 2. Hälfte des 10. Jh.s in Südengland von einem angelsächsischen Schreiber (vgl. zuletzt U. Schwab 1988, S. 84), dem auch gelegentlich ae. Sprachformen in die Feder flossen.

B. Taeger hat – soweit es die nicht überschneidenden Textmengen der Fragmente zulassen – im Anschluss an G. Baesecke überzeugend ein Stemma wahrscheinlich gemacht, in dem CP (jetzt wohl mit L) und MS näher beieinanderstehen und über eine Zwischenstufe \*CM auf den Archetyp zurückgehen, aus dem V selbstständig und fernerstehend abzuleiten ist. Da dieses Stemma neben den erhaltenen 6 Zeugen noch mindestens 4-5 Handschriften voraussetzt, muss für die Zeit der 2. Hälfte des 9. Jh.s mit einer lebhaften Rezeption dieser nur auf den altsächsischen Sprachraum zielenden Dichtung gerechnet werden.

**2. Ausgaben – Abbildungen – Übersetzungen:** Reiches Abbildungsmaterial in: B. Taeger (Hg.), Der Heliand. Ausgewählte Abbildungen zur Überlieferung. Mit einem Beitrag zur Fundgeschichte des Straubinger Fragments von A. Huber, Göttingen 1985; vgl. ferner J. H. Gallée, As. sprachdenkm. (Faksimilesammlung), Tafel 1a-1c und 17a-17 b; E. Petzet – O. Glauning, Dt. Schrifttafeln, I, Tafel 17; P. J. Becker – E. Overgaauw (Hgg.), Aderlass und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln, Mainz 2003, S. 29. – Ausgaben: Editio princeps von J. A. Schmeller (Hg.) Heliand, poema Saxonicum ..., I, II, München/Stuttgart/Tübingen 1830, 1840. Heute maßgebende Ausgabe: Heliand und Genesis. Hg. v. O. Behaghel, 10. überarbeitete Aufl. von B. Taeger, ATB 4, Tübingen 1996; Teilausgabe: B. Taeger (Hg.), Der Heliand. Studienausgabe in Auswahl, ATB 95, Tübingen 1984. – Übersetzungen (Auswahl): F. Genzmer, Heliand und die Bruchstücke der Genesis. Aus dem Altsächsischen und Angelsächsischen übertragen, zuerst Leipzig 1948, zuletzt Stuttgart 1989 (Reclams UB 3324) [in archaisierendem Sprachkleid]; G. R. Murphy (Hg.), The Heliand, the Saxon Gospel. A Translation and Commentary, New York/Oxford 1992; J. E. Cathey (Hg.), Héliand: Text and Commentary, Morgantown (West Virginia) 2002; E. Vanneufville (Hg.), Heliand: l'Évangile de la mer du nord, Turnhout 2008; Teilübersetzungen in: H. D. Schlosser, Ahd. Lit. (vv. 1279-1380, 2728-2799, 3981-4004, 4925-5038, 5427-5531); W. Haug – B. K. Vollmann, Frühe dt. Lit., S. 64-71, 1084-1089 (vv. 4270-4377); St. Müller, Ahd. Lit., S. 162-169, 176-177, 347-348, 350 (vv. 4278-4360, 1600-1620).

**3. Praefatio:** Die von M. Flacius Illyricus zuerst 1562 aus einer verlorenen Heliand-Hs. (s.o.) gedruckte ‘Praefatio in librum antiquum lingua Saxonica conscriptum’ (samt dem Anhang der ‘Versus de poeta et interprete huius codicis’) wird heute allgemein auf die altsächsische Evangelienharmonie – partiell auch auf die ‘Altsächsische Genesis’ – bezogen. Die Texte sind genuin frühmittelalterlich, wenn auch unterschiedlich zu datieren. Die ‘Versus’ zunächst – nach ihrer Reimtechnik (binnen-gereimte Hexameter) vermutlich erst ins späte 9. Jh. zu setzen (vgl. K. Strecker,

Studien zu karolingischen Dichtern IV, NA 44 [1922] S. 228f.) – begründen die Leistung des Dichters aus einem Mirakel: Er sei – ganz wie in der von Beda in seiner *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* (IV, 24) erzählten Legende des *poeta* Caedmon – Landmann gewesen und habe sich nur dem beschaulichen Landleben hingegen. Da mahnte ihn im Schlaf die göttliche Stimme, nicht länger die Zeit zu vergeuden, sondern „in die eigene Sprache“ die „erhabenen Lehren“ der göttlichen Schriften und Gesetze zu übersetzen. Und ohne Aufschub wurde der *vates* mit mächtiger Liebe zur Kunst des Gesangs erfüllt und verfasste in metrischer Sprache gelehrte Lieder. Er begann mit dem ersten Anfang der werdenden Welt, durchheilte die fünf Alter der vorübergleitenden Zeit. So kam er bis zur Ankunft Christi, der die Welt mit seinem Blut erlöste. – Diese Verse, die jede historische Motivation verweigern, könnten durchaus einem alttestamentarischen Epos als Vorrede gedient haben.

Demgegenüber bettet die Prosa-Praefatio – zumindest im ersten Teil (A) – Dichter und Werk in konkrete und plausible historische Zusammenhänge ein: Ein *Augustus Ludowicus* habe sich, nachdem er die sonstigen Angelegenheiten der *res publica* geordnet hatte, sich den Bedürfnissen der *religio* und der *salubritas amimarum*, dem Heil der Seelen, zugewendet. Indem er sich täglich darum sorgte, das ihm von Gott unterstellte Volk in weiser Unterrichtung zu bessern, *nociva* aber und *superstitiosa* zu unterdrücken, hat er, nachdem bisher die Kenntnis der *divini libri* nur den Schreib- und Lesekundigen zugänglich war, begonnen, allem Volk, das seiner Herrschaft unterworfen ist und die *Theudisca lingua* spricht, die Kenntnis der göttlichen Schriften zu verschaffen. Den Auftrag, dies in der *germanica lingua* auszuführen, gab er einem bekannten *vates* aus der *gens* der Sachsen, der dies gehorsam *more poetico* ausführte. Wie immer man die Frage der Identifizierung des Herrschers mit Namen Ludwig betrachtet, auf jeden Fall können wir diesem – analog synodalen und konziliären Texten und Urkunden-Arengen – in karolingischer Staatssprache gehaltenem, quasi offiziellen Text die Tatsache eines herrscherlichen Programms zur Übersetzung heiliger Schriften für alle, die die *lingua theudisca* sprechen, entnehmen, das im ‘Heliand’ nur in der *lingua germanica* für die *gens* der Sachsen ausgeführt vorliegt. Der Begriff der *germanica lingua* ist hier vermutlich nicht nur synonym zu *theodiscus*, sondern ruht auf der vor allem in Fulda auf der Grundlage der Rezeption der ‘Germania’ des Tacitus profilierten Gleichsetzung von *Germani* und Sachsen auf.

Diesem Teil der Praefatio folgt ein zweiter Teil (B), der sich durch stilistische Unterschiede und logische Brüche sowie durch seinen penetrant belehrenden, pastoralen Impetus von der sonstigen, klar formulierten, gekonnt mit rhythmischen *clausulae* versehenen Prosa A abhebt (dazu zuletzt W. Haubrichs, in: Ludwig der Deutsche und seine Zeit, S. 221-223). Er führt – ungeachtet der vorher gegebenen historischen, herrscherlichen Motivation – in völligem Gleichklang mit der miraculös-legendarischen Konzeption der ‘Versus’ die Entstehung des Werkes und die Befähigung des Dichters auf göttliche Ermahnung im Schlafe zurück. Angesichts dieser Wider-

sprüche wird man von einer Interpolation des B-Teils mit dem Ziel einer – nur notdürftig gelungenen – Verbindung von ‘Versus’ und Praefatio ausgehen, vielleicht unternommen zum Zwecke einer Gesamtausgabe von ‘Genesis’ und ‘Heliand’. Der Interpolationsbefund kann meines Erachtens nicht durch von einem Teil der Forschung vertretene Hilfskonstruktionen, wie, es werde „die altsächsische Bibelepik hier theologisch, d.h. überhistorisch legitimiert“, ausgeräumt werden. Die Widersprüche zwischen enthistorisierendem Mirakel und herrscherlichem Auftrag sind keineswegs „aufgehoben durch die Absolutheit des Transzendenten“. Vgl. E. Hellgardt, in: Literaturlexikon, hg. v. W. Killy, V, S. 200; O. Behaghel – B. Taeger, Heliand, S. XXXVI f.; zuletzt E. Hellgardt, in: Entstehung des Deutschen. FS Heinrich Tiefenbach, S. 199-206.

Die Identifizierung des die Bibeldichtung veranlassenden *Ludowicus piissimus Augustus* ist umstritten. Auf Grund der Zeitsignale im Text (z.B. *imperii tempore* ‘zur Zeit des Reichs’, d.h. vor 840?) wird der zum Zeitpunkt der Abfassung der Vorrede als lebend gedachte Herrscher mit König Ludwig dem Deutschen (833-876, seit 843 offiziell Herrscher des gesamten Ostfränkischen Reichs) gleichgesetzt, für den durchaus ‘imperiale’ und ‘augustale’ Epitheta in Urkunden und Panegyrik von den Zeitgenossen gebraucht wurden (vgl. W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 274-279; W. Haubrichs, in: Ludwig der Deutsche, S. 223f.). Teilweise gegnerische Position missverstehend werden diese Textsignale von anderen Forschern für unbedeutend und anders interpretierbar gehalten, um an der an sich ja zunächst durchaus naheliegenden Identifizierung mit Kaiser Ludwig dem Frommen (814-840) festhalten zu können (vgl. O. Behaghel – B. Taeger, Heliand, S. XXXVI; E. Hellgardt, in: Entstehung des Deutschen. FS Heinrich Tiefenbach, S. 194-199).

Die Praefatio ist durch enge terminologische und stilistische Parallelen mit dem Kreis um den Fuldaer Abt (822-840) und späteren Erzbischof von Mainz (847-856) Hrabanus Maurus verbunden, der ‘Heliand’ durch die Benutzung von dessen Matthäus-Kommentar und der zentralen, mit Fulda liierten Quelle der Evangelienharmonie des Tatian ebenfalls.

**4. Gattung und Form:** Die – nach Otfrids Liber Evangeliorum (7.104 Verse) – auch unter Einschluss der lateinischen Literatur umfangreichste Dichtung der Karolingerzeit gehört zusammen mit Otfrids Werk, der Endzeitdichtung des bairischen → ‘Muspilli’ und mit den kleineren Texten – → ‘Psalm 138’ und → ‘Christus und die Samariterin’ – zur sich im 9. Jh. entfaltenden volkssprachigen Bibeldichtung. Wie das ‘Muspilli’, aber anders als etwa Otfrid, nutzt der ‘Heliand’ die Stabreimform der Poesie der germanischen *gentes*, hier in einer sehr entwickelten Form, dem Hakenstil mit seinem die Zeilen brechenden Enjambement, der auch eine Komplizierung der Syntax mit sich bringt: Im ‘Heliand’ können syntaktische Einheiten bis zu 19 Langzeilen umfassen. Die unmittelbare Folge ist eine Zunahme der hypotaktischen Satz-

strukturen, die dennoch von diesem Meister der Verskunst, der der Heliand-Dichter ist, stets im Fluss gehalten werden. Eine weitere Folge ist die Zunahme indirekter Rededarbietung – im altsächsischen Epos entwickelt sich direkte Rede geradezu als Stileigentümlichkeit fast nur aus vorhergehender indirekter Rede heraus. Zudem schwellen in seinem Stil die Silbenzahl der Verse, ihre Takte und Auftakte an: der ‘Heliand’ nützt diese den Rhythmus verlangsamenden „Schwellverse“ zur Akzentuierung feierlicher Stellen. Schließlich unterstützt gesteigerte, gegenüber den älteren Stabreimdichtungen nicht mehr inhaltlich die Handlung vorantreibende, sondern in statischer Synonymik verharrende Variation das Wogende und Drängende, den Vortrag sicherlich Belebende dieses Epenstils.

Das Kolorit der heimischen Adelskultur, die Farben aus der Welt der Grundherrschaften, die Schilderung der Feste großer Herren, die Evokation der kriegerischen Prägung der zeitgenössischen Oberschicht verleihen der Dichtung an vielen Stellen einen in eigentümlichem Kontrast zur Welt des Evangeliums stehenden archaischen Reiz, so wenn das der Geburt Christi in Bethlehem vorausgehende Census-Gebot des Augustus als *ban endi bodskepi* (‘Bann und Gebot’) verkündet wird, die Betroffenen sich zu ihrem *ôdil* (‘Heimsitz’) und *hantmahal* (‘Erbsitz’) aufmachen, zu den „Burgen“ ihrer Heimat wandern und Schreiber eine „Zinsliste“ anlegen, in der sie „sämtliche Namen, Land und Leute“ verzeichnen. Wie selbstverständlich erscheinen die Jünger Jesu als „Gefolgsleute“ – wenn auch eines himmlischen Königs.

Diese zeitgenössische Kolorisierung im Sinne der adligen Standesdichtung, die Nutzung ihrer Formeln, Vokabeln und Formen darf nicht im Sinne älterer Forschung als „Germanisierung des Christentums“ missverstanden werden (zuletzt nochmals G. R. Murphy, *The Saxon Saviour* 1989), sie steht in der schon dem antiken Christentum vertrauten Tradition der Akkomodation der christlichen Lehre an die Kultur der jeweiligen Adressaten, wie J. Rathofer (1962) nachwies. Sie legitimiert sich aber in ihren Freiheiten, Erweiterungen und Kürzungen gegenüber dem evangelischen Stoff auch aus den in den Klosterschulen der Zeit kanonisch gelesenen spätantiken Bibeldichtungen des → Arator, → Juvenius und → Sedulius (vgl. D. Kartschoke, *Altdt. Bibeldichtung*; R. Herzog, *Die Biblepik*).

A. Heusler hatte den ‘Heliand’ wegen seiner komplexen und entwickelten Formkunst als späten Abkömmling der angelsächsischen religiösen Epik aufgefasst, die freilich erst aus dem 10./11. Jh. überliefert ist. Es finden sich – wie D. Hofmann (ZDA 89 [1958/59] S. 173-190) nachwies – keine direkten Einflüsse auf den ‘Heliand’, eher scheinen Übernahmen (‘Crist III’) in die umgekehrte Richtung zu laufen, wie ja auch der ‘Heliand’ im 10. Jh. (neben der ‘Altsächsischen Genesis’) in England rezipiert wurde.

**5. Inhalt und Quellen:** Die Hauptquelle des altsächsischen Epos von Leben, Lehren und Leiden des Erlösers ist die in Fulda im Original liegende, von dort aus ausstrahlende und um 830 ins Althochdeutsche übersetzte lateinische Übersetzung der Evangelienharmonie des Syrsers → Tatian. Die Dichtung ist nach dem handschriftlichen Befund, mit dem auch wieder das neu aufgefundene Fragment L übereinstimmt, in Fitten (*vitteae*) eingeteilt, welche die Praefatio auf den Dichter und die Formtradition der einheimischen Dichtung zurückführt, wozu Parallelbefunde in Altengland stimmen. Den Begriff ‘Fitten’ verdeutlicht die Praefatio durch Lektionen (*lectiones*) und Sinnabschnitte (*sententiae*) und fügt hinzu: „Damit aber der eifrige und interessierte Leser/Vorleser (*lector*) um so leichter die einzelnen [biblischen] Ereignisse auffinden kann, wurden den einzelnen Sinnabschnitten (*sententiis*), wie es der Zweck dieses Werkes erfordert, die biblischen Kapitula beinotiert“.

Der ‘Heliand’ folgt Tatian nicht streng, sondern kürzt und rafft an manchen Stellen, so durchweg die Wunder und Gleichnisse. In großer Breite werden dagegen die Lehren der Bergpredigt (Fitte 16-23) geschildert, während Christus als Recht und Normen setzender, Gut und Böses scheidender Herrscher (*thiudo drohtin* ‘Herr der Völker’) auftritt, die aus einer Art Ratsversammlung der Apostel hervorgeht, mit Nachdruck die Verklärung auf dem Berge Tabor, welche die Gottnatur Christi ebenso unterstreicht wie die spätere Auferweckung des Lazarus (Fitte 49).

Wo sich Gelegenheiten bieten, wird der Bezug zur Lebenswirklichkeit des zeitgenössischen Adels in variierender Technik ausgearbeitet, die Stil- und Denkformen der ererbten Standesdichtung dem evangelischen Stoff adaptiert, z. B. beim Geburtstagsfest des Herodes (v. 2728ff.), bei der Charakterisierung der Gottesmutter als Leid ertragende heroische Frau (v. 492ff.), bei der Geburt des Täufers (v. 94ff.), bei der Schwerttat des Petrus gegen den Kriegsknecht Malchus (v. 4681ff.). (vgl. W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 281-286; W. Haubrichs, in: *Orality and Literacy*). In der Schilderung der Passion, die sowohl in M als auch in C als Neueinsatz gekennzeichnet wird, schließt sich der Text wieder näher an Tatian an, schiebt jedoch die Legende von der Frau des Pilatus ein, die unter Einfluss des Teufels von der Verurteilung Christi abrät, um den Kreuzestod und damit die Errettung der Menschen zu verhindern. Die nur in M in einem Bruchstück erhaltene Himmelfahrts-Szene war vielleicht – wie im Tatian – als Abschluss der Dichtung gedacht. Gelegentlich weist der Heliand-Dichter auf den pastoralen Sinn von Szenen hin, aber nur einmal – und das mit starkem intentionalem Akzent – erschließt er breiter die allegorische, über das historische Erlösungsgeschehen hinausweisende Sinnenebene: Die ‘Blindenheilung von Jericho’ (Fitte 44) weist voraus auf die Heilung und Errettung der heilsblinden Menschheit durch Christi Erlösungstat.

Dass in den ‘Heliand’ Interpretationen der angelsächsischen und karolingischen Bibelkommentare (Beda, Alkuin, Matthäuskommentar), vielleicht sogar irischer Exegese eingeflossen sind, ist wahrscheinlich gemacht worden; ebenso die Benutzung



verbreiteter Apokryphen (z. B. für Geburt, Anbetung der Magier, Kreuzigung); dazu kommen enzyklopädisches Sachwissen und gelegentlich geographische Kenntnisse. Dass der non *ignobilis Vates* (Praefatio) dieses Wissen nur durch Berater aufgenommen hat, ist schwer zu glauben, obwohl die ‘Mündlichkeit’ des Autors neuerdings wieder intensiv diskutiert wird (vgl. vor allem H. Haferland, *Euphorion* 95 [2001] S. 237-256; H. Haferland, *GRM* 52 [2002] S. 237-259; H. Haferland, *ZDA* 131 [2002] S. 20-48; H. Haferland, *Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität*, S. 25-72; H. Haferland, *JVNSp* 129 [2006] S. 7-41). Doch muss er nach Ausweis seines Epos intensiv mit der Technik, Metrik, Rhetorik, Stilistik und Motivik der supragentilen germanischen Helden- und Adelsdichtung seiner Zeit vertraut gewesen sein, wie dies ja auch die Praefatio angibt.

**6. Sprache, Herkunft, Adressaten:** Für die älteren Handschriften des ‘Heliand’ lässt sich nur in einem Fall (M aus Corvey) eine Herkunft sichern, was bei der stark gestörten Überlieferung im niederdeutschen Raum auch kaum anders zu erwarten ist. Sprachliche Untersuchung hat bisher auch nur auf der Ebene der Handschriften zu Ergebnissen geführt, die zeigen, dass mit rascher landschaftlicher Umformung des Textes, z.T. auch mit Spannungen zwischen dialektal gebundenen Schreibsprachen und konservativer, wohl gattungsorientierter Traditionssprache zu rechnen ist. Bei dieser Sachlage lässt sich für die sprachliche Beurteilung des Archetyps der Dichtung wenig gewinnen: man rechnet mit einer fränkischen graphemischen Überformung des altsächsischen Lautstandes, wozu sich lexikalische Züge des südwestlichen Altsächsischen fügen; der Dichter gebrauchte den für die Kölner Kirchenprovinz charakteristischen Begriff *pascha* (‘Ostern’) und das nur im Rheinischen lebendige keltoromanische Lehnwort *leia* (‘Fels’).

Die Einteilung in Fitten, also Lektionen, spricht für den praktischen Vortragsgebrauch, von dem auch die Praefatio spricht. Die Heraushebung der Versanfänge durch Vergrößerung der Buchstaben, die in allen Handschriften mehr oder minder systematische Gliederung durch Punkte am Langzeilenende, die auf den mündlichen Vortrag bezogene Setzung von Akzenten in M, V, S und die musikalischen Vortrag anzeigende Neumierung von Partien der Hs. M (v. 310-313 – wie bei Otfrid P im Rahmen der Verkündigungsszene) lassen wenig Zweifel an ihrer Funktion (vgl. O. Behaghel – B. Taeger, *Heliand*, S. XXV-XXIX). Den Vortrag des Epos in Lektionen kann man sich vorstellen im Rahmen erbaulicher Tischlesungen in Klöstern und Stiftern des altsächsischen Raumes, gerichtet auch an weniger oder gar nicht des Lateins kundige Brüder. Die Handreichung der Adnotation von *capitula* für den Lektor, den die Praefatio erwähnt, weist in gleiche Richtung. Doch zeigt die Vorrede als Ziel des *Ludovicus piissimus Augustus* auch das in die Sorge um das Seelenheil aller seiner Untertanen eingeordnete Bestreben, „nicht länger nur den Latein- und Schreibkundigen, sondern auch den Illiteraten die heilige Lesung der göttlichen Gesetze eröffnet

werde“, Wenn sich der ‘Heliand’ der traditionellen Formen heimischer Dichtung bedient und darüber hinaus gerade jene ästhetischen Reize hervorgehoben werden, welche er dem Hörenden entfaltet, so richtete er sich auch an den durchweg schriftunkundigen sächsischen Adel. Für den karolingischen Adel sind durchaus Kapläne und Priester bezeugt, die diese *sacra lectio* für ihn zu bewerkstelligen imstande waren.

**7. Rezeption:** Die recht hohe Anzahl der erhaltenen bzw. zu erschließenden Heliand-Handschriften zeigt, dass man mit einer raschen Ausbreitung des Werkes seit etwa 850 rechnen muss, was wohl kaum ohne die lebhafteste Förderung des Königtums zu denken ist. Mit den Auszügen in V – bestimmt wohl zu paränetischen Zwecken – gelangen sie noch vor 875 in den Umkreis des Mainzer Erzbischofs. Die eng zueinander gehörigen Fragmente P und L weisen volkssprachige Glossen (z.T. für lexikalische Archaismen) auf. M zeigt mit lat. Randglossen noch Gebrauchsspuren des 10. Jh.s; und – wohl im Rahmen der vom Kontinent mitgetragenen angelsächsischen Kirchenreform – erreicht das as. Bibelepös in der 2. Hälfte dieses Jh.s auch noch England.

**8. Literatur:** Für ältere Forschungsliteratur vgl. den Artikel ‘Heliand’ von B. Taeger in <sup>2</sup>VL III und die Einleitung seiner Edition O. Behaghel – B. Taeger 1996. – C. Arnett – K. Wolf, Fidelity in ‘Der Heliand’, in: Ain güt geboren edel man, hg. v. G. L. Shockey, Göppingen 2011, S. 1-37; P. Augustyn, The Semiotics of Fate, Death and the Soul in Germanic Culture: the Christianization of Old Saxon, Frankfurt/New York u.a. 2002; B. Bischoff, Die Schrift-heimat der Münchener Heliand-Handschrift, PBB 101 (1979) S. 161-170 (= B. Bischoff, Mittellalt. Stud., III, S. 112-119); B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134; B. Bischoff, Die Straubinger Fragmente einer Heliand-Handschrift, PBB 101 (1979) S. 171-180; K. Gantert, Akkomodation und eingeschriebener Kommentar. Untersuchungen zur Übertragungsstrategie des Helianddichters, Tübingen 1998; A. M. Guerrieri, La tecnica della citazione veterotestamentaria nell’‘Heliand’, in: Memoria biblica e letteratura, Napoli 2005, S. 145-166; H. Haferland, Der Hass der Feinde. Germanische Heldendichtung und die Erzählkonzeption des ‘Heliand’, Euphorion 95 (2001) S. 237-256; H. Haferland, Mündliche Erzähltechnik im ‘Heliand’, GRM 52 (2002) S. 237-259; H. Haferland, War der Dichter des ‘Heliand’ illiterat?, ZDA 131 (2002) S. 20-48; H. Haferland, Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität. Helden-dichtung im deutschen Mittelalter, Göttingen 2004, S. 25-72; H. Haferland, Vermündlichte Schriftlichkeit und verschriftlichte Mündlichkeit. Zu Funktion und Entstehung von Hakenstil und Variation in der Stabreimdichtung, am Beispiel des ‘Heliand’, JVNsp 129 (2006) S. 7-41; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 272-287; W. Haubrichs, Ludwig der Deutsche und die volkssprachige Literatur, in: Ludwig der Deutsche und seine Zeit, hg. v. W. Hartmann, Darmstadt 2004, S. 203-232; W. Haubrichs, Rituale, Feste, Sprechhandlungen: Spuren oraler und laikaler Kultur in den Bibelepöen des ‘Heliand’ und Otfrids von Weißenburg, in: Orality and Literacy in the Middle Ages: Essays on a Conjunction and its Consequences in Honour of D. H. Green, hg. v. M. Chinca – Ch. Young, Turnhout 2005, S. 37-66; E. Hellgardt, *Praefatio in librum antiquum lingua Saxonica conscriptum*, die *Versus de poete et interprete huius codicis*

und die altsächsische Biblepik, in: Entstehung des Deutschen. FS Heinrich Tiefenbach, S. 173-230; E. Hellgardt, Heliand, in: Literaturlexikon, hg. v. W. Killy, V, 1990, S. 199-202; E. Hellgardt, Stab und Formel im Heliand. Sehr vorläufige Bemerkungen zu den Möglichkeiten eines Stabreimverzeichnisses, in: *Analecta Septentrionalia* 2009, S. 185-2010; R. Herzog, Die Biblepik der lateinischen Spätantike, München 1975; E. R. Hintz, Gendered attributes for spiritual warfare in the old ‘Saxon Heliand’, in: „Er ist ein wol gevriunder man“, hg. v. K. u. W. McConnell, Hildesheim 2009, S. 191-202; D. Hofmann, Die altsächsische Biblepik ein Ableger der angelsächsischen geistlichen Epik?, *ZDA* 89 (1958/59) S. 173-190; D. Hofmann, Die as. Biblepik zwischen Gedächtniskultur und Schriftkultur, in: *Settimane di studio del centro Italiano di studi sull’alto medievo* 32 (1986) S. 453-483 (= D. Hofmann, *Gesammelte Schriften*, I, Hamburg 1988, S. 528-558); D. Kartschoke, Altdt. Bibeldichtung; D. Kartschoke, *Gesch. d. dt. Lit.*; Y. Kawasaki, Eine graphematische Untersuchung zu den Heliand-Handschriften, München 2004; Th. Klein, Die Straubinger Heliand-Fragmente: Altfriesisch oder altsächsisch?, *ABÄG* 31/32 (1990) S. 197-225; M. V. Koryšev, Christi Geburt in der Vulgata, im ‘Heliand’ und bei Otfrid aus sprachpragmatischer Sicht, in: *Probleme der historischen deutschen Syntax unter besonderer Berücksichtigung ihrer Textsortengebundenheit*, hg. v. F. Simmler u.a., Berlin 2007, S. 33-47; G. Mierke, Christliche Rhetorik im altsächsischen ‘Heliand’, in: *Von vrenden, vrinden und vründen*, hg. v. M. Denkler – J. Macha, Münster 2009, S. 273-282; G. Mierke, *Memoria als Kulturtransfer. Der altsächsische Heliand zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, Köln/Weimar/Wien 2008 [dazu Rez. v. St. Müller, *ZDA* 139 (2010) S. 375-380]; G. R. Murphy, *The Saxon Saviour. The Germanic Transformation of the Gospel in the ninthcentury Heliand*, New York u.a. 1989; G. R. Murphy, *The Old Saxon ‘Heliand’*, in: *Early Germanic Literature and Culture*, hg. v. B. Murdoch – M. Read, Rochester NY/Woodbridge 2004, S. 263-283; J. Rathofer, *Der Heliand. Theologischer Sinn als tektonische Form*, Köln 1962; I. Rauch, The newly found Leipzig ‘Heliand’ fragment, in: *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 11 (2006) S. 1-17; H. Sahm, Neues Licht auf alte Fragen. Die Stellung des Leipziger Fragments in der Überlieferungsgeschichte des ‘Heliand’, *ZDPh* 126 (2007) S. 81-98; H. Sahm, „Uuord endi uuerc“ in ‘Heliand’ und ‘Beowulf’ – ein Thema und seine Modifikation in der frühmittelalterlichen Epik, *GRM* 61 (2011) S. 1-23; A. Scheufens, Begriffe des Ethnischen im ‘Heliand’, *ABÄG* 60 (2005) S. 51-66; H. U. Schmid, Ein neues ‘Heliand’-Fragment aus der Universitätsbibliothek Leipzig, *ZDA* 135 (2006) S. 309-323; H. U. Schmid, Nochmals zum Leipziger ‘Heliand’-Fragment, *ZDA* 136 (2007) S. 376-378; U. Schwab, Ansätze zu einer Interpretation der altsächsischen Genesisdichtung I, *AION* 17 (1974) S. 111-186; U. Schwab, Einige Beziehungen zwischen altsächsischer und angelsächsischer Dichtung. Mit einem Beitrag von W. Binnig, Altsächsisch *tōm*, angelsächsisch *tōm* und althochdeutsch *zuomi(g)*, *Centro Italiano di studi sull’alto medoevo* 8, Spoleto 1988; U. Schwab, Die vielen Kleider der Passion. Ihr Wechsel im ‘Tatian’, im ‘Heliand’ und auf dem ‘Ruthwell Cross’, in: U. Schwab, *Weniger wäre ...*, Wien 2003, S. 469-513; C. Sipione, Le glosse ‘impoetiche’ del testimone lipsiense del ‘Heliand’, in: *LingFil* 29 (2009) S. 151-177; S. Suzuki, *The Metre of Old Saxon Poetry: The Remaking of Alliterative Tradition*, Cambridge 2004; B. Taeger, Ein vergessener handschriftlicher Befund: Die Neumen im Münchener ‘Heliand’, *ZDA* 107 (1978) S. 184-193; B. Taeger, in: *2VL III*, Sp. 958-971; H. Tiefenbach, Beobachtungen zu makrostrukturellen Gliederungssignalen in den ‘Heliand’-Handschriften, in: *Strukturen und Funktionen*. FS Franz

Simmler, S. 351-369; F. Zehner, Zur Konstruktion der Feindschaft im ‘Heliand’: Verheißung und Erfüllung, in: Begegnung mit Literaturen, hg. v. P. Hörner – R. Wisniewski, Berlin 2008, S. 59-71.

WOLFGANG HAUBRICHS

## ‘Hicila-Vers’

**1. Überlieferung:** Dreizeilige Griffelritzung in der Heidelberger Handschrift P des ‘Evangelienbuches’ → Otfrids von Weißenburg (cpl 52, f. 90<sup>f</sup>, bei Kap. III,12) mit dem (seit O. Behaghel anerkannten) Wortlaut *Hicila / diu scona min filu / l[a]s* (‘Die edle Hicila hat viel in mir gelesen’). W. Kleiber liest (wie vor ihm schon P. Piper) abweichend *hicila diu scoaza nuiz filo* (‘Die liebliche Hicila benutzte [dieses Buch] häufig’; vgl. W. Kleiber – E. Hellgardt, Otfrid II,2, S. 130).

**2. Ausgaben:** St. Müller, Ahd. Lit., S. 266f. (mit Übers.); W. Kleiber – E. Hellgardt, Otfrid II,2, S. 130. – Faksimile: V. Schupp, Freiburger Universitätsblätter 136 (1997) S. 76 (Abb. 19); vgl. PadRep.

**3. Form und Inhalt:** Der ahd. Satz ist durchaus formbewusst wie eine epische Langzeile mit einer Fuge zwischen An- und Abvers gestaltet (vgl. R. Schützeichel, S. 48; dazu kritisch V. Schupp, 1991, S. 453). Er personifiziert das Buch und lässt es über seine Leserin sprechen. Nach St. Müller handelt es sich bei der Heidelberger Otfrid-Handschrift daher um „das erste und bei weitem früheste sprechende Buch in deutscher Sprache“ (S. 390). Ob lat. Buchtitel oder antike Vorbilder die Personifizierung inspiriert haben (vgl. R. Schützeichel, S. 50f.), muss offen bleiben. Die ältere Forschung hat *K* gelesen und den Namen unter der Annahme, dass das Binnen-*c* für *s* steht, als *Kicila* (‘Gisela’) gedeutet (ebd., S. 51-55). Sie hat daraus u. a. die Schlussfolgerung gezogen, dass sich die offenbar an volkssprachigen Andachtsbüchern interessierte Kaiserin Gisela, Konrads II. 1043 verstorbene Frau, das ‘Evangelienbuch’ bei einem Besuch in St. Gallen (1027) oder auf der Reichenau (1025) ausgeliehen und es intensiv gelesen hat, und dass ein Zeuge ihrer Lektüre (ein Mönch?) dann nachträglich diesen Eintrag (zur Schonung der kostbaren Handschrift?) unauffällig ohne den Gebrauch von Tinte ins Pergament ritzte (vgl. W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 210, 342; zum Phänomen der Griffelglossierung E. Glaser, Frühe Griffelglossierung, S. 49-79). V. Schupp hat aber auf dem Wege einer eingehenden paläographischen Analyse inzwischen nachweisen können, dass nicht *Kicila*, sondern *Hicila* gelesen werden muss (vgl. V. Schupp, 1991, S. 454f.; ders, 1997, S. 75-77). *Hicila* war ein im Mittelalter geläufiger Frauenname und hat nichts mit ‘Gisela’ zu tun. Alle Spekulationen, die Griffelritzung belege, dass Kaiserin Gisela Otfrids ‘Evangelienbuch’ studiert habe oder dass die Griffelritzung mit einer *Kicila* in der schwäbischen Herzogsfamilie in Verbindung stehe und beweise, dass sich die Otfrid-Handschrift P im 10. Jh. in deren Besitz befunden habe (vgl. W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 342),

sind somit obsolet. Wer *Hicila* war, ist unbekannt. Möglicherweise war sie eine adelige Dame (*diu sconā*) oder eine Nonne, die lesen (und schreiben?) konnte und sich zur Erbauung und Meditation mit Otfrids volkssprachiger Evangeliendichtung beschäftigt hat (vgl. V. Schupp, 1991, S. 455). Denn seit der Karolingerzeit ging „die literarische Bildung der weiblichen Angehörigen der Oberschicht oft weit über das Elementare hinaus“ (W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 51), während die Männer (mit Ausnahme der Geistlichen) meistens nicht lesen konnten. Dass die unbekannte Otfrid-Leserin den Vers selber in den Codex eingetragen hat, ist eher unwahrscheinlich, denn sie hätte sich kaum selbst mit dem Attribut *diu sconā* belegt.

**4. Literaturhistorische Bedeutung:** Der Vers ist ein wichtiges Zeugnis für die Rezeption von → Otfrids ‘Evangelienebuch’, denn er belegt die Privatlektüre (vgl. D. H. Green, S. 750; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 311; E. Meineke – J. Schwerdt, S. 152). Otfrid selber rechnete sowohl mit Hörern (seines vorgelesenen oder rezitativisch vorgesungenen) ‘Evangelienebuches’ als auch mit Lesern. Darauf deuten u. a. die vielen Vor- und Rückverweise sowie die zahlreichen Aufforderungen hin, von ihm nur gerafft wiedergegebene Bibelstellen im lat. Original selber nachzulesen (vgl. D. H. Green, S. 738-755; D. Kartschoke, *Gesch. d. dt. Lit.*, S. 84-86, 154). Der *Hicila*-Vers ist insofern ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass Otfrids Dichtung seiner Intention entsprechend sowohl im Kloster als auch in höfischen Kreisen zum Bibelstudium und zur geistlichen Erbauung nicht nur hörend, sondern auch auf dem Wege stiller Lektüre aufgenommen und die Heidelberger Handschrift als ‘Buch’ von einer einzelnen gebildeten Leserin studiert worden ist.

**5. Literatur:** O. Behaghel, *Zu Otfrid*, *Germania* 24 (1879) S. 382; D. H. Green, *Zur primären Rezeption von Otfrids Evangelienebuch*, in: *Althochdeutsch*, I, S. 737-771, S. 750; W. Haubrichs, *Rez. zu R. Schützeichel* (1982), *ADA* 96 (1985) S. 9-19; W. Haubrichs, *Die alemannische Herzogsfamilie des 10. Jh.s als Rezipient von Otfrids Evangelienebuch? Das Spendenverzeichnis im Codex Heidelberg Palatinus lat. 52*, in: FS Eduard Hlawitschka, hg. v. K. R. Schnith u. R. Pauler, *Münchener Historische Studien*, Abt. mittelalterliche Geschichte 5, Kallmünz 1993, S. 165-211; W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 311; D. Kartschoke, *Gesch. d. dt. Lit.*, S. 84-86, 154; W. Kleiber – E. Hellgardt, *Otfrid I, 2*, S. 10; E. Meineke – J. Schwerdt, *Einführung*, S. 152; St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 390; P. Piper, *Otfrids Evangelienebuch*, mit Einleitung, erklärenden Anmerkungen u. ausführlichem Glossar u. einem Abriss der Grammatik hg. v. Paul Piper, 2. durch Nachträge erw. Ausg., I. Teil: Einleitung u. Text, II. Teil: Glossar u. Abriss der Grammatik, *Germanischer Bücherschatz* 4, Freiburg i. Br./Tübingen 1882/1887, S. 45f.; R. Schützeichel, *Codex Pal. lat. 52*; V. Schupp, *Kicila diu sconā min filu las. Bemerkungen zur Georgsliedforschung*, *ZDA* 120 (1991) S. 452-455; V. Schupp, *Die Hilfe der Kodikologie beim Verständnis ahd. Texte. Vortrag zur akademischen Gedenkfeier für J. Autenrieth*, *Freiburger Universitätsblätter* 136 (1997) S. 57-77.

HEIKO HARTMANN

## Hieronymus, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Sophronius Eusebius Hieronymus, \*347 in Stridon (Kroatien), † 30.09.420 in Betlehem, Kirchenvater, Heiliger, Gelehrter und Theologe der alten Kirche. Er gehört zusammen mit Ambrosius von Mailand, Augustinus und Papst Gregor I. zu den vier spätantiken Kirchenlehrern des Abendlandes. Hieronymus studierte in Rom bei dem berühmten Grammatiker Aelius Donatus Grammatik, Rhetorik und Philosophie, später in Konstantinopel unter dem griechischen Kirchenlehrer Gregor von Nazianz. Während seiner Studienzeit erwarb er sich herausragende Kenntnisse des Griechischen und Hebräischen, die für sein schriftstellerisches Wirken bedeutsam sind. Von 382 bis 384 war er Sekretär des Papstes Damasus I. Nach dessen Tod gründete Hieronymus in Betlehem vier Klöster, drei Frauen- und ein Männerkloster, dessen Leitung er übernahm und in dem er bis zu seinem Tod wirkte. Dort arbeitete Hieronymus bis zu seinem Tod als Übersetzer, Exeget und Theologe. Hieronymus war ein überaus produktiver Autor. Am bekanntesten wurde er als Verfasser der Vulgata, einer Bibelübersetzung ins Lateinische, die eine Korrektur der Vetus Latina (der „Italischen“ bzw. „Alten Lateinischen“ Version) bzw. der Itala war. Er übersetzte viele Bücher des AT nach der Septuaginta, also aus dem Altgriechischen. Ab 393 veröffentlichte Hieronymus eine Übersetzung des gesamten AT. Neben seiner Bibelübersetzung schrieb er Kommentare zu nahezu allen biblischen Schriften. Er verfasste auch zahlreiche Briefe und einen Schriftstellerkatalog (*De viris illustribus*). Zudem fertigte er eine überarbeitete lat. Fassung der Chronik des Eusebius von Caesarea an und setzte diese bis 378 fort. Damit stand der lateinischen Christenheit erstmals eine Darstellung der Geschichte von Abraham bis in die Gegenwart zur Verfügung. Die Schriften des Hieronymus übten in späteren Zeiten, besonders im Mittelalter, einen tiefgreifenden Einfluss auf die römische Kirche aus. Er blieb für das ganze Mittelalter die große Lehrautorität, besonders in Bibelfragen sowie für das asketische Leben wie das Klosterleben.

**Literatur:** K. Schmuki, in: P. Ochsenbein – K. Schmuki – C. Dora, Kirchenväter in St. Gallen. Quellen zur lateinischen Patristik in der Stiftsbibliothek. Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1997, S. 38-49; P. Nautin, Hieronymus, in: Theologische Realenzyklopädie, XV, 1986, S. 304-315; M. Tilly, Hieronymus (Kirchenvater), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, II, Hamm 1990, Sp. 818-821. – H. Schmid, Hieronymus, in: LexMA V, Sp. 2-4; M. Durst, Hieronymus, in: LThK VI, Sp. 91-94; Pauly-Wissowa, VIII, 1565-1581; VL III, Sp. 1221-1233.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Basel, UB B. VI. 3** (BStK-Nr. 27): 2 Gll. (1 marginal, 1 interlinear) in Textglossierung zu Epistola ad Nepotianum; Sprache unbestimmt (Hs. Oberrhein), Glosse etwa zeitgleich mit Text 9. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 10. – **2. Berlin, SBPK Ms. theol. lat. 2° 119** (BStK-Nr. 54): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu Epistolae; Sprache unbestimmt (Hs. Südwestdeutschland), Glosse und-

tiert (Hs. 11./12. Jh.). – Ed. StSG V, S. 28 (Nr. DCLXXXVIIIe). – **3. Berlin, SBPK Ms. theol. lat. 4° 139** (BStK-Nr. 58): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu Prolog zur Bibel (Matth.-Ev.); as., 2. Viertel 9. Jh. (Hs. 1. Drittel 9. Jh. Werden). – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 12. – **4. Bern, BB Cod. 257** (BStK-Nr. 63): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu Exzerpten aus Hieronymus, Augustinus, Beda; Sprache unbestimmt; Glosse undatiert (Hs. 9./10. oder 1. Hälfte 10. Jh.). – Ed. StSG IV, S. 248 (Nr. MCCXLI). – **5. Einsiedeln, StB cod 32 (1060)** (BStK-Nr. 112): 14 Kontextgll. in Textglossaren: 1 Gl. zu Prolog zur Bibel, Matth.-Ev.; 9 Gll. zu Epistolae; 4 Gll. zu Adversus Jovinianum; alem., 10. Jh. als Teile der Glossare. – Ed. StSG II, S. 324f. (Nr. DCLXXXIV), 327 (Nr. DCLXXXIX), 334 (Nr. DCXCIII). – **6. El Escorial, Monasterio de San Lorenzo el Real. Biblioteca b.III.2.** (BStK-Nr. 148): 37 Gll. in Textglossierung: 2 Interlineargll. zu Adversus Helvidium; 35 Gll. (33 interlinear, 1 marginal, 1 am oberen Rand) zu Epistolae; frk., 11. Jh.; – Ed. StSG II, S. 326 (Nr. DCLXXXVI). – **7. St. Gallen, StB 119** (BStK-Nr. 183): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu Kommentar zur Bibel (Michäas); Sprache unbestimmt, St. Gallen (Hs. 1. Hälfte 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 335 (Nr. DCXCV). – **8. St. Gallen, StB 126** (BStK-Nr. 184): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu Kommentar zur Bibel (Matth.-Ev.); Sprache unbestimmt, 9. Jh. (Hs. 2. Hälfte 8. Jh.). – Ed. CLA VII, S. 22, Nr. 910. – **9. St. Gallen, StB 127** (BStK-Nr. 185): 1 Gl. in Federproben mit Zusammenhang zu Kommentar zur Bibel (Matth.-Ev.); Sprache unbestimmt (Hs. St. Gallen), Glosse undatiert (Hs. um 800). – Ed. StSG II, S. 328 (Nr. DCXC); R. Bergmann, Zehn St. Galler Kleinigkeiten. Glossen zu allem möglichen außerhalb von Texten, in: Sprache und Dichtung in Vorderösterreich, S. 36. – **10. St. Gallen, StB 159** (BStK-Nr. 191): 18 Interlineargll. in Textglossierung zu Epistolae; Sprache unbestimmt (St. Gallen), 11. Jh. (Hs. 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 326f. (Nr. DCLXXXVII), 336 (Nr. DCXCVII). – **11. St. Gallen, StB 299** (BStK-Nr. 225): 29 Gll. in Textglossar zu Epistolae; alem., 2. Hälfte 9. Jh. als Teile des Glossars. – Ed. StSG II, S. 322f. (Nr. DCLXXXIIIa). – **12. St. Gallen, StB 558** (BStK-Nr. 234): 2 Gll. (1 interlinear, 1 marginal) in Textglossierung zu Vita S. Hilarionis; Sprache unbestimmt, wohl St. Gallen, Glossen undatiert (Hs. 1. Hälfte 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 737 (Nr. DCCCLXXXIX). – **13. Gotha, FB M I 17** (BStK-Nr. 267a): 5 Kontextgll. in Textglossar zu Epistolae; alem. ?, wohl Murbach; Glossen mit Glossar 3. Drittel 9. Jh. – Ed. E. Meineke, Die volkssprachigen Glossen und die Psalterbilingue der Handschrift Gotha Memb. I 17, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philol.-Hist. Klasse, Jahrgang 1993, Nr. 1, Göttingen 1993, S. 11-13. – **14. Innsbruck ULB 711** (BStK-Nr. 287): 3 Gll. in Textglossaren: 1 Gl. zu Epistolae, 2 Gll. zu Hieronymus und Gennadius von Marseille, De viris illustribus; bair.-alem., zeitgleich mit Hs. 13. Jh. – Ed. StSG IV, S. 333 (Nr. DCLXXXII-Ic). – **15. Karlsruhe, BLB Aug. LII** (BStK-Nr. 292): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu Epistolae; obd., 10. Jh. (Hs. 4. Viertel 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 327 (Nr. DCLXXXVIII). – **16. Karlsruhe, BLB Aug. IC [f. 37-52]** (BStK-Nr. 296 I): 2 Gll. in Textglossar zum Matth.-Ev.; Sprache unbestimmt (Hs. Reichenau), Glossen undatiert (Hs. 8./9. Jh.). – Ed. StSG I, S. 708 (Nr. CCCLXVII). – **17. Karlsruhe, BLB Aug. CV** (BStK-Nr. 297): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu Epistolae; Sprache unbestimmt (Hs. Lorsch), frühes 9. Jh. (Hs. 8./9. Jh.). – Ed. A. Holder, Die Reichenauer Handschriften, I, S. 276; H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 39. – **18. Karlsruhe, BLB Aug. CLXXVII** (BStK-Nr. 308): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu Epistola ad Paulinum; Sprache unbestimmt, Glosse undatiert (Hs. 2. Drittel 9. Jh. Prüm). – Ed. StSG IV, S. 333 (Nr. DCLXXXVIIIb). – **19. Köln, HA GB f° 30** (BStK-Nr. 345b): 8 Interlineargll. in Textglossierung zur Praefatio zur Bibel (Genesis) und zur Genesis; Sprache

unbestimmt (Hs. Köln), 12. Jh. – Ed. J. Vennebusch, Die theologischen Handschriften des Stadtarchivs Köln, V, Köln/Wien 1989, S. 137 (2 Gll.). – **20. Köln, EDDB Dom Hs. 57** (BStK-Nr. 347): 1 Interlineargl. zu Randscholie zu Kommentar zur Bibel (Matth.-Ev.); frk., gleichzeitig mit Text 1. Drittel 9. Jh. – Ed. StSG IV, S. 333 (Nr. DCXCIIIa); N. Kruse, Die Kölner volksspr. Überl., S. 342; Ph. Jaffé – W. Wattenbach, *Ecclesiae Metropolitanae Coloniensis Codices Manuscripti*, Berlin 1874, S. 18. – **21. Leiden, UB Voss. lat. f. 24** (BStK-Nr. 367): 1 Gl. in Textglossar zum Matth.-Ev.; Sprache unbestimmt, 2. Viertel 9. Jh. mit Glossar im Umkreis von Tours eingetragen. – Ed. StSG IV, S. 333 (Nr. DCXCIII). – **22. Leiden, UB Voss. lat. q. 69** (BStK-Nr. 372): 3 Gll. in Textglossar: 2 Gll. zum Matth.-Ev., 1 Gl. zu *De ponderibus*; Sprache unbestimmt, Ende 8. Jh. als Teile des Glossars. – Ed. StSG II, S. 334 (Nr. DCXCIII); IV, S. 342 (Nr. DCCLXId). – **23. Mainz, StadtB Hs. 371** (BStK-Nr. 426): 7 Interlineargll. in Textglossierung zu *Epistola ad Damasum Papam*; obd., 10. Jh. (Hs. 3. Viertel 9. Jh.). – Ed. StSG I, S. 708 (Nr. CCCLXVIII); A. Schlechter, in: *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae*, V, S. 223f. – **24. Mainz, StadtB Hs. II 3** (BStK-Nr. 427): 11 Interlineargll. in Textglossierung zu *Epistola ad Damasum Papam*; Sprache unbestimmt, Glossen in Mainz eingetragen, Glossen undatiert (Hs. um 1000 oder 1. Hälfte 11. Jh.; Raum Köln, Trier, Metz). – Ed. StSG I, S. 708 (Nr. CCCLXVIII). – **25. Marburg, Hessisches StaatsA Hr 3,5av** (BStK-Nr. 1038): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu *Epistolae*; Sprache unbestimmt, Glosse undatiert (Hs. 8./9. Jh. Spanien). – Ed. CLA. Supplement, S. 33, Nr. 1785. – **26. München, BSB Clm 6272** (BStK-Nr. 516): 14 Gll. (1 marginal, 13 interlinear) in Textkommentar zur Bibel (Matth.-Ev.), Glossen mit Griffel eingetragen; bair., Glossen undatiert (Hs. 810-820 Freising). – Ed. H. Meritt, *AJPh* 55 (1934) S. 232; E. Herrmann, *Unbekannte althochdeutsche Griffelglossen aus Clm. 6272*, *Scriptorium* 18 (1964) S. 273; O. Ernst, *Die Griffelglossierung in Freisinger Hss.*, S. 274-357. – **27. München, BSB Clm 6305** (BStK-Nr. 524): 43 Gll. in Textglossierung zur Bibel (Matth.-Ev.); bair., Glossen mit Griffel im 9. Jh. z.T. im 10. Jh. eingetragen (Hs. 8./9. Jh. Freising). – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 80f.; *Nachträge bei K. Siewert, Glossenfunde*, S. 84-87; E. Glaser, *Frühe Griffelglossierung*, S. 489-547. – **28. München, BSB Clm 6408** (BStK-Nr. 538): 1 Kontextgl. in Textglossar zum Matth.-Ev.; Sprache unbestimmt, Glosse mit Glossar 10. Jh. oder 10./11. Jh. Oberitalien. – Ed. StSG II, S. 334 (Nr. DCXCIII). – **29. München, BSB Clm 14425** (BStK-Nr. 584): 30 Interlineargll. in Textkommentar zu Kommentar zur Bibel (Jeremias); obd. (Hs. St. Emmeram), 8./9. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 89f.; *Nachträge bei K. Siewert, Glossenfunde*, S. 89-93. – **30. München, BSB Clm 14747** (BStK-Nr. 611): 318 Gll. in Textglossar zum Matth.-Ev.; bair., 3. Viertel 9. Jh. im Kontext der Glossare. – Ed. StSG II, S. 328-333 (Nr. DCXCI). – **31. München, BSB Clm 18517b** (BStK-Nr. 645): 5 Gll. (4 interlinear und 1 marginal) in Textglossierung zu *Epistolae*; bair., spätes 11. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 96. – **32. München, BSB Clm 18524b** (BStK-Nr. 647): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu *Epistola de ordinibus ecclesiasticis*; Sprache unbestimmt, Glosse undatiert (Hs. 2. Viertel 9. Jh. St. Peter). – Ed. StSG IV, S. 334 (Nr. DCXCVIb). – **33. München, BSB Clm 18549a** (BStK-Nr. 651): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu *Epistolae*; Sprache unbestimmt (Hs. Tegernsee), 11. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 97. – **34. München, BSB Clm 19440** (BStK-Nr. 665): 5 Gll. in Textglossaren: 4 Gll. zum Matth.-Ev., 1 Gl. zu *Epistolae an Damasum*; bair., um 1000 mit Glossar von Froumund von Tegernsee in Tegernsee eingetragen. – Ed. StSG IV, S. 332f. (Nr. DCLXXXIIIa). – **35. St. Omer, Bibliothèque de l'agglomération 312** (BStK-Nr. 719): 5 Kontextgll. in Textkommentar zur Bibel,



davon 4 Gll. zu Genesis, 1 zu Ecclesiasticus; frk., 11. Jh. St. Bertin in St. Omer. – Ed. StSG I, S. 314 (Nr. XII), 546 (Nr. CCXLI); U. Blech, *Germ. Glossenstud.*, S. 99-101. – **36. Oxford, BodIL Jun. 25 [f. 158-193]** (BStK-Nr. 725 IV): 12 Gll. in Textglossar zum Matth.-Ev.; Sprache unbestimmt, Glossen mit Glossar 9. Jh. Bodenseegebiet; – Ed. StSG II, S. 334 (Nr. DCXCII). – **37. Oxford, BodIL Laud lat. 102** (BStK-Nr. 732): 1 Marginalgl. in Textglossierung zu Prolog der Evangelien; ofrk., 1. Drittel 9. Jh. Fulda oder 2. Drittel 9. Jh. Würzburg. – Ed. J. Hofmann, PBB 85 (Halle 1963) S. 96; C. Moulin, *Würzburger Althochdeutsch*. – **38. Paris, BNF lat. 2685** (BStK-Nr. 741): 1 Gl. in Textglossar zum Matth.-Ev.; mfrk., 3. Drittel 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 334 (Nr. DCXCIII). – **39. Paris, BNF lat. 9532** (BStK-Nr. 755): 54 Gll. (49 marginal, 5 interlinear) in Textglossierung zu Epistolae; mfrk., 9. und 10. Jh. Echternach. – Ed. A. Steffen, PSHL 62 (1928) S. 447-449; J. Schroeder, PSHL 91 (1977) S. 354. – **40. Rom, BAV Reg. lat. 339 [Fragment 4]** (BStK-Nr. 821 III): 5 Gll. in Textglossar zu Epistolae; Sprache unbestimmt, Glossen mit Glossar 9./10. Jh. – Ed. StSG II, S. 322 (Nr. DCLXXXIIIa). – **41. Rom, BAV Pal. lat. 135** (BStK-Nr. 836a): 1 Interlineargl. in Textglossierung (?); Zusammenhang mit Hieronymus (*Liber interpretationis nominum hebraicorum*) unklar; Sprache unbestimmt, 2. Hälfte 9. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 114. – **42. Salzburg, BEA a VII 2** (BStK-Nr. 839): zumindest 209 Gll. (interlinear und marginal) in Textkommentar zur Bibel (Matth.-Ev.), Glossen mit Griffel eingetragen; bair., 1. Hälfte 9. Jh. (Hs. Ende 8. Jh. St. Peter Salzburg). – Ed. H. Mayer, *Die ahd. Griffelglossen der Handschrift Salzburg St. Peter a VII 2*, StA 28, Göttingen 1994, S. 34-90. – **43. Salzburg, BAV a VIII 17** (BStK-Nr. 841): 1 Interlineargl. in Textkommentar zu Kommentar zur Bibel (Ezechiel); Sprache unbestimmt, 10. Jh. (Hs. zwischen 836 und 859 St. Peter Salzburg). – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 129. – **44. Salzburg, BEA a IX 20** (BStK-Nr. 843): 52 Gll. (fast durchgehend interlinear) in Textglossierung zu Epistola ad familiares; bair., Glossen in St. Peter eingetragen, 12. Jh.; St. Peter. – Ed. StSG II, S. 325f. (Nr. DCLXXXV). – **45. Schaffhausen, StadtB Ministerialbibliothek Cod 14** (BStK-Nr. 847): 8 Gll. (6 interlinear, 2 marginal) in Textglossierung zu Epistolae; Sprache unbestimmt (Hs. Schaffhausen), 12. Jh. (Hs. 11./12. Jh.). – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 131. – **46. Schlettstadt, BH Ms. 7** (BStK-Nr. 849): 48 Gll. in Textglossaren: 10 Gll. zu Vita S. Pauli, 4 Gll. zu Vita S. Hilario-nis, 3 Gll. zu Vita S. Malchi, 31 Gll. zu Epistolae; alem., 1. Viertel 12. Jh. mit Glossaren eingetragen. – Ed. StSG II, S. 323f. (Nr. DCLXXXIIIb); 737 (Nr. DCCCLXXXVIII). – **47. Stuttgart, WLB Cod. theol. et phil. 2° 208v** (BStK-Nr. 861): 1 Interlineargl. in Textkommentar zur Bibel (Matth.-Ev.); Sprache unbestimmt; 9. oder 10. Jh. (Hs. 8./9. Jh. St. Amand). – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 134. – **48. Stuttgart, WLB Cod. theol. et phil. 2° 218** (BStK-Nr. 863): 4 Gll. in Textglossar zu Kommentar zur Bibel (Propheten); alem., 12. Jh. (Hs. 1130/40 Zwiefalten in Oberschwaben). – Ed. StSG IV, S. 333f. (Nr. DCXCVb). – **49. Trier, BPS Hs 61** (BStK-Nr. 877): 2 Gll. in Textglossar in Kommentar zum Matth.-Ev.; Sprache unbestimmt (Hs. Trier), Glossen mit Glossar 1. Drittel 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 334 (Nr. DCXCIII). – **50. Wien, ÖNB Cod. 804** (BStK-Nr. 926): 1 Gl. in Textglossar zu Prolog zu Ezechiel; Sprache unbestimmt (Hs. St. Florian), Ende 12. Jh. mit Glossar eingetragen. – Ed. StSG I, S. 655 (Nr. CCCVIII). – **51. Wien, ÖNB Cod. 2400** (BStK-Nr. 954): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu Kommentar zur Bibel (Esther); Sprache unbestimmt, 10. oder 11. Jh. (Hs. 1. Jahrzehnt 9. Jh. Mondsee). – Ed. StSG I, S. 495 (Nr. CCVIII). – **52. Würzburg, UB M. p. th. f. 28** (BStK-Nr. 987): 23 Gll. (interlinear und marginal) in Textglossierung zu

De Septem Ordinibus ecclesiae; bair., frk., 1. Hälfte 9. Jh., einige Glossen 3. Drittel 8. Jh.; einige 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 335 (Nr. DCXCVI).

**3. Glossographische Aspekte:** Ahd. Glossen zu Hieronymus begegnen in 52 Hss. aus dem 3. Drittel des 8. bis 13. Jh.s (insgesamt 1.026 ahd. Gll.). Sie stehen vor allem mit 318 Gll. im Clm 14747 in einem Textglossar sowie mit 209 Gll. in der Textkommentarhs. Salzburg a VII 2. Beide Hss. tragen über 50% der gesamten ahd. Hieronymusglossierung. In den Textglossaren (BStK-Nr. 112, 225, 267a, 287, 296 (I), 367, 372, 538, 611, 665, 725 (IV), 741, 821 (III), 849, 863, 877, 926) treten 452 Gll. auf (45,3%), in der Textglossierung (BStK-Nr. 27, 54, 58, 63, 148, 183, 184, 191, 234, 292, 297, 308, 345b, 426, 427, 524, 645, 647, 651, 732, 755, 836a, 843, 847, 954, 987, 1038) 285 Gll. (28,6%), in der Textkommentierung (BStK-Nr. 516, 584, 719, 839, 841, 861) 260 Gll. (26,1%), und je eine Glosse in einer Federprobe (BStK-Nr. 185) und einer Randscholie (BStK-Nr. 347).

Drei Hss. weisen Griffelglossen auf, die dem Bair. des 9. Jh.s zugeordnet werden können. Die Griffelglossen begegnen in zwei Textkommentarhss. (BStK-Nr. 516, 839) und einer Hs. mit Textglossierung (BStK-Nr. 524). Geheimschriftliche Glossen sind zu Hieronymus nicht überliefert.

**4. Forschungsstand:** M. Mitscherling analysiert in ihrer Dissertation zunächst die Glossen der Textglossare zum Matthäus-Kommentar der Hss. München Clm 14747 und Oxford Jun. 25 (f. 158-193) unter lautlichem Aspekt und hinsichtlich des Wortschatzes. Die Verfasserin erwägt für beide Glossare eine gemeinsame Vorstufe, die aber nicht näher charakterisiert wird. Zudem untersucht M. Mitscherling die Glossen einiger Hss., die Spuren ags. Tradition zeigen. Dazu gehören als Haupthandschrift der Sangallensis 299 sowie die Hs. Schlettstadt Ms. 7, die Textglossare zu den Epistolae enthalten. Insgesamt lassen sich – nach M. Mitscherling – zwar keine Glossierungszentren für die Werke des Hieronymus ermitteln, jedoch zeigt sich eine intensive Glossierung vor allem im Bodenseeraum.

**5. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Von den 52 Hss. weist knapp die Hälfte eine sprachgeographische Bestimmung der Glossen auf. Eine Glosse einer Berliner Hs. (Ms. theol. lat. 4<sup>o</sup> 139) gilt als as., 3 Hss. haben frk. Glossen (insgesamt 43 Gll.: Köln Hs. 57, El Escorial b.III.2., St. Omer 312), 2 mfrk. (55 Gll.: Paris lat. 9532, Paris lat. 2685). Die weitaus meisten Glossen werden sprachlich dem obd. Raum zugewiesen.

Drei Hss. haben allgemein obd. Glossen (38 Gll.: Karlsruhe Aug. LII, Mainz Hs. 371, München Clm 14425). Eine Glosse einer Oxforder Hs. gilt als ofrk. (Oxford Laud lat. 102). Den Hauptanteil machen die bair. Glossen aus (670 Gll. in 9 Hss.); darunter finden sich auch die beiden glossenreichsten und zudem die ältesten Hieronymushss. überhaupt (Würzburg M. p. th. f. 28, München Clm 18517b, Salzburg a IX

20, München Clm 6272, München Clm 6305, Salzburg a VII 2, München Clm 19440, München Clm 14747, Innsbruck 711). Fünf Hss. tradieren alem. Glossen (insgesamt 100 Gll.) (Stuttgart Cod. theol. et phil. 2° 218, Einsiedeln cod 32 (1060), St. Gallen 299, Schlettstadt Ms. 7 (früher Ms. 100), Gotha M I 17).

Die Glossierung beginnt mit einer Textglossierung (Würzburg M. p. th. f. 28) und einem Textglossar (Leiden Voss. lat. q. 69) bereits im späten 8. Jh. (26 Gll.).

Die Glossen zeigen eine zeitliche Streuung vom 3. Drittel des 8. Jh.s bis ins 12. Jh. und reichen mit nur einer Glosse eines Textglossars in das 13. Jh. hinein (Innsbruck 711). Der Glossierungsschwerpunkt liegt klar im 9. Jh., dem auch die beiden glossenreichsten Hss. zugewiesen werden können (BStK-Nr. 611, 839).

Dem 8./9. oder 9. Jh. gehören die Glossen von 17 Hss. (659 Gll. = 66% der Hieronymusglossen) an: Basel B. VI. 3, Berlin Ms. theol. lat. 4° 139, St. Gallen 126, St. Gallen 299, Gotha M I 17, Karlsruhe Aug. IC 8 (f. 37-52), Karlsruhe Aug. CV, Köln Hs. 57, Leiden Voss. Lat. f. 24, München Clm 6305, München Clm 14425, München Clm 14747, Oxford Jun. 25 (f. 158-193), Oxford Laud lat. 102, Paris lat. 2685, Rom Pal. lat. 135, Salzburg a VII 2.

Aus dem 9./10. oder 10. Jh. stammen die Glossen von 8 Hss. (85 Gll.): Einsiedeln cod 32 (1060), Karlsruhe Aug. LII, Mainz Hs. 371, München Clm 6408, Paris lat. 9532, Rom Reg. lat. 339 (Fragment 4), Salzburg a VIII 17, Stuttgart Cod. theol. et phil. 2° 208v, Wien Cod. 2400.

Der Zeit um 1000 und dem 11. Jh. gehören 73 Gll. in 7 Hss. an: El Escorial b.III.2., St. Gallen 159, München Clm 18517b, München Clm 18549a, München Clm 19440 (um 1000 mit Glossar von Froumund von Tegernsee), St. Omer 312, Trier Hs 61 (früher R. III. 13). Der Sangallensis 159 zeigt als einzige Hs. eine größere zeitliche Distanz zwischen der Entstehung der Hs. im 9. Jh. und der Glossierung im 11. Jh. Dem 12. Jh. gehören schließlich die Glossen von 6 Hss. an (121 Gll.): Köln GB f° 30, Salzburg a IX 20, Schaffhausen Cod 14, Schlettstadt Ms. 7 (früher Ms. 100), Stuttgart Cod. theol. et phil. 2° 218, Wien Cod. 804.

**6. Beziehungen zwischen den Glossierungen:** E. Steinmeyer ediert die Hieronymus-Glossen fast durchgehend einzeln. Bei den gemeinsam edierten Glossen zum Matthäus-Evangelium (StSG II, S. 334) zeigt sich, dass nur 1 Glosse in den 5 unter einer Nummer edierten Hss. enthalten ist (BStK-Nr. 112, 372, 538, 741, 877). Die Editionsweise lässt also keine Schlüsse über Beziehungen der Glossen zu.

**7. Umfang und Bedeutung:** Im Bereich des kirchlich-theologischen Schrifttums der Spätantike nimmt die ahd. Glossierung von Hieronymus nach → Gregor dem Großen Rang 2 ein. Allerdings dominiert die Glossierung der Werke Gregors mit über drei Viertel des Bereichs klar (76,6%). Hieronymus folgt mit großem Abstand (5,6%) an der Spitze einer Gruppe von Autoren wie → Sulpicius Severus (4,8%), Eusebius von

Cäsarea (3,9%), Isidor von Sevilla (3,3%), Cassianus (1,3%), Orosius (1,1%), Pseudo-Abdias (1,0%) und Ambrosius von Mailand (0,6%), die zusammen 21,6% der Glossierung der Patristik ausmachen. Betrachtet man den gesamten Bereich der nichtbiblischen Texte, so liegt Hieronymus im oberen Viertel und folgt auf Gregor den Großen, Prudentius, Vergil, Canones, Smaragdus von St. Mihiel, Boethius, Arator und Herrad von Landsberg. Die Glossierung zu Hieronymus ist umgekehrt umfangreicher als die zu Priscian, Aldhelm, Vitae et Passiones, Sulpicius Severus und anderen Autoren. Das Werk des Hieronymus ist in 52 Hss. mit 998 Gll. versehen. Damit zeigt sich eine sehr niedrige Glossierungsdichte von 19,7 Glossen pro Hs. Bei Gregor dem Großen kommen auf eine Hs. 141 Gll., bei Prudentius sogar 195 Gll.

**8. Literatur:** BStK-Nr. 27, 54, 58, 63, 112, 148, 183, 184, 185, 191, 225, 234, 267a, 287, 292, 296 I, 297, 308, 345b, 347, 367, 372, 426, 427, 516, 524, 538, 584, 611, 645, 647, 651, 665, 719, 725 IV, 732, 741, 755, 821 III, 836a, 839, 841, 843, 847, 849, 861, 863, 877, 926, 954, 987, 1038; StSG I, S. 708; II, S. 322-336, 737; IV, S. 332-334; V, S. 28; R. Bergmann, in: BStH I, S. 93, 95f., 118; C. Wich-Reif, Studien zur Textglossarüberl., S. 317-321; M. Mitscherling, Die althochdeutschen Hieronymusglossen, masch.schriftl. Diss. Jena 1980.

STEFANIE STRICKER

## ‘Hildebrandslied’

**1. Überlieferung:** Das ‘H.’ ist der älteste Textzeuge eines germanischen Heldenlieds sowie das einzige überlieferte Zeugnis germanischer Heldendichtung in der deutschen Literatur. Sein Text wurde laut B. Bischoff „im 4. Jahrzehnt des 9. Jhs.“ (H. Fischer, S. 15\*; vgl. B. Bischoff, S. 112f. sowie H. Broszinski) von zwei Schreibern (1. Hand f. 1<sup>r</sup>, 2. Hand f. 76<sup>v</sup> bis einschließlich *so du*, dann wieder 1. Hand) „in karolingischer Minuskel, aber mit gewissen insularen Reminiszenzen“ (H. Fischer, S. 15\*) auf den frei gebliebenen Außenseiten einer im 3. Jahrzehnt des 9. Jhs. in Fulda (K. Wiedemann, S. 72) entstandenen Pergamenthandschrift biblisch-theologischen Inhalts eingetragen, die heute unter der Signatur 2° Ms. theol. 54 in Kassel, UB, LB und MB aufbewahrt wird (zum Inhalt der Hs. E. v. Steinmeyer, S. 8; H. Fischer, S. 15\*f.; K. Wiedemann, S. 72f.).

Im 2. Weltkrieg wurde die Hs. nach Bad Wildungen ausgelagert, wo sie 1945 verloren ging. C. Selmer (S. 122f.) konnte die Hs. in New York identifizieren, woraufhin 1955 ihre Rückgabe nach Kassel erfolgte, allerdings ohne das herausgetrennte Blatt 1, das nach aufwendiger Suche erst 1972 zurückgeführt werden konnte (D. Hennig, S. 24ff., W. F. Twaddell, S. 157ff., O. D. Pöpa). Blatt 1 ist heute separat gebunden, wird aber unter derselben Signatur wie der restliche Codex geführt.

**2. Editionen:** Faksimiles: Zusammenstellung bei W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., 13. A, 1958, S. 153; weiterhin G. Baesecke, Tafel I/II; H. Fischer, S. 12f.; Das Hildebrandslied. Faksimile der Kasseler Handschrift mit einer Einführung von H. Broszinski, Kassel 1984; Digitalisat der UB Kassel: <http://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image-/1296741113093/1/>; vgl. PadRep. – Ausgaben: J. G. v. Eckhart, Commentarii, S. 864-866; J. Grimm u. W. Grimm, Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem achten Jahrhundert: das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet zum ersten Mal in ihrem Metrum dargestellt und herausgegeben, Kassel 1812, S. 1-4; MSD Nr. II, I, S. 2-6, II, S. 8-30; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. I, S. 1-15 (danach hier zitiert); R. Lühr, S. 2-4; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., S. 84f. – Übersetzungen: G. Baesecke, S. 11/13, 37/39; U. Pretzel 1973, S. 286-288; H. Mettke, Älteste dt. Dichtung, S. 78-83; S. Gutenbrunner, Von Hildebrand zu Hadubrand. Lied – Sage – Mythos, Heidelberg 1976, S. 25-28; R. Lühr, S. 5f.; W. Haug – B. K. Vollmann, Frühe dt. Lit., S. 10-15; H. Schlosser, Ahd. Lit., S. 68-71; St. Müller, Ahd. Lit., S. 28-33.

**3. Editionsprobleme:** Da der handschriftliche Text fortlaufend und mit unregelmäßiger Interpungierung eingetragen ist, muss die Verszahl aufgrund metrischer Kriterien ermittelt werden und erweist sich entsprechend als strittig: 61 (J. Grimm – W. Grimm), 68 (Mehrheitsmeinung seit E. v. Steinmeyer) oder 64 (R. Lühr)?

Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Einführung einer syntaktischen Interpunktion. Umstritten sind etwa der Status von *sunufatarungo* (3) und die sich daraus ergebenden orthographischen Konsequenzen: Fasst man die Bildung – unabhängig von ihrer Interpretation als Nom. Pl. *sunufatarungos* (zuerst K. Lachmann, S. 418), Dual (H. Möller, S. 87 und U. Pretzel 1973, S. 276) oder Dat. Sg. Fem. 'eine Vater und Sohn betreffende Sache' (R. Schützeichel, S. 86) – als Subjekt des folgenden Satzes auf, wäre nach V. 3 eine Satzgrenze zu markieren, genauso lässt sich *sunufatarungo* aber als Apposition zu *Hiltibrant enti Hadubrant* (so MSD II, S. 13) oder als Genitivergänzung zu *heriun tuem* (J. Grimm 1831, S. 106f., zuletzt R. Lühr, S. 403 und O. Grønvik, S. 4f.) analysieren. Vergleichbare Probleme ergeben sich für V. 12f., wo *chind* entweder als Anrede zu betrachten und durch Komma abzutrennen (so MSD; E. v. Steinmeyer; W. Braune – E. A. Ebbinghaus; entsprechend auch R. Lühr, S. 452) oder als prädikative Ergänzung zu *chud ist* zu stellen wäre (E. Rooth, S. 126f., B. Meineke, S. 33f.).

Umstritten ist in einigen Fällen auch die Verwendung des Spatiums als Worttrenner. So ist die überlieferte Schreibung *ummettirri* (25) sowohl als *ummet tirri* (Chr. W. M. Grein, S. 26 u.v.a.) als auch als *ummett irri* (K. Lachmann, S. 19f.) bzw. *ummet irri* (E. v. Steinmeyer, S. 14; R. Lühr, S. 524) aufgelöst worden.

Vor allem in der älteren, konjekturealkritisch orientierten Forschung hat es nicht an Versuchen gefehlt, in den überlieferten Wortlaut einzugreifen (vgl. die Übersichten bei W. Braune – E. A. Ebbinghaus, 13. A. 1958, S. 155-166; H. van der Kolk, S. 118-143). Besonderes Augenmerk galt dabei der Herstellung der mutmaßlich unvoll-

ständigen Verse 1, 10f., 28f., 32, 38, 46ff. und 68. Die jüngere Forschung geht weitgehend vom überlieferten Text aus, auch die lange Zeit aus verschiedenen Gründen propagierte Zuweisung der Figurenrede V. 46ff. an Hadubrand und ihre Umstellung hinter V. 57 (zuletzt W. Schröder 1991 und D. Schürr, S. 10f.; vgl. die Übersichten bei W. Schröder 1963, S. 482f. und H. van der Kolk, S. 115-117) ist nicht länger *communis opinio* (vgl. H. Kuhn, S. 132f., D. McLintock, S. 61-63 und die Übersicht bei J. Harris, S. 106f.). Weitgehende Übereinstimmung herrscht hingegen hinsichtlich der Streichung des als Schreiberversehen betrachteten *darba gistontun* (26), dagegen R. Lühr (S. 529).

**4. Inhalt und Aufbau:** Ein Sänger-Ich erzählt: Zwischen zwei Heeren stehen sich Hildebrand und Hadubrand gegenüber und treffen letzte Vorbereitungen zum Kampf. Der ältere Hildebrand erkundigt sich knapp nach Namen und Herkunft seines Kontrahenten, Hadubrand nennt den eigenen Namen sowie den seines Vaters und lässt dann in einer Art „Lied im Lied“ (M. Meyer, 69) seine Lebensgeschichte folgen: Vor den Nachstellungen Odoakers sei der Vater mit Dietrich (H. Kolb: zu D.) geflohen und habe Frau und – so E. Meineke (S. 448): ungeborenes – Kind ohne Erbe zurückgelassen. Auf Hadubrands Schlussworte, dass der Vater vermutlich tot sei, ruft Hildebrand Gott zum Zeugen dafür an, dass sein Widersacher noch nie einem so nahen Verwandten gegenübergestanden habe. Zur Untermauerung seines Identifikationsangebots bietet er dem Jüngeren Goldringe an, die dieser als Manipulationsversuch eines Betrügers auffasst, schroff zurückweist und das Zeugnis von Seeleuten anführt, die vom Tod des Vaters berichtet hätten. Daraufhin klagt Hildebrand Gott, dass das Unheil nun seinen Lauf nehmen müsse: Entweder werde ihn der eigene Sohn erschlagen, oder er selbst werde Hadubrand töten (und damit sein Geschlecht vernichten), doch der Kampf ist unvermeidlich geworden. In der Schilderung des Waffengangs bricht der handschriftliche Text ab, wobei unter Berufung auf spätere nordische Parallelüberlieferung davon ausgegangen wird, dass Hildebrand seinen Sohn tötet (umgekehrt W. Schröder 1963, S. 497 und E. A. Ebbinghaus). In der Regel wird vorausgesetzt, dass bereits die Vorlage des Casselanus unvollständig war, M. V. Molinari (S. 37f.) zieht eine bewusste Kürzung in Erwägung.

Vernachlässigt man die ungewisse Gestaltung des Schlusses, erweist sich das ‘H.’ als übersichtlich aufgebaut. Dem Sänger-Ich sind die Exposition (V. 1-6), die über zwei Halbzeilen in indirekter Rede zum Dialog hinführende Redeeinleitung (V. 7-10) sowie die abschließende Kampfzerzählung (V. 63-68) zugeordnet. Die Dialogpartie (V. 11-62) macht ca. zwei Drittel des Liedes aus, wird nur kurz für die Ringgabe (V. 33f.) unterbrochen und ist unterschiedlich gegliedert worden, nämlich in zwei (G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, S. 129f.), drei (I. Reiffenstein, S. 245; E. S. Dick, S. 47) und fünf Abschnitte (D. McLintock, S. 73). Dabei sind insbesondere die Kompositionsprinzipien der Doppelung und Steigerung herausgestellt worden (S. Bey-

schlag, S. 16f.; W. Schröder 1963, S. 482-485), die den Text in ein „dramatisches Exempel der Inkommunikabilität“ (E. S. Dick, S. 47) münden lassen.

**5. Stoffgeschichte:** Der Plot des ‘H.s’ gehört in den Kontext der Dietrichsage, deren historische Basis Ereignisse der ostgotisch-oströmischen Geschichte der Völkerwanderungszeit bilden. Der oströmische Kaiser Zeno hatte sich 488 mit Theoderich dem Großen (455-526) in der Absicht verbündet, die Herrschaft des schwer kontrollierbaren Odoaker in Italien zu beenden. Dort fiel Theoderich 489 ein, besiegte Odoaker u.a bei Verona (dem Bern der Heldensage) und zwang ihn zum Rückzug in die kaiserliche Residenzstadt Ravenna (Raben), wo er 493 seine Aufgabe erzwang und ihn trotz einer Übereinkunft, fortan gemeinsam über Italien zu herrschen, tötete.

Bereits die Geschichtsschreibung des ostgotischen Hofes war bestrebt, Theoderichs Verhalten in einem günstigeren Licht darzustellen (E. Marold, in: Heldensage und Heldendichtung im Germanischen, S. 150ff.): er habe ein Komplott Odoakers entdeckt (so Ennodius, Panegyricus 50-52; Cassidor, Chronica a. 493; Jordanes, Romana 349) bzw. die Ermordung von Verwandten, wahrscheinlich des rugischen Königspaares Fewa und Giso, rächen wollen (so Johannes Malalas, frag. 214a). In der Dietrichsage wird Theoderichs Invasion in Dietrichs Rückkehr nach Flucht vor Odoaker und dreißigjährigem Exil am Hunnenhof umgedeutet, wobei Dietrich stets den loyalen Begleiter Hildebrand an seiner Seite hat. Das ‘H.’ beschränkt sich im Gegensatz zur späteren historischen Dietrichepik (‘Dietrichs Flucht’, ‘Rabenschlacht’) auf mehr oder weniger konkrete Andeutungen und situiert das Geschehen „irgendwo, irgendwie, irgendwann“ (H. Kuhn, S. 122).

Während die im Lied genannten Personennamen *Otachre* (V. 18) und *Theotrih* (V. 19)/*Detrih* (V. 23)/*Deotrich* (V. 26) auf die historischen Akteure verweisen, ist die Identifizierung einer realgeschichtlichen Bezugsgröße für *Hiltibrant* umstritten: Müllenhoff (1856, S. 254) zieht den Ostgotenfürsten Gensimund in Erwägung, Much (1914/15, S. 224) Theoderichs Gefolgsmann Ibba (vgl. L. Rübekeil, S. 555f.). Für Hadubrand hat sich keine Entsprechung ermitteln lassen. Gegen die Chronologie ist *Huneo truhtin* (V. 35) wohl nicht auf Zeno, sondern auf Attila zu beziehen (H. van der Kolk, S. 65). Kritik an dieser für die Heldensage typischen anachronistischen Zeitgenossenschaft Attilas mit Theoderich regt sich erst bei Frutolf von Michelsberg (O. Gschwantler) und in der ‘Kaiserchronik’ (E. Hellgardt).

Bezweifelt worden ist weiterhin, ob das ‘H.’ seinen Protagonisten als Begleiter Theoderichs ins Exil darstellt (H. Kolb; D. Ohlenroth). Auch die verbreitete Situierung des Kampfgeschehens in der Rabenschlacht ist unsicher (J. Heinzle, S. 680), ebenso, unter wessen Kommando die beiden Heere stehen, in welcher Entfernung voneinander man sich die beiden Kontrahenten zu denken hat (für „Speerwurfweite“ plädiert N. Wagner, S. 323), ob sie als Heerführer oder als Vorkämpfer agieren und ob es sich bei dem abschließend geschilderten Kampfgeschehen um einen Zweikampf (etwa F. Norman 1963, S. 30-33) oder um eine Massenschlacht handelt (für

letzteres H. H. Meier, ablehnend N. Wagner, S. 320). Häufig findet sich die Lesart als Rechtskampf oder Gottesurteil (etwa S. Beyschlag, S. 14, dagegen U. Schwab, S. 74-85).

Die ältere Forschung hat im Anschluss an L. Uhland (I, S. 167-170; VII, S. 547f.) erhebliche Anstrengungen darauf verwendet, auf der Basis des Vater-Sohn-Kampfs das ‘H.’ mit themenidentischen außergermanischen Texten (dem irischen ‘Cú Chulainn’, dem persischen ‘Rostam wa Sohrāb’ oder dem russischen ‘Ilja Muromeč’) zu vergleichen und so die Entstehungsgeschichte einer postulierten gemeinindoeuropäischen Sage zu erhellen: Vermutet wurden Polygenese (B. Busse), Monogenese (A. van der Lee) sowie eine Wanderfabel (A. Heusler 1927, S. 143). Da das ‘H.’ abgesehen vom Verwandtschaftsverhältnis der Kontrahenten kaum Gemeinsamkeiten mit den Vergleichstexten aufweist (W. Hoffmann 1970, S. 40) und aufgrund des zirkulären Charakters der Methode (vgl. M. Mecklenburg, S. 171) dürfen solche Bemühungen als obsolet gelten (dagegen D. A. Miller, S. 307).

**6. Liedentstehung:** Für eine frühe Entstehung des Liedtextes im langobardischen Herrschaftsgebiet (vgl. den meist ablehnend beurteilten Rekonstruktionsversuch von W. Krogmann) sprechen neben der relativen geographischen Nähe zu den Schauplätzen der Dietrichsage und der Tatsache, dass der langobardische Historiker Paulus Diaconus Odoaker als Usurpator kennt (Historia Langobardorum I, 19) – langobardische Heldensage oder -dichtung fehlt allerdings (W. Haubrichs, S. 108) – v.a. sprachliche Argumente. Der Hinweis von A. Heusler (1927, S. 145) auf die im Langobardischen häufigen *-brand*-Namen wurde von G. Baesecke (S. 46-50) untermauert und auf den Umkreis König Liutprants hin konkretisiert. Dagegen haben jüngere Untersuchungen auf die Verbreitung der *-brand*-Namen im Alem., Bair. und Ofrk. und Wfrk. (R. Lühr, S. 356-362; Chr. Vopat), auf eine geringe Zahl im Langobardischen belegter Lexeme (R. Lühr, S. 218) sowie auf den Umstand verwiesen, dass das im Stabreim (V. 56: *hrusti*, V. 61: *hregilo*) der postulierten Vorstufe notwendige vorkonsonantische *-h* im Langobardischen früh ausgefallen sei (H. van der Kolk, S. 75). Da gotischer Ursprung des Liedes mittlerweile ausgeschlossen wird (K. Düwel, Sp. 1246), haben Bajuwarismen im Casselanus zur Annahme bair. Herkunft (H. Schneider, S. 317) oder einer bair. Zwischenstufe (P. Wiesinger, S. 1033) geführt. Zuletzt hat R. Lühr (S. 367-371) aufgrund der für die Fuldaer Namenüberlieferung charakteristischen Alternanz *-brantl/-braht* die Entstehung des Liedes um 800 in Fulda situiert, dagegen H. Klingenberg (S. 461 Anm. 46).

**7. Literaturgeschichte:** Die ältere Forschung tendiert dazu, den überlieferten Text als (verwässertes) Zeugnis einer Spätzeit zu betrachten, dessen ursprünglichen Gehalt herauszupräparieren primäre Aufgabe des Literaturhistorikers sei. Gegenstand der Rekonstruktionsbestrebungen sind zum einen Elemente des ereignisgeschicht-



lichen Kerns (so noch D. Ohlenroth), zum anderen die dem Text eingeschriebenen Spuren eines altgermanischen Ethos. Besondere Aufmerksamkeit gilt in letzterem Zusammenhang einerseits der Frage, inwiefern das ‘H.’ noch Anhaltspunkte für einen „Fatalismus der Germanen“ (M. von Kienle, S. 86; dagegen entschieden D. Schürr, S. 22) biete bzw. in welchem Maße heidnische Vorstellungen im überlieferten Text bereits christlicher Überformung unterliegen. Wenige der herangezogenen Textpassagen sind dabei unumstritten: So werden für *wewurt* (V. 49) ebenso heidnische (M. von Kienle) wie christliche Lesarten (F. P. Pickering, S. 119; G. W. Weber, S. 145, D. Schürr, S. 16) erwogen, während *irmingot* (V. 30) einhellig (von W. Braune 1896, S. 3f. bis R. Lühr, S. 551f.) auf den christlichen Gott bezogen wird. Daraus hat man den Schluss gezogen, das ‘H.’ sei nur oberflächlich von christlichem Gedankengut beeinflusst (vgl. H. van der Kolk, S. 104-110), hat den Text aber auch mit „synkretistischen Symbiosen“ (W. Hoffmann 1976, S. 5) der Missionszeit in Verbindung gebracht. Auch der tragische Konflikt, als dessen Träger man mehrheitlich Hildebrand gesehen hat (differenzierter W. Schröder 1963, S. 497), wird mit spezifisch germanischen Wertvorstellungen verknüpft und etwa als Auseinandersetzung zwischen *triüwa*-basiertem „rechtsbewusstsein und [...] pflichtgebot“ (G. Ehrismann 1907, S. 292) aufgefasst, während andere Ansätze die tragischen Dimensionen des zentralen Konflikts zwar keinesfalls verneinen, auf eine Rekonstruktion des zugrunde liegenden Ethos aber dezidiert verzichten (H. Kuhn, S. 122f.) oder diesen auf anthropologische Konstanten (M. Meyer, S. 62) zurückführen.

Seit den 1960er Jahren (entschieden etwa W. P. Lehmann, S. 29) dominiert in der Forschung zunehmend das Bestreben, vom überlieferten Text als literarischem Zeugnis des 9. Jh.s auszugehen. Kulturwissenschaftlich geprägte Ansätze (U. Ebel 1987) betrachten dabei das ‘H.’ als einen Text zwischen zwei Gedächtniskulturen, der einerseits Spuren mündlicher Kultur in sich trage (Exordialtopik; Privatisierung des Konflikts; Inszenierung als Figurenrede; paradigmatisches Erzählen), daneben aber als „Ausdruck von Geschichtsübermittlung“ (U. Ebel, S. 709) einer Schriftkultur fungiere.

Im engeren Sinne literaturhistorisch ausgerichtete Beiträge fragen nach Anlässen der (materiellen) Aufzeichnung, wobei der regelmäßig ins Spiel gebrachte Faktor Zufall (A. Klare) aufgrund des sorgfältig vorbereiteten Texteintrags wohl ausgeschlossen werden kann, thematisieren aber vor allem mögliche zeitgenössische Funktionszusammenhänge eines karolingischen ‘H.s’. Erwogen werden eine Funktion als negatives Exempel (U. Schwab, S. 69f., 122 Anm. 309; D. Hüpper-Dröge, S. 115; W. C. McDonald; M. Meyer), Entstehung im Kontext karolingischer „Bestimmungen, die den Kampf zwischen Blutsverwandten untersagen“ (R. Schützeichel, S. 91), Zusammenhang mit der Sachsenmission (H. de Boor, *Die dt. Lit.*, S. 71; P.-E. Neuser, dagegen vehement W. Schröder 1991, S. 256), ein Reflex des Vater-Sohn-Konflikts zwischen Ludwig dem Frommen und Lothar I. (H. D. Schlosser), des allgegenwärti-

gen Kriegszustands der frühkarolingischen Gesellschaft (W. Haubrichs, S. 128) oder zeitgenössischer Kontroversen zwischen Reichspolitik und Sippe (C. L. Gottzmann, S. 19), eine Warnfunktion vor heroischer Ethik (W. Hoffmann 1976, H. Kolb) oder eine Konzeption als dezidiert „antihierarchisches Lied“ (W. Haug, S. 101). Relativ früh hat man historisch-antiquarisches Interesse in einen Zusammenhang mit der Liedaufzeichnung gebracht (F. Norman 1958, S. 33) sowie erwogen, das ‘H.’ unter jene *carmina gentilium* einzureihen, deren Vortrag im Kloster Alkuin in seinem Brief an den Bischof von Lindisfarne moniert (vgl. D. Hüpper-Dröge, S. 115f.). Ob das ‘H.’ etwas mit den Einhard zufolge auf Anregung Karls d. Gr. gesammelten *barbara et antiquissima carmina* zu tun hat (vgl. F. von der Leyen) und so in den Kontext der versuchten dynastischen Anbindung der Karolinger an Theoderich den Großen gerückt werden kann (K. Hauck, S. 99; R. Schützeichel, S. 84), ist ungewiss, wird doch vermehrt darauf hingewiesen, dass in Fulda zur Zeit der mutmaßlichen Letzaufzeichnung des Textes explizit Theoderich-kritische Stimmen zu vernehmen sind, namentlich in Walahfrid Strabos im Auftrag Ludwigs des Frommen entstandenem Gedicht ‘De imagine Tetrici’ (V. Millet, S. 43-45; vgl. M. W. Herren 1991; M. W. Herren 1992). Legt man schließlich die Annahme zugrunde, das ‘H.’ sei in Fulda mehrfach aufgezeichnet worden, sind sukzessivem Wandel unterliegende Aufzeichnungsmotive denkbar (H. Klingenberg, S. 440).

**8. Sprache:** a) Grammatik und Lexik: Die überlieferte Sprachgestalt des ‘H.s’ weist ein auffälliges Nebeneinander ahd. und as. Elemente auf, das trotz gewisser Ansätze in anderen Denkmälern (→ ‘De Heinrico’; → ‘Trierer Pferdesegen’) in dieser Breite nur hier vorkommt. Die Sprachmischung betrifft insbesondere die Phonographie (*ik* (V. 1; 12) neben *ih* (V. 17; 29) u.a.) und in geringerem Maße die Morphologie (*heriun* (V. 3), *helidos* (V. 6) u.a.), während der Wortschatz keine as. Spezifika zeigt (R. Lühr; anders F. Saran, S. 89). Eine Mischmundart als sprechsprachliches Korrelat der Aufzeichnungsmundart ist daher kaum anzunehmen. Während die ältere Forschung (zuerst J. Grimm 1815, S. 112) davon ausging, der überlieferte Text sei aus dem Gedächtnis oder nach mündlichem Vortrag aufgezeichnet, ist seit A. Holtzmann und H. Pongs unstrittig, dass kopiale Überlieferung vorliegt. Neben paläographischen Argumenten spielen für die Beurteilung der Textgenese Pseudo-Saxonismen wie *heittu* (V. 17) statt regulär as. *hētu*, das auf eine buchstabengetreue Umsetzung von ahd. *heizzu* zurückgehen dürfte, eine wichtige Rolle. Zentrale Fragen sind nach wie vor strittig: 1) Fand die Umsetzung vom As. ins Ahd. oder umgekehrt statt? 2) War der Schreiber Niederdeutscher oder Hochdeutscher? 3) Betraf die Umsetzung erst den Casselanus oder schon seine Vorlage? Mehrheitsmeinung dürfte heute der Ansatz einer hd. Erstaufzeichnung sein (so schon A. Holtzmann, S. 291; dagegen zuletzt: R. d’Alquen – H.-G. Trevers), deren Kopie durch einen bair. Schreiber die Vorlage der saxonisierten Fassung bildete (R. Lühr, S. 41-47). Nach H. Klingenberg

(S. 434) ist diese mit der Letztaufzeichnung identisch, während R. Lühr (S. 72-75) Eingriffe wie die Eliminierung des wortinitialen <h> vor Konsonantenbuchstaben oder <ou>- und <ie>-Graphien einer zusätzlichen dritten Abschrift zuordnet.

Der Wortschatz des ‘H.s’ weist eine Vielzahl nicht sicher zu deutender Lexeme auf, deren Interpretation nach wie vor lebhaft diskutiert wird (vgl. E. Seebold, S. 270-272 zu *sceotantero* (V. 51), P. Wiesinger zu *dechisto* (26), E. Meineke, S. 448 zu *unwahsan* (V. 21) u.v.a.). Insbesondere ist immer wieder auf die zahlreichen Hapax legomena hingewiesen worden (R. Lühr, S. 212-214). Umfassende Darstellungen zur Syntax liegen vor (R. Lühr, S. 153-193; P. Suchsland), berücksichtigen aber nur teilweise (J. Krauel, S. 38f.), dass der Text in gebundener Sprache abgefasst ist.

b) Metrik: Als eines von wenigen hd. Denkmälern (→ ‘Muspilli’, → ‘Wessobrunner Gebet’, → ‘Merseburger Zaubersprüche’) ist das ‘H.’ in Stabreimvers verfasst. Infolge des fortlaufenden Eintrags des Liedtexts in die Hs. wurde sein stabreimender Charakter erst durch J. Grimm (1811, S. 314 Anm.) erkannt. Die drei nach Anordnung der Stäbe im Anvers unterscheidbaren Grundformen des Stabreimverses kommen allesamt vor, allerdings mit abweichender Frequenz (Zahlen nach A. Heusler 1925, S. 101):

1) ax/ax: *mit géru scál man / géba infáhan* (V. 37) – 58%,

2) xa/ax: *do létun se árist / áskim scrítan* (V. 63) – 9%,

3) aa/ax: *Hiltibrant enti Háðubrant / untar hériun tuém* (V. 3) – 33%.

Anders als in der as., ae. oder an. Poesie weist der Stabreimvers der überlieferten Fassung des ‘H.s’ nicht wenige Abweichungen von den kanonischen Regeln auf, die die Forschung (vgl. K. von See; E. Marold in: RGA XXIX) in Auseinandersetzung mit Snorris ‘Háttatal’ ermittelt hat (K. Düwel, Sp. 1249): Doppelstab im Abvers (V. 17), doppelpaariger Stabreim (V. 50), Missachtung des Satzspitzen- und Satzpartikelgesetzes (V. 59), Endreim (V. 67), Störung des Stabreims durch schreibsprachliche Interferenz (V. 21) sowie Passagen ohne Stabreim (V. 15). Eine textstrukturierende Funktion fehlenden Stabreims, insbesondere als Grenzsignal direkter Rede, konstatiert R. Lühr (S. 281f.). Mangels vergleichbaren Materials fällt die literaturhistorische Einordnung der metrischen Form des ‘H.s’ schwer. U. Pretzel (1962, Sp. 2392) sieht die „echteste Form des altgermanischen Stabreimverses“ verwirklicht und betont die Füllungsfreiheit des Stabreims (4 bis 11 Silben pro Halbvers) als Kennzeichen einer Blütezeit, während W. P. Lehmann (S. 24) den Text aufgrund des unregelmäßigen Stabreims als „Spätzeitwerk“ ansieht. Auch wenn die metrische Form nahelegt, dass das ‘H.’ ursprünglich zum (musikalischen) Vortag bestimmt war, werden die Konsequenzen für den überlieferten Text unterschiedlich beurteilt. D. Hofmann (S. 147f.) rechnet mit der Niederschrift einer Fassung unter vielen, während U. Ebel (S. 710) die mit der Aufzeichnung verbundene „Prosaisierung“ herausstellt (kritisch dazu H. Klingenberg, S. 436).

Die ältere Textkritik hat die angenommene Verderbtheit der überlieferten metrischen Form zum Anlass für teilweise umfangreiche editorische Eingriffe genommen (H. van der Kolk, S. 46-52).

c) Stil: Eine Stilanalyse des ‘H.s’ steht vor dem methodischen Dilemma, dass das Althochdeutsche keine vergleichbaren Texte überliefert, aus denen sich stilistische Gattungsnormen ableiten ließen (B. Sowinski, S. 298). Die Forschung zieht daraus die Konsequenz, das stilistische Profil des ‘H.s’ kontrastiv zum Normenkanon der altgermanischen Heldendichtung zu beurteilen (I. Reiffenstein; R. Lühr, S. 292-340) und kommt dabei zu einer differenzierten Einschätzung. In der altgermanischen Tradition bewegen sich der hohe Anteil (69%) der Figurenrede (A. Heusler 1902, S. 195) und deren Strukturierung durch formelhafte Redeeinführungen; entsprechende Verfahren finden sich auch in der Eingangsformel (V. 1), zur Wahrheitsbetuierung (V. 15f.) sowie in Paarformeln (V. 15). Gleichwohl wird in den Dialogszenen bis V. 53 „auf die überlieferten Stilmittel fast völlig verzichtet“ (I. Reiffenstein, S. 254). Auch die Verwendung der Variation, zentrales Stilmittel altgermanischer Dichtung, ist weitgehend auf die Szenen Ringangebot und Kampf beschränkt (I. Reiffenstein, S. 232): *wuntane bauga* (V. 33) – *cheisuringu gitan* (V. 34); *hrusti giwinnan* (V. 56) – *rauba birahanen* (V. 57). Äußerst sparsam ist schließlich der Gebrauch weiterer gattungsspezifischer Verfahren: mit *staimbort* (V. 65) kommt nur eine (unsichere) Kenning vor, Hyperbeln (V. 26: *degano dechisto*) und Epitheta ornantia (V. 33: *wuntane bauga*) sind selten.

**9. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Rezeption:** Vom 12. bis ins 16. Jh. finden sich inner- und außerhalb des deutschen Sprachgebiets Reflexe der Erzählung eines Vater-Sohn-Kampfes, deren Namenbestand auf die Protagonisten des ‘H.s’ verweist. In keinem Fall handelt es sich dabei um explizit-eindeutige Rezeptionszeugnisse des im Casselanus überlieferten Textes oder einer nahestehenden Fassung, sondern um Nachwirkungen mündlicher Erzähltraditionen, deren Rekonstruktion hypothetisch bleiben muss. Ein besonderes Interesse der Forschung haben diese Nachwirkungen vor allem deswegen geweckt, weil sie den im ‘H.’ fehlenden Schluss nachliefern. Die Mehrzahl der Zeugnisse berichtet von der Tötung des Sohns durch den Vater. In der isländischen ‘Ásmundar saga kappabana’ (14. Jh.) beklagt der von seinem Halbbruder Ásmundr tödlich im Kampf verletzte Hunnenkrieger Hildibrandr in seinem ‘Sterbelied’, den eigenen Sohn getötet zu haben (Ed. A. Heusler – W. Ranisch, Nr. VIII, Str. 4). In dieselbe Richtung weisen die Klagen des sterbenden Hildigerus im 7. Kapitel der ‘Gesta Danorum’ (Ende 12. Jh.) des Saxo Grammaticus (Ausgabe A. Holder, S. 244) und Hildebrands im faröischen ‘Snjólvskvæði’ (H. de Boor, S. 165-167). Im deutschsprachigen Raum erwähnt die vielzitierte Repertoirestrophe des Marner (zwischen 1220 und 1270) in der Lesart der ‘Kolmarer Liederhandschrift’ (München, BSB Cgm 4997, f. 468<sup>rb</sup>, um 1460) *des jüngen albrandes tot* (Ed. E.

Willms, S. 336). Ein versöhnliches Ende findet der Kampf zwischen Hildebrand und Alebrand hingegen in der gegen 1250 entstandenen norwegischen ‘Piðreks saga’ (Ed. H. Bertelsen, II, S. 347-349) sowie im ‘Jüngerem Hildebrandslied’, einer in vierzeiligen Langzeilenstrophen abgefassten, wohl im 15./16. Jh. im hd. Sprachraum entstandenen und daneben auch in nd., nländ., dän. und jid. Textzeugen überlieferten Ballade (vgl. M. Curschmann 1983; zu den Drucken A. Classen). Ob hier eine harmonisierende Umdeutung des tragischen Ausgangs vorliegt oder ob beide Fassungen in der mündlichen Überlieferung konkurrierten, bleibt unklar.

**10. Literatur:** G. Baesecke, Das Hildebrandlied, Halle (Saale) 1945; H. Bertelsen (Hg.), Thidreks Saga af Bern. Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur, I-II, Kopenhagen 1905-1911; S. Beyschlag, *Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuem* (Methodisches zu Textfolge und Interpretation), in: Festgabe für L. L. Hammerich aus Anlass seines 70. Geburtstags, Kopenhagen 1962, S. 13-28; B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134; W. Braune, *irmindeot* und *irmingot*, PBB 21 (1896) S. 1-7; B. Busse, Sagengeschichtliches zum Hildebrandslied, PBB 26 (1901) S. 1-92; A. Classen, *The Jüngeres Hildebrandslied in Its Early Modern Printed Versions. A Contribution to Fifteenth and Sixteenth-Century Reception History*, JEGPh 95 (1996) S. 359-381; M. Curschmann, ‘Jüngerem Hildebrandslied’, in: <sup>2</sup>VL IV, Sp. 918-922; R. d’Alquen – H.-G. Trevers, *The Lay of Hildebrand: A Case for a Low German Written Original*, ABÄG 22 (1984) S. 11-72; H. de Boor, Die nordische und deutsche Hildebrandsage, ZDPh 49 (1923) S. 149-181; E. S. Dick, Heroische Steigerung: Hildebrands tragisches Versagen, in: *Dialectology, Linguistics, Literature. FS for Carroll E. Reed*, hg. v. W. S. Moelleken, GAG 211, Göttingen 1984, S. 41-71; K. Düwel, ‘Hildebrandslied’, in: <sup>2</sup>VL III, Sp. 1240-1256; E. A. Ebbinghaus, *The end of the Lay of Hiltibrant and Hadubrant*, in: *Althochdeutsch, I*, S. 670-676; U. Ebel, Historizität und Kodifizierung: Überlegungen zu einem zentralen Aspekt des germanischen Heldenlieds, in: *Althochdeutsch, I*, S. 685-714; G. Ehrismann, *Zur althochdeutschen Literatur. 3. Zum Hildebrandsliede. Beitrag zur Erklärung des Textes*, PBB 32 (1907) S. 260-292; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*; D. Geuenich, *Die PN von Fulda*; E. Glaser, §2: Hildebrandslied, in: RGA XIV, S. 556-561; C. L. Gottzmann, *Warum muss Hildebrand vor Otachres nid fliehen? Überlegungen zum ‘Hildebrandslied’*, ZDPh 122 (2003) S. 1-19; Chr. W. M. Grein, *Das Hildebrandslied*, Göttingen 1858; J. Grimm, *Hornkind und Maid Rimenild*, *Museum für altdeutsche Literatur und Kunst* 2 (1811) S. 284-316; J. Grimm, *Zur ferneren Erläuterung des Hildebrandliedes*, *Altdeutsche Wälder* 2 (1815) S. 97-115; J. Grimm, [Rez. zu:] J. A. Schmeller, *Heliand*, *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 1831, 8. Stück, S. 66-79; O. Grønyvik, *Sunufatarungo*, in: *Gedenkschrift für Ingerid Dal*, hg. v. J. O. Askedal – C. Fabricius-Hansen – K.-E. Schöndorf, Tübingen 1988, S. 39-53; O. Gschwantler, *Frutolf von Michelsberg und die Heldensage*, in: *Philologische Untersuchungen. FS Elfriede Stutz*, hg. v. A. Ebenbauer, Wien 1984, S. 196-211; J. Harris, *Hadubrand’s Lament. On the Origin and Age of Elegy in Germanic*, in: *Heldensage und Heldendichtung im Germanischen*, S. 81-114; W. Haubrichs, *Die Anfänge*; K. Hauck, *Die geschichtliche Bedeutung der germanischen Auffassung von Königtum und Adel*, in: *XI<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Historiques, Rapports, III: Moyen Âge*, Göteborg u.a. 1960, S. 96-120; W. Haug, *Literaturhistoriker untar heriun tuem*, in: W. Haug, *Brechungen auf dem Weg zur Individualität. Kleine Schriften zur Literatur des Mittelalters*, Tübingen 1995, S. 91-105; J. Heinze,

Rabenschlacht und Burgundenuntergang im ‘Hildebrandslied’? Zu einer neuen Theorie über die Entstehung der Sage von Dietrichs Flucht, in: Althochdeutsch, I, S. 677-684; E. Hellgardt, Dietrich von Bern in der deutschen Kaiserchronik. Zur Begegnung mündlicher und schriftlicher Traditionen, in: Dt. Lit. u. Spr. von 1050-1200. FS Ursula Hennig, S. 93-110; D. Hennig, Zur Rückführung zweier Handschriften der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel und Landesbibliothek, ZBB 20 (1973) S. 24-27; M. W. Herren, The ‘De imagine Tetrici’ of Walahfrid Strabo: Edition and Translation, The Journal of Medieval Latin 1 (1991) S. 118-139; M. W. Herren, Walahfrid Strabo’s De imagine Tetrici. An Interpretation, in: Latin Culture and Medieval Germanic Europe, hg. v. T. Hofstra – R. North, Germania Latina 1, Groningen 1992, S. 25-41; A. Heusler, Der Dialog in der altgermanischen erzählenden Dichtung, ZDA 46 (1902) S. 189-284; A. Heusler – W. Ranisch, Eddica minora. Dichtungen eddischer Art aus den Fornaldarsögur und anderen Prosawerken, Dortmund 1903; A. Heusler, Deutsche Versgeschichte. Mit Einschluß des altenglischen und altnordischen Stabreimverses, I, Grundriß der germanischen Philologie 8,1, Berlin 1925; A. Heusler, Das alte und das junge Hildebrandslied, Preußische Jahrbücher 208 (1927) S. 143-152; W. Hoffmann, Das Hildebrandslied und die indogermanischen Vater-Sohn-Kampf-Dichtungen, PBB 92 (Tübingen 1970) S. 26-42; W. Hoffmann, Zur geschichtlichen Stellung des Hildebrandsliedes, in: ‘Sagen mit Sinne’. FS Marie-Luise Dittrich (1976), S. 1-17; D. Hofmann, Vers und Prosa in der mündlich gepflegten mittelalterlichen Erzählkunst der germanischen Länder, FMSt 5 (1971) S. 135-175; Saxonis Grammatici Gesta Danorum, hg. v. A. Holder. Straßburg 1886; A. Holtzmann, Zum Hildebrandslied, Germania 9 (1864) S. 289-293; D. Hüpper-Dröge, Schild und Speer. Waffen und ihre Bezeichnungen im frühen Mittelalter, Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur 645, Frankfurt (Main) u.a. 1983; M. von Kienle, Der Schicksalsbegriff im Altdeutschen, Wörter und Sachen 15 (1933) S. 81-111; A. Klare, Die Niederschrift des Hildebrandsliedes als Zufall, LB 82 (1993) S. 433-443; H. Klingenberg, *braht* und *brand*. Zum althochdeutschen Hildebrandlied, in: Comparative-Historical Linguistics. Indo-European and Finno-Ugric, in: Papers in Honor of Oswald Szemerényi, hg. v. B. Brogyanyi – R. Lipp, III, Amsterdam/ Philadelphia 1993, S. 407-467; H. Kolb, Hildebrands Sohn, in: Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, hg. v. R. Schützeichel, Bonn 1979, S. 51-75; H. van der Kolk, Das Hildebrandlied. Eine forschungsgeschichtliche Darstellung, Amsterdam 1967; J. Krauel, The Syntactical Structure of the *Hildebrandslied*, in: Canon and Transgression in Medieval German Literature, hg. v. A. Classen, GAG 573, Göppingen 1993, S. 37-52; W. Krogmann, Das Hildebrandslied. In der langobardischen Urfassung hergestellt, Philologische Studien und Quellen 6, Berlin 1959; H. Kuhn, Hildebrand, Dietrich von Bern und die Nibelungen, in: H. Kuhn, Text und Theorie, Stuttgart 1969, S. 116-140, 360f.; K. Lachmann, Über das Hildebrandslied. Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, Historisch-philologische Klasse, Berlin 1835; A. van der Lee, Zum Motiv der Vatersuche, Amsterdam 1957; W. P. Lehmann, Das Hildebrandslied: Ein Spätzeitwerk, ZDPh 81 (1962) S. 24-29; F. von der Leyen, Das Heldenliedebuch Karls des Großen, München 1954; R. Lühr, Studien zur Sprache des Hildebrandliedes. Teil I: Herkunft und Sprache, Teil II: Kommentar, Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 22, Frankfurt (Main) 1982; E. Marold, Wandel und Konstanz in der Darstellung der Figur des Dietrich von Bern, in: Heldensage und Heldendichtung im Germanischen, S. 149-182; E. Marold, Stabreim, in: RGA XXIX, S. 435-440; W. C. McDonald, ‘Too softly a gift of treasure’: a rereading of the Old High German Hildebrandslied, Euphori-

on 78 (1984) S. 1-16; D. R. McIntock, The Politics of the ‘Hildebrandslied’, New German Studies 2 (1974) S. 61-81; H. H. Meier, Die Schlacht im ‘Hildebrandslied’, ZDA 119 (1990) S. 127-138; M. Mecklenburg, Parodie und Pathos. Heldensagenrezeption in der historischen Dietrichepik, Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 27, München 2002; B. Meineke, CHIND und BARN im Hildebrandslied vor dem Hintergrund ihrer althochdeutschen Überlieferung, StA 9, Göttingen 1987; E. Meineke, *prut in bure barn unwahsan*. Hiltibrants Frau und ihr Kind, in: Runica, Germanica, Mediaevalia, hg. v. W. Heizmann – A. van Nahl, Ergänzungsbände zum RGA XXXVII, Berlin/New York 2003, S. 430-453; M. Meyer, Auf der Suche nach Vätern und Söhnen im ‘Hildebrandslied’, in: J. Keller – M. Mecklenburg – M. Meyer, Das Abenteuer der Genealogie: Vater-Sohn-Beziehungen im Mittelalter, Göttingen 2006, S. 61-85; D. A. Miller, Defining and Expanding the Indo-European *Vater-Sohn-Kampf* Theme, The Journal of Indo-European Studies 22 (1994) S. 307-325; V. Millet, Germanische Heldendichtung im Mittelalter. Eine Einführung, Berlin/New York 2008; H. Möller, Zur althochdeutschen Alliterationspoesie, Kiel 1888; M. V. Molinari, Hildebrandslied: Neue Perspektiven in der textgeschichtlichen Forschung, ABÄG 50 (1998) S. 21-45; R. Much, [Rez. zu:] M[oritz] Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, Wörter und Sachen 6 (1914/15) S. 214-230; K. Müllenhoff, Zur Geschichte der Nibelungensage, ZDA 10 (1856) S. 146-180; P.-E. Neuser, Das karolingische ‘Hildebrandslied’. Kodikologische und rezeptionsgeschichtliche Aspekte des 2<sup>o</sup> Ms. theol. 54 aus Fulda, in: Architectura Poetica. FS Johannes Rathofer, S. 1-16; F. Norman, Hildebrand and Hadubrand, GLL 11 (1958) S. 325-334; F. Norman, Das Lied vom alten Hildebrand, StG (1963) S. 19-44; D. Ohlenroth, Hildebrands Flucht. Zum Verhältnis von Hildebrandslied und Exilsage, PBB 127 (2005) S. 377-413; F. P. Pickering, Literatur und darstellende Kunst im Mittelalter, Grundlagen der Germanistik 4, Berlin 1966; H. Pongs, Das Hildebrandslied; O. D. Popa, Bibliophiles and Bibliothieves. The Search for the Hildebrandslied and the Willehalm Codex, Cultural Property Studies, Berlin/New York 2003; U. Pretzel, Deutsche Verskunst, in: DPhA III, Sp. 2357-2546; U. Pretzel, Zum Hildebrandslied, PBB 95 (Tübingen 1973) S. 272-288; I. Reiffenstein, Zu Stil und Aufbau des Hildebrandsliedes, in: Sprachkunst als Weltgestaltung. FS für Herbert Seidler, hg. v. A. Haslinger, München 1966, S. 229-254; E. Rooth, Hildebrandslied V. 12-13, in: FS für Gerhard Cordes zum 65. Geburtstag, hg. v. F. Debus – J. Hartig, Neumünster 1973, S. 126-135; L. Rübekeil, § 1. Hildebrand, in: RGA XIV, S. 554-556; F. Saran, Das Hildebrandslied, Halle/S. 1915; H. D. Schlosser, Die Aufzeichnung des Hildebrandsliedes im historischen Kontext, GRM 28 (1978) S. 217-224; H. Schneider, Germanische Heldensage, I, Berlin 1928; W. Schröder, Hadubrands tragische Blindheit und der Schluß des Hildebrandsliedes, DVJS 27 (1963) S. 481-497; W. Schröder, Ist das germanische Heldenlied ein Phantom?, ZDA 120 (1991) S. 249-256; D. Schürr, Hiltibrants Gottvertrauen, ABÄG 68 (2011) S. 1-24; R. Schützeichel, Zum Hildebrandslied, in: Typologia litterarum. FS Max Wehrli, S. 83-94; U. Schwab, *arbeo laosa*. Philologische Studien zum Hildebrandslied, Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 45, Bern 1972; K. von See, Germanische Verskunst, Sammlung Metzler 67, Stuttgart 1967; E. Seebold, [Rez. zu:] R. Lühr, Studien zur Sprache des Hildebrandslieds, Frankfurt (Main) 1982, PBB 107 (1985) S. 269-275; C. Selmer, Wie ich das Hildebrandslied in Amerika wiederfand, WW 5 (1955) S. 122-125; B. Sowinski, Zur Stilerfassung historischer Texte – Beispiel: *Hildebrandslied*, in: Sprachstil. Zugänge und Anwendungen. FS Ulla Fix, hg. v. I. Barz, Heidelberg 2003, S. 295-303; P. Suchsland, ... *ibu dû mî ęnan sagęs, ik mî dę ôdre uuęt*. Zur Syntax des *Hildebrandslied*-

des. Eine Fallstudie, in: Septuaginta quinque. FS Heinz Mettke, S. 355-379; W. F. Twaddell, The Hildebrandlied Manuscript in the U.S.A. 1945-1972, JEGPh 63 (1974) S. 157-168; L. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, hg. v. A. v. Keller, I, Stuttgart 1865, VII, Stuttgart 1868; Chr. Vopat, Zu den Personennamen des Hildebrandsliedes, Heidelberg 1995; N. Wagner, Einiges zum Hildebrandslied, Sprachwissenschaft 22 (1997) S. 309-327; G. W. Weber, Wyrð. Studien zum Schicksalsbegriff der altenglischen und altnordischen Literatur, Frankfurter Beiträge zur Germanistik 8, Bad Homburg u.a. 1969; K. Wiedemann, Manuscripta Theologica. Die Handschriften in Folio, Die Handschriften der Gesamthochschul-Bibliothek Kassel. Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 1,1, Wiesbaden 1994; P. Wiesinger, *Dechisto* im Hildebrandslied und bairisch *tengg(e)*. Eine vergleichende Wortstudie zu germanischen und romanischen ‘link’-Bezeichnungen, in: Althochdeutsch, II, S. 1030-1047; Der Marner. Lieder und Sangsprüche aus dem 13. Jahrhundert und ihr Weiterleben im Meistersang. Hg., eingeleitet, erläutert und übersetzt v. E. Willms, Berlin/New York 2008.

KLAUS DÜWEL – NIKOLAUS RUGE

## ‘Hirsch und Hinde’

Späthochdeutsche Verse als neumierter Randeintrag Ende des 10. Jh.s.

**1. Überlieferung:** Brüssel, BR ms. 8860-67 (Kat.-Nr. 1351). Der deutsche Nachtrag in Teil 8862, f. 15<sup>v</sup> am oberen Rand stammt neben weiteren lat., ebenfalls neumierten, Nachträgen von derselben Hand aus dem späten 10. Jh. (B. Bischoff, FMSt 5 [1971] S. 120).

**2. Ausgaben:** MSD Nr. VI, I, S. 20, II, S. 57f.; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXXIX, S. 399; St. Müller Ahd Lit., S. 260f. (mit Übers.). – Abbildungen: U. Schwab, S. 118f.; M. Klaper, S. 54f.; St. Müller 2008, S. 51; Farbdigitalisat: PadRep.

**3. Text und Deutung:** Der Text lautet: *Hirez runeta hintun in daz ora uuildu noh hinta?* ‘Der Hirsch raunte der Hinde in das Ohr: Willst du noch, Hinde?’ Die Sprache ist obd. und „entspricht nicht durchwegs dem Spätstahd., sondern zeigt noch alte volle Formen“ (St. Sonderegger, Sp. 48), was die Datierung ins 10. Jh. untermauert und gegen eine ältere Spätdatierung ins 11. Jh. spricht.

Als Entstehungsort hat man St. Gallen angenommen, da in der Hs. auch die älteste Form eines Offiziums auf den Hl. Otmar, den Gründungsabt St. Gallens, nachgetragen wurde. Dies, obwohl die Trägerhandschrift in Nordfrankreich geschrieben wurde, also nach ihrer Entstehung nach Süden gewandert sein muss. Gegen diese Lokalisierung, die oft (wenn auch mit Fragezeichen) vertreten wurde und wird, gibt es nun gewichtige Einwände: U. Schwab (S. 82f.) wendet die weite Verbreitung des Otmar-Kults ein und M. Klaper schließt auf Grundlage einer Untersuchung der Neumenformen St. Gallen als Entstehungsort aus. Man wird sich ihm anschließen müssen.



Umstritten ist die Frage, ob es sich um einen in sich geschlossenen Text bzw. Textabschnitt oder um ein Bruchstück handelt. Die Aufzeichnungsform jedenfalls ist keine Federprobe, sondern sorgfältig und geplant ausgeführt. Entscheidend für diese Frage ist die Bewertung der metrischen Form, die man als durch Endreim gebundene Langverse lesen kann, dann wäre der zweite Vers unvollständig (so etwa St. Sonderegger, Sp. 48 oder M. Lundgreen, S. 628), oder als Kurzverse. Dass sich die ahd. Verse und der darunter stehende Petrus-Hymnus *Solve lingua moras* strukturell entsprechen, spricht dafür, den Text als dreiversige strophische Einheit zu verstehen (M. Klapar, S. 49). Die Stabreimbindungen sind wohl Effekt der stabreimenden Paarformel *Hirsch und Hinde* (St. Sonderegger, Sp. 48).

Inhaltlich ist man sich über den erotischen Inhalt des Textes einig und verwies dabei auf skandinavische Sing- und Paarungsspiele oder kontinentale Hirschmaskenspiele im Neujahrsbrauchtum. „Zweifellos waren Hirsch und Hinde dem frühen Mittelalter erotische Signa“ (W. Haubrichs, *Die Anfänge*, S. 73; weitere Beispiele erotischer Hirschmetaphorik bei U. Schwab und C. Edwards, S. 201-205).

Unsicherheit bleibt bei den Fragen nach Gattung und Aufführungsform. Älteren Vorschlägen, die Verse allegorisch oder im Kontext der Fabeldichtung zu verstehen, wird man kaum mehr folgen. Zutreffend ist die allgemeine Einschätzung St. Sondereggens (Sp. 48) als „Zeugnis für ein offenbar endreimendes volkssprachliches Verführungsgedicht“, doch ist damit nicht gesagt, ob es sich um den Teil eines längeren Liedes handelt oder um eine Form von Kleinlyrik bzw. Lied. Die musikwissenschaftliche Untersuchung M. Klapers macht wahrscheinlich, dass es sich um eine in sich geschlossene Form handelt, wie das etwa Th. Frings annimmt, der die Verse als „Refrain zu einer Ballade“ auffasst. Auch U. Schwabs Deutung als „Teil eines (getanzten) Singspiels“ und der daraus entwickelte Vorschlag, den Text als „frühestes deutsches Reigenlied“ zu bewerten (U. Schwab, S. 109) geht in diese Richtung. U. Schwab und C. Edwards favorisieren den lange schon bestehenden Vorschlag, dass die Verse bei der Aufführung eines Hirschtanzes vorgetragen wurden: C. Edwards sieht darin ein aufforderndes „Liebesgeflüster“ (S. 200), U. Schwab eine Aufforderung beim Wechsel des Reigentanzpartners. U. Schwab schlägt überdies vor, die Praxis im Zusammenhang mit der Feier des Petrusfestes zu sehen. Sie führt dabei eine Reihe von Vergleichsfällen an, in denen volkstümliche Bräuche und liturgische Anlässe sich berühren, und zieht damit den benachbarten Petrus-Hymnus mit in die Deutung ein. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass es sich um eine scherzhafte und versteckte Aufzeichnung der erotischen Verse (St. Müller 2008, S. 52) handelt, die sich der „melodischen Analogie“ (C. Edwards, S. 206) mit dem Petrus-Hymnus verdankt, so dass man nicht an inhaltliche Bezüge mit der lat. Umgebung denken muss.

**4. Literatur:** PadRep; B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134 (= B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 73-111); B. Bischoff, *Katalog I*, Nr. I.726; C. Edwards, in: *Theodisca*, S. 189-206, bes. S. 199-206; Th. Frings, *Hirsch u. Hinde*, PBB 85 (Halle 1963) S. 22-26; M. Klaper, *Zum gesanglichen Vortrag althochdeutscher Verse im Spannungsfeld zwischen Kontraktatur- und Tropenpraxis*, in: „Jeglicher sang sein eigen ticht“. Germanistische und musikwissenschaftliche Beiträge zum deutschen Lied im Mittelalter, hg. v. Ch. März (†) u. a., *Elementa Musicae* 4, Wiesbaden 2011, S. 41-56; M. Lundgreen, *Kleindichtung*, in: *RGX XVI*, S. 627-634, bes. S. 628f.; St. Müller, in: *Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters*, 2008, S. 49-61; U. Schwab, *Das althochdeutsche Lied 'Hirsch und Hinde' in seiner lateinischen Umgebung*, in: *Latein und Volkssprache*, S. 74-122; St. Sonderegger, in: *2VL IV*, Sp. 47-49.

STEPHAN MÜLLER

## Horaz (Quintus Horatius Flaccus), Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Als Sohn eines Freigelassenen am 8.12.65 v. Chr. in Venosa/ Apulien geboren, war H. nach einem Studium in Athen in der stadtrömischen Verwaltung tätig. Als Dichter fand H. seit der 1. Hälfte der 30er Jahre Aufmerksamkeit, wurde mit Vergil und Maecenas bekannt und von diesem Octavian, dem späteren Augustus empfohlen. Er gehörte, wie Vergil, zum engeren, kulturell orientierten Kreis um den Kaiser. Gestorben ist H. am 27.11.8 v. Chr.

Das Werk ist vielfältig: zwei Bücher Satiren (Sat.), entstanden zwischen 41 und 30 und sind Maecenas gewidmet, ebenso die jambische Dichtung der Epoden (Epod.). Die Oden (Carm.), in 3 Büchern im Jahr 23 veröffentlicht, denen um 15 ein 4. Buch folgte, boten in der Vielfalt ihrer lyrischen Strophenformen für die Folgezeit ein mehrfach aufgegriffenes Vorbild (Boethius, Metellus von Tegernsee, Celtis; das *Breviarium Romanum* enthält 4 Hymnen in Strophenmaßen des Horaz). Für die Saeclularfeier der Gründung Roms war das Kultlied des *Carmen saeculare* (C.s.) aus dem Jahr 17 bestimmt. Von den beiden Büchern poetischer Briefe (Epist.), entstanden nach 23, hat Epist. 2,3, an die Pisonen gerichtet und bald als *Ars poetica* (Ars) bezeichnet, höchsten Einfluss über das Mittelalter hinaus bis in die Barockzeit gehabt.

Seit der Spätantike wurde H. kommentiert und in den Schulen gelesen, dem Mittelalter galt er vor allem wegen der Epist. und der Sat. als *poeta ethicus*, dessen Ziel die *instructio morum* sei. Bis gegen 1200 sind etwa 250 Hss. nachgewiesen, in der Mehrzahl lat. glossiert, z.T. auch kommentiert, dazu rd. 30 Kommentarhss. Die aus derzeit 24 Hss. bekannten 252 deutschen Glossen stellen innerhalb des *Instrumentariums* der Texterschließung die Ausnahme dar. Die reiche handschriftliche Überlieferung des Spätmittelalters und zahlreiche gedruckte Ausgaben bezeugen die Wirksamkeit des Werks bis in die Neuzeit.

**Literatur:** B. Kytzler, Horatius Flaccus, Quintus, in: Der Neue Pauly V, 1998, Sp. 720-727; B. Munk Olsen, L'Étude, I, S. 421-522; IV,1, S. 68-79; L. D. Reynolds, Texts and Transmission, S. 182-186; Accessus ad auctores, ed. par R. B. C. Huygens, Leiden 1970, S. 49-53.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Dessau, Anhaltische Landesbibliothek, Wissenschaftliche Bibliothek und Sondersammlungen HB 1** (BStK-Nr. 96): H.-Werkausgabe (Carm., Ars, Epod., C.s., Epist., Sat.). Durchgehend reich lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert, Carm. z.T. neuemiert. Insgesamt 3 dt. Gll.: 2 (marginal) zu den Carm., 1 (interlinear) zu den Sat. Md. (nach K. Siewert, S. 371). 2. Hälfte 10./1. Hälfte 11. Jh. – Ed. StSG IV, S. 338 (Nr. DCCIII); K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 367f. – **2. Dessau, Anhaltische Landesbibliothek, Wissenschaftliche Bibliothek und Sondersammlungen HB 7** (BStK-Nr. 96a): H., Ars, Sat., Epist. Lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 12. Jh. Zahl und Art der von K. Siewert entdeckten dt. Glossen noch unbekannt. Edition steht aus. – **3. Dillingen, StudB Hss.-Fragmentensammlung Nr. 18** (BStK-Nr. 97): Fragment aus den Sat. (1 Doppelblatt). Interlinear lat. glossiert. 1 ahd. Gl. 12. Jh. – Ed. StSG IV, S. 334 (Nr. DCXCIX\* Nachtr.); K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 395. – **4. Edinburgh, National Library of Scotland Adv. MS 18. 5. 10** (BStK-Nr. 107): Kommentarauszüge zu Juvenal, Lucan, Persius, Sedulius, Horaz, Vergil, Prudentius. Insgesamt 118 dt. Gll., interlinear, seltener im Kontext oder marginal, davon 4 zu Horaz. 1. Hälfte 12. Jh. Sprachgeographische Einordnung unklar (K. Siewert: frk.; E. Langbroek: alem.). E. Tiemensma-Langbroek, ABÄG 11 (1976) S. 1-36. – Ed. E. Langbroek, Zwischen den Zeilen, S. 52, 63-118; K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 354-360. – **5. St. Gallen, KB (Vadiana), Vadianische Sammlung Ms. 312** (BStK-Nr. 170): H.-Werkausgabe (Carm., Epod., Ars, Sat., Epist.). Zahlreiche lat. Interlinear- und Marginalgll. 1 ahd. (mfrk.?) Interlinearglosse in *b/fk*-Geheimschrift zu Sat. 1,4,4. 10. Jh. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 388. – **6. St. Gallen, StB 868** (BStK-Nr. 245): H.-Viten, Kommentar zu H., Ars, Kommentar zu Persius, Satiren. Bislang 41 dt. Gll. (K. Siewert, S. 211-208: obd. m. frk. Einfluss) im Kommentar zur Ars festgestellt, die in den lat. Kontext des Kommentars eingetragen sind. Um 1100, wohl St. Gallen. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 175-208. – **7. Gent, Cruquii 'Commentator', verschollen** (BStK-Nr. 257b): In seine Horazausgabe (Q. Horatius Flaccus [...] emendatus & plurimis locis cum Commentariis expurgatus et editus, Antwerpen: Plantinus 1579) hatte Jacobus Cruquius auch lat. Scholien aufgenommen, deren zugrunde liegende Handschrift als verschollen gilt, darin 1 wohl marginal eingetragene (?), wohl obd. Glosse. Zeit und Ort unbekannt. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 399. – **8. Leipzig, UB Rep. I. 4** (BStK-Nr. 378): Durchgängig reich lat. glossierte Sammelhs. röm. Klassiker (Sallust, H., Lucan), dazu Martianus Capella. Je 1 as./ostfäl. Glosse zu H., Carm. und Sat. 11. Jh., wohl Magdeburg. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 405f. – **9. London, BL Harl. 2724** (BStK-Nr. 415): H.-Werkausgabe (Carm., Ars, Epod., C.s., Epist., Sat., H.-Viten, De metris Horatii), Exzerpte (Fulgentius, Boethius, Isidor). H.-Texte von mehreren Händen durchgängig lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. Insgesamt 7 ahd. (K. Siewert, S. 326: bair.) Glossen. Ende 10./Anfang 11. Jh. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 321-325. – **10. London, BL Royal 15 B. VII** (BStK-Nr. 422): H., Ars, Sat., Epist. Intensiv und reich lat. glossiert und kommentiert. Insgesamt 5 dt. (K. Siewert, S. 331: frk.) Interlineargll., davon 4 zu Sat., 1 zu Epist. Ende 12. Jh. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 328-330. – **11. London, BL Harley 2688 (f. 23-46)** (BStK-Nr. 422b II): Am Anfang und Schluss

unvollständige H.-Werkausgabe (Epod., C.s., Epist., Sat.). Durchgehend intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 1 ahd. (?) Interlineargl. 10. Jh. Sprachgeographische Einordnung unsicher. – Ed. K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 290. – **12. Melk, StB Cod. 1545** (BStK-Nr. 433): H.-Werkausgabe (Carm., Epod., C.s., Ars, Epist., Sat., H.-Viten). Lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert bis zum Anfang der Epist. 11. Jh. Insgesamt 5 ahd. Interlineargll. (K. Siewert, S. 348: mfrk.); davon 1 zu Ars, 3 zu Epist., 1 zu Sat. von verschiedenen Händen. 12. Jh. und später. – Ed. StSG II, S. 338 (Nr. DCCII); K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 343-346. – **13. München, BSB Clm 375** (BStK-Nr. 450): H.-Werkausgabe (Carm., Ars, Epod., C.s., Epist., Sat., H.-Viten). Intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 74 ahd. Gll. (K. Siewert, S. 348: bair.), davon 68 interlinear, 6 marginal stehend. 1. Hälfte 12. Jh. – Ed. StSG II, S. 336-338 (Nr. DCXCIX); K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 83-159. – **14. München, BSB Clm 14685 II (f. 56-105)** (BStK-Nr. 603 II): Zweiter, ursprünglich selbstständiger Teil der Hs.: H.-Werkausgabe (Carm., Epod., C.s., Ars, Sat., Epist.). Teilweise dicht lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 3 obd. Interlineargll., davon 2 zu Epod., 1 zu Sat. 11. Jh., wohl St. Emmeram, Regensburg. – Ed. StSG II, S. 338 (Nr. DCCI); K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 374-377. – **15. München, BSB Clm 14693 (f. 1-56)** (BStK-Nr. 605 I): Erster, ursprünglich selbstständiger Teil einer Hs.: H., Ars, Epist., Accessus. Durchgehend intensiv lat. glossiert und kommentiert. 1 ahd. (K. Siewert, S. 393: bair.) Interlineargl. zu Epist. Mitte 12. Jh. – Ed. K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 391. – **16. München, BSB Clm 14498 (f. 18-76)** (BStK-Nr. 710e II): H.-Werkausgabe (Carm., Epod., C.s., Ars, Sat.) Intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 1 obd. Interlineargl. (K. Siewert, S. 101: bair.) zu Ars. 12. Jh. Eine Untersuchung der Hs. auf weitere dt. Glossen steht aus. – Ed. K. Siewert, *Glossenfunde*, S. 97. – **17. München, BSB Clm 17320** (BStK-Nr. 710f): Fragmente einer H.-Werkausgabe (Carm., Epod., Ars, Sat., C.s., Epist.). Intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. Fragment Nr. 24: 1 ahd. (K. Siewert, *Glossenfunde*, S. 112f.: bair.) Glosse im Kontext des marginalen Kommentars zu Sat., von der Haupthand der lat. Kommentierung. 2. Hälfte 10. Jh., Dombibliothek Freising. – Ed. K. Siewert, *Glossenfunde*, S. 108; K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 402f. – **18. Oxford, Bodl. D'Orville MS 158** (früher Auct. X. 1. 5. 11) (BStK-Nr. 724): H.-Werkausgabe (Carm., Epod., C.s., Ars, Sat., Epist.). Intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. Insgesamt 5 dt. Gll. (nach K. Siewert, S. 339: 4 wmd., 1 obd.), davon 2 zu Carm., 3 zu Sat.; davon 4 interlinear, 1 im Kontext eines Scholions. 2. Hälfte 11. Jh. – Ed. StSG IV, S. 334 (Nr. DCCIII<sup>a</sup>); A. Holder, *Q. Horati Flacci Opera*, I, S. XLI; K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 335-337. – **19. Paris, BNF lat. 7978** (BStK-Nr. 754i): H., Ars, Epist., Sat. Äußerst intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 11./12. Jh. Nach Mitteilung von R. Schützeichel (2002) enthält die Hs. dt. Glossen. Nähere Angaben stehen aus. – **20. Paris, BNF lat. 9345** (BStK-Nr. 753): Sammelhandschrift römischer Klassiker aus Echternach mit H.-Werkausgabe (H.-Viten, Carm., Epod., C.s., Ars, Sat., Epist.), Satiren des → Persius und → Juvenal, Komödien des → Terenz. Intensiv lat. glossiert und kommentiert. Insgesamt 32 dt. Gll. (R. Bergmann, *Mittelfränk. Glossen*, S. 142-146: mfrk.), davon 14 zu H., 12 davon wohl von der Hand Thiofrieds von Echternach, dessen Anteil an der lat. Glossierung noch zu ermitteln ist. Ende 10./Anfang 11. Jh. – J. Schroeder, *PSHL* 91 (1977) S. 245-249. – Ed. K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*, S. 306-313. – **21. Rom, BAV Chigi H V 165** (BStK-Nr. 791): H.-Werkausgabe (H.-Viten, Carm., Ars, Epod., C.s., Sat., Epist.) sowie Textglossar zu Sat. Intensiv lat. glossiert und

kommentiert. Insgesamt 27 dt. Gll. (K. Siewert, S. 264: frk.), davon 9 interlinear, 3 marginal, 15 im fortlaufend geschriebenen Textglossar. 11. Jh. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 242-261; Nachtrag von zwei weiteren Glossen bei K. Siewert, Glossenfunde, S. 142f. – **22. Rom, BAV Reg. lat. 1703** (BStK-Nr. 828): H.-Werkausgabe (Carm., Ars, Epod., C.s., Epist., Sat.), von mehreren Händen, u.a. der Walahfried Strabos. Durchgehend intensiv lat. glossiert und kommentiert. Insgesamt 25 ahd. Gll. (K. Siewert, S. 348: obd.), davon 18 zu Carm., 2 zur Ars, 1 zu Epod., 4 zu Sat. Um 800, wohl aus Weißenburg, St. Peter und Paul. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 274-293. – **23. Rom, BAV Vat. lat. 3866** (BStK-Nr. 836f): H.-Werkausgabe (H.-Viten, Carm., Epod., C.s., Ars, Sat., Epist.). Intensiv lat. glossiert und kommentiert. Insgesamt 29 ahd. Gll. (K. Siewert, S. 236-239: bair.), davon 28 interlinear, 1 marginal stehend, von drei verschiedenen Händen eingetragen, und zwar: 3 zu Carm., 2 zu Epod., 10 zur Ars, 14 zu Sat. 11. Jh., wohl Tegernsee. – Ed. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 218-234. – **24. Wien, ÖNB Cod. 223 [f. 1-17]** (BStK-Nr. 898 I): Sammelhs. aus mehreren Teilen: Kommentar zu H., Ars; Alcuin, De dialectica; ahd. Physiologus; Windbezeichnungen. Ars wohl aus Hirsau, 11. Jh., kaum lat. glossiert, 2 dt. Interlineargll.. Sprachgeographische Einordnung nicht bestimmbar. – Ed. StSG II, S. 339 (Nr. DCCIV); K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 384f.

**3. Forschungsstand:** Durch die Untersuchung von K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, ist ein Standard gesetzt, der für die glossographische Arbeit an der Überlieferung der römischen Klassiker vorbildlich ist. Gleichwohl darf damit gerechnet werden, dass im Rahmen weiterer Erforschung der lat. glossierten H.-Handschriften auch neue volkssprachige Glossen gefunden werden (s. o. Nr. 2, 16, 19, wo die dt. Glossen noch nicht erhoben sind). Der einschlägige Bestand an H.-Handschriften bis um 1200 ist von B. Munk Olsen, L'Étude, mit dem Anspruch auf Vollständigkeit verzeichnet.

**4. Glossographische Aspekte:** Regelmäßig sind die deutschen Glossen Teil einer Praxis der Texterschließung (Glossierung, Kommentierung), die weit überwiegend die lat. Sprache nutzt. Die Frage, warum statt der bewährten lat. Praxis eine Glossierung in deutscher Sprache erfolgt, wäre von Fall zu Fall zu prüfen. Deutsche Glossen treten in der Regel in den Horaz-Texten interlinear, seltener marginal auf, doch werden sie auch mehrfach im Kontext der H.-Kommentierung eingesetzt (oben Nr. 4, 6, 17, 24) sowie einmal innerhalb eines Textglossars (oben Nr. 21).

**5. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Bis auf eine Hs. (mit zwei as. Glossen) entstammen die meisten deutschen Glossen dem frk. (Echternach, Weißenburg) und dem obd. (u.a. Regensburg, St. Emmeram, St. Gallen) Sprachraum. Bislang sind 252 dt. Gll. in 24 H.-Hss. des 9.-13. Jh.s gefunden worden, die Glosseneinträge sind z.T. in mehreren zeitlichen Schichten vorgenommen und von K. Siewert ins 9.-13. Jh. datiert worden mit einem Schwerpunkt im 11. und 12. Jh. (s. K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung, S. 417-421).

**6. Beziehungen zwischen den Glossierungen:** In 9 der Hss. nimmt K. Siewert eigenständige („aktive“, „urschriftliche“) Glossierung an (Die ahd. Horazglossierung, S. 412) und stellt „das späte Althochdeutsche als Kernzeit“ der volkssprachigen Horaz-Glossierung fest (ebd., S. 413). Die Annahme von Zusammenhängen unter den deutschen Glossierungen über „Parallelglossierung“ (K. Siewert, S. 404, dazu S. 422-428) bedarf der methodischen Absicherung durch die Prüfung der lat. Glossierung, zumal eine „bestimmte Anbindung an einzelne Handschriftenklassen nicht gegeben“ ist (S. 423). Die Tatsache, dass 69 Gll. „innerhalb der deutschen Horazglossierung jeweils parallelbelegt“ sind (ebd.), ist dabei nicht immer aussagekräftig. Verbreitete Glossierungen wie: *verruca uuarza* oder *antenna segilruote* haben keinen verbindungsstiftenden Aussagewert. In anderen Fällen sind jedoch durchaus Gruppenbildungen plausibel (s. ebd., S. 424f.).

**7. Umfang und Bedeutung:** Mit insgesamt 252 bislang bekannten dt. Glossen in derzeit 24 Hss. steht H. in der Gruppe der antiken Autoren hinsichtlich der Frequenz volkssprachiger Glossierung mit 3,3% der Glossen dieser Gruppe an dritter Stelle, nach → Vergil (87,1%), und → Sallust (4,3%); s. R. Bergmann, in: BStH I, S. 85-87.

**8. Literatur:** B. Bischoff, Living with the satirists, in: B. Bischoff, Mittelalt. Stud. III, S. 260-270; N. Henkel, Glossierung und Texterschließung, in: BStH I, S. 469-475; S. Reynolds, Glossing Horace: Using the Classics in the Medieval Classroom, in: Medieval Manuscripts of the Latin Classics: Production and Use, ed. by C. A. Chavannes-Mazel – M. M. Smith, Vermont 1996, S. 103-117 (mit zahlr. Abb.); K. Siewert, Die ahd. Horazglossierung; K. Siewert, Glossenfunde.

NIKOLAUS HENKEL

‘Hrabanisches Glossar’ → ‘Samanunga wortō’

## Hrabanus Maurus, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Hrabanus Maurus (um 780-856), Abt von Fulda (822 bis ca. 842) und Erzbischof von Mainz (ab 848), hat von allen mittelalterlichen Schriftstellern das umfangreichste Werk hinterlassen. Zu seinen Schriften zählen unter anderem Kommentare zur nahezu gesamten Bibel, kirchenrechtliche Traktate, eine an Isidors Etymologiae orientierte Enzyklopädie De rerum naturis und eine bekannte Sammlung von Figurengedichten De laudibus sanctae crucis. Sein Schaffen steht im engen Zusammenhang mit den Bildungsreformen Karls d. Gr., zu seinen Lehrern zählte auch Alkuin. In seiner Zeit als Schulmeister versammelte Hraban eine Reihe später weithin als gelehrt bekannte Schüler bei sich wie Lupus von Ferrières, → Otfrid von Weißenburg und → Walahfrid Strabo. Die Bedeutung Fuldas für die ahd. Literatur (→ ‘Hammelburger Markbeschreibung’, → ‘Hildebrandslied’, → ‘Lex Salica-Überset-

zung', → 'Basler Rezepte', → 'Fränkisches Taufgelöbniß', → 'Tatian', → 'Fuldaer Beichte', → 'Heliand') wurde häufig in direktem Zusammenhang mit dem Wirken Hrabans gesehen, hier ist man inzwischen zu einer gemäßigten Haltung gelangt.

Obgleich das abschätzige Urteil über Hraban als bloßen Kompilator der Autoritäten korrigiert wurde, harren weiterhin viele Werke einer kritischen Edition, was einerseits den Zugang zu seinem Œuvre erschwert, andererseits angesichts des gewaltigen Umfangs nicht verwundert. Im Vergleich hierzu ist die überlieferte ahd. Glossierung zu Werken Hrabans als eher spärlich zu beurteilen. Aufgrund der Unsicherheit von Autorzuschreibungen sind in der Forschung vereinzelt Walahfrid Strabos Abkürzungen von Hrabans Bibelkommentaren zur Hrabanus-Maurus-Glossierung gezählt worden, ebenso wie eine Unterrichtsmitschrift Walahfrids zu den menschlichen Körperteilen.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Basel, UB F. III. 15e** (BStK-Nr. 32): 2 Interlineargll. in Textglossierung zu *De institutione clericorum*; Sprache unbest., undatiert (Hs. 9. Jh.). – Ed. StSG IV, S. 334 (Nr. DCCIV<sup>b</sup>). – **2. München, BSB Clm 6260** (BStK-Nr. 513): 1 Marginalgll. in Textglossierung zum Bibelkommentar *In Genesim libri IV*; Sprache unbest., 9. Jh. (Hs. 3. Viertel 9. Jh.). – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 71. – **3. München, BSB Clm 18189** (BStK-Nr. 639): 2 Gll. in Textglossierung zum Bibelkommentar *In Regum libri IV*; Sprache unbest., 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 94. – **4. Rom, BAV Ottob. lat. 3295** (BStK-Nr. 792): 138 Griffelgll. (zumeist interlinear) in Textglossierung zum Bußbuch *Paenitentium liber (ad Otgarium)*; 75 Griffelgll. (zumeist interlinear) in Textglossierung zu *De consanguineorum nuptiis et de magorum prestigiis falsisque divinationibus (ad Bonosum)*; südrhfrk., Mitte 9. Jh. – Ed. H. Mayer, *Die althochdeutschen Griffelglossen der Handschrift Ottob. Lat. 3295 (Biblioteca Vaticana). Edition und Untersuchung, Kanadische Schriften zur deutschen Sprache und Literatur 27*, Bern/Frankfurt (Main) 1982, S. 80–113. – **5. Rom, BAV Pal. lat. 294** (BStK-Nr. 800): 1 Marginalgll. zu Exzerpt aus *De sacris ordinibus*; Sprache unbest., 11. Jh. – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 236. – **6. Rom, BAV Reg. lat. 124** (BStK-Nr. 818) 1 Marginalgll. zu *De laudibus sanctae crucis*; Sprache unbest., 9. Jh. – Ed. P. Lehmann, PBB 52 (1928) S. 169.

**3. Forschungsstand, räumliche und zeitliche Verteilung, glossographische Aspekte:** Erste gezielte Forschungen zur Hrabanus-Glossierung ergaben, dass der Bestand an ahd. Glossierung zu Werken des Hrabanus Maurus weitaus geringer als angenommen ist. In insgesamt 6 Hss. mit Glossierungen aus dem 9. und 11. Jh. findet sich nur in einer eine eingehende Textglossierung. Sie erstreckt sich neben den beiden Schriften Hrabans auf die gesamte Handschrift und somit auch auf andere Autoren: Diese enthält ferner *Canones*, das Bußbuch *Halitgars* von Cambrai, das *Capitulare ad presbyteros* Theodulfs von Orleans sowie einen *Hohelied-Kommentar*. Die Glossierung der Hs. ist in mehrerlei Hinsicht außergewöhnlich, da es sich um eine sehr hohe Zahl ahd. Griffelglossen handelt, die nach Untersuchung H. Mayers vermutlich kopialer Art sind. Die als Südrhfrk. des 9. Jh.s bestimmte Sprache bestätigt

die bekannten Beziehungen zwischen Hrabanus Maurus und Weißenburg, besonders in der Person Otfrids.

**4. Umfang und Bedeutung:** Der geringe Bestand an ahd. Hrab-an-Glossierung steht im Einklang mit der von der Forschung herausgearbeiteten partiellen Rezeption des Gesamtwerkes. Für die zeitgebundenen Werke wie *De institutione clericorum* bricht die Überlieferung kurz nach der Karolingerzeit ab. Von den Bibelkommentaren war nicht allen ein Erfolg beschieden und die weit verbreiteten erlebten ihre Blütezeit erst ab dem 12. Jh. Ähnliches gilt für über 40 Hs. der Enzyklopädie *De rerum naturis*, deren Großteil ebenfalls erst im späten Mittelalter abgeschrieben wurde. Es sei jedoch auf Glossierungen hingewiesen, die nicht direkt als Glossierung zu Hrab-an bezeichnet werden können, aber von ihm etwa in Form von Exzerpten beeinflusst sind. Neben den Glossen in Werken Walahfrid Strabos existieren Glossen in Bibelkommentaren unbekannter Autoren, die aus Hrabans Kommentaren ihrerseits schöpften und unter Umständen als indirekte Glossierungen zu bewerten wären. Hierzu zählt etwa der Bibelkommentar der Handschrift Saint-Mihiel, BM Ms. 25 mit über 600 ahd. Glossen von mehreren Händen, der unter anderem Hrabanus Maurus als Quelle an einer Stelle im Text nennt.

**5. Literatur:** Bibliographien: S. Bullido del Barrio, Hrabanus Maurus-Bibliographie, in: Hrabanus Maurus in Fulda. Hg. v. M.-A. Aris – S. Bullido del Barrio, Fuldaer Studien 13, Frankfurt (Main) 2010, S. 255-332; H. Spelsberg, Hrabanus Maurus-Bibliographie, in: Hrabanus Maurus und seine Schule. FS der Rabanus-Maurus-Schule 1980, hg. v. W. Böhme, Fulda 1980, S. 210-228; H. Spelsberg, Hrabanus Maurus: Bibliographie, Veröffentlichungen der Hessischen Landesbibliothek Fulda 4, Fulda 1984; F. Klaes – C. Moulin, Wissensraum Glossen: Zur Erschließung der althochdeutschen Glossen zu Hrabanus Maurus, *Archa Verbi* 4 (2007) S. 68-89; R. Kottje, in: <sup>2</sup>VL IV, Sp. 166-196; R. Kottje, in: *LexMA* V, Sp. 144-147; H. Mayer, Die althochdeutschen Griffelglossen der Handschrift Ottob. Lat. 3295; E. Meineke, Saint-Mihiel Bibliothèque municipale Ms. 25. Studien zu den althochdeutschen Glossen, *StA* 2, Göttingen 1983; C. Moulin – F. Klaes, in: *BStH* I, S. 562-592.

FALKO KLAES

‘Hundesege(n), Wiener’ → ‘Wiener Hundesege(n)’

‘Hymnen, Murbacher’ → ‘Murbacher Hymnen’

‘Incantatio contra equorum egritudinem quam nos dicimus spurihalz’  
→ ‘Trierer Pferdesegen’



## ‘Indiculus superstitionum et paganiarum’

Ein lat. Kapitular, das die Bekämpfung von 30 heidnischen Bräuchen anordnet. In den Text sind vier as. Wörter eingemischt. – Der Name wurde dem Stück von L. Holste (1596-1661) gegeben, dem seit 1653 leitenden Bibliothekar der Bibliotheca Apostolica Vaticana.

**1. Überlieferung:** Rom, BAV Pal. lat. 577, 76 (!) Blätter (s. C. Staiti, S. 332); f. 2<sup>r</sup> Eigentumsvermerk des Stiftes St. Martin in Mainz vom Jahre 1479; die Hs. ist vermutlich 1552 nach Heidelberg gelangt und von dort 1625 in den Vatikan (H. Homann, in: RGA); f. 2-74 vom gleichen Schreiber; der ‘I’ hier f. 7<sup>r-v</sup>; „vortreffliche deutsch-angelsächsische Minuskel“, aus Fulda oder Mainz, gegen Ende des 8. Jh.s (B. Bischoff, FMSt 5 [1971] S. 111); genaue Beschreibung des gesamten Inhalts der Hs. bei C. Staiti, S. 338-342; s. auch MSD II, S. 317-319.

Kirchenrechtliche Sammelhandschrift, wahrscheinlich ein bischöfliches Visitationbuch (L. Machielsen, C. Staiti), vielleicht konzipiert für Lul, 754 Bischof, 780/782-786 Erzbischof von Mainz (s. C. Staiti, S. 356f.). – Inhalt u. a.: f. 4<sup>r-v</sup> ‘Karlmanni principis capitulare’ vom Jahr 742 (sog. Concilium Germanicum, MGH Capit. I, S. 24-26); f. 5<sup>r-6</sup> ‘Karlmanni principis capitulare Liptinensis’ vom Jahre 743 (MGH Capit. I, S. 26-28); f. 6<sup>r</sup> Namen nach Gallien entsandter Missionsbischöfe; f. 6<sup>v</sup> Namen der Bischöfe des Konzils von Attigny (765); f. 6<sup>v-7</sup> → ‘Altsächsisches Taufgelöbnis’ (mit Abschwörungsformel); f. 7<sup>r</sup> ‘Indiculus superstitionum et paganiarum’; Haupttext f. 11<sup>v-69</sup>: Dionysius Exiguus, Canones.

Die sachliche Kohärenz aller in der Hs. zusammengeführten Texte hat C. Staiti eindrucksvoll aufgezeigt. Auch hieraus ergibt sich, dass der ‘I’ zusammen mit dem ‘As. Taufgelöbnis’ in den Zusammenhang der Sachsenmission am Ende des 8. Jh.s zu setzen ist (H. Homann, in: RGA, S. 370). Im Hintergrund steht dabei das große Vorbild des heiligen Bonifatius (672/675-754) als Missionar. Am Concilium Germanicum hatte er teilgenommen.

**2. Ausgaben – Faksimiles – Übersetzungen:** A. Boretius, MGH Capit. I (1883), Nr. 108, 223-224; J. H. Gallée, As. sprachdenkm., Nr. 11, S. 249-255; J. H. Gallée, As. sprachdenkm. Facs. Slg., Nr. 11a [= letzte 4 Zeilen von f. 6<sup>v</sup> und ganz f. 7<sup>r</sup>]; M. Gysseling, Corpus van Middelnederlandse teksten (tot en met het jaar 1300), Reeks II: Literaire Handschriften, Deel 1: Fragmenten, Bouwstoffen voor een woordarchief van de Nederlandse taal, ’s-Gravenhage 1980, Nr. 3 (indiculus superstitioneum et paganiarum), S. 19-21; M. Heyne, Kleinere and. Denkmäler, Nr. IX, S. 89-90; W. Lange, Texte zur germanischen Bekehrungsgeschichte, Tübingen 1962, S. 166-167; H. F. Massmann, Abschwörungsformeln, Nr. 1, S. 67; E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., S. 66 und S. 142-144. – Zu Abbildungen und Digitalisat vgl. PadRep beim ‘As. Taufgelöbnis’; eine Abb. außerdem bei H. Homann. – Französische und italienische Übersetzungen verzeichnet A. Dierkens, S. 11, Anm. 8.

**3. Zum Text:** Im Kontext der Hs. beginnt der ‘I’ nach einer Leerzeile mit zweizeiliger Initiale unmittelbar hinter dem ‘As. Taufgelöbniß’ (mit Abschwörungsformel). Taufgelöbniß und ‘I’ bilden der Sache nach eine Einheit: auf die Abschwörungsformel folgt das Taufbekenntnis, das eigentlich ein Glaubensbekenntnis ist. Danach der ‘I’ als Katalog von heidnisch-religiösen Missbräuchen, nach denen gegebenenfalls der Neubekehrte zu befragen ist, um seine Integrität und Beständigkeit im christlichen Bekenntnis zu prüfen.

Der Textsorte nach ist der lat. ‘I’ gemäß Sprache und Stil den lat. Denkmälern der fränkischen Volks- und Stammesrechte und der fränkischen Kapitularien zuzuordnen, insbesondere auch hinsichtlich der in diesem Schrifttum öfters begegnenden volkssprachigen „Restwörter“ (R. Schmidt-Wiegand, in: <sup>2</sup>VL und in: RGA). Hierhin gehört auch der Artikel 5 des ‘Concilium Germanicum’ (s. u.). Neue Verständnisaspekte für die Frage germanischen Heidentums ergeben sich aus rechtshistorischer Sicht auch im Blick auf die Textsortenzugehörigkeit des ‘I’ (R. Schmidt-Wiegand, in: <sup>2</sup>VL und in: RGA). Unter verschiedenen lat. Vergleichsquellen anderer Textsorten mit gleicher Paganismus-Kritik wird vor allem eine ps.-augustinische ‘Homilia de sacrilegiis’ des 8. Jh.s angeführt (C. P. Caspari); zu beachten sind hier auch die Hinweise bei E. Wadstein, S. 143-144.

Im ‘I’ sind es vier as. Wörter, die in ihren belegten Formen deutliche Spuren ae. Flexion zeigen: *dôthsisu* ‘Totengesang’ (‘I’ 2; hier im Nom. Pl. *dadsisas*), *nimid* ‘heiliger Hain’ (‘I’ 6, hier im Akk. Pl. *nimidas*), *nôdfiur* ‘durch Reibung von trockenem Holz erzeugtes Feuer, Heilmittel bei Viehkrankheiten’ (‘I’ 15, hier Nom. Sg. *nodfyr*); das Wort begegnet in der Handschrift noch einmal in ae. Lautgestalt *nied fyr* im Artikel 5 des Concilium Germanicum (s. o.) S. 25, Zeile 36; *îri* ‘(kultische) Ekstase’ (‘I’ 24 hier Nom./Akk. Pl. *yrias*). As. Lemmata und Bedeutungsansätze nach H. Tiefenbach, As. Hwb. Außer *nodfyr/nied fyr* handelt es sich in allen Fällen um Hapaxlegomena, *nimidas* wird darüber hinaus als keltisches Lehnwort beurteilt. Nicht nur, besonders aber wegen dieser Wörter hat der ‘I’ im Rahmen der Forschung zur germanischen Religions-, Bekehrungs- und Sprachgeschichte große Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Das Stück listet – ähnlich wie der Artikel 5 des Concilium Germanicum – in 30 Titeln *superstitiones* aus verschiedenen Bereichen von heidnischer Religion, heidnischem Kult und christlich-heidnischem Synkretismus auf (H. Homann, in: RGA): Hochgötter (8, 20), Kultstätten (4, 6 [*nimidas*], 7, 11), Kultbilder (26, 27, 28), Totenkult (1, 2 [*dadsisas*]), Zauber- und Hexenglaube (10, 12, 21, 22, 30), Los- und Wahrsagebräuche und anderes Brauchtum (3, 13, 14, 15 [*nodfyr*], 17, 23, 24 [*yrias*], 29), heidnisch-christlicher Synkretismus (‘I’ 5, 9, 18, 19, 25, 29).

Der Quellenwert des 'I' für die Erforschung der germanischen Religionsgeschichte ist umstritten. Nur minimale Bedeutung für diese Frage messen ihm W. Boudriot und D. Harmening zu. Sie zeigen die vielfältige Verwurzelung der aufgezählten *superstitiones* in der Tradition spätantiken christlich-pastoralen Schrifttums auf, das gegen spät- und nachrömische, besonders südgallische und nicht germanische Paganismen predigt; eine herausragende Rolle spielt hier neben anderen Bischof Caesarius von Arles (um 470-542). Dieses Schrifttum werde bis ins hohe Mittelalter und darüber hinaus rein literarisch weiter gereicht; sein Quellenwert für die Ermittlung von Vorstellungen über die germanische Religion sei von Anfang an wertlos oder doch nur sehr gering. Die Gegenposition steht mit H. Homann in einer bis auf J. Grimm und L. Uhland zurück reichenden Tradition. Hier werden vielfältige Quellen aus dem Bereich der germanischen Altertumskunde von Tacitus bis zur Edda und aus der Volkskunde zusammengeführt, um den religionsgeschichtlichen Quellenwert des 'I' zu erhellen. Für dieses Vorgehen argumentiert man methodisch vor allem damit, dass die im 'I' angeprangerten Paganismen in immerhin vier Fällen mit germanischen Wörtern benannt werden. Zu erwägen sein wird auch, dass für die Spätzeit der germanischen Religionsgeschichte mit Synkretismen verschiedener Art zu rechnen ist, nicht nur mit spätrömisch-christlichen, sondern auch mit germanisch-spätrömischen. Spätrömischer Paganismus kann auch in die religiöse Lebenswelt noch nicht christianisierter Germanen aufgenommen worden sein und wäre dann „germanisch“. Für die christlichen Missionare und Prediger wird es von untergeordneter Bedeutung gewesen sein, ob das Heidentum, das sie bekämpften, von germanischer oder spätantiker Art war oder von welcher Art Synkretismus auch immer.

**4. Literatur:** Literatur bis 1982 bei R. Schmidt-Wiegand, in: <sup>2</sup>VL IV, Sp. 376-378; bis 2000 bei H. Homann, E. Meineke, R. Schmidt-Wiegand, in: RGA XV, S. 369-384. – B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134, hier S. 110-111 (= B. Bischoff, Mittelalt. Stud. III, S. 73-111, hier S. 110f.); W. Boudriot, Die altgermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5. bis 11. Jahrhundert, Bonn 1928 (Nachdruck Darmstadt 1964); Eine Augustin fälschlich beigelegte Homilia de sacrilegiis. Hg. v. C. P. Caspari, Kristiania 1886; A. Dierkens, Superstitions, christianisme et paganisme à la fin de l'époque mérovingienne: A propos de l'Indiculus superstitionum et paganiarum, in: Magie, sorcellerie, parapsychologie. Hg. v. H. Hasquin, Brussels, S. 9-26; B. Filotas, Pagan survivals, superstitions and popular cultures in early medieval pastoral literature, Pontifical Inst. of Medieval Studies. Studies and Texts 151, Toronto 2005; D. Harmening, Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters, Berlin 1979; H. Homann, Der Indiculus superstitionum et paganiarum und verwandte Denkmäler, Göttingen 1965; L. Machielsen, De Angelsaksische herkomst van de zogenaamde Oudsaksische doopbelofte, LB 50 (1961) S. 97-124; C. Staiti, 'Indiculus' und 'Gelöbniß'. Altsächsisches im Kontext der Überlieferung. Nebst einer Edition einiger Texte des Cod. Vat. Pal. lat. 577, in: Volksspr.-lat. Mischtexte, S. 331-384; H. Tiefenbach, Altsächsisches Handwörterbuch. A Concise Old Saxon Dictionary. Berlin/New York 2010; N. Wagner, As.

*yrias* 'De pagano cursu'. Zu dessen Etymologie und der von *Iring*, BNF NF 42 (2007) S. 413-417; I. Wood, Pagan Religions and Superstitions East of the Rhine from the Fifth to the Ninth Century, in: After empire towards an ethnology of Europe's barbarians. Papers presented at the first Conference on Studies in Historical Archaeoethnology organized by the Center for Interdisciplinary Research on Social Stress, which was held in San Marino from 26th August to 1st September 1993. Hg. v. G. Ausenda, Rochester u.a. 1995, S. 253-279.

ERNST HELLGARDT

Inschriften → 'Binger Inschrift', 'Kölner Inschrift'

Interlinearversionen → 'Benediktinerregel', 'St. Galler Interlinearversion zu Joh. 19,38', 'Murbacher Hymnen', 'St. Pauler Interlinearversion zu Lc 1,64-2,51', Psalter

## Isidor von Sevilla, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Isidor (um 560-636), Geistlicher, Gelehrter und Schriftsteller hispano-romanischer Abstammung, nach 599 Bischof von Sevilla, war eine zentrale Figur des Übergangs von der späten Antike zum frühen Mittelalter. Sein universal konzipiertes Œuvre umspannt sämtliche Artes, dazu das Bibelstudium, die Theologie, die Historiographie und die Kirchenorganisation und galt der Bewahrung, Ordnung und belehrenden Weitergabe umfassender klassischer und christlicher Bildung. Isidors Werke sind vier Themenbereichen gewidmet: Grammatik (*Differentiae*, *Synonyma*, *De natura rerum*, *Etymologiae*), Bibel (*Liber proemiorum*, *De ortu et obitu patrum*, *Liber numerorum*, *Allegoriae sacrae scripturae*, *Quaestiones in vetus testamentum*), Kirche (*Sententiae*, *De fide catholica contra Iudaeos*, *De haeresibus*, *De ecclesiasticis officiis*, *Regula monachorum*) und Geschichte (*Chronica*, *De origine Gothorum*, *De viris illustribus*). Dazu verfasste Isidor Briefe und Verse. Die historische Wirkung seiner Werke besteht darin, sowohl das Frühmittelalter mit der Bibelwissenschaft und der patristischen Theologie verbunden, als auch einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis der antiken Überlieferung und des Systems der sieben Artes liberales geleistet zu haben.

Isidors Schriften verbreiteten sich früh und rasch. Vielleicht noch zu Lebzeiten des Autors kamen Handschriften nach Irland, von wo sie in englische Klöster und Klöster des Festlands gelangten. Um 780 waren die meisten Werke Isidors in den Bibliotheken des Frankenreichs vorhanden. Nach 800 wuchs die Überlieferung markant weiter an, verbreitete sich im ganzen Abendland und genoss im Bildungswesen bis ins Hochmittelalter herausragendes Ansehen. *Etymologiae*, *Sententiae* und *Synonyma* gelangten auch noch in die ersten Drucke.

Die deutsche Rezeptionsgeschichte setzt mit der frühesten ahd. Überlieferung ein. Um 800 entsteht im lothringischen Raum eine Übersetzung von *De fide catholica contra Iudaeos* in die Volkssprache (→ Isidor von Sevilla, *De fide catholica contra Iudaeos*, Althochdeutsche Übersetzung und ‘Mon(d)seer Fragmente’). Ahd. und as. Glossen in Textglossierung und Textglossaren zu Werken Isidors sind in 43 Hss. des 8.-14. Jh.s überliefert. Eine ahd. Rezeption zweiter Hand liegt im Glossar → Walahfrid Strabos, im → ‘*Summarium Heinrici*’ und in den *Glossae Salomonis* (→ ‘Salomonische Glossare’) vor, die alle auf Isidor basieren. Die *Etymologiae* dienten auch als Quelle für → Notkers d. Dt. Rhetorik-Kapitel der Boethius-Übersetzung sowie für die Altdeutsche Genesis.

**Ausgaben:** F. Arévalo, 1797-1803, übernommen in PL 81-84; Coll. ALMA; W. M. Lindsay, *Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive Originum libri 20*, S. v-xiii. – **Literatur:** A. E. Anspach, *Das Fortleben Isidors im VII. bis IX. Jh.*, in: *Miscellanea Isidoriana. Homenaje a San Isidoro de Sevilla*, Rom 1936, S. 323-356; Ch. H. Beeson, *Isidor-Studien, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters* 4, 2, München 1913; B. Bischoff, *Die europ. Verbreitung der Werke Isidors von Sevilla*, in: *Isidoriana. Estudios sobre San Isidoro de Sevilla en el XIV centenario de su nacimiento*, León 1961, S. 317-344 (= B. Bischoff, *Mittellat. Stud.* I, S. 171-194); F. Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, I, München 1975, S. 74-91; C. Cardelle de Hartmann, *Uso y recepción de las Etymologiae de Isidoro*, in: *Wisigothica* (im Druck); J. Fontaine, *Isidor de Séville et la culture classique de l’Espagne wisigothique*, I-III, 2. A. Paris 1983; J. Fontaine, in: *LexM V*, Sp. 677-680; J. Fontaine, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*, XVIII, 1998, Sp. 1002-1027; M. Manitius, *Gesch. d. lat. Lit.*, I, S. 52-70; M. Reydellet, *La diffusion des ‘Origines’ d’Isidore de Séville au Haut Moyen-Âge*, *Mélanges de l’École Française de Rome* 78 (1966) S. 383-437; U. Schindel, *Zur frühen Überlieferungsgeschichte der Etymologiae Isidors von Sevilas*, *StM* 3, 29,2 (1988) S. 587-605; B. Van den Abeele, *La tradition manuscrites des Étymologies d’Isidore de Séville*, *Cahiers de Recherches Médiévales* 16 (2008) S. 195-205; F. J. Worstbrock, Artikel ‘Isidor von Sevilla’, in: <sup>2</sup>VL XI, Sp. 717-746.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Basel, UB F. III. 15c** (BStK-Nr. 31 [I]): ca. 100 Textgl. in Textglossierung zu Synonyma (I-II), sämtliche mit Griffel von zum Teil insularen Händen eingetragen, davon ediert 7 Interlinear- und 6 Marginalggl.; Sprache unbest., undatiert (Hs. 2. Hälfte 8. Jh., aus Fulda) – Ed. H. Meritt, *AJPh* 55 (1934) S. 234f.; s. auch A. Nievergelt, *Sprachwissenschaft* 37 (2012) S. 378, 382. – **2. Basel, UB F. III. 15f** (BStK-Nr. 33): 1 Marginalggl. in Textglossierung zu *De natura rerum*; Sprache unbest., eingetragen Anfang 9. Jh. in Fulda – Ed. P. Lehmann, *PBB* 52 (1928) S. 169. – **3. Basel, UB F. III. 15l** (BStK-Nr. 34): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu *Differentiae*; Sprache unbest., 9. Jh., eingetragen in *bfk*-Geheimschrift – Ed. P. Lehmann, *PBB* 52 (1928) S. 169. – **4. St. Gallen, StB 227** (BStK-Nr. 256w): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu *De ecclesiasticis officiis*, mit Griffel eingetragen; hd., um 800 in St. Gallen. – Ed. A. Nievergelt, *ZDPh* 129 (2010) S. 40f., 48. – **5. St. Gallen, StB 228** (BStK-Nr. 256aj): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu *Sententiae* (I, 7), mit Griffel eingetragen; Sprache unbest., Ende 8. Jh. – Ed. A. Nievergelt in *Vorb.* – **6. St. Gallen, StB 235** (BStK-Nr. 256c): 1 Marginalggl. in Textglossie-

rung zu Etymologiae (XVI, 8, 6); Sprache unbest., 9. Jh. (?) in St. Gallen. – Ed. K. Ostberg, Zum Komplex der althochdeutschen Deutung von *electrum*, BEDSp 3 (1983) S. 275. – **7. St. Gallen, StB 240** (BStK-Nr. 256ac): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu De ecclesiasticis officiis; hd., undatiert. – Ed. A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 42, 48. – **8. Innsbruck, ULB 711** (BStK-Nr. 287): 4 Kontextgll. in Textglossar zu Etymologiae (Exzerpte); obd. (bair., alem.), 13. Jh. – Ed. StSG III, S. 700 (Nr. MCLXVI). – **9. Karlsruhe, BLB Aug. IC** (BStK-Nr. 296 [I]): 1 Kontextgl. in Textglossar zu De ecclesiasticis officiis, 1 Kontextgl. in Textglossar zu De natura rerum; alem., 8./9. Jh. Reichenau. – Ed. StSG IV, S. 399 (Nr. DCCXI Nachtr., Nr. DCCXII Nachtr.). – **10. Leiden, UB Voss. lat. f. 24** (BStK-Nr. 367): 1 Kontextgl. in Textglossar zu De natura rerum, 1 Kontextgl. in Textglossar zu De ecclesiasticis officiis; Sprache unbest., 2. Viertel 9. Jh. im Umkreis von Tours. – Ed. StSG IV, S. 335 (Nr. DCCXI Nachtr., Nr. DCCXII Nachtr.). – **11. Leiden, UB Voss. lat. q. 69** (BStK-Nr. 372): 3 Kontextgll. in Textglossar zu De ecclesiasticis officiis, 3 Kontextgll. in Textglossar zu De natura rerum; hd. (ae.), Ende 8. Jh. St. Gallen. – Ed. StSG II, S. 341 (Nr. DCCXII). – **12. Leiden, UB Voss. lat. oct. 15** (BStK-Nr. 373): 1 Interlineargl. zu Exzerpten aus Etymologiae (XII); obd., 1. Hälfte 11. Jh. in der Abtei S. Martial. – Ed. StSG II, S. 340, 15 (Nr. DCCV), IV, S. 480, 17. – **13. Leiden, UB B. P. L. 191** (BStK-Nr. 375a): 1 Kontextgl. in Textglossar zu De natura rerum; nd., 13./14. Jh. – Ed. W. Stüben, Nachträge zu den althochdeutschen Glossen, PBB 63 (1939) S. 454f. – **14. London, BL Harl. 3099** (BStK-Nr. 419): 11 Interlinear- und 33 Marginalgll. in Textglossierung zu Etymologiae (XII, XVII); frk. (mfrk. oder rhfrk.), 2. Hälfte 12. Jh. – Ed. H. Thoma, PBB 73 (1951) S. 246-248. – **15. Merseburg, DomstiftsB Ms. Nr. 42** (BStK-Nr. 437): 3 Kontextgll. in Textglossierung zu Exzerpten aus De ecclesiasticis officiis; as., Anfang 11. Jh. in Merseburg. – Ed. J. H. Gallée, As. Sprachdenkm., S. 238-242; E. Steinmeyer, ADA 22 (1896) S. 270; E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., Nr. XVI, S. 69. – **16. München, BSB Clm 396** (BStK-Nr. 451): 5 Interlineargll. in Textglossierung zu De natura rerum; bair., aus dem Ags. umgesetzt, spätes 9. Jh. in einem Schreibzentrum mit keltischen Traditionen. – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 224f. – **17. München, BSB Clm 4541** (BStK-Nr. 476): 12 Interlineargll. in Textglossierung zu Etymologiae; bair., kopiert aus Clm 18192, 10. oder 11. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 49f. – **18. München, BSB Clm 6028** (BStK-Nr. 499): 2 Interlineargll. in Textglossar zu Etymologiae (XI); bair., 13. Jh. – Ed. StSG II, S. 340 (Nr. DCCIX). – **19. München, BSB Clm 6242** (BStK-Nr. 509): 1 Interlineargl. in Textglossierung zu Etymologiae (VIII); bair., undatiert, vermutl. Freising. – Ed. StSG II, S. 340 (Nr. DCCVIII). – **20. München, BSB Clm 6250** (BStK-Nr. 511): 4 Interlineargll. in Textglossierung zu Etymologiae; Sprache unbest., 10. Jh. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 71. – **21. München, BSB 6324** (BStK-Nr. 528): 4 Interlinear- und 4 Marginalgll. in Textglossierung zu De ecclesiasticis officiis, davon 2 interlineare und 3 marginale mit Griffel eingetragen; bair., 9. Jh. (Gg.), 10. Jh. (Fg.) – Ed. StSG IV, S. 335 (Nr. DCCXIV<sup>a</sup> Nachtr.), A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 18-21, 48. – **22. München, BSB 6325** (BStK-Nr. 529): 219 Gll. in lat.-dt. Textglossar zu De ecclesiasticis officiis; 1 Interlineargl. in Textglossierung zu De ecclesiasticis officiis; bair., mit frk. Spuren, 1. Hälfte 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 342-346 (Nr. DCCXIII); A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 16 (Nachträge von Griffelskizzen). – **23. München, BSB Clm 6411** (BStK-Nr. 539): 8 Interlineargll. in Textglossierung zu Etymologiae (davon 4 zu De Grammatica), 8 Gll. in Textglossar zu Etymologiae (zur Bibel, Exodus stehend); bair., undatiert. Ein

Teil der Glossen in Punkte-Geheimschrift. – Ed. StSG I, S. 334 (Nr. XXXI), II, S. 340 (Nr. DCCVII), IV, S. 228 (Nr. MCCVI). – **24. München, BSB Clm 6433** (BStK-Nr. 544): 35 Interlineargll. in Textglossierung zu Synonyma (II), sämtliche mit Griffel eingetragen; bair., 1. Hälfte 9. Jh.; ein Teil der Glossen in *hfk*-Geheimschrift eingetragen, einige gekürzte Glossen. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 83; E. Glaser, Frühe Griffelglossierung, S. 617-622; A. Nievergelt, ZDA Beiheft 11 (2009) S. 154-171. – **25. München, BSB Clm 12632** (BStK-Nr. 710ag): 6 Interlinear- und 6 Marginalgll. in Textglossierung zu De ecclesiasticis officiis, sämtliche mit Griffel eingetragen; hd., früheste Anfang 9. Jh. – Ed. A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 34-37, 48. – **26. München, BSB Clm 14166** (BStK-Nr. 567): 1 Interlineargll. in Textglossierung zu Kommentar zur Bibel (Pentateuch); Sprache unbest., undatiert (Hs. Ende 8. Jh.). – Ed. B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 159. – **27. München, BSB Clm 14461** (BStK-Nr. 590): 45 Interlinear- und 21 Marginalgll. zu De ecclesiasticis officiis, davon 5 interlineare Schwarzstiftgll. sowie 7 interlineare und 2 marginale Griffelgll.; bair., mit frk. Spuren, 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 346f. (Nr. DCCXIV); B. Bischoff, PBB 52 (1928) S. 164; A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 25-30, 48. – **28. München, BSB Clm 18192** (BStK-Nr. 640): 14 Interlineargll. in Textglossierung zu Etymologiae; bair., undatiert (Hs. 10. od. 11. Jh.) – Ed. StSG V, S. 29 und A. 9 (Nr. DCCVI<sup>b</sup>). – **29. München, BSB Clm 18524b** (BStK-Nr. 647): 31 Interlinear- und 10 Marginalgll. (davon 1 mit ungesichertem Textbezug) in Textglossierung zu De ecclesiasticis officiis sowie 2 Interlineargll. in Textglossierung zu Proemia, sämtliche mit Griffel eingetragen; bair., 1. Hälfte 9. Jh. in Salzburg. – Ed. A. Nievergelt, ZDPh 128 (2009), S. 326-341, 344f. – **30. München, BSB Clm 19410** (BStK-Nr. 660): 34 Kontextgll. in Textglossar zu De ecclesiasticis officiis; bair., mit frk. Spuren, Mitte 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 341-346; Nachtrag A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 38f. – **31. München, BSB Clm 19440** (BStK-Nr. 665): 4 Interlineargll. und 1 Kontextgl. in Textglossierung zu De proprietate sermonum; Sprache unbest., um 1000 / Anfang 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 354 (Nr. DCCXXXIV). – **32. München, BSB Clm 22053** (BStK-Nr. 680): 5 Kontextgll. in Textglossar zu Etymologiae (Exzerpte, 'Liber rotarum'); bair., Anfang 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 341 (Nr. DCCX). – **33. München, BSB Clm 23496** (BStK-Nr. 689): 6 Kontextgll. in Textglossierung zu Etymologiae (Exzerpte IX, X, XX); bair., 12. Jh. – Ed. StSG IV, S. 173 (Nr. MCLXXV<sup>d</sup>). – **34. Oxford, Bodl. Jun. 25** (BStK-Nr. 725 [III]): 4 Interlineargll. und 1 Marginalgll. in Textglossierung zu Etymologiae (I) sowie 1 Gl. zu einer Scholie; Sprache unbest., undatiert. – Ed. StSG II, S. 340 (Nr. DCCVI). – **35. Paris, BNF lat. 11219** (BStK-Nr. 762): 2 Interlineargll. und 1 Marginalgll. in Textglossierung zu Etymologiae; mfrk., 11. Jh. in Echternach eingetragen. – Ed. A. Steffen, PSHL 62 (1928) S. 450; J. Schroeder, PSHL 91 (1977) S. 353 (Nachtrag und Berichtigung); A. Beccaria, I Codici, S. 167 (Nachträge). – **36. Rom, BAV Pal. lat. 281** (BStK-Nr. 797): 7 Interlineargll. und 1 Marginalgll. in Textglossierung zu Etymologiae (XII, 7); Sprache unbest., vermutl. 10. Jh. (in Lorsch?) – Ed. StSG V, S. 29 (Nr. DCCVI<sup>f</sup>); H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 243. – **37. Rom, BAV Reg. lat. 294** (BStK-Nr. 820): 9 Interlineargll. in Textglossierung zu Etymologiae (V, Monatsnamen), 1 Kontextgl. in Etymologiae (XVII); Sprache unbest., 11./12. Jh. – Ed. H. Thoma, PBB 85 (Halle 1963) S. 224. – **38. Rom, BAV Vat. lat. 625** (BStK-Nr. 833): 267 Interlinear- und Kontextgll. in alphabetischem Glossar zu Etymologiae; Sprache unbest., 12./13. Jh., vielleicht in der Schweiz. – Ed. H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 118-127. – **39. Straßburg, BNU C. IV. 15** (1870 verbrannt) (BStK-Nr. 855): 109 Interlineargll. in Textglossierung zu Etymologiae

(Exzerpte aus XI-XIV); as. (nach M. Heyne, *Kleinere and. Denkmäler*, mit hd. Einfluss), undatiert. – Ed. E. G. Graff, *Diutiska II*, S. 192-194; J. Gallée, *As. Sprachdenkm.*, S. 273-277; E. Wadstein, *Kleinere as. Denkm.*, XXI, S. 106-108. – **40. Trier, BPS Hs. 61** (früher R. III. 13) (BStK-Nr. 877): 2 Kontextgll. in Textglossar zu *Etymologiae* (XI, 1); mfrk.-rhfrk., 1. Drittel 11. Jh. in Trier eingetragen. – Ed. StSG III, S. 432 (DCCCCLVIII); P. Katara, *Die Glossen des Cod. Sem. Trev.*, S. 203f. – **41. Wien, ÖNB Cod. 67** (BStK-Nr. 888): 3 Interlineargll. in Textglossierung zu *Etymologiae* (XVI); bair., 2. Hälfte 12. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 138; A. Quak, *ABÄG 8* (1975) S. 17. – **42. Wien, ÖNB Cod. 808** (BStK-Nr. 957i [I]): 14 Interlinear- und 6 Marginalgll. in Textglossierung zu *De ecclesiasticis officiis*, davon 18 mit Griffel und 2 interlineare mit Feder eingetragen; bair., 1. Hälfte 9. Jh. (Gg.), 2. Hälfte 9. Jh./10. Jh. (Fg.), Salzburg. – Ed. A. Nievergelt, *ZDPh* 129 (2010) S. 4-11, 47. – **43. Würzburg, UB M. p. th. f. 79** (BStK-Nr. 994): 12 Interlineargll. zu *Synonyma* (I, II), sämtliche zusammen mit 27 ae. und weiteren ca. 150 unidentifizierten Glossen mit Griffel eingetragen; ofrk., frühes 9. Jh. in nachbonifatianischem Zentrum im Rhein-Main-Gebiet. – Ed. J. Hofmann, *PBB* 85 (Halle1963) S. 60.

**3. Forschungsstand:** Zu den ahd. Isidorglossen existiert keine umfassende Untersuchung oder Darstellung. Einzelnen Korpora wie Glossen zu bestimmten Werken ist seitens der Forschung ganz unterschiedlich viel Aufmerksamkeit zuteil geworden. Am ausgiebigsten erforscht sind die bair. Glossen zu *De ecclesiasticis officiis*, insbesondere was sprachliche Merkmale sowie verwandtschaftliche Zusammenhänge betrifft. E. Ulrich erarbeitete in ihrer Dissertation für die Glossen dreier Handschriften ein auf Fulda verweisendes Stemma, zu welchem G. Baesecke eine eigene Version entwarf. Aufgrund neuer Glossenfunde erweiterte A. Nievergelt das Bild um eine südöstliche Überlieferungsgruppe und zeigte für den Anfang des 9. Jh.s eine bair. Eigenentwicklung auf. Am Rande der umfangreichen Forschung zum Althochdeutschen Isidor und den Monsee-Wiener Fragmenten wurde das Verhältnis zwischen dem ahd. Übersetzungstext und dem Glossar Jc in BL Oxford Jun. 25 erörtert. Während die ältere Forschung (E. G. Graff, A. Holtzmann, R. Kögel, G. Baesecke, K. Matzel) noch der Ansicht war, dass Wörter und Sätze der Monseer Fragmente in das Murbacher Glossar eingegangen seien, stellte B. Kirschstein in *Orthographie und Lautstand* keine zwingende Übereinstimmung fest, und auch E. Krotz wies allfällige Zusammenhänge als schwach begründet zurück. Die drei frühen, vergleichsweise umfangreichen *Synonyma*-Glossierungen der Handschriften Basel F. III. 15c, München Clm 6433 und Würzburg M. ph. th. f. 79 haben das Interesse der neueren Griffelglossenforschung auf sich gezogen. Die Untersuchungen dieser Glossen durch E. Glaser, C. Moulin und A. Nievergelt sind nebst der sprachhistorischen Erforschung auf eintragungstechnische, teilweise kryptographische und damit verbundene funktionale Fragestellungen ausgerichtet. Die restlichen Isidorglossen sind in der Regel bislang lediglich tabellarisch ediert und weder sprachlich noch glossierungsfunktional analysiert. Auch steht zur größten Glossengruppe zu einem Isidortext, zu



den Etymologiae-Glossen, eine umfassende Untersuchung noch aus, welche die Stellung und Rolle der volkssprachigen Glossierung innerhalb der extensiven mittelalterlichen Rezeption des Werks aufzuzeigen hätte. Darstellungen der Wanderung der Etymologiae-Glossen in andere Glossensammlungen, wie sie im Falle von Walahfrids Glossaren von G. Baesecke und C. Moulin – F. Klaes vorliegen, sind insbesondere für das ‘Summarium Heinrici’ und die ‘Glossae Salomonis’ noch zu erarbeiten.

**4. Glossographische Aspekte:** Zu den Werken Isidors sind heute 1.010 (897 ahd. und 113 as.) Glossenbelege in 43 Hss. bekannt. Dabei handelt es sich um 458 Textglossen in 33 Hss. und um 552 Glossareinträge in 12 Hss.

Auffallend viele Textglossen sind Griffelglossen, nämlich mit 149 Belegen in 11 Hss. ein Drittel der Textglossen, davon in 6 Hss. sämtliche Glossen. Eine Hs. (München Clm 14461) enthält 5 Farbstiftglossen, und in 3 Hss. sind die Glossen in Teilen verschlüsselt, in Basel F. III. 151 und München Clm 6433 in *b/fk*-Geheimschrift und in München Clm 6411 in Punktegeheimschrift. Eine Glosse in München Clm 396 überliefert die *wen*-Rune zur Wiedergabe von /w/.

Bei den Glossaren, die ahd. Isidorglossen enthalten, handelt es sich in den meisten Fällen um Glossare zu mehreren Texten, in welchen die Isidorglossen kleine Bestände bilden. Eigentliche lat.-ahd. Isidor-Textglossare gibt es nur zwei zu *De ecclesiasticis officiis* (München Clm 6325, München Clm 19410). Zu *Etymologiae* enthält Rom Vat. lat. 625 ein alphabetisches Glossar. Auf diese 3 Hss. fallen 520 der insgesamt 552 Belege in Glossaren.

Die in den Glossen greifbare ahd. Rezeption Isidors widerspiegelt, gemessen an der Anzahl Glossenhandschriften (43 von insgesamt 1.380) und Belege (1.010 von über 20.6000) sowie an deren Verteilung auf bestimmte Texte, die Verbreitung von Isidors Werken im Mittelalter nur bedingt und setzt eigene Akzente. Zur einzigartigen Breite und Konstanz der mittelalterlichen Rezeption der *Etymologiae* (ca. 1.000 erhaltene Hss.) passt, dass diese mit 517 Gll. in 20 Hss., davon 229 Textgll. in 15 Hss., auch das am häufigsten ahd. glossierte Werk Isidors sind. Proportional dazu stehen zu *De natura rerum* in 6 von ca. 80 Hss. des 7.-12. Jh.s insgesamt 12 ahd. Gll., davon 6 Textgll. in 2 Hss. Dagegen markieren die 13 Hss. mit 411 ahd. Gll. zu *De ecclesiasticis officiis*, welches in 61 Hss. des 7.-15. Jh.s überliefert ist, einen deutlichen Rezeptionsschwerpunkt. 258 Officia-Glossen entfallen auf Glossare in 5 Hss., 153 auf Textglossierungen in 9 Hss. Hinwiederum auffallend selten, nämlich nur in 3 von mehr als 300 erhaltenen Hss. (allerdings mit Überlieferungsschwerpunkt im 14./15. Jh.) sind ahd. Glossen zu den Synonyma überliefert. Es handelt sich in allen Fällen um eingeritzte Textglossierung. Weitere Werke Isidors, unter ihnen auch stark verbreitete wie die *Sententiae*, sind jeweils in einer einzigen Hs. ahd. glossiert: *Differentiae* in Basel F. III. 151, *Prooemia* in München Clm 18524b, *Quaestiones* in

vetus testamentum in München Clm 14166, Sententiae in St. Gallen 228, De proprietate sermonum in München Clm 19440, wobei es sich überall um sporadische Textglossierung handelt. Zu weiteren Werken Isidors, etwa Allegoriae, Liber numerorum, De haeresibus u. a. sind keine ahd. Glossen bekannt.

**5. Zeitliche und räumliche Verteilung:** Isidor gehört zu den schon ganz zu Beginn der ahd. Überlieferung glossierten Autoren. Noch aus dem 8. Jh. stammen Glossen in 4 Hss., dazu vielleicht auch noch die Glossen in den Reichenauer Glossaren. Ebenfalls mehrheitlich früh entstanden sind die aus dem 9. Jh. überlieferten Glossen in 15 Hss., für deren Mehrzahl (9 Hss.) eine Datierung an den Beginn oder in die erste Hälfte des Jahrhunderts durchführbar ist. In 5 Hss. wurden im 10., in 8 Hss. im 11., in 5 Hss. im 12. und in 3 Hss. im 13.-14. Jh. (jeweils mit einigen Unsicherheiten in der Datierung) ahd. Glossen aufgezeichnet.

Die ältesten ahd. Isidor-Glossen sind mit Griffel eingetragene Textglossen aus dem ags. Missionsgebiet, zwei Synonyma-Glossierungen aus Fulda und dem Rhein-Main-Gebiet, sowie sporadische eingeritzte Textglossen und einzelne Federglossen in Glossaren aus St. Gallen. Sie kommen alle fast regelmäßig zusammen mit ae. Glossen vor. In der ersten Hälfte des 9. Jh.s treten hauptsächlich im bair. Raum gehäuft Isidor-Glossen auf. Danach sind bis ins 11. Jh. im ahd. Sprachgebiet nur noch kleinere Korpora zu verzeichnen, die, abgesehen vom Einzelfall des Glossars in Rom Vat. lat. 625, im 12. und 13. Jh. gänzlich spärlich werden. Nach der verhältnismäßig reichen frühen Rezeption (a. 750-850) fällt auf, dass Isidorglossen in der umfangreichen ahd. Glossenüberlieferung vom Ende des 10. und Anfang des 11. Jh.s nur noch eine unbedeutende Rolle spielen.

Die alem. Überlieferung ist sprachlich wenig charakteristisch und daher nach Provenienz zu bilden einerseits aus einer Gruppe sporadischer Griffel- und Federglossen vom 8./9. Jh. in St. Gallen 227, 228 und 235 sowie Leiden Voss. lat. q. 69, die zusammen mit einer einzelnen späteren Glosse in St. Gallen 240 mit dem Schreibort St. Gallen zu verbinden sind, sowie Glossen des 8./9. Jh.s von der Reichenau in Karlsruhe Aug. IC. Möglicherweise alem. sind auch die Glossen in Innsbruck 711 und Rom Vat. lat. 625. – Die bair. Überlieferung erscheint in der 1. Hälfte des 9. Jh.s in ansehnlicher Breite. In den kopierten Glossen in München Clm 396 sind ae., in denjenigen in München Clm 6235, 14461 und 19140 frk. Vorlagen nachzuweisen. Dem Bair. zuzuordnende Glossen stammen in größerer Anzahl aus Freising und Salzburg, unter ihnen zahlreiche Griffelglossen zu Synonyma und De ecclesiasticis officiis. Eine Gruppe späterer Belege in München Clm 4541, 18192 und 19440 kommt aus Tegernsee. Bair. Isidorglossen aus dem 12. und 13. Jh. überliefern München Clm 6028 und 23496 sowie Wien Cod. 67. – Ofrk. Überlieferung aus dem Rhein-Main-Gebiet bietet die Hs. Würzburg M. p. th. f. 79, deren Glossen in zeitlicher Nähe zur Hs. liegen dürften (frühes 9. Jh.). Möglicherweise ebenfalls ofrk. sind Teile der Glos-

sen in 3 aus Fulda stammenden Hss. des 8. Jh.s (Basel F. III. 15c, 15f und 15l). – Mfrk. und rhfrk. Glossen tauchen erst in späthd. Zeit in Hss. aus Münsterdreisen und Echternach auf. – Die nd. Überlieferung bietet eine der umfangreichsten Isidor-Textglossierungen, as. Glossen aus dem 10./11. Jh. in Straßburg C. IV. 15. As. sind auch die aus dem 11. Jh. stammenden Glossen in Merseburg Ms. Nr. 42, nd. die eine Glossarglosse in Leiden B. P. L. 191 aus dem 13./14. Jh.

**6. Beziehungen zwischen den Glossierungen:** Die ältesten Glossen zu den Synonyma stellen sich als Originalglossierungen ohne erkennbare Verbindungen untereinander dar, zumal sie sich auch auf unterschiedliche Textteile beziehen. Die Glossen zu *De ecclesiasticis officiis* verteilen sich auf vier Überlieferungskontexte. Eine erste Gruppe, einen größeren Komplex mit vielen Hinweisen auf planmäßiges und nach gemeinsamen Vorlagen erfolgtes Glossieren, bilden die bair. Officia-Glossen. Entgegen der Annahme in der älteren Forschung, die ausschließlich von einem fränkisch-fuldischen Ursprung vom Beginn des 9. Jh.s ausging, weisen die jüngsten Griffelglossenfunde sowie die textgeschichtlichen Zusammenhänge der Werktexte in den betroffenen Codices auf die Möglichkeit auch einer Wanderung der Glossen aus Südosten, von Salzburg aus, nach Freising. Die Beziehungen unter den Glossierungen sind im Bereich der Lemmata deutlich enger als im Bereich der Interpretamente, weshalb für die Anfänge an rein lat. Textglossare zu denken ist. Die restlichen drei Gruppen von Officia-Glossen werden aus wenigen Parallelglossierungen in 3 Hss. aus dem südwestl. Sprachgebiet (Karlsruhe Aug. IC, Leiden Voss. lat. f. 24 und q. 69), aus zeitlich auseinanderliegenden Einzelbelegen in 2 St. Galler Glossenhss. (St. Gallen 227 und 240) sowie aus wenigen as. Glossen aus Merseburg (Merseburg Ms. Nr. 42) gebildet.

Kein klares Bild der Abhängigkeiten bietet die Glossierung der *Etymologiae*. Die spärlichen Glossarglossen in 3 frühen Hss. aus dem Südwesten des Sprachgebiets (Karlsruhe Aug. IC, Leiden Voss. lat. f. 24 und q. 69) sind durch Parallelglossierung verbunden. Dasselbe gilt für die in denselben Hss. überlieferten Glossen zu *De naturarum* und *De ecclesiasticis officiis*. In einem evidenten kopialen Verhältnis, mit allerdings unklarer Entstehungsgeschichte, stehen die in weiten Teilen identischen Textglossen in München Clm 4541 und 18192. 2 Parallelglossen mit ihnen gemeinsam hat München Clm 6250, sodass sich hier vage eine bair. Gruppe andeutet. Die übrigen *Etymologiae*-Glossen zeigen untereinander keine deutlich erkennbaren Verbindungen. Bezüge zu *Etymologiae*-Glossen sind in dem auf den *Etymologiae* aufbauenden 'Summarium Heinrici' festzustellen. Zudem weisen einige Glossen in München Clm 23496 und Rom Reg. lat. 294 vereinzelte Verbindungen zu den 'Glossae Salomonis' auf.

**7. Umfang und Bedeutung:** Mit 1.010 (897 ahd., 113 as.) Glossen belegt die Glossierung der breit überlieferten Werke Isidors Rang 10 der ahd. Glossen zu nicht-biblischen Texten, und ist damit hinter Autoren mit einer vergleichsweise weniger weit reichenden Verbreitung wie Herrad von Landsberg oder → Smaragdus von St. Mihiel plaziert. In der Auflistung der ahd. Glossierung des kirchlich-theologischen Schrifttums der Spätantike, die von den Glossen zu Werken → Gregors des Großen dominiert wird, figuriert die Isidorglossierung punkto Anzahl Belege dann aber knapp nach derjenigen zu → Hieronymus auf Rang 3, und auch punkto Anzahl Hss. steht sie an dritter Stelle. Damit erscheint Isidor als Autor, dessen Werke durchaus verbreitet volkssprachige Reflexe des Textstudiums aufweisen. Dabei zeigt die Glossierung der gelehrten, theoretischen Werke eine nur in vereinzelt Ansätzen erkennbare, über die einzelne Hs. hinausreichende Systematik, während es in der Beschäftigung mit einem auf die praktische Verwendung ausgerichteten Text wie *De ecclesiasticis officiis* zu planmäßigem Glossieren in größeren Zusammenhängen kommt. Im 8. Jh. tritt ein besonderes Interesse an den Synonyma zu Tage. Die über die gesamte ahd. Periode andauernde Rezeption der *Etymologiae* findet, wie auch diejenige von *De natura rerum*, eine vielgestaltige Fortsetzung im ‘*Summarium Heinrici*’ sowie in diversen Sammlungen und Erklärungen von Wörtern, aus welchen sie auch in die ‘*Glossae Salomonis*’ gelangten.

**8. Literatur:** G. Baesecke, ZDA 58 (1921) S. 241-279; G. Baesecke, Unerledigte Vorfragen der ahd. Textkritik und Literaturgeschichte, PBB 69 (1947) S. 367-372, 385-398; R. Bergmann, in: BStH I, S. 93, 95, 118-120; E. Glaser, Frühe Griffelglossierung, S. 616f.; E. G. Graff, Ahd. Sprachschatz, I, Sp. 1147; R. Hildebrandt, Das ‘*Summarium Heinrici*’, in: BStH I, S. 665-682; A. Holtzmann, Die alten Glossare, Germania 1 (1856) S. 110-117; B. Kirschstein, Sprachliche Untersuchungen zur Herkunft der althochdeutschen Isidorübersetzung, insbesondere zur ‘Murbacher These’, PBB 84 (Tübingen 1962) S. 5-122; R. Kögel, Zu den Murbacher denkmälern und zum Keronischen glossar, PBB 9 (1884) S. 320, 330; E. Krotz, Auf den Spuren des ahd. Isidor, S. 19, 261-265, 276-279, 655 und passim; K. Matzel, Untersuchungen, S. 101, 111; K. Matzel, ‘Althochdeutscher Isidor und Monseer-Wiener Fragmente’, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 300; C. Moulin, Würzburger Althochdeutsch; C. Moulin – F. Klaes, in: BStH I, S. 570-577; A. Nievergelt, ZDPh 128 (2009) S. 321-323; A. Nievergelt, ZDPh 129 (2010) S. 42-47; A. Nievergelt, ZDA Beiheft 11 (2009), S. 180; A. Nievergelt, Sprachwissenschaft 37 (2012) S. 382; St. Stricker, Quantitative Verhältnisse der Glossenüberlieferung, in: BStH I, S. 186-198; E. Ulrich, Die althochdeutschen Glossen zu Isidors Büchern über die Pflichten; F. J. Worstbrock, Artikel ‘Isidor von Sevilla’, in: <sup>2</sup>VL XI, Sp. 739.

ANDREAS NIEVERGELT

## Isidor von Sevilla ‘De fide catholica’, Althochdeutsche Übersetzung und ‘Mon(d)seer Fragmente’

Ende des 8. Jh.s entstandene Gruppe von Übersetzungen. Die Pariser Hs. überliefert nur den ‘Ahd. Isidor’, die ‘Monseer Fragmente’ darüber hinaus vier weitere Texte. Beide Hss. sind als lat.-ahd. Bilingue angelegt.

### 1. Überlieferung und Inhalt:

**Ahd. Isidor:** Paris, BNF lat. 2326. Der lat. Text des Traktats ‘De fide catholica contra Iudaeos’ Isidors von Sevilla ist vollständig überliefert. Die ahd. Übersetzung, die jeweils in die rechte Spalte einer Seite eingetragen wurde, bricht dagegen auf f. 22<sup>r</sup> im 9. Kapitel des ersten Buches ab; zunächst bleibt die rechte Spalte frei, ab f. 34<sup>r</sup>, d.h. innerhalb der übernächsten Lage, füllt der lat. Text die ganze Seite. Die Gründe für diese unvollständige Überlieferung sind unklar. Die erste Lage der Hs. ist verloren. Nach B. Bischoff wurde die Hs. um 800 geschrieben (FMSt 5 [1971] S. 108). Nicht möglich seien als Schreiborte Murbach, Weißenburg, Lorsch, Mainz, Köln, es bestehe auch keine Ähnlichkeit mit Hss. der Hofschule (briefl. Auskunft an K. Matzel 1970, S. 472), vom Initialschmuck her stamme die Hs. aus austrasischem Gebiet nahe der Sprachgrenze (B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.* III, S. 20). Eine ausführliche Beschreibung der Hs. liefert E. Krotz 2002, S. 21-105. Bruchstücke aus den ersten fünf Kapiteln des Traktats, also auch aus in der Pariser Isidorhs. nicht mehr erhaltenen Teilen, sind bewahrt in den Monseer Fragmenten.

**Monseer Fragmente:** Wien, ÖNB Cod. 3093\* und Hannover, GWLB (Niedersächsische LB) Ms. I 20b. – Eine Sammlung von Fragmenten gleichen Formats, gleicher Datierung/Lokalisierung und gleicher Anlage (lat.-ahd. Bilingue) trägt in der Forschung den Namen ‘Monseer Fragmente’, nach dem Schreibort in seiner älteren Lautgestalt. Mindestens 47 Blätter sind als Makulatur erhalten, mehr als 90 weitere Blätter sind erschließbar. Immer steht der lat. Text auf der Verso-Seite und der entsprechende ahd. Text auf der gegenüberliegenden Recto-Seite. Gemeinsamer Schreibort aller Blätter ist das Kloster Mondsee im Salzburgischen, B. Bischoff (*Die südostdt. Schreibschulen*, S. 10) datierte sie ins erste Jahrzehnt des 9. Jh.s bzw. in das erste Drittel des 9. Jh.s (Katalog I, S. 313). Zwei Mondseer Schreiber waren tätig (B. Bischoff, Katalog, I, S. 313), einer für den Isidor-Traktat, der andere für den Rest (anders K. Matzel 1970, S. 70, der von nur einem Ab- und Umschreiber ausgeht); zudem unterscheidet sich das Layout des Isidor-Traktats durch dichtere Zeilenfüllung von den übrigen Texten; insofern ist nicht sicher, ob die Fragmente ursprünglich zu einer einzigen Hs. gehörten, es wäre „die einzige noch erhaltene echte Sammelhandschrift althochdeutscher Literaturdenkmäler“ (H. Fischer, S. 8\*).

Erhalten sind Reste von fünf geistlichen Prosatexten:

1. das Matthäus-Evangelium, von dem so viel Bruchstücke erhalten sind, dass eine vollständige Übersetzung als sicher angenommen werden kann. Auf die Altertümlichkeit der lat. Textgrundlage deutet ein längerer Einschub aus der Itala-Version des Evangeliums;
2. die von den ersten Herausgebern St. Endlicher und H. Hoffmann sogenannte ‘Homilia de vocatione gentium’, die jedoch eher ein Traktat ist. In diesem geht es in einem ersten zusammenhängend erhaltenen Teil um die Verschiedenheit der Sprachen unter den verschiedenen Völkern. Erst durch die Menschwerdung Christi und das Wirken des Heiligen Geistes beim Pfingstwunder ist wieder ein gemeinsamer, Gott preisender Lobgesang aller *gentes* möglich. Der zweite Teil beginnt mit dem Hymnus auf die *caritas*, die der Heilige Geist in die Herzen gießt, aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther und der Auslegung dieser Stelle durch Gregor den Großen. Es folgt die Begründung der Berufung der Heiden durch die Weigerung der Juden, an Christus als Sohn Gottes zu glauben. Der Glaube, nicht die gentile Zugehörigkeit, stiftet nun die Einheit der Kirche;
3. wenige gebetsartige Zeilen vom Schluss eines so genannten ‘unbekannten Predigtfragments’, dessen Inhalt sich nicht genauer bestimmen lässt. Erhalten ist lediglich die Ermahnung an die Gläubigen, Christus willig zu folgen und auf seine Gnade zu hoffen;
4. Augustins Sermo 76 aus der Sammlung ‘De verbis Domini’. Diese Predigt des lat. Kirchenvaters handelt von den ‘Festen’ und ‘Unfesten’ im Glauben am Beispiel des Jüngers Petrus, der im NT sowohl als wankend als auch als fest glaubend beschrieben wird, er versinnbildlicht zugleich die *unitas in multis*;
5. der Anfang des auch in der Pariser Isidorhs. überlieferten Traktats ‘De fide catholica contra Iudaeos’ Isidors von Sevilla. Der übersetzte Teil des ca. 614/15 verfassten Traktats (W. Drews, 2001, S. 124) bietet eine Sammlung auf Christus zu beziehender Stellen des AT in historischer Reihenfolge, er konnte damit die notwendigen Argumente gegen die Häresie der westgotischen Adoptianer liefern, die im letzten Jahrzehnt des 8. Jh.s auch im Frankenreich die Lehre verbreiteten, Christus sei nur durch Adoption zum Sohn Gottes geworden. Isidors Inbezugsetzen des im AT prophezeiten Messias und des im NT bezeugten Christus setzt beim Leser voraus, dass er zwischen *res* und *signa* unterscheiden kann und weiß, wie sich das eine aus dem anderen beweisen lässt (man vergleiche E. Krotz 2003). Isidors Werk dürfte sich „an alle theologisch interessierten und gebildeten Personen – Kleriker wie Laien – gerichtet haben, zumal aus verschiedenen Quellen hervorgeht, daß Bildung im Westgotenreich des siebten Jahrhunderts keineswegs auf den Klerus beschränkt war“ (W. Drews, 2001, S. 531).

## 2. Editionen:

**Ahd. Isidor:** G. A. Hench (Hg.), *Der althochdeutsche Isidor. Facsimile-Ausg. des Pariser Codex nebst kritischem Texte der Pariser und Monseer Bruchstücke. Mit Einleitung, grammatischer Darstellung und einem ausführlichen Glossar. Mit 22 Tafeln*, Straßburg 1893; H. Eggers (Hg.), *Der althochdeutsche Isidor. Nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten neu herausgegeben*, ATB 63, Tübingen 1964 [recte 1965, vgl. die Rezension in *Germanistik* 7, 1966, S. 61]; H. Eggers, *Ein neues Blatt der Monseer Fragmente*, in: *Mediævalia litteraria. FS Helmut de Boor*, S. 33-38; Faksimile s. den Link im PadRep.

**Monseer Fragmente:** G. A. Hench (Hg.), *The Monsee Fragments. Newly collated text with introduction, notes, grammatical treatise and exhaustive glossary and a photo-lithographic facsimile*, Straßburg 1890; MSD Nr. LIX und LX, I, S. 210-221, II, S. 346-353. – Eine Neu-edition durch E. Krotz ist in Vorbereitung.

**3. Sprache:** Die ‘Monseer Fragmente’ wurden zwar zweifellos in Mondsee geschrieben, es handelt sich aber um eine (bajuwarisierende) Abschrift eines Originals (oder mehrerer Vorlagen) im Dialekt der Gegend von Metz (deutschsprachiges Lothringen). Dieser Sprachstand ist in der Pariser Isidorhs., die mit dem anzusetzen- den Original aufs engste verwandt ist, noch erhalten. In den ersten Blättern des Matthäus-Evangeliums ist die Umsetzung noch weniger konsequent als in den rest- lichen Teilen der Hs. Zur Orthographie der Pariser Isidorhs., die in der Monseer Ab- schrift noch durchschimmert, gibt es im gesamten ahd. Schrifttum keinen vergleich- baren Versuch, Schreiberegeln für jeden Laut festzusetzen und konsequent anzu- wenden. Beispielsweise findet sich nur in diesem Denkmal die graphische Unter- scheidung zwischen dem durch die zweite Lautverschiebung aus germ. *t* entstan- denen Reibelaut, der hier im Wortauslaut nach Vokalen als *zs* und intervokalisch *zss* geschrieben wird (*uuazssar* ‘Wasser’, *dhazs* ‘das’), und der Affrikata, die hier als *tz* im Wortinnern nach kurzen Vokalen bzw. *z* nach langen Vokalen und im Wortauslaut erscheint (*sitzen*, *dhiz*). Durch diese Graphieregelung wird die phonetische Mehr- deutigkeit der gewöhnlichen ahd. Schreibung *zz* bzw. *z* für beide Laute umgangen. Die ‘Monseer Fragmente’ dagegen bieten kein eigenes, auf das Bair. optimiertes Sys- tem, sondern nur eine im eigenen Dialekt lesbare Fassung; für den gleichen Laut wer- den verschiedene Schreibungen benutzt, und die Graphie <z> ist wieder mehrdeutig (*uuazar*, *daz*).

**4. Ort:** Der Ort der Entstehung des Übersetzungswerks ist strittig, die genauere Bestimmung auch deshalb schwierig, weil kein vom Lautstand und der Datierung her ähnliches Vergleichsmaterial erhalten ist. Die Vermutungen der Forschung gingen zunächst in drei Richtungen:

1. westliches, südrhfrk. Lothringen, speziell Metz (vor dem Tod Erzbischof Angilrams 791) bzw. die Metzger Diözese (St. Avold, Hornbach); die erst zwei Jahrhunderte später endgültig feste Sprachgrenze liegt allerdings östlich von Metz, auf halbem Weg nach dem ca. 40 km entfernten St. Avold.
2. Westfranken mit seiner Sprache der in romanischem Sprachgebiet ansässigen Siedler- und Erobererschicht; man dachte an Klöster mit fränkischen Insassen auf romanischem Gebiet; speziell Tours wegen der dort gegebenen geistigen Voraussetzungen, Zweisprachigkeit ist dort für das Jahr 813 bezeugt; die Zweisprachigkeit des Übersetzers würde das hochstehende Verständnis des Lateinischen erklären.
3. Rhfrk. Gebiet östlich der Sprachgrenze, Mainzer Gegend oder Mittelfranken. Neben real gesprochenen, aber sonst nicht bezeugten Dialekten wurde auch eine künstliche Mischsprache oder das Mfrk. der Oberschicht oder eine klösterliche Ausgleichssprache oder gar karolingische ‘Hofsprache’ als Erklärungsmodell für die vielerlei Züge tragende Sprache der Übersetzungen, wie sie der ‘Ahd. Isidor’ noch zeigt, herangezogen. Die Forschung tendiert in den letzten Jahren dazu, die Übersetzungen in ihrer Originalgestalt dialektgeographisch als lothringisch, dem lautlichen Habitus nach als südrhfrk. einzuordnen, da sich dadurch das Auftreten sowohl mfrk. und nfrk. als auch südl. Sprachelemente am besten erklären lässt; „es kämen als Heimat des Übersetzers Blies-, Rossel-, Saar- und Seillegau in Frage, aber auch nachweisbare Sprachinseln des Charpaignegaus am Rupt-de-Mad, Gorze oder Metz selbst“ (W. Haubrichs, 1975, S. 10).

**5. Zeit:** Beim Bemühen, den Entstehungszeitraum der Übersetzungen zu bestimmen, steht die Forschung ebenfalls vor dem Problem mangelnden Vergleichsmaterials und versucht daher, über Vermutungen zur Verfasserschaft bzw. zum Auftraggeber den möglichen Zeitrahmen abzustecken. Von Anfang an gab es Versuche, die Übersetzungen als vom Hof Karls d. Gr. initiiertes Projekt zu betrachten, so wie es in der Frühzeit der Germanistik oft Bestrebungen gab, deutsche Literatur mit namhaften Herrschern in Verbindung zu bringen. Hauptargumente sind die Einzigartigkeit der Sprachbeherrschung, die sich sowohl beim Verständnis des Lateinischen als auch im souveränen Gebrauch des Althochdeutschen zeigt, der weit über die gleichzeitigen Versuche interlinearer Übersetzungen hinausragt, sowie die im Monseer Traktat ‘*De vocatione gentium*’ vorgebrachte Forderung, Gott in allen Sprachen zu loben, die mit den Bestimmungen der karolingischen Reform, insbesondere der Frankfurter Synode in Einklang zu stehen scheint: Im Frankfurter Capitular von 794, c. 52 heißt es *Ut nullus credat, quod nonnisi in tribus linguis Deus orandus sit, quia in omni lingua Deus adoratur et homo exauditur, si iusta petierit* (MGH Capitularia I Nr. 28); der Verfasser des Monseer Traktats dürfte „in dem Kreis derer zu suchen sein, die vorbereitet haben, was sich in dem Beschluß von 794 niederschlug“ (K. Matzel, Untersuchungen). Als terminus post quem gilt das Einsetzen des Adoptianismusstreits im



Frankenreich (ca. 792-799), da manche Zusätze des Übersetzers verraten, dass man zu seiner Zeit schon gelernt hatte, streng darauf zu achten, welche Epitheta dem Sohn Gottes zu geben sind (man vergleiche etwa H.-U. Schmid 1979).

Die Vermutungen zum Zeitpunkt der Entstehung der Übersetzungen fußen dementsprechend auf vorwiegend politischen Rahmendaten, so etwa „von der Admonitio generalis (789) bis zur Abklärung des adoptianischen Streites (bald nach 800)“ (K. Matzel, Untersuchungen, S. 511, mit der Hypothese, der Verfasser habe, um der Sprache Würde zu verleihen, altertümliche Ausdrücke gewählt und sei selbst nicht mehr jung gewesen, und dem Einwand, eine frühere Datierung würde den Abstand zur Monseer Abschrift unnötig vergrößern). Oder die Hypothesen basieren auf eher sprachlichen oder verschiedenartigen Gründen, wodurch sich eine frühere Datierung ergibt: die 70er Jahre des 8. Jh.s als Entstehungszeit der Isidorübersetzung sind für H. Kowalski-Fahun (S. 315) aufgrund der Altertümlichkeit der Sprache und für H. Eggers (1960) auch aufgrund einer möglichen Verbindung mit Erzbischof Angilram († 791) denkbar.

**6. Verfasser und Auftraggeber:** Bei der Datierung ist auch zu hinterfragen, ob die verschiedenen Texte von einem einzigen Übersetzer (dann evtl. zu verschiedenen Lebensphasen) oder von mehreren Personen (etwa Lehrer und Schüler) bearbeitet wurden. In dieser Frage herrscht jedoch weiterhin Unsicherheit. Die Verschiedenheit der zu übersetzenden Texte wie auch die lediglich kopiaie Überlieferung erschweren den Vergleich. Während K. Matzel in all seinen Veröffentlichungen von einem einzigen Übersetzer ausging, der mit dem Matthäus-Evangelium begonnen und sich am Schluss an den schwierigen Isidortext gewagt habe, betrachtet W. Haubrichs (1975, S. 4) diese Hypothese lediglich als die wahrscheinlichste. Hauptargument sind stilistische Ähnlichkeiten (s. etwa J. Lippert; deutliche Zweifel an K. Matzels These bei E. Schlachter).

K. Matzel (Untersuchungen) liefert das ausgefeilteste Szenario beim Versuch, die Übersetzungen in Herrschernähe zu rücken: Es sei dem Verfasser um die Aufstellung grammatischer Normen gegangen, was in Bezug zu Einharts Bemerkung über Karl d. Gr., *Inchoavit et grammaticam patrii sermonis* (MGH SS rer. Germ. 25, S. 33) zu setzen sei. K. Matzel muss allerdings Einharts Zeitangabe *post susceptum imperiale nomen* am Beginn des entsprechenden Absatzes so umdeuten, dass er sich nicht auch auf die Bemerkung am Ende desselben bezieht, und zudem *grammatica* auf das Teilgebiet Orthographie reduzieren. Die Übersetzungen „können sehr wohl zum unmittelbaren Zeugnis für die von Karl eingeleitete grammatische Beschäftigung mit dem *patrius sermo* werden. Da es auf die Verschriftlichung ankam, konzentrierte sich diese Beschäftigung auf die Orthographie“. K. Matzel erklärt andererseits das geringe Nachwirken damit, die Regeln der Orthographie seien doch nicht ganz nach einheitlichen Prinzipien erstellt worden, seien in ihrer Subtilität nur vom Autor durch-

schaubar und nicht vermittelbar und erlernbar gewesen und einiges sei gar nicht geregelt gewesen, auch sei die Graphie auf einen bestimmten Dialekt zugeschnitten. Die ‘Monseer Fragmente’ seien daher nur noch Schulmeisterstücke, in Verkehrrung des ursprünglichen Zweckes, wie es aber bei hochwertigen literarischen Erzeugnissen immer wieder zu beobachten sei. Die Übersetzungen als Ergebnis der Bemühungen Karls d. Gr. „tragen in Sprachbehandlung und -meisterschaft den Charakter des Beispielhaften, zeugen für ein planvoll angelegtes und durchgeführtes Unternehmen, das in die Hand einer Persönlichkeit gelegt worden ist. Diese identifiziert sich mit den Plänen des Herrschers und verdeutscht mustergültig [...] eine Reihe von lateinischen Schriften verschiedener theologischer Genera“, gerade dies schließe die Annahme aus, „eine Persönlichkeit in irgendeiner abgelegenen Klosterzelle habe derartig prompt auf die Impulse des Gesetzgebers geantwortet [...]. Alle Höchstleistungen der Zeit gehen auf direkte Anregungen und Forderungen des Herrschers und Hofes zurück. [...] Der Nachweis, daß die Sprache die an sie gestellten Anforderungen in gleicher Weise wie das Lateinische zu leisten vermochte, war dann am überzeugendsten zu führen, wenn sie sich in der Verdeutschung verschiedenartiger lateinischer theologischer Texte bewährte, deren jeder in seiner Weise bedeutsam oder von aktuellem Interesse war“ (K. Matzel, Untersuchungen). Die moderne Geschichtswissenschaft hat manche Angaben in Einharts Karlsvita indes kritisch auf ihren Wahrheitsgehalt hinterfragt und die Verwertung literarischer Vorbilder in Rechnung gestellt. Aus der älteren germanistischen Forschung sind noch der Unterricht und die Erziehung des geistlichen Nachwuchses, aber auch Unterricht und Predigt in einem Missionsgebiet als vermutete Zwecke der Übersetzungen anzuführen.

Wichtig für das Modell eines einzigen Übersetzers in Hofnähe ist auch die entsprechende Deutung einer lat. Nachschrift am Ende des Matthäus-Evangeliums, von der nur der zweite Teil erhalten ist. Die darin vorkommende Wendung *librorum haec oblata formatio* (G. A. Hench, S. XXI) wird bisher in der Forschung auf die Mondseer Abschrift bezogen, wenn auch unklar ist, wieso eine solche ‘Nachschrift’ am Ende des ersten Werkes innerhalb der Sammelhs. und nicht am Schluss der Hs. stand. Die Zusammengehörigkeit der Übersetzungen und dieser Subscriptio schien selbstverständlich, wenn auch E. Steinmeyer (in MSD II, S. 351f.) und W. Haubrichs (1975, S. 2f.) sie dem Monseer Kopisten zuschreiben, während G. A. Hench (1890, S. XXIII) und K. Matzel (Ges. Schriften, S. 224) in ihr eine Abschrift aus der Vorlage sehen. Unerkannt blieb bisher, dass der erhaltene Teil der Subscriptio aus zwei Textabschnitten besteht, die der Praefatio zu den ‘Progonosticorum futuri saeculi libri tres’ des Metropolitens Julian von Toledo († 690) entnommen sind (Identifizierung dank C. Weidmann, Wien), der entsprechende Text findet sich in der Edition von J. N. Hillgarth, S. 14, Z. 99-104, 118-121. Es sind die einzigen beiden Stel-

len der Praefatio, die von so allgemeinem Inhalt sind, dass sie sich auf andere Werke übertragen lassen. Möglicherweise sind sie hier also nur als Briefformeln notiert, zumal sie zwar vom gleichen Schreiber, aber nicht im selben Zug wie der vorangehende Text notiert wurden (E. Krotz, 2002, S. 157), dies würde auch die Platzierung nicht am Schluss der Hs., sondern auf freigebliebenem Raum am Ende des Matthäus-Evangeliums erklären. Auf der gegenüberliegenden Seite stand dann möglicherweise ein lat. Explizit des Evangeliums, das wie in solchen Fällen üblich unübersetzt blieb. Bemerkenswerterweise sind drei rein lat. Isidorhandschriften erhalten, in denen der Traktat ‘De fide catholica contra Iudaeos’ gemeinsam mit Julians Werk überliefert ist, sodass auch eine Herkunft der Widmungsformeln aus dem Überlieferungszusammenhang des Isidortextes denkbar ist. Wir hätten damit zwei Textauszüge von Werken aus dem spanischen Westgotenreich beisammen, wenn man nicht sogar beim Traktat ‘De vocatione gentium’ im Hinblick auf seine Thematik der Berufung aller Völker einen westgotischen Hintergrund für denkbar halten will. Der terminus post quem für diesen Traktat wird durch Zitate aus Schriften Gregors des Großen († 604) und Isidors von Sevilla († 636) bestimmt. Dass der Verfasser des lat. Textes nicht mit dem Übersetzer identisch ist oder in Kontakt stand, zeigen gewisse Unsicherheiten beim Verständnis des lat. Textes.

Auch beim Vergleich des Isidor- und Augustin-Textes mit der lat. Überlieferung fällt auf, dass der dem Übersetzer zur Verfügung stehende Text gerade nicht den mit Karls Hofbibliothek in Zusammenhang gebrachten Hss. ähnelt, sondern eher Seitenzweigen der Überlieferung zu entstammen scheint. Vom Isidortraktat sind mehr als 60 lat. mittelalterliche Hss. erhalten, davon entstammen mehr als 20 dem 8. oder 9. Jh. Die früheste erhaltene Hs., Ms. Barb. lat. 671 der Biblioteca Apostolica Vaticana (2. Hälfte 8. Jh., Toskana), weist ebenso wie die engstens mit ihr verwandte Hs. Wien, ÖNB Cod. 1032 (Oberrhein, frühes 9. Jh., Provenienz Worms) Sonderlesarten auf, die der Pariser Isidorüberlieferung fremd sind (K. Ostberg passim und E. Krotz 2002, S. 32). Was die Augustinpredigt betrifft, so zeigen sich in der Mondseer Fassung, dem frühesten Textzeugen, mehrere gravierende Fehler und Lücken, die in keiner der mehr als 60 erhaltenen mittelalterlichen Augustinhss. wieder auftauchen. Sollte der ‘hofnahe’ Übersetzer hier eine Hs. der Hofbibliothek verwendet haben, so wäre es außergewöhnlich, dass diese nicht Spuren in der Überlieferung hinterlassen hätte. Der Text der ‘Monseer Fragmente’ scheint im übrigen noch mit dem gemeinsamen Vorläufer der sich später scheidenden Familien zusammenzuhängen. Dies zeigt sich insbesondere an der Stelle Ed. G. A. Hench 39,28, an der der Übersetzer ein bisher im Kontext nicht erklärliches Wort *andres* verwendet, das aber im Blick auf die lat. Überlieferung Sinn macht: wenige lat. Hss. mit der Augustinpredigt fügen an dieser Stelle *alibi* ein, dies stand also wohl auch im nicht erhaltenen lat. Text zu dieser Seite, sehr viele andere *ambulauit*, das aber keine Entsprechung im Althoch-

deutschen hätte. Die Hss. mit *alibi* gehören, legt man die Einteilung von De Coninck zugrunde, jedoch ganz verschiedenen Familien an. Die sechs noch im 9. Jh. entstandenen Augustinhss. mit dieser Predigt entstammen alle dem heute frz. Gebiet, über das sich auch die Werke Isidors von Sevilla und Julians von Toledo im 9. Jh. verbreiten. Wenn im Zusammenhang mit den Übersetzungen von ‘einsamer Höhe’ (St. Sonderegger, S. 131) die Rede ist, so gilt es zu bedenken, dass ein nahe der Sprachgrenze geschaffenes Werk nicht nur mit den gleichzeitigen mühsamen Übersetzungsversuchen etwa in Freising und Fulda in Relation zu setzen ist, sondern auch mit den hochstehenden klösterlichen Bildungsstätten an und jenseits der Sprachgrenze, die zeigen, dass es auch ohne direkte Anregung von seiten des Hofes möglich war, Höchstleistungen etwa auf dem Gebiet der Glossierung von Klassikerhandschriften zu vollbringen. Die von K. Matzel ausgeschlossene ‘Persönlichkeit in irgendeiner abgelegenen Klosterzelle’ ist in dieser Gegend des Reiches, in der so viele Verkehrswege sich kreuzen, ohnehin nicht vorstellbar, wohl aber eine Persönlichkeit wie ein Lehrer oder Scriptoriumsleiter in einem Kloster im deutsch- oder zweisprachigen Lothringen.

Als Vermittler der Übersetzungen ans Kloster Mondsee gilt allgemein der Kölner Erzbischof Hildebold, der zugleich nominell Abt des Klosters war (803-818). Als Nachfolger Angilrams als *sacri palatii archicapellanus* fungierte er zugleich als oberster geistlicher Ratgeber Karls d. Gr., was wieder zur Hypothese des ‘hofnahen’ Übersetzers passt: Der Hof war „der Herkunftsort der Vorlagen des bairischen Kopisten“ (K. Matzel, Untersuchungen, S. 535). Vergleicht man allerdings die Predigten und Traktate in den zahlreichen Hss., die Hildebold zusammenstellen ließ, stellt sich keine Ähnlichkeit mit den Texten der ‘Monseer Fragmente’ ein. Dagegen fände sich dort manches Stück, das für die geistliche Unterweisung und die Umsetzung der Reformbeschlüsse eher geeignet gewesen wäre als etwa der anspruchsvolle Isidortraktat. Eine weitere denkbare Möglichkeit wäre die Vermittlung Bischof Arns von Salzburg, der zugleich Abt von St. Amand im Hennegau war.

**7. Literatur:** B. Bischoff, Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Großen, in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, hg. v. W. Braunsfels, II. Das geistige Leben, Düsseldorf 1965, S. 233-254 (= B. Bischoff, Mittelalt. Stud. III, S. 5-38); B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134 (= B. Bischoff, Mittelalt. Stud. III, S. 73-111); B. Bischoff, Die südstdt. Schreibschulen, II, zu den Monseer Fragmenten S. 10 und 21f.; B. Bischoff, Katalog I, S. 313, Nr. 1502; M. Blusch, Zur Rekonstruktion der Anfangspartien der ahd. Übersetzung des Isidor-Traktats, ZDA 117 (1988), S. 68-78; L. De Coninck – B. Coppieters ‘t Wallant – R. Demeulenaere, La tradition manuscrite du recueil *De verbis Domini* jusqu’au XIIe siècle. Prolégomènes à une édition critique des *Sermones ad populum* d’Augustin d’Hippone sur les Évangiles (*serm.* 51 sqq.), with an English Summary and a New Critical Edition of *serm.* 52, 71 and 112, Instrumenta Patristica et Mediaevalia 45, Turnhout 2006; F. Delbono, Osservazioni sull’ ‘Isidoro’ in antico altotedesco, StM 9 (1968) S. 277-319; F. Delbono, Rez. von

K. Matzel, Untersuchungen, Germanistik 12 (1971) S. 278f.; F. Delbono, L’‘Isidoro’ e la questione delle origini della letteratura tedesca, in: Nuovi Annali della Facoltà di Magistero dell’Università di Messina 4, 1986, S. 159-182; Y. Desportes, Stimmenvielfalt und Sprecherwechsel im althochdeutschen ‘Isidor’, in: Strukturen und Funktionen. FS Franz Simmler, S. 95-176; M. R. Digilio, Il ruolo della mise en page nelle traduzioni di Monsee, AION 15 Nr. 1-2 (2005) S. 51-76; W. Drews, Juden und Judentum bei Isidor von Sevilla. Studien zum Traktat *De fide catholica contra Iudaeos*, Berliner historische Studien 34, Berlin; W. Drews, The Unknown Neighbour: The Jew in the Thought of Isidore of Seville, The Medieval Mediterranean 59, Leiden 2006; H. Eggers, Vollständiges lateinisch-althochdeutsches Wörterbuch zur althochdeutschen Isidor-Übersetzung, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 20, Berlin 1960; St. Endlicher – H. Hoffmann (Hgg.), *Fragmenta theotisca versionis antiquissimae evangelii S. Matthaei et aliquot homiliarum. E membranis Monseensibus bibliothecae palatinae Vindobonensis*, Wien 1834, 2. vermehrte und verb. Auflage von J. F. Massmann, Wien 1841; U. Faust – W. Krassnig (Bearb.), Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol. Hg. v. der Bayerischen Benediktinerakademie München in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut Maria Laach, Germania Benedictina 3 St. Ottilien 2001, zu Mondsee S. 874-923; H. Fischer, Schrifttafeln, S. 7\* und 8\*, zu Abb. 4 und 5; J. Fleischer, Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung, PBB 128 (2006) S. 25-69; R. Gasser, *Propter lamentabilem vocem hominis*. Zur Theorie der Volkssprache in althochdeutscher Zeit, Diss. Zürich, Freiburg/Schweiz 1970; Handschriften der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover. Erster Teil: Ms I 1 – Ms I 174. Beschreibungen von H. Härtel u. F. Ekowski nach Vorarbeiten von H. Immel, Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen. Hg. v. der Arbeitsstelle zur Handschriftenerschließung Niedersachsens in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Heft 5, Wiesbaden 1989, S. 39f.; W. Haubrichs, Zum Stand der Isidorforschung, ZDPh 94 (1975) S. 1-15; W. Haubrichs, in: Lotharingia, S. 181-244, bes. S. 222-224; J. N. Hillgarth (Hg.), *Sancti Iuliani Toletanae sedis episcopi opera pars I*, Turnhout 1976 (CCSL 115), darin S. 9-126 *Sancti Iuliani Toletanae sedis episcopi Prognosticorum futuri saeculi libri tres*; E. Irblich, mit einem Beitrag von H. Wolfram, Karl der Große und die Wissenschaft. Ausstellung karolingischer Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek zum Europa-Jahr 1993. Prunksaal 9. Juni – 26. Oktober 1993, Wien 1993, 2. korr. Auflage Wien 1994, Nr. 43 (Beschreibung S. 120, Farbabb. von Blatt VIIIr = G. A. Hench Ed. X ahd. auf S. 121); H. Kowalski-Fahrn, Alkuin und der ahd. Isidor, PBB 47 (1923) S. 312-324; E. Krotz, Auf den Spuren des ahd. Isidor (2002.); E. Krotz, *Hear saget fona gotspelle*. Zur äußeren und inneren Kohärenz einer lateinisch-althochdeutschen Sammelhandschrift, in: Volksspr.-lat. Mischtexte (2003), S. 175-186; A. Leitzmann, Isidor u. Matthäus, PBB 40 (1915) S. 341-345; J. Lippert, Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen unter besonderer Berücksichtigung der Isidorgruppe und des althochdeutschen Tatian, Medium Aevum 25, München 1974; K. Matzel, Der lateinische Text des Matthäus-Evangeliums der Monseer Fragmente, PBB 87 (Tübingen 1965) S. 289-363 (= K. Matzel, Ges. Schriften S. 252-326); K. Matzel, Ein althochdeutscher Grammatiker, Die Sprache 12 (1966) S. 144-181 (= K. Matzel, Ges. Schriften S. 374-411); K. Matzel, Karl der Große und die lingua theodisca, RhVB 34 (1970) S. 172-189 (= K. Matzel, Ges. Schriften S. 217-234); K. Matzel, Untersuchungen; K. Matzel, Das Problem der ‘karlingischen Hofsprache’, in: Medi-

ævalia litteraria. Fs. H. de Boor, 1971, S. 15-31 (= K. Matzel, Ges. Schriften, S. 235-251); K. Matzel, ‘Althochdeutscher Isidor und Monsee-Wiener Fragmente’, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 296-303; H. Menhardt, Verzeichnis d. altdt. lit. Hss., S. 877-879; G. Nordmeyer, On the OHG *Isidor* and Its Significance for Early German Prose Writings, PMLA 73 (1958) S. 23-35; K. Ostberg, The Old High German ‘Isidor’ in its Relationship to the Extant Manuscripts (Eighth to Twelfth Century) of Isidorus’ ‘De Fide Catholica’, GAG 203, Göppingen 1979; M. Rannow, Der Satzbau des althochdeutschen Isidor im Verhältnis zur lateinischen Vorlage. Ein Beitrag zur deutschen Syntax, Berlin 1888; H. Röhn, Zu Frederik Rostgaards Ausgabe des althochdeutschen Isidor (1738), PBB 98 (Tübingen 1976) S. 180-202; M. Riutort i Riutort, L’*Isidor* com a escrit polític e de política lingüística carolíngia en el marc de la disputa adopcionista i de les guerres carolíngies contra els saxons, Anuari de Filologia A 16 (1993) S. 103-124; O. W. Robinson, Clause subordination and verb placement in the Old High German *Isidor* translation, Germanische Bibliothek, NF, 3. Reihe: Untersuchungen, Heidelberg 1997; M. G. Saibene, La traduzione antico altotedesca del ‘De fide catholica contra Iudaeos’ di Isidoro, Il confronto letterario 10 (1993) S. 67-86; H.-U. Schmid, Antiadoptionistische Argumentation im ahd. Isidor? ZDA 108 (1979) S. 1-13; H.-U. Schmid, Rezension Ostberg, ADA 92 (1981) S. 59-67; E. Seebold, Chronolog. Wb. [I], bes. S. 19-22, II, bes. S. 12, 28f., 32f., 40 und 42; St. Sonderegger, Ahd. Sprache u. Lit., S. 129-132 und passim; R. Sonleithner, Die Mondseer Bruchstücke der ältesten althochdeutschen Evangelienübersetzung, in: FS der Nationalbibliothek in Wien, Wien 1962, S. 795-804; E. Steinmeyer, Isidor und Fragmenta Theotisca, in: Untersuchungen und Quellen zur Germanischen und Romanischen Philologie, Johann von Kelle dargebracht, I, Prager deutsche Studien 8, Prag 1908, S. 147-163; P. W. Tax, Althochdeutsche Übersetzung und lateinischer Kommentar. Die Monsee-Wiener Matthäusfragmente und die Commentaria in Matheum des Hieronymus, Sprachwissenschaft 5 (1980) S. 345-360; V. Ph. Ziolkowski, The *De Fide Catholica* of Saint Isidorus, Bishop: Book I (Latin Text), Diss. Saint Louis Univ. 1982.

ELKE KROTZ

## ‘Ja’

**1. Einleitung:** Sammlung verschiedener rein lat. oder lat.-ahd. Textglossare zu Bibel, Bibeldichtung, Bibelexegese, grammatischen Texten und Passiones. Insgesamt 1.342 Glossen, davon 594 ahd. in alem. Mundart. Damit ist ‘Ja’ eine der größten Glossensammlungen des 9. Jh.s. Benannt nach dem Anfangsbuchstaben des Nachnamens des früheren Besitzers der Trägerhs. (Franciscus Junius), in der drei große Glossare überliefert sind. Diese wurden dementsprechend als Junius A, kurz ‘Ja’, bzw. ‘Jb’ und ‘Jc’ bezeichnet.

**2. Überlieferung:** Teil J der Hs. Oxford, BodIL Ms. Jun. 25, die aus neun erst in der Neuzeit zusammengebundenen Faszikeln besteht. Die von mehr als einer Hand zweispaltig eingetragenen Blätter 158-193 stammen laut B. Bischoff (Mittelalt. Stud., III, S. 80f.) aus dem Bodenseegebiet, E. Sievers datiert den Faszikel in den Anfang des 9. Jh.s (Die Murbacher Hymnen, S. 3). Er besteht aus vier Quaternionen und

einem Binio, die offenbar längere Zeit separat gelagert waren. Auf das Glossar ‘Ja’ folgen noch den Etymologien Isidors von Sevilla entnommene Erklärungen der Bezeichnungen geistlicher Würdenträger von den Patriarchen bis zu den Mönchen, drei Auslegungen des Paternosters, Hilarius’ von Arles *Expositio de fide catholica* und ein Segen. Zu Details vgl. E. Krotz, *Auf den Spuren des ahd. Isidor*, S. 246-256.

**3. Zusammensetzung:** Das Glossar besteht aus einer gekürzten Version des Glossars ‘Rz’, die zudem nur vom Buch Genesis bis zum zweiten Buch Samuel reicht, und einer nicht immer durch Zwischenüberschriften gegliederten und in der Reihenfolge leicht gestörten Textglossarsammlung. Zudem ist die Reihenfolge heute durch Fehler beim Binden gestört, daher stimmt die im folgenden genannte ursprüngliche Reihenfolge nicht mit der heutigen Aufeinanderfolge der Blätter überein.

‘Rz’-Teil (in Klammern jeweils die Nr. bei StSG): f. 158<sup>ra</sup> Genesis (XV), f. 161<sup>ra</sup> Exodus (XXXV), f. 162<sup>vb</sup> Leviticus (XLVII), f. 163<sup>vb</sup> Numeri (LIX), f. 164<sup>va</sup> Deuteronomium (L-XXIV), f. 165<sup>rb</sup> Iosua (Iesu Naue), Praefatio (LXXXII), f. 165<sup>va</sup> Iosua (Iesu Naue) (LXXXII), f. 165<sup>vb</sup> Iudicum, Anfang, ohne dt. Gll., f. 176<sup>ra</sup> Iudicum, Fortsetzung (XCII), f. 176<sup>rb</sup> Ruth (XCVI), f. 176<sup>va</sup> Samuel/Regum (Prolog), ohne dt. Gll., f. 177<sup>va</sup>-178<sup>vb</sup>, f. 166<sup>ra</sup>-167<sup>vb</sup> f. 179<sup>ra</sup>-179<sup>vb</sup> I Samuel (CXIII), f. 179<sup>vb</sup>-181<sup>vb</sup> II Samuel, Anfang, ohne dt. Gll., f. 168<sup>ra</sup> II Samuel, Schluss, ohne dt. Glossen.

Gemischter Textglossar-Teil (in Klammern jeweils die Nr. bei StSG): f. 168<sup>va</sup> Juvenecus, 1. Glossengruppe (DCCXXII), f. 169<sup>va</sup> Passio Petri et Pauli (DCCCCXIX), f. 169<sup>va</sup> Passio Andreae (DCCCXCIV), f. 169<sup>vb</sup> Passio Iacobi (DCCCIV), f. 172<sup>ra</sup> Millet, *Liber de actibus Ioannis ap.* (DCCCCVII), f. 172<sup>rb</sup> Passio Bartholomaei, Anfang (DCCCXCVI), f. 172<sup>va</sup> Primasius, *Apokalypse-Kommentar*, (DCCCXCVI), darin u.a. auch: II. Petrusbrief, f. 173<sup>ra</sup> Donats *Grammatik oder Kommentar* (DCCCXCVI), f. 173<sup>rb</sup> Hieronymus’ Prolog zu den Paulusbriefen (DCCCXCVI), f. 173<sup>rb</sup> *Liber Iesu filii Sirach*, Mittelteil (CCLXXIII), f. 173<sup>vb</sup> Hieronymus, *Matthäus-Kommentar* (DCXCII), f. 174<sup>rb</sup> *Liber proverbiorum* (CCXXXV), f. 174<sup>rb</sup> *Liber Ecclesiastes* (CCXLIII), f. 174<sup>va</sup> *Canticum canticorum* (CCLIV), f. 174<sup>va</sup> *Liber sapientiae* (CCLXIV), f. 175<sup>ra</sup> *Liber Iesu filii Sirach*, Anfang (CCLXXIII), f. 175<sup>ra</sup> *Iob* (CCXVI), f. 175<sup>rb</sup> *Liber Iesu filii Sirach*, Schluss (CCLXXIV), f. 175<sup>vb</sup>-170<sup>ra</sup> *Esther* (CCIV), f. 170<sup>ra</sup> *Liber proverbiorum* (CCXXXIV), f. 170<sup>va</sup> *I. Korintherbrief* (CCCCXIV), f. 170<sup>vb</sup> *Passio Bartholomaei*, Schluss (DCCCXCVI), f. 170<sup>vb</sup> *Passio Thomae* (DCCCCXXVI), f. 171<sup>ra</sup> Hieronymus, *Praefatio in evangelio* (DCCCCXXVI), f. 171<sup>ra</sup> Prologe und Argumenta zu Markus und Lukas (DCCCCXXVI), f. 171<sup>rb</sup> Beda, *De schematibus et tropis* und Donat o.ä. (DCCCCXXVI), f. 171<sup>va</sup> Prologe zum Matthäus-Evangelium (DCCCCXXVI), f. 171<sup>va</sup> Juvenecus, 2. Glossengruppe (DCCCCXXVI), f. 182<sup>ra</sup> fast ganz ausradiert, f. 182<sup>rb</sup> Sedulius (DCCCXLIII), f. 182<sup>vb</sup> ‘Adespota’ = Bibel- und Gregorglossen (MCXCIII).

Der ‘Rz’-Teil besteht insgesamt aus 660 Gll., von denen 135, also rund ein Fünftel, volkssprachige Interpretamente besitzen, eine dieser Glossen könnte zu den ae. Glossen innerhalb der ‘Rz’-Überlieferung gehören. Gegenüber anderen Hss. des ‘Rz’-Glossars fehlen in ‘Ja’ 279 Gll., viele Interpretamente sind zudem kürzer. Die Auslassungen betreffen Einzelglossen, aber auch kleine batches. Das Glossar ‘Ja’ ist mit keiner der mehr als 100 übrigen ‘Rz’ überliefernden Hss. direkt verwandt (siehe dazu P. Vaciago und E. Krotz, in: BStH). Die übrigen Bibelglossen im Glossar ‘Ja’ haben keine Ähnlichkeit mit den entsprechenden Teilen des ‘Rz’-Glossars, das in anderen Hss. bis zum Johannes-Evangelium reicht.

Der zweite Teil mit den vermischten Textglossaren verschiedenster Herkunft bietet insgesamt 682 Gll., davon sind 459 ahd. Nicht alle Textglossare des zweiten Teils, dessen Beginn in der Hs. nicht kenntlich gemacht wird, tragen eine Zwischenüberschrift. In der Edition von Steinmeyer – Sievers blieben einige batches unidentifiziert und wurden den Glossen zugeschlagen, die in der Hs. mit einer Quellenangabe versehen sind. Schwierigkeiten beim Erkennen des ursprünglich glossierten Textes bereiten auch einzelne verstreute Glossen, außerdem wird nicht immer die Reihenfolge des glossierten Textes eingehalten, aufgrund von Überlieferungsverderbnis des Glossars selbst oder weil die ausgehobene glossierte Hs. schon verbunden war, dies betrifft die Reihenfolge Mittelteil, Anfangsteil, Schlussteil, die sowohl die Primasius-batches als auch die Glossen zum Liber Iesu filii Sirach aufweisen. Öfters sind in längere Glossengruppen fremde, vereinzelt Glossen einsortiert. Dass sich in diesem Teil auch mehrere Glossenstränge zum Apokalypsekommentar des Primasius befinden, dessen Werk im 8./9. Jh. im südwestdeutschen Raum verbreitet war, deutet auf den Entstehungsraum dieses Glossars, die Ähnlichkeit der Lemmata in ‘Ja’ mit dem (unglossierten) Text einer Reichenauer Primasius-Hs. (Karlsruhe, BLB, Aug. CCXXII) lässt vermuten, dass die ‘Ja’-Glossen aus einem engstens mit diesem Reichenauer Exemplar verwandten Codex stammen.

Die vor allem im gemischten Textglossar-Teil verunklärte Herkunft vieler Glossen beraubt insbesondere die an den Kontext gebundenen Erklärungen ihrer Nutzbarkeit. Von hieraus wird verständlich, dass vergleichbare Sammlungen einer Alphabetisierung unterzogen wurden, wie beispielsweise das Glossar ‘Jb’.

**4. Editionen:** StSG, dort aber auf 29 Blöcke verteilt unter den oben angegebenen Nummern. Teileditionen einzelner Glossenstrecken bei E. Krotz, in: BStH. Die Juvencus-Glossen, soweit sie damals diesem Autor zugeordnet wurden, bei D. Ertmer, S. 225-250. – Abbildungen: G. Baesecke, Lichtdrucke, Tafel 34 und 35 (= f. 163<sup>v</sup> und 175<sup>v</sup>).

**5. Literatur:** BStK-Nr. 725 (IV); D. Ertmer, Studien zur althochdeutschen und altsächsischen Juvencusglossierung, StA 26, Göttingen 1994, S. 219-257; R. Kögel, Gesch. d. dt. Litt. I, 2, S. 517-521; E. Krotz, Auf den Spuren des ahd. Isidor, S. 246-256, 679-689; E. Krotz, Die Glossare Ja, Jb und Jc, in: BStH I, S. 780-828, hier S. 780-815; E. Seebold, Chronolog. Wb. II,



S. 105; E. Sievers, *Die Murbacher Hymnen*, S. 1-10; StSG IV, S. 589f., Nr. 493; P. Vaciago, *Glossae biblicae*, I-II, CCCM. 189 A und B, Turnhout 2004.

ELKE KROTZ

## ‘Jb’

**1. Einleitung:** Alphabetisiertes Textglossar zur Bibel, dessen Lemmata nur nach dem ersten Buchstaben sortiert sind und ansonsten noch die Reihenfolge des ursprünglich glossierten Textes einhalten. In den freien Raum am Ende der Buchstabenreihen wurden, meist mit *at* oder *item at* eingeleitet, vermischte Glossen aus der → ‘Samanunga wortō’-Tradition, zu Gregors des Großen Evangelienhomilien und einem weiteren Text sowie von anderer Hand, vermutlich dem Schreiber der → Murbacher Hymnen und des Glossars → ‘Jc’, schließlich noch Glossen zu Gregors Dialogi eingetragen. Insgesamt 1.609 Gll., davon 1.299 ahd. in alem. Mundart (E. Seebold, S. 107). Es handelt sich um das größte Glossar des 9. Jh.s. Die im Glossar → ‘Rb’ auf freigebliebenen Spalten nachgetragenen Glossen, also die Glossare ‘Rd’ und ‘Re’, sind engstens verwandt mit den Bibel- und Gregor/Samanunga-Glossarteilen von ‘Jb’, jedoch keine direkte Abschrift. Sie wurden auf der Reichenau Anfang des 9. Jh.s eingetragen (Bischoff, *Katalog I*, Nr. 1630).

**2. Überlieferung:** Teil D der Hs. Oxford, Bodl. Ms. Jun. 25, die aus neun erst in der Neuzeit zusammengebundenen Faszikeln besteht. Die Blätter 87-107 wurden laut B. Bischoff (*Mittelalt. Stud.*, III, S. 80) von Murbacher Händen im frühen 9. Jh. eingetragen, der Faszikel besteht aus zwei Quaternionen (dessen erstem das fünfte Blatt fehlt), zwei Einzelblättern und zwei Doppelblättern. Auf der ursprünglich leer gebliebenen ersten Seite wurden wenig später zwei Alkuin-Gedichte nachgetragen.

**3. Zusammensetzung:** 1.449 Bibelgll. (1.151 ahd., 278 rein lat., 1 ae. und 19 ohne Interpretament) sind mit 126 Gll. zu Gregor, aus der ‘Samanunga wortō’-Tradition und zu einem weiteren Text ergänzt, diese sind sämtlich ahd., lediglich eine Glosse hat kein Interpretament. Es folgen jeweils noch insgesamt 34 Dialogi-Glossen, davon 23 ahd. und 10 rein lat., 1 ohne Interpretament. Die vielen verwaisten Lemmata deuten auf eine Kompilation aus Textglossaren. Längere Erklärungen finden sich zu Eigennamen, Maßeinheiten und Pflanzennamen. E. Meineke konnte anhand der verwandten Genesisglossen in der Hs. Saint-Mihiel, BM Ms. 25 ermitteln, dass ‘Jb’ sowie die Vorlage für ‘Rd’ auf einer Abschrift eines textreihenfolgebezogenen Glossars beruhen, das auf einer Textglossierung basiert (S. 365).

**4. Editionen:** StSG-Nr. II (Genesis bis III Regum, zusammen mit der Parallelüberlieferung in Karlsruhe, BLB Cod. Aug. IC), DCLXXVII (Gregor-Homilien/Samanunga) und DCLXIX (Dialogi); zu den volkssprachig glossierten Dialogi-Glossen gibt es auch eine Neuedition durch

W. Schulte, S. 464-481; zu den Iudicum-Glossen ein Nachtrag bei E. Krotz, in: BStH I, S. 822, Anm. 59. – Abbildungen: G. Baesecke, Lichtdrucke, Tafel 26 und 27 (= f. 89<sup>r</sup> und 91<sup>v</sup>).

**5. Literatur:** BStK-Nr. 725 (I); R. Kögel, *Gesch. d. dt. Litt.*, I,2, S. 513-517; E. Krotz, *Auf den Spuren des ahd. Isidor*, S. 197-203; E. Krotz, *Die Glossare Ja, Jb und Jc*, in: BStH I, S. 780-828, hier S. 815-823; E. Meineke, *Abstraktbildungen im Althochdeutschen. Wege zu ihrer Erschließung*, StA 23, Göttingen 1994, S. 361-376; W. Schröder, PBB 65 (1942) S. 1-105, bes. S. 87-91; W. Schulte, *Die althochdeutsche Glossierung der Dialoge Gregors des Großen*, StA 22, Göttingen 1993, S. 457-482; E. Seebold, *Chronolog. Wb. II*, S. 103 und 107f.; E. Sievers, *Die Murbacher Hymnen*, S. 1-10; J. Splett, *Samanunga-Studien*, S. 9.

ELKE KROTZ

## ‘Jc’

**1. Einleitung:** Lat.-ahd. Glossar, dessen Lemmata meist dem lat. ‘Affatim-Glossar’ entnommen sind, durchmischt mit Glossen verschiedenster Herkunft, also wie → ‘Abrogans’ und → ‘Samanunga worto’ Bearbeitungen bereits vorhandener Glossensammlungen und eine Art Wörterbuch. Die vorwiegend volkssprachigen Interpretamente wurden in kleinerer Schrift jeweils über dem Lemma eingetragen. Abgesehen von den Abschriften aus dem Bereich ‘Abrogans’/‘Samanunga’ ist ‘Jc’ das größte, im 9. Jh. neu entstehende wörterbuchartige Glossar.

**2. Überlieferung:** Auf vier Blättern (f. 118-121) des Teils F der Hs. Oxford, Bodl. Ms. Jun. 25, die aus neun erst in der Neuzeit zusammengebundenen Faszikeln besteht. Dem Glossar geht in der Hs. der Murbacher Teil der → ‘Murbacher Hymnen’ voraus, diesen Quaternio schrieb ein Murbacher Schreiber, er wurde dem Reichenauer Hymnenteil (f. 122-129) vorgebunden, dazwischen hat vermutlich der gleiche Murbacher Schreiber noch zwei lat.-ahd. Textglossare zur Benediktinerregel nachgetragen. Der Eintrag erfolgte wohl noch im 1. Viertel des 9. Jh.s (B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.*, III, S. 80), in alem. Mundart (E. Seebold, S. 110). Da das mittlere Doppelblatt des ‘Jc’-Quaternio abhanden kam, fehlen die Glossen zwischen den Buchstaben D und M. Erhalten oder durch Feuchtigkeitsabdruck auf den einst gegenüberliegenden Seiten noch nachweisbar sind heute 891 Gll. Zusammen mit dem verlorenen Doppelblatt war ‘Jc’ damit ungefähr so umfangreich wie das Glossar ‘Ja’. ‘Jc’ wurde in 4 Spalten zu je 24-26 Zeilen dergestalt eingetragen, dass die Interpretamente in kleinerer, zierlicherer Schrift jeweils über oder bei Platznot neben dem Lemma stehen.

**3. Zusammensetzung:** Im Prinzip eine geplante Interlinearglossierung (vgl. R. Bergmann), allerdings blieben am Schluss jeder Buchstabenreihe einige Zeilen frei für Nachträge. Die Affatim-Lemmata sind nach dem Silbenalphabet sortiert (bei Vokal im Anlaut wird bis zum zweiten Buchstaben alphabetisiert, bei konsonantischem Anlaut

zählt der Vokal der ersten Silbe als zweiter bei der Sortierung zu berücksichtigender Buchstabe). Bei den beigemischten Glossen gibt es außer dem ersten Buchstaben keine weitere Ordnung.

‘Jc’ besteht zu rund 70% aus Auszügen der Lemmata des sonst rein lat. Affatim-Glossars (rund 630 Gll.). Dessen nur noch gelegentlich mitüberlieferten lat. Interpretamente bilden in der Regel die Grundlage der ahd. Übersetzung. War das lat. Interpretament dem Übersetzer genauso schwer verständlich wie das Lemma oder stellte ihn Textverderbnis vor eine unlösbare Aufgabe, versuchte er, aus den Erklärungen der benachbarten Glossen den Sinn zu ermitteln. Von den mehr als 6.300 Lemmata des Affatim-Glossars wurden rund 15% für ‘Jc’ ausgewählt. Die rund 30% nicht aus Affatim stammenden Glossen sind entweder in die Affatim-batches eingereiht bzw. daneben geschrieben oder stehen am Beginn oder Ende der entsprechenden Buchstabenreihe. Am häufigsten bilden die Werke Gregors des Großen, die Bibel, die ‘Samanunga wortō’-Überlieferung und andere rein lat. Glossare Grundlage des fremden Glossengutes. Sieben Glossen besitzen rein lat. Interpretamente, 20 Lemmata blieben ohne Interpretament. 864 Gll. haben ein ahd. Interpretament, bei einigen davon ist die Lesung allerdings unsicher. Die beiden nachgetragenen Textglossare zur Benediktinerregel, nach dem ersten Lemma ‘Alumnis-’ und ‘Exestimatis-Glossar’ genannt, bestehen aus 144 Gll., von denen 135 ahd., 2 lat. und 7 gar nicht erklärt sind (→ ‘Benediktinerregel’, Althochdeutsche Glossierung).

Die frühere Forschung wollte in einigen der Glossen Übernahmen aus den Übersetzungen der ‘Monseer Fragmente’ bzw. dem ‘Ahd. Isidor’ erkennen (→ Isidor von Sevilla, *De fide catholica*, Ahd. Übersetzung und ‘Mon(d)seer Fragmente’), zudem hielt man einige der ahd. Interpretamente für verwandt mit der ‘Abrogans’-Überlieferung. Eine Neuedition, die nicht nur das ahd. Material, sondern auch den Hintergrund der rein lat. Glossentradition untersuchte, konnte diese Vermutungen als schwach begründet relativieren (E. Krotz, *Auf den Spuren des ahd. Isidor*). M. R. Digilio vermutet neuerdings aufgrund paläographischer und stilistischer Besonderheiten einer Passage in den ‘Monseer Fragmenten’, die besonders hohe Ähnlichkeit mit einigen Glossen in ‘Jc’ aufweist (ein Auszug aus Gregors des Großen *Moralia in Iob*), dass der Übersetzer sich hierbei auf eine ahd. Gregor-Glossierung stützte, die vielleicht auch den entsprechenden ‘Jc’-Glossen zugrundelag.

**4. Editionen:** E. Krotz, *Auf den Spuren des ahd. Isidor*, S. 285-652 (‘Jc’); A. Masser, *Lateinische und althochdeutsche Glossierungen der Regula Benedicti im 8. und 9. Jahrhundert*, Innsbruck 2008, S. 145-173 (‘Alumnis-’ und ‘Exestimatis’-Glossar); Abb. des gesamten Glossars: E. Krotz, nach S. 734 (S/W); Farbabb. online, [sieh den Link in der Beschreibung der Hs. in PadRep](#).

**5. Literatur:** BStK-Nr. 725 (II); R. Bergmann, Ansätze zu einer Typologie der althochdeutschen Glossen- und Glossarüberlieferung, in: Theodisca, S. 77-104; U. Daab, Die Affatimglossen des Glossars Jc und der deutsche Abrogans, PBB 82 (Tübingen 1960) S. 275-317; M. R. Digilio, Il ruolo della *mise en page* nelle traduzioni di Monsee, AION NS. 15 (2005), Nr. 1-2, S. 51-76; R. Kögel, Zu den Murbacher Denkmälern und zum Keronischen Glossar, PBB 9 (1884) S. 301-360; E. Krotz, Auf den Spuren des ahd. Isidor, bes. S. 49-52, 212-223, 259-656 und 689-698; K. Matzel, Untersuchungen, S. 100-133; B. Schindling, Die Murbacher Glossen. Ein Beitrag zur ältesten Sprachgeschichte des Oberrheins, Untersuchungen zur Deutschen Sprachgeschichte Heft 1, Straßburg 1908; W. Schröder, PBB 65 (1942) S. 1-105, bes. 91-93; W. Schulte, Die althochdeutsche Glossierung der Dialoge Gregors des Großen, StA 22, Göttingen 1993, S. 460, 462-464; E. Seebold, Chronolog. Wb., II, S. 93-95 und 110; E. Sievers, Die Murbacher Hymnen, S. 1-10; J. Splett, Samanunga-Studien, S. 9-10; J. Stalzer, Die Zusammensetzung des Glossars Ic des Codex Oxoniensis Iun. 25, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 65 (1914) S. 389-400; StSG IV, Nr. MCLXX (S. 1-25), S. 588-590 und 708. StSG V, S. 107.

ELKE KROTZ

‘Jüngere bairische Beichte’ → Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

## Juvenal (Decius Iunius Iuvenalis), Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Über die Lebensumstände des römischen Satirikers J. liegen keine gesicherten Daten vor. Geboren wurde er um 67 nach Chr. im kampanischen Aquinum. Das unsichere Zeugnis der spätantiken Vita berichtet von einer Verbannung unter Kaiser Domitian und einer späteren Begnadigung. J. ist ein Zeitgenosse des Historikers Tacitus und des Epigrammatikers Martial, mit dem er offenbar befreundet war. Um 140 n. Chr. dürfte er gestorben sein.

Überliefert sind 16 Satiren (die letzte wohl fragmentarisch), die vornehmlich die Sittenverderbnis der stadtrömischen Oberschicht zum Gegenstand haben und deren erhaltene Textfassung auf eine kommentierte Ausgabe des 4. Jh.s zurückgeht. Mit → Horaz und → Persius gehört Juvenal zu den drei großen Satirikern der römischen Antike, die im frühen und hohen Mittelalter intensiv in den Lateinschulen der Klöster und Kathedralen studiert wurden, für die J. als *poeta ethicus* galt. Insbesondere die den Text stark durchsetzenden Sentenzen sind, da von zeitübergreifender Gültigkeit, mehrfach in Florilegien exzerpiert worden.

Bis gegen 1200 sind 144 Hss. des J.-Textes nachgewiesen, die überwiegend mit lat. Interlinear- und Marginalgll. bzw. -kommentaren ausgestattet sind, dazu 12 Hss. mit Kommentaren, Viten etc. Deutsche Glossen bilden die Ausnahme: bislang sind insgesamt 80 in 16 Hss. nachgewiesen. Auch im Spätmittelalter ist die Wirkung J.s beträchtlich (weitere rd. 350 Hss. und 29 Druckausgaben vor 1500).

**Literatur:** B. Munk Olsen, *L'Étude*, I, S. 553-597; IV, 1, S. 79-83; L. D. Reynolds, *Texts and Transmission*, S. 200-203; E. M. Sanford, *Juvenalis, Decimus Junius*, in: *Catalogus Translationum et Commentariorum*, I, S. 175-238; *Ergänzungen ebd.* III, S. 432-445; P.-L. Schmidt, *Juvenalis, D. Iunius*, in: *Der Neue Pauly* VI, 1999, Sp. 112-114.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Bonn, ULB S 218** (BStK-Nr. 71): Lat. durchgehend glossierte Sammlung von Notizen (*Rapularius*) aus zahlreichen Wissensgebieten der *Artes*. Mehrere Hände. 11. Jh. Etwa 230 mfrk. Glossen, davon 1 Interlineargl. zu einem vereinzelt eingetragenen Juvenal-Zitat. R. Reiche, *Ein rhein. Schulbuch*, S. 17-214. – Ed. ebd., S. 368f. – **2. Cambridge, King's College MS 52** (früher Cheltenham, Philipps 16395) (BStK-Nr. 87): J., Satiren und Scholien zu J. Lat. durchgehend interlinear glossiert und marginal kommentiert. 5 anfrk. Gll. zu J., 2 interlinear, 3 marginal stehend, dazu 1 Gl. zu den J.-Scholien. Ende 9. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 20. – **3. Edinburgh, National Library of Scotland Adv. MS 18. 5. 10** (BStK-Nr. 107): Auszüge aus (lat.) Kommentaren bzw. Scholien zu J., → Lucan, → Persius, → Sedulius, → Horaz, → Vergil, → Prudentius. Insges. 118 ahd. Gll., interlinear, seltener im Kontext oder marginal stehend, davon 2 zu J. 1. Hälfte 12. Jh. Sprachgeogr. Einordnung unklar (K. Siewert, in: *Althochdeutsch*, I, S. 609; frk.; E. Langbroek: alem.). E. Tiemensma-Langbroek, *ABÄG* 11 (1976) S. 1-36. – Ed. E. Langbroek, *Zwischen den Zeilen*, S. 52, 63-118. – **4. Einsiedeln, StB Cod. 34 (407)** (BStK-Nr. 113): Teil 2 (f. 25-98) einer Sammelhs.: J., Satiren (10. Jh.) mit zahlreichen lat. Interlinear- und Marginalgll., insgesamt 23 obd. Gll., davon 21 interlinear, 2 marginal stehend; 1 Gl. in *bfk*-Geheimschrift. 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 347f. (Nr. DCCXVI). – **5. Florenz, BML Plut. 34.42** (BStK-Nr. 151a): J., Satiren, intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. Bislang 1 ahd. Gl. zu Sat. 6,43 bekannt. 11. Jh. Sprachgeogr. Einordnung nicht bestimmt. Überprüfung der Hs. auf weitere dt. Glossen steht aus. – Ed. O. Jahn, *Auli Persii Flacci Satirarum liber*, S. CXXVI, Anm. 1. – **6. St. Gallen, StB 871** (BStK-Nr. 246): J., Satiren mit dichter lat. interlinearer Glossierung und marginaler Kommentierung. 7 obd. Gll., davon 6 interlinear, 1 im Kontext eines marginalen Scholions stehend. 11. Jh., St. Gallen. – Ed. StSG II, S. 348 (Nr. DCCXVII). – **7. Köln, EDDB Dom Hs. 199** (BStK-Nr. 350): Sammlung lat. Glossen zu Lucan, Kommentar des Macrobius zu Ciceros *Somnium Scipionis*, lat. Glossen zu den Satiren des J. und Persius. 3 im fortlaufenden notierten lat. Text stehende frk. (mfrk?) Glossen zu J. Ende 11. Jh. – Ed. StSG IV, S. 336 (Nr. DCCXVIII<sup>b</sup> Nachtr.). – **8. Leiden, UB Voss. lat. oct. 15** (BStK-Nr. 373): Teil 6 einer aus 14 Teilen bestehenden Sammelhs.: Lat. Glossen zur Bibel, lat. Glossen und Scholien von der Hand des Ademar von Chabannes zu Persius, J. und Prudentius. 19 im fortlaufenden Text stehende deutsche Glossen uneinheitlichen Lautstands zu den Persius- und J.-Scholien sowie zu Prudentius von der Hand des Ademar von Chabannes. 11. Jh., aus S. Martial, *Limoges*. – Ed. StSG IV, S. 232-234 (Nr. MCCXXI); R. Bergmann, *Althochdeutsche Glossen bei Ademar von Chabannes*, in: *Landschaft und Geschichte*. FS Franz Petri, S. 46-48. – **9. London, BL Add. 30861** (BStK-Nr. 401): J., Satiren mit überaus dichter lat. interlinearer Glossierung und marginaler Kommentierung. 10 alem. Interlineargll. von mehreren Händen, 1 davon in *bfk*-Geheimschrift. 1. Hälfte 11. Jh. – Ed. H. Thoma, *PBB*. 73 (1951) S. 252f. – **10. London, BL Harl. 2772 [Fragment 3, f. 26-27]** (BStK-Nr. 417 II): Fragment einer lat. dicht interlinear glossierten und marginal kommentierten J.-Hs. 1 ahd. Interlineargl.. 11. Jh. Sprachgeogr. Einordnung nicht bestimmt. – Ed. H. Thoma, *PBB*. 73 (1951) S. 251. – **11. Montpellier, Bibliothèque universitaire. Section de médecine H 125** (BStK-Nr. 439): Reich lat. glossierte

und kommentierte Hs. mit den Satiren des Persius und des J., J.-Viten und Accessus. 1. Hälfte 9. Jh., wohl aus Lorsch. 3 rhfrk. Interlineargll. zu den Satiren des J., wohl im 11. Jh. in Lorsch eingetragen. – Ed. StSG IV, S. 335 (Nr. DCCXVIII<sup>a</sup> Nachtr.); korrigierte Edition bei K. Siewert, *Glossenfunde*, S. 64. – **12. München, BSB Clm 408** (BStK-Nr. 452): Intensiv lat. glossierter und kommentierter J.-Text, J.-Viten. 3 ahd. Gll., davon 2 interlinear stehend, 1 Marginalgl. von jüngerer Hand. Sprachgeogr. Einordnung nicht bestimmt. 11. Jh. – Ed. H. Thoma, PBB. 85 (Halle 1963) S. 226f. – **13. München, BSB 29204/2 (früher Clm 29009/2b)** (BStK-Nr. 698): Fragmente einer lat. interlinear und marginal glossierten J.-Hs. 4 ahd. Interlineargll. 11./12. Jh. Sprachgeogr. Einordnung nicht bestimmt. – Ed. StSG II, S. 776 (DCCXIX<sup>b</sup> Nachtr.). – **14. Paris, BNF lat. 9345** (BStK-Nr. 753): Sammelhs. römischer Klassiker aus Echternach mit Horaz-Werkausgabe (Horaz-Viten, Carm., Epod., C. s., Ars, Sat., Epist.), Satiren des Persius und J. (mit Viten), Komödien des Terenz. Intensiv lat. glossiert und kommentiert. Insgesamt 32 dt. Gll. (R. Bergmann, *Mittelfränk. Glossen*, S. 142-146: mfrk.), davon 3 Interlineargll. zu J., davon 2 wohl von der Hand Thiofrieds von Echternach, dessen Anteil an der lat. Glossierung noch zu ermitteln ist. Ende 10./Anfang 11. Jh. – J. Schroeder, PSHL 91 (1977) S. 245-249. – Ed. StSG II, S. 348 (DCCXVII). – **15. Rom, BAV Urb. lat. 661** (BStK-Nr. 831): J.-Kompodium (Viten, Satiren, Kommentar des ps.-Cornutus). Satiren reich lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 7 dt. Gll. zu den Sat., davon 6 interlinear, 1 marginal stehend. 11. Jh. Sprachgeogr. Einordnung nicht bestimmt. – Ed. H. Thoma, PBB. 85 (Halle 1963) S. 225f. – **16. Wolfenbüttel, HAB Cod. Guelf. 156 Gudianus lat. 4<sup>o</sup>** (BStK-Nr. 977f): J., Satiren, Buch I-V. Intensiv lat. interlinear glossiert und marginal kommentiert. 10./11. Jh. 1 ahd. Gl., von anderer Hand als die lat. Glossen. 11. Jh. Sprachgeogr. Einordnung nicht bestimmt. – Ed. K. Siewert, in: R. Schützeichel, *Addenda und Corrigenda* (III), S. 265.

**3. Forschungsstand:** Eine zusammenfassende Ausarbeitung, wie sie den deutschen Glossen zu Horaz zuteil geworden ist (K. Siewert, *Die ahd. Horazglossierung*), fehlt. Angesichts der umfangreichen Überlieferung und des vielfach auf Unterricht und Studium ausgerichteten sowie des durch reiche lat. Glossierung und Kommentierung bezeugten Gebrauchs der Hss. bis 1200 ist mit weiteren Funden deutscher J.-Glossen zu rechnen. Der Bestand an einschlägigen J.-Hss. dieses Zeitraums ist von B. Munk Olsen, *L'Étude*, mit dem Anspruch auf Vollständigkeit verzeichnet worden.

**4. Glossographische Aspekte:** Regelmäßig sind die deutschen Glossen Teil einer Praxis der Texterschließung (Glossierung, Kommentierung), die weit überwiegend die lat. Sprache nutzt. Die Frage, warum statt der bewährten lat. Praxis eine Glossierung in deutscher Sprache erfolgt, wäre von Fall zu Fall zu prüfen.

**5. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Neben eine durchgängig zu beobachtende intensive lat. Glossierungs- und Kommentierungspraxis treten, zunächst bereits im 9. Jh. zögerlich und vereinzelt, deutsche Glossen, deren Schwerpunkt im frk. und obd. Sprachraum und im 10.-11. Jh. liegt.

**6. Beziehungen zwischen den Glossierungen** sind bislang nicht festgestellt worden.

**7. Umfang und Bedeutung:** Mit insgesamt 80 bislang bekannten dt. Glossen in derzeit 16 Hss. steht J. in der Gruppe der antiken Autoren mit 1,0% des volkssprachigen Glossenbestandes dieser Gruppe an sechster Stelle, nach Vergil (87,1%), Sallust (4,3%) und Horaz (3,3%), Persius (1,7%) und Lucan (1,6%); siehe R. Bergmann, in: BStH I, S. 85-87.

**8. Literatur:** B. Bischoff, Living with the satirists, in B. Bischoff, *Mittelalt. Stud.* III, S. 260-270; O. Jahn, D. Iuveneris Satvrvrvm libri V, cum scholiis veteribus, Berlin 1851; N. Henkel, in: *Lesevorgänge*, S. 237-262; C. Jeudy, Un glossaire carolingien de mots rares extraits inédit des 'Satires' de J., in: *Gli umanesimi medievali. Atti del II Congresso dell'Internationale Mittellateinerkomitee*. Firenze 1993, *Millennio Medievale* 4, *Atti di Convegni* 1, Florenz 1998, S. 273-282; U. Knoche, Die Überlieferung Juvenals, *Klassisch-Philologische Studien* 6, Berlin 1926; E. Matthews Sanford, The Use of Classical Latin Authors in the Libri Manuales, *TPAPhA* 55 (1924) S. 190-248; P. Wesner, *Scholia in Iuvenalem vetustiora.*, 1932, Nachdruck Stuttgart 1967.

NIKOLAUS HENKEL

## Juvencus, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Juvencus (4. Jh., geb. in Hispanien), vermutlich um das Jahr 330 als Presbyter unter Konstantin dem Großen (306-337) literarisch tätig. Als Hauptwerk gilt das 3.211 Hexameter umfassende *Versepos Evangeliorum libri quattuor*. Nach Hieronymus soll er noch ein weiteres Epos verfasst haben, das aber als verschollen gilt. Wie die *Disticha Catonis*, *Prospers Epigrammata*, *Sedulius' Carmen paschale* und *Arators De actibus apostolorum* zählten Juvencus' *Evangeliorum libri quattuor* während des gesamten Mittelalters zu den elementaren Texten des klösterlichen Curriculums.

**Literatur:** G. Glauche, *Schullektüre im MA*; P. L. Schmidt, in: *Der Neue Pauly*, VI, Sp. 114.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** **1. Karlsruhe, BLB Aug. CCXVII [f. 1-67]** (BStK-Nr. 312 I): 4 Interlinear- und 6 Marginalgll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; hd., aber nicht mfrk., 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 349 (Nr. DCCXXI); Neuedition mit Ergänzungen und Nachträgen bei D. Ertmer, S. 337-344. – **2. Karlsruhe, BLB Aug. CCXVII [f. 68-169]** (BStK-Nr. 312 II): 24 Interlinear- und 3 Marginalgll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; obd. mit alem.-rhfrk. Zügen, 9. und 10. Jh. – Ed. StSG II, S. 349 (Nr. DCCXX); Neuedition mit Ergänzungen und Nachträgen bei D. Ertmer, S. 268-285. – **3. London, BL Add. 19723** (BStK-Nr. 393): 37 Interlinear- und 117 Marginalgll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; alem., 10. Jh. – Ed. StSG IV, S. 336-338 (Nr. DCCXXIII<sup>b</sup>); Berichtigungen und Nachträge bei H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 228-230; Neuedition mit Berichtigungen bei D. Ertmer, S. 76-196. – **4. München, BSB Clm 6402** (BStK-Nr. 536): 15

Interlinear- und 7 Marginalgll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; bair., 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 350f. (Nr. DCCXXIII); Nachtrag bei StSG V, S. 103; Neuedition bei D. Ertmer, S. 294-307; Neufunde bei A. Nievergelt, ZDA Beiheft 11, 2009, S. 182f. – **5. München, BSB Clm 19454** (BStK-Nr. 669): 5 Interlineargll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; obd., undatiert (Hs. 2. Hälfte 11. Jh.). – Ed. StSG II, S. 351 (Nr. DCCXXVI); Neuedition bei D. Ertmer, S. 350-353 – **6. Oxford, Bodl. Jun. 25 [f. 158-193]** (BStK-Nr. 725 IV): 40 Gll. unter der Überschrift *INCIPIUNT UERBA IN IUUENCO* sowie weitere 10 nicht ausgewiesene Gll. zu *Evangeliorum libri quattuor* im Kontext des Glossars → ‘Ja’; alem.-frk., 9. Jh. – Ed. StSG II, S. 350 (Nr. DCCXXII), 766 (Nr. DCCCCXXVI), Neuedition der bei StSG II, S. 350 (Nr. DCCXXII) edierten Glossen mit Korrekturen bei D. Ertmer, Studien, S. 225-250; Zuweisung von 10 bei StSG II, S. 766 (Nr. DCCCCXXVI) edierten Glossen mit Zuweisung zu Juvencus bei E. Krotz, in: BStH I, S. 807f. – **7. Trier, StadtB 169/25** (BStK-Nr. 880): 3 Interlineargll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; rhfrk., 11. Jh. – Ed. 2 Gll. bei H. Mayer, Ahd. Gll.: Nachtr., S. 136; Neuedition mit Ergänzungen und Nachträgen bei D. Ertmer, S. 367f. – **8. Venedig, BNM Lat. XII, 138 (= 4390)** (BStK-Nr. 885): 1 Interlineargl. und 4 Marginalgll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; obd., undatiert (Hs. 12. Jh.). – Ed. StSG II, S. 351 (Nr. DCCXXV); D. Ertmer, S. 358-262. – **9. Wolfenbüttel, HAB Cod. Guelf. 553 Helmstadiensis** (BStK-Nr. 966): 9 Interlinear- und 3 Marginalgll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; as., 11. Jh. – Ed. StSG II, S. 351 (Nr. DCCXXIV), Nachtrag bei StSG V, S. 103f.; E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., Nr. XIV, S. 67; Korrektur dazu bei Th. Klein, Studien; Korrekturen zu StSG und E. Wadstein sowie Neuedition bei D. Ertmer, S. 317-330; Korrektur dazu bei H. Tiefenbach, Zu den Lamspringer Juvencus-Glossen, Sprachwissenschaft 21 (1996) S. 132. – **10. Zürich, ZB Ms. C 68** (BStK-Nr. 1003): 3 Interlineargll. in Textglossierung zu *Evangeliorum libri quattuor*; obd., undatiert (Hs. 9. Jh.). – Ed. StSG II, S. 351 (Nr. DCCXXVII); Neuedition bei D. Ertmer, S. 374-376; Hinweis auf weitere Glossen bei E. Glaser – A. Nievergelt, Griffelglossen, in: BStH I, S. 216, Anm. 49.

**3. Glossographische Aspekte:** Insgesamt sind heute 279 ahd. in neun und 12 as. Glossen in einer Hs. zu Juvencus’ *Versepos Evangeliorum libri quattuor* bekannt. Sechs von zehn der Juvencus-Hss., die ahd. bzw. as. Glossen enthalten, sind im 9. Jh. geschrieben worden, zwei Codices im 11. Jh., je einer im 8. und im 12. Jh. In drei Fällen sind die Glossen undatiert, bei den anderen sieben verteilen sie sich zeitlich folgendermaßen: Im Glossar → ‘Ja’ und in einer Textglossierung stammen sie aus dem 9. Jh., einmal aus dem 9. und 10. Jh., einmal aus dem 10. und einmal aus dem 11. Jh., sodass ein Schwerpunkt auszumachen ist, der gleichzeitig die Vielfalt der Überlieferung zeigt: Im 11. Jh. sind die ahd. Glossen in die älteste Hs. (München, Clm 6402) eingetragen worden, aus dem 11. Jh. stammen die as. Glossen. Die ahd. Wortformen im Glossar → ‘Ja’ (BStK-Nr. 725 IV), das die frühesten Glossen überliefert, lassen sich dem alem.-frk. Sprachraum zuordnen, allerdings keinem der bekannten südwest-deutschen Schreibzentren. Acht weitere Hss. überliefern Glossen, die dem hd. Sprachraum zuordenbar sind, vier davon allgemein dem Obd., eine weitere dem Obd. mit alem.-rhfrk. Zügen, eine dem Rhfrk., eine dem Alem.



**Textglossierung:** Am reichsten ahd. glossiert ist mit 154 Gll. der Codex London, Add. 19723 (BStK-Nr. 393), der die Besonderheit zeigt, dass er offenbar nur dt., aber keine lat. Glossen aufweist; die dt. Glossen wiederum stehen zu 76% marginal. Die meisten Hss. sind in unterschiedlicher Dichte auch lat. glossiert, wenig wie in den beiden ehemals selbstständigen Teilen der Hs. Aug. CCXVII (BStK-Nr. 312 I und II) oder in der Hs. Cod. Guelf. 553 Helmstadiensis (BStK-Nr. 966), dicht lat. glossiert und kommentiert wie auf den ersten zehn Blättern des Clm 6402 (BStK-Nr. 536). Für die as. Juvencus-Glossierung ist die Zugehörigkeit zu einer größeren Gruppe nicht nachweisbar (H. Tiefenbach, in: BStH II, S. 1227-1231).

**Textglossar:** Zu Juvencus ist nur ein Textglossar überliefert, und zwar als Bestandteil des bereits im 9. Jh. angelegten Glossars 'Ja' (BStK-Nr. 725 IV): 40 ahd. Gll. auf f. 168<sup>v</sup>, Z. 4 - f. 169<sup>va</sup>, Z. 2, 10 ahd. Gll. auf f. 171<sup>va</sup>-171<sup>vb</sup>. Wie schon E. Steinmeyer erkannt hat, sind einzelne Teile – wohl bereits in der Vorlage – durcheinander geraten, sodass von einem und nicht etwa von zwei Textglossaren bzw. -glossarstrecken auszugehen ist (genaue Beschreibung bei E. Krotz, in: BStH I, bes. S. 782f., 788-790, 803, 807f.).

D. Ertmer ediert die ahd. und as. Glossen aller zehn Hss. mit Korrekturen und Ergänzungen insgesamt und setzt die einzelnen Überlieferungen zueinander in Beziehung. Ergänzend sind die Hinweise von H. Tiefenbach für den Codex Wolfenbüttel Cod. Guelf. 553 Helmstadiensis (BStK-Nr. 966) und E. Krotz zu berücksichtigen.

**4. Umfang und Bedeutung:** Juvencus gilt hinter Prudentius (74,1%), Boethius (9,8%), Arator (9,1%) und Sedulius (2,6%) als einer der meistglossierten spätantiken Autoren (s. auch BStH I, S. 90), wobei in diese Berechnung die 10 von E. Krotz zugeordneten Glossen noch nicht eingegangen sind (Der Unterschied ist nicht sehr wesentlich.). Im Kontext der Glossierung nichtbiblischer Texte insgesamt sieht die Überlieferung prozentual folgendermaßen aus: 1. Gregor der Große (23,1%), 2. Prudentius (20,0%), 3. Vergil (11,0%), 4. Canones (10,5%), 5. Smaragdus von St. Mihiel (3,2%). Juvencus liegt hier mit 0,46% an der 24. Stelle. Das Versepos Evangeliorum libri quattuor gehörte im Mittelalter zur elementaren Lektüre im klösterlichen Unterricht. Anders als bei den spätantiken Autoren Arator oder Boethius zeigen nur zwei Hss. Glossen in (*bfk*-)Geheimschrift. E. Krotz weist im Kontext einer Darstellung der Glossare 'Ja', 'Jb' und 'Jc' nach, dass die Textglossarteile zu Juvencus innerhalb des Glossars 'Ja' (BStK-Nr. 725 IV) offenbar bereits in der Vorlage stark gestört vorgelegen haben müssen, sodass ein praktischer Nutzen in Frage zu stellen ist.

**5. Literatur:** BStK-Nr. 312 (I), 312 (II), 393, 536, 669, 725 (IV), 880, 885, 966, 1003; StSG II, S. 349-351, 766; StSG IV, S. 336-338; StSG V, S. 103f.; D. Ertmer, Studien zur althochdeutschen und altsächsischen Juvenuscussglossierung, StA 26, Göttingen 1994; E. Krotz, in: BStH I, S. 780-828; C. Wich-Reif, Studien zur Textglossarüberl., S. 289f.

CLAUDIA WICH-REIF

## ‘Kasseler Glossen’

**1. Werkbeschreibung:** Als ‘Kasseler Glossen’ (auch Kasseler Gespräche oder Glos-sae Cassellanae) wird seit J. G. v. Eckhart (Commentarii, S. 853-855) ein lat.-ahd. Glossar bezeichnet, das im ersten Teil vorrangig sachlich angeordnete Einzelwort-übersetzungen umfasst, im zweiten Teil Syntagmen oder kurze Frage- und Aussagesätze mit Gesprächscharakter folgen lässt. Die Gesprächsfetzen konservieren ältestes gesprochenes Ahd. Dieser Teil ist vergleichbar mit den jüngeren → ‘Pariser Gesprä-chen’, während die Sachglossen eine Nähe zum → ‘Vocabularius Sancti Galli’ zeigen.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** Die Kasseler Glossen stehen in der Hs. 4° Ms. theol. 24 der UB, LB und MB Kassel (BStK-Nr. 337) auf f. 15<sup>r</sup>-17<sup>v</sup>, in unmittelbarem Anschluss an die → ‘Exhortatio ad plebem christianam’. Die Hs. gehörte dem Kloster Fulda (E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., S. 51f.; StSG IV, S. 411f.), ist aber B. Bischoff (FMSt 5 [1971] S.123) zufolge in Bayern geschrieben, wahrscheinlich im ersten Viertel des 9. Jh.s und vielleicht in Regensburg. Die Hs. befand sich um 1500 in der Benediktinerabtei Fulda, von wo aus sie 1632 mit anderen Hss. nach Kas-sel gelangte. Der bair. Schreiber gibt sich durch selbstbewusstes Stammeslob zu er-kennen: *spahesint Peigira* (StSG III, S. 13, 4f.). Die Hs. enthält zwei dt. Texte inner-halb einer Sammelhs. mit den Canones conciliorum der Dionysio-Hadriana (Exzerpt f. 2<sup>r</sup>-13<sup>r</sup>, 18<sup>r</sup>-29<sup>r</sup>), Ordo ad paenitentiam dandam (f. 29<sup>v</sup>-32<sup>v</sup>), Paenitentiale. Lat. und ahd. ist die Exhortatio ad plebem christianam (f. 13<sup>v</sup>-15<sup>r</sup>) sowie das lat.-ahd. Glossar der Kasseler Glossen (f. 15<sup>r</sup>-17<sup>v</sup>). Die Kasseler Glossen sind von f. 15<sup>r</sup>-16<sup>v</sup> in abge-setzten Zeilen geschrieben, auf f. 17<sup>r</sup>-17<sup>v</sup> fortlaufend einspaltig eingetragen; vgl. PadRep.

**3. Inhalt:** Die ‘Kasseler Glossen’ bestehen aus einem Sachglossar (StSG III, S. 9,1-12,23) und einem Gesprächsbüchlein (StSG III, 12,24-13,22). Die Glossen sind in 6 Abschnitte untergliedert und betreffen 1. Teile des menschlichen Körpers (9,1-10,14); 2. Haustiere (10,15-43); 3. Teile des Hauses (10,44-11,1); 4. Kleidung (11,2-10); 5. Hausgerät (11,11-42); 6. Varia (11,43-12,23). Das Gesprächsbüchlein stellt in Frage und Antwort (StSG III, S. 12,52f.: *fīrnimis?* – *ni ih fīrnimu*) einfache Redewendungen bereit, die ein Romane, der nur Latein verstand, zur Verständigung in Bayern brauchte: *uuer pistdu* (StSG III, S. 12, 29), *uuanna quimis* (StSG III, S. 12, 30), *fona uueli-*

*heru lantskeffi sindos* (StSG III, S. 12, 31-33). Die zur Alltagssprache gehörenden Sachglossen dienten vermutlich dem gleichen Zweck und sind nicht zufällig schon mit Ansätzen zur Konversation wie *skir min fahs! skir minan part!* (StSG III, S. 9, 17-19) durchsetzt. Geringschätzigte Urteile wie *tole sint uualha, luzic ist spahe inuualhum, merahapent tolaheiti dennespahi* (StSG III, S. 13, 2f., 6-11) könnten von Erfahrungen mit solchen romanischen Reisenden zeugen, die offenbar Schwierigkeiten hatten, die Bayern zu verstehen.

**4. Forschungsstand:** Die Lemmata der ‘Kasseler Glossen’ sind vulgärlat., z. T. romanisch. Bereits W. Grimm hat zahlreiche Übereinstimmungen zwischen den ‘Kasseler Glossen’ und dem ‘Vocabularius Sancti Galli’ festgestellt. Der ‘Vocabularius’ zeigt aber besseres Latein, zudem fehlen spezifisch romanische Lemmata. Als Zusatz der ‘Kasseler Glossen’ erweist sich *ordigas zaehun* (StSG III, S. 9, 35). G. Baesecke hat die Parallelen zusammengestellt und für den ‘Vocabularius Sancti Galli’ und die ‘Kasseler Glossen’ eine gemeinsame Vorstufe postuliert, an der auf Umwegen auch die jüngeren ‘Pariser Gespräche’ partizipiert haben müssten (Der Voc. Sti. Galli, S. 36f., 44-49, 53-55, 76f.). Über Datierung und Lokalisierung des vorausgesetzten Sachglossars nebst Gesprächsteil, die G. Baesecke auf ein durch die ags. Mission vermitteltes antikes Schulbuch, die Hermeneumata des Pseudo-Dositheus, zurückführen wollte, lässt sich nichts Sicheres ausmachen. Nach H. Mettke (in: Althochdeutsch, I, S. 502) weisen „die Kasseler Glossen und auch die Gesprächsteile ihrer Herkunft nach eben nicht nach Bayern, sondern wegen der engen Verwandtschaft der Sachglossen mit dem Vocabularius und der Gesprächsteile mit den (Pariser) Altdeutschen Gesprächen ... in das germanisch-romanische Grenzgebiet“. Weiter nimmt H. Mettke im Anschluss an G. Baesecke an, dass der ‘Vocabularius’ und die ‘Kasseler Glossen’ eine gemeinsame Vorstufe besaßen. Über die Zwischenstufen bis hin zur Kasseler Hs. ist ein rein bair. Text entstanden (ebenda, S. 503).

**5. Glossographische Aspekte:** Die ‘Kasseler Glossen’ umfassen 245 Gll. (f. 15<sup>ra</sup>-17<sup>v</sup>) in dem lat.-ahd. Sachglossar (f. 15<sup>r</sup>-16<sup>v</sup>: Glossen in abgesetzten Zeilen; f. 17<sup>r</sup>-17<sup>v</sup> fortlaufend). Während die Glossen von f. 15<sup>ra</sup>-17<sup>r</sup> Mitte vorrangig sachlich angeordnete Einzelwortübersetzungen darstellen, haben die folgenden Glossen Gesprächscharakter. Sie bestehen aus Syntagmen oder kurzen Frage- und Aussagesätzen, die möglicherweise für einen Lateinkundigen gedacht sind, der sich mit Ahd.-Sprechern verständigen will. H. Penzl (WW 35 [1985] S. 248) interpretiert die Wendungen *Stulti sunt Romani – tolesint uualha* und *Spienti sunt Paioari – spahesint peigira* (StSG III, S. 13, 2-6) folgendermaßen: „Der Romane ist *stultus*, weil er nicht bairisch kann, der bairische Lehrer *sapiens*, weil er Bairisch beherrscht“. – Die Glossen sind im 1. Viertel des 9. Jh.s eingetragen. Die Sprache ist bair. (Nachweise bei BStK-Nr. 337).

**6. Editionen:** J. G. v. Eckhart, *Commentarii* I, S. 853-855; W. Grimm, *Glossae Cassellanae* mit Registern u. 9 Facsimilia, Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften Berlin, Phil.-hist. Klasse Jg. 1846 (1848), S. 498-511 (= W. Grimm, *Kleinere Schriften*, III, Berlin 1883, S. 367-471), Tafel A-I [= f. 13<sup>v</sup>-17<sup>v</sup>]; P. Piper, *Nachträge*, S. 9-11; StSG III, S. 9-13 (DCCCCXXXII); Nachtrag bei StSG III, S. 723; BStK VI, S. 2782-2793 (Abbildungen von f. 15<sup>v</sup>-17<sup>v</sup>).

**7. Literatur:** BStK-Nr. 337; G. Baesecke, *Der Voc. Sti. Galli*, S. 33-82; G. Baesecke, *Frühgeschichte*, S. 149f.; B. Bischoff, *Katalog I*, S. 378, Nr. 1822; B. Bischoff, *FMSt* 5 (1971) S. 101-134 (= B. Bischoff, *Mittelalterl. Stud.*, III, S. 73-111), hier S. 99; H. de Boor, *Die dt. Lit.*, S. 19; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, S. 3, 8f.; H. Broszinski – S. Heyne, *Fuldische Handschriften aus Hessen. Mit weiteren Leihgaben aus Basel, Oslo, dem Vatikan und Wolfenbüttel. Katalog zur Ausstellung anlässlich des Jubiläums ‘1250 Jahre Fulda’*. Hessische Landesbibliothek Fulda, 19. April bis 31. Mai 1994, Veröffentlichungen der Hessischen Landesbibliothek Fulda 6, Fulda 1994, S. 37; H. Brunner, *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick*, RUB 9485, Stuttgart 2003, S. 51; W. Crossgrove, *Die dt. Sachlit.*, S. 27f., 30; G. Ehrismann, *Gesch. d. dt. Lit.*, I, S. 259; Th. Frings, *Germania Romana und Romania Germanica zwischen Mittelmeer, Rhein und Elbe*, in: *SB Leipzig. Philol.-Hist. Klasse* 108, Heft 5, Berlin 1963, S. 14; W. Grimm, *Exhortatio ad plebem christianam. Glossae Cassellanae*, in: *Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Phil.-hist. Klasse* 1846, Berlin 1848, S. 425-537; R. Kögel, *Gesch. d. dt. Litt.*, I, 2, S. 502-506; P. Lehmann, *Fuldaer Studien*, *SB München. Philos.-Philol. und Hist. Klasse, Jahrgang* 1925, 3. Abhandlung, München 1925, S. 14f.; H. Löwe, *Arbeo von Freising. Eine Studie zu Religiosität und Bildung im 8. Jahrhundert*, *RhVB*. 15-16 (1950-1951) S. 118; A. Masser, ‘*Exhortatio ad plebem christianam*’, in: *2VL* II, Sp. 666f.; H. Mettke, *Älteste dt. Dichtung*, S. 130-133; H. Mettke, *Zum Kasseler Codex theol. 4<sup>o</sup> 24 und zur Herleitung des Vocabularius Sti. Galli aus Fulda*, in: *Althochdeutsch*, I, S. 500-507; K. Morvay – D. Grube, *Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten*, *MTU* 47, München 1974, S. 2 (T 2); *MSD* I, Nr. LIV, I, S. 200f., II, S. 323-331; G. Müller – Th. Frings, *Germania Romana*, II. Dreißig Jahre Forschung. *Romanische Wörter*, *Mitteldeutsche Studien* 19/2, Halle (Saale) 1968, S. 115; H. Naumann – W. Betz, *Althochdeutsches Elementarbuch*, 4. A. Berlin 1967, S. 27; H. Penzl, ‘*Gimer min ros*’: How German was taught in the Ninth and Eleventh Centuries, *German Quarterly* 57 (1984) S. 394-400; H. Penzl, ‘*Stulti sunt Romani*’. Zum Unterricht im Bairischen des 9. Jahrhunderts, *WW* 35 (1985) S. 241-248; W. Schröder, in: *2VL* III, Sp. 61-63; St. Sonderegger, *FMSt* 5 (1971) S. 180f.; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. IX, S. 49-54.

STEFANIE STRICKER

‘Katechismus, Weißenburger’ → ‘Weißenburger Katechismus’

‘Kicila-Vers’ → ‘Hicila-Vers’

## ‘Kleriker und Nonne’

Lateinisch-deutsches Verführungsgedicht. 28. Stück der ‘Cambridger Lieder’.

**1. Überlieferung:** Cambridge, UL, MS. Gg 5.35, f. 438<sup>v</sup>-439<sup>r</sup>, Mitte des 11. Jh.s. Die Hs. enthält von f. 432<sup>r</sup>-441<sup>r</sup> die ‘Cambridger Liedersammlung’, die wahrscheinlich in Canterbury entstandene Abschrift einer wohl hd. Vorlage mit 49 Stücken. Neben ‘Kleriker und Nonne’ ist dort auch als Nr. 19 → ‘De Heinrico’ überliefert. In der Sammlung finden sich drei mutmaßlich schon mittelalterliche Rasuren (f. 438<sup>v</sup>-439<sup>r</sup>; f. 440<sup>v</sup>; f. 441<sup>v</sup>). Davon betroffen sind inhaltlich vergleichbare Liebeslieder (Nr. 27, 28, 39, 49; nur keine Rasur bei Nr. 40, das ebenfalls ein Liebeslied ist). Man kann also von einem Akt der Zensur ausgehen. Auf f. 438<sup>v</sup>-439<sup>r</sup> wurde auf der Rasur von ‘Kleriker und Nonne’ (nicht bei Nr. 27) zusätzlich Tinktur angewandt, sodass dieser Teil nun völlig verderbt ist. Der Schaden durch die Tinktur geschah schon vor der Einsichtnahme durch G. H. Pertz 1827 (S. 1002 zitiert er den Anfang als „S..“), doch schon J. G. Eccard (1720, S. 51f.) erwähnt das Lied nicht, obwohl er ‘De Heinrico’ ausführlich kommentiert. Es gibt keine Abschrift, die auf den unverderbten Text zurückgeht, es wäre möglich, dass die Tinktur keinem Leseversuch diene, sondern den Text endgültig unlesbar machen sollte. Klar lesbar sind nur wenige Versschlüsse und alle Rekonstruktionsversuche sind sehr spekulativ (so vor allem der jüngste vollständige von P. Dronke, wenngleich er eine erneute Autopsie vornahm).

**2. Inhalt:** Wegen des Textverlustes kann man nur wenig über den Inhalt und die Entstehungszeit (wohl um Ende des 10., Anfang des 11. Jh.s, G. Ehrismann, I, S. 241) sagen. Selbst der Titel ist umstritten: Neben ‘Kleriker und Nonne’, was voraussetzt, dass die männliche Figur ein Geistlicher sei, zirkuliert ‘Liebesantrag’ oder ‘S[uavissima] nunna’, nach dem rekonstruierten ersten Anvers.

Inhaltlich handelt es sich um ein Verführungslied, das, wie das benachbarte und ebenfalls radierte Lied Nr. 27 (*Iam dulcis amica venito*), zur Gattung der „Invitatio“ gehört (W. Ross). C. Edwards (2000, S. 193) begreift den Text als „erste deutsche Nonnenpastourelle“, während man G. Ehrismann (I, S. 241) nicht zustimmen wird, dass es sich um das „älteste deutsche Minnelied“ handelt, denn diese Klerikerdichtung ist kaum ein Vorbote des deutschen Minnesang. Das Lied ist ein Dialog (kein „Wechsel“, wie P. Dronke I, S. 278 meint) zwischen einem männlichen Sprecher und einer Nonne, was sich aus der Anrede *nunna* im ersten Anvers ergibt (wenn die Lesung stimmt). Bei dem Mann kann es sich um einen Kleriker handeln oder um einen Adligen, für beides gibt es Vergleichsfälle. Den Verführungsversuch lehnt die Nonne zunächst mit Hinweis auf ihre Bindung zu Gott ab, doch es ist unsicher, ob sie am Ende nicht doch dem Werben nachgibt. P. Dronke plädiert in seiner rekonstruierenden Ausgabe für den Liebesvollzug.

**3. Form:** Formal besteht der Text aus 11 Strophen, von denen jede 2 binnengereimte Langverse enthält. Die Langverse sind wie in ‘De Heinrico’ zweisprachig. Der Anvers ist lat., der Abvers ahd. In der Rekonstruktion P. Dronkes lauten die ersten beiden Verse:

*Suavissima nunna, ach fertrue mir mit wunna!*

*Tempus adest floridum, grunot gras in erthun*

‘Süßeste Nonne, ach vertraue mir mit Wonne,

die Blütezeit ist nah, es grünt das Gras auf der Erde’.

Formal verwandt mit dieser Form ist der Refrain des 149. Liedes der ‘Carmina Burana’ *Floret silva undique, nah mime gesellen ist mir we!* (‘Es blüht der Wald überall, nach meinem Freund ist mir weh ums Herz’), aber man kann keine solide Tradition benennen, in der die Versform steht (J. Schneider) und ist über vage Spekulationen zur Bedeutung der Versform nicht hinausgekommen. Die Sprache ist bei aller Unsicherheit wegen der Textverderbnis nordrhfrk. oder thüringisch (G. Ehrismann, I, S. 242). Besondere Bedeutung kommt dem Text und der Sammlung im Ganzen zu, da es sich um eines der wenigen Denkmäler ottonischer Literatur handelt und die (v. a. volkssprachige) Überlieferung des 10. Jh.s ansonsten sehr spärlich ist.

**4. Ausgaben:** Ph. Jaffé, *Die Cambridger Lieder*, ZDA 14 (1869) S. 494-495, hier S. 494f.; K. Breul, *The Cambridge Songs. A Goliard’s Song Book of the XIth Century*, Cambridge 1915, hier S. 16f.; K. Strecker, *Die Cambridger Lieder*, MGH *Scriptores rerum Germanicarum* 40, Berlin 1926, 2. A. 1955, S. 74-77 (zit.); P. Dronke, *Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric*, II, Oxford <sup>2</sup>1968, S. 353-356 (Ed. und Rekonstruktion. Kommentar in I, S. 277-281); J. M. Ziolkowski, *The Cambridge songs (Carmina Cantabrigiensia)*, *Medieval and Renaissance texts and studies* 192, Tempe (Arizona) 1998, S. 94f. (Text = die Neutranskription P. Dronkes), S. 260-262 (Kommentar), S. 336f. (P. Dronkes Rekonstruktion und Übersetzung). – Abbildungen: K. Breul (Vollfaksimile der Sammlung); St. Müller, S. 54.

**5. Literatur:** PadRep; J. G. Eccard, in: *Veterum Monumentorum Quaternio*, Leipzig 1720, S. 49-59; C. Edwards, in: *Theodisca*, S. 189-206, bes. S. 199-206; M. Lundgreen, *Kleindichtung*, in: *RGA XVI*, S. 627-634, bes. S. 629f.; St. Müller, in: *Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters*, S. 49-61; G. H. Pertz, in: *Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde* 7 (1827) S. 1002-1003; F. Rädle, in: <sup>2</sup>VL IV, Sp. 1213-1215; W. Ross, *Die Liebesgedichte im Cambridger Liederbuch (CC). Das Problem des ‘Frauenliedes’ im Mittelalter, Der altsprachliche Unterricht* 20,2 (1977) S. 40-62, bes. 48-50; J. Schneider, *Latein und Althochdeutsch in der Cambridger Liedersammlung: De Heinrico, Clericus et Nonna*, in: *Volksspr. -lat. Mischtexte*, S. 297-314.

STEPHAN MÜLLER

## ‘Klerikereid’

auch ‘Priestereid’

Ein Treue- und Gehorsamseid, den Kleriker ihrem Bischof zu leisten hatten.

**1. Überlieferung:** München, BSB clm 6241, f. 99<sup>r</sup>-99<sup>v</sup> (= A); clm 27246, f. 91<sup>v</sup> (= B). Beide Hss. entstanden im späten 10. Jh. in Freising (bei R. Schmidt-Wiegand, Sp. 827 fälschlich frühes 9. Jh.). Die Hs. enthält auch 8 ahd. Gll. zu den Canones conciliorum (BSTk-Nr. 508). Die Hss. weichen nur marginal voneinander ab. Man nimmt an, dass B auf A zurückgeht. Die Sprache des Textes, der im frühen 9. Jh. entstand, ist bair.

**2. Inhalt und Funktion:** Eine völlige Neubewertung des Textes nahmen 2000 St. Esders – H. J. Mierau vor, die gegen den geläufigen Titel ‘Priestereid’ spricht. Bisher ging man davon aus, dass der Eid Bestandteil einer Priesterweihe war, die nördlich der Alpen durch ein Gehorsamsversprechen erweitert worden sei, das der Priesterweihe in Rom fremd war. Eine Parallele sah man im Pontificale romano-germanicum, das kurz nach der Mitte des 10. Jh.s in der St. Abtei Alban in Mainz entstand (R. Schmidt-Wiegand, Sp. 827), zu dem der ‘Priestereid’ dann eine Vorstufe gewesen sei. St. Esders – H. J. Mierau belegen nun auf breiter historischer Quellenbasis, dass es sich bei dem Eid um eine Freisinger Sondertradition handelt: Der Eid wurde wohl „bei der Lehnungsvergaben von geistlichen Benefizien“ (S. 244) geleistet und das nicht nur von Priestern, sondern auch von Klerikern unterhalb des Priesterstandes. Bei dieser Eidesleistung, die anders als die Weihe ggf. beim Wechsel des Bischofs wiederholt werden musste, geht der Eidleistende eine Treueverpflichtung gegenüber dem Freisinger Bischof ein, zu dem er damit in einer lehnsrechtlichen Beziehung steht. Daraus erklärt sich auch die Volkssprachigkeit, die im Kontext einer Priesterweihe immer schon verwunderte. Als Lehnseid ist der Inhalt der Formel von größter rechtlicher Relevanz gegenüber der betroffenen laikalen Öffentlichkeit und sollte deshalb am Ort der Benefizialkirche verstanden werden. Besonders für den Rechtsstatus von Klerikern an Eigenkirchen war dies von großer Wichtigkeit, die potentiell dem Einfluss der Eigenkirchenherrschaft ausgesetzt waren.

Formal greift die Eidformel auf die Rechtspraxis der weltlichen Belehnung zurück. Dies mit Rechtsformeln, die immer schon als Indiz für „germanisches Denken“ (W. Haubrichs, Anfänge, S. 153) bewertet wurden. Nach St. Esders – H. J. Mierau muss man das nicht mehr als gleichsam synkretistische Modifikation des Priesterweiheritus begreifen, denn für einen Akt der Lehnungsvergabe, die sich in der frühen Zeit der Freisinger Bistümer zur Klerikerfinanzierung erst etablieren musste, lag es nahe, sich an der weltlichen Belehnungspraxis zu orientieren. Eine solche Nähe zu den promissorischen Eiden der Karolingerzeit hat man immer schon gesehen (s. R. Schmidt-Wiegand, Sp. 828). Das gilt sicher auch für die erst später verschrifteten Rechts-

formeln weltlicher Lehnseide, die man mit stabreimenden Formeln und in Wortpaaren wie *fruma frumenti* (‘Nutzen bringen’) und *kahorich enti kahengig* (‘gehorsam und ergeben’) im Text aufgriff.

**3. Ausgaben:** MSD Nr. LXVIII, I, S. 232, II, S. 366-369; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. XIII, S. 64f.; St. Müller, Ahd Lit., S. 60 (mit Übers.). – Abbildungen: (A) St. Esders – H. J. Mierau, S. 284 [f. 99<sup>v</sup> (dort nach alter Zählung als f. 100<sup>v</sup>)]; G. Glauche, S. 33, Abb. 4 [Farbabbildung von f. 99<sup>v</sup>]. (B) St. Esders – H. J. Mierau, S. 285 (= f. 91<sup>v</sup>).

**4. Literatur:** PadRep; St. Esders – H. J. Mierau, Der althochdeutsche Klerikereid. Bischöfliche Diözesangewalt, kirchliches Benefizialwesen und volkssprachliche Rechtspraxis im frühmittelalterlichen Baiern, MGH Studien und Texte 28, Hannover 2000 (mit Literatur); G. Glauche, Kanonistische Sammelhandschrift, in: Auf den Spuren des Mittelalters. 30 Jahre Handschriftenzentrum an der Bayerischen Staatsbibliothek. Ausstellungskatalog, München 2005, S. 32f. (Nr. 4); R. Schmidt-Wiegand, in <sup>2</sup>VL VII, Sp. 827f.

STEPHAN MÜLLER

## ‘Kölner Inschrift’

**1. Überlieferung:** Im Jahre 1570 zeichnete Arnold Mercator im Auftrag der Stadt Köln eine großformatige Stadtansicht, die er 1571 auf 16 Blättern nach Kupferstichen im Format 109 x 170 cm drucken ließ. In seitlichen Randstreifen bildete Mercator Kölner Altertümer, insbesondere römische Inschriften ab. Auf dem Einzelblatt mit der Severinstorbildung befindet sich auf dem linken Rand die Wiedergabe der ahd. Inschrift. Exemplare der Kupferstiche werden in der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar (dazu: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa (Fabian-Handbuch) Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Bestandsbeschreibung 2.49 ([http://134.76.163.162/fabian?Herzogin\\_Anna\\_Amalia\\_Bibliothek](http://134.76.163.162/fabian?Herzogin_Anna_Amalia_Bibliothek) 14. 5. 2012) sowie in der Königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt; zu weiteren, von Mercator abhängigen Wiedergaben der Inschrift durch Gelehrte des 16. und 17. Jh. vgl. N. Kruse, S. 134-140.

Das Original der Inschrift ist nicht erhalten. Mercator gibt als Standort der Tafel das Haus des Dompropstes an, das sich an der Südwestecke des Domklosters befand. Aus inhaltlichen Gründen ist als ursprünglicher Standort ein Schul- oder Bibliotheksgebäude anzunehmen. N. Kruse (S. 141-145) hat darauf aufmerksam gemacht, dass zur Zeit des Dompropstes Hermann von Neuenahr (1524-1530) zwischen 1523 und 1526 die alte Domschule abgebrochen wurde; Hermann von Neuenahr, der als Humanist und Historiker tätig war und Altertümer sammeln ließ, könnte die Tafel bei dieser Gelegenheit für die Anbringung an seinem Haus erworben haben. Das ahd. Original wird mit der Bautätigkeit unter Erzbischof Gunther (850-870) in Verbindung gebracht,



der um 864 den von Erzbischof Hildebold (vor 787-818) begonnenen Dom vollenden ließ und wahrscheinlich auch ein Schul- und Bibliotheksgebäude errichten ließ.

Der Vergleich von Mercators Abbildungen mit anderen erhaltenen Inschriftensteinen zeigt, dass er „um eine genaue Darstellung bemüht war“ (P. Noelke, S. 252); die Wiedergabe der Inschrift durch Mercator muss aber aus sprachlichen und formalen Gründen als unvollständig angesehen werden; er hat den fragmentarischen Charakter jedoch nicht gekennzeichnet.

**Ausgaben:** G. Frenken, ZDA 71 (1934) S. 117 f.; R. Bergmann, RhVB 30 (1965) S. 66f.; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., Nr. VIII,1; N. Kruse, Die Kölner volksspr. Überl., S. 165 u. 386 (Abb. 6). Digitalisat nach dem Exemplar in der Königlichen Bibliothek Stockholm: <http://arachne.uni-koeln.de/item/reproduktion/3301150>

**2. Inhalt und Form:** Die ahd. Inschrift muss als inhaltlich wie formal außergewöhnliches und singuläres Denkmal betrachtet werden. Mit deutlicher lokaler Deixis (*hir* ‘hier’) spricht eine Bildungsinstitution den Leser an: *maht thv lernan ... bewervan* ‘kannst Du lernen ... zu erwerben’. In einer Zeit, in der alles Lernen lat. geprägt war, ist schon die Verwendung der Volkssprache, hier in mfrk. Ausprägung, für eine solche Inschrift sensationell. Die Ziele des Lernens sind: *guld* ‘Gold’, *welog* ‘Reichtum’, *wi[s]dvom* ‘Weisheit’, *sigi* ‘Sieg’. Zu ergänzen ist nach N. Kruse (S. 165) am wahrscheinlichsten *siginvft* sowie als Reimwort zu *wi[s]dvom rvom* ‘Ruhm’. Die Inschrift bestand also wohl aus zwei Verspaaren mit Endreim, sie zeigt zusätzlich zum Endreim Alliteration zwischen *welog* und *wi[s]dvom*, vielleicht auch zwischen *sigi* und dem fehlenden nächsten Wort, wo N. Kruse (S. 164) auch *saligdvom* erwägt. Für die Rekonstruktion *nuft inde rvom* spricht allerdings, dass dann auch die dritte Zeile wie die beiden erhaltenen exakt 20 Buchstaben enthielte. Die zu erwerbenden Schätze sind im biblischen Sinne und im Horizont karolingischer Bibelauslegung übertragen zu verstehen (N. Kruse, S. 172-175).

**3. Literatur:** G. Frenken, Kölnische Funde und Verluste, ZDA 71 (1934) S.117-122; 72 (1935) S. 256; R. Bergmann, Zu der althochdeutschen Inschrift aus Köln, RhVB 30 (1965) S. 66-69; R. Schützeichel, Zur Erforschung des Kölnischen, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. FS Edith Ennen, Bonn 1972, S. 44-55; N. Kruse, Die Kölner volksspr. Überl., S. 133-178; J. M. Jeep, in: <sup>2</sup>VL XI, Sp. 864f.; J. M. Jeep, Alliterating Word-pairs in Old High German, Studien zur Phraseologie und Parömiologie 3, Bochum 1995, S. 119-121; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 175f.; P. Noelke, Entdeckung der Geschichte. Arnold Mercators Stadtansicht von Köln (1570/71), in: Renaissance am Rhein, Katalog zur Ausstellung im LVR-Landesmuseum Bonn, 2010/2011, S. 250-257.

ROLF BERGMANN

## ‘Kölner Taufgelöbnis’

**1. Überlieferung:** Köln, HA, Chroniken u. Darstellungen, Bd. 74, f. 314<sup>f</sup>-314<sup>v</sup> (A); Bd. 75, f. 312<sup>f</sup>-312<sup>v</sup> (B). Es handelt sich um zwei handschriftliche Exemplare des ersten Bandes eines Geschichtswerkes über Köln, dessen Verfasser, der Kölner Stefan Broelmann, das von ihm wiedergegebene Taufgelöbnis Anfang des 17. Jh.s aus einer seither verloren gegangenen Hs. des Kölner Kanonissenstiftes St. Cäcilien vermittelt bekommen hatte.

**Ausgaben:** G. Frenken, ZDA 71 (1934) S. 125-127 (sehr ungenau); hiernach unkrit. abgedruckt bei W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., Nr. XVI, 2,1; ferner W. Foerste, Untersuchungen, S. 90f.; vgl. PadRep.

**2. Humanistisches Umfeld:** Der humanistisch gebildete und neben anderem auch an altd.Texten interessierte Kölner Jurist und Professor Stefan Broelmann (1551-1622) hat im ersten Band eines (nicht vollendeten) Geschichtswerkes über Köln in einem eingeschobenen Kapitel, in dem er von Ubiern, Goten, Franken, ihren Sprachen und Zeugnissen handelt, u. a. das hier gegenständliche Taufgelöbnis mitgeteilt. St. Broelmann stand in Beziehung mit namhaften deutschen Humanisten, war mit Marquard Freher verwandt (G. Frenken), der bei der nachmittelalterlichen Überlieferung des ahd. → ‘Tatian’ eine Rolle spielte und der überdies (1609) der erste Herausgeber des → ‘St. Galler Paternoster und Credo’ war. Durch solche Verbindungen mit anderen humanistischen Gelehrten wusste er u. a. von der got. Bibel, von den → ‘Straßburger Eiden’, von → Otfrid von Weißenburg, von → Notker III. von St. Gallen.

Das ‘für erwachsene Katechumenen’ bestimmte Taufgelöbnis aus dem ‘uralten’ Codex – *Liber ritualis est Ecclesiae, vulgo vocant Agendam* (f. 314<sup>f</sup> d. Ex. A) – des Kölner Kanonissenstiftes St. Cäcilien war ihm durch Vermittlung zugänglich geworden. Da sich der Band I von Broelmanns Werk in zwei handschriftlichen Exemplaren erhalten hat, ist also auch das Taufgelöbnis doppelt überliefert; bis auf graphische Kleinigkeiten stimmen beide Texte überein. Auf das altd. Taufgelöbnis lässt Broelmann zunächst eine ‘wörtliche’, z. T. kommentierte Übersetzung ins Nhd. folgen; sodann eine lat. Taufformel, die sich in Ex. A aber nicht mit der altd. Fassung deckt, in Ex. B, f. 313<sup>v</sup> hingegen eine Übersetzung *ad verbum* ins Lat. nach dem altd. Text ist. Alles in allem ist dieses Taufgelöbnis Beispiel für die Rolle deutscher Humanisten bei der Überlieferung altd. Texte.

**3. Funktionaler Zusammenhang:** Zur Wichtigkeit und Notwendigkeit der Schaffung volkssprachiger Taufformulare → ‘Fränkisches Taufgelöbnis’. Die Sprache des ‘K. T.’ ist westfäl. und weist ins Kloster Werden an der Ruhr (W. Foerste); der Text mag Mitte des 9. Jh.s entstanden sein, auch wenn sein Eintrag in die Hs. des Kölner Cäcilien-Stiftes wohl erst gegen Ende des 10. Jh.s erfolgt sein wird. Unter Beiziehung

eines frk. Taufformulars, so nimmt W. Foerste an, hat der Verfasser hier ein älteres, uns nur in Umrissen erkennbares Kölner Taufgelöbnis umgestaltet und dabei an den (in den Glaubensfragen inzwischen wesentlich erweiterten) Text des *Ordo Romanus* anzunähern gesucht. Zum → ‘Altsächsischen Taufgelöbnis’ besteht keine Beziehung.

**4. Literatur:** G. Frenken, Kölnische Funde und Verluste, ZDA 71 (1934) S. 117-127; A. Lasch, NPhM 36 (1935) S. 96-98; G. Baesecke, Die ahd. u. as. Taufgelöbnisse, S. 63-85 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 325-342); G. Baesecke, FF 21/23 (1947) S. 266-268 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 343-347); W. Foerste, Untersuchungen, S. 90-125; W. Foerste, in: <sup>2</sup>RL I, Sp. 40; J. Rathofer, NW 16 (1976) S. 4-19; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 232-235.

**5. ‘Kölner Taufgelöbnis 2’:** Mit dem vorgenannten Stück nichts zu tun hat ein in der Literatur gleichfalls als ‘Kölner Taufgelöbnis’ bezeichnetes Taufgelöbnis, das augenscheinlich im frühen 9. Jh. im Kölner Raum verwendet worden ist: Um a. 812 hatte Karl d. Gr. in einem Rundschreiben von seinen Erzbischöfen Auskunft darüber verlangt, wie sie es in ihren Gebieten mit Taufvorbereitungen und Taufpraxis hielten. In einem der Antwortbriefe (anonym, doch vielleicht von EB Hildebold von Köln) werden fünf ahd. Wörter als volkssprachiges Äquivalent von lat. *pompis (diaboli)* aus der Abschwörungsformel zitiert (MGH, Epistolae karolini aevi, III, S. 273f.; zu den vier Hss., in denen der Brief überliefert ist, vgl. N. Kruse, S. 90-98).

**6. Ausgaben und Literatur:** G. Baesecke, Die ahd. u. as. Taufgelöbnisse, S. 63-85 (= G. Baesecke, Kleinere Schriften, S. 325-342); W. Foerste, Untersuchungen, S. 101-111; N. Kruse, Die Kölner volksspr. Überl., S. 89-132 (mit Faks.).

ACHIM MASSER

## Leo von Vercelli, Altsächsische Sentenz

**1. Überlieferung und Ausgaben:** Vercelli, Biblioteca Capitolare Ms. CII, f. 148<sup>v</sup>. –

**Ausgaben:** H. Bloch, Beiträge zur Geschichte des Bischofs Leo von Vercelli und seiner Zeit, NAGG 22 (1897) S. 11-136, hier S. 22; D. Arnoldi – G. C. Faccio – F. Gabotto – G. Rocchi, Le carte dello Archivio Capitolare di Vercelli, Biblioteca della Società Storica Subalpina 70, Corpus Chartarum Italiae 47, I, Pinerolo 1912, Nr. 36, hier S. 45; vgl. PadRep.

**2. Charakterisierung und Analyse:** Das Denkmal gehört zum Typ der volkssprachigen Einsprengsel innerhalb lat. Texte. Es steht am Ende eines der Briefe, die der Bischof Leo von Vercelli als Konzepte eigenhändig in den nach dem Explicit-Vermerk des Haupttextes verbliebenen Leerraum auf das Schlussblatt einer Hs. von Isidors Etymologien aus der 2. Hälfte des 9. Jh.s eingetragen hat. Diese Briefe an Kaiser Heinrich II. gehören in die Zeit um 1016, als die Unruhen in Norditalien selbst nach dem Tod des Gegenkönigs Arduin von Ivrea nicht zur Ruhe gekommen waren

und auch deutsche Bischöfe (Heribert von Köln und Heinrich von Würzburg) zusammen mit Aufrührern in Italien gegen den kaisertreuen Bischof von Vercelli Front machten. In dem Brief, der in der as. Sentenz gipfelt, bittet Leo den Kaiser sehr nachdrücklich um Unterstützung und erinnert an seine Verdienste: *Nunc videbo, cuius pretii apud vos erit Leo*. Schon einmal hätten ihn die Feinde verlacht, weil Heinrich ein *preceptum* zu seinen, Leos, Gunsten nicht habe bestätigen wollen. Kaiser und Könige, auch Gott, mögen Unterworfenen schonen. Ich aber, so schließt Leo, handle nach dem Grundsatz *uuaregat self iuuua[re] got* (so Lesung H. Bloch; Lesung von F. Gabotto *iuuaregat self iuu[u]are got*) 'habt selbst Acht auf eure Besitztümer'.

Leo († 1026) gehört zu den bedeutendsten Helfern und Ratgebern im Umkreis der Ottonen. Er ist seit 996 in der Umgebung Ottos III. bezeugt und bleibt auch nach der Übernahme des Bistums Vercelli (seit 998/999) und unter Heinrich II. ein in der Gesetzgebung und im Urkundenwesen einflussreicher Vertreter der kaisertreuen Partei. Seine weitgespannten Interessen und das Bild seiner Persönlichkeit werden in zahlreichen eigenhändigen Einträgen in den Codices von Vercelli erkennbar (S. Gavinelli). Von Geburt ist er vermutlich Italiener (Zurückweisung gegenteiliger Auffassungen bei J. Fleckenstein, S. 91 Anm. 213; mit Verweis auf die von Leo verwendete Schrift auch H. Dormeier, S. 45 Anm. 16). Die wie ein Zitat wirkende as. Wendung ist vielleicht eine Devise, die Leo in seiner Zeit am Hof der Ottonen kennengelernt hat, schwerlich eine erst im Augenblick der Niederschrift von ihm selbst gefundene Formulierung. Zu den sprachlichen Auffälligkeiten (Th. Klein, S. 46-48) gehören die sonst nur in der Epik bezeugte 'Langform' des *ōn*-Verbs sowie die <a>-Schreibung des Flexivs bei *uuaregat*, und sogar bei *got* ist die Lesung des Vokals als *a* nicht ausgeschlossen (R. Henning, S. 134), was deutlich ins Ostfälische weisen könnte, ebenso wie die Notierung des *gi*-Präfixes als *i*-, falls diese Lesungsalternative zutrifft. Als nichtsächsisch wird die (bei den entscheidenden Endbuchstaben von H. Bloch nur mit Vorbehalt notierte) Flexionsform des Possessivpronomens angesehen, die Th. Klein für eine ahd. Reminiszenz Leos hält. Sicher ist das keineswegs, da das aus idg. Erbe stammende *r*-Suffix auch vereinzelt in der Heliandhs. C auftritt (1342. 4441. 4910) und sodann durchgehend im Altenglischen gilt (*ēower*), sodass es auch für das Ostfälische nicht auszuschließen ist.

**3. Literatur:** H. Dormeier, Un vescovo in Italia alle soglie del Mille: Leone di Vercelli '*episcopus imperii, servus sancti Eusebii*', Bollettino storico vercellese 28/2 (1999) S. 37-74 (erweiterte und durch Nachweise ergänzte Fassung von H. Dormeier, Kaiser und Bischofsherrschaft in Italien: Leo von Vercelli, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Hg. v. M. Brandt, A. Eggebrecht, H. J. Schuffels, I, Hildesheim/Mainz 1993, S. 103-112); J. Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige, II, Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche, Schriften der MGH 16/II, Stuttgart 1966; S. Gavinelli, Leone di Vercelli postillatore di codici, Aevum 75

(2001) S. 233-262; R. Henning, Ueber den deutschen Spruch in dem dritten Briefe Leo's von Vercelli, in: H. Bloch, NAGG 22 (1897) S. 133-135; Th. Klein, ‘De Heinrico’ und die altsächsische Sentenz Leos von Vercelli. Altsächsisch in der späten Ottonenzeit, in: *Architectura poetica*. FS Johannes Rathofer, S. 45-66, M. Manitius, *Gesch. d. lat. Lit.*, II, S. 511-517.

HEINRICH TIEFENBACH

## ‘Lex Salica’, Bruchstück einer althochdeutschen Übersetzung

**1. Überlieferung:** Trier, StadtB, Fragmenten-Mappe X, Fragment 1. Doppelblatt von 4 Seiten, aus dem 2. Viertel des 9. Jh.s. Im Jahre 1850 aus dem inneren Deckel von Inc. 8° Nr. 200' (früher 1072) abgelöst, mit Provenienzvermerk des ausgehenden 15. Jh.s auf das Trierer Benediktinerkloster St. Maximin. R. Laufner (S. 29) entdeckte in einem Bücherkatalog aus dem 11. Jh. einen *liber Theutonicus*, der allgemein anerkannt auf das Fragment bezogen wird. Dass der fragmentarische ahd. Text zu einer vollständigen Übersetzung der ‘Lex Salica’ gehörte, wird auch durch das ahd. Titelverzeichnis belegt. Weitere Textfragmente des ursprünglichen Codex konnten bis jetzt nicht gefunden werden.

**2. Ausgaben:** F. J. Mone, ZGORh 1 (1850) S. 36-39; MSD Nr. LXV, I, S. 226-228, II, S. 361-363; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. X, S. 55-59; K. A. Eckhardt, *Pactus legis Salicae*, II.2. Kapitularien und 70-Titel-Text, Göttingen 1956, S. 470-474 (lat.-ahd. Paralleltext mit lat. Lesearten); St. Sonderegger, in: *Festgabe für Wolfgang Jungandreas*, S. 114f. (Abb. nach S. 121); W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, S. 44f.; G. Simone, LS vs. LF, S. 121-127 (Abb. mit diplomatischer Edition, außerdem Wiedergabe älterer Editionen auf S. 129-149); H. D. Schlosser, *Ahd. Lit.*, S. 42-44 (mit Übersetzung); St. Müller, *Ahd. Lit.*, S. 40-43 (mit Übersetzung). Weitere Abb. bei Karl der Große, Abb. 34 (1v); R. Nolden, S. 13 und I. Knoblich, S. 242, Abb. 88; vgl. *PadRep*.

**3. Einordnung.** Das Bruchstück enthält die Übersetzung der karolingischen, 802/803 entstandenen Fassung der lat. ‘Lex Salica’ (Lex Salica Karolina in 70 Titeln, Textklasse K der seit dem frühen 6. Jh. überlieferten ‘Lex Salica’). Der lat. Grundtext enthält viele altfrk. Rechtswörter, obwohl die sogenannte Malbergische Glosse (wfrk.-volkssprachige Einschübe in zum Teil verderbter Überlieferung) der älteren Fassungen fehlt. Die ahd. Übersetzung stellt den einzigen volkssprachigen Textzeugen einer südgermanisch-kontinentalen Lex des frühen Mittelalters dar und wird in der ‘Lex-Salica’-Forschung als Textklasse V (nur diese Hs.) bezeichnet. Das Fragment enthält den Schluss des Titelverzeichnisses (Titel LXI-LXX), Kap. I (*De mannire*, ahd. *her ist fon meni* ‘Von der Ladung’) sowie knapp die Hälfte von Kap. II (*De furtis porcorum*, ahd. *fon diubiu suino* ‘Vom Schweinediebstahl’). Entgegen der älteren Zuweisung des Denkmals nach Fulda oder Aachen ist nach B. Bischoff (S. 106) die vorliegende Hs. der Mainzer Schreibschule etwa des 2. Viertels des 9. Jh.s zuzuordnen. Die sprach-

lichen Kriterien zeigen ein Althochdeutsch des frühen 9. Jh.s. Für die nicht überlieferte Vorlage wurde eine Entstehung in Fulda von der Forschung kontrovers diskutiert: D. Geuenich (S. 124) sprach sich basierend auf einer Untersuchung der Fuldaer Personennamenüberlieferung gegen diese Lokalisierung aus, R. Lühr (S. 28) hält sie für wahrscheinlich. Die Entstehung der Übersetzung ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf Karls d. Gr. gesetzgeberische und volkssprachige Impulse zurückzuführen, die schon die lat. Neuredaktion von 802/803 bestimmten. Die im Fragment gesetzte „rhetorische Interpunktion“ (W. Haubrichs, S. 155) wird häufig so interpretiert, dass die volkssprachige Übertragung für einen Vortrag konzipiert wurde (R. Schmidt-Wiegand, FMSt 30 [1996] S. 11). Die Übersetzungstechnik zeichnet sich durch flüssige Selbstständigkeit gegenüber den Konstruktionen der Vorlage aus, mit Stilelementen der germanischen Rechtssprache wie Stabsetzung und figura etymologica. Merowingische Rechtswörter der lat. Vorlage werden zum Teil volkssprachig erneuert (s. hierzu vor allem G. Simone, LS vs. LF). Das Denkmal darf nach Übersetzungskunst und ursprünglichem Umfang als ältestes und bedeutendstes Zeugnis der ahd. Rechtssprache bezeichnet werden.

**4. Literatur:** G. Baesecke, Frühgeschichte, II, S. 66f.; W. Betz, Karl der Große und die lingua theodisca, in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, II, 3.A. Düsseldorf 1965, S. 303; B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134 (= B. Bischoff, Mittelalt. Stud., III, S. 73-111); B. C. Bushey, Die deutschen und niederländischen Handschriften der Stadtbibliothek Trier bis 1600. Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. NS 1, Wiesbaden 1996, S. 294f.; D. Geuenich, in: Von der Klosterbibl. z. Landesbibl., S. 99-124; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 155; W. Haubrichs, in: Lotharingia, S. 181-244, bes. S. 239; Karl der Große. Werk und Wirkung. Ausstellung Aachen. Düsseldorf 1965, S. 197f.; I. Knoblich, Die Bibliothek des Klosters St. Maximin bei Trier bis zum 12. Jahrhundert, Trier 1996, S. 75f.; R. Laufner, Vom Bereich der Trierer Klosterbibliothek St. Maximin im Hochmittelalter, in: Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte, Bibliotheca Trevirensis 1, 2.A. Wiesbaden 1985, S. 15-43; R. Lühr, Studien zur Sprache des Hildebrandliedes. Teil I. Herkunft und Sprache, Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 22, Frankfurt (Main)/Bern 1982, bes. S. 11-29; F. J. Mone, Rechtsalterthümer. 1. Bruchstück einer alten Uebersetzung der Lex Salica, ZGORh 1 (1850) S. 36-41; St. Müller, Ahd. Lit., S. 292-294; R. Nolden, Nr. 6, in: Kostbare Bücher und Dokumente aus Mittelalter und Neuzeit. Katalog der Ausstellung der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs, Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken 8, Trier 1984, S. 13; H. D. Schlosser, Ahd. Lit., S. 190; R. Schmidt-Wiegand, Die Malbergischen Glossen der Lex Salica als Denkmal des Westfränkischen, RhVB 33 (1969) S. 396-422, bes. S. 420f.; R. Schmidt-Wiegand, FMSt 30 (1996) S. 1-18, bes. S. 10f.; R. Schmidt-Wiegand, in: Sprachgeschichte, I, S. 72-87; G. Simone, *Lex Salica* K61 (*De chrenechruda*) e la sua traduzione antico alto tedesca, in: Testi giuridici germanici. Atti del XVII Convegno dell'Associazione Italiana di Filologia germanica. Potenza, 24-25 maggio 1990, hg. v. L. Lazzari, Università degli Studi della Basilicata Potenza. Atti e memorie 11, Potenza 1991, S. 71-109; G. Simone, LS vs. LF. La traduzione frammentaria in antico tedesco della *Lex Salica*

e la sua base latina, Biblioteca del Dipartimento di Lingue e Letterature Straniere Moderne dell’Università degli Studi di Bologna 5, Bologna 1991; St. Sonderegger, Die althochdeutsche Lex-Salica-Übersetzung, in: Festgabe für Wolfgang Jungandreas zum 70. Geburtstag am 9. Dezember 1964. Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Landes-, Volks- und Altertums-kunde, Schriften zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 13, Trier 1964, S. 113-122; St. Sonderegger, in: <sup>2</sup>VL I, Sp. 303-305; XI, Sp. 81; R. Wisniewski, Dt. Lit., S. 93f.

STEFAN SONDEREGGER – FALKO KLAES

‘Liebesantrag’ → ‘Kleriker und Nonne’

‘Longinus miles’ → ‘Zürcher Blutsegen’

‘Lorscher Beichte’ → Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

### ‘Lorscher Bienensegen’

**1. Werkbeschreibung:** Ahd. Segen zur Rückholung eines Bienenschwarms bestehend aus sechs Langzeilen, die aus fünf unabgesetzt eingetragenen Zeilen mit nur drei Interpunktionszeichen bestehen; Text in rhfrk. Schreibsprache (H.-H. Steinhoff, in: <sup>2</sup>VL V, Sp. 911); nach 2 stabreimenden Kurzzeilen am Anfang folgt weiterer Text in Endreim bzw. Endsilbenreim; Ablösung des Stabreims durch das neue Stilelement des Endreims und christliche Züge (Nennung von Christus u. der heiligen Maria) zeigen die Lösung von der germanischen Dichtung u. die Neuorientierung an christlichem Schrifttum; gegen die früher angenommene Zweiteilung des Segens sowie die angenommene Lückenhaftigkeit des Textes sind Einwände vorgebracht worden, die sich auch auf eine inhaltliche Parallele zu dem ags. Segen *With ymbe* (F. Kluge, S. 124) stützen (H. W. J. Kroes, S. 86f.).

**2. Überlieferung:** Rom, BAV Pal. lat. 220; ags. Minuskel; die Hs. ist im frühen 9. Jh. im mittel- oder oberrhein. Gebiet entstanden (B. Bischoff, Die Abtei Lorsch, S. 57) und um 900 ins Kloster Lorsch gelangt, von wo aus sie 1559 in die Heidelberger Bibliotheca Palatina und mit deren Bestand 1623 in die Biblioteca Apostolica Vaticana kam.

Der Bienensegen ist auf f. 58<sup>r</sup> im 10. Jh. kopfständig in karolingischer Minuskel auf den unteren Rand einer mit der apokryphen ‘Visio Sancti Pauli’ beschriebenen Seite eingetragen. Die Hs. enthält Sermones sowie weitere theologische Schriften, von Augustinus, Bonifatius, Venantius Fortunatus, Beda u.a., zudem einige ahd. Griffelglossen (BStK-Nr. 836b); auf den Rändern der Hs. von mehreren Händen zahlreiche Einträge von Versen und Federproben.

**3. Ausgaben:** MSD Nr. XVI, I, S. 34f., II, S. 90-92; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXXVII, S. 396f.; F. Pfeiffer, Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums II, in: SB Wien, Phil.-hist. Classe 52, Wien 1866, S. 3-86, hier S. 3-19 mit Faksimile; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., S. 89f.; K. A. Wipf, Ahd. poet. Texte, S. 76f.  
[http://de.wikisource.org/wiki/Datei:Lorscher\\_Bienensegen.jpg](http://de.wikisource.org/wiki/Datei:Lorscher_Bienensegen.jpg). –  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Lorscher\\_Bienensegen](http://de.wikipedia.org/wiki/Lorscher_Bienensegen); vgl. PadRep.

**4. Literatur:** BStK-Nr. 836b; W. Berschin, Die Palatina in der Vaticana, in: Eine deutsche Bibliothek in Rom, 1992, S. 46f.; B. Bischoff, Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften, 2.A. 1989, S. 57, 92; B. Bischoff, Mittelalt. Stud., III, 1981, S. 88; E. Cianci, Incantesimi, S. 203-207; Chr. M. Haeseli, Magische Performativität, S. 64; Handschriften aus dem Kloster Lorsch. Bearb. von P. Schnitzer, 1964, Tafel 10; W. Haug – B. K. Vollmann, Frühe dt. Lit., S. 152f. (Text und Übersetzung) u. S. 1150-1152; E. Hellgardt, Atti della Accademia Peloritana 71 (1997) S. 15, 22f.; V. Holzmann, „Ich beswer dich“, S. 191, Nr. 124; H. Jongeboer, Der Lorsch-Bienensegen, ABÄG 21 (1984) S. 63-70; F. Kluge, Angelsächsisches Lesebuch, 4. A. Halle 1915, S. 124; H. W. J. Kroes, Zum Lorsch-Bienensegen, GRM 41 (1960) S. 86f.; A. Masser, in: <sup>2</sup>RL IV, S. 957-965; H. Mettke, Älteste dt. Dichtung, S. 88-91; C. L. Miller, The OHG and OS Charms, S. 66-70; B. Murdoch, Old High German Charms and Blessings, in: German Writers, S. 244; PadRep; K.-H. Platte, Der Lorsch-Bienensegen. Ein althochdeutscher Spruch, 1993 (mit reprogr. Wiedergabe); A. Schirokauer, Der Eingang des Lorsch-Bienensegens, MLN 57 (1942) S. 62-64 (zu Form und Bedeutung von *fluic* und *hera*); A. Schirokauer, Form und Formel einiger altdeutscher Zaubersprüche, ZDPh 73 (1954) S. 353-364, hier S. 356f.; St. Sonderegger, Ahd. Sprache u. Lit., S. 113-115; St. Sonderegger, FMSt 5 (1971) S. 181; H.-H. Steinhoff, in: <sup>2</sup>VL V, Sp. 911f.; H. Stuart – F. Walla, ZDA 116 (1987) S. 53-79, hier S. 65; K. A. Wipf, Ahd. poet. Texte, S. 282f.

STEFANIE STRICKER

‘Lublin/Wittenberger Psalter’ → Psalter: ‘Lublin/Wittenberger Fragmente einer altsächsischen Interlinearversion’

## Lucan (Marcus Annaeus Lucanus), Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Geboren am 3.11.39 n. Chr., gehörte L., aus einer wohlhabenden Familie stammend, zum engeren Kreis um Kaiser Nero. Wie sein Onkel Seneca d. Ä. wurde er nach der erfolglosen Pisonischen Verschwörung im Jahr 65 zum Selbstmord gezwungen. Von seinem umfangreichen poetischen Werk sind nur, Nero gewidmet, die (unvollendete) Pharsalia (Bellum civile; im Folgenden Ph.) über den Bürgerkrieg erhalten, dessen Höhepunkt die Niederlage der Senatspartei bei Pharsalos im Jahr 48 v. Chr. war. Das Hexameterepos hat neben Vergils Aeneis und Statius’ Thebais die Gattung des lat. Epos nachhaltig geprägt.

Im Mittelalter ist die Ph. als Schultext genutzt worden und hat sich seit dem 9. Jh. bis gegen 1200 in rd. 200, in der Regel lat. glossierten und oft auch kommentierten



Hss. erhalten. Vielfach ist der Text der Ph. ergänzt durch die L.-Vita des Sueton und ein spätantikes Epitaph. Deutsche Glossierung tritt hinter der lat. weit zurück: Bislang sind in 10 Hss. der Ph. insgesamt 124 deutsche Glossen nachgewiesen.

**Literatur:** D. T. Vessey, M. Annaeus Lucanus, in: *Der Neue Pauly* VII, 1999, Sp. 454-457; B. Munk Olsen, *L'Étude*, II, S. 17-83; IV, 1, S. 83-87; L. D. Reynolds, *Texts and Transmission*, S. 215-218; *Accessus ad auctores*, ed. par R. B. C. Huygens, Leiden 1970, S. 39-44.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen:** 1. **Berlin, SBPK Ms. lat. 2° 35** (BStK-Nr. 48) Ph. mit intensiver lat. Glossierung und Kommentierung, dazu 12 dt. Gll. von mehreren Händen, darunter 2 mit *b/k*-Geheimschrift (6 interlinear, 5 marginal, 1 mit einem interlinearen und einem marginal notierten Wort). Bair. 2. Drittel 11. Jh. – Ed. StSG V, S. 30 (Nr. DCCXXXV). – 2. **Edinburgh, National Library of Scotland Adv. MS 18. 5. 10** (BStK-Nr. 107). Kommentarauszüge zu Juvenal, Lucan, Persius, Sedulius, Horaz, Vergil, Prudentius. Durchgängig lat. glossiert; insgesamt 118 ahd. Gll., interlinear, seltener im Kontext oder marginal, davon 7 zu Lucan. 1. Hälfte 12. Jh. Sprachgeograph. Einordnung unklar (K. Siewert, in: *Althochdeutsch*, I, S. 609, 616f.: frk.; E. Tiemensma-Langbroek: alem.). E. Tiemensma-Langbroek, *ABÄG* 11 (1976) S. 1-36. – Ed. E. Langbroek, *Zwischen den Zeilen*, S. 52; 63-118. – 3. **Erlangen, UB Ms. 389** (BStK-Nr. 147e). Aufwendig gestaltete Hs. der Ph., 10. Jh., aus Frankreich oder Belgien; im 11. Jh., wohl in Bamberg, durchgängig lat. glossiert und kommentiert. Angaben zu ahd. Glossen liegen nicht vor (Hinweis R. Schützeichel, 2000). – 4. **Leiden, UB Cod. Voss. lat. f. 63** (BStK-Nr. 368). Ph., reich interlinear und marginal lat. glossiert; 23 ahd. Interlineargll., rhfrk.. 10. Jh. Ed. StSG IV, S. 339 (Nr. DCCXXXV<sup>a</sup> Nachtr.). – 5. **Leiden, UB Cod. Voss. lat. q. 51** (BStK-Nr. 371). Ph., reich lat. glossiert und kommentiert; 8 ahd. Interlineargll. zu den Ph. 10. Jh., ofrk. Ed. StSG II, S. 355 (Nr. DCCXXXVI). – 6. **Leipzig, UB Rep. I.4** (BStK-Nr. 378). Durchgängig reich lat. glossierte Sammelhs. römischer Autoren (Sallust, Horaz, Lucan), dazu Martianus Capella. 2. Hälfte 10. Jh. 1 as./ostfäl. (Magdeburg) Interlineargl. zu Lucan. 11. Jh. – Ed. H. Mayer, *Ahd. Gll.: Nachtr.*, S. 46. – 7. **London, BL Harl. 2728** (BStK-Nr. 416). Ph. mit durchgehend dichter lat. Interlinear- und Marginalglossierung; 8 ahd. Gll. zu Lucan, davon 7 interlinear, 1 marginal. Freising, 11./12. Jh. Sprachgeogr. Einordnung nicht bestimmt. – Ed. H. Thoma, *PBB* 73 (1951) S. 253f. – 8. **München, BSB Clm 4593** (BStK-Nr. 484). Ph. mit zahlreichen lat. Interlinear- und Marginalgll.; 8 ahd. Interlineargll., davon 3 über den marginalen Kommentaren stehend, 3 in *b/k*-Geheimschrift. 11./Anfang 12. Jh., bair. – Ed. StSG IV, S. 338f. (Nr. DCCXXXV Nachtr.). – 9. **München, BSB Clm 14505** (BStK-Nr. 593). Ph., durchgehend intensiv lat. glossiert und kommentiert; 40 ahd. Gll., davon 36 interlinear, 2 marginal, 2 interlinear in den Marginalscholien, 4 in *b/k*-Geheimschrift. 2. Hälfte 11. Jh., bair. – Ed. StSG II, S. 355 (Nr. DCCXXXV). Berichtigungen und Nachträge bei G. A. Cavajoni, S. 106-115. – 10. **Paris, BNF lat. 9346** (BStK-Nr. 754). Ph., aus Echternach. Intensive lat. Glossierung und marginale Kommentierung; einzelne Passagen (Planctus) neuumiert. 18 ahd. Gll., davon 1 als Federprobe, 17 zu Lucan (9 interlinear, 8 marginal) von mehreren Händen, 10 der dt. Gll. sind vielleicht von der Hand des Thiofried von Echternach notiert; seine Beteiligung an der lat. Glossierung ist plausibel zu vermuten, bleibt aber zu prüfen. Ende 10. Jh. (11. Jh.: B. Munk Olsen), mfrk. – Ed. A. Steffen, *PSHL* 62 (1928) S. 446f.; dazu J. Schroeder, *PSHL* 91 (1977) S. 352.

**3. Forschungsstand:** Angesichts der umfangreichen Überlieferung und des vielfach auf Unterricht und Studium ausgerichteten Gebrauchs der Hss. bis 1200 ist mit weiteren Funden dt. Glossen zu rechnen. Der Bestand an Lucan-Hss. dieses Zeitraums ist von B. Munk Olsen, *L'Étude*, mit dem Anspruch auf Vollständigkeit verzeichnet.

**4. Glossographische Aspekte:** Regelmäßig sind die deutschen Glossen Teil einer Praxis der Texterschließung (Glossierung, Kommentierung), die weit überwiegend die lateinische Sprache nutzt. Die Frage, warum statt der bewährten lateinischen Praxis eine Glossierung in deutscher Sprache erfolgt, wäre von Fall zu Fall zu prüfen.

**5. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Der mfrk. und der bair. Sprachraum sind gut vertreten, der einzigen as. Glosse (BStK-Nr. 378) kann kein spezifischer Zeugniswert beigemessen werden. Der Zeitraum des 10.-11. Jh.s zeigt hier wie vielfach sonst eine relative Häufigkeit volkssprachiger Glossierung.

**6. Beziehungen zwischen den Glossierungen:** Nicht untersucht.

**7. Umfang und Bedeutung:** Mit insgesamt 124 deutschen Gll. in 10 Hss. steht L. hinsichtlich der Zahl der deutschen Glossen in der Rangfolge in der Gruppe der antiken Autoren an fünfter Stelle (R. Bergmann, in: BStH I, S. 85-87).

**8. Literatur:** H. Bischoff, *Althochdeutsche Glossen zu den historischen Werken des Sallust und Lucan*, Diss. Halle/Wittenberg 1951 masch.; G. A. Cavajoni, *Glosse anticoaltotedesche in Lucano*, *Scripta philologica* 1 (1977) S. 105-116; N. Henkel, *Glossierung und Texterschließung*, in: BStH I, S. 475-478.

NIKOLAUS HENKEL

## ‘Ludwigslied’

Innerhalb der ahd. Literatur nimmt das karolingische Preislied eine mehrfache Sonderstellung ein: Sein Ort in der dt. Literaturgeschichte ist singulär, ist es doch höchstwahrscheinlich außerhalb des dt. Sprachraums von einem westfränk. Autor verfasst worden, in einer westfränk. Hs. überliefert, die unter anderen, sonst durchweg lat. Texten auch das älteste Zeugnis frz. Poesie enthält, und von westfränk. Thematik. Das literarische Genre, das es vertritt, findet seine nächsten Nachbarn in lat. Zeit- und Geschichtsdichtungen der Karolinger- und Ottonenzeit, so im *Planctus* eines Angilbert auf die Bruderschlacht von Fontenay 841, und diachron in der um 1100 erstmals greifbaren französischen *Chanson de geste*. Auch ist das ‘LL’ nicht nur ein anspruchsvolles Sprachkunstwerk, sondern zugleich eine signifikante historische Quelle.

**1. Überlieferung:** Die in der 1. Hälfte des 9. Jh.s in Flandern entstandene Hs. wird seit 1791 in Valenciennes (BM Ms. 150) verwahrt. Den größten Teil ihres Inhalts bilden acht theologische Schriften Gregors von Nazianz in der lat. Übersetzung Rufins von Marseille (f. 2<sup>v</sup>-140<sup>v</sup>); ihnen voraus gehen zehn Distichen Gregors d. Gr. (f. 1<sup>v</sup>). Am Ende stehen vier Nachträge, darunter ein lat. Gedicht auf die heilige Eulalia (f. 141<sup>r</sup>) sowie, von derselben Hand, zwei volkssprachige Texte: die afrz. Sequenz auf die heilige Eulalia und das ‘LL’ (f. 141<sup>v</sup>; 141<sup>v</sup>-143<sup>r</sup>). Der abschließende Besitzvermerk ‘Liber Sancti Amandi’ stammt aus dem 12. Jh. Keine der beteiligten Hände zeigt jüngeren Analysen B. Bischoffs zufolge Beziehungen zu dem für das Skriptorium von St-Amand nachgewiesenen Schreibstil, weshalb der jahrhundertelange Verwahrort nicht Ort der Niederschrift gewesen sein dürfte. Die Nachträge sind aber im engeren Umfeld des Klosters, einem Bereich romanisch-frk. Kontakte nahe der Sprachgrenze, zu verorten.

**2. Ausgaben, Übersetzungen, Faksimilia:** J. Schilter, *Epinikion Rhythmo Teutonico Ludovico Regi acclamatum, Cum Nortmannos an. DCCCLXXXIII. vicisset. Ex Codice MS. Monasterii Elnonensis sive S. Amandi in Belgio, per Domnum Johannem Mabillon, Presbyterum ac Monachum Ordinis S. Benedicti à Congregatione S. Mauri descriptum, Interpretatione Latinâ & commentatione historica illustravit Jo. Schilter. Argentorati [Straßburg], Sumptibus Joh. Reinholdi Dulsseckeri. Anno MDCXCVI*; J. G. Herder, *König Ludwig*, in: *Stimmen der Völker in Liedern. Volkslieder nebst untermischten andern Stücken. Zweiter Theil, drittes Buch. Leipzig 1779*; NA hg. v. H. Rölleke, *Stuttgart 1975*, S. 325-329; J. J. Bodmer, *Siegeslied d. Franken, an d. Schelde vom Jahre 881, ae. und altschwäb. Balladen. Zürich 1780*, S. 189-191; K. Lachmann, *Laudes Ludovici regis, Specimina linguae Francicae in usum auditorum. Berlin 1825*, S. 15-17; H. Hoffmann, *Fundgruben I*, S. 4-9 [Schilter-Text und Herstellung]; J.-F. Willems, *Elnonensia. Monuments des langues romane et tudesque dans le IX. siècle, contenus dans un manuscrit de l'Abbaye de St-Amand, conservé à la Bibliothèque publique de Valenciennes, publiés par Hoffmann de Fallersleben, avec une traduction et des remarques par J. F. W. Gand 1837, 1845*, S. 11-13, 44-61 [Text mit dt./ndl. und frz. Übertragung]; MSD 1863, S. 15-17, 284-287 [Kommentar]; 3. A. bearb. v. E. v. Steinmeyer Nr. XI, I, S. 24-27; II, S. 71-78; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, *Ahd. Lb.*, S. 136-138; E. v. Steinmeyer, *Sprachdenkm.*, Nr. XVI, S. 85-88; H. Fischer, *Schrifttafeln, Tafel 22, Erläuterung S. 25\**; W. Haug – K. Vollmann, *Frühe dt. Lit.*, S. 146-149, S. 1135-1140 [Komm.]; vgl. PadRep.

**3. Entstehung:** Die Entstehung des ‘LL’ fällt in die Zeit zwischen dem 1./3. 8. 881, als der westfränk. Karolinger Ludwig III. ein Normannenheer bei Saucourt besiegte, und dem 5.8.882, dem Tode des Siegers. Die relativ präzise Datierung ist ein Ausnahmefall in vormoderner Literatur. Der Nachtrag in die Hs. (von gleicher Hand wie das unmittelbar vorausgehende altfrz. Eulaliagedicht) erfolgte erst nach Ludwigs Tod, wie die lat. Überschrift bekundet: *Rithmus teutonicus de pia memoriae Hluduico rege filio Hluduici aequae regis*. Wie die meisten kleineren ahd. Texte ist das ‘LL’ anonym überliefert. Text und historischer Kontext bieten aber eine Fülle von Hinweisen auf

den Autor. Von seiner zeitlich-räumlichen Nähe zum besungenen Geschehen ist auszugehen, die Sprache scheint dem vor der Romanisierung des westfränk. Teilreichs gebräuchlichen Idiom der regionalen frk. Oberschicht zu entsprechen (R. Schütze) – mit dem Fortleben des Frk.-Dt. in Westfranken ist grundsätzlich zu rechnen, solange der Bestand der karolingischen Dynastie in beiden Teilreichen zumindest in der Adelsschicht gesamtfrk.-karoling. Identitäten lebendig und grenzüberschreitende Vernetzungen aufrecht erhielt. Dass der Dichter sich zu Beginn persönlicher Bekanntschaft mit Ludwig rühmt, muss nicht wörtlich zu nehmen sein; Duktus und Tendenz des Liedes deuten aber darauf hin, dass er dem Hof sehr nahestand. Man sieht in ihm heute einen gebildeten, zugleich politisch versierten Geistlichen aus Ludwigs Beraterstab oder Kanzlei. Als Initiator des Gedichts kommt der politisch einflussreiche Erzkanzler Ludwigs, Gauzlin von St-Denis, in Frage, der mehreren Klöstern vorstand, darunter auch St-Amand, wohin die Hs. gelangte, und St-Germain-des-Prés, wo Gauzlin als Veranlasser politischer Dichtung konkret fassbar ist. Zudem verfügte er über enge Kontakte nach Ostfranken und trat am Königshof als Gegenspieler Hinkmars von Reims, des Hauptes der westfränk. Kirche, hervor, was bestimmte Untertöne des Gedichts erklären könnte (s.u.). So spricht manches dafür, den Dichter in Gauzlins näherer Umgebung zu suchen.

**4. Historische Einordnung:** Die hist. Einordnung des ‘LL’ steht seit dem 19. Jh. außer Frage. Die Quellenlage ist vergleichsweise günstig; zu einer Vielzahl annalistischer Zeugnisse tritt hier der Briefwechsel und das lit. Werk des Reimser Erzbischofs Hinkmar. Daher lassen sich die historisch-politischen Referenzen des ‘LL’ und ihre spezifischen Stilisierungen gut eruieren: Da sind zunächst (a) die Thronfolgewirren nach dem Tod des westfränk. Königs Ludwig II. (‘des Stammlers’), eines Urenkels Karls d. Gr., der im April 879 nach nur zwei Regierungsjahren starb. Seiner gedenkt die lat. Überschrift zum ‘LL’ als *Hludiuicus aequus rex*. Bei Ludwigs Tod war sein älterer Sohn Ludwig III. 17, der jüngere Karlmann etwa 13 Jahre alt, worauf v. 3 anspielt. (Ein dritter Sohn, der spätere König Karl ‘der Einfältige’, war noch nicht geboren.) Aufgrund widersprüchlicher Erbregelungen, hinter denen rivalisierende Parteien des westfränk. Adels und Interessen des ostfränkischen Karolingers Ludwig d. Jüngeren standen, kam es noch 879 zu einer schweren Krise. Auf der einen Seite stand die Partei Gauzlins mit ihrer Forderung nach einer Teilung Westfrankens unter beiden Söhnen, wie es frk. Erbbrauch entsprach, auf der anderen Seite die zuletzt am Hof führende Gruppe um Hugo d. Abt, die zur Wahrung der eigenen Position an der Einheit festhielt. Zweimal intervenierte Ludwig von Ostfranken in dem Konflikt, bevor es im März 880 in Amiens zum Vollzug der Teilung kam: Ludwig III. erhielt den Norden, Karlmann den Süden Westfrankens. Gauzlin erlangte in Ludwigs Reichsteil die Erzkanzlerwürde, während Hugo Regent in Karlmanns Gebiet wurde.

Während das ‘LL’ auf diese komplexen Vorgänge nur, freilich höchst signifikant, anspielt, rücken (b) die Einfälle der Normannen und Ludwigs Sieg bei Saucourt ganz in sein Zentrum. Ludwigs Gebiet wurde, durch die langen Thronwirren noch begünstigt, von den Normannen heimgesucht, in Karlmanns Reichsteil dagegen hatten die Erbstreitigkeiten den mächtigen, mit der karolingischen Dynastie versippten Grafen Boso ermuntert, die Königsherrschaft zu usurpieren. Im Juli 880 zog Ludwig III. seinem Bruder gegen Boso zu Hilfe; für die Zeit seiner Abwesenheit, die das ‘LL’ andeutet (v. 19), übertrug er Gauzlin die Bekämpfung der normannischen Invasoren. Diese drangen um die Wende 880/81 tief ins Reich vor und plünderten Städte und Abteien. Alarmierende Meldungen davon erreichten den König während der Belagerung Bosos in Vienne; Karlmann zurücklassend, zog er den Feinden im eigenen Reichsteil entgegen. Anfang August 881 kam es bei Saucourt zur Schlacht, deren Höhepunkt die Annalen von St-Vaast (*Annales Vedastini*) aus Arras ausführlich beschreiben:

*Bald ergriffen die Normannen die Flucht und kamen zu dem genannten Dorf [sc. Saucourt]; der König aber verfolgte sie und siegte ruhmwürdigst über sie. Und nachdem so zum Teil der Sieg schon errungen war, fingen die Krieger an, sich zu rühmen, dass sie mit ihrer Kraft dies getan, und gaben nicht Gott den Ruhm; einige Normannen aber drangen aus dem Dorfe hervor und jagten das ganze Heer in die Flucht und töteten eine Anzahl von ihnen, etwa an hundert Mann; und wenn nicht der König, eiligst vom Pferd herabspringend, sie wieder zum Stehen gebracht und ihnen wieder Mut gegeben hätte, so würden sie alle in schmachlicher Flucht diesen Ort verlassen haben. Nachdem aber dieser Sieg errungen war, durch den es geglückt war, so viele Normannen zu vernichten, zog der König im Triumph über die Hise zurück, nur sehr wenige aber der Dänen kehrten unversehrt nach dem Lager zurück und berichteten hier von dem Untergang der Ihrigen. Seitdem nun fingen die Normannen an den jungen König Hludowig zu fürchten (nach R. Rau, Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 2, Darmstadt 1992, S. 298ff.).*

Aus der distanzierten Rückschau und im hist. Kontext gesehen, war Saucourt nur ein Augenblickserfolg. Die Einfälle setzten sich fort, wenn auch mit Schwerpunktverlagerungen nach Osten (Ende 881 folgten Überfälle auf Tongern, Maastricht, Lüttich und Aachen). Bei den Zeitgenossen aber hinterließ der Sieg nachhaltigen Eindruck. West- und ostfränk., ja ags. Quellen erwähnen ihn, der Sieger ging in die heroische Dichtung ein, so in bereits entstellter Form in die frühe frz. Chanson de geste *Isebart et Gormont*. Nur ein Jahr nach seinem Triumph aber starb Ludwig bei einem Reitunfall in Tours. Der Nachhall in den Quellen deutet darauf, dass man ihn (im Gegensatz zu Karl dem Dicken, dem dies 885 kurzzeitig gelang) sogar als geeignet ansah, das karolingische Frankenreich wieder zu einen. Nach Regino von Prüm beweinten *omnes Galliarum populi* den König, denn er war ein *vir virtutis maximae*,

der es verstand, das ihm anvertraute Teilreich *a paganorum infestatione potenter viri-literque* zu schützen.

**5. Ideengeschichtliche und literarische Einordnung:** Vielfache Bezugspunkte des ‘LL’ zur zeitgenössischen Historiographie, Fürstenspiegelliteratur und theologisch-exegetischen Überlieferung, namentlich die Übernahme alttestamentarischer Typen- und Deutungsmodelle, bekunden seine tiefe Verankerung im Welt- und Gottesbild der Epoche (vgl. E. Berg). Das ‘LL’ ist demnach ein ausgesprochenes Produkt seiner Zeit – eine Tatsache, die oft ignoriert wurde, wenn man ihm ohne Rücksicht auf die offensichtliche Gesamttendenz germanisch-archaischen, gar kryptopaganen Geist unterstellte (so noch in der Nachkriegszeit dezidiert Th. Melicher). Am deutlichsten wird diese Gesamttendenz in der theozentrischen Geschichtsauffassung des Lieds. Dem historischen Geschehen ist ein aus dem AT übernommenes Modell hinterlegt: Auf den Abfall des auserwählten Volkes von Gott folgt Gottes Strafe (Auslieferung an Feinde, Naturkatastrophen oder Plagen); das Volk besinnt sich in seiner Not, büßt seine Verfehlung und kann Gottes Huld wiedergewinnen. Gott sendet einen Retter, und in der Befreiung des Volkes aus Not und Leid dokumentiert sich die neugewonnene Einheit von Schöpfer und Geschöpf, die der besonders geprüfte und ausgezeichnete Mittler (Abraham, Noah, Mose – oder eben Ludwig) exemplarisch verkörpert. Gott erscheint im ‘LL’ wie im AT als der eigentliche Lenker der Geschichte, sodass alle historischen Ereignisse als Ausdruck seines Wollens und Handelns verstanden sind, eben im Sinne von Strafe, Lohn, Prüfung. Was geschieht, ist dem umfassenden Heilsplan ein- und untergeordnet – sogar die heidnischen Invasoren erscheinen als *instrumentum Dei* (v. 11) zum doppelten Zweck der Prüfung des jungen Ludwig und der Mahnung des Volkes zur Umkehr (v. 10/12). Auch die Schlacht erscheint in diesem allumfassenden Rahmen: Der Kriegsdienst wird zum Gottesdienst, der Kriegerkönig Ludwig präsentiert sich als demütiger *Miles Christianus* (v. 33ff.), und das Kyrie erklingt als Schlachtgesang (v. 47).

Der Argumentationsduktus des ‘LL’ folgt mithin einer konsequenten Logik: Irdisch-hist. Geschehen erscheint im Lichte des Göttlichen, Erde und Himmel liegen nah beieinander. Geschichte ist final, nicht kausal verstanden; objektive Ursachen und Gründe sind nicht von Interesse, sondern allein ihre Bedeutung für den Menschen und die Menschheit überhaupt. Letztes Ziel ist Gott. Dieses geschichtstheologische Konzept aber ist Signum der Zeit, es zeigt sich in Urkundenarenen, Kapitularien, Chroniken, Fürstenspiegeln. So wird das ‘LL’ ungeachtet seines ‘Faktengehalts’ auch zur hist. Quelle, die nicht ausweist, was wirklich geschah, sondern was die Epoche als Geschichte verstand und wie sie sie deutete. In die theologische Konzeption des ‘LL’ ist auch das Herrscherbild einbezogen. Ludwig steht ja nur scheinbar allein im Zentrum des Lieds. Kernidee der theokratischen Herrschaftslegitimation ist das von

Gott verliehene, an seiner Statt geübte sakrale Amt, in dem göttliches und weltliches Mandat zusammenfließen. Dies wurde später als ‘Gottesgnadentum’ bezeichnet, doch setzt der Begriff im Frühmittelalter durchaus eigenständige Akzente: Vorrangig bedeutete er Abhängigkeit des Königs von Gott, Dienst in seinem Auftrag und unbedingt Gehorsam, also nicht so sehr Überordnung (über die Untertanen) als vielmehr Unterordnung (unter Gottes Willen). Im ‘LL’ wird dies explizit, und es hat weitreichende Ummodellierungen des historischen Substrats zur Folge: An (v. 3-24) und durch (v. 27-54) Ludwig wird Gottes Wirken manifest. Nach dem frühen Tod des Vaters übernimmt Gott die Erzieherrolle (v. 3f.) und beruft Ludwig zum König (v. 5f.), während der *de jure* gleichberechtigte Karlmann seine Mitherrschaft ‘nur’ aus der Hand des großherzigen Bruders erhält. Ludwigs gottgegebene *dugidi* und sein *fronisc githigini* sind konstitutiv für seinen Status. Gott prüft den jungen König (v. 9) und beruft ihn zum Retter seines (wie des Königs) bedrängten Volks, Ludwig zeigt sich gehorsam (v. 25f.): durch seine Hand führt Gott die Franken zum Sieg. Gott und den Heiligen gilt folgerichtig der letzte Preis des Dichters, nicht dem siegreichen König, der lediglich ihrer Gnade anempfohlen wird (v. 55-59). So steht mit Ludwig, ihm übergeordnet, Gott im Zentrum des Gedichts – der Königspreis ist, recht eigentlich, ein Gottespreis.

In dieser zeittypischen Auffassung sakralen Königtums nimmt der Herrscher eine Mittlerstellung ein: Gegenüber Gott versteht er sich als *minister ac servus* (vgl. Sedulius Scottus), gegenüber seinem Volk als *vicarius Dei* (Johann von Salisbury). Dieses ist im ‘LL’ schon in v. 2 ausgedrückt, jenes impliziert die schlichte Reihung *Kuning uuas eruirrit – thaz richi al girrit – uuas erbolgan krist* (v. 19f.), wie auch die direkte Aufforderung Gottes an Ludwig: *Kuning min, hilph minan liutin* (v. 23; analog v. 33). Die Behebung der Wirrnis im Reich setzt also die Anwesenheit des Königs voraus, denn seine Abwesenheit (deren realer Grund, die Unterstützung Karlmanns gegen Boso, nicht interessiert) ist Ausdruck des zürnenden Fernseins Gottes von den Franken. Folgerichtig ist die Wiedergewinnung der göttlichen Huld für die Franken verbunden mit Ludwigs Rückkehr zu ihnen. Ein solches Königtum ist nicht begriffen als aus individuellen hist. Voraussetzungen geworden, sondern als überzeitlich und typisch, und das unmittelbare Vorbild ist wiederum der Königsgedanke des AT. Durch die religiöse Konzeption des Geschehens, vor allem durch die deutlich biblische Stilisierung erfahren Ludwig und seine (realiter kurze) Herrschaft eine massive heilsgeschichtliche Aufwertung. Wie Mose, David und Salomo rückt der Karolinger in den göttlichen Heilsplan ein. Das ‘LL’ schafft damit eine nicht hinterfragbare, da auf Gottes Willen beruhende, Legitimation des jungen Westfrankenkönigs.

**6. Zeitgeschichtlicher Kontext und propagandistische Funktion:** Der letzte Befund leitet über zur Frage nach konkreten zeitpolitischen Funktionen. War nämlich bereits Ludwigs Herrschaftsantritt begleitet und überschattet von Unruhen und inneren wie äußeren Konflikten, so sah sich der König auch während seiner kurzen Regierung mehrfach mit Versuchen konfrontiert, seine Stellung zu schwächen. Eine Schlüsselrolle spielte dabei der einflussreiche Reimser Erzbischof Hinkmar. Dieser hatte sich unter Karl II. (‘dem Kahlen’, 840-877) als Stütze des Königs gegen die mächtigen Magnaten erwiesen und war seither zu höchstem Einfluss in Westfranken gelangt. In den Thronfolgewirren 879/80 stützte er Hugo und begab sich so in erbitterte Gegnerschaft zu Gauzlin, Ludwigs späterem Erzkanzler. Als sich Ludwig trotz seiner Jugend, wohl unter dem maßgeblichen Einfluss Gauzlins, entschlossen zeigte, seine Herrschaftsrechte auch gegen die Kirche zu verteidigen (vgl. G. Schmitz; K. F. Werner), wandte sich Hinkmar auch gegen den König selbst, wobei er vor diffamierenden Äußerungen nicht zurückschreckte. Konkreter Auslöser wurden zwei Konflikte um die Neubesetzung der Bischofsstühle Noyon und Beauvais (879-882); in diesem Kontext, in dem das Gewohnheitsrecht des Königs auf Mitwirkung bei Investituren mit Hinkmars Anspruch auf eine kanonisch-innerkirchliche Wahl kollidierte, wandte sich Hinkmar mehrfach an Ludwig, bescheinigte ihm ein unreifes Alter und hielt ihm vor, *nomine potius quam virtute* zu herrschen. Auch ermahnte er ihn, sich geeignete Ratgeber zu suchen und endlich der Normannengefahr zu begegnen. *Iustitia et iudicium, quae quasi emortua apud nos sunt*, müssten zu neuem Leben erweckt werden. An den Schluss eines einschlägigen Synodalbriefes setzte Hinkmar das böse Zitat: *Vae terrae, cuius rex iuvenis est et cuius principes mane comedunt* (Eccl. 10,16), ein anderes Schreiben konstatierte: *Non vos [sc. Ludwig] me eligistis in praelatione Ecclesiae, sed ego cum collegis meis ... vos elegi ad regimen regni sub conditione debita leges servandi*.

Aufschlussreich ist mit Blick auf das ‘LL’ auch, wie Hinkmars Annalenwerk (*Annales Bertiniani*) die Schlacht von Saucourt darstellt: Der Bericht beschränkt sich gegen die gesamte Parallelüberlieferung einseitig auf den nur vorübergehenden Ausfall der bereits geschlagenen Feinde. Ludwig habe dabei, „von niemanden verfolgt“ (d.h. mit anderen Worten: schändlich und feige), die Flucht ergriffen. Der anfängliche wie endgültige Sieg Ludwigs wird unterschlagen, eine Episode zum Gesamtgeschehen stilisiert, und wenige Zeilen später wird auch die Errichtung eines Forts durch Ludwig mit der Bemerkung kommentiert, dieses diene mehr als Zuflucht für die Feinde denn als Verteidigungsstellung der Franken. Im gesamten Abschnitt zum Jahr 881 findet sich kein positives Wort über den König.

Im Zusammenhang mit dem ‘LL’ verdient dieser Kontext, der anders als die Thronfolgekrise und Saucourt nicht unmittelbar stoffbildend wirkte, in zweierlei Hinsicht Beachtung: Zum einen ist es die für die Zeit ungewöhnliche Grundsätzlich-



keit der Auseinandersetzung, auf deren Höhepunkt Ludwig öffentlich Kirchenbuße leisten musste, nachdem ihn Hinkmar mit kirchlichem Bann bedrohte. Zum anderen frappiert die Deutlichkeit, mit der Hinkmar die rechtliche Unterordnung des Königtums unter das Priestertum als Folge der kirchlichen Wahl und Weihe des Königs formulierte. Dabei stützte er all seine Angriffe biblisch-theologisch und illustrierte sie durch einschlägige Präzedenzfälle der Welt- und Heilsgeschichte. Hierin war der versierte Kanonist und Exeget kaum zu übertreffen, hier fand seine persönlich und machtpolitisch inspirierte Argumentation objektiv-unhinterfragbare Prägnanz. Doch es ist „klar, daß Hinkmars Aufsehen erregende Formulierungen zum Verhältnis der beiden Gewalten nicht aus einer Verteidigungsposition ... gefallen sind. Ludwig III. hatte sich nach allem, was wir wissen, völlig korrekt verhalten“ (G. Schmitz). In dieser politisch und publizistisch aufgeheizten Situation ist das ‘LL’ 881 entstanden, und auch *e silentio* liegt die Annahme nahe, dass es nicht unbeeinflusst von ihr blieb. Hier genügt eine präzise, für ideologische Neben- und Untertöne empfängliche Relektüre des Textes, um einer bis ins Detail antithetischen Konzeption des theologisch wie juristisch versierten Dichters nachzuspüren: Gegen Hinkmars Vorwürfe mangelnden Engagements für die Kirche setzt das Lied die betonte Gottergebenheit des Königs, gegen den priesterlichen Mittleranspruch und das wiederholte Verdikt minderwertiger Beratung betont es die von Gott vollzogene Einsetzung und Erziehung; jeglicher Hinweis auf eine klerikale Mitwirkung unterbleibt, entgegen ihrer politisch-realen Bedeutung schweigt der Verfasser des ‘LL’ die Geistlichkeit geradezu tot. Hinkmars Jugendschelte konterkariert die Prüfung und Bewährung des jungen Königs in Not und *arbeidi*, aus Wahl und Salbung resultierende Suprematieansprüche werden durch die These einer gottunmittelbaren, mit Gott direkt kommunizierenden Herrschaft obsolet, und der Schlachtbericht liest sich wie eine Gegendarstellung zu Hinkmars Annalennotiz, wie zugleich zu der Äußerung, Ludwig regiere nur dem Namen nach. Der Dichter schildert von der ersten Zeile an, wie sich Ludwig unter widrigsten Umständen im Herrscheramt bewährt und seine von Gott empfangenen *virtutes* glanzvoll in der Schlacht bestätigt. Dass der anonyme Preisdichter Verkürzungen und Verfälschungen der hist. Realität so bedenkenlos in Kauf nimmt wie der namhafte Bischof, liegt in der Konsequenz der (gegensätzlichen) Funktion so sehr wie in der des oben gezeigten, beiden gemeinsamen Geschichtsbilds. Über die der Reichsteilung vorausgehenden Wirren, in denen Ludwig und Karlmann selbst nur Objekt waren, erfährt der Hörer so wenig wie über die gefährliche Wendung, die den fränkischen Sieg bei Saucourt offenbar beinahe zunichte machte.

Das ‘LL’ hypothetisch mit Hinkmars Person und Politik in Verbindung zu stellen setzt voraus, dass dessen Polemik gegen den König auch über die lateinisch-klerikalen Eliten hinauswirkte, wovon man angesichts der Art und Härte des Dissenses füglich ausgehen darf (vgl. D. Yeandle, M. Herweg). Zum Siegespreis tritt folglich im ‘LL’

ein verdeckt propagandistischer Unterton: Gestützt auf die Bibel und ihre Exegese behauptet der Autor das Gottesgnadentum des Königs gegen den ungenannten Gegenspieler und liefert in aller Kunstfertigkeit eine letztlich auch tagespolitisch motivierte Stellungnahme in freilich sehr grundsätzlicher Sache. In seiner Vereinfachung komplexer Realitäten kommt er Hinkmars Annaleneintrag im Grunde recht nahe, freilich mit dem Unterschied, dass er sich nicht als Chronist verstand.

Dass das ‘LL’ bei unzweifelhaft westfränk. Herkunft in einer Sprache abgefasst und niedergeschrieben ist, die nach Ausweis etwa der → ‘Straßburger Eide’ um 880 im westfränk. Adel nicht mehr allgemein geläufig war, lässt nach den potentiellen Adressaten fragen. Im engeren Umkreis des Dichters ist mit einem wissenden Publikum zu rechnen, dem die dargestellten Ereignisse bekannt waren – der Verfasser verzichtete ja auf nähere Angaben zu Ludwig wie auch zu Zeit und Ort seines Sieges. Dieses Publikum ist am ehesten am westfränk. Hof zu suchen: Viele Magnaten und Kronvasallen waren nach Ostfranken versippt oder hatten in beiden Teilreichen Besitz oder Interessen, so Gauzlinks Rorgoniden, die Welfen Hugos d. Abtes, die Robertiner Odos. Ob der Funktionshorizont des ‘LL’ darüber hinaus auch direkt nach Ostfranken zielte, ist wegen der Sprachwahl zu erwägen, wiewohl (nicht anders als die Hinkmar-Hypothese) nur durch Indizien zu stützen: In einigen Quellen erscheint Ludwig nach Saucourt erwähnenswertenmaßen als vielversprechender Spross Karls d. Gr., und so konnte das frk.-dt. ‘LL’ eben auch darauf zielen, den jungen König im Ostreich bekannt zu machen, wofür die Schilderung eines großen Sieges sehr geeignet war – zumal die Normannen gerade nach Saucourt auch dem Ostreich arg zusetzten. Um 880 bestand zudem die Chance, dass Ludwig III. nach dem Tod des etwa 30 Jahre älteren und kinderlosen Ludwig d. Jüngeren die Teilreiche unter seiner Herrschaft wiedervereinigen mochte; sein früher Tod verhinderte diese Konstellation, und wenig später übernahm Ludwigs d. Jüngeren Bruder (Karl III.) die Herrschaft im Gesamtreich. Zielsetzungen in diese Richtung würden den Wirkradius des Gedichts geographisch wie ideell bemerkenswert weiten, sind indes noch spekulativer als die Annahme eines Plädoyers gegen Hinkmar.

**7. Forschungsgeschichte:** Die Forschungsgeschichte zum ‘LL’ reflektiert instruktiv die Entwicklung der vor- und frühgermanistischen Editions- und Methodengeschichte (vgl. M. Herweg). Die erste nachmittelalterliche Entdeckung und Abschrift verdankt sich dem Mauriner Jean Mabillon OSB (1632-1707); er stieß auf den Text, als er in St-Amand nach historischen Quellen forschte. Versiert im Umgang mit alten Codices und Schriften, nicht aber mit der Sprache des Fundes, sandte er seine Abschrift zur Korrektur an den Straßburger Juristen, Historiker und Herausgeber altdt. Texte J. Schilter (1632-1705); dieser publizierte ihn sorgfältig kommentiert und mit lat. Übersetzung zunächst separat (1696), dann im Rahmen seiner postum erschienenen Monu-

mentaledition des *Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum* (1727). Die umfangreiche dreisprachige Hs. galt schon kurz nach Mabillons Fund als verschollen – tatsächlich gelangte sie 1791 im Zuge der frz. Klostersaufhebungen nach Valenciennes, wo sie 46 Jahre unbeachtet lagerte –, sodass erst die Wiederentdeckung durch H. Hoffmann (‘von Fallersleben’) 1837 die Editions-geschichte auf eine neue, philologisch gesicherte Basis stellte. Die erste Publikation der neuen Abschrift besorgte J.-F. Willems unter Beifügung nhd., nl. und frz. Übersetzungen. Von der Erst- bis zur Wiederentdeckung reichen die ‘vorwissenschaftlichen’ Anfänge der ‘LL’-Philologie. In der Reihe der Editoren, Kommentatoren und Übersetzer finden sich namhafte Gelehrte wie der Hofbibliothekar Eccard, der auch → ‘De Heinrico’ entdeckte und erstpublizierte, die Dichter-Poetologen Herder und Bodmer (beide auch Wegbereiter der Annolied-Forschung), der Philologe K. Lachmann. Das aufgrund der fehlenden Hs. zwangsläufig provisorische Verdienst dieser Phase liegt auf den Gebieten der Textkritik und Edition, zur Deutungsgeschichte trug sie kaum Bleibendes bei. Sofern nicht sprachlich-philologische Aspekte alles Interesse absorbierten, beschränkte man sich auf die historische Erschließung auf Basis der bereits weithin bekannten lat. Quellen.

Ab 1837 rückten dann sach- und fachspezifische Anliegen stärker in den Vordergrund. Mit Gervinus und J. Grimm begann die ideen- und gattungsgeschichtliche Erforschung, deren Paradigmen für mehr als ein Jahrhundert ganz im Zeichen der Polarität germanischer *versus* christlich-karolingischer Standpunkte standen. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verloren die ‘germanophilen’ Zugriffe an Gewicht. Diese zweite Phase der ‘LL’-Forschung wird von einer über den gesamten Zeitraum hinweg blühenden Literaturgeschichtsschreibung begleitet, reflektiert und vorangetrieben. Christlich-biblischen und damit sowohl der karolingischen Kultur und Geisteswelt als auch dem Gattungskontext verpflichteten Zugangsweisen sowie Fragen nach möglichen publizistischen Strategien des ‘LL’ im Zeitkontext öffnete sich sehr entschieden die jüngere und jüngste Deutungsgeschichte, und aktuell bestimmt zudem die spezifische bi- bzw. trilinguale Kontext- und Überlieferungssituation das Forschungsinteresse (vgl. E. Hellgardt, R. Bauschke). Relikte germanischer Religiosität oder Weltaneignung sehen längst nur noch wenige, auch wenn immer wieder der Vergleich mit dem ‘Hildebrandslied’ reizte (und nach wie vor reizt).

**8. Literatur:** R. Bauschke, Die gemeinsame Überlieferung von ‘LL’ und ‘Eulalia-Sequenz’, *Wolfram-Studien* 19 (2006) S. 209-232; H. Beck, Zur literaturgeschichtlichen Stellung des alt-hochdeutschen ‘LL’ und einiger verwandter Zeitgedichte *ZDA* 103 (1974) S. 37-51; E. Berg, Das ‘LL’ und die Schlacht bei Saucourt, *RhVB* 29 (1964) S. 175-199; P. M. Blau, Das alt-hochdeutsche ‘LL’. Ein Beitrag zu den gattungsgeschichtlichen Grundlagen der Dichtung und zum literarischen Bild des christlichen Herrschers in Karolingischer Zeit, Köln 1986; J. Carles, Le ‘LL’ et la victoire de Louis III sur les Normands à Saucourt-en-Vimeu (881), in: *La Chanson de geste et le mythe Carolingien*. FS René Louis, I, Saint-Père-sous-Vézelay 1982, S. 101-

109; R. Combridge, Zur Handschrift des ‘LL.s’, ZDA 97 (1968) S. 33-37; M. Delbouille, A propos des deux séquences d’Eulalie et du ‘LL’, in: Interlinguistica. FS Mario Wandruszka, hg. v. K.-R. Bausch und H.-M. Gauger, Tübingen 1971, S. 26-38; A. Ebenbauer, Heldenlied und ‘Historisches Lied’ im Frühmittelalter – und davor, in: Heldensage und Heldendichtung, S. 15-34; T. Ehlert, Literatur und Wirklichkeit – Exegese und Politik. Zur Deutung des ‘LL’, Saeculum 32 (1981) S. 31-42; G. Ehrismann, Gesch. d. dt. Lit. I, S. 228-236; J. Fought, The ‘Medieval Sibilants’ of the Eulalia-‘LL’ Manuscript and their Developement in Early Old French, Language 55 (1979) S. 842-858; P. Fouracre, The context of the OHG ‘LL’ Medium Aevum 54 (1985) S. 87-103; P. Fouracre, Using the Background to the ‘LL’: Some Methodological Problems, in: mit regulu bithuungan, S. 80-93; W. Freytag, in: 2VL V, Sp. 1036-1039; A. Georgi, Das lateinische und deutsche Preisgedicht des Mittelalters in der Nachfolge des genus demonstrativum, Berlin 1969; C. Händl, ‘LL’. Canto di Ludovico. Introduzione e commento, Alessandria 1990; R. Harvey, The provenance of the Old High German ‘LL’, Medium Aevum 14 (1945) S. 1-20; W. Haubrichs, Die Anfänge, S. 172-182; E. Hellgardt, Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich, PBB 118 (1996) S. 1-48; M. Herweg, LL, De Heinrico, Annolied: die deutschen Zeitdichtungen des frühen Mittelalters im Spiegel ihrer wissenschaftlichen Rezeption und Erforschung, Wiesbaden 2002, S. 19-180; P. Lefrancq, ‘Rhythmus Teutonicus’ ou ‘LL’? De la découverte de Mabillon (Saint-Amand, 1672) à celle d’Hoffmann von Fallersleben (Valenciennes, 1837), Paris 1945; Th. Melicher, Die Rechtsaltertümer im ‘LL’, in: Anzeigen der österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 91 (1954), S. 254-275; R. Müller, Das ‘LL’ – eine Dichtung im Dienste monarchischer Propaganda für den Kampf gegen die Normannen?, in: Sprache, Text, Geschichte. Beiträge zur Mediävistik und germanistischen Sprachwissenschaft aus dem Kreis der Mitarbeiter 1964-1979 des Instituts für Germanistik an der Universität Salzburg, hg. v. P. K. Stein u.a., GAG 304, Göttingen 1980, S. 441-477; R. Müller, Der historische Hintergrund des althochdeutschen ‘LL’, DVJS 62 (1988) S. 221-226; R. Müller, Le chant de Louis – un chant de croisade?, in: La croisade: réalités et fictions. Actes du colloque d’Amiens 18-22 mars 1987 (publié par les soins de Danielle Buschinger), GAG 503, Göttingen 1989, S. 177-182; B. O. Murdoch, Saucourt and the ‘LL’. Some observations on medieval historical poetry, Révue belge de philologie et d’histoire 55 (1977) S. 841-867; H. Naumann, Das ‘LL’ und die verwandten lateinischen Gedichte. Studien zur Frühgeschichte des germanischen Preisliedes, Halle/S. 1932; D. Neuendorff, Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung in der deutschsprachigen Literatur des 9.-12. Jahrhunderts, Stockholm 1982; K. Ostberg, The ‘LL’ in the Context of Communication between the Continent and Anglo-Saxon England, GLL 38 (1985) S. 395-416; M. Riutort, Cançó de Lluís, in: Universitas Tarraconensis (Fac. de Filosofia i Lletres, Dept. de Filologia) 13 (1990-91), Tarraçona 1991, S. 219-242; A. L. Rossi, Vernacular authority in the late 9th century. Bilingual juxtaposition in MS 150, Valenciennes, Ann Arbor 1987; G. Schmitz, Hinkmar von Reims, die Synode von Fismes 881 und der Streit um das Bistum Beauvais, DA 35 (1979) S. 463-486; R. Schützeichel, Das ‘LL’ und die Erforschung des Westfränkischen, RhVB 31 (1966/67) S. 291-306; R. Schützeichel, ‘LL’. Das Heil des Königs, PBB 94 (Tübingen 1972), Sonderheft S. 369-391 (wieder in: R. Schützeichel, Textgebundenheit, S. 45-67); W. Schwarz, The ‘LL’, a ninth-century poem, MLR 42 (1947) S. 467-473; J. Seemüller, Studie zu den Ursprüngen der altdeutschen Historiographie, in: Abhandlungen zur germanischen Philologie. FS Richard Heinzel, Halle/S. 1898, Nachdr. 1985, S. 279-352; J. Szövérfy, Weltliche Dichtungen des lateini-

schen Mittelalters. Ein Handbuch. I. Von den Anfängen bis zum Ende der Karolingerzeit, Berlin 1970; E. Ukena-Best, *Du solt ouch hin ze Spanje varn: got wil dich dâ mit êren*. Providentia Dei, Herrschertum und poetische Konzeption im 'Karl' des Stricker mit Blick auf das althochdeutsche 'LL', LB 89 (2000) S. 327-362; E. Urmoneit, Der Wortschatz des 'LL' im Umkreis der althochdeutschen Literatur, München 1973; M. Wehrli, Gattungsgeschichtliche Betrachtungen zum 'LL', in: Philologia Deutsch. FS Werner Henzen, hg. v. W. Kohlschmidt und P. Zinsli, Bern 1965, S. 9-20; K. F. Werner, Gauzlin von Saint-Denis und die westfränkische Reichsteilung von Amiens (März 880). Ein Beitrag zur Vorgeschichte von Odo Königtum, DA 35 (1979) S. 395-462; D. Yeandle, The 'LL': King, Church, and Context, in: mit regulibithuungan, S. 18-79; H. Zettel, Das Bild der Normannen und der Normanneneinfälle in westfränkischen, ostfränkischen und angelsächsischen Quellen des 8. bis 11. Jahrhunderts, München 1977.

MATHIAS HERWEG

## Macer, Althochdeutsche Glossierung

**1. Leben und Werk:** Macer Floridus ('Der wiedererblühte Macer' oder 'Macer über die Blumen', ursprünglicher Titel *De virtutibus herbarum* = 'Über die [Heil-]Kräfte der Kräuter', auch *De viribus herbarum*) ist ein lat. Pflanzengedicht in Hexametern über die Heilkräfte von 77 Pflanzen, verfasst von Odo Magdunensis, einem gelehrten Kleriker, wahrscheinlich Arzt, aus Meung an der Loire; das genaue Entstehungsdatum des Werks ist unbekannt. Die Werksbezeichnung nimmt wohl Bezug auf Aemilius Macer, Freund Ovids und Autor eines verschollenen Gedichts 'De herbis'. Erstmalig erwähnt wurde das Werk im Jahre 1100 in einem Verzeichnis kirchlicher Schriftsteller von Sigebertus Gemblacensis (aus Gembloux). Es könnte jedoch durchaus deutlich früher geschrieben worden sein. W. C. Crossgrove (in: <sup>2</sup>VL V, Sp. 1109-1116, hier Sp. 1109) geht von einer Entstehung um 1070 aus. Der Autor nennt etwa zwei Dutzend Quellen, darunter Plinius (*Naturalis historiae Libri XXXVII*), Galen (*De simplicium medicamentorum temperamentis ac facultatibus*), Walahfrid Strabo (*Hortulus*, ein Gartengedicht) und Constaninus Africanus (*Liber graduum*, eine Drogenkunde). Das Werk umfasst die Lehre von 77 Pflanzen (in 77 Kapiteln und 2.269 Versen), wobei aber Anzahl und Anordnung in den einzelnen Überlieferungen variieren. Der Macer behandelt die medizinische Wirkung der Pflanzen erstmals auf der Grundlage der Säftelehre, d. h. er klassifiziert die Heilkräuter nach den Primärqualitäten warm, kalt, feucht, trocken. Als das erfolgreichste mittelalterliche Standardwerk zur klösterlichen Kräuterheilkunde wurde er ins Deutsche, Englische, Französische, Dänische, Spanische und Italienische übersetzt. Besonders zahlreich sind die deutschen Fassungen. Die ersten einer Vielzahl von Drucklegungen erschienen 1477 in Venedig und 1485 in Mainz ('Älterer deutscher Macer'). Eine mit 198 Pflanzendarstellungen bebilderte Ausgabe ist der *Herbarius depictus per fratrem Vitum Auslasser de Fumpp prope Schwaz monachum Epersperg* 1479. – Der Macer floridus gilt

als mittelalterliches Standardwerk der Kräuterheilkunde. – Zum lateinischen Macer, zur älteren und den jüngeren deutschen Prosabearbeitungen sowie zu ihrer Wirkungsgeschichte W. C. Crossgrove, in: <sup>2</sup>VL V, Sp. 1109-1116.

**Literatur:** J. Zacher, Macer Floridus und die Entstehung der deutschen Botanik, ZDPh 12 (1881) S. 189-215; H. Stadler, Die Quellen des Macer Floridus, Archiv für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1 (1909) S. 52-65; G. Keil, O. v. Meung, in: LexMA VI, Sp. 1360; Kräuterbuch der Klostermedizin. Der 'Macer Floridus'. Medizin des Mittelalters. Hg. v. J. G. Mayer, Holzminden 2003.

**2. Überlieferung und Edition der Glossen: 1. Enemonzo in Friaul, Bibliothek des Pfarrers Don Luigi Pascoli (Verbleib unbekannt)** (BStK-Nr. 137): 41 Gll. in Textglossar; Sprache unbestimmt, 2. Hälfte 14. Jh. (Hs. 14. Jh.). – Ed. StSG III, S. 597f. (Nr. MXL). – **2. Erfurt, UB Dep. Erf. CA 8° 62b** (BStK-Nr. 142c): mindestens 13 meist zu Überschriften stehende Interlineargll. in Textglossierung; Sprache unbestimmt, Mitte 12./Anfang 13. Jh. (Hs. Mitte 12. Jh., vermutl. Italien). – Ed. StSG IV, S. 371f. – **3. St. Florian, StB XI 54** (BStK-Nr. 153): 43 Marginalgll. in Textglossierung; bair., Glossen u. Hs. 14. Jh. St. Florian. – Ed. StSG III, S. 591f. (Nr. MXXXVII); Nachtrag St. Stricker, Sprachwissenschaft 18 (1993) S. 92. – **4. Leiden, UB Voss. lat. oct. 78** (BStK-Nr. 375): 83 Marginalgll. in Textglossierung; nd., Glossen undatiert (Hs. 13. Jh. Westdeutschl. od. Ostbelgien). – Ed. StSG III, S. 594-596 (Nr. MXXXIX). – **5. London, BL Arund. 225** (BStK-Nr. 403): 107 Marginalgll. (oft in Überschriften) in Textglossierung und 19 im Kontext eines Textglossars stehende Glossen; rhfrk.?, Glossen u. Hs. Anfang 14. Jh. – Ed. H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 256-263. – **6. London, BL Arund. 283** (BStK-Nr. 404): 41 (mit einer Ausnahme) marginal zu Überschriften eingetragene Glossen in Textglossierung; frk., Glossen gleichzeitig mit Text im 12. Jh. eingetragen. – Ed. StSG IV, S. 365f. (Nr. MXXXVIA); Nachträge bei H. Thoma, PBB. 73 (1951) S. 231. – **7. Melk, StB Nr. 883/1** (BStK-Nr. 431): 33 Gll. (29 marginal, 4 interlinear) in Textglossierung; Sprache unbestimmt, Glossen u. Hs. 13./14. Jh. Melk. – Ed. StSG III, S. 598f. (Nr. MXLI). – **8. München, BSB Cgm 5250,28b** (BStK-Nr. 444): 2 Marginalgll. in Textglossierung; bair., Glossen undatiert (Hs. 11. Jh.). – Ed. StSG IV, S. 506, Nr. 300. – **9. München, BSB Clm 614** (BStK-Nr. 454): 32 Marginalgll. in Textglossierung; bair., Glossen u. Hs. 13. Jh. – Ed. StSG III, S. 590f. (Nr. MXXXVI). – **10. München, BSB Clm 14851** (BStK-Nr. 617): 37 Gll. zu marginalen Überschriften in Textglossierung; Sprache unbestimmt, Glossen u. Hs. 13. Jh. – Ed. StSG IV, S. 366f. (Nr. MXXXVIIa). – **11. München, BSB Clm 23496** (BStK-Nr. 689): 1 Interlineargl. in Textglossierung; Sprache unbestimmt, Glosse undatiert (Hs. 12. Jh.). – Ed. StSG IV, S. 581, Nr. 467. – **12. München, BSB Clm 29108a** (BStK-Nr. 707): 7 Glossen (6 interlinear, 1 marginal) in Textglossierung; Sprache unbestimmt, Glossen undatiert (Hs. 13. Jh.). – Ed. StSG III, S. 599 (Nr. MXLII). – **13. Prag, UK MS VII G 25** (BStK-Nr. 784): 51 fast durchgehend im fortlaufenden Text der Überschriften stehende Glossen in Textglossierung; Sprache unbestimmt, Glossen undatiert (Hs. 12.-13. Jh.). – Ed. StSG III, S. 593f. (Nr. MXXXVIII). – **14. Stuttgart, WLB HB XI 46** (BStK-Nr. 875e): 70 Gll. in Textzeilen eines Textglossars; Sprache unbestimmt, Glossen wie weitere der Hs. kaum noch ahd., Glossen u. Hs. um 1380. – Ed. R. Reiche, Deutsche Pflanzenglossen aus Codex Vindobonensis 187 und Codex Stuttgart HB XI 46, SA 57 (1973) S. 11-14. – **15. Wien, ÖNB Cod.**

**134** (BStK-Nr. 893): 9 Gll. (4 interlinear, 5 marginal) in Textglossierung; bair., 12. Jh. (Hs. 11./12. Jh.). – Ed. StSG V, S. 43 (Nr. MXLIa).

**3. Glossographische Aspekte:** Ahd. Glossen begegnen in 15 Hss. zu der Schrift *De viribus herbarum* des Macer Floridus aus dem 12. bis 14. Jh. (insgesamt mindestens 589 Gll.). Die Glossierung erfolgt überwiegend als Textglossierung. Glossare liegen nur in drei Hss. des 14. Jh.s vor: Enemonzo in Friaul (Verbleib unbekannt); Stuttgart, HB XI 46 und London, Arund. 225, wobei die Londoner Hs. zudem noch die glos senreichste Textglossierung (mit 107 Gll.) aufweist. Vier Hss. sind nur gering glos siert: Cgm 5250,28b: 2 Gll.; Clm 23496: 1 Gl.; Clm 29108a: 7 Gll.; Wien, Cod. 134: 9 Gll. Die meisten, nämlich 10 Hss., enthalten zwischen 13 und 107 Gll.: London, Arund. 225: 107 Gll.; Leiden, Voss. lat. oct. 78: 83 Gll.; Stuttgart, HB XI 46: 70 Gll.; Prag, MS VII G 25: 51 Gll.; St. Florian, XI 54: 43 Gll.; London, Arund. 283: 41 Gll.; Clm 14851: 37 Gll.; Clm 614: 32 Gll.; Melk, Nr. 883/1: 33 Gll.; Erfurt CA 8° 62b: mindestens 13 Gll. Die Glossare enthalten 130 Gll.: Stuttgart, HB XI 46: 70 Gll.; Enemonzo in Friaul: 41 Gll.; London, Arund. 225: 19 Gll.

Die Glossierung ist in der Regel unmittelbar mit dem Werktext oder kurz danach eingetragen worden. Eine große zeitliche Distanz zwischen Eintragung des Textes und Hinzufügung der Glossen lässt sich für keine Überlieferung ausmachen. Eine Besonderheit liegt darin, dass die Glossen häufig zu Pflanzenbezeichnungen in Kapitelüberschriften stehen. Das gilt für Stuttgart, HB XI 46, London, Arund. 225, London, Arund. 283, Clm 14851 und die Prager Hs. MS VII G 25. Zuweilen sind sie mit roter Tinte markiert, sollten also hervorgehoben werden: St. Florian, XI 54, London, Arund. 225 und London, Arund. 283. Die dt. Bezeichnungen dienten wahrscheinlich der praktischen Unterweisung und damit als Hilfsmittel zur Identifizierung heimischer Pflanzen.

**4. Räumliche und zeitliche Verteilung:** Die Glossierung von Macers Schrift *De viribus herbarum* beginnt schon einige Jahrzehnte nach Fertigstellung des Werks und zeigt eine recht gleichmäßige Erstreckung über die Jahrhunderte. Die Glossierungs dichte nimmt im Laufe der Jahrhunderte deutlich zu. Die glos senreichsten Hss. (BStK-Nr. 137, 153, 375, 403, 431, 454, 617, 875e) sind im 13. und 14. Jh. glossiert worden. Ausnahme sind die 41 Gll. der Hs. London, Arund. 283, die dem 12. Jh. zugeordnet werden.

Die Glossierung setzt in ahd. Zeit ein, ragt aber mit mehreren Überlieferungen darüber hinaus in jüngere Zeit. Das gilt für die um 1380 entstandene Stuttgarter Hs. HB XI 46, aber auch für die Erfurter Hs. Dep. Erf. CA 8° 62b, deren Glossen aus der Mitte des 12. bis Anfang des 13. Jh.s stammen. Die Hs. London, Arund. 283 aus dem 12. Jh. tradiert neben den ahd. Glossen hier nicht berücksichtigte jüngere Glossen, die für eine lebendige Glossierungstätigkeit in nachahd. Zeit sprechen.

Von den sieben Hss., deren Glossen sprachgeographisch bestimmt sind, haben 4 Hss. bair. Glossen: St. Florian, XI 54, Cgm 5250,28b, Clm 614, Wien, Cod. 134. 2 Hss. deuten sprachgeographisch in den frk. Raum: London, Arund. 225 (rhfrk. fraglich) und London, Arund. 283. Eine Hs., Leiden, Voss. lat. oct. 78, hat nd. Glossen.

**5. Umfang und Bedeutung:** Im Bereich der medizinischen Schriften macht das Kompendium von Macer Floridus fast die Hälfte der ahd. Glossierung aus (47,8%). Damit rangiert Macer deutlich vor den Rezepten (31,5%) und → Pseudo-Apuleius (8,7%). Alles Übrige fällt hinsichtlich der Zahl der Hss. wie der Glossen kaum ins Gewicht. Macer Floridus ist das dominierende pharmazeutisch-medizinische Werk des MA, auch wenn die Glossierung des Werkes mit Blick auf die gesamte Glossierung nichtbiblischer Schriften des Ahd. unter 1% (0,95%) ausmacht.

**6. Literatur:** BStK-Nr. 137, 142c, 153, 375, 403, 404, 431, 444, 454, 617, 689, 707, 784, 875e, 893; StSG III, S. 590-599 (MXXXVI-MXLII), IV, S. 365-367; P. Assion, Altdeutsche Fachliteratur, Grundlagen der Germanistik 13, Berlin 1973, S. 137, 142, 147, 208; R. Bergmann, in: BStH I, S. 111-113, 118; W. C. Crossgrove, Macer Floridus, in: <sup>2</sup>VL V, Sp. 1109-1116; W. C. Crossgrove, Zur Datierung des ‘Macer Floridus’, in: Licht der Natur. FS Gundolf Keil, S. 55-62; J. Riecke, Zum Wortschatz von Gesundheit und Krankheit, in: BStH II, S. 1144; St. Stricker, Die Abgrenzungsproblematik Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch, in: BStH II, S. 1586f.

STEFANIE STRICKER

‘Mainzer Beichte’ → Beichten, Althochdeutsche und altsächsische

Markbeschreibungen → ‘Hammelburger Markbeschreibung’, ‘Würzburger Markbeschreibungen’

## ‘Merseburger Gebetsbruchstück’

**1. Überlieferung und Ausgaben:** Merseburg, Domstiftsbibliothek Cod. I, 136, f. 52<sup>r</sup>, aus Fulda; Sammelhandschrift des 9. Jh.s aus 5 (E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., zählt deren 6) ursprünglich selbstständigen Codices bzw. ihren Überresten (→ ‘Fränkisches Taufgelöbnis’, → ‘Merseburger Zaubersprüche’); das Gebetsbruchstück nachträglich auf dem oberen Rand der ersten, ursprünglich leeren Seite des 4. (Steinmeyer: 5.) Stückes (f. 52<sup>r</sup>-83<sup>v</sup>), das liturgische Texte, Votivmessen u. a. enthält. Beschreibung der Handschrift und ihrer Inhalte durch M. Henkel, S. 361-364, insbesondere ihres 4. Stückes S. 363-370; ferner W. Beck, S. 216-223; älter E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., S. 24f. Zur Handschrift sieh auch PadRep. Nach B. Bischoff (Katalog, S. 184) erfolgte die Zusammenbindung der 5 ursprünglich selbstständigen Teile wohl zu Anfang des 11. Jh.s. – Ausgaben: J. Grimm (1842), Kleinere Schriften, II, Berlin 1865, S. 28; MSD II, S. 42; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXXXIV, S. 402; A. A. Häussling, S. 2; M. Henkel, S. 364.



**2. Charakterisierung:** Es handelt sich um die bruchstückhafte lat. und ahd.-glossierende Aufzeichnung des Gebetes *Unde et memores*, das als das zentrale Gebet der Opfermesse (J. A. Jungmann, S. 271ff.) mit den gleichen Worten bis heute vom Priester unmittelbar im Anschluss an die Wandlung gesprochen wird. In Modifizierung und Präzisierung von dem, was <sup>2</sup>VL VI, Sp. 409 gesagt wurde, muss man die überlieferte merkwürdige Verschränkung von lat. und übersetzendem ahd. Text wohl genauer so verstehen, dass am Anfang eine partielle interlineare Glossierung des lat. Gebetes stand, die anlässlich einer folgenden Abschrift zur Weglassung des bereits glossierten lat. Textes und letztlich zu einer Kontextglossierung der bis dahin noch nicht glossierten lat. Teile geführt hat. Anders M. Henkel, der in dem Text eine „mehr oder minder spontan erstellte Originalaufzeichnung aus der liturgischen Praxis“ (S. 385) sieht. Will man demgegenüber am abschriftlichen Charakter festhalten und für weitere Überlegungen ausgehen, so ist der überlieferte Text als die Spiegelung wiederholten und unterschiedlichen Bemühens und ein beachtliches Zeugnis für das früh einsetzende Ringen um ein richtiges Verständnis wichtigster Teile der Liturgie anzusehen. Dahinter stehen die seit der *Admonitio generalis* Karls d. Gr. (a.789) in Kapitularien und Konzilsbeschlüssen mehrfach wiederholten Forderungen, dass die Priester die von ihnen verwendeten lat. Texte auch begriffen haben müssen, weiter, dass sie angehalten sind, dem ihnen anvertrauten Kirchenvolk u. a. Vaterunser und Glaubensbekenntnis beizubringen (→ ‘Exhortatio ad plebem christianam’), nötigenfalls auch in der Volkssprache: *Qui vero aliter non potuerit vel in sua lingua hoc discat* (a. 813, MGH. Conc. aevi Karol. I, 272).

**3. Literatur:** MSD II, S. 42; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., S. 402. W. Beck, Die Merseb. Zauberspr., S. 216-251; A. A. Häussling, Das Missale deutsch. Materialien zur Rezeptionsgeschichte der lateinischen Messliturgie im deutschen Sprachgebiet bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Teil 1: Bibliographie der Übersetzungen in Handschriften und Drucken, Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 66, Münster 1984, S. 2; M. Henkel, Das Merseburger Gebetsbruchstück im literatur- und liturgiegeschichtlichen Kontext des deutschen Frühmittelalters, ZDPh 130 (2011) S. 359-387; J. A. Jungmann, Missarum sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe, II. Opfermesse. 5. A. Wien 1962, S. 271-281.

ACHIM MASSER

## ‘Merseburger Glossen’

**1. Überlieferung:** Merseburg, Domstiftsbibliothek, Cod. I, 42.

**Ausgaben:** E. Wadstein, Kleinere as. sprachdenkm., Nr. XVI, S. 69-72, 145f. – Faksimile: J. H. Gallée, As. sprachdenkm., Facs. Slg., Nr. X (f. 103<sup>v</sup>; f. 105<sup>v</sup>).

**2. Datierung und Lokalisierung:** Die Hs. der Aachener Kanonikerregel vom Jahre 816 wurde etwa im 1./2. Viertel des 9. Jh.s im niederdeutschen Raum geschrieben (B. Bischoff, Katalog, Nr. 2747; Ed.: Concilia). Merseburg war in ottonischer Zeit ein bedeutender Pfalzort, seit 968 auch Bistum, das nach der Aufhebung 981 von Heinrich II. im Jahre 1004 wiedererrichtet worden war. Der Codex könnte somit im Domstift am Ort verwendet worden sein. Die Glossen sind von mehreren Händen im 10. oder im frühen 11. Jh. eingetragen worden, dazu Namen, für die bereits E. Wadstein auf (noch genauer zu überprüfende) Parallelen im Merseburger Nekrolog (Cod. I, 129) aufmerksam gemacht hat, das seit dem 2. Jahrzehnt des 11. Jh.s mit Merseburger Einträgen versehen wurde (Die Totenbücher von Merseburg, S. XXII-XXIV).

**3. Sprache:** Die Sprache der siebzig Appellative der ‘M. G.’ hat wegen ihres stark nordseegermanischen Charakters, der sich markant von der Sprache der Haupthss. des Heliand oder der Essen/Werdener Denkmäler unterscheidet, stets besondere Beachtung gefunden. Die engen Zusammenhänge mit vergleichbaren Sprachzügen im Merseburger Nekrolog und bei den Namensschreibungen in Thietmars Chronik sind unübersehbar (so schon J. H. Gallée, S. 236f., mit der älteren Lit.). Sie belegen die besondere Ausprägung des Ostfälischen in diesem Raum (E. Rooth), schwerlich ‘Einflüsse’ des Friesischen oder Altenglischen, die die ältere Forschung hier zu erkennen glaubte, wohl auch keine unterschichtlichen Sprachzüge, deren Auftreten bei dem zur Reichsaristokratie zählenden Thietmar und den hochadligen Kanonikern sehr verwunderlich wäre. Die Glossierung konzentriert sich auf Abschnitte der Institutio, wo es um kirchlichen Besitz und die Ausstattung sowie die Versorgung der Kanoniker geht (Kapitel 115-123), sodass es scheint, als ob hier ein besonderes Interesse der Glossatoren bestanden hat (H. Tiefenbach, S. 1228-1230).

**4. Literatur:** BStK-Nr. 437; Concilia aevi Karolini I,1, recensuit A. Werminghoff, MGH Legum sectio III,2,1, Hannover/Leipzig 1906, S. 307-464; J. H. Gallée, As. sprachdenkm., S. 233-242; Handschriften der Dombibliothek zu Merseburg, AGÄDGK 8 (1843) S. 662-671, hier S. 664; W. Holtzmann, Verzeichnis der Handschriften in der Domstiftsbibliothek Merseburg [hsl. 1935]. Digitale Edition 2000, <http://141.84.81.24/Merseburg/hsc5.htm>; E. Rooth, Die Sprachform der Merseburger Quellen, in: Niederdeutsche Studien. Conrad Borchling zum 20. März 1932 dargebracht, Neumünster 1932, S. 24-54; Die Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg. Hg. v. G. Althoff und J. Wollasch, MGH Libri memoriales et necrologia. Nova Series 2, Hannover 1983; W. Sanders, in: VL<sup>2</sup> VI, Sp. 410; W. Schlesinger, Merseburg, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, I, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1, Göttingen 1963, S. 158-206; H. Tiefenbach, in: BStH II, S. 1203-1234.

HEINRICH TIEFENBACH

## ‘Merseburger Zaubersprüche’

**1. Überlieferung:** Merseburg, Domstiftsbibliothek, Cod. I, 136, f. 84<sup>r</sup> (nach anderer Zählung f. 85<sup>r</sup>). Die ‘Merseburger Zaubersprüche’ sind im 1. oder 2. Drittel des 10. Jh.s (B. Bischoff 1971, S. 111) von einem Schreiber zusammen mit einem lat. Gebet (dies von anderer Hand) auf das freie Vorsatzblatt eines Faszikels aus dem 9. Jh., das heute den fünften und letzten Teil einer Sammelhs. bildet, eingetragen worden. Die Sammelhs., die noch in Fulda zusammengestellt worden sein dürfte, kam möglicherweise 1004 im Zusammenhang mit der Bistumsneugründung nach Merseburg. Sie enthält überwiegend lat. liturgische Formeln (vgl. Ch. Winterer) und überliefert zudem zwei weitere ahd. Textzeugnisse, das → ‘Fränkische Taufgelöbnis’ (f. 16<sup>r</sup>) und das → ‘Merseburger Gebetsbruchstück’ (f. 53<sup>r</sup>).

**2. Ausgaben:** Erstpublikation: J. Grimm, Über zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1842 = J. Grimm, Kleine Schriften, II. Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde, Berlin 1865, S. 1-29; MSD Nr. IV, 1.2, I, S. 15f., II, S. 42-47; E. v. Steinmeyer, Sprachdenkm., Nr. LXII, 1.2, S. 365-367; W. Braune – E. A. Ebbinghaus, Ahd. Lb., Nr. XXX, 1, S. 89; H. Mettke, Älteste dt. Dichtung, S. 84-87, 287f.; W. Haug – B. K. Vollmann, Frühe dt. Lit., Nr. VI, 1.2, S. 152f., 1142-1150; St. Müller, Ahd. Lit., Nr. XI.1, S. 270f., S. 391-394. –

**Abbildungen:** E. Sievers, Das Hildebrandslied, die Merseburger Zaubersprüche und das Fränkische Taufgelöbnis mit photographischem Facsimile nach den Handschriften, Halle (Saale) 1872, S. 11; M. Enneccerus, Die ältesten dt. Sprach-Denkm., Taf. 5; G. Wedding, Die Merseburger Zaubersprüche und die Merseburger Abschwörungsformel, Merseburg 1930, S. 1; Die Merseburger Zaubersprüche, hg. v. S. Berger, Halle 1939, S. 9; H. Fischer, Schrifttafeln, Tafel 16 a; H. Lülfiing – H.-E. Teitge, Handschriften und alte Drucke. Kostbarkeiten aus Bibliotheken der DDR, Leipzig 1981, S. 107; W. Beck 2003/2011, Taf. 1; W. Beck [unter Mitarbeit von M. Cottin] 2010, S. 9. – **Handschriftenbeschreibungen:** B. Bischoff, FMSt 5 (1971) S. 101-134, bes. S. 111; B. Bischoff, Katalog II, S. 183f.; vgl. PadRep.

**3. ‘Erster M. Z.’** Die *historiola* des ‘Ersten M. Z.’ berichtet in drei Versen vom Wirken der *idisi*. Die erste Gruppe ist mit der Fesselung eines Gefangenen (*hapt heptidun*), die zweite Gruppe mit dem Hemmen der Heere (*heri lezidun*), die dritte Gruppe mit dem Durchtrennen von Fesseln (*clubodun umbi cuonio uuidi*) beschäftigt. Die *incantatio* ist ein Befehl an einen Gefangenen, den Fesseln zu entspringen und den Feinden zu entweichen. Offenkundig handelt es sich um einen Lösezauber zur Befreiung von Gefangenen – der Glaube an die Macht von Gebeten, Fesseln zu lösen, ist etwa bei Gregor dem Großen (Dial. IV,57), Honorius Augustodunensis (Spec. Eccl.) und Thietmar von Merseburg bezeugt (Chron. I,21); Beda Venerabilis (Hist. gent. Angl. IV,20) und Ælfric (Hortatorius) berichten von Zaubersprüchen bzw. Runen mit derartiger Wirkung. Bei den Fesseln, denen der Gefangene entweichen soll, muss es sich nicht um gegenständliche Fesseln handeln; die Formel des

‘Ersten M. Z.’ kann auch zur Beendigung eines Zustands dienen, der als Kataplexie, Schrecklähmung oder psychogene Lähmung bekannt ist und der im Kontext kriegerischer Auseinandersetzungen auftreten kann. Die nordgermanische Überlieferung kennt diesen Zustand unter dem Begriff *herfjoturr* ‘Heerfessel’ (vgl. M. Egeler, S. 107-114). Da das Corpus der ahd. Zaubersprüche überwiegend aus Formeln mit medizinisch-kurierender Funktion besteht, wurde auch für den ‘Ersten M. Z.’ eine solche Funktion plausibel zu machen versucht. Deutungen des ‘Ersten M. Z.’ als Formel gegen Epilepsie (B. Murdoch 1989, S. 148), Unterleibsbeschwerden (U. Schwab, S. 275-279) oder zur Geburtshilfe (K. Düwel, 2009) erweisen sich aufgrund der *historiola* mit der Evokation einer kriegerischen Situation als unwahrscheinlich, nicht ausgeschlossen ist freilich die Möglichkeit der sekundären Verwendung der Formel in solchen Zusammenhängen. Aufgrund des Wortlauts der *incantatio* ist auch die Deutung, der ‘Erste M. Z.’ solle einen Schlachtensieg herbeiführen (S. Oehrl, S. 112), abzulehnen. Die dem ‘Ersten M. Z.’ folgende Zeichensequenz .H. hat eine Vielzahl von Erklärungen hervorgerufen (R. Schuhmann, S. 207-211).

**4. ‘Zweiter M. Z.’:** Der ‘Zweite M. Z.’ ist komplex aufgebaut. Die ersten beiden Verse der *historiola* antizipieren das Heilungsgeschehen: Phol und Wodan begaben sich in den Wald, um dort das verrenkte Bein des Fohlens des Gottes Balder zu heilen. Zwei jeweils verschwisterte Göttinnen-Paare (Sinhtgunt und Sunna, Volla und Friia) haben zuerst – wohl vorbereitend und nicht erfolglos – das kranke Tier oder den verletzten Fuß des Tieres besprochen, bevor Wodan selbst die heilende Formel spricht. Die *incantatio* ist dreigeteilt; auf die Aufzählung der dreifachen Verletzung (*benrenki*, *bluotrenki*, *lidirenki*) folgt der dreifache Heilungsbefehl, dem noch ein abschließender Heilungswunsch folgt (*sose gelimida sin*). Zaubierzweck des ‘Zweiten M. Z.’ ist die Heilung der Distorsion oder Luxation des Fesselgelenks oder Kron-gelenks eines Pferdefußes, wobei der dreigeteilte Heilungsbefehl genau auf die medizinischen Probleme einer Luxation abgestimmt ist: Zusammenfügung der dislozierten ossären Artikulationspartner, Resorption der Extravasate und Einrenkung in die Gelenkkapsel (vgl. G. Keil, S. 231).

**5. Datierung:** Die ‘M. Z.’ sind, da sie von einer Vorlage kopiert wurden, sicher älter als ihre Niederschrift. Übereinstimmungen in der Formulierung des ‘Zweiten M. Z.’ mit einer altindischen Formel des Atharvaveda (Śaunaka IV,12 bzw. Paippalāda IV,15, vgl. H. Eichner) haben zur Vermutung geführt, hier liege indogermanisches Erbe vor (A. Kuhn). Ein genetischer Zusammenhang ist jedoch unwahrscheinlich, vielmehr dürfte es sich hierbei um eine strukturelle oder typologische Parallele (B. Schlerath) handeln. Das gilt für andere Sprüche mit ähnlich konzipierter *historiola* (→ ‘Trierer Spruch’) ebenso wie für die skandinavischen ‘Varianten’ des ‘Zweiten M. Z.’ (R. Christiansen). Der Vergleich des ‘Ersten M. Z.’ mit dem Typus des seit

der Spätantike (Marcellus Empiricus) belegten Dreifrauensegens und die insgesamt spärlichen Parallelen zum ‘Ersten M. Z.’ (R. Schuhmann, S. 212-214) können auch nicht zu einer Datierung herangezogen werden. Die Nennung germanischer Götternamen im ‘Zweiten M. Z.’ ist jedenfalls kein zwingendes Argument für eine Entstehung in vorchristlicher Zeit. Eine Entstehung der beiden Formeln – die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sein können – im Zeitraum von der Mission des Bonifatius bis zur Aufzeichnungszeit beansprucht weit mehr Wahrscheinlichkeit.

**6. Sprache:** Die Schreibsprache der beiden ‘M. Z.’ lässt sich nur allgemein als mdt. bestimmen. Laut- und Formenbestand erweisen sich als uneinheitlich, nicht zuletzt, weil auch als as. bestimmbare Elemente begegnen. Eine sichere Zuweisung an eine mdt. Varietät wie Rheinfränkisch (D. Geuenich, S. 225), Ostfränkisch/Fuldisch (G. Baesecke, S. 191) oder Thüringisch (S. Berger, S. 18) ist nicht möglich.

**7. Aufbau und Metrik:** Die Makrostruktur der beiden ‘M. Z.’ ist durch Zweiteiligkeit gekennzeichnet: einer *historiola* (ein kleines Narrativ, das exemplarisch und analogisch auf den konkreten Zweck des Zauberspruchs zu beziehen ist) und einer *incantatio* (Zauberformel, die durch die magische Kraft des Wortes die Wirkung auslösen soll). Die *incantatio* kann dabei gleichzeitig auch Bestandteil der *historiola* sein (M. Schumacher, S. 210f.). Die zahlreichen Stilmittel wie Wiederholung, Parallelismus, Achtergewicht, figura etymologica und Gleichlauf (vgl. J. Riecke, S. 112-114) bilden magische Funktionsmechanismen wie Analogie und Similarität ab. Die ‘M. Z.’ gehören zu den wenigen stabreimenden ahd. Textdenkmälern, ohne jedoch eine nordgermanische Strophenform wie *ljóðaháttur*, *fornyrðislag* oder *galdralag* und die germanische Stabreimtechnik in idealer Form zu repräsentieren (A. H. Feulner). Zudem finden sich Endreime und Partien, die als Prosa verstanden werden können. Das wird kaum als Folge einer Entstehung der beiden ‘M. Z.’ in der ‘Übergangszeit’ vom Stabreim zum Endreim zu bewerten sein, vielmehr dient die stilistische Vielfalt der Organisation der magischen Rede (H.-H. Steinhoff, Sp. 417).

**8. Religionsgeschichtliche Aspekte:** Aufgrund der Nennung zahlreicher germanischer Götternamen im ‘Zweiten M. Z.’, die teilweise Entsprechungen in der nordgermanischen Mythologie haben (*uuodan* – *Óðinn*, *balderes* – *Baldr*, *friia* – *Frigg*, *uolla* – *Fulla*, *sunna* – *Sól*, mit anderer etymologischer Wurzel), teilweise nur hier genannt werden (*Phol*, *sinhtgunt*), gilt der ‘Zweite M. Z.’ als Textzeugnis mit hohem Aussagewert für die kontinentalgermanische Mythologie. Die Überlieferungsvergesellschaftung des ‘Zweiten M. Z.’ mit dem ‘Ersten M. Z.’ hat dazu geführt, auch im ‘Ersten M. Z.’ Elemente der germanischen Mythologie sehen zu wollen. Die – in religionsgeschichtlicher Hinsicht indifferenten – *idisi* wurden mit den nordgermanischen *dísir* (J. Grimm) oder *valkyrjur* (F. Kluge), mit den römisch-keltisch-germanischen

*matronae* (E. Brate; G. Eis) und mit den Marien am Grab Christi (J. Schwietering) in Verbindung gebracht. Die *historiola* des ‘Zweiten M. Z.’ mit ihren 7 Götternamen, die im Rahmen einer kleineren epischen Erzählung vorgeführt werden, hat zur Annahme geführt, hier liege eine Referenz auf das Mythologem um den Tod und die Auferstehung des Gottes Baldr vor. Hierzu wurde das Schicksal Baldrs (Tod und Auferstehung) mit dem Schicksal des Fohlens von Balder (Verletzung und Heilung) parallelisiert (K. Hauck). Im Rahmen der ikonologischen Deutung einer Gruppe von Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit (z. B. Hjørlande-Mark-C/Slangerup, Landegge-C, Sievern-C, Dokkum-C, Obermöllern-B) wurde die These aufgestellt, dass der *historiola* des ‘Zweiten M. Z.’ und dem Bildprogramm dieser Brakteaten das gleiche Mythologem zugrunde liege. Dass diese Brakteaten die Heilung des gestürzten Baldr-Fohlens durch den göttlichen Arzt Wodan/Ódinn abbilden, steht jedoch unter dem Vorbehalt diachroner und diatopischer Kontinuität zwischen skandinavischen völkerwanderungszeitlichen Bilddenkmälern und einem kontinentalgermanischen Textdenkmal des Frühmittelalters (vgl. H. Eichner – R. Nedoma, S. 63f.; W. Beck, 2011, S. 456f.; dagegen K. Düwel – W. Heizmann, S. 347-355). Die Ansicht, die *historiola* beziehe sich auf einen germanischen Mythos, entbehrt insofern der Plausibilität, als die Geschehnisse der *historiolae* von Zauber- und Segenssprüchen im Hinblick auf den Zaubierzweck konstruiert werden (vgl. Ch. M. Haeseli, S. 178), mithin als sekundäre Produkte der Fantasie oder der freien Verfügbarkeit bzw. Inszenierung des Mythos aufzufassen sind, wie vergleichbare Fälle im → ‘Trierer Spruch’, im ‘Bamberger Blutsegen’, im → ‘Wiener Hundesege’ oder bei → ‘Contra Caducum morbum’ zeigen. Neben der Nennung germanischer Götternamen manifestiert sich der religionsgeschichtliche Wert des ‘Zweiten M. Z.’ vor allem in der Tatsache, dass es möglich war, eine Zauberformel mit germanisch-paganen Götternamen in eine christliche Sammelhs. aufzunehmen. Als Gründe für die Aufzeichnung wurden die Lebendigkeit des germanischen Glaubens (S. Berger, S. 20), die Akzeptanz des germanischen Glaubens als Mythos (B. Murdoch 1991, S. 27) oder auch die Instrumentalisierung der Formeln im Rahmen der Mission (A. Schirokauer, S. 355) geltend gemacht. In einer Zeit jedoch, in der magische und medizinische Praktiken sich als prinzipiell gleichwertig erweisen und in der eine medizinische Fachliteratur sich erst entwickeln musste, erscheint die Überlieferung in einer Hs. mit weiteren medizinisch-kurierenden lat. Formeln (etwa auf f. 52<sup>r</sup> eine *Missa pro peste animalium*, auf f. 76<sup>v</sup> ein Fiebersegen) weit weniger ungewöhnlich, da sich liturgische Formeln und Zaubersprüche in funktionaler Hinsicht ähneln (E. Hellgardt, S. 19f.).

Das von anderer Hand aufgezeichnete und an die ‘M. Z.’ anschließende lat. Gebet entspricht, abgesehen von einer kleinen Änderung, einer Formel des Fuldaer Sakramentars (Nr. 2148). Es betont die alleinige Macht Gottes, Wunder zu tun (*qui facis*

*mirabilia magna solus*), und ist daher wohl bewusst an die beiden ‘M. Z.’ angeschlossen worden (B. Murdoch 1991, S. 21).

**9. Literatur:** Umfassende Nachweise bei: W. Beck, *Die Merseb. Zauberspr.* 2003, 2. A. 2011, S. 380-431 und 459f.; H. Eichner – R. Nedoma, *Die Sprache* 42 (2000/01, erschienen 2003), S. 1-195, bes. S. 163-195; A. Hoptman, *The Second Merseburg Charm: A Bibliographic Survey*, *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 1 (1999) S. 83-154; C. L. Miller, *The OHG and OS Charms*.

Überblicksartikel: R. Bauschke, in: *LexMA* VI, Sp. 548; C. Händl, in: <sup>2</sup>Killy VIII, S. 183f.; M. Herweg, in: <sup>3</sup>KLL XI, S. 221; M. Lundgreen – H. Beck, in: <sup>2</sup>RGA XIX, S. 601-605; W. Krogmann, in: *VL* IV, Sp. 1121-1130; F. Ohrt, in: *HWA* VI, Sp. 182-187; H.-H. Steinhoff, in: <sup>2</sup>VL VI, Sp. 410-418.

Literatur: G. Baesecke, *Die karlsche Renaissance und das deutsche Schrifttum*, *DVJS* 23 (1949) S. 143-216; W. Beck, *birenkict. Zu einem Pferdefuß des Zweiten Merseburger Zauberspruchs*, *Die Sprache* 41 (1999[2002]) S. 89-103; W. Beck, *Fulda und die Merseburger Zaubersprüche*, *Fuldaer Geschichtsblätter* 80 (2004) S. 45-66; W. Beck [unter Mitarbeit von M. Cottin], *Die Merseburger Zaubersprüche. Eine Einführung*, *Kleine Schriften der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz* 8, Petersberg 2010; E. Brate, *Disen*, *ZDW* 13 (1911/12) S. 143-152; K. Düwel, *Über das Nachleben der Merseburger Zaubersprüche*, in: *Ir sult sprechen willekomen. Grenzenlose Mediävistik. FS für Helmut Birkhan zum 60. Geburtstag*, hg. v. Ch. Tuczay u.a., Bern 1998, S. 539-551; K. Düwel, *Der erste Merseburger Zauberspruch – ein Mittel zur Geburtshilfe?*, in: *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung. Hans-Jörg Uther zum 65. Geburtstag*, hg. v. R. W. Brednich, Berlin 2009, S. 401-421; R. Th. Christiansen, *Die finnischen und nordischen Varianten des zweiten Merseburgerspruches. Eine vergleichende Studie*, *Hamina* 1914; K. Düwel – W. Heizmann, *Einige neuere Publikationen zu den Merseburger Zaubersprüchen: Wolfgang Beck und andere*, *Indogermanische Forschungen* 114 (2009) S. 337-356; M. Egeler, *Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordwesteuropas an den mediterranen Raum*, *Ergänzungsbände zum RGA* LXXI, Berlin 2011; H. Eichner, *Kurze ‘indo’-‘germanische’ Betrachtungen über die atharvavedische Parallele zum Zweiten Merseburger Zauberspruch (mit Neubehandlung von AVŚ. IV 12)*, *Die Sprache* 42 (2000/01, erschienen 2003) S. 211-233; G. Eis, *Deutung des ersten Merseburger Zauberspruchs*, *FF* 32 (1958) S. 27-29; A. H. Feulner, *Zur Metrik der Merseburger Zaubersprüche im altgermanischen Kontext*, *Die Sprache* 41 (1999[2002]) S. 104-152; D. Geuenich, *Die PN von Fulda*; Chr. M. Haeseli, *Magische Performativität*; K. Hauck, *Goldbrakteaten aus Sievern. Spätantike Amulett-Bilder der ‘Dania Saxonica’ und die Sachsen-‘Origo’ bei Widukind von Corvey*, *Münstersche Mittelalter-Schriften* 1, München 1970; W. Heizmann, *Bildchiffren und Runen von Kommunikationsformen und Heilverfahren auf goldenen C-Brakteaten*, in: *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte. FS für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag am 23.12.2001*, hg. v. M. Stausberg, *Ergänzungsbände zum RGA* 31, Berlin 2001, S. 326-351; E. Hellgardt, *Atti della Accademia Peloritana* 71 (1997) S. 1-62; V. Holzmann, *„Ich beswer dich ...“*; G. Keil, *Verrenkungen*, in: <sup>2</sup>RGA XXXII (2006) S. 230-233; F. Kluge, *Hildebrandslied, Ludwigslied und Merseburger Zaubersprüche*, Leipzig 1919; A. Kuhn, *Indische und germanische segenssprüche*, *ZVSp* 13 (1864) S. 49-74, 113-157; B. Murdoch,

But did they work? Interpreting Old High German Merseburg Charms in their medieval context, NPhM 89 (1988) S. 358-369; B. Murdoch, in: mit regulu bithuungan, S. 142-159; B. Murdoch, LWJB 32 (1991) S. 11-37; S. Oehrl, Vierbeinerdarstellungen auf schwedischen Runensteinen, Studien zur nordgermanischen Tier- und Fesselungsikonografie, Ergänzungsbände zum RGA 72, Berlin 2011; J. Riecke, Über althochdeutsche medizinische Zaubersprüche, in: Sprache und Geheimnis. Sondersprachenforschung im Spannungsfeld zwischen Arkanem und Profanem, hg. v. Chr. Braun, Lingua Historica Germanica 4, Berlin 2012, S. 107-122; St. Schaffner, Die Götternamen des Zweiten Merseburger Zauberspruchs, Die Sprache 41 (1999[2002]) S. 153-205; K. Schier, Gab es eine eigenständige Balder-Tradition in Dänemark? Mit einigen allgemeinen Überlegungen zum Problem der sogenannten ‘sterbenden und wiederauferstehenden Gottheiten’ in nordgermanischen und altorientalischen Überlieferungen, in: Nordwestgermanisch, hg. v. E. Marold – Ch. Zimmermann, Ergänzungsbände zum RGA 13, Berlin 1995, S. 125-153; A. Schirokauer, Form und Formel einiger altd deutscher Zaubersprüche, ZDPh 73 (1954) S. 353-364; B. Schlerath, Zu den Merseburger Zaubersprüchen, in: II. Fachtagung für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft. Innsbruck, 10.-15. Oktober 1961. Vorträge und Veranstaltungen. Schriftleitung: J. Knobloch, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 15, Innsbruck 1962, S. 139-143; R. Schuhmann, Wie ‘deutsch’ ist der erste Merseburger Zauberspruch? Zur Provenienz des ersten Merseburger Zauberspruchs, Die Sprache 41 (1999[2002]) S. 206-217; M. Schulz, Magie; M. Schumacher, Geschichtenerzählzauber. Die Merseburger Zaubersprüche und die Funktion der *historiola* im magischen Ritual, in: Erzählte Welt – Welt des Erzählens. FS für Dietrich Weber. In Verbindung mit E. Stein, U. Ernst und D. Lamping hg. v. R. Zymner, Köln 2000, S. 201-215; U. Schwab, in: Dt. Lit. u. Spr. v. 1050-1200. FS Ursula Hennig, S. 261-296; J. Schwietering, Der erste Merseburger Spruch, ZDA 55 (1914/17) S. 148-156; Th. Vennemann, Glauben wir noch an die Lautgesetze? Zur Etymologie von Phol und Balder im Zweiten Merseburger Zauberspruch, in: Sprachkontakt und Sprachwandel: Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.-23. September 2000, Halle an der Saale, hg. v. G. Meiser – O. Hackstein, Wiesbaden 2005, S. 709-733; Chr. Winterer, Das Fuldaer Sakramentar in Göttingen. Benediktinische Observanz und römische Liturgie, Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 70, Petersberg 2009.

WOLFGANG BECK

‘Mischtext, Verduner’ → ‘Verduner Mischtext’

## ‘Mondseer Bibelglossen’

**1. Bezeichnung:** Als Mondseer Bibelglossen (auch Mondseer Bibelglossar, Monseer Glossen, Bibelglossen(familie) M, Familie M, Glossae Lunaelacenses) wird seit E. v. Steinmeyer (StSG I Edition; IV und V Nachträge) ein textfolgebezogenes Bibelglossar bezeichnet, das E. G. Graff mit der Sigle M (nach den zuerst im Thesaurus von Bernhard Pez 1721 publizierten Glossen der Mondseer Hs. Wien ÖNB Cod. 2723) in seinem ‘Althochdeutschen Sprachschatz’ berücksichtigt hatte. Das in Hand-